Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

03P 15.3

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

EDWIN CONANT

(Class of 1829)

OF WORCESTER, MASS.

A fund established in 1892, the income thereof to be applied to the benefit and increase of the College Library.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

HERAUSGEGEBEN DURCH DEN ÖSTERREICHISCHEN VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

I. JAHRGANG

MITTEILUNGEN DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN
III. FOLGE I. JAHRGANG (GANZER REIHE XVII)

REDIGIERT VON

DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER
OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER
1914

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Alle Rechte vorbehalten.
O.-ö. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft, Linz.

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Paul Schwenke 1

Aus österreichischen Handschriftenkatalogen. III. Von R. Wolkan 2, 186

Mitteilungen zur Geschichte des Buchdruckes in Österreich. Von K. Schiffmann 7, 103

Vier Vorträge zur Verwaltungsreform der Bibliotheken: III. Die Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars von R. Wolkan S. 93, Korreferat von F. Eichler 100

Über Inkunabelforschung und ihre Hilfsmittel von R. Brandeis 173

Österreichische und Ungarische Rundschau 8, 106, 194

Österreich: Die österreichischen Bibliotheken, Verwaltungsberichte S. 8, 106, 194 — Österreichische Inkunabelkommission S. 108 — Regierungsdrucksachen S. 108 — Viennensia von Spectator S. 10, 109, 194 — Grazer Brief von K. Bielohlawek S. 13 — Polnisches Bibliothekswesen in Österreich von R. Kotula S. 18 — Aus Innsbruck. Aufstellung der kleinen Schriften in der Universitätsbibliothek von H. Margreiter S. 31 — Aus Braunau in B.: Die Bibliothek Dr. Ed. Langer S. 111 — Ungarn: Neuere Bibliotheks- und Musealwissenschaftliche Literatur aus Ungarn von E. Kumlik S. 113 — Die öffentliche Bibliothek der Stadt Preßburg S. 117 — Ungarischer Brief von R. Braun S. 196.

Deutsches Reich 35, 118, 201

14. Versammlung des Vereines deutscher Bibliothekare von W. Dolch S. 130 — Berliner Brief von P. Reiche S. 35, 118 — Münchener Brief v. O. Glauning S. 41, 125, 201.

Rundschau der Fremde 54, 134, 214

Englischer Brief von L. C. Wharton S. 54, 214 — Französischer Brief von V. Chapot S. 134, 217 — Italienischer Brief von O. Viola S. 225 — Niederländischer Brief von C. H. Ebbinge-Wubben S. 139 — Gotenburg und seine Bibliotheken von H. von Lenk S. 145 — Russische Bibliotheken III von E. Wolter S 63 — Amerikanische Bibliotheken von W. W. Bishop S. 71, 228.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Seite

Volksbibliotheken 73
Die populären Bibliotheken des deutschen Sprachgebietes im Sommer 1912 von K. Poelchau S. 73.

Besprechungen 79, 151, 231
Berghman G.: Catalogue des impressions Elzeviriennes de la bibliothèque roy. de Stockholm (M. Grolig sen.) 155
Bibliophilen-Kalender, Deutscher, f. d. J. 1913 (M. Ortner) 162
Brown J. D.: A British library itinerary (L. C. Wharton) 239
Catalogus van boeken in Noord-Nederland verschenen (M. Grolig) 88
Charmatz R.: Wegweiser durch d. Literatur d. österr. Geschichte (Th. Mayer) 238
Creşterea colecţiunilor. Biblioteca Academiei Române (N. Cotlarciŭc.) . . 88
Dana J. C.: The school department (C. Nörrenberg) 241
Ebert O. E. u. Scheuer O.: Bibliogr. Jahrbuch für deutsches Hochschulwesen, 1 (F. Eichler) 157
Füchsel H.: Wie benützt man die Universitätsbibliothek? (F. Eichler) . . 236
Gardthausen V.: Griechische Paläographie, 2. (E. Gollob) 231
Graesel A.: Führer für Bibliotheksbenutzer (M. Ortner) 235
Gugenbauer G.: Kupferstiche der k. k. Studienbibliothek zu Linz (K. Schiffmann) 84
— Die niederländ. Holzschnitt-Passion Delbecq-Schreiber II. (K. Schiffmann) 84
Jolly J.: Die Sanskrit-Hss. Nr. 286—413 der Staatsbibliothek in München (W. Schubring) 153
Katalog der Handbibliotheken der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. 2. Ausgabe, (Ch. Ruepprecht) 83
Ladewig P.: Politik der Bücherei (H. Füchsel) 79
Lange K.: Stuttgarter Bibliothekenführer (M. Grolig) 159
— Der Bibliothekar (F. X. Tippmann) 160
Leidinger G.: Miniaturen aus Hss. d. Staatsbibliothek in München 1. 2. (K. Schiffmann) 86
Mitteilungen a. d. Kgl. Bibliothek zu Berlin, 1. (M. Grolig sen.) 154
Morel E.: La librairie publique (G. Fritz) 159
(Ortner M.) Register der gesch. Aufsätze der Carinthia 1811—1910 (M. Grolig). 243
Petzet E. u. Glauning O.: Deutsche Schrifttafeln des 9. bis 16. Jhdts. (K. Schiffmann) 85
Poncelet A.: Catalogus codicum hagiogr. lat. bibliothecae Vaticanae (H. Schenkl) 151
Schaumann G.: Szröftåg i utländska bibliotek (H. v. Lenk) 166
— Om förvaltningen af offentliga forskarbibliotek (H. v. Lenk) 166
Schumann G. u. P.: Samuel Heinicke (K. Baldrian) 163
Verwaltungsbericht der k. k. Universitätsbibliothek in Wien (5.) (Ch. Ruepprecht) 83
Wolf G.: Einführung in das Studium der neueren Geschichte (M. Grolig) 164

Österreichischer Verei[illegible] Bibliothekswesen 92, 167, 244

Amtliches 172

Personalnachrichten 92, 168, 244

Nekrologe:
A. Wolfram v[illegible] . Tippmann S. 169 — W. Zingerle von Summersberg v[illegible] Margreiter S. 170 — R. Beer von E. Groag S. 244.

Als Beilage: Österrei[illegible] und ungarische Bibliographie des Bibliothekswesens 1[illegible]. I—II.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

BPZ 3

Ausgegeben im April 1913.

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

HERAUSGEGEBEN DURCH DEN ÖSTERREICHISCHEN VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

REDIGIERT VON

DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER
OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

I. JAHRGANG

MITTEILUNGEN DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

III. FOLGE I. JAHRGANG (GANZER REIHE XVII.)

INHALT:

Paul Schwenke S. 1 — Aus österreichischen Handschriftenkatalogen III von R. Wolkan S. 2 — Mitteilungen zur Geschichte des Buchdruckes in Österreich I. Salzburg von K. Schiffmann S. 7 — Österreichische Rundschau: Die österreichischen Bibliotheken im Verwaltungsjahr 1911—12 S. 8. Viennensia von Spectator S. 10. Grazer Brief von K. Bielohlawek S. 13. Polnisches Bibliothekswesen in Österreich von R. Kotula S. 18. Aus Innsbruck. Aufstellung der kleinen Schriften in der Universitätsbibliothek von H. Margreiter S. 31 — Deutsches Reich: Berliner Brief von P. Reiche S. 35. Münchener Brief von O. Glauning S. 41 — Rundschau der Fremde: Englischer Brief von L. C. Wharton S. 54. Russische Bibliotheken III. von E. Wolter S. 63. Amerikanische Bibliotheken Juli—Dezember 1912 von W. W. Bishop S. 71 — Volksbibliotheken: Die populären Bibliotheken des deutschen Sprachgebietes im Sommer 1912 von K. Poelchau S. 73 — Besprechungen: Der Bibliotheksgedanke im zwanzigsten Jahrhundert von H. Füchsel S. 79 — Österreichischer Verein für Bibliothekswesen S. 92 — Personalnachrichten S. 92 — Österreichische und ungarische Bibliographie des Bibliothekswesens 1912 · 13 I.

WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1913

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

ZUR BEACHTUNG:

Von diesem Hefte an ändert diese Zeitschrift ihren Titel in: Österreichische Zeitschrift für Bibliothekswesen. Vgl. darüber S. 92 dieses Heftes.

DIE GEEHRTEN MITARBEITER

erhalten unberechnet 10 Sonderabdrücke der in größerer Schrift abgedruckten Beiträge; eine größere Anzahl wird zum Selbstkostenpreis geliefert. Von den Beiträgen in kleinerer Schrift stellt der Verlag auf Wunsch entweder das Heft oder auch Sonderabdrücke gegen Berechnung der Kosten zur Verfügung. Alle auf Sonderabdrücke gehenden Wünsche mögen am Kopfe des Manuskriptes angegeben werden. Das Honorar beträgt 3 K für die Druckseite in größerer, 2 K für eine solche in kleinerer Schrift. Die Abrechnung findet unmittelbar nach Erscheinen jedes Heftes statt, für Beträge unter 5 K nach Abschluß des Jahrganges.

Zuschriften, Rezensionsexemplare, Sendungen aller Art sind an die Privatadresse des Redakteurs zu richten: Dr. Friedrich Arnold Mayer, Wien XIX/$_2$, Springsiedelgasse 34. Im allgemeinen gelangen nur solche Werke zur Besprechung, die der Redaktion selbst vorgelegen haben.

Die geehrten Mitarbeiter sind dringend gebeten, die Blätter ihrer Manuskripte einseitig zu beschreiben, halbbrüchig oder mindestens mit breitem Rand. Autorkorrekturen werden den Autoren berechnet.

Nächste Nummer: Juni 1913. Redaktionsschluß 10. Mai. Die Redaktion bittet um gütige Beachtung dieses Termines.

Der Abonnementspreis der „Zeitschr. f. Bibliothekswesen“ beträgt pro Jahrgang (4 Hefte) 7 K 20 h — 6 M. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung.

Alle Rechte vorbehalten.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlags-Gesellschaft, Linz.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

ÖSTERREICHISCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

III. FOLGE DER MITTEILUNGEN
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

I. JAHRG. (Ganzer Reihe XVII.) HEFT 1 MÄRZ 1913

Paul Schwenke.

Geheimrat Dr. Paul Schwenke hat am 20. März dieses Jahres seinen 60. Geburtstag gefeiert. Der Ausschuß des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen und die Redaktion der Zeitschrift haben aus diesem Anlaß an den Jubilar folgendes Begrüßungsschreiben gerichtet:

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Der Österreichische Verein für Bibliothekswesen möchte als Fachvereinigung unserer Monarchie unter den Körperschaften, unter den Freunden und Kollegen, die Ihnen zum 20. dieses Monates die herzlichsten und ergebensten Wünsche darbringen werden, nicht fehlen.

Sehr verehrter Herr! Gebildet in der strengen Zucht der klassischen Philologie, der so viel bedeutende, ja berühmte Bibliothekare entsprossen sind, widmeten Sie alsbald dem Buchwesen und den großen Sammelbecken des Buches, den Bibliotheken, Ihre ganze unermüdliche Arbeit in Lehre und in Leben. Hier, im Leben, wie dort in der Lehre, ist diese Arbeit eine unverlierbare geworden.

Um die Jahrhundertwende gelangten Sie als Abteilungsdirektor an jene gewaltige Anstalt, wo Sie seitdem ununterbrochen gewirkt haben. Seit Jahren sind Sie dort als Erster Direktor in höchst verantwortlicher Stellung und als solcher war es Ihnen beschieden, das Institut in den Neubau und damit in eine Epoche seiner Geschichte zu führen. Aber Sie stehen nicht bloß in vorragender Stellung an Ihrer eigenen Anstalt, als Mitglied des Beirates für Bibliotheksangelegenheiten in Preußen, als Mitglied der Preußischen Kommission für die bibliothekarische Fachprüfung, schließlich als Direktor des Preußischen Gesamtkataloges hatten Sie Gelegenheit noch ins Größere zu wirken und so Ihr volles Teil zu nehmen an der entschiedenen Blüte des Preußischen Bibliothekswesens überhaupt.

Dennoch reicht Ihr Feld noch weiter. Sie waren bis vor wenigen Jahren Vorsitzender des Vereines deutscher Bibliothekare, danach Stellvertretender Vorsitzender dieser Körperschaft in der ja für ganz Deutschland alle fortschrittlichen Bestrebungen im Biblio-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

thekswesen zusammentreffen, für die Bibliotheken wie für die Bibliothekare.

Diese praktische Wirksamkeit, die wohl den Mann ausfüllen konnte, hat Ihnen nicht genügt. Auch wissenschaftlich, literarisch haben Sie Ihre Liebe zum Buche kräftigst betätigt und tun es noch. So ward Ihr Name mit der Erforschung des ältesten Buchdruckes enge verknüpft und es ist nun bald ein Jahrzehnt, daß Sie als Nachfolger des vortrefflichen Hartwig das reichsdeutsche Zentralorgan für das Bibliothekswesen leiten, eine Fundstätte der Belehrung für uns alle, die im Bibliothekswesen tätig sind.

Unnötig, hier weiteres aufzuzählen. Sie feiern den heutigen Tag in voller Kraft und wir können uns noch jeglicher guten und besten Früchte von Ihnen versehen.

Die Bibliothekare dürfen Sie, verehrter Herr Geheimrat, als einen repräsentativen Mann mit Stolz unter ihren Kollegen zählen, und wenn außerhalb Ihrer Reichsgrenzen die österreichischen Kollegen hier in die erste Linie treten möchten, so liegt dies an bekannten Jahrhunderte alten Kulturzusammenhängen, die sich bei jeder Gelegenheit, den kleinsten wie den größten, geltend machen müssen.

Ihr Ehrentag ist nicht nur für den Deutschen Verein ein Feiertag; der seit der Münchener Tagung enger verbündete Österreichische Verein feiert ihn mit, und wir für uns gedenken dabei noch gerne manches freundlichen Zeichens des Wohlwollens, das Sie persönlich uns und unseren Bemühungen bewiesen haben.

Alles zusammenfassend, lassen Sie uns kürzlich und zum Schlusse wünschen: Ihnen selbst zum Frommen, dem Stande zur Ehre, der Sache zu Nutz und wenns Not tut zur Wehr, ad multos annos!

AUS ÖSTERREICHISCHEN HANDSCHRIFTENKATALOGEN.

Von Rudolf Wolkan in Wien.

III. AUS DEN HANDSCHRIFTEN DES BENEDIKTINERSTIFTES SEITENSTETTEN.

Von den 320 Handschriften des 1112 gegründeten Klosters, dessen Bibliothek namentlich im 15. Jahrhundert reichen Zuwachs erhielt, ist bisher nur wenig bekannt geworden; um so willkommener dürften, so hoffe ich, die folgenden Auszüge aus dem Kataloge des Stiftes sein.

Cod. III. s. 15. ch. fol.

Johannis Regiomantani tabula primi mobilis cum eiusdem praefatione ad Mathiam regem Hungariae et 63 problematibus in praefatam tabulam.

Cod. VI. s. 14. memb. fol.

Albertus Magnus: De animalibus.

Cod. VIII. s. 14. ch. fol.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Henrici de Oyta Commentarius in I., II. et III. libr. sententiarum. Auf der Innenseite des Deckels: Istum librum testatus est magister Georgius de Walse pro libraria facultatis artium, cuius anima requiescat in pace.
Cod. XIII. s. 14. ch. fol.

1. Bl. 1—9: Ovids Fasten. — 2. Bl. 12—105: Otto von Freising: Gesta Friderici. Vgl. Simonsfeld: Histor. Aufsätze, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet. S. 205/206 und Neues Archiv, Bd. 36, 693. — 3. Bl. 206—307: Annales ss. Udalrici et Afrae Augustens. Die Handschrift wurde von Johann Faber, Bischof von Wien, der sie gekauft hatte, der Bibliothek des S. Nikolauskollegiums, eines von ihm gestifteten Alumnates, 1540 geschenkt.
Cod. XV. sec. 12, m. fol.

Evangeliar. Am Schlusse: Qui me finivit, hei! quam bene scribere scivit. Zahlreiche Miniaturen; vgl. Alfons Nestlehner: Das Seitenstettner Evangeliarium des 12. Jahrhunderts. Berlin, 1882, mit 10 Tafeln und Swarzenski: Denkmäler der deutschen Malerei des früheren Mittelalters, II, Taf. 134.
Cod. XIX. s. 15. ch. fol.

Petrarchae Epistolae seniles. Am Deckel ein Brief Salutatis.
Cod. XXV. s. 15. ch. fol.

Johannes von Freiburg: Summa confessariorum. Deutsch von Bruder Berthold. Am Schlusse: Explicit Summa Joannis per manus Erhardi Saltzmann presbiteri Ratisbonensis dyochesis, tunc temporis socius Divinorum venerabilis vici D. Theoderici Trawtlchosar Decani nec non plebani in Stainhering anno 1435 in octava S. Agnetis Virginis. Am Schlusse von einer anderen Hand fünf Briefe von Interesse zur Disziplinargeschichte des 15. Jahrhunderts.
Cod. XXVII. s. 15. m. et ch. fol.

Valerius Maximus: Libri IX de factis et dictis memorabilibus virorum illustrium.
Cod. XXVIII. s. 15. ch. fol.

Leopoldi ducis Austriae filii de astrorum scientia tractatus X.
Cod. XXX. s. 15. memb. fol.

Lactantius Firmianus: Libri VII divinarum institutionum.
Cod. XXXI. s. 15. ch. 4.

1. Speculum humanae salvationis. — 2. Was ist Adel? Vgl. Austria, österr. Volkskalender 1844, S. 11. — 3. Bulla aurea. — 4. De ordine ac forma coronationis et unctione regis et reginae Romanorum. — 5. Schedula de cessione papatus, jussu Johannis XXIII. — 6. Historia Alexandri Magni.
Cod. XXXIII. s. 15. ch. fol.

Valerius Maximus: Libri IX de factis et dictis memorabilibus virorum illustrium.
Cod. XXXIV. s. 12—15. memb. fol. 284 Bll. Von 3 Händen geschrieben.

Plutarchi Chaeronensis vitae parallelae virorum illustrium, graece: Bl. 1—32 Lycurgi et Numae; Bl. 32—59 Solonis et Publii

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Valerii; Bl. 59—90 Aristidis et Catonis M.; Bl. 90—123 Themistoclis et Camilli; Bl. 123—159 Cimonis et Luculli; Bl. 159—192 Periclis et Fabii Max.; Bl. 192—226 Niciae et Crassi; Bl. 226—284 Agesilai et Pompeii. — Die anderen Vitae fehlen. Vgl. Michaelis: De Plutarchi codice Seitenstettensi. Berlin, 1885, S. 6, 8; Wolfg. Meyer: De codice Plutarcheo Seitenstettensi, Lipsiae 1890; K. Fuhr: Zur Seitenstettner Plutarchhs. in Berliner Philolog. Wochenschrift, XXII, 1902, S. 1436, 1531, 1564, 1597 und Gollob: Verzeichnis der griechischen Handschriften in Österreich, S. 127, Separatabdruck aus Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften. Phil. hist. Kl. Bd. 146, Nr. 7.

Cod. XXXV. s. 15. ch. fol.

M. T. Ciceronis Orationes: Pro lege Manilia; Cn. Plancio; P. Sylla Licinio: Archia poeta; M. Marcello; Q. Ligario; rege Deiotaro; Milone; L. Flacco; M. Caelio; P. Quintio; L. Cornelio Balbo; de exilio suo post reditum ad Quirites; post reditum secundum in senatu; pro S. Roscio Amerino, unvollständig.

Cod. XXXVI. s. 15. ch. fol.

1. Petri de Vineis 6 libri epistolarum de rebus gestis Friderici II. — 2. Eiusdem oratio in electione Friderici II.

Cod. XXXVIII. s. 15. memb. fol.

Ciceronis libri XVI epistolarum ad familiares. Die griechischen Stellen sind unausgefüllt.

Cod. XL. s. 15. ch. fol.

Gesetze und Privilegien von Österreich und der Stadt Wien. 1. Bestätigung des Wiener Stadtrechtes durch Herzog Albrecht 1281. — 2. Gesetz von Herzog Friedrich 1312, die Handelsschaft betreffend. — 3. Von Herzog Albrecht über denselben Gegenstand 1312, 1348, 1351, 1306. — 4. Sicherheitsbrief für die Kaufleute vom Markgrafen von Brandenburg. — 5. Item von Mainhart und Heinrich von Görz. — 6. Item vom Patriarchen und von dem Kapitel von Aquileia 1344. — 7. Niemand soll über die Zillach fahren, als die von ob der Enns, vom Erzherzog Rudolf 1361. — 8. Daß keine fremden Kaufleute zum Schaden der Wiener durch das Land fahren sollen, von den Herzogen Albrecht und Leopold 1353. — 9. Neuer Geleitsbrief vom Grafen von Görz 1369. — 10. Bestätigung des Wiener Stadtrechtes vom Herzog Albrecht 1375. — 11. Welcher Weg von Wien nach Venedig und zurück soll genommen werden, vom Herzog Albrecht; 4 Gesetze von 1386, 1388, 1389, 1393. — 12. Fünf Briefe der Städte Linz, Wels, Enns, Steyr und Freistadt als Gegenvorstellungen nebst mehreren Vorschriften über die Handlung nach Venedig. — 13. Item ain hantfest des kaiserl. Rechts darinn beschlossen die Burgerschrann zu Wien, o. J. — 14. Herzog Rudolfs Handfest zu Österreich, o. J. unvollständig. — 15. Handfest von den Herzogen Albrecht und Leopold 1369. — 16. Erbschaftsgesetze von Herzog Albrecht 1420 und 1421. — 17. Das ist Herzog Rudolfs Handfest 1364. — 18. Item das ist die Handfest Herzogs Albrechts und Leopolds 1368; darin mehrere Ehegesetze.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

— 19. Ein Handfest von Herzog Albrecht zwischen Kaufleuten 1432 und 1435. — 20. Der Jahrmarktsbrief zu Wien, von Herzog Albrecht 1362, nebst anderen sich darauf beziehenden Gesetzen. — 21. Hie hebt sich an das munzrecht; o. J., mit verschiedenen Privilegien und Eidesformeln. — 22. Abschrift des Ungeltbriefes in Österreich o. J., unvollständig.

Cod. XLI. s. 15. ch. fol.

Gesetze und Freiheiten Österreichs und der Stadt Wien von 1365—1395, aber nicht in chronologischer Ordnung; vollständiger als im Cod. XL.

Cod. XLIII. s. 14. memb. fol.

Aristoteles: Libri X Ethicorum idiomate latino, cum annotationibus interlinearibus et marginalibus.

Cod. XLIV. s. 14. memb. fol.

Rafis Abuberti scripta medica ex arabico in latinum idioma a Gerardo Cremonensi translata.

Cod. XLV. s. 14. memb. fol.

Joannis de Sacro Bosco de sphaera mundi. Schön geschriebenes, mit astronom. Figuren geschmücktes Manuskript. Enthält in deutscher Sprache: 1. Auf den ersten 17 Bll. das Werk de sphaera mundi. Incip: Das puechlein von der spera tailen wir in vier Capitl vnd sprechen in dem ersten, was spera sey, was Ir centrum sey, wie viel speren seyn vnd wie die gestalt der welt sey. — 2. Alchabitii liber isagogicorum ad magisterium judiciorum astrorum. Der deutsche Titel lautet: Das puch Alkawizius das ist infierend vnd weysunde in die gesicht der sternkunst.

Cod. XLVI. s. 15. ch. fol.

Opera astronomica Joannis de Gmunden. Enthält: 1. Tabula de planetarum motibus et luminarium eclipsibus ad meridianum Viennensem. Incip.: Tabula conversionis annorum et mensium in prima, secunda, tertia et quarta. — 2. Practica tabularum astronomicarum. — 3. Tabula stellarum fixarum seu quae sunt semper in imaginibus signorum coeli et de quibusdam quae sunt extra imagines. — 4. De sphaera solida tractatus. Incip.: Totius astronomiae speculationis radix et fundamentum. Am Ende: Explicit tractatus de compositione et utilitatibus sphaerae solidae. — 5. De compositione Turcheti. Incip.: Si vis componere Turchetum. Ende: sagax lector per se facile inveniet ex dictis. — 6. Compositio astrolabii. — 7. Compositio novi Quadrantis. Am Ende: Et sic est finis huius compositionis novi quadrantis anno 1414 in die S. Ciriaci Martyris. — 8. Utilitas novi Quadrantis. — 9. Tractatus de arte metrica. — 10. Tractatus de ponderibus. Unvollendet. — 11. Practica geometriae ordinata per reverendum virum magistrum Dominicum de Clavasio. — 12. Tabula aequationis domorum ad Viennam. Incip.: Nota tabulam aequationis domorum sic compones.

Cod. XLIX. s. 15. ch. 4.

1. Gerson De schismate. Schlußverse:

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Fac pacem Christe — Pastor aeterne deus
Disputat aqua pia — Ergo causa tui
dicit tractatulus iste, — grex balat ad te reus,
media hic esto Maria. — nunc miserere sui.

2. Casus iuridicus in negotio emptionis et venditionis cum responso Martini V. papae. Am Ende: Reverendissimus in Christo pater et Dominus D. Gwilermus tunc S. Marci presbyter cardinalis a Domino nostro papa Martino V. requisitus, ut in hac materia de usuris scriberet et de quaestione praedicta suam diceret opinionem, de ipsa respondit et praemissa scripsit ut superius annotantur. Die Antwort des Papstes ad archiepiscopum Gneznensem et Lubucensem ac Olomucensem episcopum beginnt: Martinus etc. regimini universalis ecclesiae. Ende: Datum Romae apud ss. apostolos VI. non. Julii pontif. n. anno VIII. — 3. Bl. 400—411: Petri de Pulcka quaestio: Utrum Christus omnem sanguinem, qui de corpore effluxit, in eodem corpore hora ressurectionis glorificavit?

Cod. L. s. 15. ch. fol.

Leonardeus (Bruni) Aretinus: Epistolae.

Cod. LI. s. 14/15. ch. fol.

1. Plinii secundi liber primus historiae naturalis. — 2. M. T. Ciceronis orationes 4 in Catilinam. — 3. Platonis Timaeus seu liber de natura a Chalcidio e graeco in latinum translatus eruditoque commentario illustratus ac Osio seu Hosio Cordubensi episcopo dedicatus. Unvollendet. 4. C. S. Apollinaris Sidonii libri IX epistolarum.

Cod. LII. s. 15. ch. fol.

P. Terentii Comoedia sex, perpetuo commentario illustratae.

Cod. LIV. s. 15. memb. fol.

Laurentius Valla: Libri VI de linguae latinae elegantiis. Am Ende: Anno ab incarnationis Christi 1471 Georgius de bodebrat hereticus husita regni bohemie occupator vitam pertinax abrupit proprio sanguine pro crassitudine sua suffocatus.

Cod. LV. s. 15. ch. fol.

Laurentius Valla: Libri VI de linguae latinae elegantiis.

Cod. LVI. s. 15. ch. fol.

Ptolemaei Cosmographiae libri VIII in latinum a Jac. Angelo translati.

Cod. LVIII. s. 15. memb. fol.

Diogenis Laertii libri X de vitis clarorum philosophorum ab Ambrosio Florentino (Traversari) translati.

Cod. LXI. s. 15. ch. fol.

1. Boethii libri 5 de consolatione philosophiae cum excerptis ex commentario, qui perperam S. Thomae de Aquino tribuitur. — 2. Carmen elegiacum de ascensione domini incerti autoris. Incip.: Salve festa dies toto venerabilis evo. — 3. C. Sallustii bellum Catilinarium. Mit Varianten und Noten. — 4. Boccacio: Historia Lucretiae. — 5. Virgilii Maronis Moretum poema.

Cod. LXII. s. 15. memb. 4.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

1. Porphyrii Isagoge de 5 prodicatilibus Aristotelis. — 2. Aristotelis Categoriae. — 3. Aristotelis peri hermenias latine. — 4. Aristotelis Analyticorum priorum libri 2.

(Schluß folgt in Heft 2.)

MITTEILUNGEN ZUR GESCHICHTE DES BUCHDRUCKES IN ÖSTERREICH.

I. SALZBURG.

Von Dr. Konrad Schiffmann in Linz.

An dieser Stelle[1]) habe ich über ein von mir im Oktober 1911 aufgefundenes Blatt berichtet, in dem ich den ältesten Salzburger Druck, aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Jahre 1520, sehen zu dürfen glaubte. Es enthält Gebete, von denen eine Bemerkung am Schlusse sagt, sie seien im Salzburger Dom auf einem Marmorstein eingegraben worden.

Eine Mitteilung des Herrn Philipp Straßer in Salzburg machte mich aufmerksam, daß sich in der Vorhalle der Kirche in St. Zeno-Reichenhall eine Marmorplatte aus dem Jahre 1521 befinde, deren Text identisch mit dem des Linzer Einblattdruckes sei. Wie ich mich nun im heurigen Sommer selbst überzeugt habe, sind diese Angaben nicht ganz richtig. Es sind in Wirklichkeit zwei zusammengehörige Tafeln und der Text ist nicht identisch mit dem des Druckes. Auf den Marmorplatten fehlt nämlich das Dankgebet des Druckes und dafür steht der Dekalog darauf, den der Druck nicht enthält, auch kaum auf dem abgerissenen Teile enthalten haben wird.

Infolge dieser Verschiedenheit kommt die Jahreszahl auf den Tafeln nicht mehr unmittelbar als terminus ante quem für die Datierung des Druckes in Betracht, aber mein Ansatz dürfte dennoch richtig sein. Ich führe nämlich nach wie vor die Verewigung der in Rede stehenden Gebete in Marmor durch den Propst von St. Zeno auf das Beispiel des Erzbischofs zurück und glaube nicht, daß umgekehrt ein Einfall des benachbarten Prälaten für den der Initiative auch sonst nicht entbehrenden Matthäus Lang maßgebend gewesen sei. Entscheiden wird sich die Datierungsfrage allerdings erst lassen, wenn der Inhalt des Druckes klargestellt sein wird. Hatte ich anfangs in dieser doppelten Verewigung der Hauptgebete der Christenheit eine Reaktion gegen beginnende Einflüsse der lutherischen Bewegung gesehen, so erkenne ich jetzt in dem Texte des Druckes und der Marmortafeln mit Sicherheit Ablaßgebete.

Ein Vorläufer des Linzer Blattes ist aus der Zeit des Salzburger Erzbischofs Leonhard v. Keutschach (1495—1519) erhalten.[2])

Da heißt es: „Leonhardus, Legat des stuls tzu Rom, gibt yegklich menschen 100 tag ablass auffgesetzter buss, wer nachvolgends

---

[1]) Zs. d. ö. V. f. B. II. 1911, S. 148.

[2]) Im Museum in Salzburg. — Ein zweites Exemplar ist mir im Katalog 141 des Antiquariates Ludw. Rosenthal in München begegnet.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

gepet mit andacht spricht.“[1]) Sodann folgen die Ablaßgebete: Vaterunser und Ave Maria, das apostolische Glaubensbekenntnis und der Dekalog. Ausgeschlossen wäre es an sich und durch den Typencharakter nicht, daß auch das Linzer Blatt noch in die Zeit Leonhards von Keutschach fällt, aber wenn die Einmeißelung der Gebete nicht etwa aus der hervorragenden Qualität des damit verbundenen Ablasses zu erklären ist, was noch untersucht werden muß, so möchte ich diese ungewöhnliche, umständliche und kostspielige Maßregel doch lieber seinem impulsiven Nachfolger zutrauen.

Fällt aber der Druck des Linzer Blattes in die Jahre 1500 bis 1519,[2]) dann kann wohl von einer Herstellung desselben in Salzburg keine Rede sein.

ÖSTERREICHISCHE U. UNGARISCHE RUNDSCHAU.

ÖSTERREICH.

DIE ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN IM VERWALTUNGSJAHR 1911—12.

Brünn, Mährische Landesbibliothek.

Die Zahl der Benützer betrug im Jahre 1912 21.694 Personen. Nach Hause wurden 9352 Bände verliehen. Nach auswärts gelangten 865 Bände zur Versendung. Druckwerke, respektive Handschriften, wurden aus 16 Bibliotheken und Archiven entlehnt. Für den Ankauf von Büchern und Zeitschriften wurden 8635 Kronen, für gelieferte Buchbinderarbeiten 1117 Kronen verausgabt. Der Zuwachs an Druckwerken durch Kauf, Schenkung und im Tauschwege betrug 1249 Werke in 2355 Stücken. Im Zeitschriftenzimmer lagen 245 Fachzeitschriften auf, in der daselbst den Besuchern frei zugänglichen Handbibliothek waren zahlreiche Nachschlagewerke (925 Bände) aufgestellt. Die Comenius-Bibliothek erfuhr eine Vermehrung von 10 Stücken. Unter letzteren befinden sich: „Janua linguarum una cum Vestibulo“, englisch von Th. Horn und J. Robotham (London, 1659) und „Eruditionis scholasticae janua“, ed. Spleiss (Schaffhusii, 1656). — Über besonderes Ansuchen hat die Bibliotheksdirektion für eine Ausstellung des Historischen Museums in Pilsen 22 Porträts und für die Kreisausstellung in Boskowitz, welche vom 14 Juli bis zum 3. September währte, 11 neuere historische und geographische Werke dargeliehen. Die erste Buchausstellung der Landesbibliothek wurde am 12. Jänner 1913 eröffnet und am 21. März geschlossen. Dieselbe umfaßte 28 Wiegendrucke, wertvolle Comeniana (mehr als 200 Nummern, darunter 2 Handschriften des Comenius) und eine Reihe kostbarer illustrierter Werke aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Der Katalog wurde in beiden Landessprachen ausgegeben. Der Besuch der reichhaltigen und instruktiven Exposition war ein äußerst reger (weit über 2000 Per-

Ausstellung.

[1]) Eine ähnliche Einleitung wird auf dem abgerissenen Teile des Linzer Blattes gestanden sein.

[2]) Gegen einen früheren Ansatz sprechen die Typen.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

sonen). Unter den Persönlichkeiten, welche die Ausstellung eingehend besichtigten, befanden sich auch der Statthalter und der Landeshauptmann von Mähren. Zur näheren Orientierung dienen das vom Bibliotheks-Direktor Dr. W. Schram verfaßte Feuilleton „Eine Brünner Buchausstellung“ (Wiener Abendpost, 1913, Nr. 54), sowie die diesbezüglichen von Prof. Dr. St. Souček und Bibliothekar Dr. H. Jarník in den Lidové Noviny am 9. Jänner, respektive 8. Februar publizierten Aufsätze.

Graz, Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule.

Im Kalenderjahr 1912 wurden 1278 Bände und Hefte neu aufgestellt. Hievon entfallen 744 auf gekaufte, 417 auf geschenkte Werke, 117 auf Schulprogramme und Universitätsschriften. Der Gesamtstand der Büchersammlung betrug am 31. Dezember 1912 an Bänden und Heften 35.300 Stücke, wovon 13.096 auf nichtperiodische, 14.825 auf periodische Druckschritten, 7379 auf Programme, Universitätsschriften etc. entfallen. Die Jahresdotation betrug 8400 K. Hiezu kommen 2775 K Matrikeltaxen und 2500 K als 2. und 3. Rate einer a. o. Dotation von 5000 K; zur Verfügung standen demnach 13.675 K, welche vollständig ausgegeben wurden. Die Frequenz des Lesesaales betrug im Studienjahr 1911/12 13.695 Leser. Nach Hause wurden entlehnt von 3926 Entlehnern 5961 Bände. Von auswärtigen Bibliotheken wurden 1912 59 Werke in 79 Bänden entlehnt. Nach auswärts wurden 19 Werke in 23 Stücken verschickt.

Linz, k. k. Studienbibliothek.

Die Frequenz gestaltete sich im Jahre 1912 folgendermaßen: In der Bibliothek benützt in 938 Fällen 3285 Bde. Aus der Bibliothek entlehnt in 1688 Fällen 2647 Bde. Aus fremden Bibliotheken zur Verfügung gestellt in 577 Fällen 869 Bde. Somit wurden benützt in 3203 Fällen 6801 Bde. Die Zahl der benützten Bände ist gegen das Vorjahr von 4181 auf nahezu 7000 gestiegen. Bestellungen, die ganz oder teilweise an auswärtige Bibliotheken geleitet werden mußten: 571. Pakete liefen ein 560, abgegangen sind 522. Die Zahl der Handschriften hat sich um 19 vermehrt. Landkarten besitzt die Bibliothek am 31. Dezember 8046 Blatt, Graphica 2355 Blatt, Inkunabeln 820, Druckschriften zirka 60.000 Bde. — Vom 1. Jänner 1913 ward mit Bewilligung der vorgesetzten Behörde die Benützung der Bibliothek ausnahmslos eingestellt, da sich zur Zeit unbehebbare Betriebsschwierigkeiten ergaben.[1])

Linz. Dr. K. Schiffmann.

Prag, k. k. öffentliche und Universitätsbibliothek.

Zuwachs (mit den Dissertationen): 10.889 Bände. Hievon 4282 durch Kauf, 868 als Geschenke, 3267 als Pflichtexemplare, 2091 Dissertationen, 282 im Tauschwege und 99 als Gesellschaftsschriften erworben. Matrikeltaxen und Bibliotheksbeiträge: 25.664 K 60 h. Davon Matrikeltaxen

[1]) Seitdem ist die Wiedereröffnung des Entlehnverkehrs für den 1. Mai d. J. angesetzt.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

14.330 K 70 h (9485 von der böhmischen, 4845 K 70 h von der deutschen Universität). Bibliotheksbeiträge 11.333 K 90 h (3141 K 90 h von der deutschen und 8192 K von der böhmischen Universität). Gesamtbestand der einzelnen Sammlungen: 369.616 Druckbände, 3921 Bände Handschriften, 1530 Bände Inkunabeln, 24.931 Mittelschulprogramme, 10.821 Hochschulschriften, 5129 Vereinsschriften, 1034 Karten, 29.210 Bilder und Stiche, 1397 Musikalien (die älteren Musikalien sind in Mischbänden unter den Druckschriften gezählt), 1703 Urkundenbände, 2076 kleine Schriften und 2903 konfiszierte Hefte und Zeitschriftennummern. Jahresdotation: 36.000 K. Der Lesesaal wurde besucht von 139.504 Lesern, von welchen 282.471 Bände (ohne Rücksicht auf die Handbibliothek) benutzt wurden. 5646 Leser wurden in den Universitätsprofessorenzimmern, 27.620 im Zeitschriften- und 709 im Handschriftenlesezimmer gezählt. Nach Hause wurden 60.377 Bände entlehnt, an säumige Entlehner wurden 5200 Reklamationen gesendet.

Wien, k. k. Universitätsbibliothek. S. S. 83.

VIENNENSIA.

Verwaltungsreform der Bibliotheken. Die vom Österreichischen Vereine für Bibliothekswesen veranstalteten Vorträge über Verwaltungsreform der Bibliotheken bieten gegenüber der bisher zumeist nur ganz akademisch erfolgten Behandlung dieser Fragen positive Vorschläge zur Verbesserung und Vereinfachung des Betriebes; im Rahmen der verfügbaren Mittel und im Anschlusse an Bestehendes gehalten, haben sie Aussicht auf die Möglichkeit ihrer Verwirklichung. Zur Einführung bot v. Mžik einen Überblick der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Standes der wissenschaftlichen Bibliotheken (Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3, S. 185—189). In eingehender Weise behandelte Mayer die Frage der Einführung des mittleren Dienstes speziell in Österreich, nachdem er in seinem Münchener Vortrage an der Hand eines umfangreichen, durch direkte Umfrage gewonnenen Materials erst die allgemeine Grundlegung der Frage, sowohl die bereits lege lata vorhandenen Verhältnisse als auch die lege ferenda zu schaffenden Bestimmungen über die den Mittelbeamten zuzuweisenden Geschäfte, ihre Vorbildung (Untergymnasium oder Unterrealschule werden als zureichend betrachtet), das Zahlen- und das Dienstverhältnis zu den wissenschaftlichen Beamten, erörtert hatte. Jetzt erläuterten auch Tabellen mit konkreten Zahlen ein typisches Beispiel der in Betracht kommenden budgetären Fragen. (Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3, S. 189—200). Das von Doublier erstattete Korreferat behandelte des näheren jene Einrichtungen der Hofbibliothek, die Ansätze (nicht mehr) zu einer Art mittleren Dienstes enthielten, stimmte in allem wesentlichen mit Mayers Referat überein, sprach sich jedoch für ein höheres Niveau der Vorbildung (Absolvierung einer vollen Mittelschule) aus. (Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3, S. 201 bis 205.)

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Hofbibliothek.

Entstehen und Werden der Handschriftensammlung der Hofbibliothek schildert deren Vorstand Beer (Zur Geschichte der kaiserl. Handschriftensammlung, Wien 1912), der im Bulletin de la Société française de reproductions de manuscrits à peintures (1912, S. 1—53) eine umfangreiche Arbeit über die wichtigeren Miniaturhandschriften der Palatina zu veröffentlichen beginnt. Auf die Studie von Menčik im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses über die Wegführung der Handschriften aus der Hofbibliothek durch die Franzosen kommt ein Aufsatz: Napoleon und die Wiener Hofbibliothek in der Österr.-ung. Buchhändler-Korrespondenz (1912, S. 663) zurück. — Das Hinscheiden des Erzherzogs Rainer gab Anlaß, einem weiteren Publikum seine Verdienste um die seinen Namen tragende Papyrussammlung der Palatina darzulegen. (K. Wessely: Reichspost. 28. Februar 1913.) — Fritzsch hat Briefe von und an J. F. Herbart veröffentlicht, die sich zum größten Teile im Besitze der Hofbibliothek befinden.

Universitätsbibliothek.

In absehbarer Zeit wird der seit dem Jahre 1906 in Bearbeitung befindliche alphabetische Schlagwortkatalog — über 800.000 Titel umfassend — vollendet sein. (Neues aus der Universitätsbibliothek. Fremdenblatt Nr. 53, 23. Mai 1913.) Für die Herstellung dieses und des systematischen Kataloges sind seit 1907 insgesamt 47.800 K im Budget eingestellt worden. Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1913 enthält eine erste Rate von 5000 K für die Herstellung einer elektrischen Beleuchtungsanlage in den Magazinen sowie einen Betrag von 500 K zur Anschaffung von Werken über Universitätsgeschichte. Ob das Verschwinden des für das Jahr 1910 eingestellten Betrages von 100.000 K für einen Magazinbau in Ottakring aus dem Budget auch das Aufgeben dieses Projektes bedeuten mag? Mit der Herstellung eines Schalters für die Bücherrückstellung sowie der Absperrung des Zuganges, der durch das Turmmagazin in die oberen Bureaus führt, sind Einrichtungen geschaffen worden, die seit 30 bezw. 20 Jahren ein Bedürfnis waren.

Aus der Bibliothek weiland Professor Minors (s. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3, S. 211) sind der Universitätsbibliothek 5917 Bände zugewachsen; einen Teil der übrigen Bestände (Dubletten der Universitätsbibliothek) enthält der Katalog 112 des Antiquariats Friedrich Meyer, Leipzig (961 Nummern).

Andere Bibliotheken.

Die erste Reihe der Nachtragshefte zum systematischen Katalog der *Bibliothek der technischen Hochschule* liegt vollendet vor. Bemerkenswert erscheint bei dieser für ähnliche Kataloge vorbildlichen Publikation, daß auch wichtigere Zeitschriftenaufsätze verzeichnet sind. — Als Legat von Alois Löw ist eine Kollektion von etwa 4000 auf den Stephansdom bezüglichen Abbildungen und eine über 1000 Bände umfassende Faust-Bibliothek an die *Städtischen Sammlungen* gelangt. — Die „Geschichte der *k. k. Gesellschaft der Musikfreunde*“ enthält in einem Zusatzbande aus der Feder des Archivars von Mandyczewski eine Übersicht über die Bestände des Archivs, der Biblio-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

thek (Literatur bis 1800) und des Museums (darin Autographe, Briefe usw.). — Dem Rechenschaftsberichte des Vereines *Zentral-Bibliothek* ist zu entnehmen, daß er außer der Zentrale noch 23 Filialen in Wien und 3 in Niederösterreich (Mödling, Baden und Fischau) erhält. Von den im Berichtsjahre entlehnten 4·3 Millionen Bänden entfällt mehr als die Hälfte auf die wissenschaftliche Abteilung. Die Ausgaben für Neuanschaffungen einschließlich der Buchbinderarbeiten betrugen fast 100.000 K. — Den wissenschaftlichen Teil seiner großen Bibliothek hat weiland Professor Ed. Schiff der Zentralbibliothek, den belletristischen Teil dem Wiener Volksbildungsverein testamentarisch vermacht. — Die seit 120 Jahren oberhalb des Bösendorfer-Saales untergebrachte Fideikommiß-Bibliothek des fürstlichen Hauses *Liechtenstein* wird infolge der Demolierung des Gebäudes in die Parterreräume der Liechtenstein-Galerie im Alsergrund-Park verlegt werden. (Die Herrengasse. N. Wiener Tagblatt Nr. 357, 29. Dez. 1912.)

Ex libris-Ausstellung. Anläßlich ihres zehnjährigen Bestandes veranstaltete die österreichische Exlibris-Gesellschaft im Österreichischen Museum eine größere Ausstellung, die eine historische und eine moderne Abteilung enthält. (K. Lorenz. Internationale Sammlerzeitung, Wien, 5. Jhg., Nr. 6.) Wir kommen auf die Ausstellung wohl noch zurück.

Kob(g)linger prototypographus Vindobonensis. Ein von Langer und Dolch bearbeitetes Verzeichnis der Druckwerke österreichischer Typographen des 15. Jahrhunderts, das demnächst erscheinen wird, gab Anlaß zu einer Revision der bisherigen Historiographie des Buchdruckes in Österreich. Aus den Ergebnissen dieser Spezialstudien ist an dieser Stelle auf die Monographie von Ignaz Schwarz: Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdruckes (1482 bis 1485) hinzuweisen, die durch eine Reihe von Indizien den Wahrscheinlichkeitsbeweis erbringt, daß der in Vicenza in den Jahren 1479 bis 1480 tätige Typograph Stephan Koblinger mit dem in den Wiener Bürgerlisten des Jahres 1481 erscheinenden Stephan Koglinger identisch ist und Johannes Cassis zu Unrecht die Ehre eines Wiener Prototypographen genießt.

Presse. Im Rahmen eines Urania-Vortrages besprach v. Klarwill die Geschichte und Entwicklung des Zeitungswesens. (Die Zeitung einst und jetzt. N. Wiener Tagblatt Nr. 74, 16. März 1913.) — Anläßlich ihres fünfundzwanzigjährigen Bestandes gab die Wiener Mode ein Jubiläumsheft heraus, in dem der Herausgeber persönliche Erinnerungen mitteilt, die auch in die Tagespresse übergegangen sind (z. B. Der Morgen vom 23. Dez. 1912). — Kaum mehr als ein Titelregister ist das Feuilleton von T. Blech-Mervin: Das Österreichische Zeitungswesen vor einem Jahrhundert. (Fremdenblatt Nr. 49. 19. Febr. 1913.)

Varia. Ein bekannter Büchersammler, der Oberinspektor der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt Andreas Haberditzl, ist anfangs März gestorben. — Der Stadtrat hat eine Straße nach dem Wiener Chronisten und Buchhändler Franz Gräffer (1785—1852) benannt, der auch einige Zeit als Bibliothekar beim Fürsten Liechtenstein wirkte.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Verzeichnen wir noch kurz, der Vollständigkeit wegen, daß bei einer „Reunion weiblicher Berufe“ im Kursalon auch die Bibliothekarin nicht fehlte, indem sich die Oberbibliothekarin der Wiener Zentralbibliothek vorstellte.

Wien. Spectator.

AUS INNERÖSTERREICH.

Grazer Brief.

Grazer Universitäts-bibliothek. Alphabetischer Zettelkatalog.

Bedeutsame bibliothekstechnische Neuerungen brachte das verflossene Jahr der Grazer Universitätsbibliothek. An erster Stelle ist zu nennen die Umwandlung des losen alphabetischen Zettelkatalogs in einen verschließbaren, die, gegenwärtig bereits in Ausführung begriffen, in wenigen Wochen vollendet sein wird. Entscheidend für diese Maßregel war der Umstand, daß die Entwicklung des Katalogwesens zu einem gesteigerten Gebrauche des Zettelkatalogs drängte und demgemäß das Postulat der Verschließbarkeit dringender als früher erscheinen ließ. Die Universitätsbibliothek ist in der angenehmen Lage, nebst dem alphabetischen Zettelkatalog auch einen alphabetischen Bandkatalog zu besitzen, welcher bisher laut Vorschrift in erster Linie zu Rate gezogen werden mußte und auch dem akademischen Lehrkörper und anderen bevorzugten wissenschaftlichen Arbeitern zugänglich war, während die Benützung des losen Zettelkatalogs den Bibliotheksbeamten vorbehalten blieb. Der Bandkatalog hatte nun mit der Zeit bedeutend an Brauchbarkeit eingebüßt, da dem obersten Grundsatz, der streng alphabetischen Ordnung der Titel, leider durch die Anlage des Katalogs nicht in wünschenswerter Weise Rechnung getragen werden konnte. Sohin boten sich, um diesem allmählich fühlbarer werdenden Mangel abzuhelfen, zwei Wege einer gedeihlichen Weiterentwicklung. Entweder mußte man sich zu einer mindestens teilweisen Neuanlage des Bandkatalogs entschließen, wenn dieser seinem früher erwähnten Zwecke auch weiterhin dienen sollte, oder man mußte den Zettelkatalog an die Stelle des Bandkatalogs setzen und ihn für seinen neuen Zweck tauglich machen. Da eine Neuanlage des Bandkatalogs infolge Mangels an Arbeitskräften ausgeschlossen war, konnte man nur den zweiten Weg einschlagen, den losen Zettelkatalog seines rein amtlichen Zweckes entkleiden und ihn demgemäß mit einer im Interesse des erweiterten Benützerkreises selbst gelegenen Sicherung versehen. Wenn nun auch das zu erstrebende Ziel klar vor Augen lag, stellten sich dieser Neueinführung doch erhebliche technische Schwierigkeiten in den Weg, die vor allem in den gegebenen örtlichen Verhältnissen wurzelten. Als Richtschnur mußte folgender Grundsatz gelten: die Verschließbarkeit, die der Brauchbarkeit des Zettelkatalogs dienen soll, indem sie ihn gegen unbefugte Eingriffe schützt, darf eben diese Brauchbarkeit nicht durch unhandliche, lästige und zeitraubende Vorrichtungen hemmen. Den richtigen theoretischen Weg bildet sonach die Resultierende aus den beiden Tendenzen: möglichst

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

sicherer Verschluß und möglichst rasche und bequeme Benützung, Tendenzen, die naturgemäß auseinanderstreben.

Die obenerwähnten technischen Schwierigkeiten waren folgende: Die Katalogzettel befinden sich in Schubladenschränken, denen infolge der beschränkten Raumverhältnisse der Universitätsbibliothek ein fester, leider nicht allzu lichter Standort im Katalogzimmer zugewiesen ist. Da nun eine Bewilligung größerer Geldmittel nicht in Aussicht stand, mußten Schränke und Schubladen weiter in Verwendung bleiben und zu einer Adaptierung Zuflucht genommen werden. Das handgeschöpfte Papier der Zettel ist dünn und biegsam und schließt eine Durchlochung und Durchziehung von Gleitstangen von vornherein aus. Man entschloß sich daher für eine Übergitterung der Zettelbehälter.[1]) Nach langem Proben und dem Studium verschiedener Modelle ließ die Direktion nach eigenen Angaben ein Modell einer Schublade anfertigen, das Ähnlichkeiten mit den Lipmanschen Schubladen besitzt. Auf die bisherigen alten zweifächerigen Laden wurde eine Vergitterung, nämlich ein mit Schlüssel sperrbarer, mit fünf gelöteten Messingstäbchen versehener Rahmen aufgesetzt. Die Intervalle der Stäbchen betragen 3 cm; die Laden selbst sind 42 cm breit, 39·8 cm lang und 11·7 cm hoch. Die Schrägung der Rückwand der Lade ist so gewählt, daß der Neigungswinkel zur vertikalen Ebene der Lade 18 Grad beträgt. Der gleiche Neigungswinkel wird an der vertikalen Vorderwand durch einen beweglichen Holzblock erzielt. Als Stütze und zur Schonung der Zettel werden Diaphragmen aus dreimal kaschiertem Karton mit fünf für die Stäbchen bestimmten Einkerbungen in entsprechender Zahl eingelegt, welche, wie üblich, auch die Ordnungswörter aufzeigen. Leider konnte man aber nicht, wie es wünschenswert gewesen wäre, die Zettel unverändert lassen, weil sie sich als zu hoch für die neue Rahmenvorrichtung erwiesen. So mußte man ihre Höhe verringern und dies bildete einen Übelstand des neuen Systems. Wie peinlich genau man auch bei der Beschneidung der Zettel vorging, eine Folge war unausbleiblich, nämlich die Verunstaltung der vorhandenen Zettel, eine andere Folge kaum zu vermeiden, die Gefährdung der Titelabschriften auf den Zetteln. Die Beschneidung geschah übrigens auf methodische Weise, indem alle Zettel in drei Gruppen geordnet wurden. Man unterschied solche, die eine summarische Beschneidung des oberen oder unteren Randes ohneweiters zuließen, und endlich eine dritte Gruppe, deren Zettel einzeln behandelt werden mußten. Von nun an tritt an die Stelle des früheren Zettels ein neuer, dessen Größe ($18 \times 9{\cdot}5$ cm) dem neuen Verschluß vollkommen angepaßt ist und dessen Rastrierung entgegen dem früheren Gebrauch das Ordnungswort an den Kopf des Zettels und zwar in die linke obere Ecke verweist. Ferner ergab sich die Notwendigkeit, für je 15 Schubladen an den vertikalen Zwischenleisten eine elektrische Flamme anzubringen, die infolge der nicht besonders günstigen Lichtverhältnisse wohl auch in den

[1]) Vergl. insbes. die einleitenden Ausführungen in G. Maass, Eine neue Kassette für Zettelkataloge. Zbl. f. B. 1901, S. 265 ff.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

frühen Vormittagsstunden in Funktion treten wird. Sämtliche Handwerksarbeiten werden von Grazer Handwerkern geliefert. Die Adaptierung einer Schublade kostet 8 K.

Die Neueinführung wurde durch das besondere Entgegenkommen der k. k. steiermärkischen Statthalterei ermöglicht, die mit Erlaß vom 8. August 1912 die Anträge der Bibliotheksdirektion genehmigte. Inwieweit sich der neue verschließbare Zettelkatalog bewähren wird, kann erst der längere Gebrauch lehren. Abgesehen davon, daß die Reform des Grazer Zettelkatalogs sich nur in engen Grenzen bewegen und daher nur eine partikuläre Bedeutung haben konnte, gilt ja auch noch heute und wird vermutlich noch lange gelten, was A. Graesel von der Einrichtung des Zettelkatalogs sagte, „daß ein nach allen Seiten hin befriedigendes Muster noch immer der Erfindung harrt, wenn auch diese oder jene Aufbewahrungsart als besonders praktisch und empfehlenswert gelten und empfohlen werden mag.“[1])

Titeldrucke.

Eine andere wichtige Neuerung ist die Verwendung von Titeldrucken für die Katalogisierung von Universitäts- und Schulschriften. Als Vorbote des gedruckten Katalogzettels, der auf diese oder jene Art auch für die Grazer Universitätsbibliothek einmal kommen wird — die Berliner Druckzettel sind abgesehen von anderen Bedenken schon infolge ihres bedeutend kleineren Formates nicht verwendbar — ist diese Einführung wärmstens zu begrüßen. Haften ihr auch verschiedene kleine Mängel an, eins ist doch gewiß, für das Katalogisieren eines beträchtlichen Teiles des jährlichen Zuwachses ist die mechanische Schreibarbeit ausgeschaltet.[2]) Die Titeldrucke werden sowohl für den alphabetischen als auch für den systematischen Zettelkatalog durch Aufkleben der Titel auf blanke Zettel verwendet. Entnommen werden sie einseitig bedruckten Exemplaren der Berliner Jahresverzeichnisse der deutschen Universitäts- und Schulschriften, des Verzeichnisses der Programmabhandlungen der österreichischen Mittelschulen, das im Anhange des Verordnungsblattes für den Dienstbereich des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht erscheint, und anderen derartigen Verzeichnissen.

Die Titeldrucke der österreichischen Programmabhandlungen eignen sich weniger für die Einreihung in den alphabetischen Katalog, weil sie an erster Stelle in fettem Drucke Ort und Schulanstalt verzeichnen, worauf erst das für den Katalog in Betracht kommende Ordnungswort folgt. Die demgemäß eingeführte rote Bezeichnung des Ordnungswortes kann diesen Übelstand nicht ganz beseitigen. Dazu kommt noch, daß das Wort Programm, bzw. eine Abkürzung dafür, Schuljahr, Format und Tafelangabe handschriftlich ergänzt werden müssen.

Generalrevision.

An die vorjährige Generalrevision aller abgeschlossenen Werke[3]) schloß sich heuer die Revision des gesamten Bestandes an Fortsetzun-

[1]) Handbuch der Bibliothekslehre. Leipzig, 1902, S. 257.
[2]) Vgl. W. Ermann, Einheitliche Katalogisierung der preussischen Bibliotheken. Zbl. f. B. 1904, S. 483. [3]) S. diese Zs. II, 194.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

gen mit Ausnahme der Universitäts-,[1]) Schul- und Vereinsschriften. Die Revision fand in den Ferialmonaten August und September statt und stellte, da sie am 1. Oktober, zu Beginn des Schuljahres beendet sein mußte, an die Leistungsfähigkeit der Beamten hohe Anforderungen. Die genauen statistischen Daten wird der in dieser Zeitschrift erscheinende Verwaltungsbericht bringen.[2]) Der Standort der Werke, die bei der vorjährigen und heurigen Revision vermißt wurden, ist nunmehr durch Merkblätter aus starkem Karton gekennzeichnet, welche die Signatur des Werkes, die fehlenden Bände und das Jahr, in welchem das Fehlen konstatiert wurde, registrieren.

Erwerbungen

Die schon einmal besprochene Bibliothek des verstorbenen Grazer Universitätsprofessors Hofrates Dr. A. E. Schönbach[3]) wurde von der Universitätsbibliothek um den Preis von 10.000 K erworben. Jene Werke, die in der Bibliothek bereits vorhanden sind und nicht als zweite oder dritte Exemplare dem Bestand einverleibt werden, sollen an die Seminarbibliotheken der Universität abgetreten, teilweise vielleicht auch verkauft werden. Während den wertvollsten Zuwachs für die Universitätsbibliothek wohl die prächtige Sammlung erlesener Ausgaben aus dem Gebiete der englischen und amerikanischen schönen Literatur bildet — Hofrat Schönbach war ein hervorragender Kenner dieser Literaturen — wird den Seminarbibliotheken, insbesondere der germanistischen, eine überaus reiche Ernte an grundlegenden Werken zufließen.

Anläßlich der Schenkung der Stainzer Schloßbibliothek durch den Grafen Albrecht von Meran an das Joanneum[3]) ging auch die Universitätsbibliothek nicht leer aus. Dank der liebenswürdigen Vermittlung des früheren Bibliotheksdirektors Regierungsrates Dr. A. Schlossar wurden ihr eine Reihe von wertvollen im Joanneum bereits vorhandenen Werken gegen Übernahme eines Teils der Transportkosten abgetreten. Darunter verdienen eine beträchtliche Zahl älterer Jahrgänge der Wiener Zeitung, der Allgemeinen Zeitung und der Österreichischen militärischen Zeitschrift besondere Erwähnung, da sie in höchst willkommener Weise den lückenhaften Bestand ergänzen. Ferner wurde durch das dankenswerte Entgegenkommen der juridischen Fakultät die Universitätsbibliothek in die Lage versetzt, ihre Papyrus-Sammlung zu vergrößern. Sie hat 10 Papyri, die der Fakultät gehören, unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes der Fakultät in Verwahrung übernommen.

Aufbau.

Im Jänner 1912 wurde eine Kommissionierung der Bibliothek vorgenommen, wobei die Notwendigkeit einer räumlichen Erweiterung festgestellt wurde. Im Anschlusse daran wurden die Grundzüge für die Abfassung eines Planes besprochen. Im Staatsvoranschlag für 1913 ist ein Betrag von 10.000 K als erste Rate für einen ein-

---

[1]) Nicht mitinbegriffen sind die Dissertationen. Diese sind als Einzelwerke aufgestellt und wurden bereits im Vorjahre revidiert.

[2]) Auf die Einzelheiten dieser Revision, die durch eine neue minutiöse Instruktion geregelt wurde, näher einzugehen, verbietet der Mangel an Raum.

[3]) S. diese Zs. II, 194.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

stöckigen Aufbau auf den Osttrakt der Universitätsbibliothek eingestellt.

Die übrigen Bibliotheken.

Der Bücherbestand der Steiermärkischen Landesbibliothek betrug laut Jahresbericht Ende 1911 185.877 Bände und Hefte. Der Zuwachs im Jahre 1911 ist mit 3718 Bänden und Heften zu beziffern. Ebenso wie die Steiermärkische Landesbibliothek veröffentlicht auch die Studienbibliothek zu Klagenfurt alljährlich ihre Erwerbungen.[1]) — Das 8. Zugangsverzeichnis der Bibliothek des Steiermärkischen Gewerbeförderungsinstitutes weist für das Jahr 1911 700 neuhinzugekommene Buchtitel (8101 bis 8800) und 86 neue Zeitschriften aus. — Nach zweijähriger Pause erschien ein dritter Nachtrag (abgeschlossen Ende März 1912) zur 2. Auflage des Katalogs der k. u. k. Marinebibliothek in Pola mit Nachträgen und Berichtigungen zu allen drei Bänden. — Die Staatsgymnasien in Marburg, Gottschee und Pola veröffentlichten in ihren Programmen über das Schuljahr 1911/12 Kataloge ihrer Lehrerbibliotheken bzw. Ergänzungen und Fortsetzungen zu bereits erschienenen Katalogen. — In der Bibliothek des Chorherrenstiftes zu Vorau will man die systematische Bücheraufstellung in eine mechanische umwandeln. Der Stiftsbibliothekar unterzog die betreffenden Einrichtungen der Grazer Universitätsbibliothek einem eingehenden Studium.

Sehr Erfreuliches findet man in den Jahresberichten der Vereine „Volksbibliothek“ und „Südmark“. Die Zahl der Entlehnungen in den fünf Grazer Anstalten des erstgenannten Vereines hat im Jahre 1911 um 7341 Bände zugenommen und ergibt als Gesamtsumme 260.323 Bände. Die „Südmark“ weist für das Jahr 1911 270 Volks- und 38 Wanderbüchereien aus, mit einem Bestande von 169.065 Bänden und 235.964 Entlehnungen. Weniger bekannt dürfte es sein, daß auch im slowenischen Sprachgebiete der Volksbildungsverein „Prosveta“ seine Ziele durch Gründung von Bibliotheken auf dem Lande verfolgt.

Gegenwärtig gelangt bei Oswald Weigel in Leipzig die äußerst reichhaltige Bibliothek des heuer verstorbenen Grazer Rechtsanwaltes und Gelehrten Dr. Josef B. Holzinger zur Versteigerung. Der Bestand ist auf fünf Auktionskataloge verteilt und wird an fünf Terminen versteigert. Darunter befinden sich wertvolle Styriaca und eine Sammlung sämtlicher Ausgaben des Malleus maleficarum in lückenloser Folge.

Ausstellungen.

Graz ist um eine ständige Ausstellung reicher geworden. Es ist dies die anläßlich der Jahrhundertfeier des Landesmuseums am 26. November 1911 eröffnete Archivalien-Ausstellung im Steiermärkischen Landesarchiv. Sie bietet vor allem in glücklicher Auswahl Urkunden und Handschriften, welche auf die wichtigsten geschichtlichen und kulturellen Zeitabschnitte des Landes Steiermark bezug-

[1]) „Systematisch geordnetes Verzeichnis der von der k. k. Studien-Bibliothek zu Klagenfurt erworbenen hervorragenderen literarischen Erscheinungen. Redaktionelle Beilage des Kärntner Gemeindeblattes“. Damit wird eine Äußerung des letzten „Grazer Briefes“ richtiggestellt.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

nehmen. Der ausgezeichnete, von Archivdirektor Universitätsprofessor Dr. A. Mell verfaßte Katalog enthält die genauen Beschreibungen aller Ausstellungsstücke und ist mit 8 Tafeln geschmückt.[1]) Allgemeines Interesse erweckte die im Frühjahr vom Vorstand der Landeskupferstichsammlung veranstaltete Ex libris-Ausstellung, die namentlich durch das freundliche Entgegenkommen der beiden steirischen Sammler Fräulein Rosa Adamus und Dr. Rudolf Freiherrn v. Hoschek ermöglicht wurde. Auch die Grazer Universitätsbibliothek bot gelegentlich der in der ersten Hälfte September 1912 abgehaltenen Ferialfortbildungskurse für Mittelschullehrer eine kleinere Ausstellung von Cimelien.

Literatur. Die anläßlich der Jahrhundertfeier des Joanneums[2]) von Professor Dr. Karl Köchl verfaßte Festschrift „Die Landesoberrealschule in Graz“ enthält S. 181 ff. auch eine Geschichte der Bibliothek dieser Anstalt. In Lehrer- und Schülerbücherei geschieden, zählte sie am Ende des Jahres 1910 3653 Werke. In den „Blättern zur Geschichte und Heimatkunde der Alpenländer“, II. Jg., Nr. 50, erschien aus dem gleichen Anlaß „Von der Joanneumsbibliothek zur Landesbibliothek. Ein Rückblick“ von Dr. Moritz Rüpschl. Ebenda (II. Jg. Nr. 49, 55—57, 63) setzt Dr. Leopold Bein seine Abhandlung „Geschichte des Steirischen Mandlkalenders“[3]) fort und verspricht im Schlußkapitel die Verarbeitung des ganzen auf den Mandlkalender bezüglichen Materials zu einer einheitlichen Arbeit, die auch die einschlägigen Illustrationen erhalten wird. In einem in Augsburg zur Zeit der Buchdrucker Johann Bämler und Anton Sorg (ungefähr 1472—1495) ohne Angabe des Ortes und des Druckers erschienenen deutschen Kalender erblickt Bein das Vorbild für den steirischen Mandlkalender. — Dr. Hermann Ubell schreibt in der „Tagespost“ vom 15. November 1911 über „Die Wiedergeburt der künstlerischen Buchillustration“. — Eine höchst bemerkenswerte Arbeit ist die kürzlich erschienene „Bibliographie der im Herzogtume Kärnten bis 1910 erschienenen Druckschriften“ aus der Feder des Bibliothekars Dr. Th. Strastil von Straßenheim.

Dezember 1912. Karl Bielohlawek.

POLNISCHES BIBLIOTHEKSWESEN IN ÖSTERREICH.

Allgemeines. Galizien darf nicht geradezu bücherarm genannt werden. Auch außerhalb der beiden Universitätszentren gibt es im Lande eine beträchtliche Anzahl von Kloster- und Dombibliotheken,[4]) und ein nicht

[1]) Blätter zur Gesch. u. Heimatkunde d. Alpenländer. Beil. z. Grazer Tagblatt. IV. Jhg. Nr. 80.

[2]) Die Festschrift des Landesmuseums wurde in dieser Zs. bereits besprochen. S. III, 25 ff.

[3]) S. diese Zs. II, 96.

[4]) Über Bibliotheken der Jesuitenkollegien Galiziens vergl.: P. KonopkaK.: O bibliotekach w kolegiach Tow. Jezusowego prowincyi galicyjskiej. (S.-A. aus „Nasze wiadomości“ Bd. III Nr. 17. Kraków 1912.) Über die Neuordnung der Bibliothek des röm.-kath. Domkapitels in Przemyśl berichtet Msgn. J. Federkiewicz in „Kronika Dyecezyi przemyskiej“ 1912, S. 234/242.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

allzu schütteres Netz von reichen polnischen Privatsammlungen, die löbliche Stammestradition alter Magnatenhäuser sind oder die sich im Besitze von ernst wissenschaftlichen Bibliophilen befinden. Es treten noch hinzu die Büchereien der Volksbildungsvereine, die sich in Erfüllung ihres Programmes in der neuesten Zeit rasch mehren. Trotzdem muß man zugeben, daß es im Lande, was das Vorhandensein ernster, lebendiger, öffentlicher Bibliotheken anbelangt, nicht gerade zum besten gestellt ist. Denn unter den genannten drei Arten von Sammlungen tragen die ersten und letzten einen zu speziellen Charakter, während Privatsammlungen überwiegend älteres Büchermaterial enthalten, hauptsächlich zum Eigengebrauch der Besitzer dienen und durch ihre Entfernung von größeren Sammelpunkten geistiger Arbeit oder Bildung ein gewisses Hindernis der Benützung entgegenstellen. Die zwei Universitätsstädte ausgenommen, gibt es also weit und breit keine öffentlichn Bibliothek ernsteren Stils, die eine frische und reichliche Quelle des Wissens und der Forschung wäre. Dieser Übelstand mit seine, tiefen Schattenseiten für die in den Provinzstädten lebende Intelilgenz hat den verdienten „Verein zur Förderung polnischer Wissenschaft“ (Towarzystwo dla popierania nauki polskiej) zu einer Aktion bewogen, die die Gründung von Provinzbibliotheken in größeren Städten Galiziens zum Ziele hat. Dank der wohlverstandenen Freigebigkeit der polnischen Nation ist der Verein im Besitze von zirka 30.000 Bänden Druckwerke und einer Anzahl von Handschriften Atlanten, Landkarten u. s. w. sowie eines Baufonds für Bibliotheksheime.[1])

Die Sorge um die Gewinnung lokaler wissenschaftlicher Mittel zur Fortbildung und geistiger Arbeit für den Mittelschullehrstand in den Provinzstädten, da die Gymnasialbibliotheken im allgemeinen bei ihrer kargen Dotierung nicht allseitig und reichhaltig versorgt werden können, hat der „Verein der Mittelschullehrer“ (Towarzystwo nauczycieli szkół wyższych) in sein Tätigkeitsprogramm aufgenommen und zum Gegenstand seiner Bemühungen bei der Regierung gemacht. In Befolgung des Beschlusses der Vollversammlung im Jahre 1911[2]) hat der Ausschuß ein Memorandum, das die Gründung staatlicher Studienbibliotheken in den größten Provinzstädten Galiziens anstrebt, der Regierung vorgelegt und die Unterstützung des Postulates durch parlamentarische Kreise gewonnen (vergl. „Słowo Polskie“ 1912, Nr. 594). Vom organisierten Bibliothekswesen — das volkstümliche ausgenommen — kann also in Galizien eigentlich nur im Hinblicke auf die beiden Universitätsstädte des Landes: Lemberg und Krakau gesprochen werden. Hier konzentrieren sich, ihrem Besitz und Betrieb nach aktive Bibliotheken und laufen überhaupt

[1]) S. Sprawozdanie Wydziału Towarzystwa dla popierania nauki polskiej za r. 1911. [Bericht des Ausschusses des Vereins zur Förderung der poln. Wissenschaft f. d. J. 1911] Lwów 1912. S. 36 ff.

[2]) Vgl. diese Zs. II 78 und Ö[sterreichische] u[nd] u[ngarische] B[bliographie] d[es] B[ibliotheks]w[esens]s. 1911/12, Nr. 83.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

die Fäden des ganzen Bibliothekennetzes zusammen. Ihre Wirksamkeit veranschaulicht nachstehende Übersicht.

Wissenschaftliche Bibliotheken.

Die *Universitätsbibliothek in Lemberg,* die älteste in der Stadt, zeigt einen dauernden Aufschwung in der Benützung und das Bestreben, den Anforderungen der Wissenschaft und des Publikums zu entsprechen.[1]) Leider halten ihre finanziellen Mittel mit den Bedürfnissen der Anstalt gar nicht Schritt.[2]) 1912 sind zwei Publikationen aus dem Bereiche der Bibliotheksangelegenheiten erschienen, welche davon zeugen, daß sich die Bibliothek nicht bloß innerlich zu vervollkommnen sucht, sondern auch aus geschichtlichen Rückblicken Leitlinien für die künftige Entwicklung zu gewinnen trachtet: Ein Inkunabelkatalog[3]) und die Geschichte und Statistik der Bibliothek[4]) im ereignisreichen Jahrzwölft 1899—1910. Auch die andere Universitätsbibliothek des Landes, die durch ihr Alter und ihre Sammlungen ehrwürdige *Jagellonische in Krakau*[5]) berichtet in einem Artikel des „Czas“ (vom März 1912, Nr. 99) auf Grund statistischer Daten von ihrem Wachstum, der Belebung des Bibliotheksbesuches und dem Fortschritt ihrer Neuordnung, klagt über unzureichende Dotierung und Unterkunft. Dem letzten Übel soll nächstens durch Adaptierung benachbarter Räume zu Bibliothekszwecken teilweise abgeholfen werden.[6]) 1911 wurde ein in Maschinenschrift verbreitetes provisorisches Handschrifteninventar der Bibliothek hergestellt, das sich numerisch an den Handschriftenkatalog von Wł. Wisłocki anschließt und die Nummern 4177—6215 umfaßt. Knappe Angaben über die Verwaltung und Benützung der ausgesprochen als Fachbibliothek eingerichteten *Bibliothek der Technischen Hochschule in Lemberg* werden alljährlich im Programm des Polytechnikums (Program c. k. Szkoły politechnicznej we Lwowie) veröffentlicht. Aus dem Bericht für 1912/13 S. 103 f. ist zu entnehmen, daß die Bibliothek über einen Etat von fast 14.000 K verfügte und 38.000 Personen mit über 68.000 Bänden bediente. Auch in der inneren Organisation schritt sie normal vorwärts. Eine Zierde der polnischen Gesellschaft bildet das *Ossoliňskische Nationalinstitut in Lemberg,* welches auf gerader, durch die Tradition fast eines vollen Jahrhunderts geheiligter Bahn zum Nutzen der polnischen Wissenschaft

---

[1]) Ich führe hier allgemein den Aufsatz von St. Zdziarski an: „Nasze biblioteki i muzea w r. 1909“ [Unsere Bibliotheken und Museen im Jahre 1909] in „Przegląd powszechny“ 1911/I, wo einige Landesbibliotheken in Hinsicht ihres Inhaltes und Verkehrs besprochen werden.

[2]) 1912: Totalbestand über 230.000 Bände Druckwerke, 915 Hss., 214 Inkunabeln, 259 Urkunden und 880 Faszikeln Archivalien; Benützung zirka 77.000 Personen, 222 000 Bände; Vermehrungsfond 43.882 K.

[3]) Barwiński E., Katalog inkunabułów Biblioteki Uniwersyteckej we Lwowie [Katalog der Wiegendrucke der Universitäts-Bibliothek in Lemberg]. Lwów 1912.

[4]) Biblioteka Uniwersytecka we Lwowie w latach 1899—1910. Lwów 1912.

[5]) 1912: Totalbestand über 422.000 Bände Druckwerke, 6446 Hss. 2873 Inkunabeln, 400 Urkunden, 3257 Landkarten, 9861 Stiche; 41.000 Leser, 137.000 benützte Bände.

[6]) S. „Kwartalnik historyczny“ Lwów 1912, S. 239 und diese Zs. III, 151 f.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

schreitet.[1]) In erfreulicher Entwicklung pflegt die Anstalt alle Disziplinen und verfolgt den Hauptpunkt ihres Programms: das sorgsamste Erwerben von Polonicis. Diese Aufgabe wird ihr alljährlich durch zahlreiche Schenkungen erleichtert, die Zeugnis davon ablegen, wie enge und feste Bande das Institut mit der Nation verknüpfen. Es werden der Anstalt nicht bloß reiche und oft auserlesene Sammlungen von Drucken, Handschriften und Gemälden zugewendet, es wandern dahin ganze Familienarchive, wie 1910 das altertümliche und sehr wertvolle der Fürsten Sapieha aus Krasiczyn. Der Bestand des Institutes umfaßte 1912 über 140.000 Werke, 4830 Handschriften, 5284 Autographen, 1668 Urkunden und 2237 Landkarten; die Museumsabteilung zählte fast 28.000 Kupferstiche und Zeichnungen, über 1000 Gemälde, 17.000 Münzen, zirka 4500 Medaillen, eine reiche archäologische und einige geringere Sammlungen. Es wurden über 62.000 Bände und 1979 Handschriften von über 17.000 Personen benützt. Inhaltlich mit der vorigen verwandt, ihrem Umfange nach aber weit nachstehend ist die gräfl. *Viktor Baworowskische Fundationsbibliothek in Lemberg.* Sie hat dank dem Sammmeleifer und der Vorliebe ihres Begründers für Kunst und Denkmäler vaterländischer geistiger Kultur mehrere kleinere aber historisch und inhaltlich äußerst wichtige Sammlungen aufgenommen. Den Rahmen einer ansehnlichen Privatbibliothek nicht überschreitend, besitzt sie in alten polnischen Drucken eine Fülle von bibliographischen Seltenheiten allerersten Ranges (zahlreiche Unika) und einen reichen Bestand (über 1200 Nummern) wertvoller Handschriften mit historischen und literarischen Materialien von größter Wichtigkeit. Die Museumsabteilung enthält zirka 12.000 Kupferstiche, Lithographien und Handzeichnungen, 250 Gemälde. Einer Sammlung von Siegelabdrücken, noch in den Anfängen, steht eine Sammlung von zirka 500 Urkunden zur Seite. Einige Abteilungen befinden sich noch im Stadium endgültiger Neuordnung, das ganze ist aber seit einem Jahrzwölft öffentlich benützbar.[1]) Privates Familieneigentum bilden die *Pawlikowskischen* und gräfl. *Dzieduszyckischen* Sammlungen in Lemberg. In beiden bilden Polonica den Grundstock. Im Mittelpunkte der erstgenannten Sammlungen steht die Abteilung der Stiche, Zeichnungen, Lithographien und Holzschnitte eine der größten in Polen, mit zirka 20.000 Stücken nationalen Inhaltes. Es ist ein unerschöpfliches und enorm wichtiges artistisch-graphisches Material für vaterländische Geschichte, Kostüm- und Volkskunde. In der zirka 20.000 Bände

[1]) Sprawozdanie z czynności Zakładu narodowego im. Ossolińskich za rok 1911. Lwów 1912.

[2]) Kurze Jahresberichte über den Zustand der Bibliothek veröffentlicht der Landesausschuß, als verwaltende Behörde, alljährlich in den stenographischen Protokollen der Landtagssitzungen. Über den eventuellen Ankauf einer außerordentlich wertvollen polnischen Bibliothek des Auslandes fürs Baworovianum berichten „Sprawozdania Grona c. k. konserwatorów Galicyi wschodniej" [Berichte des k. k. Konservatorenkörpers von Ostgalizien], Bd. III, Nr. 76—87, S. 29. Lwów 1910; S. auch Zdziarski l. c. S. 138/139.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

und 300 Handschriften zählenden Bibliothek sind deutsche Werke über Polen sehr reich vertreten.[1]) Wegen der Lokalitätenfrage wird die Übergabe der gesamten Schätze an eine polnische öffentliche Bibliothek Lembergs ernstlich erwogen, wobei das Ossolineum die besten Aussichten zu besitzen scheint.[2]) Die gräfl. Dzieduszyckische Bibliothek, die ihr Alter schon nach Generationen zählt, gehört zu den reichsten Privatsammlungen Galiziens. Ihr Besitzstand wird ergänzt und reicht gegenwärtig an 50.000 Bände Drucke, 500 Handschriften und über 3000 Urkunden in Originalen und Kopien. Neben der Bibliothek besteht eine reiche Gemäldegalerie.[3]) Während sich der Sammeleifer in den Häusern einiger der genannten Mäzenaten aus verschiedenen Gründen dämpfte, ergriff er Frau *Helene Dabczańska-Budzynowska* in Lemberg lebhaft. Rasch und sachkundig vergrößert sie ihre Sammlungen, die neben dem Bibliotheksmaterial auch Gemälde, Museal- und Textilkunst, sowie Bucheinbände umfassen. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß die Begründerin ihre Schätze zugunsten des polnischen National-Museums in Krakau bestimmt und einen Teil derselben bereits dorthin überwiesen hat. Eine der bedeutendsten Sammlungen Polens ist das fürstlich *Czartoryskische* Museum in Krakau. Es pflegt besonders die Geschichte Polens, sowie alte Polonica. Die Bibliothek zählt über 100.000 Bände,[4]) zirka 5500 Handschriften, bei 1500 Urkunden und verfügt über eine ansehnliche Dotation. Berühmt ist auch das Museum mit der weitbekannten Gemäldegalerie. Gegenwärtig wird die Handschriftensammlung katalogisiert, der Katalog, II. Band, ist bis Faszikel 3 (Nr. 1624) gediehen.[5]) Einen nicht minder wissenschaftlichen Charakter trägt die Bibliothek der *Krakauer Akademie der Wissenschaften*, die über 50.000 Werke, 1810 katalogisierte Handschriften, 330 Diplomata[6]) und 760 Landkarten besitzt. Vermehrt sich durch zahlreiche Geschenke. Eine Pflanzstätte der Krakauer Akademie bildet die *Polnische wissenschaftliche Station* (Stacya naukowa polska) in Paris, mit einer bedeutenderen ernsten Bibliothek und einer reichen Zeitschriftensammlung.[7]) Dem Mäzenatentum der polnischen Gesellschaft verdankt das schon oben erwähnte polnische *Nationalmuseum* in Krakau das rasche Wachstum aller Zweige seiner Sammlungen. Die Bibliothek ist hauptsächlich in der Richtung der Kunstgeschichte geleitet und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Sie ist gegenwärtig fast vollständig katalogisiert, die Dubletten sind in der Zahl von 780 Nummern ausgeschieden.

---

[1]) Zdziarski l. c. S. 139 f.
[2]) S. „Słowo Polskie" 1911 Nr. 588: „O Bibliotekę Pawlikowskich".
[3]) S. Zdziarski l. c. Der Cicerone. Leipzig II. 1910 S. 26.
[4]) Darunter über 40.000 Werke in Polonicis, allein zirka 2500 Drucke des XVI. Jahrhunderts.
[5]) S. Ö. u u. B. d. Biblw. 1911/12 Nr. 205.
[6]) Vgl. Czubek J.: Katalog rękopisów Akademii Umiejętności krakowie Dodatek I. [Handschriftenkatalog der Akad. d. Wiss. zu Krakau, I. Anhang]. Kraków 1912.
[7]) Rocznik Akademii Umiejętności 1911/12 [Almanach d. Krakauer Akad.]. Kraków 1912. S. 109—126.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Der Erlös aus denselben soll zum Ankauf alter polnischer Drucke — hauptsächlich des 16. Jahrhunderts — verwendet werden, auf daß diese nicht ins Ausland wandern.[1]) Das *polnische Schulmuseum* zu Lemberg (Polskie Muzeum szkolne), eine junge Institution, die aus Spenden und Unterstützungen schöpft, hat das Bestreben, unter anderen Unterrichtsmitteln auch eine Fachbibliothek zu sammeln, die nicht bloß die neueste Erziehungs-Literatur überhaupt berücksichtigen, sondern vor allem polnische pädagogische Werke enthalten soll.[2]) Der Freigebigkeit der bereits oben erwähnten Familie der Grafen Dzieduszycki dankt auch das große naturwissenschaftliche, *ethnographische und prähistorische Museum* ihres Namens seine Entstehung und stete Bereicherung. Die Fachbibliothek des Museums aus dem Gebiete der Naturwissenschaften zählt über 10.000 Bände. Eine sehr junge, aber aufstrebende Institution ist das städtische historische *König Johann Sobieski Museum* in Lemberg, das auch mit einer geeigneten Bibliothek ausgerüstet wird.[3]) Auch das städtische *Kunstgewerbe-Museum* in Lemberg verfügt über eine gute Bibliothek von über 3000 Werken, darunter eine reiche Zeitschriftenabteilung,[4]) die hauptsächlich Fachliteratur bieten. 1910 zählte es 5691 Leser und über 24.000 Besichtigende. Das analoge Institut in Krakau, das *Technische und Gewerbe-Museum*, zugleich Institut zur Förderung des Kunsthandwerks und Gewerbes besitzt eine Bibliothek von beinahe 17.000 Bänden mit einer Frequenz von 7633 Personen (1910)[5]) Den *Archiven* der Städte Lemberg und Krakau stehen auch Bibliotheken zur Seite. Das *Lemberger* enthält Werke, Pläne und Schriften, die sich auf die Stadtgeschichte und lokale Typographie beziehen, in der Anzahl von 5000 Bänden und sehr reiche archivalische Materialien und Urkunden. Das *Krakauer* besitzt eine Bibliothek von zirka 4500 Nummern.[6]) Kleinere Büchersammlungen bestehen an den Landesarchiven in Lemberg und Krakau, beim Landesausschuß und bei der Statthalterei in Lemberg. Sie tragen den Charakter von Amtsbibliotheken und sind nicht fachmänisch geordnet.

Vereins- und Studentenbibliotheken.

Die polnischen *wissenschaftlichen Vereine* stützen sich auf fachmännische Bibliotheken oder treten die Werke, die ihnen im Schriftenaustausch oder als Spenden zukommen, geschenkweise oder käuflich an öffentliche Bibliotheken ab, z. B. der naturwissenschaftliche und der historische

[1]) Katalog dubletów Muzeum Narodowego w Krakowie [Dublettenkatalog des Nationalmuseums in Krakau]. Kraków 1912.

[2]) IX. Sprawozdanie zarządu Polskiego Muzeum Szkolnego we Lwowie [IX. Verwaltungsbericht des Polnischen Schulmuseums in Lemberg]. Lwów 1912.

[3]) Der Cicerone. Leipzig II. 1910 S. 196.

[4]) S. Sprawozdanie Dyrekcyi Miejskiego Muzeum przemysłowego we Lwowie za lata 1874—1910. Lwów 1911. [Bericht der Direktion des Städt. Gewerbe-Museums in Lemberg für die Jahre 1874—1910.]

[5]) S. Sprawozdanie Dyrekcyi Miejskiego Muzeum techniczno-przemysłowego w Krakowie za r. 1912. Kraków 1912. [Bericht der Direktion des technischen und Gewerbe-Museums in Krakau für 1911.]

[6]) Sprawozdanie Dyrektora Archivum aktów dawnych m. Krakowa. [Direktorialbericht des Archivs der alten Akten der Stadt Krakau.] Kraków 1912.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Verein in Lemberg an die Universitätsbibliothek, der philosophische an das philosophische Seminar der Universität. Dagegen sind alle *Studentenvereine* bestrebt, ihren Mitgliedern Bibliotheken zur Verfügung zu stellen, deren Größe und Wert in geradem Verhältnis zum Alter und Ansehen des Vereines stehen. Die führende Rolle gebührt hier den Verbindungen „Czytelnia Akademicka" [Akademische Lesehalle] in Lemberg und Krakau, deren Bibliotheken je an 10.000 Bände zählen. Der Jahresbericht der Lemberger für 1912[1]) gibt den Gesamtbestand nicht an, Zuwachs 1912 540 Bände. Die Bibliothek besitzt über 200 Zeitschriften. Auch die gleichnamigen Vereine der Rechtshörer der Universitäten Lemberg und Krakau „Biblioteka słuchaczów prawa" [Bibliothek der Rechtshörer] sammeln Fachliteratur. Die Lemberger[2]) mit über 6000 Werken, die Krakauer, die zeitweise auch aus den Dubletten der Universitäts-Bibliothek schöpfen durfte, mit zirka 3000 Werken.[3]) Auch andere Studentenverbindungen entbehren nicht eigener Bibliotheken, ohne die sich ein geistiges Vereinsleben nicht denken läßt, doch sind sie jüngeren Datums und daher weniger reich. In kleinen Kreisen ihrer Mitglieder wirken auch die Büchereien der zahlreichen geselligen Vereine, die sich öfters durch Reichhaltigkeit, selten und fast nur zufällig durch ihren Inhalt auszeichnen.

Bezirkslehrerbibliotheken.

Im Interesse der Aus- und Fortbildung der Volksschullehrerschaft in wissenschaftlicher und methodischer Richtung bestehen vom Landesschulrate erhaltene Bezirksbibliotheken.[4]) Ihre Organisation ist derart, daß die Bibliothek eines jeden Bezirkes in zwei Teile geteilt ist, von denen der eine in dem Bezirkshauptort, der andere in einem entlegenen Städtchen desselben Bezirkes sich befindet. In den 83 Bezirken Galiziens gab es (1911) rund 150 Bibliotheken mit 68.102 Werken in 91.518 Bänden und 1000 Atlanten. Jahreszuwachs 1910/1911 3640 Bände. Die Bibliotheken weisen 7964 benützende Personen aus dem Lehrerstande auf und genießen seit 1912 eine Dotation von 20.000 Kronen jährlich.

Volksbibliotheken.

Das Volksbibliothekswesen verdankt sein Entstehen und seine Entwicklung ausschließlich dem größten Volksbildungsverein „Towarzystwo Szkoły Ludowej" [Volksschulenverein]. Dieser pflegt sorgfältig die Büchereien als die festesten Kettenglieder in der Organisation seiner Arbeit an der Erziehung des Volkes. Das gesamte Wirkungsgebiet des T. S. L.-Vereins, das ganz Galizien umfaßt und auch nach Schlesien übergeht, war 1912 (nach zwei Dezennien des Vereinsbestandes) mit 2442 Lese- und Ausleihehallen besät, welche die achtunggebietende Summe von 348.578 Bänden besaßen.[5]) Der

---

[1]) 45. Sprawozdanie Czytelni Akademickiej we Lwowie za r. 1912. [45. Jahresbericht der C. A. in Lemberg für 1912.] Lwów 1913.

[2]) 38. Sprawozdanie Bibljoteki słuchaczów prawa we Lwowie 1912. [38. Jahresbericht des B. s. p.-Vereins in Lemberg für 1912.] Lwów 1913.

[3]) 60 lat istnienia Biblioteki słuchaczów prawa Uniwers. Jagiellońskiego (1851—1911). [60 Jahre des Bestandes der B. s. p. der Jagellonischen Universität.] Kraków 1911.

[4]) Sprawozdanie c. k. Rady szkolnej krajowej o stanie wychowania publicznego. [Bericht des Landesschulrates.] Lwów 1912, S. 73.

[5]) Sprawozdanie z działalności Towarzystwa Szkoły ludowej za[rok 1911 [Bericht über die Tätigkeit des T. S. L.-Vereins für 1911]. Lwów 1912.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Zuwachs von 1911 betrug 410 Volksbüchereien. Einen höheren Typus bilden die von demselben Verein in den Städten eingerichteten Bibliotheken, deren jede über 1000 Bände zählt. Es gibt ihrer 9: in Krakau (zirka 10.000 Bände), Krosno, Wadowice, Tarnów (6800 Bände, 72.800 Benützungsfälle), Rzeszów (5000 Bände), während den Bibliotheken in Lemberg und Tarnopol, wegen ihres recht ernsten Charakters und ihrer gediegenen Führung eingehendere Erwähnung gebührt. Die Bibliothek des Bezirksverbandes der T. S. L.-Vereins in *Lemberg* besitzt über 20.000 größtenteils wissenschaftliche, ja bibliographisch nennenswerte Werke. Benützung 1911: 22.956 Bände; viele Geschenke; 1911 neues, eigenes, sehr bequemes Gebäude; 1912 erschien ein nach Materien angelegter alphabetischer Katalog der Bibliothek, der 22 Druckbogen umfaßt.[1]) Die Ortsgruppe *Tarnopol* unterhält in der Stadt zwei Bibliotheken. Die größere und ernstere zählte 1911: 8300 Bände (Jahreszuwachs zirka 1000 Bände) und übersiedelte Ende 1911 ins eigene, neue, technisch äußerst zweckmäßige Heim. Die Sammlung entstand vielfach aus Geschenken und trägt daher Merkmale des Zufälligen, dem jetzt durch Komplettierung auf Grund fachmännischer Referate abgeholfen werden soll. Ein Katalog der schönen Literatur erschien 1911 im Jahresbericht.[2]) Die kleinere Bibliothek zählt über 1000 Bände; hauptsächlich Belletristik. Das Gesamtbild des Lebens und der Bewegung in der Versorgung und Organisation der T. S. L.-Bibliotheken gewinnt man aus der Statistik des Zentral-Bücherverlages, der die innere Buchhandlung des Vereines ist. Der Jahresumsatz betrug für 1911: 25.830 Werke in 28.314 Bänden. Schulter an Schulter mit dem T. S. L.-Verein schreitet auf dem polnischen Boden des österreichischen Schlesiens der Bildungsverein Macierz Szkolna Księstwa Cieszyńskiego [Der Schulengründungsverein des Herzogtums Teschen], der auf seinem kleinen Wirkungsgebiet 1911: 48 Lesehallen- mit 10.700 Bänden und 14.840 Entlehnungsfällen verzeichnet.[3]) Neben der Bücherei der Ortsgruppe des Vereins besteht in Teschen selbst, bereits seit 1861, eine öffentliche polnische Bibliothek der „Czytelnia ludowa“ [Volkslesehalle], die ihren Besitz zahlreichen Schenkungen dankt. Ein Verzeichhis ihrer Handschriften brachte „Przewodnik bibliograficzny“ 1910.[4])

Stadtbibliotheken.

In drei Provinzstädten Galiziens gibt es gute Ansätze zu Stadtbibliotheken. In *Przemyšl* vermochte der 1908 begründete polnische Verein der Freunde der Wissenschaften[5]) (Towarzystwo Przyjaciół

[2]) Katalog Publicznej Biblioteki Lwowskiego związku okręgowego Towarzystwa Szkoły Ludowej [Katalog der öffentlichen Bibliothek des Lemberger Bezirksverbandes des T. S. L.] Lwów 1912.

[3]) Sprawozdanie Zarządu koła Towarzystwa Szkoły Ludowej w Tarnopolu za rok 1911 [Bericht der Verwaltung der Ortsgruppe des T. S. L. in Tarnopol für 1911]. Tarnopol 1912.

[4]) 26. Sprawozdanie Macierzy Szkolnej Księstwa Cieszyńskiego za r. 1911 [26. Jahresbericht des Vereins M. S. K. C. für 1911]. Cieszyn 1912.

[5]) Ö. B. d. Bws. 1909/1910 Nr. 316.

[6]) Zdziarski l. c.; vergl. auch „Kwartalnik historyczny“ 1912 S. 241 und „Przegląd powszechny“ Bd. 115 S. 175.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Nauk) neben Musealsammlungen auch eine Bibliothek von 3000 Werken, vielen Handschriften und Archivalien zusammenzubringen. Die Gemeinde *Stanislau* besitzt seit 1872 durch Schenkung des polnischen Exulanten von 1831 Wincenty v. Smaglowski eine anschnliche Büchersammlung, die, später durch mehrere Schenkungen bereichert, gegenwärtig an 5000 Bände Druckwerke sowie geschlossene Partie recht ernster, historische und literarischer Werke in polnischer, französischer und deutscher Sprache zählt. Bisher unzugänglich und erst seit 1904 durch Privateifer in allmählicher Sichtung begriffen, scheint die Bibliothek einer besseren Zukunft entgegenzugehen, da der Gemeinderat Ende 1911 ihre vollständige Ordnung, zweckmäßige Unterbringung und Eröffnung in Aussicht genommen hat. (Słowo Polskie 1911 Nr. 607). Eine kombinierte Bibliothek besteht in *Nowy Sącz*, wo die Ortsgruppe des T. S. L.-Vereins die städtische Josef Szujski-Bibliothek verwaltet. Die Büchersammlung dieses hervorragenden polnischen Historikers, die wichtige Werke aus dem Gebiete der Geschichtsschreibung in der Anzahl von 2942 Bänden enthielt, hat der Sohn des Gelehrten der Stadtgemeinde geschenkt; gegenwärtig rund 5000 Bände, eine Anzahl von Handschriften und Zünftearchivalien vom 15. Jahrhundert angefangen (zirka 4000 Entlehnungsfälle und 500 K Vermehrungsfond jährlich).[1])

Unsere Rundschau, die alle nicht fossilen Bibliotheken des polnischen Sprachgebietes in Österreich, ihrem Besitz, Zustand und Verkehr nach hervorzukehren versucht, immerhin aber nicht lückenfrei ist, schließen wir mit dem Hinweis auf das Unternehmen der Krakauer Akademie der Wissenschaften, das ein Verzeichnis aller öffentlichen und privaten Bibliotheken und Archive anstrebt, die auf dem Gebiete der polnischen Geschichte bestehen.[2])

Bibliothekswissenschaftliche Literatur.

In der obigen Übersicht der Bibliotheken konnten wir auf keine tiefschichtigen Vervollkommnungsaktionen in großem Maßstabe hinweisen. Umso freudiger und nicht ohne Stolz wenden wir uns daher zu der schriftstellerischen Produktion auf dem Gebiete der theoretischen Bibliothekswissenschaft, deren Erzeugnisse die polnischen Sammlungen und ihre Schätze mit der wissenschaftlichen Bewegung des Auslandes verknüpfen.

Handschriftenkunde.

Die Krakauer Akademie der Wissenschaften hat den Gedanken der *Inventarisierung* des gesamten Handschriftenmaterials angeregt, das sich auf dem ganzen Gebiet des historischen polnischen Reiches, sei es in öffentlicher Verwaltung, sei es in Privatbesitz, befindet. Sie eröffnete diese Aktion mit dem Katalog ihrer Handschriften. Den Hauptbestand derselben hatte J. Czubek 1906 bearbeitet und 1912 dazu die 1. Fortsetzung veröffentlicht.[3]) Im Zusammenhange mit dieser Initiative sind bereits Handschriften einer Reihe von Bibliotheken inventarisiert und in »Przewodnik bibliograficzny« veröffentlicht worden. So erschienen von

---

[1]) „Przewodnik bibliograficzny" 1912 S. 252/253, 288/289 und 1913 S. 26/28.
[2]) S. diese Zs. II, S. 67.
[3]) S. o. S. 22 Anm. 6.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Zych die Hss. der Bibliothek der Volkslesehalle in Teschen[1]), von Żmigrodzki der Sammlung des Grafen Branicky in Sucha[2]), von Chmiel der Grf. Tarnowscy in Dzików[3]) mit der Ergänzung von S. Vrtel[4]), von Czubek der Grf. Morstin in Krakau[5]), gegenwärtig ist das Inventar des Archivs zu Marchwacz[6]) im Erscheinen begriffen. Prof. A. Brückner gab 1911 in »Pamiętnik literacki«, X. 573—582, eine breite sachliche Besprechung der von J. Korzeniowski beschriebenen Auslese von Petersburger Hss., die sich auf Polen beziehen.[7]) Die von St. Kutrzeba betriebene Katalogisierung der Hss. der fürstlichen Czartoryski'schen Bibliothek ist 1911 bis Faszikel 3 (Nr. 1377—1629) gediehen.[8])

Inkunabeln.

Einen Übergang von Handschriftenkatalogen zu Bibliographien der Druckwerke schafft der Inkunabelnkatalog der Lemberger Universitätsbibliothek von Eug. Barwiński[9]), der einen Beitrag zu der beabsichtigten Inventarisierungsaktion der Wiegendrucke in Österreich bildet.[9a])

Bibliographien.

Den Platz an der Spitze aller polnischen bibliographischen Publikationen beansprucht die monumentale Bibliographie polnischer Drucke »Bibliografia polska«, begründet von weiland Karl Estreicher. Es war dem Altmeister der modernen polnischen Bibliographie vergönnt, die Herausgabe seines Lebenswerkes, in dessen wertvollsten Teil, wo die Drucke des 15.—18. Jahrhunderts, alphabetisch angeordnet, allseitig wissenschaftlich beschrieben werden, bis Band XXII (Buchstabe M) zu leiten. Auch das Material zum ganzen Werke lag in der Hs. fast vollzählig vor und der Sohn und, in der letzten Zeit, häufige Arbeitsgenosse des Vaters, der Krakauer Univ.-Prof. Dr. Stanisław Estreicher, hat es im Auftrage der Krakauer Akademie der Wissenschaften unternommen, die Publikation zu Ende zu führen. Er stattet das Werk mit allen erreichbaren Ergänzungen durch die neuesten Literaturnachweise und mit frisch erschlossenem Material aus und brachte das Erscheinen desselben in lebhaften Gang. Von diesem Herausgeber liegt bereits Band XXIII (N und O [1910][10]), sowie Band XXIV (P—Pom.) [1912] vor. Der von Karl Estreicher als Abschluß seiner polnischen Bibliographie des 19. Jahrhunderts gedachte Teil, der die Drucke der Jahre 1881—1900 umfaßt, ist unter des Begründers Auge bis zum K-Band gediehen und nachher in die Redaktion des Professors Johann Czubek übergegangen. Dieser gibt auch die Zeitschrift »Przewodnik bibliograficzny« [Bibliographischer Wegweiser] heraus, die 1912 in ihrem 35. Jahrgange steht.

Außer diesen nationalen Gesamtbibliographien erscheinen bibliographische Übersichten über einzelne Wissenszweige.

Eine grundlegende Fachbibliographie der polnischen juridischen Wissenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts erschien 1911 u. d. T. »Bibliografia

---

[1]) »Ö. B. d. Bws.«, 1909/1910, Nr. 316.
[2]) »Ö. B. d. Bws.«, 1909/1910, Nr. 114 u. 115.
[3]) S. »Przewodnik bibliograficzny«, 1908, S.
[4]—[6]) »Ö. u. u. B. d. Bws.«, Nr. 201, 203, 208.
[7]) Vgl. »Ö. B. d. Bws.«, 1909/1910, Nr. 313.
[8]) Ebd. 1911/1912, Nr. 205.
[9]) S. o. S. 20 Anm. 3.
[9a]) [S. diese Zs. Red.].
[10]) Besprochen von Prof. Al. Brückner in »Pamiętnik literacki«, 1911, S. 414/416.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

prawnicza polska XIX. i XX. wieku«, bearbeitet von A. Suligowski, unter Mitwirkung von 76 Fachgenossen. Es ist die erste umfängliche, vorbildliche und wissenschaftlich gehaltene Bibliographie der polnischen Rechtswissenschaft, die den Grundstein zu ähnlichen Arbeiten für die Zukunft legt. Eine periodische Fortsetzung derselben von 1911 an versucht recht ernst die Lemberger juridische Universitätsjugend in »Prawnik« zu geben. Die Bibliographie der polnischen Literaturgeschichte und der literarischen Kritik[1]) erscheint als Beilage zur literarhistorischen Zeitschrift »Pamiętnik literacki«. Die Erscheinungen auf dem Gebiete der allgemeinen und polnischen Geschichte verzeichnet seit Jahren Dr. Eug. Barwiński im »Kwartalnik historyczny« [Historische Vierteljahrszeitschrift], die auf dem Gebiete der altklassischen und humanistischen Literatur Dr. W. Hahn im Anschlusse an die Zeitschrift dieses Fachgebietes »Eos«. Eine selbständige und gediegene Bibliographie der mathematischen und naturwissenschaftlichen Produktion besteht in der Publikation: »Katalog literatury polskiej wydawany przez Komisyę bibliogr. Wydziału mat.-przyrod. Akademii »Umiejętności w Krakowie« (1911, Band XI).

Als Beilage zu Band XXXVI (1911) der naturwissenschaftlichen Zeitschrift »Kosmos« erschien eine Bibliographie der 1907—1909 veröffentlichten Arbeiten, die die Physiographie der polnischen Lande behandeln.[2])

Fast alle Fachzeitschriften veröffentlichen Literaturverzeichnisse, die das einschlägige Schrifttum zusammenstellen, aber keinen erschöpfenden und selbständigen bibliographischen Charakter besitzen. Über den Wert einer gewöhnlichen Bücherschau erheben sich die Verzeichnisse der ethnographischen und folkloristischen Literatur in »Lud«, der juridischen in »Przegląd prawa i administracyi«, besonders aber der philosophischen in »Ruch filozoficzny« und der pädagogischen in »Muzeum«. Bibliographische Rubriken führen auch alle wichtigen Tageszeitungen, unter diesen ausnehmend umfänglich »Słowo polskie«, doch tragen sie ein zufälliges Gepräge.

Eine andere Art von Spezialbibliographie bildet die von St. Staniszewski bearbeitete Bibliographie der galizischen Amtszeitung »Gazeta lwowska« [Lemberger Zeitung].[3]) Sie begann 1911 aus Anlaß der Hundertjahrfeier des Bestandes des Organs zu erscheinen und verzeichnet gegenwärtig, chronologisch vorgehend, das Jahr 1834. Ein allgemeines Verzeichnis der polnischen Presse wird in 2. Auflage gegenwärtig vorbereitet.[4])

Der 1912 erschienene 2. Band der Chronik[5]) der Lemberger Universität bietet in seinem biographischen Teile eine sorgfältige und erschöpfende Bibliographie der Arbeiten des Lehrkörpers und anderer Mitglieder der Universität im Zeitraume 1908—1910. Analoge Verzeichnisse bringt die alljährlich erscheinende Chronik der Krakauer Universität. Mit

---

[1]) S. »Ö. B. d. Bws.«, 1909/1910 Nr. 19; 1911/1912 Nr 16, 17. Mit jährlich wechselnden Verfassern; 1912 erst über die Erscheinungen des Jahres 1907.

[2]) Pokorny W.: Spis prac odnoszących się do fizyografii ziem polskich, za lata, 1907, 1908 i 1909 [Verzeichnis der auf die Physiographie der poln. Länder bezüglichen Arbeiten]. Lwów, 1911.

[3]) S. Ö. u. u. B. d. Bws. 1910/1911, Nr. 234 u. öfters.

[4]) S. Ö. u. u. B. d. Bws. 1911/1912, Nr. 258.

[5]) S. Kronika Uniwersytetu lwowskiego [Chronik der Universität Lemberg] Lwów 1912.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

ihrem Erscheinungsdatum ins Jahre 1910 zurückreichend sind zwei biographische Handbücher zu verzeichnen, die hier nicht übergangen werden dürfen. Vor allem der nützliche und wohlorientierende Katalog der Publikationen der Krakauer Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von J. Czubek und J. Rydel[1]), und ferner das bislang vollständigste Anonymenlexikon der polnischen Schriftsteller, von der bereits oben erwähnten Frau H. Dąbczańska-Budzynowska.[2]) Einen bündigen kritischen Überblick über die gesamte polnische Bibliographie hat Univ.-Doz. Dr. F. Krček an die Spitze seiner äußerst gediegenen und kenntnisreichen Rundschau[3]) über die Arbeiten auf dem Gebiete der polnischen Literatur und Wissenschaft gestellt. Ähnliches tat in knappem Umfange Univ.-Doz. Dr. W. Hahn in »Dzicje literatury polskiej«[4])

Einige Mittelschulprogramme (der Gymnasien in Brzeżany, Buczacz) veröffentlichten 1911 und 1912 Kataloge ihrer Lehrerbibliotheken, der Jahresbericht des Mädchengymnasiums in Kołomyja ein Verzeichnis der Jugendbibliothek. **Lehrerbibliotheken.**

Für die Beschaffenheit und Auswahl der Schülerlektüre in Schulbibliotheken schlägt J. Witek in einem Programmaufsatze[5]) den ethischen und ästhetischen Standpunkt vor und regt den Gedanken eines Bücherkataloges für die Schuljugend an. Der Referent in »Muzeum« 1911, Band II, S. 427, J. Magiera, hegt Zweifel an der Zweckdienlichkeit dieser puritanischen Methode. Die weitere Polemik über dieses Thema brachte dieselbe Zs. 1912, Band I, S. 367. **Schülerbibliotheken.**

Die Sorge um eine gesunde Jugendlektüre, und was daraus entspringt, den Kampf gegen die pornographische Literatur, haben viele Vereine in ihrer Devise leider etwas anämisch. Einen agitatorischen Zweck verfolgte das 1909 erschienene literarische Sammelwerk »Pornografiia«. Die Sache nach Abwehrmitteln gegen diesen Krebsschaden der Gesellschaft bildete auch einen wichtigen Punkt der Konferenz galizischer Mittelschuldirektoren Ende 1912. Ein Artikel in »Książka« [Das Buch] 1912, S. 388—402 u. d. T. »Walka ze złą książką« [Der Kampf mit dem schlechten Buch] weist auf die Schule und das gediegene Buch als erfolgreiche Bekämpfungsmittel der Schundliteratur hin. Einen Handweiser für die Auswahl empfehlenswerter Werke nach Ständen und Alter enthält der vom Skarga-Verein, zur Feier der 300. Wiederkehr des Todestages seines Patrons, des großen Sittenreformators, herausgegebene umfangrelche Katalog.[6]) Der reichlich Jugendliteratur enthaltende Katalog des Polnischen pädagogischen Vereins für 1912[7]) leitet uns zu buch- **Gegen die Schundliteratur.**

[1]) S. Ö. B. d. Bws. 1909/1910, Nr. 15.
[2]) S. Ö. B. d. Bws. 1909/1910, Nr. 14.
[3]) »Polonica«, S.-A. aus »Archiv für slavische Philologie«. Band 37.
[4]) in »Przewodnik wielkopolski« 1911.
[5]) aus Nowy Sącz 1911.
[6]) Katalog informacyjny książek dla dzieci, młodzieży ludu, sfer szerszych, wydawców, rodziców, opracowany przez Sekcyę biblioteczną Tow. P. Skargi koła krakowskiego. Kraków 1912, SS. XII. 273. [Informations-Katalog über Bücher für Kinder, die Jugend . . ., bearbeitet von der Bibliothekssektion des Skarga-Vereins der Krakauer Ortsgruppe.]
[7]) Katalog wydawnictw Polskiego Tow. pedagogicznego we Lwowie na rok 1912. Lwów 1912.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

händlerischen- und Verlagspublikationen dieser Art über. Im allgemeinen stellen sich diese in bescheidener typographischer Ausstattung in den Dienst des Publikums, was insbesondere auf die Antiquariatskataloge zutrifft. Sogar die Weihnachtszeit schmückt diese Erscheinungen selten mit einem prächtigeren Gewande aus.

Buchgewerbe. Die Erkenntnis, daß auf dem Gebiete des Gewerbes überhaupt die künstlerische Ausführung einen außerordentlich wichtigen Faktor bildet, führt auch im Buchgewerbe ein beachtenswertes Streben nach Vervollkommnung ein. Hauptsächlich wird diese Idee auf praktischem Wege verbreitet, durch Gründung musterhaft und artistisch eingerichteter Buchdruckereien und Buchbindereien, die das letzte Wort des Fortschrittes im Fach darstellen (die Ossolińskischen in Lemberg und schon früher Anczyc in Krakau). Fast alljährlich wird in Fachkursen (speziell für Buchbinder), die an den Gewerbemuseen in Lemberg und Krakau veranstaltet werden, Theorie und Praxis gelehrt und die Ergebnisse dieses Unterrichtes werden öffentlich ausgestellt. Eine reichere Fachliteratur steht aber den Bestrebungen noch nicht zur Seite. 1912 erstand in Warschau die Zeitschrift „Grafika“ [Die Graphik], die eine Renaissance der einst so schönen polnischen Graphik und ihrer Anwendung anstrebt und daher das Interesse der Typographen und der Buchbinder beansprucht. Unter den Artikeln des 1. Jahrganges zeichnen sich aus „Książka i okładka“ [Das Buch und der Buchumschlag], „O papierze“ [Über das Papier] und der bibliographische von M. Rulikowski „Literatura polska lub Polski dotycząca z zakresu grafiki [Die polnische oder Polen betreffende Literatur über die Graphik] u. a. Auch die Zeitschrift der Buchdrucker-Organisation „Ognisko“ [Der Herd] bringt gelegentlich Notizen und Artikel über Fachkenntnisse und Fortbildung.

Bibliophilie. Die Bibliophilie ist noch immer Anteil und Genuß einzelner, die zu einer Organisation nicht zusammengetreten sind. Trotzdem sind aus diesem Gebiete wertvolle Arbeiten zu verzeichnen, z. B. über Ex libris von Reychmann K.,[1]) Ettinger P.,[2]) Wittyg, Jaworski u. a. In diesem Zusammenhange ist noch ein anspruchloses Büchlein zu nennen, das keinen Zunftbibliothekar zum Verfasser hat und aus Liebe zu Büchern und aus dem Streben nach ihrer zweckmäßigen Verwahrung entstanden ist.[3]) Es nimmt eine in Polen lange unterbrochene Tradition auf, indem es nach Jahren wieder einen theoretischen und praktischen Führer für Verweser von Bibliotheken und Lesehallen bietet, der auch die neuesten Fragen und Errungenschaften der Bibliothekswissenschaft kennt. Und wiewohl sich dem Autor die Kenntnisse nicht gebührend geklärt haben, so lenkt gerade dies die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf ein Brachfeld.

Personalien. Mit all den im Bericht erwähnten Angelegenheiten verknüpfen sich unzertrennlich die Personalien. So geschah 1912 der Übertritt

---

[1]) Ö. B. d. Bws. 1909/10, Nr. 305.
[2]) Ebd. 1910/11, Nr. 499.
[3]) [P. Konopka K.] Wskazówki jak urządzać biblioteki. Kraków 1913.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

des Direktors der Universitäts-Bibliothek in Lemberg, tit. a.-o. Univ.-Prof. Dr. Al. Semkowicz, auf eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand und die Ernennung seines Nachfolgers des bisherigen Oberbibliothekars derselben Anstalt, Privat-Doz. Dr. Bol. Mańkowski. Die Aufzählung der reichen Verdienste des zurücktretenden Direktors aus fachmännischer Feder brachte die Zeitschrift „Kosmos", Bd. 37, S. 202 vom Priv.-Doz. Dr. Johann Nowak, der Krakauer „Czas" 1912, Nr. 176 und 178 von Dr. Pawłowski und diese Zs. III, 118 ff. vom Unterzeichneten. Den antretenden Direktor begrüßten zahlreiche Artikel der Presse. Auch frische Kräfte wandten sich dem Bibliotheksdienste zu, deren ständige Einreihung diese Zs. stets pünktlich und aufmerksam bekannt gegeben hat.

Lemberg. Rudolf Kotula.

AUS INNSBRUCK.

Aufstellung der kleinen Schriften in der Universitäts bibliothek.

Von bibliothekarischer Seite ist schon mehrmals der Wunsch laut geworden, Genaueres über die in der Jnnsbrucker Universitätsbibliothek eingeführte Katalogisierung der sog. „Kleinen Schriften" zu erfahren. Im folgenden soll ihre vom verstorbenen Direktor Dr. Anton Hittmair angebahnte vereinfachte Behandlung mit einigen notwendig erscheinenden Änderungen und Zusätzen kurz besprochen werden.

Die Einteilung kann nach folgenden zehn Fachgruppen vorgenommen werden.

1. **Biographie:** Kurze biographische Notizen, Festgrüße, Erinnerungsworte, Grabgesänge etc. für bestimmte Persönlichkeiten, Pamphlete u. a. m., alphabetisch nach den besprochenen Persönlichkeiten geordnet. Sign. 100.001.
2. **Literatur:** a) Kleine Abhandlungen nach Autoren; b) Besprechungen nach den Namen der Rezensierten; c) Dichtungen nach Autoren; d) Kleine Textbücher für musikalische und dramatische Aufführungen, die sich nicht zur selbständigen Aufstellung als Bücher eignen, nach Autoren oder, wenn die Auffindbarkeit dadurch erleichtert wird, Komponisten; z. B.: „Haydn. Die Schöpfung." Sign. 100.002.
3. **Geschichte** nach Orten oder Ländern, über die gehandelt wird. Auf der Titelkopie nach den Erscheinungsjahren eingetragen. Sign. 100.003.
4. **Landes- u. Ortskunde,** umfassend die große Flut der Fremdenverkehrsschriften; Prospekte von Kurorten, Sommerfrischen, Hotels; kleine Führer, Wegweiser, Markierungsschlüssel, Vergnügungs- und Hotelanzeiger, Bäder-Analysen, Weg- und Bahnskizzen etc., nach Ländern und Orten in einem Alphabet. Sign. 100.004.
5. **Erlässe** von Staat, Land, Gemeinden und Behörden mit den Hirtenbriefen, Episkopalschriften nach Orten, Diözesen und Ländern in einem Alphabet. [Verordnungen, Studien- und Prüfungs-Ordnungen,

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Disziplinarvorschriften für bestimmte Hoch- und Mittelschulen stehen in der allgemeinen Aufstellung bei den Schriften der betreffenden Schule.] Sign. 100.005.

6. **Vereinsschriften** mit den Statuten, Geschäftsordnungen, Mitgliederverzeichnissen, Rechnungslegungen, Jahresberichten, Faschingsblättern, Unterhaltungsprogrammen etc. nach Orten, wo der Verein seinen Sitz hat, oder Ländern, über die er sich erstreckt. Innerhalb der Orts- oder Landes-Namen bilden die Vereinsnamen das Einteilungsprinzip. Sign. 100.006.

   [Publikationen von wissenschaftlichen Fachvereinen stehen in der allgemeinen Aufstellung, desgleichen Fest- und Denkschriften anderer Vereine, wenn sie von einigem allgemeinen Interesse und größeren Umfanges sind.]

7. **Anstaltsschriften** von Staats-, Landes-, Gemeinde- und Privatanstalten, Wohltätigkeits-, Unterrichts-, wissenschaftlichen und Kunstinstituten, Sparkassen, gewerblichen und anderen Genossenschaften usw. Sign. 100.007.

8. **Plakate, Theaterzettel und Programme,** die nicht zu den Vereinsschriften gehören, nach Orten und in der Ortsaufstellung nach der Zeit geordnet. Sign. 100.008.

9. **Bilder:** Kunstblätter (moderne Reproduktionen), Photographien, neuere Stiche, Radierungen etc., Ansichtskarten. a) Örtlichkeiten; b) Personen; c) Trachten; d) Geschichtliches. Sign. 100.009.

10. **Exlibris.** a) Tiroler Exlibris; b) andere und Sammlung tirolischer Schutzmarken. Sign. 100.010.

Gewisse Schriftgattungen, wie Faschingsblätter, Neujahrsentschuldigungen etc. würde man vielleicht mit einigem Vorteil für die Übersichtlichkeit in einer eigenen Abteilung zusammenfassen, statt sie unter die Vereins- oder Ortsschriften einzureihen. Die Trennung aller Gruppen in zwei Alphabete, Bibliotheca patria und nicht dazu Gehöriges, hat vieles für sich und ist leicht durchführbar. Dieses System ist nach Bedarf und Belieben erweiterungsfähig, nur wird man dafür Sorge tragen, daß im allgemeinen Nummerus currens eine Zahlenreihe, bei anderer Aufstellungsart eine Reihe von aufeinanderfolgenden Signaturen ausgespart werde, die auch für die Zukunft genügt.

Der vereinfachten Behandlungsweise entsprechend wird nur ein Zettel-Grundkatalog angelegt und alphabetisch nach Orts-, Vereins- oder Personen-Namen in der bei den einzelnen Gruppen angedeuteten Reihenfolge geordnet. Die Schriften werden von den Bibliotheksdienern broschiert, Karten, Bilder, Exlibris und Marken aufgezogen, mit den nötigen Aufschriften und Signaturen versehen, analog der Eintragung auf der Titelkopie gelegt und in Kassetten aufbewahrt. Eintragungen in andere Kataloge finden nicht statt, desgleichen läßt die fachliche Einteilung einen Sachkatalog entbehrlich erscheinen.

Die Titelkopie trägt unterhalb der Gruppenbezeichnung und Signatur in augenfälliger Schrift das Schlagwort (Personen-, Orts-, Vereins- oder Anstalts-Namen), darunter in verschiedenen Abteilungen, wo solche wünschenswert sind (A. Statuten, B. Jahresberichte, C. Rechnungsab-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

schluß etc.) oder in chronologischer Reihenfolge den Titel der Schrift und auf der Rückseite Zuwachsjahr und Provenienzausweis. Reicht ein einzelner Zettel nicht, so wird ein doppelter verwendet oder es werden auch mehrere ineinandergelegt. Anstatt den Zuwachs auf der Rückseite auszuweisen kann man sich auch des ebenso einfachen wie praktischen Mittels der Mäntel bedienen, wie solche zur großen Bequemlichkeit und zum Schutze der vielgebrauchten Titelkopien von Fortsetzungswerken an der Innsbrucker Universitätsbibliothek seit langer Zeit in Verwendung stehen. Die Einordnung unter die vorhandenen Zettel erfolgt, sobald der Zuwachs gezählt und anderweitig für den Jahresbericht vorgemerkt ist.

Einige Beispiele von Titelkopien sollen das Gesagte erläutern:

1. Biographie. [100.001.]

Erler, Eduard. Advokat, Reichsratsabgeordneter für Innsbruck.

Jehly, [Georg.] Kann ein Katholik . . . Dr. Erler seine Stimme geben? Innsbruck. 1901. [Polemik der Altkonservativen gegen Dr. Erler.]

[Zangerl, Anton.] Die Wahrheit über Dr. Erler . . . Innsbruck. 1901. [Antwort auf Jehlys Polemik.]

Die parlamentarische Tätigkeit des Herrn Dr. Ed. Erler im Lichte der Wahrheit. [Innsbruck. 1906.] [Polemik der Alldeutschen gegen Dr. Erler.]

Die parlamentarische Tätigkeit Dr. Ed. Erlers im Lichte der Wahrheit. [Innsbruck. 1906.] [Antwort auf die Polemik der Alldeutschen.]

Rückseite:			Summe:
1902.	Pfl.-Ex. (Jehly.)	1	1
1907.	J. Neumayer. (Zangerl.)	1	2
1910.	Ungenannt. (Die parl. Tätigkeit.)	2	4

6. Vereinsschriften. 100.006.

Innsbruck.

Turnvereln, Innsbrucker.

A. Statuten: Grundgesetz 1864. Stat. 1880. 1895. 1909.
B. Geschäftsordnung: 1895.
C. Rechenschaftsbericht: 1870—80. 1889/90. 28/1891—48/1911.
D. Festschrift: 1888.
E. Statistik: 1863/72.
F. Faschingszeitung: 1909. 1910. 1911. 1912.
G. Mahnschreiben: 1911.
H. Stiftungsfest: Progr. 1904.
I. Stiftungsfest der Vorturnerschaft: 25/1910.
K. Turnhallebau: Aufruf 1908. Rechnung 1910.
L. Polemisches: 1901.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Der zugehörige Mantel, ein Doppelblatt, in das die Titelkopie eingelegt wird, würde folgendes Aussehen haben:

6. Vereinsschriften. 100.006.

Innsbruck.

Turnverein, Innsbrucker.

				Summe:
1901.	Alter Bestand.	A. 1864. E. 1863. 1872.	2	2
1902.	Verein.	A. 1880. 1895. C. 1870—80. 1889/90. D. 1888.	15	17
1911.	Druk-kerei.	A. 1909. C. 1891—1911.	12	29
1912.	Pfl.-Ex.	F. 1909. 1910. 1911. 1912.	4	33
1912.	Statt-halterei.	B. 1895. G. 1911. H. 1904. K. 1908. 1910. J. 1910. L. 1901.	7	40

Um noch ein drittes Beispiel zu bringen:

9. Bilder. [100.009.]

Geschichtliches.

Bezzecca.

1866. **La Battaglia di Bezzecca** (21 Luglio 1866). Milano. [1906.] [Ansichtskarte.] Konfisk. 27,

wobei Konfisk. 27. den Numerus currens dieser Drucksorte in der für die Aufbewahrung verbotener Druckschriften vorgeschriebenen Sonderaufstellung bedeutet (UMV. v. 25. Februar 1889. Z. 26.510 ex 1888, kundgemacht mit JMV. v. 11. April 1889, Z. 7282, JMVBl. Nr. 19).

Eine der Hauptschwierigkeiten liegt in der Entscheidung der Frage, was für Drucksorten gehören unter die kleinen Schriften? Es scheint völlig unmöglich zu sein, allgemeine Bestimmungen dafür aufzustellen. Zwar bei den Gruppen 5—10 mit ihrem ziemlich scharf umrissenen Begriffskreis wird nicht oft Unklarheit herrschen, desgleichen wird die Zuteilung unter den Gruppen nur selten Schwierigkeiten machen, desto unsicherer wird die Sache bei den ersten vier Abteilungen. Wenn die Hauptfrage zugunsten der kleinen Schriften entschieden ist, kann man für die Zuweisung zu einer bestimmten Gruppe vielleicht den Grundsatz gelten lassen, daß die größere Spezialisierung vorzuziehen sei, weil dadurch die Auffindbarkeit erleichtert wird. Im allgemeinen darf man etwa sagen, zu den kleinen Schriften gehören, wie schon der Name sagt, die Drucke kleinsten Umfanges, die Flugschriften, soweit sie nicht aus irgendwelchen Gründen, z. B. hohes Alter, besondere Bedeutung gewinnen; Ausschnitte, Zeitungsnummern, einzelne Zeitschriftenhefte oder Teile von

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

solchen, wenn sie Bedeutungsvolles für das Pflichtgebiet der betreffenden Landesbibliothek enthalten; kleine Sonderabdrucke und auch größere, die infolge ursprünglichen Mangels eines Titelblattes oder Umschlagtitels gewissermaßen keine selbständige bibliographische Existenz besitzen; Broschüren aller Art, die man nicht in die allgemeine Aufstellung aufnehmen will, weil sie unauffindbar werden und leicht verloren gehen, oder aus anderen Gründen. Dabei bleibt ein großer Spielraum dem persönlichen Ermessen des mit der Bearbeitung der kleinen Schriften Betrauten überlassen. Man wird sich mitunter veranlaßt sehen, selbst so unsichere und wechselnde Begriffe wie größere oder geringere Bedeutung einer Schrift für die Entscheidung heranzuziehen.

Ein abschließendes Urteil über die zweckmäßigste Form einer Sonderaufstellung der kleinen Schriften wird sich erst bilden lassen, wenn an mehreren Bibliotheken und durch einen längeren Zeitraum derartige Versuche unternommen worden sind. Unzweifelhaft muß man diesen ephemeren bibliographischen Erscheinungen einen sehr großen Wert für die Landes- und Kulturgeschichte zuerkennen. Deshalb wird es auch jede Landesbibliothek als eine Ehrensache und Pflicht betrachten, diese Literatur, die so leicht unwiederbringlich verloren geht, in möglichster Vollständigkeit zu erhalten und zugänglich zu machen. Durch ihre gesonderte Aufstellung wird ein Bestandteil der Bibliotheken, der sich bisher nicht recht einordnen wollte und vielfach nur zur Last fiel, übersichtlich geordnet und für die Zukunft nutzbringend angelegt.

Innsbruck. Hans Margreiter.

DEUTSCHES REICH.

AUS NORDDEUTSCHLAND.

Berliner Brief.

Berlin. Königliche Bibliothek. Geschichte.

Die Königliche Bibliothek zu Berlin kann auf ein 250jähriges Bestehen zurückblicken, da 1661 der Große Kurfürst die Büchersammlung seines Hauses der öffentlichen Benutzung zugänglich machte. Deshalb soll sie dieser Brief auch etwas ausführlicher behandeln und dabei auf einen kurzen geschichtlichen Abriß von Geh.-R. Schwenke im Groß-Berliner Kalender 1913 Bezug nehmen.

Ohne nennenswerten Zuwachs an säkularisierten Kirchengütern wie andere Bibliotheken entwickelte die Berliner Königliche besonders im letzten Jahrhundert eine Sammelarbeit bei regelmäßig fließenden, wenn auch knappen Geldmitteln, mit denen die hauptsächlicheren ausländischen und deutschen Neuerscheinungen erworben werden konnten und dadurch eine treffliche Arbeitsbibliothek geschaffen wurde. Das wachsende Interesse für deutsche Vergangenheit gab ihr bald einen Reichtum an volkstümlicher Literatur vom 16. Jahrhundert an, einen nationalen Zug, der nun bei ihrer Arbeit mehr und mehr das Bestreben und die Aufgabe herausbildete, die deutsche Bücherausbeute so weit als möglich in geschlossen fortlaufender Entwicklung zu vereinigen. Bei der steigenden Bedeutung

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Berlins als Reichshauptstadt sieht sich die Berliner Königliche Bibliothek zu einer entsprechenden Führung im Bibliothekswesen berufen und der Jahresbetrag ihrer Anschaffungen mit seinen mehrfachen Erhöhungen — augenblicklich 226.000 Mk. — sucht dem auch Rechnung zu tragen. Ziel und Aufgabe der Bibliothek wurde 1885 bei der Neuorganisation in einen bestimmten Wortlaut gefaßt, nämlich in angemessener Auswahl die ausländische Literatur zu sammeln, die deutsche aber in möglichster Vollständigkeit. Und so steht heute die Königliche Bibliothek bei ihrem jährlichen Zuwachs an ausländischer Literatur in Europa nur dem Britischen Museum nach. Unter ihren 10.000 gegenwärtig laufenden Zeitschriften befinden sich 3000 ausländische, von der deutschen neuerscheinenden Literatur erwirbt sie gegen 70 Prozent sogleich, ist aber auch auf den Ausbau ihrer Bestände an nationaler Literatur nach rückwärts bedacht. Von den 6000 Wiegendrucken sind weit über die Hälfte deutscher Herkunft. Ihre reiche Literatur des 16. Jahrhunderts enthält u. a. 4000 Luther-Drucke und weitere 2500 Flugschriften von Gegnern und Freunden der Reformation neben ihren 10.000 historischen deutschen Flugschriften. Ein großer Teil ihrer 12.000 abendländischen Handschriften fällt ebenfalls in das nationale Gebiet und die 6000 orientalischen stellen einen seltenen wissenschaftlichen Besitz dar. Ihr Reichtum an Autographen und Nachlässen hat durch die Autographensammlung zur Geschichte der Wissenschaften von Prof. L. Darmstädter neuerdings eine wertvolle Vermehrung erfahren. Die Musikabteilung enthält in der Deutschen Musiksammlung die moderne Musik in seltener Vollständigkeit bei einer Fülle an alten Drucken und eigenhändigen Niederschriften der großen Tonsetzer (Mozart, Beethoven, J. S. Bach) und ihre Kartensammlung mit 200.000 Blättern ist in Deutschland die bedeutendste öffentliche und größte ihrer Art.

Neuerwerbungen. Aus dem letzten Berichtsjahre ist im einzelnen hervorzuheben, daß unter den älteren Ankäufen von der Kirchenministerialbibliothek in Celle ein großer Teil aufgenommen worden ist und der Ertrag die Erwartungen bei weitem übertroffen hat. Vor allem ist der Gewinn an kleineren älteren deutschen Literaturdenkmälern nach innerem Wert und Umfang gleich bedeutend, u. a. je etwa 300 deutsche Erbauungsschriften, protestantische Kirchenordnungen sowie sonstige Streit- und Flugschriften der Reformationszeit. — In der Musikabteilung ist als bedeutsamstes Geschenk die nachgelassene Musikbibliothek Hans v. Bülows hervorzuheben.

Die Handschriftensammlung hat in der letzten Zeit bedeutsamen Zuwachs an deutschen Handschriften und an lateinischen deutscher Herkunft erfahren. Mit den 20 aus der Philippsschen Sammlung ersteigerten deutschen Handschriften ist nationaler alter Besitz nach Deutschland zurückgekehrt. Die größte Gruppe geistlichen Inhalts enthält Erbauungsliteratur des 15. Jahrhunderts, sachlich und sprachlich von hohem Interesse für die die Reformation vorbereitende Epoche, die wichtigere, kleinere Gruppe ist weltlichen Inhalts. Der

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Rest der deutschen Handschriften in der Philippsschen Sammlung — nebst einer Anzahl lateinischer deutscher Herkunft, 84 Nummern — ist der Königlichen Bibliothek, wie sonst schon gemeldet, durch eine hochherzige Schenkung des Sir Max Waechter zugefallen. Um nur einige der Handschriften anzuführen, befinden sich unter ihnen der Wigalois des Wirnt von Gravenberg und Rud. v. Ems' Wilhelm von Orleans, dazu etwa 200 meist deutsche Urkunden, ferner Nürnberger und Schweizer Chroniken.

Die aus der Versteigerung erworbenen lateinischen Handschriften sind meist rheinländischer Herkunft; daneben ging ein Teil von Görres' Bibliothek, bisher im Gymnasium zu Koblenz, in den Besitz der Berliner Königlichen über. Das wertvollste Stück aus dieser Sammlung, ein Kodex aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts, enthält den Text des Gebetbuchs Karls des Kahlen und einige Schriften der Kirchenväter. Als die bedeutendste handschriftliche Erwerbung des Jahres 1911 kann die Expeditio Hierosolymitana Alberts von Aachen gelten, die Chronik des ersten Kreuzzuges, eine wichtige Quelle des Mittelalters. — Unter den arabischen Handschriften ist eine Übersetzung von vier Schriften Galens zu erwähnen. — Als Fortsetzung der 1904 erworbenen kurdischen Sammmlung wurden weitere 17 Handschriften aus dem Dialekt von West- und Ost-Kirman angekauft.

Die Autographen wurden durch den Briefnachlaß des Königsberger Germanisten Oskar Schade ganz erheblich vermehrt. Der Nachlaß enthält 722 für die Geschichte der germanischen Philologie wichtige Autographe, u. a. 41 Briefe von Hoffmann v. Fallersleben.

An bedeutenden literarischen Nachlässen wurde der des Historikers Friedrich Christoph Dahlmann, eines der Göttinger Sieben, als Geschenk überwiesen, darunter sein ausgedehnter Briefwechsel mit gegen 500 der seinerzeit bedeutsamsten Personen, ferner der des Philosophen Ed. v. Hartmann, der die Druckmanuskripte fast aller Arbeiten Hartmanns enthält.

Der jetzt auch gedruckt vorliegende Katalog der Varnhagen v. Enseschen Sammlung ist das letzte Werk Ludwig Sterns, des verstorbenen Direktors der Handschriftenabteilung. Damit ist eine wertvolle Sammlung der Königlichen Bibliothek allgemeinerer Benutzung erschlossen worden. Diese Nachlaßpapiere von Hunderttausenden von Blättern, Autographe von mehr als 9000 Personen, werden der kommenden Zeit eine Fülle von Stoff für Studien liefern, als unschätzbares Material für das Berlin der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, zugleich ein Zeugnis für einen einzigartigen Besitz der Berliner Bibliothek.

Berlin, Universitätsbibliothek.

In der Universitätsbibliothek Berlin hat die Benutzung erheblich zugenommen, 20.000 Bestellungen mehr, 17.000 Lesesaalbesucher mehr. Die Lückenergänzungen werden ununterbrochen fortgesetzt und können infolge des außerordentlichen Zuschusses des Staatshaushaltsetats einen noch größeren Umfang annehmen. Die Schenkung der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner konnte aufgenommen und die Jubiläumsgeldspende der Firmen G. Reimer, D. Reimer und

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Weidmann zu Bücheranschaffungen verwendet werden. Als eine wichtige Neuerung ist zu begrüßen, daß der Bibliothekar Dr. Schneider eine Reihe von Vorträgen zur Einführung in die Bibliotheksbenutzung gehalten hat.

Kiel. Die Universitätsbibliothek Kiel ist dazu bestimmt, als besonderes Gebiet nordische Literatur zu pflegen und hat dafür rund 4000 Mk. verwendet. Kiel sucht seiner Sonderaufgabe in anderer Weise gerecht zu werden als z. B. das im letzten Brief behandelte Breslau. Kiel scheint die gesamte nordische Bücherproduktion ins Auge zu fassen gegenüber Breslaus Bemühungen, mehr nach dem Gesichtspunkt des Sprach- und Literaturforschers eine Auswahl zu treffen. Im inneren Betrieb der Bibliothek hat man mit der Herstellung neuer Realkataloge den Anfang gemacht und hat begonnen, den Bücherbestand umzusignieren; dann ist im Büchermagazin elektrische Beleuchtung angelegt worden. Auch eine neue Benutzungsordnung sucht den gesteigerten Anforderungen gerecht zu werden. In allen Disziplinen waren die vorhandenen Lücken in erhöhtem Maße hervorgetreten und mehr als 20% nicht vorhandener Bücher haben das Unzulängliche des Bestandes gezeigt.

Münster. In Münster sind besonders Mathematik und Naturwissenschaften kärglich ausgestattet gewesen und die Ersparnisse der Verwaltung kommen nun in erster Linie den Lücken auf diesem Gebiete zugute. Die übrige Summe von 19.127 Mk. in den beiden letzten Jahren zusammengenommen hat es ermöglicht, kostspieligere größere Werke anzuschaffen. Die 22.000 Bände der Fürstenberg-Stammheimschen Bibliothek sind zum großen Teile eingeordnet.

Kriegstagebücher, -briefe u. dgl. Am 22. August 1911 hat die preußische Staatsverwaltung beschlossen, auf einen Aufruf hin des Direktors des Berliner Zeughauses, Geh.-R. Dr. v. Ubisch, in den Grenzboten (Apr. 1910), Tagebücher, Briefe und sonstige Aufzeichnungen aus Kriegszeiten zu sammeln, um der Forschung ein historisch wichtiges Material zu erhalten, das sonst leicht zugrunde gehen könnte. Als Beispiel für den Wert einer derartigen Sammlung finden sich im zweiten Hefte der vom Großen Generalstabe herausgegebenen 'Urkundlichen Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres' 18 Briefe preußischer Soldaten abgedruckt über die Schlachten bei Lobositz und Prag. Diese Briefe sind dadurch bedeutsam, daß sie die Gefühlsäußerungen, Betrachtungen und Erlebnisse nicht nur einzelner, sondern ganzer Schichten enthalten.

Nur in Dänemark hat man bisher derartiges Material in größerem Umfange wissenschaftlich bearbeitet und zugänglich gemacht in dem lesenswerten Buche von Prof. Larsen, der das Ergebnis einer Sammlung von Tagebüchern und Kriegsbrieten aller Stände aus dem Jahre 1864 veröffentlicht hat. Das Werk liegt deutsch vor durch den verstorbenen Bibliothekar der Schleswig-holsteinschen Landesbibliothek, Prof. R. v. Fischer-Benzon, einen kenntnisreichen und in wissenschaftlicher sowie bibliothekarischer Hinsicht gleich verdienten Mann: 'Ein modernes Volk im Kriege, in Auszügen aus dänischen Briefen und Tagebüchern der Jahre 1863/64, geschildert von Karl Larsen.'

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Schon heute läßt sich übersehen, daß bei dieser von der preußischen Staatsverwaltung veranstalteten Sammlung ein äußerst wertvolles Material zusammengeströmt ist. Als Aufbewahrungs- und Sammelstellen sind die Universitätsbibliotheken der einzelnen Provinzen bestimmt, für die Provinz Brandenburg ist es die Königliche Bibliothek in Berlin. Die letzten Jahresberichte geben zum Teil schon Mitteilung über die Ergebnisse. Außerdem findet sich in der Kölnischen Zeitung vom 26. September letzten Jahres ein Aufsatz über die Sammlung der Bonner Bibliothek. In dieser Bibliothek ist die Anzahl der eingegangenen Stücke auffallend größer als in den übrigen Bibliotheken; der Rheinländer mag wohl seiner Eigenart nach mitteilsamer und schreibgewandter gewesen sein als andere. Von den Briefen, die den Krieg 1870/71 zumeist betreffen neben den Befreiungskriegen und der Zeit 1848, 1864 und 1866, werden einige sehr interessante Proben angeführt, die einen Einblick in die zu hebenden Schätze geben können. Dem Aufsatze nach sind in Bonn bis jetzt von 298 Einsendern in 210 Nummern u. a. 1252 Briefe zusammengeströmt, 52 Tagebücher, 24 Kriegslieder, dazu Zeitungsausschnitte, Pläne, Druckschriften u. dergl. Die Berliner Königliche Bibliothek berichtet über 1196 Postkarten und Briefe, 38 Tagebücher, 9 Notizbücher, Lieder u. ä.

Großer Generalstab Bibliothek.

Anfang 1912 ist die Neukatalogisierung der Bibliothek des Großen Generalstabes zum Abschluß gebracht worden. In einem stattlichen Katalog liegt das Ergebnis dieser Arbeit vor, über deren Verlauf und Bedeutung der Vorstand der Bibliothek, Major Buddecke, eingehend berichtet.[1])

Die anfänglich nur für die Dienstzwecke des preußischen Generalstabes bestimmte Bibliothek nimmt heute die Stelle einer allgemeinen Militärbibliothek ein und gibt ein Quellenmaterial an die Hand, das oft anderswo nicht zu beschaffen ist. Zur Förderung der aus der alten Plankammer König Friedrichs I. im Schlosse zu Potsdam hervorgegangenen Sammlung tat General v. Grolman viel vom Jahre 1808 an bei der Heeresorganisation bis 1819. Er erwirkte, daß die Archive abgetretener Länder eröffnet wurden und Regierungen sowie Gesandtschaften zur Ergänzung beitrugen, sodaß ihr Bestand sich 1820 versechsfacht hatte. Nach der ersten Katalogisierung 1823 erschien unter Generalmajor v. Moltke 1861 der erste gedruckte Katalog, dazu kam eine Etaterhöhung auf 3600 Mk. Erheblichen Zuwachs brachten die Ereignisse 1866, einen Teil der Bibliothek der Hannoverschen Generalstabs-Akademie und der Kurhessischen Generalstabsbibliothek, und der Feldzug 1870/71 nach ihrer Übersiedlung in das neue Gebäude am Königsplatz, nämlich die in Metz erbeutete Bibliothek der École d'application de l'artillerie et du génie (18.700 Bände, 5000 Werke). Diese auf Napoleons Anordnung 1802 entstandene École d'application war eine Vereinigung der unter Ludwig XIV. in Mézières gegründeten Ingenieurschule mit der Artillerieschule in Chalons. Die wegen ihrer Reichhaltigkeit rühmlich bekannte Büchersammlung der École d'application gab der Generalstabsbibliothek einen enzyklopädischen Charakter. Eine hierdurch notwendig gewordene Neu-

[1]) Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Jg. 9, H. 1.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

katalogisierung durch Premierleutnant Budde, späteren Eisenbahnminister, brachte als Ergebnis 1878 einen neugedruckten Katalog. Die Arbeiten für den jetzt vorliegenden Katalog (seit 1902) geschahen unter Mitwirkung von Oberbibliothekar Hirsch, damals an der Königlichen Bibliothek. Der Bibliothekar der Kriegsakademie (v. Scharfenort), des Abgeordnetenhauses (Dir. Wolfstieg), dazu die Königlich Bayrische Armeebibliothek und das k. u. k. Kriegsarchiv in Wien wirkten mit durch Unterstützung und Ratschläge. Ein neues Katalogsystem wurde geschaffen, die Titelaufnahme geschah im wesentlichen nach den vereinfachten preußischen Instruktionen für den Gesamtkatalog, dazu trat Umstellung und Umsignierung des ganzen Bücherbestandes, der dabei einer wissenschaftlichen Durcharbeitung unterzogen wurde. Es ist von Interesse festzustellen, wie die durch Subalternbeamte bisher erfolgte Katalogisierung die Verhältnisse besonders erschwert hatte, also wiederum ein Beispiel dafür, daß es sich schwer rächt, wenn unzureichend geschulte und ihrer Bildung nach einer solchen Aufgabe nicht gewachsene Arbeitskräfte mit der Katalogisierung einer wissenschaftlichen Bibliothek betraut werden. Das neue System hat eine feinere Differenzierung des Bücherbestandes und eine reichere Gliederung möglich gemacht bei einer erfreulichen Klarheit und Übersichtlichkeit. Der in seiner Anordnung zugleich als wissenschaftliches Nachschlage- und Quellenwerk dienende Katalog hat eine breite Grundlage für den weiteren Ausbau der Generalstabsbibliothek geschaffen.

Kunstgewerbemuseum. Bibliothek. Ebenfalls im Groß-Berliner Kalender bringt der Bibliothekar des Kunstgewerbemuseums, Geh.-R. Jessen, einen Überblick über seine Bibliothek ihrer Eigenart und Bedeutung nach für das Berliner Leben in seinem Übergang von lokaler zu weltstädtischer Bedeutung: 77.000 Besucher weist sie im letzten Jahre auf; keine Bibliothek für die Kunst auf der Welt werde eifriger benützt. Neben den Bedürfnissen fachlicher Art gebe die Bibliothek jetzt zur Lösung allgemeiner künstlerischer Fragen die Hilfsmittel an die Hand. Sie diene besonders der deutschen jungen Kunst bei deren Bestreben in eine nationale und zeitgemäße Ausdruckskultur einzumünden und die Trennung von Kunst und Kunstgewerbe aufzuheben, sodaß die Bibliothek an der Kunstpflege, an der künstlerischen Erziehung und Bildung des Volkes einen bedeutsamen Anteil hat. Neben den Büchern seien so die 80.000 Blätter (Photographien und sonstige Abbildungen) in 4000 Mappen wichtig, neben dem kostbarsten Besitz der Bibliothek, ihrer Ornamentstichsammlung, der vollständigsten und größten ihrer Art, aus der der Geist des alten Ornaments unmittelbarer spreche als aus manchen ausgeführten Werken. Eine Handzeichnungssammlung von 6000 Blättern führt daneben die alten Meister von drei Jahrhunderten und allen Stilarten vor. — Als Besonderheit ist die gewählte kleine Sammlung japanischer Farbenholzschnitte zu erwähnen. Die jüngste Vergangenheit ist mit Max Klinger an der Spitze der deutschen Graphiker trefflich vertreten, an die sich die Pariser Plakatkünstler, die englischen Reformatoren, A. Menzel und L. Richter und ihre Zeitgenossen reihen und endlich die Nachlässe von zwei früh verstorbenen Führern der deutschen neuen Kunst, von Otto Eckmann und Josef Olbrich.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Besondere Aufgaben hat sich die Bibliothek noch für zwei Sondergebiete gestellt. Da Berlin kein eigenes Buchgewerbemuseum besitzt wie Leipzig, sucht die Bibliothek des Kunstgewerbemuseums hier einzuspringen, soweit es ihre Mittel gestatten. Das zweite Sondergebiet ist die Kostümbibliothek des Freiherrn von Lipperheide, eine einzigartige Quelle für Sitte und Tracht aller Länder und Zeiten mit 30.000 Stichen und 12.000 Bänden. Sich zu einer Kunstbibliothek zu erweitern, ist die neue Aufgabe der Bibliothek geworden, in der Pflege der freien Kunst neben dem Fachlichen, nicht der Kunstwissenschaft im engsten Sinne, aber als Stätte der Anschauung und Belehrung in der gesamten Kunst, für alles Große der Fremde und der Heimat, neuer und alter Zeit.

Statistik.

Zum Schluß sei als Ergänzung des letzten Berliner Briefes eine Statistik über die Berliner Königliche Bibliothek und die drei noch nicht berücksichtigten Universitätsbibliotheken angefügt. *I. Gesamtbestand.* Berliner Königliche Bibliothek: 1,430.597 Buchbinderbände; Berliner Universitätsbibliothek: r. 300.000; Kiel: 301.299; Münster: 223.441. *II. Vermehrung* (bibliographische Bände). Berliner Königliche Bibliothek: 53.730; Berliner Universitätsbibliothek: 37.196; Kiel: 9220; Münster: 14.120. *III. Bücherkauf* (einschließlich Zeitschriften). Berliner Königliche Bibliothek: 129.850 Mk. (48.252); Berliner Universitätsbibliothek: 41.298 (10.319); Kiel: 41.412 (14.570); Münster: 30.482 (11.781). *IV. Leihgebühren.* Berliner Königliche Bibliothek: 36.573 Mk.; Berliner Universitätsbibliothek: 29.000 (davon ab an die Königliche Bibliothek 14.600); Kiel: 9912; Münster: 12.337. *V. Bestellungen.* Berliner Königliche Bibliothek: 704.854; Berliner Universitätsbibliothek: 131.825; Kiel: 39.476; Münster: 100.581.

Berlin. Paul Reiche.

AUS SÜDDEUTSCHLAND.

Münchener Brief.[1])

Berlin und München.

Harnacks Schrift „Die Benützung der Königlichen Bibliothek und die deutsche Nationalbibliothek“[2]) hat natürlich auch in München eifrige Leser gefunden, die über den rein praktischen Zweck des Büchleins kaum in Zweifel sein konnten. Auch bei dieser neuen Kundgebung aus den Kreisen der Leiter der Kgl. Bibliothek wird man den Weitblick, mit dem diesem Institut große Aufgaben gestellt werden, und die Energie, mit der diesen hohen Zielen nachgestrebt wird, aufrichtig bewundern und muß zugeben, daß nicht die reichen Mittel allein, sondern auch die weitschauende Bibliothekspolitik ihrer Leitung der Kgl. Bibliothek in Berlin ihre hervorragende Stellung verschafft haben. Darin liegt aber hinwiederum für andere Bibliotheken die Möglichkeit, mit Berlin erfolgreich zu

[1]) Dieser Brief enthält auch das Material, das im letzten Hefte aus Raummangel zurückgestellt werden mußte. Red.

[2]) Berlin, Julius Springer, 1912. 83 S.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

wetteifern und den Nachweis der eigenen Existenzberechtigung und -notwendigkeit zu erbringen. Die Bemessung der Mittel ist jeweils von der Finanzkraft des einzelnen Staates abhängig, aber jede Bibliothek ist darin frei, sich ihre eigenen Ziele zu setzen und darnach zu streben, durch die Erfüllung dieser selbst gestellten Aufgaben, aus Eigenem etwas zu sein. So scheint mir auch keine Befürchtung zu bestehen, daß die Münchener Staatsbibliothek in ihrer Bedeutung durch die Kgl. Bibliothek in Berlin bedroht werden müßte. Man lasse der aufschießenden jüngeren Berliner Schwester die großen Zahlen, die ganze quantitative Ausgestaltung ihres Betriebes; auch hier werden die Bäume nicht in den Himmel wachsen, denn bei zunehmendem Wachstum des Betriebes wird man in Berlin immer stärker auch mit den Problemen und steigenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die eben in der Natur eines stets anschwellenden Rieseninstituts liegen. Ebenso wird es auch den einzelnen Benützern immer mehr oder weniger empfindlich zum Bewußtsein gebracht werden, daß den unbestrittenen Vorteilen eines solchen großen Instituts auch entschiedene Schattenseiten gegenüberstehen und daß der Massenbetrieb eine Individualisierung ausschließt. Demgegenüber wird immer auch für die Bibliothek Raum sein, die darnach trachtet, ihren Betrieb nicht sowohl auf die Quantität als auf die Qualität einzustellen, und dazu braucht man an der Münchener Staatsbibliothek nur die alte Tradition der weitestgehenden Förderung individueller, wissenschaftlicher Forschung und Arbeit fortzusetzen und zu steigern, um neben der Kgl. Bibliothek in Berlin als ein Typus eigener Prägung und eigenen Wertes zu bestehen. Die in München gewährten längeren Leihfristen, die bisher vermiedene rigorose Einforderung ausgeliehener Werke, solange sie nicht von anderer Seite verlangt werden, die Möglichkeit, bei der kleineren Zahl der Benützer den Wünschen und Bedürfnissen des einzelnen, besonders auch durch Auskunftserteilung von Seiten spezialistisch ausgebildeter und wissenschaftlich tätiger Bibliothekare in höherem Maße entgegenkommen zu können, solche und ähnliche Grundsätze beim Ausbau der Bibliothek erscheinen geeignet, das Ziel zu erreichen, daß die Münchener Staatsbibliothek, wenn auch nicht die größte, so doch die angenehmste Arbeitsbibliothek werde.

So sehr wir die Energie der Berliner in der Verfolgung ihrer Ziele anerkennen, obwohl man dabei manchmal fast an das right or wrong, my country der Engländer erinnert wird, ebensosehr muß man auch als berechtigt anerkennen, wenn ihre Bibliothekspolitik außerhalb Berlins die Kritik wachruft, wie dies auch bei Harnacks Schrift der Fall gewesen ist. Zunächst hat Hartig[1]) zu ihr Stellung genommen und seinen kritischen Betrachtungen neben andern glücklichen Einwendungen auch sehr lehrreiche und anschauliche Zahlen über die gleichmäßige Verteilung der Bücherschätze in Deutschland beigebracht, wie überhaupt seine Ausführun-

[1]) Allgemeine Zeitung, Nr. 52, vom 28. Dezember 1912, S. 951 f. Abgedruckt in der Augsburger Postzeitung, Nr 3, vom 3. Jänner 1913, S. 2.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

gen in ihrer ruhigen Sachlichkeit durchaus beachtenswert sind und man sich mit ihnen, wenn auch vielleicht unter dem einen oder andern Vorbehalt, vollkommen einverstanden erklären kann.

Dieses Festhalten an einer sachlichen Behandlung der Frage hat Harnack nicht ganz leicht gemacht. Sowohl durch manches, was gesagt, wie durch manches, was nicht gesagt ist, sind berechtigte Gefühle verletzt worden und wie der zweite Teil unter den Buchhändlern[1]), so hat auch der erste unter den Bibliothekaren mancherlei Mißbehagen verursacht. Daß aber solche Unlustgefühle ausgelöst wurden, war sachlich nicht notwendig und ist darum das Bedauerliche an der Sache. Denn, wie Pfeiffers[2]) mehr temperamentvoller als überzeugender Artikel zeigt, wurde es dadurch möglich, die ganze Frage auf ein Gebiet zu verlegen, auf dem sie ihrer ganzen Natur nach nichts zu suchen hat. Wenn Harnack darüber klagt, daß man Berlin die Erfüllung der ihm durch die Geschichte auferlegten Aufgaben erschwere, so möge er doch auch bedenken, daß von Berlin aus auch wiederum den Nichtpreußen der engere Anschluß an dortige Unternehmen und die Bewahrung sachlicher Betrachtung der Verhältnisse oft keineswegs leicht gemacht wird.

Durchaus von solcher ruhigen Sachlichkeit getragen ist die kurze Erwiderung[3]), in der der Direktor der Münchener Staatsbibliothek den Gedanken Harnacks von der Notwendigkeit einer überragenden Sonderstellung der Berliner Bibliothek zurückweist und durch die Forderung einer Verteilung der bibliothekarischen Arbeit ersetzt, wie sie den durch die geschichtliche Entwicklung Deutschlands bedingten Verhältnissen unseres Vaterlandes entspricht, die mit der völlig verschiedenen Lage Englands und Frankreichs nicht immer wieder verglichen werden sollten. Er berichtigt eine Reihe von Aufstellungen Harnacks über die konkurrenzlosen Berliner Leistungen und erinnert an eine weitere Reihe von Tatsachen, auf die sich die qualitative Überlegenheit der Münchner Bestände begründet. Die Monopolisierung des Ankaufs älterer deutscher Handschriften und Drucke durch die K. Bibliothek lehnt er mit vollstem Rechte durchaus ab.

Diesen drei, bis jetzt aus Süddeutschland vorliegenden Meinungsäußerungen zu Harnacks Broschüre ist gemeinsam die stolze Genugtuung, mit der der ruhmreichen Taten der Wittelsbacher als feinsinniger und verständnisvoller Sammler literarischer Schätze gedacht wird. Und das mit bestem Recht! Allein mir will doch scheinen, daß man eine Konsequenz ihrer Berufung auf Münchens Reichtum als nicht gezogen vermissen wird, den naheliegenden Schluß: noblesse oblige. Es genügt nicht, das Erbe der Väter anzutreten, man muß es erwerben, um es zu besitzen. Der Besitz so außerordentlicher, reicher Kostbarkeiten an Handschriften und Büchern bringt auch die Verpflichtung mit sich, besondere Opfer

[1]) Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 79 Jg., Nr. 294, vom 18. Dezember 1912, S. 16137.

[2]) Bayrische Staatszeitung, 1. Jg., Nr. 9, vom 11. Jänner 1913.

[3]) „Deutsche Nationalbibliothek, Kgl. Bibliothek und Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München“ im Z. f. Bw., 30 (1913), S. 58—62.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

für ihre Erhaltung, Verwaltung und Mehrung zu bringen. Gewiß wird man mit wärmstem Danke der unermüdlichen Fürsorge der bayerischen Regierung für die Landesbibliotheken rühmend gedenken, aber wie die gleichen Gefühle der Dankbarkeit Harnack nicht abgehalten haben, für die seiner Leitung sich erfreuenden Bibliotheken neue, höhere Anforderungen an den Staat Preußen zu stellen, so wird man auch in Bayern nicht erlahmen dürfen, immer wieder auf die stetig anwachsenden Anforderungen hinzuweisen, die an die Leistungsfähigkeit der Bibliotheken gestellt werden, und darauf hinzuarbeiten, daß der Münchener Staatsbibliothek durch Zuweisung größerer Mittel ihre hervorragende Stellung unter den größten Bibliotheken der Welt, wie sie sie unseren Vorvätern verdankt, dauernd erhalten bleibe. Die verständnisvolle Opferwilligkeit des bayerischen Landtags hat bisher noch nie versagt, wo es sich um Forderungen zur Ausgestaltung der Bibliotheken handelte.

Indes, mit der Erhöhung der Fonds für die Landesbibliotheken wird das Letzte noch nicht getan sein. Nachdem Sachsen eben mit dem Millionenzuschuß zur Deutschen Bücherei für die Allgemeinheit der ganzen Nation die größten Opfer gebracht hat, wird auch Bayern in dieser Hinsicht nicht zurückstehen dürfen. Ohne der Verwirklichung irgend welcher anderer Gedanken vorgreifen zu wollen, möchte ich auf eine sich gerade jetzt bietende Gelegenheit hinweisen, durch deren Wahrnehmung Bayern sich, mit verhältnismäßig bescheidenem Aufwande, ein großes Verdienst erwerben würde und allgemeiner, freudiger Anerkennung sicher sein könnte. Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken hat trotz aller Anerkennung, die seine gemeinnützige Wirksamkeit allenthalben, auch aus Harnacks Munde wieder, gefunden hat, noch immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die in finanzieller Unterernährung ihren Grund haben und die es hindern, seine Leistungsfähigkeit voll auszubauen. Es wäre höchst verdienstvoll, wenn Bayern, wie es durch seine Teilnahme die Inkunabelkommission unterstützte, durch ständige Entsendung von Arbeitskräften diesem gemeindeutschen Institut zu voller Entfaltung seiner jetzt schon unentbehrlichen Arbeitsleistung verhelfen würde. Ein verwaltungstechnisches Analogon dürfte wohl in den Kommandierungen bayrischer Offiziere zu allerlei militärischen Stellen in Preußen gesehen werden. Ähnlich wie in diesen Fällen würde die ausgezeichnete, bibliographische Schulung, die sich die dem AddB. zugeteilten Bibliothekare dort erwerben und die Erweiterung ihres Gesichtskreises, die sie durch ihre Berührung mit dem großen Verwaltungskörper der K. Bibliothek in der Reichshauptstadt gewinnen würden, auch eine sehr erfreuliche und erwünschte Weiterbildung des heimischen Personals darstellen.

Faksimile-Ausgaben. Von den in meinem letzten Briefe (3 Jg., S. 219) erwähnten „Seltenheiten aus süddeutschen Bibliotheken“, herausgegeben von Ernst Freys, Otto Glauning, Erich Petzet, München, bei Karl Kuhn, sind noch am Schluß des Jahres 1912 die beiden ersten Nummern erschienen: 1. Der Pfaffe Amis von dem Stricker. Ein illustrierter

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Straßburger Wiegendruck. Nach dem Original in der Münchener Königlichen Hof- und Staatsbibliothek herausgegeben von Karl Heiland (4° Inc. s. a. 1441). 2. Gedruckte Schützenbriefe des XV. Jahrhunderts. Herausgegeben von Ernst Freys. 2°. Von Faksimile-Ausgaben ist ferner erschienen: Georg Leidinger, Miniaturen aus Handschriften der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München. Heft 3. Tournierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern (Cgm. 2800 = Cim. 107). 1. Abteilung. 1912. — Zur Ausgabe des Babylonischen Talmuds (Pferseer Handschrift in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München) ist als eigener Band nachträglich noch eine Einleitung (1912) erschienen.

Handschriftenabteilung der Hof- u. Staatsbibliothek. Codices simulati.

Die Handschriftenabteilung der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek, die schon vor Jahren eine Sammlung photographischer Aufnahmen angelegt hat, hat einen Aufruf erlassen, überflüssige und abgelegte Photogramme als Schenkung oder leihweise an sie als Sammelstelle gelangen zu lassen. Die Sammlung umfaßt sowohl photographische Reproduktionen ganzer Handschriften als auch von Teilen aus solchen und zahlreiche Einzelblätter. Die Photographien stammen teils aus der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek selbst, teils aus solchen anderer Bibliotheken des In- und Auslandes. Sobald der Umfang der Sammlung es wünschenswert erscheinen läßt, wird ein Verzeichnis der gesammelten Photographien ausgegeben und später jeweils auch über die ferneren Zugänge berichtet werden. Vgl. Literarisches Zentralblatt. 1912, Nr. 51, Sp. 1664. — N. Reich, Koptische Manuskripte aus der Königlich bayrischen Hof- und Staatsbibliothek in München in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 26 (1912), S. 337—349. (Veröffentlicht die Beschreibung und die Texte dreier Fragmente, Nr. 20, 21, 22, eines Briefes und zweier Bibelstellen (Act. Apost., Kap. XXIII, und Marcus V), eine Frucht seiner Beschäftigung mit den Münchener koptischen Handschriften, deren Katalogisierung ihm von der Direktion der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek übertragen wurde; vgl. diese Zeitschrift, Bd. 3 (1912), S. 220 f. — Eine ungewöhnlich schöne und bedeutende Erwerbung wurde aus dem Antiquariat von J. Halle in München gemacht, eine wertvolle Pergamenths. des 15. Jhs. Die Hs. enthält eine reichhaltige Sammlung von Heiligenlegenden in deutscher Sprache, die sich stark mit der seit 1471 vielfach in Augsburg und anderwärts gedruckten Sammlung von Heiligenleben berührt, aber doch durch die Eigenart ihrer Auswahl, Anordnung und Darstellung eine selbständige Bedeutung daneben beanspruchen darf. Gerade in neuerer Zeit hat sich die Wissenschaft vielfach den christlichen Legenden zugewendet; es ist anzunehmen, daß die neu erworbene Hs. eine wertvolle Quelle weiterer Forschungen sein wird. Sie stammt ursprünglich aus Süddeutschland und dürfte vielleicht in Augsburg entstanden sein. Dahin weisen außer ihrer Mundart auch die Malereien, die ihr einen ganz besonderen Wert verleihen. 42 prächtige Miniaturen schmücken mit herrlichem, fast unvermindert erhaltenem Gold- und Farbenglanz die beiden Bände. Es sind

Koptische Hss.

Neuerwerbungen.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

nicht viele so schöne deutsche Buchmalereien des 15. Jahrhunderts erhalten, und so bildet die Hs., die nun als Cod. germ. 6834 ihre Aufstellung gefunden hat, auch kunsthistorisch eine dankbar zu begrüßende Bereicherung unserer Hof- und Staatsbibliothek. — Bei den herannahenden Richard Wagner-Gedenktagen dürfte es auch von Interesse sein, zu erfahren, daß es der Staatsbibliothek gelungen ist, von dem nur in 100 Exemplaren gedruckten Werke: „Richard Wagner. His life and works from 1813 to 1834. Compiled from original letters, manuscripts and other documents by the Honourable Mrs. Burrell, née Banks. 1898“ eines zu erwerben. Die Herstellung des 20 Kilo schweren Buches kostete 100.000 Mk., sonach jedes Exemplar 1000 Mk.; nach Deutschland kamen nur wenige Stücke. Frau Burrell sammelte jahrelang alle ihr zugänglichen Dokumente zur Geschichte Wagners in jenen Jahren. Der Text des Werkes (70×52 Zentimeter groß), ist durchaus in Kupfer gestochen und auf eigens hergestelltem mit Wagners Unterschrift als Wasserzeichen versehenem Papier gedruckt. Außerdem sind alle ziterten Dokumente faksimiliert und ihre Echtheit ausdrücklich bestätigt (Bayerische Staatszeitung, Nr. 42 vom 19. Febr. 1913).

Bamberg. In den letztvergangenen Wochen ist die Katalogisierungsarbeit der zweitbedeutendsten bayrischen Handschriftensammlung in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg beendet worden. Die bisher in den Jahren 1887 bis 1908 im Druck erschienenen Bände umfaßten: I. Band, 1. Abteilung: 1. Bibelhandschriften, 2. Liturgische Handschriften, 3. Kirchenväter und ältere Theologen, 4. Theologische Schriftsteller vom XIV. Jahrhundert an, 5. Kanonistische Handschriften; 2. Abteilung: 1. Klassikerhandschriften, 2. Historische Handschriften, 3. Philosophische, naturwissenschaftliche und medizinische Handschriften, 4. Philologische, astronomisch-mathematische Handschriften, Varia mit Orientalia, 5. Juristische Handschriften; 3. Abteilung: Nachträge und Indices zu Band I, Abteilung 1 und 2. — II. Band: Die Handschriften der Helleriana, d. h. Manuskripte aus dem Besitz des Bamberger Kunstschriftstellers Josef Heller (1758—1849; vgl. ADB, Bd. 11, S. 695). Jetzt liegt als Abschluß des ganzen Werkes der III. Band vor, enthaltend: 1. Abteilung: Bamberger Sammlung. Zweibrückner und Marschalksche Manuskripte; 2. Abteilung: Miszellen mit Anhang: Rechnungen, Pergamenturkunden. Bearbeitet ist Band II und Band I, Abteilung I, 1. 2. Abteilung II, 1. 2. 3. von Friedrich Leitschuh, dem früheren, Band III und Band I, Abteilung I, 3. 4. 5. Abteilung II, 4. 5. Abteilung III von dem jetzigen Vorstand Hans Fischer. Die in dem größeren Teil des letzten Bandes beschriebenen Bambergensia verdankt man dem Sammeleifer Heinrich Joachim Jäcks (vgl. ADB, Bd. 13, S. 531 f.). Dieser hatte 1803 das aufgehobene Zisterzienserkloster Langheim verlassen und hatte, seinem Wunsche entsprechend, mit Frey und Schmötzer den Auftrag erhalten, 11 stiftische und klösterliche Bibliotheken zu übernehmen und mit der früheren Universitätsbibliothek in Bamberg zu der noch jetzt dort bestehenden Kgl. Biblio-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

thek zu vereinigen, die er nach dem Tod seiner beiden Kollegen von 1815 an als Vorstand und freilich auch als einziger Beamter bis zu seinem Tode 1847 leitete. Bei seinem lebhaften Interesse für die Geschichte Bambergs gelang es ihm, vieles zu retten, was der unhistorische Sinn des Säkularisationszeitalters dem Untergang hätte anheimfallen lassen, und so brachte er eine große und wertvolle Quellensammlung zusammen, die nicht nur seinen eigenen, zahlreichen Arbeiten über Bambergische Geschichte als Grundlage dienen sollte. Über die mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen Jäck bei seiner Sammeltätigkeit zu kämpfen hatte und die wohl ebenso in seinem eigenen Wesen wie in den äußeren Verhältnissen lagen, berichtet Hans Fischer in einem Vorwort, das, ohne Verheimlichung mancher Schwächen, doch die Größe des Lebenswerkes dieses eigenartigen Mannes klar erkennen läßt, der sich mit ganzer Seele und von ganzem Herzen einer selbstgestellten Lebensaufgabe hingegeben hat. Mit froher Genugtuung mag der hochverdiente Verfasser des letzten Bandes jetzt auf diese große, hinter ihm liegende Arbeit blicken, die einen so glänzenden Beweis seines vielseitigen, gelehrten Wissens und seiner unermüdlichen Arbeitskraft geliefert hat. So schwer einem Handschriftenverzeichnis eine persönliche Note zu geben sein mag, so deutlich spricht doch auch aus diesem Vorwort wieder die ganze sympathische Art des verehrten Verfassers in der schlichten Sachlichkeit der Darstellung und in der maßvollen Beurteilung der Persönlichkeiten.

Elsaß-Lothringen.

Friedrich List, Das Recht der Bibliothek auf Freiexemplare. Gutachten, entworfen im Auftrage des Direktors der Kgl. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg i. E. Z. f. Bw. 29 (1912), S. 211—218. (Bejaht für die genannte Bibliothek dieses Recht, das ihr noch auf Grund französischer Gesetze von 1814 und 1830 zusteht und das durch das deutsche Reichspreßgesetz von 1874 nicht aufgehoben wurde.)

Amorbach.

Franz J. Bendel, Die Handschriften und Inkunabeln der ehemaligen Abtei Amorbach in Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. N. F. 2 (1912), S. 536—542. (Durch den Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1806 kam die Benediktinerabtei Amorbach an den Fürsten von Leiningen. Während nach dessen Mediatisierung 1806 das Archiv bis heute in dem als fürstliche Residenz dienenden Abteigebäude erhalten blieb, wurde die Bibliothek 1851 versteigert und von der Beckschen Buchhandlung in Nördlingen erworben und im Antiquariatshandel nach und nach zerstreut. Das einzige Zeugnis des ehemaligen Reichtums dieser Sammlung ist der, leider sehr unvollkommene Auktionskatalog von 144 Seiten in 8°. Nach einigen Bemerkungen zur Geschichte der Bibliothek druckt Bendel den Katalog ab, zunächst das Verzeichnis der Handschriften, 65 Nummern, davon 13 Pergament-Handschriften, dem dann noch das der Inkunabeln folgen soll. Der ganze Katalog umfaßt 2700 Nummern = mindestens 3000 Werke (nicht Bände), dazu 10.000—12.000 Dissertationen.)

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Blaubeuren. Karl Löffler, Blaubeurer Handschriften in Weingarten in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. Neue Folge. 20 (1911), Heft 2, S. 145—149. (Weist zu den 4 in der Landesbibliothek zu Stuttgart befindlichen Blaubeurer Handschriften noch 4 in Fulda, s. XV.—XVI., und weitere 11, saec. XIII.—XVI. nach, die über die Weingartner Klosterbibliothek 1812 an die Stuttgarter Hofbibliothek gekommen und von dieser 1901 an die Landesbibliothek abgegeben worden waren.)

Darmstadt. Darmstadt, H.-B.; vgl. Z. f. Bw. 29 (1912), S. 223 f. (Bericht über Schenkungen von zusammen über 4000 Bänden und Überweisung des größeren Teiles der sogenannten Fischbacher Bibliothek aus Schloß Fischbach in Schlesien).

Frauenwörth im Chiemsee. Johann Doll, Frauenwörth im Chiemsee. München 1912. (Enthält S. 95 eine kurze Notiz über die Bibliothek.)

Freiburg i. B. Josef Michael Heer, Neue griechisch-saïdische Evangelienfragmente im Oriens christianus. N. S. 2 (1912), S. 1—47 mit zwei Tafeln. (Als erste Gabe nach ihrem Anschluß an das deutsche Papyruskartell erhielt die Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. im Jahre 1911 u. a. 5, ein lückenloses Ganze bildende Blätter einer Pergamenthandschrift. Der Text enthält Abschnitte aus dem Markus- und dem Lukas-Evangelium in griechischer und jeweils nachfolgend in saïdischer Sprache, in schöner, großer Unzialschrift von anscheinend hohem Alter, Auferstehungsperikopen der Osterwoche. Über die Provenienz ist bisher noch nichts bekannt; vielleicht darf man als Heimat an das Weiße Kloster bei Akhmim denken. Da beide Texte den sogenannten kurzen und außerdem auch den langen Markusschluß enthalten, und zwar so, daß beide Schlüsse als Varianten gekennzeichnet sind, wird das noch immer fragmentarische Schlußkapitel des Markus in den saïdischen Evangelien endlich vervollständigt. Heer gibt eine paläographisch getreue Ausgabe beider Texte mit lateinischer Übersetzung des saïdischen Teiles. Die Einleitung erörtert vor allem die paläographischen Probleme, während die sprach- und übersetzungsgeschichtlichen Fragen, die bibelkritische Seite und die liturgiegeschichtliche Bedeutung des Fundes mehr angedeutet werden.)

Gießen. Gießen, U.-B. Vgl. Lit. Zentralblatt 1912, Nr. 40, Sp. 1301. (Kurzer Bericht über das unter Leitung von Geheimrat Prof. Dr. Haupt in der Gießener U.-B. verwaltete Burchenschaftliche Archiv.) — Pfarrer a. D. Leydhecker in Frankfurt a. M. hat seine 1907 für die Gießener UB. gemachte Stiftung durch ein weiteres Kapital von 2000 Mk. ergänzt (s. Z. f. B. 29, 561).

Heidelberg. Karl Hauck, Canova über die Rückgabe der „Palatina“ an die Universität Heidelberg. Nach einem unbekannten Brief des Künstlers in der „Frankfurter Zeitung“ 1912, Nr. 251, 2. Morgenblatt. (Der 5 enggeschriebene Folioseiten umfassende, jetzt in Haucks Besitz befindliche Brief Canovas vom 8. Oktober 1815 an den Kardinal Consalvi enthält einen ausführlichen Bericht über des ersteren Tätigkeit in Paris als Bevollmächtigter des Papstes Pius VII. bei den Verhandlungen der verbündeten Mächte über die Rückgabe der durch Na-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

poleon geraubten Kunstwerke. Unter anderem begründet Canova in diesem Schreiben auch, warum er die 39 Heidelberger Handschriften, die unter den 500 von Napoleon aus der Vaticana entführten Manuskripten, sich befanden, der Heidelberger Bibliothek als Geschenk überließ — nämlich um aus der Not eine Tugend zu machen).

Karlsruhe.

Siebert, Der Codex Bruchsal 1 auf seine Herkunft untersucht, im Repertorium für Kunstwissenschaft. 35 (1912), S. 331—336. (Siebert weist auf Grund eines Eintrags im registrum camerariorum des Speyrer Domes (15. Jhd.) und eines zweiten, der sich im Dominventar vom 17. Jänner 1782 findet, nach, daß der Codex Bruchsalensis ehedem zum Speyrer Dom, als ein Erbstück aus seiner mittelalterlichen Blütezeit, gehörte. Im November 1793 hatte das Kapitel mit dem gesamten Domschatz vor den andringenden Franzosen über den Rhein nach der bischöflichen Residenz Bruchsal geflüchtet. Dort wurden nach der Säkularisation die Wertschaften des Kapitels von der badischen Regierung beschlagnahmt und das Evangeliar mit noch anderen liturgischen Büchern der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe überwiesen. Ferner bestimmt Siebert den Kustos und Kanonikus Konrad von Frauenberg († 1425) als den Stifter des reichen Deckelschmuckes, auf dessen Randleiste ein „Conrad Custos“ abgebildet ist, oder vielleicht als den Schenker der ganzen Handschrift. Als Entstehungsort des um 1200 geschriebenen Kodex erweist Siebert auf Grund der darin berücksichtigten Heiligenfeste, unter denen die des St. Benedikt und des St. Gallus eine besondere Rolle spielen, das Kloster St. Gallen, wo das Evangeliar als ein Produkt der Nachblüte der St. Galler Buchmalerei geschaffen wurde.)

Kempten.

Otto Erhard, Die Kirchenbibliothek bei St. Mang in Kempten. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Entstehung und Vermehrung im Allgäuer Geschichtsfreund. 1911, S. 74—88. (Erhard ist mit großer Liebe und feinem Verständnis den Schicksalen dieser besonders durch Inkunabeln und Reformationsdrucke wertvollen Bücherei nachgegangen, deren Geschichte im Gegensatz zu so vielen anderen Bibliotheken von keiner Katastrophe, sondern nur von stiller, langsamer, aber stetiger Entwicklung im Laufe von beinahe fünf Jahrhunderten zu erzählen weiß. Ihren Ausgang nahm sie von einer Stiftung von sechs Büchern eines Priesters, der sie im Jahre 1437 der Kirche von St. Mang vermachte, und Geistliche sind auch bis heute ihre besten Gönner geblieben. Ein im Jahre 1475 angelegter Katalog, der wohl bis 1496 ergänzt wurde, umfaßt 95 noch heute vorhandene Inkunabeln. Ein Geschenkbuch über die Jahre 1600 bis 1606 weist 29 Zuweisungen auf. Im Jahre 1855 wurde die „Stadt- und Kirchenbibliothek Kempten“ — die Stadt hatte sich als Besitzerin der Kirche immer auch als Besitzerin der Bibliothek betrachtet — zwischen Stadt und Kirchenstiftung St. Mang so geteilt, daß diese die theologischen Werke mit einer Auswahl geschichtlicher und pädagogischer Bücher als Eigentum erhielt. Bis 1766 war die Büchersammlung in einem besonderen Raum im südlichen Seitenschiff der Kirche untergebracht. Um der Kirche mehr Licht zu ver-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

schaffen, wurde er abgebrochen, die Bibliothek wanderte auf einen Dachboden. Dort verblieb sie, bis 1908 über der Sakristei ein neuer, heller und geräumiger Saal gebaut wurde, in dem jetzt die etwa 3200 Bände eine würdige Aufstellung gefunden haben.)

Lindau. L. Dorfmüller, die Stadtbibliothek in Lindau in der Zeitschrift für Bücherfreunde. N. F. 4 (1912), S. 258—263. (Die Anfänge der Lindauer Stadtbibliothek gehen zurück in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts, als nach Profanierung der Barfüßer-Kirche und Aufhebung des seit 1241 bestehenden Barfüßer-Klosters (1528) die „Klosterliberey“ in den Besitz der Stadt überging. Um dieselbe Zeit etwa brachte man Bücher aus den Kirchen und dem Damenstift im Barfüßer-Kloster zusammen, doch scheint die Zahl der Drucke und Handschriften nicht sehr groß gewesen zu sein. Trotzdem nämlich, auch in den schlechten Zeiten des XVI. Jahrhunderts, die Bibliothek von Brand und Plünderung verschont geblieben ist, sind wenig Bände erhalten, die mit einiger Sicherheit als aus diesen ältesten Beständen herstammend bezeichnet werden können; weder Bibliothekszeichen noch Kataloge kommen einem hierin zu Hilfe. Sicher ist nur, daß ein großer Teil der ohnehin nicht zahlreichen Handschriften und die ersten Flugschriften aus dem Reformationszeitalter aus dem Barfüßer-Kloster stammen, während sich die Wiegendrucke der Bibeln und die Inkunabeln theologischen und philologischen Inhalts ziemlich gleichmäßig auf dieses Kloster und die übrigen Bibliotheken verteilen. Das eigentliche Gründungsjahr der Stadtbibliothek ist das Jahr 1538, in dem nach einem noch erhaltenen Bericht Kaspar Heldelins, des damaligen Rektors der Lindauer Lateinschule, am 9. August eine Reihe angesehener Bürger unter Führung des Bischofs Thomas Gaßner beim Rat wegen eines Zuschusses zu der zu begründenden und einzurichtenden Bibliothek vorstellig wurden. Der Rat beschloß daraufhin, in widerruflicher Weise, 24 fl. jährlich zur Erweiterung der Bibliothek zu geben. Die Gemeinschaft der Gründer bestellte dann zur Leitung zwei Vorstände; späterhin, von etwa 1700 an war die Bibliothekarstelle stets einem der Prediger übertragen. Ein Katalog wurde angelegt, von dem sich aber leider nichts erhalten hat. Das Heim der Bibliothek blieb das Barfüßer-Kloster, nur siedelte sie 1749 aus der „Konsistorialstube“ im sogenannten Predigerhaus in den von der Kirche abgetrennten, unteren Chorraum über; in diesem und in zwei benachbarten Räumen ist sie noch heute untergebracht. Die reichen Spenden von Rat und Bürgerschaft ließen die Bibliothek bis zum Verlust der Reichsunmittelbarkeit der Stadt auf etwa 12.000 Bände anwachsen. Dann trat eine merkliche Stockung in der Entwicklung ein, da das allgemeine Interesse erlosch. Erst unter der Leitung Reinwalds, des Mitbegründers des Bodensee-Geschichtsvereines (Bibliothekar 1866—1898), und seines Nachfolgers Wolfart, des jetzigen Vorstandes, sah die Bibliothek wieder bessere Zeiten. Der letztere hat seit 1900 eine trefflich ausgewählte Sammlung von Büchern über die Geschichte und Kulturgeschichte des Bodenseegebietes zusammengestellt. Der

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

jetzige Bestand zählt insgesamt 15.000 Bände mit etwa 7000 Werken, darunter 200 Handschriften und 170 Wiegendrucke. Besonders gerühmt wird die Bibelsammlung und ebenso ist das Reformationszeitalter mit Flugschriften und größeren Drucken (über 1000) reichhaltig vertreten. Aus beiden Abteilungen führt der Vf. einige Seltenheiten zur Probe an.)

Lorsch. Robert Szentivanyi, Der Codex Aureus von Lorsch, jetzt in Gyulafehérvár in Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. N. F. 2. 1912, S. 131—151 mit 2 Tafeln und 1 Textabbildung. (Szentivanyi identifiziert diesen Cod. aur. auf Grund einer genauen Untersuchung von Format, Schrift, Ausstattung, besonders Bilderschmuck, und Text mit dem bisher verschollen gewesenen ersten Teil des Lorscher Evangeliars [Cod. Pal. Lat. 50 in der Vaticana], eines Repräsentanten der in der Aachener Palastschule entstandenen Adagruppe. Seit dem September 1622 fehlte jede sichere Nachricht von diesem ersten Teil. Ende des XVIII. Jahrhunderts befand er sich im Besitze des Kardinalerzbischofs Migazzi in Wien. Von ihm erwarb den Kodex mit 5000, für Österreich wertvollen Bücherschätzen der gelehrte Bischof von Siebenbürgen Graf Ignaz Batthyány, dessen Bibliothek sich jetzt im Batthyaneum in Gyulafehérvár befindet.)

Mainz. Mainz, Stadt-B. Vgl. Liter. Zentr.-Bl. 1912, Nr. 40, Sp. 1300. (Kurze Fitteilung über den bevorstehenden Umzug in das neue Gebäude; s. auch Z. f. Bw. 29 (1912), S. 466, und Frankfurter Zeitung, 1912, Nr. 258, Abendblatt). — Nach dem Umzug in das neue Heim konnte der Lesesaal- und Ausleihdienst am 14. November wieder aufgenommen werden. (Vgl. Z. f. Bw. 29 [1912], S. 561.) Im Jänner 1913 wurde der Neubau offiziell von der Stadtverwaltung übernommen. — Z. f. Bw. 29 (1912), S. 219 f. (Inhaltsangabe eines neue Aufschlüsse bringenden Aufsatzes von Isaak Collijns über die Schicksale der Mainzer Bibliotheken während der Schwedenzeit in der Svensk Exlibris-Tidskrift 1911, Nr. 213.) — Die Zeitschrift für Bücherfreunde bringt im 8. Heft des 4. Jahrgangs der Neuen Folge auf S. 311—312 einen kurzen Abriß der Geschichte der Mainzer Stadtbibliothek. Am meisten praktisches Interesse dürfte die Mitteilung haben, daß, nachdem die kostbarsten Mainzer Gutenberg-Drucke in die Nationalbibliothek zu Paris gewandert waren, Napoleon die Stadtbibliothek mit französischen Werken neuesten Datums förmlich überschüttete. Sie bilden heute einen kostbaren Bestand dieser Bibliothek.

Rebdorf. J. E. Weis-Liebersdorf, Rebdorfer Handschriften in Paris und München im Sammelblatt des Historischen Vereines Eichstätt, 24 (1909), S. 58—60. (Gibt eine Zusammenstellung der ihm bekannt gewordenen Handschriften des ehemaligen Augustinerchorherrnstiftes Rebdorf [gegründet 1153, säkularisiert 1806], und zwar befinden sich davon in der Bibliothèque Nationale in Paris 9 [Codd. lat. 10867, 10770, 9744, 11103, 10881—10883, 10608. Nouv. acq. lat. 399], in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München ein zu-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

sammengebliebener Bestand von 56 [Clm. 15121—15241], ferner 26 deutsche Handschriften und 4 neuerworbene lateinische [Clm. 15101—15103, 15190].)

Seeon. Johann Doll, Seeon, ein bayerisches Inselkloster. München 1912. (Enthält S. 48—50 kurze Bemerkungen über die Bibliothek.)

Tübingen. Tübingen U.-B. Nach der Frankfurter Zeitung vom 13. Oktober 1912, Nr. 284, 1. Morgenblatt, begann am 10. Oktober die Übersiedlung der Universitätsbibliothek vom Schloß Hohentübingen, wo sie seit 1817 ihre Unterkunft gefunden hatte, nach dem von Prof. Bonatz-Stuttgart erbauten Bibliotheksneubau an der Wilhelmstraße, fast gegenüber der Universität. Die Bestände betragen zur Zeit 527.043 Bücher und 4175 Handschriften. Diese letzteren stammen fast durchweg aus den letzten vier Jahrhunderten, ihr wertvollster Teil ist die orientalische Abteilung; vgl. Frankfurter Zeitung 1912, Nr. 237, 3. Morgenblatt.

Am 2. November wurde der Umzug der Universitätsbibliothek nach ihrem neuen Heim beendet, am 21. November die feierliche Einweihung abgehalten. Der Aufwand betrug rund eine Million Mark. Der Neubau erfüllt nicht nur seinen Zweck restlos, sondern wird auch den Anforderungen der Schönheit in hohem Maße gerecht. Während an dem Vorbau die Anklänge an das Barock und die deutsche Renaissance überwiegen, ist das Bücherhaus im wesentlichen in streng deutschen Formen gehalten. Der Eindruck des Wuchtig-Massigen wird noch gehoben durch den, wenn auch nicht reichen, so doch wirksamen architektonischen Schmuck. Nicht überladen und doch imposant, ernst und doch wieder lebendig, übt das Ganze eine vornehm-edle Wirkung aus. Was den Grundriß anlangt, so hat Bonatz den Versuch gemacht, die Haupträume der Bibliothek: Bücherhaus, Lesesaal, Katalogsaal und Schaltersaal, in kreuzartiger Anordnung um einen durch Oberlicht erhellten Vorraum zu gruppieren; der Lesesaal ist der Fuß, das Bücherhaus der Kopf des Kreuzes. Von rechts und links schieben sich Schalterraum und Katalogsaal als Flügel so ein, daß sie mit Vorraum, Bücherhaus und Lesesaal direkte Verbindung haben. Der Lesesaal, 20 m lang, 12 m tief, 8 m hoch, ist ringsum mit Galerien aus dunklem Eichenholz für die Handbibliothek ausgestattet. Die Decke ist weiß und reich verziert. Das Zeitschriftenzimmer hat Fächer für 1000 Nummern. Das Bücherhaus hat sechs Stockwerke zu 2.30 m Höhe und ist vorerst für 26.600 laufende Meter Bücher berechnet, der jetzige Bestand beansprucht davon die Hälfte. Durch Anbau von Flügeln läßt sich Raum für das Fünffache des jetzigen Bestandes gewinnen. Sämtliche Etagen haben reichlich Luft und Licht, die sie verbindenden Wendeltreppen sind wie die Böden aus Beton und Eisen. Fahrstuhl und Fernsprecher erleichtern den Verkehr, Vakuumreiniger und Hydranten liegen in jeder Etage. Die Regale, wie die Wände in weiß Lack gestrichen, haben als Einheitsmaß den Meter und sind durchweg aus Eisen und Blech. Vgl. Frankfurter Zeitung Nr. 324 vom 22. November 1912, 1. Morgenblatt und Abendblatt, S. 2, sowie Z. f. Bw. 29 (1912), S. 562 f.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Weingarten.

Die Konstanz-Weingartner Propheten-Fragmente in photographischer Reproduktion. Einleitung von Paul Lehmann, Leiden 1912. (Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scantone de Vries. Supplementum IX.) Lehmann vereinigt in diesem Bande die sämtlichen erhaltenen Blätter, Fetzen und Leimabdrücke einer Handschrift, welche die Propheten des alten Testamentes in einer vorhieronymianischen, aber nachträglich von der Vulgata beeinflußten lateinischen Übersetzung enthält. Nach seiner Einleitung wurden diese Reste im Laufe der letzten 60 Jahre von E. Ranke, Th. Sickel, A. Vogel, P. Corssen, P. Lehmann und K. Scherer aufgefunden und untersucht. Sie verteilen sich auf 25 Handschriften, zu deren Einbänden sie verwendet wurden und die jetzt in 5 verschiedenen Bibliotheken liegen, nämlich in Fulda LB, Darmstadt HB, Stuttgart LB, St. Paul in Kärnten StiftB und Donaueschingen FB. Die Bibliotheksheimat dieser Handschriften ist nicht, wie man früher annahm, das Kloster Weingarten, sondern wie Lehmann nachgewiesen hat, die Dombibliothek Konstanz. Die zerschnittene Handschrift ist in einer schönen alten Unziale noch aus dem 5. Jahrh. geschrieben. Mit diesem Ansatz stimmen überein die Zartheit des Pergamentes, die Gifthaltigkeit der Tinte, die quadratische Form des Bandes, die Dreiteilung der Kolumnen, die Seltenheit der Abkürzungen. Hauptsächlich auf den breiten Blatträndern finden sich Bemerkungen von großem textkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Wert, die von einer wenig späteren Hand, vom Anfang des 6. Jahrhunderts, herrühren. Als Heimat dieses Prophetenkodex nahm Lehmann aus paläographischen Erwägungen Oberitalien an, welche Annahme durch einen liturgiegeschichtlichen Nachweis Dom Germain Morins bestätigt wurde.

Wiederum hat eine alte, berühmte Bibliothek Süddeutschlands, die durch die Ungunst des Schicksals in aller Herren Länder zerstreut wurde, ihre geistige Wiederherstellung erfahren, die Bibliothek des Klosters Weingarten, die einstige Heimat der ältesten der drei großen Minnesänger-Handschriften und des Psalteriums des Landgrafen Hermann von Thüringen. Nach einer Reihe von Vorstudien hat der Bibliothekar der Stuttgarter Landesbibliothek Karl Löffler die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen wie die der Arbeiten seiner Vorgänger P. Bommer, des bedeutendsten aller Weingartener Bibliothekare, Gerhard Heß, Paul Lehmann, Pirmin Lindner und Scherer zu einem Buche „Die Handschriften des Klosters Weingarten“ (Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. 41. Leipzig 1912) zusammengefaßt. Der größere Teil der Einleitung berichtet unter sorgfältiger Berücksichtigung einzelner Handschriften in sehr eingehender Weise über die besonders im Anfang des 19. Jahrhunderts recht mannigfachen äußeren Schicksale der Handschriftensammlung. Drei kürzere Kapitel sind den in den Handschriften enthaltenen Miniaturen und Initialen, den Einbänden und dem Inhalt der einzelnen Fächer gewidmet. Den Hauptteil bildet eine Übersicht über die sämtlichen Handschriften nach ihren alten Signaturen mit

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Inhaltsangaben, wofür der sorgsame Bommersche Katalog von 1781 und die in den Handschriften eingeklebten Inhaltsverzeichnisse zugrunde gelegt wurden. Außerdem wurde Alter, heutige Heimat und Signatur angegeben und daneben alles, was Entstehung und Geschichte der einzelnen Handschriften betrifft. Ein Register zu den Handschriften, ein Verzeichnis der Schreiber und Besitzer, sowie eine Konkordanz der alten und der jetzigen Bibliotheksheimat und -signaturen erleichtern die Benützung dieser trefflichen bibliotheksgeschichtlichen Arbeit, bei der wir uns besonders auch darüber freuen, daß wir sie der Umsicht und dem Fleiß eines Berufsgenossen verdanken.

Josef Hefner, Ein für die Universitätsgeschichte wertvoller Sammelband der Universitätsbibliothek Würzburg in den Beiträgen zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte, Band 3 (1912), S. 1—12. (Bericht über den Sammelband L. Rr. q. 69, der 38 kleine Drucke enthält, die, mit Ausnahme von zweien des XVI. Jahrhunderts, sämtlich aus den Jahren 1601 bis 1620 stammen und sich mit großer Wahrscheinlichkeit im Besitze von Gliedern der Familie Codomannus befanden.)

Würzburg. Josef Hefner, Würzburger Legendarfragmente aus dem 11. Jahrhundert im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft. 31 (1910), S. 56—65. (Die beiden Fragmente, deren eines der Juliusspital-Pfarrei, das andere dem Juliusspital-Archive gehört, stammen aus der gleichen Handschrift. Sie stammt wahrscheinlich, ebenso wie ihre Quelle, der Codex Bruxellensis 7984, aus Weißenburg i. E. und kam, wie die Handschrift Mp. th. f. 34 der Würzburger Universitätsbibliothek, über Molsheim im 17. Jahrhundert nach Würzburg in die Jesuitenbibliothek. Während des Dreißigjährigen Krieges fiel sie dort in die Hände eines Buchbinders, der sie zerschnitt und zu Einbänden verarbeitete.

München. O. Glauning.

RUNDSCHAU DER FREMDE.

ENGLISCHER BRIEF.

Library Association. Die letzte Jahresversammlung der Library Association in Liverpool, die am 9. September mit einem Ausflug nach Colwyn Bay und den wallisischen Pässen jenseits von Conway offiziell beschlossen ward, hatte einen vollen Erfolg; freilich war, zu unserem Bedauern, kein festländischer Kollege gekommen, den wir natürlich mit Wärme begrüßt haben würden. Wir sahen unter uns eine kleine Gruppe, etwa ein halbes Dutzend, von Mitgliedern der American Library Association, die sehr zur Bedeutung unserer Tagung beitrugen und die wir um so lieber willkommen hießen, als unter ihnen F. W. Faxon, vormals Honorary Secretary der American Library Association, und eine Dame sich befanden, Bibliothekarin an der Public Library zu

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Montreal, der einzigen derartigen Anstalt in Quebec. Diese Kollegin, Miss Saxe, vertrat Canada und dessen ersten Bibliothekarverein, nämlich den von Ontario. Weitere Persönlichkeiten werde ich noch zu nennen Gelegenheit haben.

Zunächst hat Liverpool ein sehr schönes System von Volksbibliotheken, über welche im Auftrag der Bibliotheksbehörden ein beschreibender Führer abgefaßt und herausgegeben worden war. Dieses Buch umfaßt 124 Seiten in 4^0 mit zahlreichen Abbildungen und bietet eine umfassende Darstellung der ganzen Organisation.

Bei der ersten öffentlichen Sitzung am 3. September waren meiner Schätzung nach etwa 150 Personen anwesend und zu manchen der späteren Sitzungen kamen noch mehr. Die Ansprache des Vorsitzenden, F. J. Leslie, Vorstand des Library, Museum and Arts Committee in Liverpool, beschäftigte sich besonders mit den großen Wirksamkeitsmöglichkeiten der Volksbibliothekenbewegung, mit den Aussichten auf eine Ausdehnung ihres Nutzens in der Zukunft und mit dem Wert der Bibliotheken für die Erziehung und Festigung der öffentlichen Meinung.

Von dem im Programm der Verhandlungen hier erwähnten Handbuch spreche ich weiter unten.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung war: Freier Zugang zu den Bücherräumen — ein Versuch, von G. T. Shaw, Oberbibliothekar der Liverpooler Volksbibliotheken. Es war ein Bericht über eine neue Erfahrung mit dieser Maßregel, die sich doch als ein Erfolg erwiesen hat, obwohl neben den günstigen Erfahrungen die ungünstigen ganz offen zugegeben wurden. Die interessanteste Beobachtung bot ein Fall, in dem für einen aufstrebenden Bezirk eine neue Bibliothek gebraucht wurde, da die nächstgelegene Bibliothek veraltet und wertlos geworden war und diese neue für beide Bezirke gebaut worden war. Da man die Bibliothek neu schaffen mußte, richtete man sie gleich für freien Zugang zu den Büchersälen ein; die Umwandlung einer bereits bestehenden Bibliothek nach diesen Grundsätzen würde Shaw nicht für der Mühe wert erachten. Die Erörterung, die sich an diesen Vortrag anknüpfte, war hauptsächlich darum von Interesse, weil sich dabei eine Zunahme der günstigen Meinungen über dieses System in unserem Lande ergab.

Es folgte ein Vortrag von H. R. Tedder vom Athenaeum Club in London über die Stellung der Bibliographie im Lehrplan der Volks-, Mittel- und Hochschulen. Der Hauptinhalt war ungefähr folgender: Lehre von Anfang an in der Schule die Schüler den Gebrauch von Büchern und Bibliotheken als einen Teil der gewöhnlichen Lehrgegenstände, damit sie dadurch ausgerüstet werden mit einem Hilfsmittel für ihre Arbeit auf der Schule und mit einer Grundlage für kommende eigene Forschung. Weiterhin gab er einen Bericht über eine von der Library Association geförderte Bewegung zu Gunsten des Zusammenarbeitens von Schul- und Bibliotheksbehörden.

Miss Price aus Illinois, U. S. A., erzählte, was man in ihrem Staate in dieser Beziehung leiste mit Hilfe von Wanderbibliotheken

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

und durch truppweise Führung von Schülern durch die Bibliotheken während der Schulzeit. Ebenso berichtete Miss Fegan von Cheltenham darüber für unsere englischen Schulen.

Am zweiten Tage zeigte E. Wyndham Hulme von der Patent Office Library in einem Vortrag über laufende analytische Zeitschriften-Register und Register der exakten und angewandten Wissenschaft, der in Gemeinschaft mit Dr. Charles Kinzbrunner vom Londoner Zweig des International Institute of Bibliography abgefaßt war, wie viel der International Catalogue of Scientific Literature der Royal Society und seine Abzweigungen leisten; nebenbei gesagt, ist ihre Klassifikation von der Kongreß-Bibliothek in Washington übernommen worden. Obwohl der International Catalogue Anthropologie aufnimmt, schließt er Technologie aus. Bei den Gebieten aber, die er pflegt, macht er Sammelarbeit anderwärts überflüssig. Im Jahre 1856 ließ das Preußische Patentamt eine Bibliographie der Technologie erscheinen, welche 1908 durch das neugebildete Internationale Institut übernommen wurde. Dieses veröffentlicht den Jahrgang monatlich in sieben Abteilungen und in fünf Sprachen, von denen eine auch das Russische ist. Es gibt für fünf Länder Zweigstellen, welche sich mit der Literatur je eines Landes in dessen Heimatsprache beschäftigen und deren Material an der Hauptstelle gesammelt und herausgegeben wird. Im Vereinigten Königreich läßt dieses Institut „Engineering Abstracts“ erscheinen. Gegen 2000 Zeitschriften werden berücksichtigt, 73.000 Aufsätze ausgezogen und 3600 im Jahre gedruckt. Das Institut gibt seine Veröffentlichung auch in Kartenform heraus, was die Royal Society nicht tut, und leiht sogar einzelne Zeitschriftennummern an die abonnierten Bibliotheken aus. Das Institut wird von den technischen Zeitschriften unterstützt, die es während der letzten 15 Monate mit Artikeln zum Abdruck versehen hat. In der Tat mag diese neue Art der Berichterstattung dazu führen, daß das alte „abridgment system“ verschwindet; für die Volksbibliotheken eröffnet sie ein weites Feld.

Dann übermittelte F. W. Faxon den Anwesenden die Grüße der American Library Association von deren Versammlung in Ottawa mit einer sehr glücklichen Rede und der Vorsitzende erwiderte mit brüderlichen Grüßen an die A. L. A.

Die folgenden Vorträge sind von großer örtlicher Bedeutung und waren gut gearbeitet und wurden gut durchgesprochen, doch beanspruchen sie schwerlich Interesse jenseits der Landesgrenzen, außer durch das alte Lied vom Geldmangel.

Schließlich hörten wir Miss Moore von New York eine Anzahl von Stereoskopbildern erläutern, die die bibliothekarische Arbeit an Kindern zum Gegenstand hatten.

Am dritten Vormittag wurde nur einer der drei Vorträge gehalten, die auf der Tagesordnung standen. Ich konnte ihn nicht anhören (Text im Record). Damit war das Programm, soweit es fachliche Dinge betraf, erschöpft.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Personalien.

Ich schiebe hier einige Bemerkungen über Personalveränderungen ein. Von diesen ist sicherlich die wichtigste der Tod des Vorstandes der Bodleiana und die Ernennung seines Nachfolgers. E. W. B. Nicholson starb am Anfang des Jahres, gerade als mein letzter Brief abgesendet worden war; Nachrufe finden sich in den April-Nummern des Library Assistant und des Librarian. Seitdem ist auch bekannt geworden, daß Falconer Madan, bekannt als Bibliograph und Paläograph, zu seinem Nachfolger ernannt wurde.

Ich darf meine Leser daran erinnern, daß Nicholson Bibliothekar und Sekretär der London Institution war, ein Posten, den zuvor der ausgezeichnete klassische Philologe Richard Porson inne hatte und den jetzt ein ebenso hervorragender Orientalist einnimmt. In der Zeit, in der Nicholson an der London Institution angestellt war, wurde ebendort die erste internationale Bibliothekar-Versammlung vom Jahre 1877 abgehalten und dieser Tagung verdankt die Library Association von Großbritannien zum großen Teil ihre Gründung. Später wurde Nicholson von der Universität Oxford zu Bodley's Librarian ernannt und jetzt, nach einer langen verdienstvollen Laufbahn, in die das 300jährige Jubiläum des zweiten Gründers seines Instituts fiel, ist er von uns gegangen.

Sein Nachfolger ist der Verfasser eines Handbuchs der Handschriftenkunde und anderer Arbeiten über Bibliographie der Handschriften; doch hat er sich auch um die Stadt und die Universität Oxford besondere Verdienste erworben durch die Abfassung einer Bibliographie von Oxforder Drucken von der Einführung der Buchdruckerkunst bis zum siebzehnten Jahrhundert, wovon er erst kürzlich den zweiten Band mit dem Titel „Oxford Books" hat erscheinen lassen. Seit einiger Zeit schon war er Unterbibliothekar; dieser Posten an der Bodleiana entspricht dem eines Assistent Keepers am Britischen Museum, d. h. er ist der Vertreter des Vorstandes der Bibliothek und steht direkt unter ihm.

Die April-Nummer des „Librarian" bringt einen Nachruf auf einen hervorragenden Kollegen in der Provinz, John Taylor in Douglas, Isle of Man. Einen anderen Nachruf erwähnte ich in meinem letzten Brief. —

Literatur.

Der „Library Association Record" vom August 1912 (Bd. XIV, Nr. 8) enthält auf S. 430—434 eine sehr wichtige Zusammenstellung, es ist das Ergebnis der Arbeit eines besonderen Ausschusses über die Frage der Beschaffung von Lesestoff für die Blinden. Der Titel ist „Analysis of the replies to an inquiry concerning the number and location of blind persons"; die Liste enthält u. a. die Namen der verschiedenen Bibliotheksbehörden, die gefragt wurden, die Zahl der Blinden in ihrem Bezirk, den festen Bestand an Büchern für Blinde in ihren Bibliotheken und die Zahl der als Entleiher eingetragenen Blinden. Dieser erste derartige systematische Versuch ist von größter Bedeutung.

Damit bin ich schon dazu übergegangen, die verschiedenen Aufsätze und Bücher von Interesse zu nennen.

I. Allgemeines.

Headicar (B. M.), The Sanskrit Library Association, S. 325—330 in „The Librarian", April-Nummer 1912. Dies ist ein allgemeiner

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Bericht über dieses recht eigenartige Institut zur Verbreitung von Sanskrit-Literatur. Es wurde im Jahre 1904 zu Etawah gegründet. — Piper (A. C.), Technical Training in Librarianship in England and abroad. London 1912. Library Association Record, Bd. XIV, Nr. 7, Juli 1912, S. 332—351. Dies ist eine andere Thesis, ähnlich dem früher erwähnten, doch von einem etwas verschiedenen Gesichtspunkt aus gestellt.

Unter der Überschrift „April Meeting" bringt „Library Association Record", Juni-Nummer 1912 (Bd. XIV, Nr. 6), S. 280—281, einen interessanten Bericht über den Besuch der Library Assistants' Association im Britischen Museum, zugleich mit einer kurzen Inhaltsangabe von Fortescue's Ansprache, dazu die Zahlen der Bücherbestände und der Ausdehnung der Bücherbretter. Danach scheint die Bibliothek des Britischen Museums mit ihren rund 4 Millionen Bänden auf 46 Meilen Bücherbrettern die größte der Erde zu sein.

II. Bibliographie.

Foxcroft (A. B.), The Australian Catalogue. A. Reference Index to the Books and Periodicals published and still current in the Commonwealth of Australia. Compiled and edited by A. B. Foxcroft . . . With prefatory note by Walter Murdoch, M. A. (118. 72. 4. 9 S.) Whitcombe & Tombs: Melbourne, Christchurch, Wellington, Dunedin, N. Y. and London 1911. 8°. Dieses Werk enthält ein Verzeichnis entsprechend dem English Catalogue in seiner früheren Form, in einem Alphabet von Verfasser, Sachen und Schlagwort. Dazu enthält es noch die Listen der offiziellen amtlichen Drucksachen, die bei den Regierungsdruckereien von New South Wales, South Australia und Victoria käuflich sind. Die erste Liste ist bei weitem die größte, weil Sidney einstweilen als Hauptstadt des Commonwealth fungiert. Das Buch ist sehr schätzbar, obwohl es nicht frei von Überraschungen ist, z. B. die äußerst geringe Zahl von Ausgaben Adam Lindsay Gordons und das gänzliche Fehlen eines so fruchtbaren Schriftstellers wie W. H. Fitchett. — Axon (W. E. A.), Where was Sommarivas „Batrachomyomachia" printed, London 1912, 8°. L. A. R., Bd. XIV, Nr. 7, Juli 1912, S. 317—320. Das ist eine begründete Verteidigung der Veroneser Schlußschrift, mit einer bibliographischen Beschreibung. Weiter habe ich zu erwähnen: Catalogue of Printed Music published between 1487 and 1800 now in the British Museum. By W. Barclay Squire. 2 vols. London etc. 1912. 8°. Obwohl darin auch im Ausland gedruckte Musikwerke aufgenommen sind, ist dieser Katalog doch die einzige Stelle, wo der größere Teil unsererer vaterländischen Musikliteratur sich innerhalb dieser zeitlichen Grenzen zusammengestellt findet. Nimmt man dazu den Katalog der Musikmanuskripte, der schon früher unter Leitung von Hughes Hughes durch die Handschriftenabteilung veröffentlicht wurde, so stehen den Musikbibliographen jetzt zwei ausgezeichnete Hilfsmittel zur Verfügung.

III. Einzelne Bibliotheken.

Phillips (David Rhys), The Monastic Libraries of Wales, fifth to sixteenth centuries (celtic and mediaeval periods) S. 288—316; 374—398.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

L. A. R. Bd. XIV, Nr. 7 und 8: Juli und August 1912. London 1912. 8°. Diese Thesis wurde bei der Library Association zur Erlangung des Diploms eingereicht; sie beschäftigt sich mit Fragen, über die nebenbei schon in mehr allgemeinen Büchern wie Putnam's Books and their Makers und Savages noch neuerer Veröffentlichung gehandelt worden ist, jedoch mit besonderer und eingehender Berücksichtigung und gründlicher Kenntnis wallisischer Verhältnisse. Nach einer Besprechung im Athenaeum vom 14. September sollte Professor W. M. Lindsay's Early Welsh Script Einfluß auf manche der besprochenen Fragen gehabt haben. Beiläufig sei bemerkt, daß das Schatzamt 50.000 £ für den Baufond der Nationalbibliothek von Wales stiften wollte, wenn die gleiche Summe durch freiwillige Beiträge aufgebracht würde; jetzt ist diese Summe auf 30.000 £ verringert worden. — Peddie (Robert Alexander): The British Museum Reading Room. A Handbook for Students (61 S.). Grafton and Co., London 1912. small 8°. Dieses Buch ist eine vermehrte Auflage von des Verfassers Vortrag „How to use the Reading Room of the British Museum". Einer seiner besonderen Vorzüge ist eine alphabetische Anordnung der Einteilung der Fächer im Lesesaal; die amtliche Ausgabe ist systematisch. Nützlich wie das Buch ist, ist es doch nachlässig im Druck und gibt dadurch hin und wieder Anlaß zu Irrungen. Es enthält übrigens auch ein dankenswertes alphabetisches Verzeichnis der Kataloge der orientalischen Abteilung. Wer eingehendere Angaben über die Katalogisierungsregeln der Bibliothek des Britischen Museums sucht, findet sie auch in deutscher von Dr. G. A. Crüwell besorgter und mit Anmerkungen versehener Übersetzung in den Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen, Jahrg. 5, S. 16 ff. (1901). Die Anmerkung auf S. 5 von Peddies Buch ist bereits veraltet: Die gleichmäßig eingehaltene Stunde für das Aufhören der Bücherausgabe aus dem großen Magazin ist jetzt in den dunklen Wintermonaten 5.30 nachmittags.

IV. Buchdruck, Papier, Einbände.

Während ich dies schreibe, liegt vor mir der Katalog von „An Exhibition of modern printing, chiefly from the foundation of the Kelmscott Press to the present day . . . At the Galleries of the Medici Society Ltd. . . London Oct. 14. — Nov. 18. MCMXI." Ich stattete dieser sehr interessanten Ausstellung einen Besuch ab und gewann einen günstigen Eindruck davon. Die Veranstalter waren Verleger von graphischen Werken und Büchern über Kunst. Wenn ich berichte, daß eine Probe der Bodoni Press und andere Proben von den Schriftarten, nach welchen ihre Zeichnungen geschnitten wurden, gezeigt wurden, ebenso wie einige Musterbeispiele von der Chiswick, Kelmscott, Vale and Essex House Press, so sieht man, daß die Ausstellung recht bemerkenswert war. Die Riccardi Press, von der zehn Proben ausgelegt waren, ist ein Sprößling der Vereinigung, welche die Ausstellung ins Leben rief. Auch eine reizende kleine Sammlung von griechischer Schrift war da zu sehen, zu der ich ein Exemplar der Neuausgabe der dritten Auflage von meines Vaters „Sappho" beisteuern konnte. Indes die Ausstellung zeigte nicht allein manches von den Leistungen der Buchdruckerkunst, sie gab auch

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

den Anlaß zu einem wirklich großen Werk, nämlich: The Riccardi Press Books. The Revival of Printing. A bibliographical catalogue of works issued by the chief modern English presses. With an introduction by Robert Steele. (XXXIII, 89 S.) Imprinted in the Riccardi Press Fount by Charles F. Jacobi. With facsimiles of the types employed by other presses. Macmillan & Co. . . . and P. Lee Warner; London 1912. 8°. Abgesehen davon, daß für das behandelte Gebiet dieses Werk einen reichen Schatz von Angaben und Proben bietet, ist es zugleich eine ausgezeichnete Leistung der Buchkunst. Es wurde nur in 362 Exemplaren gedruckt, zwölf davon auf Pergament. Vor mir liegt: The Catalogue of a Book Exhibition at the Central School of Arts and Crafts. With a short account of the history of the L. C. C. Classes in Book Production. May 13. MCMXII. Diese lehrreiche Ausstellung fand statt in der Central School of Arts an Crafts des London County Council, Southampton Row, und umfaßte Proben von Arbeiten verschiedener Klassen, von Frühdrucken einer Reihe von Ländern, von Büchern aus Morris' Kelmscott Press, von festländischen und englischen Nachahmern Morris'scher Gedanken, und endlich andere ausgezeichnete Arbeiten moderner Buchkunst, ähnlich wie die, welche die Medici Society ausgestellt hatte, einschließlich einiger Erzeugnisse von deren Riccardi Press und von der Reigate Press. Auch einige neuere deutsche Arbeiten waren zu sehen. Die Reproduktionsverfahren waren ebenfalls vertreten. — Jenkins (Rhys): Paper and Publishing at the beginning of the Eighteenth century. L. A. R. Bd. XIV, Nr. 6, Juni 1912, London, S. 249—254. Dieser Aufsatz berichtet von den Schwierigkeiten, die R. Thoresby mit seinem „Ducatus Leodiensis" hatte, da das meiste Papier damals vom Ausland eingeführt wurde, der Verlag im besten Fall ein gewagtes Geschäft war und die Folgen des damaligen Krieges für sein Unternehmen besonders ungünstig waren.

Ich habe noch zu erwähnen die Ausstellung von Büchern und anderen Gegenständen zur Veranschaulichung der englischen Buchdruckerkunst. Sie wurde während fünf Tagen (25.—29. Juni) in Stationers' Hall gelegentlich der Versammlung der National Association of Antiquarian Booksellers abgehalten und die ausgestellten Sachen waren von sehr erheblichem Interesse, nicht zum mindesten deshalb, weil die Aussteller ausschließlich Buchhändler waren und weil viele Seltenheiten zusammengebracht worden waren. Etwa um dieselbe Zeit begann die ganz hervorragende Ausstellung von ausgesuchten Proben irischer Einbände, veranstaltet von Sir Edward Sullivan, in der London Library. Die Arbeiten gehen auf altirische Motive zurück und ihr Künstler, Sir Edward Sullivan, ist als Kenner wie als Meister auf dem Gebiete des Buchbindens gleich bekannt.

V. Verwaltung.

In der August-Nummer 1912 (S. 435) des „Library Association Record" erschien ein wichtiger Brief von W. C. Berwick Sayers über die Library Assistant's Association; er setzt darin die Politik und die Ziele des Vereins mit Beziehung auf seinen „Proposed Report on Non-Municipal Libraries" auseinander, der, wie wir schon ausgeführt haben, eine natürliche Folge seiner Feststellungen über Gehälter und Aussichten

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

an städtischen Bibliotheken ist. — Parker (W. H.): Procedure in changing from a Closed to an Open Library. Library Assistant, London 1912, 8°, April-Nummer, S. 63—69. Ähnlich dem Vortrage Shaw's in Liverpool ist dieser Aufsatz ein Bericht über einen besonderen Fall. — Brown (James Duff): Library Classification and Catologuing. Libraco, London 1912. 8°. (XII, 261 S.) 7.16 net. Ich habe dieses Buch nicht selbst gesehen, doch höre ich, daß S. 1—100 ein Neudruck seines „Manual of Library Classification" von 1898 ist und der Rest Kritiken enthält. — Jones (Herbert): Insects destructive to books. L. A. R. Bd. XIV, Nr. 7, Juli 1912, London, S. 286—287. Ein Bericht über William R. Reinicks Aufsatz über diesen Gegenstand und eine kurze Liste von anderen Werken darüber.

Manchester.

Ich möchte damit schließen, daß ich über die Eindrücke berichte, die die Bibliotheken Manchesters bei mir hinterlassen haben. Da ist zuerst die älteste öffentliche Bibliothek des Vereinigten Königreichs, die von Chetham's Hospital, ein höchst interessantes Beispiel mittelalterlicher Einrichtung, obwohl auch bei dieser Bibliothek die ursprüngliche sachliche Einteilung nicht mehr erhalten ist. Die alte Innenausstattung jedoch, mit ihren merkwürdigen Anpassungen und Beziehungen zu Raleigh and Harrison Ainsworth, trägt sehr zu ihrem Reize bei, während dabei ein ansehnlicher Bestand moderner Werke doch nicht fehlt; besonders das 18. Jahrhundert ist mit wertvollen Stücken vertreten.

Dann die Volksbibliotheken. Die ganze Organisation scheint in einem Übergangsstadium zu sein: die Nachschlagebibliothek ist vorübergehend untergebracht in einem Teil des Piccadilly-Lokals der Royal Infirmary. Die Einrichtungen für die Zustellung der Bücher an die Besucher sind bewunderungswürdig.

Nun bleibt noch die große John Rylands Library. Ohne Gemeinplätze zu gebrauchen, ich wünschte meinen Lesern den einzigen Eindruck zu übermitteln, wie diese Bibliothek die Studien auf eine eigenartige Weise zu fördern strebt. Wirklichen Gelehrten werden zu Beginn der Semester kleine Arbeitsräume auf der Gallerie überlassen, die ähnlich denen im Solvay-Institute eingerichtet sind. Bei jedem Arbeitsplatz steht dem Benützer ein Regal zur Verfügung, um darin, sicher vor jedem Eindringling, seine Nachschlagewerke von einem Tag zum anderen aufzubewahren. Dies geschieht, obwohl in Owen's College eine ausgezeichnete Bibliothek besteht.

Dazu sendet der Verfasser für die letzte Zeit noch folgenden Nachtrag:

Fortescue.

Das hervorragendste Ereignis des letzten halben Jahres für die englischen Bibliothekskreise, zum mindesten für die Londoner, ist der Tod von Dr. G. K. Fortescue, Keeper of Printed Books in the British Museum seit dem Rücktritt von Dr. Garnett im Jahre 1899. Eine Würdigung der Bedeutung seines Lebenswerkes von unserem Londoner Standpunkt aus erschien in der Dezember-Nummer

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

von The Librarian and Book World 1912, S. 180—181. Seine Krankheit kam plötzlich und unerwartet und er starb einige wenige Tage vor Ende Oktober, zu welcher Zeit sein Rücktritt sich hätte vollziehen sollen. Ich möchte aber hier noch ein Wort sagen über die Bedeutung dieses Ereignisses für die bibliothekarische Welt. Es ist heutzutage ein Gemeinplatz, zu sagen, daß der gedruckte Katalog des Britischen Museums das größte bibliographische Hilfsmittel ist, wenn man es mit englischer und selbst mit amerikanischer Literatur zu tun hat und ebenso eines der in vorderster Reihe stehenden, soweit es sich allgemein um europäische Literatur handelt. Nun, der Rücktritt Dr. Garnetts fiel zeitlich zusammen mit der Vollendung des Druckes des ursprünglichen Generalkatalogs und bedeutete damit eine wichtige Epoche.

In dem Tod Dr. Fortescues, im Falle seines Rücktrittes wäre es das gleiche gewesen, müßen wir die Wende einer zweiten großen Epoche in der Geschichte der englischen bibliothekarischen Welt erblicken: sie steht im Zeichen des Subject Index, dessen Wesen sich gleich scharf absondert von dem des Subject Catalogue, des Class List und des Dictionary Catalogue. Fortescue betrachtete den Subject Index, wie aus seinen Vorreden zu ersehen ist, als einen Anhang zum gedruckten Generalkatalog und als solcher benützt vermittelt er direkt oder indirekt den Zugang zu der ganzen wirklich literarischen Produktion Westeuropas und zum Teil zu der der übrigen Welt. Letzten Ortes ist dies von der äußersten Wichtigkeit, besonders weil die gleichen Grundsätze bestimmend gewesen sind für die Behandlung des Subject-Index zu dem allumfassenden Katalog der Nachschlagewerke im Lesesaal des britischen Museums. Damit genug; ich füge nur hinzu, daß A. W. K. Miller, langjähriger Bearbeiter des Generalkatalogs, als Nachfolger des verstorbenen Dr. Fortescue Keeper geworden und zugleich W. Barclay Squire zum Assistant Keeper nachgerückt ist, gerade wo sein neuer Catalogue of Music printed up to 1800 in the British Museum im Druck erschienen ist.

Library Association. Ich darf weiterhin mitteilen, daß die Library Association für dieses Jahr den Internationalen Ausschuß nicht wieder eingesetzt, sondern das wichtige Werk ganz den schon ernannten Delegierten überlassen hat, nämlich Twentyman und dem Verfasser.

Einbandausstellung. Ziemlich enttäuscht hat mich die Ausstellung von Bucheinbänden nach Vorbildern italienischer, französischer und englischer Meister des 14. bis 17. Jahrhunderts in den Medici Galleries. Vielleicht hat mich mein starkes persönliches Interesse an dem Gegenstand ungebührlich kritisch gemacht gegenüber dem, wie ich es ausdrücken möchte, anachronistischen Element in der ganzen Ausstellung.

Literatur. Erst jetzt habe ich ein Buch zum erstenmal in die Hand bekommen, das durchaus nicht mehr ganz neu ist. Es ist Dr. T. M. Hockens Bibliography of the Literature relating to New Zealand (XII, 619 S.), printed by John Mackay: Wellington N. Z. 1909. 8°.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Es ist chronologisch angeordnet und berücksichtigt besonders amtliche Drucksachen und Blaubücher und gibt manche wertvolle biographische Nachweise. Das ganze wird wertvoll ergänzt durch ein reichhaltiges Register, das sehr brauchbar erscheint. Und endlich möchte ich noch aufmerksam machen auf die 4. Auflage von C. T. Jacobis Some Notes on Books and Printing. A guide for authors, etc. (London, 1912. XI, 173 S.)

London. L. C. Wharton.

(Aus dem Ms. übersetzt von Otto Glauning, München).

RUSSISCHE BIBLIOTHEKEN.

St. Petersburger Brief.

III.[1])

RUSSLANDS UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN BIS 1910/1911.

Die Wichtigkeit der Universitätsbibliotheken Rußlands und der Fortschritt ihres Betriebes und ihre Vermehrung hängt aufs engste ab von den politisch-kulturellen Verhältnissen und von der Kulturpolitik der Regierung. Wenn wir zunächst von Spezial-, Instituts- und Seminarbibliotheken absehen, so kommen als rein nationalwissenschaftliche Bildungsstätten die Bibliotheken in St. Petersburg, Moskau, Charkov, Kijev, Odessa, Tomsk und in gewisser Hinsicht Dorpat-Jurjev und Warschau (Warszawa) in Betracht. Wie ich schon im Jahrgang 1901, 18, des Zentralblatts f. Bibliothekswesen, S. 101, betont, war gerade die Warschauer Universitätsbibliothek die erste, welche einen neuen Magazinbau mit Eisenrosten, nach Wiener Muster, für 364.000 Rbl. erhielt. Alsdann erfolgte im Jahre 1901 der Moskauer Neubau. Wie uns A. Kališevskij im Bibliotekarj II. 1911, H. 2, S. 132—137, mitteilt, wurde der Umzug im Laufe dreier Sommermonate (1. Juni bis 31. August) des Jahres 1901 vollzogen, und wurden für den Bau 451.703 Rbl. 55 Kop., sowie 26.812 Rbl. 90 Kop. für die Installierung verausgabt. Dieser Neubau ist auf 500.000 Bände berechnet, der Lesesaal für 150 Personen, wobei jedoch nur 100 bequem Platz finden. Nach dem Bericht (Otčet[2]) der Moskauer Universität pro 1910 betrug am 1 Jänner 1910 die Zahl der Bücher-Titel 201.496, der Bände 356.331, der Broschüren und Hefte 27.354. Im ganzen wurden Bücher für 24.625 Rbl. 20 Kop. angeschafft in der Zahl von 5263 Bänden. Die Zirkulation des Büchervorrates ist kurz charakterisiert durch die Ziffer der verliehenen Bücher und Journale, welche sich auf 26.836 Titel bei 34.840 Einzelbänden beläuft. Studenten und sogenannte freie Zuhörer gab es in Moskau im ganzen 10.399. Außer der Zentral- oder Fundamentalbibliothek standen diesen Herren fünf Seminarbiblio-

Moskau.

[1]) S. diese Zs. III, S. 48 ff.

[2]) Der Rechenschaftsbericht ist genauer betitelt: Otčet o sostojaniji i dějstvijach Imperatorskago Moskovskago Universiteta und erschienen 1911 in 8°, bestehend aus 4 + 525 S.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

theken, resp. studentische Lesehallen, historische, philologische, juridische, mathematische, naturwissenschaftliche und medizinische für die Fakultätsbedürfnisse und praktischen Übungen zur Verfügung. Besonders opferfreudig erwies sich die Moskauer Kaufmannschaft, welche bereits seit dem Jahre 1893 die nötigen Mittel für Universitätskliniken und auch Bibliotheken hergegeben hatte. (Vergl.

Warschau. Bibliotekarj II. S. 132). Die Warschauer Universitätsbibliothek bestand am 1. Jänner 1909 aus 281.089 Titeln, 534.574 Bänden im Werte von 589.526 Rbl. und 64 Kop.; am 1. Jänner 1910 aus 284.319 Titeln, 541.480 Bänden im Werte von 605.723 Rbl. und 8 Kop. Die studentische Lesehalle besaß am 1. Jänner 1909 11.737 Titel, 20.464 Bände im Werte von 29.601 Rbl. 27 Kop.; am 1. Jänner 1910 11.755 Titel, 20.553 Bände im Werte von 29.932 Rbl. und 37 Kopeken. Bei der Universitätsbibliothek existiert auch ein öffentlicher Lesesaal, welcher von 1544 Personen besucht wurde. Benützt wurden 77.350 Bände bei 59.080 Titeln. Hinzuzufügen ist noch, daß seit 1906 eine polnische öffentliche Bibliothek von 20.000 Bänden besteht. Dieselbe gibt einen besonderen „Przewodnik biblioteczny“ heraus. Somit ist die genannte Universitäts- und öffentliche Bibliothek jetzt nicht nur durch die große Privatbibliothek des Grafen Krasiński, sondern auch durch die neugegründete öffentliche entlastet. Dabei vergesse man aber nicht, daß Warschau eine Stadt von 771.000 Einwohnern ist.

Der langjährige Leiter der Warschauer Universitätsbibliothek ist Professor Věchov. Derselbe gab im Jahre 1908 eine kurze allgemeine Arbeitsordnung heraus, und zwar als Beilage zu den „Cirkulairen des Kijever Lehrbezirks“, betitelt: Kratkij očerk bibliotečnago děloproizvodstva. 8⁰ 22 Seiten. Hierbei behandelt Věchov in 8 Kapiteln: 1) Bücheraufstellung; 2) Inventarkatalog; 3 a) den alphabetischen, 3 b) den systematischen; 4) die Frage der Bücheranschaffung; 5) den Einband; 6) die Bücherausgabe; 7) die Revision des Bücherbestandes; 8) bibliographische Hilfsmittel. Dieses im Bibliothekarj I, S. 79—80 hochbelobte Handbuch der „Bibliothekonomie“ ist leider wie schon Kollege Dr. Zíbrt in Prag (im Časopis des böhmischen Museums[1]) nachgewiesen hat, zu kurz und zu oberflächlich, um gerechten Ansprüchen auf eine Regelung der bibliothekarischen Praxis in Bezug auf Geschäftsgang und Arbeitsteilung zu genügen. Besonders lückenhaft, auch vom Standpunkte der russischen Bibliographie, ist Kapitel 8 ausgefallen. Hier fehlen verschiedene Ausgaben der Akademie der Wissenschaften wie Friedrich Theodor Koeppens († 24. Mai 1908) Biblioteca zoologica Rossica, Literatur über die Tierwelt Gesamtrußlands, bis zum Jahre 1885 inkl.; Band I, 1905, 8⁰, XV + 552 S: Allgemeiner Teil, Band I, Band II, Allgemeiner Teil II, erste Hälfte erschien 1907. 8⁰, VI + 366 S. Diese Ausgabe muß wegen der Genauigkeit in der Ausführung, sowie der beigefügten Titelübersetzungen, nicht nur Spezialisten, die sich für die russische zoologische Literatur

[1]) Roč. 84. 1910, S. 175—177. Eine glänzende, aber sehr absprechende Kritik!

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

interessieren, bestens empfohlen werden, sondern auch überhaupt deutschen Bibliothekaren, die aus Abschnitt II (S. 49—90) wertvolle Hinweise auf russische Bibliographie im allgemeinen erhalten können. Der Verfasser beschränkte sich hiebei nicht, wie sonst in seinem Werke, auf die Literatur bis zum Jahre 1885 inkl., sondern verzeichnete sie bis auf die neueste Zeit. „Da der Sinn für Bibliographie in Rußland vor kurzem lebhaft geweckt worden ist, so stammt die Mehrheit der betreffenden Daten aus den letzten 25 Jahren; sie greifen aber weit zurück, z. T. bis auf die Anfänge des Buchdrucks in Rußland usw. Vergl. I, S. 49.

Desgleichen ist nicht zu vergessen, daß bis zum Jahre 1910 vier Bände der Russkaja bibliografija po jestestvoznaniju i matematikě erschienen. Diese „Bibliographie der in Rußland erschienenen Aufsätze und Einzelwerke aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und Mathematik“ wurde ediert vom St. Petersburger Bureau der internationalen Bibliographie, das unter dem Vorsitz zuerst des Akademikers Fanunzyn, dann J. Borodins stand. Verzeichnet sind Werke und kürzere Abhandlungen aus den Jahren 1901—1905.

St. Petersburg.

Als wertvolles Hilfsmittel für bibliothekarische Zwecke ist der von A. Kreisberg († 27. Jänner 1909) herausgegebene Katalog russischer Bücher der St. Petersburger Universitätsbibliothek zu betrachten: Band I, von der Gründung der Universität angefangen bis zum 31. Dezember 1895, erschien 1897 gr. 8° (II + 1088 Seiten).

Der II. Band, enthaltend die Neuanschaffungen und Geschenke vom 1. Jänner 1896 bis zum 31. Dezember 1901, erschien 1902. (II + 881 S.) Nicht minder wichtig sind Spezialbibliographien: 1) Von M. Borodkin, Finlandija, La bibliographie russe de la Finlande, Lieferung I (A—E), 1899, 8° (166 S.) und die vervollständigte Ausgabe, welche 1902 erschien unter dem Titel: Finlandija w russkoj pečati, Materialy, dlja bibliografiji. 8° (III + 333 S. nebst Sachregister).

2) Die schwedische Literatur Finnlands findet man verzeichnet im Buche: Katalog öfver den svenska literaturen i Finland 1891—1895 uppgjord af Yrjö Hirn, Helsingfors 1897, 8° (267 Seiten).

3) Die finnische Literatur vom Jahre 1544—1891 ist registriert von Vasenius in Suomalainen Kirjalismus. 3 Bände, Helsingfors 1878—1892.

4) In Bezug auf russische wie auf slavische Bücherverhältnisse ist interessant der Index (Ukazatelj) der periodischen Ausgaben der ehemaligen Rossijskaja Akademija, sowie der heutigen russischen Sektion der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1890, 8° (CIS.).

5) Ungenau zitiert ist noch Vengerov, Kritisch-biographisches Lexikon russischer Schriftsteller und der Gelehrten, von dem 6 Bände in den Jahren 1897—1904, 8° (X + 465 S.) erschienen. Ebenso fehlen noch Verweise auf Zíbrt, Bibliografie české historie, Prag 1900 ff., die Veröffentlichungen des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, ferner der Kongreßbibliothek in Washington (Griffin: Select List of books with references to periodicals relating to the Far East. 1904, 8° 74 S.) u. s. w.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Die St. Petersburger Universitätsbibliothek hat bei einer Studentenzahl von 9586 wirklicher Studenten, sowie 300 sogenannter freier Zuhörer und Zuhörerinnen im ganzen 52.246 Bände ausgeliehen, d. h. es kamen im ganzen 41.968 Titel zur Verleihung. Die Bibliothek war untertags wie auch abends geöffnet. Abende, an denen die Bibliothek geöffnet war, gab es im ganzen 94, wobei durchschnittlich 184 Titel oder 223 Bände verlangt wurden. Der Gesamtbestand der Universitätsbibliothek erreichte die Ziffer von 216.058 Titeln oder 427.897 Bänden im Werte von 925.002 Rbl. 75 Kop. Außer der Haupt- oder Fundamentalbibliothek bestehen bei den verschiedenen wissenschaftlichen Vereinen, den Kabinetten und Spezialmuseen Sonderbibliotheken und gibt es verschiedene Bücherkollektionen für klassische Altertümer, slavische Philologie und Orientalistik. Bei der historisch-philologischen Fakultät gibt es eine allgemeine öffentliche Lesehalle.

Unter den Museumsbibliotheken nimmt das Museum für klassische Altertümer eine hervorragende Stellung ein, hier beläuft sich die Zahl der Bücher, Kunstalbums und Zeitschriften auf 3927 Titel bei 6741 Bänden.

Außer den Universitätsbibliotheken, den drei akademischen, sowie der kaiserlich öffentlichen besitzen in St. Petersburg auch alle anderen technischen wie militärischen Lehranstalten mehr oder minder gut dotierte und wohleingerichtete Büchereien, auf die wir bei Besprechung der übrigen Bibliothekskategorien noch besonders zu sprechen kommen. Alle diese Bibliotheken sind meistens jüngeren Alters mit Ausnahme der Bücherei des Generalstabes, der Marine- sowie Kriegsakademie und dann noch der Akademie der Künste. In St. Petersburg wie in Moskau gebricht es an einer Kommunal-, Gemeinde- oder Stadtbibliothek, zumal im Stile der amerikanischen Bildungsbibliotheken und Bücherhallen.

Charkow. Rubinski. Die Universität Charkow ist, wie der Schrift [1]) des Herrn Bibliothekars Konstantin Rubinski zu entnehmen ist, vom 1. Juni des Jahres 1903 bis zum 1. November 1904, innerhalb eines Jahres und fünf Monaten, umkatalogisiert und in ein neues Gebäude gebracht worden. Der Bücherbestand wurde hiebei in 29 wissenschaftlich von einander abgegrenzte Gebiete aussortiert, nach Formaten umgestellt und neu signiert. Jede Abteilung bekam ihre Nummer (respektive Buchstaben), das Buch wurde signiert nach Sektionsnummer, Bücherregal und Ordnungsnummer. Die schwierige Durchführung aller dieser Reformen ist ein Verdienst des schon genannten Rubinski, seiner Arbeitsfreudigkeit, seines systematisch geschulten bibliothekarischen Sinnes und seiner Energie. Rubinski mußte freilich dazu viel Neues lernen, was er in einer Reihe von Broschüren und Reiseberichten

[1]) Biblioteka Charkovskago Universiteta za sto lět jego suščestvovanja. Die Bibliothek der Charkover Universität im Verlaufe der 100 Jahre ihres Bestehens (1805—1905), 1907, 8°, 44 Seiten nebst sechs Beilagen, drei Porträts (der Bibliothekare Baljasny, Čirikov und Fědosejev) und drei Ansichten: des Bibliotheksgebäudes, der Lesehalle sowie des Büchermagazins.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

zum Ausdruck und Ausspruch gebracht. Im Jahre 1903 erschien zunächst der „Otčet", Bericht über die Abkommandierung an die Bibliotheken Moskaus, St. Petersburg, Jurjev (Dorpat), Warschau und Kijev für die Dauer vom 23. April bis zum 23. Mai 1902, 8° (47 Seiten).

Im Jahre 1907 erschien desselben Rubinski Schrift: Položenije voprosa o bibliotečnom personalě v Zapadnoj Jevropě i u nas. (Zur Frage des Bibliothekspersonales in West-Europa und bei uns.) Sonderabruck aus den Zapiski (Mćmoires) der Charkover Universität. 8° (22 S.). Im Jahre 1910: Kulturnaja rolj biblioteki i zadači bibliotekovědenija. (Die kulturelle Bedeutung der Bibliotheken und die Aufgaben der Bibliothekswissenschaften.) Während Herr Rubinski in seinem Reiseberichte nur die Fragen bibliothekarischer Praxis behandelte, wandte derselbe sich im Bibliotekarj 1910, Heft II, S. 13—22 und III—IV, S. 8—16 der geschichtlichen Vergangenheit der Bibliotheksordnung zu, um die Ursachen der Unordnung in den Universitätsbibliotheken seit fast 100 Jahren zu erklären. Dieser Aufsatz ist russisch betitelt: Pričiny neustrojstva našich akademičeskich bibliotek.

Vasiljev.

Stellte also Rubinski vergleichende, bibliothekswissenschaftliche Betrachtungen über Bücheraufstellung, Registration der Neuanschaffungen, Bücherbestellung, Katalogisierung, Ausleihmechanik, Lesesäle und Bibliotheksumzüge an, wandte wiederum diesen Fragen ein anderer Bibliothekar, Herr N. Vasiljev in Kazanj seine Aufmerksamkeit von einem diametral entgegengesetzten Standpunkte zu. Rubinski wünscht den bibliotekarischen Beruf zu verselbständigen, strebt die Einführung der Bibliothekarexamen an, von Spezialvorlesungen über Buchwesen und Bibliographie, Vasiljev fürchtet, es mit allzu studierten Leuten und erhöhten Bibliothekarsgagen zu tun zu haben. Das Mémoire des Kazaner Bürokratus und Bildungsfeindes ist betitelt: Über die Maßregeln (O měrach), welche unumgänglich notwendig sind zur Verbesserung der Lage der Universitätsbibliotheken. (Aus Anlaß eines von der Gesellschaft für Bibliothekswissenschaft verfaßten Mémoires zur Frage der Maßregeln, die nötig sind behufs Verbesserung der Lage der Akademischen Bibliotheken.) Dieses Schriftchen in Oktav ist 63 Seiten stark. In der Denkschrift der Gesellschaft für Bibliothekswissenschaft war von einer Aufbesserung der materiellen Lage der Universitätsbibliothekare und ihrer Gehilfen, beziehungsw. Gehilfinnen die Rede, Zulage nach Dienstanciennität (20 Prozent Zulage jede fünf Jahre) und infolgedessen spricht Herr Vasiljev die Befürchtung aus, daß erhöhte Besoldungen der Bibliothekare und insbesondere der Gehilfen Leute heranziehen würden, welche nicht genügende Liebe zum Wissen, zum Buche und zur Bibliothekswissenschaft haben und zu zeigen imstande wären. (Vergl. S. 55, 57, 58 und 61.) Aus der Praxis der Kazaner Bibliothek wird der Zusatz gemacht: „ich selbst besitze unter meinen Mitarbeitern auch nicht einen mit höherer Bildung und doch übernehme ich es

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

in fünf Jahren, bei Bewilligung der nötigen Mittel für einen Gehilfen und fünf Bureauschreibern, die Bibliothek in Ordnung zu bringen.“ Weiter ist wörtlich gesagt: „Der Beruf eines Universitätsbibliothekars gehört keinenfalls zu den uninteressanten und unangenehmen Beschäftigungen, weshalb es auch nicht vonnöten ist, diesen Beruf anziehender zu machen durch Erhöhung des Gehaltes (S. 57).“

Als Vorurteil (wörtlich Abgott, russisch Kumír) gilt Herrn Vasiljev der systematische Katalog (S. 39). „Die Professoren, Privatdozenten, Magister und Leute, welche selbständig die Wissenschaft pflegen, sind klüger als der beste systematische Katalog; um Literaturnachweise zu finden, entbehren sie desselben leicht und ziehen es vor, Rat zu holen in bibliographischen Handbüchern und Monographien (S. 5).“ Im Gegensatz zu Vasiljev betont es besonders Rubinski (Bibliotekarj l. c. Seite 19), daß in der Kijever Bibliothek erst in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ein systematischer Katalog zustande kam und daß nur die Bibliothekare Reis in Moskau, sowie Morgenstern in Dorpat, es verstanden hätten, ein noch heute sich bewährendes Schema der Systematik auszuarbeiten, zu vervollständigen und bis auf unsere Tage fortzuführen.

Leider verschweigt es noch Rubinski, daß bei der Akademie der Wissenschaften der systematische Katalog, von Karl von Baer verfaßt, existiert und funktioniert. Ein Conspectus indicis systematici bibliothecae Academiae Imperialis scientarium Petropolitanae. Index sectionis II^{ae} libros linguis externis conscriptos continentis primum a MDCCCXLI a C. E. a Baer confectus nunc recognitus erschien St. Petersburg in 8^{0} 42 + 1 S. 1903, als Beilage zu meinem Reiseberichte,[1]) und auch besonders typis Academicis. Leider ist dieser Katalog und sein lateinischer Index ein Geheimbuch der Akademischen Bibliothek geblieben und bis jetzt nicht ins russische übersetzt worden.

Aus dem bisher angeführten sieht man deutlich, daß die Organisation der russischen Universitätsbibliotheken unzureichend ist. Die akademischen Bibliotheken (ein ungelenker Ausdruck für die Bibliotheken der höheren Lehranstalten, Universitäten, Rechtschulen, Medizinischen und Kunstakademien, Polytechniken, Bergwerksinstitute u. a. m.), sagt Rubinski geradeweg, sind zusammengebracht für Leute, welche sich nur für die Geschichte der Wissenschaften interessieren, wogegen es an Informationswerken der Gegenwart nur zu sehr fehlte, sowie an schnellerer Beschaffung der wissenschaftlichen Novitäten (Bibl. II, S. 22). Bis jetzt war der Bibliothekar in Rußland nur Bücherwart (Aufbewahrer), nicht Bücherherr, der es verstände, seine Schätze rechtzeitig zu mobilisieren und zeitgemäß, technisch sowohl als wissenschaftlich-theoretisch, nicht bloß zu uniformieren, sondern auch, auf der Höhe seiner Aufgabe stehend, auszubilden und durch den Zuzug frischen Geistesmateriales zu reformieren und stets schlagfertig zu halten. Ziemlich bitter ist

[1]) Otčet o pojězdkě po bibliotekam Avstriji i Germanii osenju 1901. St. Petersburg. 1903, S. 51 und ff.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

die süße Pille, welche Herr Rubinski dem Universitätspersonal, Professoren wie Dozenten, zu verschlucken gibt. Wenn es dem pädagogischen Personal unmöglich wird, sich mit Bibliotheksarbeiten zu befassen, so soll dasselbe dem Bibliothekar Mittel und Leute anweisen, welche es verständen, die Büchersammlungen so zu reorganisieren und zu ordnen, wie es die zeitgenössische Wissenschaft und der wissenschaftliche Unterricht erfordern! Der Bibliothekar soll daher nicht bloß Beamter und Universitätsbürokrat sein und bleiben, sondern Rat und Stimme in universitäts-pädagogischen Fragen erhalten.

Kehren wir zur Gegenwart und Praxis der Universitätsbibliotheken zurück, so erweist es sich, daß es nach dem Bericht pro 1910 (Zapiski Imp. Charkovskago Universiteta 1911, Nr. 3, S. 1—182), in Charkov am 1. Jänner 1911 Studenten und Zuhörer 4115 gab, in Kazanj, am 1. Jänner 1910, 2955. Dabei standen der Kazan. Univeritätsbibliothek zur Verfügung 124.225 Titel in 277.426 Bänden zum Preise von 748.903 Rbl. 53/4 Kop., in Charkov 116.666 Titel in 242.972 Bänden zum Preise von 665.342 Rbl. und 10 Kop. Zur Ausgabe kamen (ausgeliehen wurden) ins Haus den Professoren und dem Universitätspersonal 9122, den Studenten 13.763, im Lesesaal 5153 und 9911, also im Ganzen 37.949 Bände. Vergl. die Jahresfeier in der kaiserl. Kazan. Universität am 5. November 1910 (Godičnyj akt, 8°, 171 + 75 + 5 + 36), insbesondere den Bibliotheksbericht (Abteilung VI, Seite 136—143.)

Kijev. Von der Kijever Bibliothek liegt uns kein Rechenschaftsbericht vor. In den Universitätsnachrichten (russisch: Universitetskija Jizvěstija) pro 1911, Nr. 5 (Mai) kam aber eine Übersicht über die in Kijev vorhandenen Handschriften, von S. Maslov verfaßt, zum Abdruck. Der Handschriftenkatalog besteht darnach aus 220 Nummern, dieselben sind folgendermaßen in 12 Abteilungen nach dem Inhalte systematisiert: I. Theologie; II. Philosophie; III. Klassische Philologie; IV. Literatur; V. Sprachwissenschaft; VI. Geschichte; VII. Recht; VIII. Statistik und Geographie; IX. Naturwissenschaften, Medizin und Technik; X. Mathematik; XI. Musik; XII. Sammelbände vermischten Inhaltes. Die Einleitung erzählt uns die Geschichte der Handschriftenkollektion, die zum großen Teil, den alten Beständen nach, aus Kremenetz in Wolynien und Wilna stammen, in neuerer Zeit aber durch die Manuskripte N. Kostomarows, A. Petruševič (Lemberg) und A. M. Lazarevskij bereichert wurden.

Hochinteressant sind a) das malabarische Manuskript auf 138 Palmenblättern, welches 1839 Akademiker Köppen in St. Petersburg beschrieben hat in den Bulletins scientifiques der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften VI, Nr. 13 unter dem Titel: Über ein der St. Wladimir-Universität zu Kijev gehörendes, bisher unbekanntes Manuskript; b) das auf Baumrinde (60 Blättern), in der Sprache der Batakcam oder Batcam auf der Insel Sumatra, geschriebene Manuskript. Herr Maslov hat zunächst einen Bruchteil

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

der handschriftlichen Bücher (Rukopisnyja Knjigy) beschrieben. Dem Katalog ist ein Personenindex beigefügt. Der Sonderabdruck besteht aus 43 S. in Großoktav. Wer sich des näheren für die Geschichte der Kijever Universität interessiert, kann benutzen: Historisch-statistische Notizen (Zapiski) über die Institute der kaiserl. Universität des heiligen Wladimir, Kijev, 1884 und dabei den Spezialabschnitt von J. Savenko: Bibliotheken.

Zum Schluß verdient noch erwähnt zu werden, daß nach Rubinskis Meinung, an der geringen Bücherzirkulation der Universitätsbibliothek sowie ihrer beschränkten Leistungsfähigkeit nicht die Bibliothekare schuld seien (er verweist hier u. a. auf die verstorbenen Baljasny in Charkov und Kreisberg in St. Petersburg), sondern die Gleichgültigkeit in Bezug auf Bibliotheksprobleme in Unterrichtskreisen. Wenn also die Gesellschaft für Bibliothekswissenschaft in Rußland in der Hebung des Bibliotheksberufes, Kreierung von Lehrstühlen für Bibliothekswissenschaft, Bibliothekarprüfungen, einer Neuordnung der Gehälter und Dienstordnungen das Heil und die Mittel zur Verbesserung des Bibliothekswesens erblickte und suchte, so ist Rubinski weiter gegangen, in dem er den Fortschritt des Bibliothekswesens von einer „sozialen Umbildung dieses Kulturhebels“ abhängig macht.

Sicherlich krankt das russische Bibliothekswesen nicht nur an der gebundenen, allzufesten Bücheraufstellung (russisch: Krĕspostnoje), an der Furcht vor wissenschaftlicher Systematik und Realkatalogisationsarbeit, sondern auch an der schlechten Beamtenorganisation und Versorgung, den schlimmen Universitätsverhältnissen und dem Mangel an gebildeten Leuten im Dienste, die das Recht hätten, ohne geistige Bevormundung sich mit Kulturarbeit und Bildungsaufgaben zu befassen. Daß dabei ein kolossaler Verbrauch bibliothekarischer Arbeitskraft zu Minutien, Bureau- und Registrationsgeschäften vor sich geht, unterliegt nach Rubinski (Kreisberg z. B. mußte außerhalb der Dienststunden das „Inventar“ schreiben) keinem Zweifel. Wenn also auch eine große Zahl von Arbeiten von weniger hochgeschulten uud darum geringer bezahlten Beamten verrichtet werden könnte (im Sinne Vasiljev's in Kazanj), so müßten daher um so mehr die vollausgebildeten Bibliothekare für bibliothekswissenschaftliche Arbeiten zu haben sein und demgemäß auch pekuniär sicher gestellt werden. Wie es mit den sogenannten öffentlichen Bildungsbibliotheken in Rußland steht, werden wir im nächsten Briefe sehen.

Neue Universitätsideale (man denke an W. Wundts Leipziger Jubiläumsrede) und ihre Verwirklichung im russischen Leben werden auch gewiß wohltätige Wirkung auf den Fortschritt des Bibliothekswesens ausüben können!

St. Petersburg. E. Wolter.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

BERICHT ÜBER DIE AMERIKANISCHEN BIBLIOTHEKEN JULI BIS DEZEMBER 1912.

American Library Association.

Vom 25. Juni bis 2. Juli 1912 hielt die American Library Association ihre 34. Jahresversammlung in Ottawa, der Hauptstadt von Kanada ab. Die Sitzungsberichte erschienen, im Auszug, in der August-Nummer des Library Journal und, vollständig, im Bulletin of the Association, Band 6, Nr. 4, Juli 1912 (Chicago, Ill., 78 East Washington Street). Der Besuch war sehr zahlreich, 704 Mitglieder, unter ihnen natürlich eine ungewöhnlich große Zahl Kanadier, beinahe 150. Mehrere Zweigvereine tagten mit der Association und es gab die übliche große Anzahl von Sektionssitzungen, die heutzutage den größten Teil der Tagung für sich in Anspruch nehmen. Der wichtigste Vortrag in den allgemeinen Sitzungen war der von Herbert Putnam, Bibliothekar des Kongresses, über: The aims and functions of the modern library (ebenfalls abgedruckt in der August-Nummer des L. J.), und der des George E. Vincent, Präsidenten von der University of Minnesota (Proceedings, S. 170—180). Die neue Sektion für landwirtschaftliche Bibliotheken zeigte ein Programm von ungewohnten und praktischen Fragen. Die Katalog-Sektion beschäftigte sich ausgiebig mit sachlichen Schlagworten, besonders mit dem neuen Verzeichnis, welches eben von der Kongreßbibliothek veröffentlicht worden war. Der wertvollste Vortrag in der College-and Reference-Section war der des stellvertretenden Direktors J. C. M. Hanson von der Chicagoer Universitätsbibliothek über das 'Departmental Library Problem in Universities'. Dies ist in der Fachliteratur bisher weitaus die am sorgfältigsten durchgearbeitete Darstellung dieser schwierigen Frage und verdient deshalb das eingehendste Studium.

Neubauten.

Endlich hat auch die Harvard University dank der Freigebigkeit des Herrn Widener in Philadelphia die Mittel zur Errichtung eines Neubaues für ihre Bibliothek gewonnen, die wohl die wertvollste des Kontinents ist. Das neue Gebäude der New York State Library in Albany wurde im Oktober eingeweiht. Die Bibliothek hat seit dem Brande im vergangenen März befriedigende Fortschritte im Zusammenbringen neuer Bestände gemacht. Dank einer freigebigen Geldbewilligung von seiten des Staates ist die Zahl der Bücher jetzt beinahe so groß wie vor dem Brande. Der Neubau der Avery Architectural Library der Columbia-Universität wurde im Dezember eingeweiht; ein Grundriß, Aufriß und eine kurze Beschreibung finden sich in der Dezember-Nummer des L. J.

Neue Bücher.

Wenn auch nicht ausgesprochen ein Buch für den Bibliothekar, verdient der neue United States Catalogue of Books in Print, January 1912, als ein Hilfsmittel auch des Buchhändlers eine mehr als flüchtige Erwähnung. Es ist ein gewaltiges Buch von 2837 dreispaltig bedruckten Seiten mit 450.000 Titeln von Büchern, die in den Vereinigten Staaten im Buchhandel zu haben sind; die Anordnung erfolgt nach Verfasser, Titel und Schlagwort mit Angabe des Preises, des Verlegers, des Einbandes und (soweit möglich) der Ordnungs-Nummer der Titeldruck-Karten der Kongreßbibliothek. Als ein Hilfsmittel für rasche Auskunft hat sich dieser Katalog schon bisher als unschätzbar erwiesen. Das Papier ist allerdings leider etwas gering

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

(The H. W. Wilson Co., Minneapolis, Minn., Dollar 36.—). — Der A. L. A. Publishing Board hat einen ersten Nachtrag zu dem Musterkatalog einer Stadtbibliothek erscheinen lassen, der seinerzeit für die Weltausstellung von St. Louis im Jahre 1904 bearbeitet wurde. Dieser Nachtrag enthält die Jahre 1904 bis 1911 in der gleichen Anordnung, wie sie der Katalog von 1904 zeigt und umfaßt 3000 Titel (Dollar 1.50, A. L. A., Chicago). — Das U. S. Bureau of Education, Washington, D. C., veröffentlichte den Bericht von Johnston und Mudge über Spezialsammlungen in amerikanischen Bibliotheken. Er gibt eine ganz kurze Auskunft über solche Spezialbibliotheken, wie z. B. die Riant-Sammlung über den lateinischen Orient in Harvard oder die Harris-Sammlung amerikanischer Dichtung in Brown. Dem Bericht fehlt es nur an dem richtigen inneren Verhältnis; einige sehr wichtige Sammlungen sind in sehr ungenügender Weise aufgeführt, manche minder bedeutende dagegen umständlich beschrieben. Trotzdem ist er hierzulande sehr brauchbar und mag sich wohl auch dem europäischen Fachgenossen dadurch als nützlich erweisen, daß er ihn auf vorhandenes Material aufmerksam macht, das man sonst nicht dort vermuten würde. — Ein Werk, das zwar nur ein einzelnes Gebiet umfaßt, aber die Bestände von 14 Bibliotheken verarbeitet, ist das Buch: Railway economics. A collected catalogue of books in Fourteen American libraries. Prepared by the Bureau of Railway Economics, Washington, D. C., Chicago, University of Chicago Press, 1912, 455 S. 8°. Es enthält die Titel von über 10.000 selbständigen Werken über das Eisenbahnwesen, mehr von der volkswirtschaftlichen als von der technischen Seite. Das Bureau ist keine staatliche Einrichtung, sondern wird von einem Verband von Eisenbahnen unterhalten. Sein Bibliothekar, R. H. Johnston, ist auch der Verfasser des Katalogs.

Die Kongreßbibliothek hat folgende Werke erscheinen lassen: Guide to the Legal Literature of Germany, bearbeitet von E. M. Borchardt, ihrem Fachbibliothekar für Rechtswissenschaft; The Lowery Collection. A descriptive list of maps of the Spanish possesions within the present limits of the U. S., herausgegeben von P. Lee Phillips; Checklist of American 18th century newspapers; ebenso werden noch einige andere bibliographische Verzeichnisse ausgegeben (Vgl. Report of the librarian, 1912).

Die H. W. Wilson Co., in Minneapolis, hat ihr Library Work in einer Form erscheinen lassen, die die Jahre 1905—1911 zusammenfaßt. Dieses Werk berücksichtigt nicht nur die wichtigen englischen und amerikanischen Fachzeitschriften, sondern ebenso auch mancherlei kleine Schriften und Bücher. Jedem Titel ist eine kurze Inhaltsangabe des Artikels oder Buches beigefügt. In vieler Beziehung ist es ein nützlicheres Buch als Commons Bibliography of Library Economy und verdiente in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Der Preis ist mäßig (Dollar 4.—).

Eine Bewegung, von der der Verfasser teilweise in der Januar-Nummer 1912 des L. J. handelte, hat unter dem Titel: Union Catalogs and Repertories in den September- und November-Nummern des L. J. eine eingehendere Besprechung erfahren. Die Übung, Katalogkarten (soweit sie gedruckt werden) für fremde Bibliotheken zu beschaffen und zu

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

ordnen, steht noch in ihren Anfängen, doch ist sie ausgedehnter, als man vor dem Erscheinen dieses Artikels annahm.

H. E. Bliss von dem New York City College veröffentlicht in der Dezember-Nummer des L. J. einen wertvollen und treffenden Aufsatz über „Conversatism in Library Classification". Sein Angriff gegen das Dezimalsystem hält sich in den gewohnten Bahnen.

Washington. W. W. Bishop.

(Aus dem Ms. übersetzt von Otto Glauning, München).

VOLKSBIBLIOTHEKEN.

DIE POPULÄREN BIBLIOTHEKEN DES DEUTSCHEN SPRACHGEBIETES IM SOMMER 1912.

Literaturübersicht.

Gesamtübersichten.

Unter den Publikationen allgemeineren Charakters sei zunächst ein kurzer geschichtlicher Überblick über das volkstümliche Bibliothekswesen von Hans Rothhardt[1]) erwähnt. Der Artikel steht noch ganz auf dem Standpunkt der Bücherhallenbewegung und stellt das bekannte Material darüber nochmals in einer an sich nicht uninteressanten Weise dar. Da indessen die neuere Entwicklung, insbesondere die an Umfang und Bedeutung stetig wachsende Reformbewegung mit keinem Wort erwähnt wird, hat der Artikel doch nur einen beschränkten Orientierungswert.

Bibliothekspolitik.

Unter dem Titel „Bildung und Staat. Volksbibliotheken"[2]) liegt eine Schrift vor, die Beiträge von Reyer, Himmelbaur und anderen österreichischen Bibliothekspolitikern enthält. Dem Titel nach zu urteilen, sowie nach einigen Bemerkungen in der Einleitung, wo die Bedeutung der Bildungsvermittlung für die Vermehrung des Nationalvermögens hervorgehoben wird, soll offenbar durch Darbietung einigen Tatsachenmaterials aus der Arbeit der österreichischen Volksbibliotheken und durch daneben gestellte Nachrichten aus Deutschland und England das allgemeine Interesse für die öffentliche Bücherei geweckt werden. Geboten werden hauptsächlich Berichte über die Entwicklung der Bibliotheken der großen Wiener Organisationen, der „Zentralbibliothek", des „Volksbildungsvereines", der sozialistischen und katholischen Gründungen, sowie der Volksbibliotheken in Böhmen. Mit welchen Schwierigkeiten im Anfang die Aufbringung der nötigen Mittel verbunden war und wie bitter sich manchmal die Arbeit infolge der Verständnislosigkeit und Rücksichtslosigkeit des Lesepublikums gestaltete, auch davon gibt die Schrift an einigen Stellen Kunde. — In Deutschland richtet sich das Interesse immer wieder auf die großen staatlichen Bibliotheksorganisationen des Ostens. Schon mehrfach war in diesen Berichten von ihnen die Rede.

[1]) Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland. Dokumente des Fortschritts, 5. Jahrg., S. 674—677.

[2]) Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller, 1912. 76 S. K 1.20 h.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Auch dieses Mal sind wieder zwei Aufsätze darüber zu nennen. In interessanter Weise entwickelt Verbandsbibliothekar Kaisig[1]) den Werdegang des oberschlesischen Volksbüchereiwesens und weist eine allmähliche Wandelung der prinzipiellen Richtlinien in der Führung des Unternehmens nach. Ursprünglich ein rein politisches Mittel zur Gewinnung und kulturellen Hebung des Polentums und unter Außerachtlassung der deutschen Bevölkerung dem allerprimitivsten Lesebedürfnis angepaßt, hat es im Laufe der Zeit immer mehr den Charakter eines allgemeinen Bildungsmittels für die gesamte Bevölkerung angenommen und befindet sich in einer stetigen Höherentwicklung nach der literarischen Seite. Auch hat man bereits einen Anfang mit der Ausstellung regelrecht bibliothekarisch vorgebildeter Kräfte an den einzelnen Bibliotheken gemacht. Ganz eigenartig ist es, wie sich hier staatlicher Einfluß und staatliche Machtmittel mit privater Initiative verbinden und wie man die Entwicklung gerade in der Weise zu beeinflussen sucht, daß die letztere zu noch größerer Entfaltung gelangt. Selbst unter Anwendung einer gewissen Gewalt. Kaisig teilt mit, daß die Existenz einer Reihe bisher fast ausschließlich aus Staatsmitteln unterhaltener Bibliotheken dadurch ernstlich in Frage gestellt wird, daß die verlangte örtliche Mitarbeit fehlt. Im allgemeinen ist der Weg der, daß durch Wanderbibliotheken das Lesebedürfnis geweckt wird, die nächste Stufe bilden Lesevereine, die dann weiter zur Gründung fester Standbüchereien führen sollen. — Aus den Erfahrungen des oberschlesischen Büchereiverbandes teilt uns Kaisig die interessante Tatsache mit, daß sich die Lesezimmer fast durchweg nicht bewährt haben und daß man daran denkt, diese den Bibliotheksetat stark belastende Einrichtung mit wenigen Ausnahmen ganz einzuziehen.

Unter Bezugnahme auf den Artikel von Kaisig bespricht dann Liesegang[2]) kurz die Provinzial-Wanderbibliothek in Posen auf Grund einer an dieser Stelle (1911, S. 227) bereits charakterisierten Schrift, vergleicht die zahlenmäßigen Resultate der Organisationen in Posen und Oberschlesien miteinander und gedenkt gleichzeitig in etwas längerer Ausführung der Verdienste des deutschen Ostmarkenvereines um das Volksbibliothekswesen. Liesegang fordert für Westpreußen mit seinen gemischtsprachigen Bezirken eine ähnliche Bibliotheksorganisation, wie sie in Posen und Oberschlesien besteht. — Zu den bereits früher erwähnten Anfängen einer staatlichen Organisation des Volksbibliothekswesens in unseren rein deutschen Bezirken, in der Provinz Westfalen und im Regierungsbezirk Düsseldorf, tritt nun als erster außerpreußischer Staat, der in ähnlicher Weise vorgeht, das Fürstentum Lippe-Detmold. Auch hier handelt es sich um eine Zusammenarbeit staatlicher und nichtstaatlicher Instanzen, und zwar

---

[1]) Der Verband oberschlesischer Volksbüchereien. Blätter für Volksbibliotkeken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 5/6, S. 73—81.

[2]) Von der Provinzialwanderbibliothek in Posen und von den Volksbüchereien des deutschen Ostmarkenvereins. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 9/10 S. 147—153.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

in der Weise, daß der Staat die Bücher stellt, während die Gemeinden den Betrieb der Bibliotheken übernehmen. — Auch hier wird mit Wanderbibliotheken gearbeitet, die hauptsächlich zur Ergänzung vorhandener Standbibliotheken dienen sollen. Der Umfang des Unternehmens, das allerdings zunächst als Versuch angesehen wird, ist gering, und die Mittel vorerst recht bescheidene.[1])

Personalfrage.

In der Personalausbildungsfrage ergreift nochmals Heidenhain[2]) das Wort. Seine Ausführungen stehen im engsten Zusammenhang mit der im vorigen Bericht erwähnten gemeinsamen Stellungnahme der drei Bibliotheksvorstände im Volksbildungsarchiv.[3]) Aus den Meinungsäußerungen Hortzschankys und Liesegangs ersieht Heidenhain, daß die Aufsatzgruppe gewisse unbeabsichtigte Deutungen nahelegt, was ihn dazu veranlaßt, noch einmal die Kernpunkte der von volksbibliothekarischer Seite erhobenen Forderungen in unmißverständlicher Weise zu umschreiben. Er bestreitet, daß die drei Aufsätze schon ein gemeinsames Programm enthalten, und wendet sich dagegen, daß die von ihm und Hofmann dargebotene ausführlichere Darstellung der Voraussetzungen des volksbibliothekarischen Berufes als „Theorie“ abgetan werde. Es handle sich vielmehr darum, zu zeigen, daß die volkstümliche Bibliotheksarbeit in keiner Weise „nur eine vereinfachte und mit einigen Zusätzen versehene Volksausgabe der Arbeit in den wissenschaftlichen Anstalten sei“ und daß deshalb die Volksbibliothek ohne übermäßige Opfer an Zeit und Kraft nicht in der Lage sei, Beamte anzustellen, die keine spezielle Lehrzeit an einer volkstümlichen Bibliothek durchgemacht hätten. Und zwar sei es aus verschiedenen praktischen Gründen unerläßlich, diese Lehrzeit in der Bibliothek selbst an den Beginn der gesamten Ausbildungszeit zu stellen. Die derzeitige Regelung des preußischen Prüfungswesens sei aber eine derartige, daß sie den Volksbibliotheken die Ausbildung ihrer künftigen Beamten fast vollständig aus der Hand zu nehmen drohe. Deshalb unternimmt es Heidenhain, ähnlich wie in seinen früheren Veröffentlichungen, nochmals, aus den Anforderungen des praktischen Dienstes heraus zu zeigen, daß die Arbeit in der Volksbibliothek derartig eigenartig ist, daß sie — gegenüber der Arbeit an wissenschaftlichen Bibliotheken — nicht nur eine ganz spezielle Ausbildung und Übung, sondern selbst eine besondere persönliche Veranlagung erfordert. Von seiner früher ausgesprochenen Ansicht, daß eine vollständige Trennung in der Ausbildung nur als eine ultima ratio anzusehen sei, geht Heidenhain auch in diesem Aufsatze nicht ab. Ein gewisser Zuschuß von Personen, die auch an der wissenschaftlichen Bibliothek gearbeitet haben, würde den

---

[1]) Ernst Anemüller. Die einheitliche Regelung des Volksbibliothekswesens im Fürstentum Lippe. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen, 13. Jahrg., Nr. 7/8, S. 111—113.

[2]) Zur Frage der Ausbildung für den Dienst an volkstümlichen Bibliotheken, ebenda Nr. 7/8, S. 113—118 u. Nr. 9/10, S. 153—159.

[3]) S. o. S. 174.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Volksbibliotheken auf längere Zeit noch willkommen sein. Die dringendsten Forderungen lägen aber doch nach der anderen Seite.

Die bereits im letzten Berichte erwähnte, in katholischen und sozialdemokratischen Kreisen herrschende Tendenz, ihren freiwilligen und nebenamtlichen Bibliothekaren eine gewisse Fachbildung zu gewähren, gewinnt immer mehr an Geltung. Der Borromäusverein hat bereits zum zweiten Mal einen Kursus veranstaltet, während der sozialdemokratische Bildungsausschuß in Leipzig für den kommenden Winter solche einzurichten gedenkt.[1])

Verwaltung.

Wenn das Büchlein „Jugendfürsorge in den Volksbibliotheken" von Franz Naumann[2]) neben die verwaltungstechnischen Abhandlungen gestellt wird, obwohl es genau genommen unter die Politik der Jugendbücherei gehören würde, so geschieht dies aus dem Grunde, daß das Thema der Jugendbücherei im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden kann, während anderseits das Naumannsche Buch auch Kapitel enthält, die rein vom verwaltungstechnischen Gesichtspunkte aus interessieren. Naumann gibt nämlich eine genaue Darstellung des Dresden-Plauener Ausleiheverfahrens mit allen seinen Feinheiten bis zur gespaltenen Buchkarte und schildert im einzelnen die Verwendung derselben gegenüber den vorkommenden Fällen der Praxis. Auch die in Dresden-Plauen schon länger geplante Zerlegung des Druckkataloges in Teilausgaben, insbesondere die Abtrennung des Kataloges für die Jugendlichen wird von Naumann befürwortet. — Einen Überblick über die verschiedenen Arten der Kataloge gibt Johannes Braun.[3]) Zugangsbuch, alphabetischer Autorenkatalog, Schlagwortkatalog, Sachkatalog u. a. sowie der Druckkatalog werden besprochen. Gleichzeitig die systematische Gliederung des Bücherbestandes, wobei der Verfasser Beispiele aus der Praxis der größeren volkstümlichen Büchereien heranzieht und an ihnen die vorliegenden Schwierigkeiten und deren Lösungen diskutiert. — Außerdem wären zur Frage der Verwaltung noch zwei Aufsätze von Ernst Schultze zu erwähnen, deren einer (er erschien zuerst im vorigen Jahre im Eckart) sich mit den Doppelexemplaren in Volksbibliotheken[4]) beschäftigt. Schultze sucht das richtige Maß der Dubletteneinstellungen zu definieren und schildert uns einige Verfahren einer regulierenden Gebührenerhebung für Doppelexemplare. In dem zweiten Aufsatze[5]) weist er auf den kulturellen Einfluß hin, den die Volksbibliotheken durch ihre Bücherauswahl ausüben können. Er beschränkt sich dabei allerdings nur auf die allgemein gehaltene

---

[1]) Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 10, S. 509—510.

[2]) Das Ergebnis einer statistischen Rundfrage, Grundsätze für Errichtung und Verwaltung von Jugendbibliotheken und ein Versuch einer Bücherliste. Unter Mitwirkung von M. Lungwitz herausgegeben, 142 S., 8°. Berlin, Weidmann 1912, geb. Mk. 2.—.

[3]) Katalogisierung des Bücherbestandes der Volksbibliothek. Die Bücherwelt, 9. Jahrg., Nr. 7, S. 129—132 und Nr. 9/10. S. 185—188.

[4]) In: Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 9, S. 487—490.

[5]) Der Lebensnerv der Volksbibliotheken. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik, 19. Jahrg., H. 8, S. 332—339.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Forderung, daß die Volksbibliotheken nur guten Lesestoff einzustellen hätten.

Arbeiterbibliotheken.

Zwar zeigt das Fachorgan der Arbeiterbibliotheken „Der Bibliothekar“ nicht mehr ganz seine ursprüngliche Frische; es entwickelt in letzter Zeit eine nicht sehr glückliche Tendenz zur Gelehrsamkeit, anstatt mehr aus der praktischen Erfahrung zu schöpfen. Immerhin bietet es auch dieses Mal wieder ein Quantum recht interessanten Materiales. So schildert uns Ernst Mehlich[1]) die Entwicklung des Arbeiterbibliothekswesens aus archivartigen Sammelstellen für die Parteiliteratur zu allgemeinen Bildungsanstalten und die fortschreitende Weiterentwicklung zu großen Zentralbibliotheken. Eingehender befaßt sich der Verfasser mit der gelegentlich von Walter Hofmann geäußerten Ansicht, daß das Arbeiterbibliothekswesen einer derartig ins Weite gehenden Aufgabe schon aus pekuniären Gründen nicht gewachsen sei und daß sich die Arbeiterschaft hinsichtlich des allgemeinen Bildungsbedürfnisses lieber an den Bestrebungen zur Schaffung allgemeiner neutraler Bibliotheken beteiligen solle. Mehlich setzt einige Zweifel in die Neutralität der allgemeinen Bibliotheken und lehnt den Vorschlag anderseits auch deshalb ab, weil in den meisten öffentlichen Bibliotheken den Lesern eine literarische Anleitung nicht geboten werde. An einer anderen Stelle[2]) beschäftigt er sich eingehender mit den praktischen Methoden der individualisierenden Ausleiharbeit, zum Teil unter wörtlicher Anlehnung an Hofmann, den er jedoch nicht nennt. Auch übergeht er eines der wichtigsten Mittel für den genannten Zweck, nämlich das Leserheft. Die von sozialdemokratischer Seite so oft gestellte Forderung der Ausgestaltung des Druckkataloges sowohl zu einem Propagandamittel wie zu einem literarischen Anleitungsmittel finden wir hier wieder. Zu den gleichen Fragen wie Mehlich nimmt auch R. Scheid[3]) Stellung in einem Aufsatze, der schon dadurch interessant ist, daß er die Einzelheiten einer geplanten Neueinrichtung zur allgemeinen fachlichen Diskussion stellt. Der Gedanke der Beschränkung der Arbeiterbibliothek auf die Parteizwecke wird nicht prinzipiell abgelehnt. Die technischen Einzelheiten werden ausdrücklich auf die Grundlage der Hofmannschen Forderungen gestellt, aber nicht ganz im Sinne derselben durchgeführt. Als ideale Forderung gilt dem Verfasser eine möglichst weitgehende Vereinheitlichung des Arbeiterbibliothekswesens hinsichtlich der technischen Verfahren und der Systematik im Druckkatalog und daneben die Schaffung örtlicher Zentralkataloge. — Im Sinne der im Arbeiterbibliothekswesen herrschenden Zentralisierungstendenz tritt auch Hanauer[4]) auf. Er

[1]) Die Arbeiterbibliotheken, Geschichtliches und Grundsätzliches. Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 6, S. 437—439.

[2]) Einige Grundfragen des Bibliothekbetriebes. Der Zeitgeist, 5. Jahrg., Nr. 8. S. 363—365.

[3]) Pläne für die Zentralbibliothek in München. Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 10, S. 501—504.

[4]) Zentralisation der Arbeiterbibliotheken. Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 9, S. 485—486.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

schlägt einheitlichen Formulardruck nach einem von ihm ausgearbeiteten Muster vor.

Auch das Problem der Hebung der Bibliotheksbenützung in qualitativer Hinsicht wird von sozialdemokratischer Seite immer wieder aufgegriffen. Es wird sogar die Schaffung einer zentralen Bibliothekskommission verlangt, die dieser Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit schenken soll.[1]) Auf Grund der ihr zugehenden Berichte soll sie eine geeignete Propaganda durch Vorträge, Referate usw. veranlassen. Allerdings hält man selbst in nahestehenden Kreisen die Schaffung eines solchen Institutes für schwierig. — An bestimmten Punkten greifen F. Farwig[2]) und A. Quist[3]) die literarische Frage an, indem der erstere energisch die Ausmerzung der Bücher „Der Pfaffenspiegel" von Corvin und „Gekrönte Häupter" verlangt, während Quist der Einstellung von Werken der beschreibenden Musikliteratur das Wort redet und eine Anzahl der vorliegenden Werke auf ihre Brauchbarkeit für Arbeiterbibliotheken untersucht.

Verschiedenes. Zum Schlusse muß noch kurz einiges Material erwähnt werden, welches außerhalb der bisher behandelten Stoffgruppen steht. So dürfte für denjenigen, der die neuere Entwicklung unseres Volksbibliothekswesens mit seiner Tendenz zu einer gewissen Anleitung in der Benutzung der Bibliothek verfolgt hat, die Tatsache interessant sein, daß man es auch im wissenschaftlichen Bibliothekswesen für notwendig hält, den Benutzern, speziell den Studenten, Anleitungen zu einer fruchtbaren Benutzung der Bibliotheken zu geben. Georg Schneider[4]) berichtet uns von Vorlesungen, die für diesen Zweck an der Berliner Universität veranstaltet wurden. Es handelt sich dabei außer einer Einführung in die Organisation der Bibliothek nebst ihren technischen Hilfsmitteln auch um eine Bekanntmachung mit dem Büchermaterial, wenigstens mit den wichtigsten grundlegenden Werken der einzelnen Fachgebiete sowie mit den bibliographischen Hilfsmitteln. — Außerdem ist noch ein Aufsatz von Hugo Otto Zimmer[5]) zu nennen, der an die im vorigen Berichte charakterisierten Vorschläge von Ackerknecht, betreffend Zusammenarbeit von Bibliothek und Presse, anknüpft. Zimmer weist auf mannigfache Beziehungen zwischen Bibliothek und Presse hin, hält aber die von Ackerknecht vorgeschlagene Form der Zusammenarbeit für eine zu große Belastung der einzelnen Bibliothek und empfiehlt deshalb ein zentralisiertes Vorgehen in dieser Angelegenheit. — Unter der Literatur der vergangenen Sommermonate bilden die Besprechungen des Ladewigschen Buches einen großen, wichtigen Zweig für sich und es wäre wohl recht interessant, diese Literatur einmal im Zusammen-

---

[1]) Wie können unsere guten Bücher einen zahlreichen Leserkreis finden. Bildungsarbeit, 3. Jahrg., Nr. 7, S. 67—68 und Besprechung von Ernst Koch in Der Bibliothekar, 4 Jahrg., Nr. 10, S. 509—510.

[2]) Heraus damit. Der Bibliothekar, 4. Jahrg., Nr. 9, 492.

[3]) Eine Lücke in unseren Bibliotheken. Ebenda, Nr. 7, S. 463—465.

[4]) Vorträge zur Einführung in die Bibliotheksbenutzung. Zentralblatt für Bibliothekswesen, 29. Jahr., H. 10, S. 441—444.

[5]) Zeitung und Bibliothek. Kölnische Volkszeitung Nr. 311 vom 7. April 1912.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

hange zu betrachten, denn auch hier stehen sich die Meinungen recht schroff gegenüber. Da indessen einige der wichtigsten Besprechungen noch ausstehen, ist wohl der geeignete Zeitpunkt dafür noch nicht gekommen.

Charlottenburg. Dr. Karl Poelchau.

BESPRECHUNGEN.

DER BIBLIOTHEKSGEDANKE IM ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERT.

Bücher, die sich mit dem Bibliothekswesen beschäftigen, kann man in zwei Hauptgruppen einteilen.

Die einen begleiten das Buch als Gegenstand bibliothekarischer Betätigung in seiner Bewegung und in seinen Lebensbedingungen innerhalb der Bibliotheksräume. Stellung und Wirkungskreis der Bibliotheken erscheinen ihnen dabei als in den herkömmlichen Formen gegeben.

Die andern legen alles Gewicht darauf, daß das Buch die Benutzer, denen es dienen soll, auch erreicht, wie überhaupt im Vordergrund ihres Interesses der lebendige Mensch steht, an dessen geistiger und sittlicher Entwicklung verantwortlich mitzuarbeiten, nach ihnen den Bibliotheken allein Daseinsrecht und Daseinsnotwendigkeit verleiht. Mit anderen Worten, die Bibliothek soll nicht ein Nebenher, sondern ein unerläßliches Glied des öffentlichen Bildungswesens sein.

Trügen die Zeichen nicht, so ist es diese Ausprägung, in welcher der Bibliotheksgedanke von unserer Zeit erfaßt wird, als ein Aufgegebenes, dessen Lösung von ihr erfordert wird. Neue Bewegungen, die nicht wie ein Strohfeuer verflackern, sondern das Geistes- und Gemütsleben eines Volkes nachhaltig beeinflussen sollen, werden nun nicht durch Worte und Bücher geschaffen. Wagemutige Tat stellt das Vorbild auf, und unermüdliche praktische Kleinarbeit muß die Frucht reifen.

Wenn aber ein Mann, der mehr als ein Jahrzehnt seines Lebens solcher vorbildlichen praktischen Arbeit im Dienste des modernen Bibliotheksgedankens gewidmet hat, es unternimmt, in einem umfänglichen Buche angesichts der so vielfach verschiedenen ohne inneren Zusammenhang nebeneinander stehenden bibliothekarischen Betätigungsformen unserer Tage gewissermaßen Normalien des Bibliothekbetriebes herauszuarbeiten, so versteht es sich von selbst, daß es sich dabei nicht um ausgeklügelte Theorien noch um unklare Schlagworte handelt, wer tiefer sieht, wird darin vielmehr einen Rechenschaftsbericht über ein Stück Lebensarbeit erkennen. In dieses Licht gerückt, möchte ich auf das kürzlich erschienene Buch Paul Ladewigs[1]), das diese Betrachtung veranlaßt hat, aufmerksam machen.

[1]) Paul Ladewig: Politik der Bücherei. Leipzig: E. Wiegandt, 1912. (VIII, 427 S., 2 Taf.) Mk. 6.50.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Das Buch ist kein mühseliges Schreibtischprodukt, es ist erlebt, ist des Verfassers bibliothekarisches Credo. Erlebnisse kann man wohl verschieden bewerten, aber man kann ihre Tatsächlichkeit dem, der sie gehabt hat, nicht abstreiten. Das gibt dem Buche seinen Wert, ist aber auch die Quelle seiner Schwächen. Das prachtvolle Temperament des Verfassers hat ihm nicht immer erlaubt, seine Gedanken nach allen Seiten zum klaren Ausdruck zu bringen; und wer nicht jede Einzelheit in ihren größeren Zusammenhang einreiht, wird Gefahr laufen, ihn vielfach mißzuverstehen. Zu solchem Mißverständnis verleitet schon der Titel: Politik der Bücherei. Die unter dieser Bezeichnung gewöhnlich verstandene Bildungsbibliothek oder Bücherhalle bildet keineswegs allein den Gegenstand des Buches, sie sowohl als die wissenschaftliche und die Volksbibliothek erscheinen darin vielmehr als Teilgebiete einer großen, noch ungelösten Aufgabe, nämlich der, dem Bibliothekswesen in seiner Gesamtheit zur allseitigen Anerkennung als Kulturmacht zu verhelfen. Damit hängt freilich zusammen, daß die Einzelaufstellungen des Verfassers nur im Rahmen dieses ihm als Ideal vorschwebenden Gesamtbildes zu verstehen sind. Es ist unmöglich, den reichen Inhalt des Buches auch nur andeutungsweise hier auszubreiten, nur einige Hauptgedanken seien hervorgehoben, wobei besonders zu untersuchen sein wird, welches Licht von ihnen aus auf die jetzt an der Tagesordnung stehenden Fragen der Vorbildung der Bibliothekare und der Organisation der bibliothekarischen Arbeit fällt.

Im Einleitungskapitel wird der grundverschiedene Weg des Bibliotheksgedankens in der alten und in der neuen Welt aufgezeigt. Bei uns steht im Anfang die gelehrte Bibliothek, neben der erst spät das Bedürfnis erkannt wird, der Gesamtzahl der Volksgenossen Zugang zu höherem Wissen zu eröffnen. Als Abschlagszahlung entsteht zunächst die Volksbibliothek mit ihrem stark pädagogisch-charitativem Einschlag. Umgekehrt in Amerika, wo die Public Library den Ausgangspunkt bildet, neben der die strengwissenschaftliche Bibliothek in ihrer Besonderheit erst später entwickelt wird. Ganz natürlich ergibt sich daraus, daß diese den praktischen Zuschnitt und die große Bewegungsfreiheit von jener übernimmt, während bei uns zu Lande die moderne Bildungsbibliothek wohl oder übel zunächst mit dem Material und Personal arbeiten mußte, wie es in den älteren Anstalten für ihre besonderen Zwecke ausgebildet war. Darüber sollte man sich auch bei uns auf beiden Seiten klar sein, und gerade gegenüber dem oft scharfen Urteil, das Ladewig für die „akademischen“ Bibliothekare findet, sollen wir davon Betroffenen es öffentlich anerkennen, daß die moderne Bücherei nicht als ein bescheidener Ableger der alten wissenschaftlichen Bibliothek anzusehen ist, der sich glücklich schätzen darf, deren Einrichtung und Amtsgebarung als Norm übernehmen zu können. Die älteren Anstalten werden nach wie vor sich die Verfolgung der ihnen gewiesenen Sonderziele angelegen sein lassen müssen, aber das schließt nicht aus, daß sie von dem frischen Leben, das dort er-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

blüht ist, auch ihre Betriebsformen verjüngen lassen. Hoffen wir, daß Milkau Recht behält, wenn er seinen heuer in zweiter Auflage erschienenen Bibliotheksartikel in Hinnebergs „Kultur der Gegenwart“ mit den Worten beschließt: „Es ist unmöglich, daß die alte gelehrte Bibliothek auf die Dauer von diesem neuen Leben unberührt bleiben sollte.“

Andrerseits steht es nun aber heute noch so, daß die wissenschaftlichen Bibliotheken vielfach für Aufgaben einzustehen haben, die in Wirklichkeit gar nicht in ihren Rahmen passen. Von dieser Überlegung aus kommt Ladewig zu der Forderung, die, wenn ich recht verstehe, Kern und Stern seines Buches ausmacht. Neben die Quellen-, die Hochschulbibliotheken, will er in gleicher Zahl allgemeine öffentliche Büchereien gestellt wissen, die als Stadt- und Landesbibliotheken den Bildungsinteressen ihres engeren Bezirkes als geistiges Zentrum zu dienen haben. Diese auch wissenschaftlich reich versehenen Büchereien werden mit Recht als der einzige Ausweg bezeichnet, um die Abnützung der Bücher von Quellen- und Lehrbüchereien zu hindern. Hier ist der Ort, den unbedingten Lobrednern ausländischer Einrichtungen nachdrücklich ins Gedächtnis zu rufen, daß zur Zeit in keinem Lande der Welt auch große wissenschaftliche Bibliotheken freigebiger ihre Schätze ohne Ansehen der Person, sofern sie nur vertrauenswürdig ist, und ohne viel nach dem Zweck der Benutzung zu fragen, aus dem Hause geben als bei uns. Die Frage ist aber eben, ob diese großartige Versendungsfreiheit mit den Zwecken der wissenschaftlichen Bibliothek vereinbar ist und auf die Dauer von ihr ertragen werden kann. Hier muß zur Herstellung des Gleichgewichts die allgemeine Bildungsbibliothek ergänzend und entlastend eintreten.

In diesen Zusammenhang gehören nun die Ausführungen des Verfassers über das Bibliothekspersonal, die über mehrere Kapitel seines Buches zerstreut sind. Ladewig sieht in den allgemeinen öffentlichen Büchereien der Stadt und Landschaft die Schule des gesamten öffentlichen Bücherdienstes. Indem er vorwiegend nach deren Bedürfnissen die an das Personal zu stellenden Anforderungen bemißt, kommt er zu Aufstellungen, die wir für den Bereich der wissenschaftlichen Bibliothek nicht annehmen können. Sein Vorschlag, aus der schulentlassenen männlichen Jugend ein einheitlich geschultes Personal in der Bibliothek selbst heranzubilden, das zunächst mit dem unteren Dienst vertraut würde und dann je nach Eignung und wohlausgenutzter Begabung in Stellen des mittleren aufrückte, führt bei modernen Anstalten, die sich ihr Haus nach eigenem Gutdünken einrichten können, vielleicht zu schönen Erfolgen, zweifellos leistet schon heute, wie praktische Erfahrungen beweisen, Personal dieser Art mit bestem Erfolg eine Reihe von Arbeiten, die man vielerorts noch immer mit lebhaftem Befremden durch Akademiker verrichten sieht, an staatlichen Instituten ist seine Einstellung aus inneren und äußeren Gründen freilich wohl ausgeschlossen. Das Bedenken, ob diese ihrerseits bei der neuen

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Organisation des „mittleren Dienstes“ ihre Anforderungen nicht zu hoch gestellt haben, wird man nicht unbegründet finden. Wenn aber gesagt wird, daß hier der mittlere Dienst mit dem kräftigen Mißbehagen der akademischen Beamten an „mechanischen“ Arbeiten im Zusammenhange stehe, die „zu dem goldenen Zeitalter wissenschaftlicher Muße“ zurückzukehren wünschten, so gibt das ein falsches Bild der gegenwärtigen Lage. Kein „akademischer“ Bibliothekar, der über die Aufgaben des Tages hinaus sich den Blick für die Kulturbedeutung seines Berufs bewahrt hat, wünscht eine Neuorganisierung der bibliothekarischen Arbeit in diesem Sinne, vielmehr wird jeder mit Ladewig darin einer Meinung sein, daß die wissenschaftliche Aufgabe „nicht in der neben dem Büchereidienst unabhängigen Leistung“ zu suchen sei. Eine regelmäßige Beteiligung an den vielen noch ungelösten wissenschaftlichen Aufgaben der Bibliothek selbst wird von diesen Kreisen erstrebt, wie aus der bekannten in den letzten Jahren zu diesem Thema entstandenen Literatur unmißverständlich hervorgeht. Nach wie vor muß freilich die Anschauung zurückgewiesen werden, daß auch in wissenschaftlichen Bibliotheken der akademisch gebildete Bibliothekar an den Ausleihetisch und in den Lesesaal gehöre. Die auch für das hier in Frage kommende Benutzerpublikum erforderliche engere Fühlungnahme kann sich nicht in der Ausleihe vollziehen, wo ganz bestimmt vorgebrachte Wünsche ebenso prompt zu erledigen sind. Auch der Lesesaal ist hierführ nicht der Ort, sein oberstes Gebot ist Silentium, gegen dessen Verletzung der deutsche Student in der ihm eigenen drastischen Weise zu protestieren pflegt. Diesem Zwecke haben vielmehr besondere wissenschaftliche Auskunftsstellen zu dienen, wo der Benutzer freundliche Beratung und liebevolles Eingehen auf seine Wünsche findet. Solche Stellen sind heute allerdings eine Notwendigkeit für jede größere Bibliothek. Möchten die verdienstlichen Anfänge, die jetzt hier und da bestehen, recht bald überall zu verbindlichen Einrichtungen werden. Vollzieht sich die Entwicklung in den eben angedeuteten Bahnen, und wird für den bibliothekarischen Nachwuchs weiter mit Einrichtungen gesorgt, wie sie zuerst die bayrische Bibliotheksverwaltung in ihren vorbildlichen Ausbildungskursen geschaffen hat, so werden wir von selbst zu einer Dienstesorganisation kommen, wo nicht, wie Ladewig es ausdrückt, der Chef „Herr seiner Beamten“ ist, sondern, wo nach dem schönen Wort, mit dem J. Wille der Beziehungen Zangemeisters zu seinen Beamten gedenkt, von diesen jeder „in seiner Weise sein eigener Herr“ ist und der Chef doch „Herr im Hause“ bleibt.

Ich will die notwendige kritische Stellungnahme zu dieser Aufstellung des Verfassers nicht schließen, ohne den erneuten Hinweis, daß Ladewigs Buch eben eine aus heißer Liebe zur Sache entstandene und mit hinreißendem Temperament vorgetragene Propagandaschrift ist. Daß nnerhalb der bestehenden Verhältnisse nicht alle seine Wege gangbar sind, wird er selbst zugestehen. Das Buch ist vielleicht weniger für den Fachmann, den Bibliothekar, als für den Kultur- und Sozial-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

politiker, das Mitglied von Volks- und Gemeindevertretungen geschrieben. Ihnen vor allem soll es die Augen öffnen und die Hände zur Tat straffen. Den besonderen Dank der Fachgenossen aber hat sich Ladewig verdient durch die unerschöpfliche Fülle von Belehrungen, Anregungen und treffenden Urteilen, die sich in den Kapiteln über Gebäude, Einrichtungen und Geschäftsgebarung der Bibliotheken, über Aufstellung und Kataloge der Bücher finden. Indem ich bekenne, aus diesem reichlich gespendeten Schatz bewährter Erfahrungen sehr viel gelernt zu haben, nehme ich Abschied von dem Buche.

Göttingen. H. Füchsel.

Verwaltungsbericht der k. k. Universitätsbibliothek in Wien. Veröffentlicht von der Bibliotheksdirektion. 5. Bericht. Verwaltungsjahr 1910/11. Wien 1912. — Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitätsbibliothek in Wien. 2. Ausgabe. I. Nachtrag (zu Heft II—VI).

Den Gesamteinnahmen der Bibliothek von 122.991 K 98 h standen Ausgaben in der Höhe von 120.071 K 42 h gegenüber, für persönliche Erfordernisse (Vorstand, 4 Kustoden, 6 Skriptoren, 11 Amanuensen, 14 Praktikanten und 31 Diener) eine Summe von 173.855 K. — Die Anzahl der neu zugewachsenen Bände und Stücke war 23.776, wonach sich der Gesamtbestand der Bibliothek auf 831.177 Bände und Stücke belief.

Die Gesamtzahl der benützten Bände und Hefte betrug 535.642 (1909/10: 512.601). Davon wurden in den Räumen der Bibliothek 470.790 (1909/10: 459.188) benützt, verliehen wurden 64.852 (1009/10: 53.413). Die Zahl der Leser ist jedoch etwas zurückgegangen: 223.766 (gegen 298.631 im Vorjahre), was in der räumlichen Beengtheit der Lesesäle zum größten Teil seinen Grund haben dürfte. — Was die interne Benützung nach Räumen geschieden anlangt, so wurden im Professorenlesezimmer an 258 Tagen von 4.513 Lesern 27.436 Bände, im Tagesdurchschnitt von 17 Lesern 106 Bände benützt; im allgemeinen Lesesaal betrug in der gleichen Zeit für die Mediz.-nat. Abteilung die Zahl der Leser 77.450, der Bände 91.774, für die Phil.-hist. Abteilung 111.398 und 160.418, für die jurid.-theol. Abteilung 67.862 und 82.868, im ganzen 256.710 Leser und 335.060 Bände, im Tagesdurchschnitt 995 und 1299, im kleinen Lesesaal bei 265 Besuchstagen 32.543 Leser und 75.682 Bände, mit den Zeitschriften 107.482 Bände, im Tagesdurchschnitt 123 Leser und 286, bezw. 406 Bände. — Mittels der Post wurden an 337 Entlehner 8918 Bände verschickt, andererseits von 107 auswärtigen Bibliotheken 812 Bände entliehen, wovon 37 Bibliotheken mit 263 Bänden auf das Inland, 70 Bibliotheken mit 549 Bänden auf das Ausland, vorwiegend das Deutsche Reich, trafen.

Haben wir so die Mitteilungen über die wichtigsten Zahlen der Benützungsstatistik in den Vordergrund unseres Berichtes gestellt, so mögen

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

nachträglich und zum Schlusse noch einige Angaben über den Bücherzuwachs folgen. 10.054 Bände wurden durch den modernen Buchhandel, 511 durch den antiquarischen Buchhandel, 5011 als Pflichtexemplare, 8034 als Geschenke (inklusive Dublettenverkehr) erworben. Als sehr wertvoll erwies sich der Austauschverkehr; auch der Dublettenverkehr wurde durch den Druck von zwei größeren Verzeichnissen in ein etwas schnelleres Fahrwasser gelenkt. Von der Mitteilung der einzelnen verdienstvollen Schenkungen von amtlichen Stellen und aus privaten Kreisen müssen wir hier absehen.

Über den Nachtrag zum Katalog der Handbibliotheken ist nichts Besonderes zu bemerken.

München. Dr. Chr. Ruepprecht.

Kupferstiche und Einzelformschnitte des 15. Jahrhunderts in der k. k. Studienbibliothek zu Linz a. D. Mit einleitendem Text herausgegeben von Gustav Gugenbauer. Mit 25 Abbildungen in Lichtdruck. [Einblattdrucke des 15. Jhrh., hg. von Paul Heitz.] Straßburg 1912, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel). — Die niederländische Holzschnitt-Passion Delbecq-Schreiber. II. Teil (18 Blätter der k. k. Studienbibliothek in Linz a. D., handkoloriert). Die vollständige Folge und ihre deutschen Kopien, herausgegeben von Gustav Gugenbauer. [Einblattdrucke des 15. Jhrh., hg. von Paul Heitz.] Straßburg 1912, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel).

Auf Heinrich Röttingers „Einzel-Formschnitte des 15. Jahrhunderts aus der Erzherzogl. Kunstsammlung Albertina in Wien“ ist nunmehr die k. k. Studienbibliothek in Linz mit der Publikation ihrer Schätze in den von Paul Heitz in Straßburg herausgegebenen „Einblattdrucken des 15. Jahrhunderts“ gefolgt.

Bei aller gebotenen Bescheidenheit darf ich wohl sagen, daß sie berechtigt ist. Von den mehr als 50 Blättern aus dem 15. Jahrhundert, die unsere Bibliothek besitzt, sind in den zwei erschienenen Bänden 43 erstmals veröffentlicht, der größte Teil Unika. Besonderen Wert haben die niederländische Passion, das Blatt von 1438 (Kreuzigungsgruppe) und der „Romweg“.

Die Existenz sämtlicher Blätter in der Linzer Studienbibliothek war bisher so gut wie unbekannt; ich habe sie in den Jahren 1908—1911 mühsam nach und nach in alten Büchern eingeklebt aufgefunden. Mit den hervorragenderen hatte ich mich bereits beschäftigt, als ich mich entschloß, auf eine Publikation meinerseits zugunsten eines jungen, tüchtigen Kunsthistorikers und Landsmannes zu verzichten.

Möglicherweise kommen bei der nach der bevorstehenden Übersiedlung der Bibliothek in den Neubau einsetzenden Neukatalogisierung aller Bestände noch weitere Blätter zum Vorschein.

Jedenfalls hat die Publikation gezeigt, daß die Linzer Studienbibliothek ihr 130 Jahre lang währendes trauriges Schicksal nicht verdient hat.

Linz. Dr. Konrad Schiffmann.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Deutsche Schrifttafeln des 9. bis 16. Jahrhunderts aus Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Herausgegeben von Erich Petzet und Otto Glauning. 5 Abteilungen mit je 15 Lichtdrucktafeln, Format 32×42 cm, mit vollständiger Umschrift der Texte und paläographischen Erläuterungen. Preis jeder Abteilung geh. M. 8·—, in H.-L.-Band M. 9·—. München 1911, Carl Kuhn.

E. Petzet und O. Glauning wollen mit dieser Publikation die ältesten und die für das Studium der Schriftentwicklung bedeutsamsten Denkmäler der deutschen Literatur, die im Besitze der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München sich befinden, weiteren Kreisen zugänglich machen.

Die 1. Abt. enthält althochdeutsche Schriftdenkmäler des 9. bis 11. Jhrh., die 2. Abt. mhd. Texte des 11. bis 14. Jhrh., die 3. Abt. bringt Proben der höfischen Epik aus dem 13. und 14. Jhrh. und die 4. und 5. Abt. werden die Entwicklung der deutschen Schrift im 14. bis 16. Jhrh. bis zum Übergang in die Kursive der Neuzeit veranschaulichen.

Das Unternehmen legt das Schwergewicht in die paläographische Seite, ist somit als Pendant zu Chroust und Steffens zu betrachten. Nicht als ob die Entwicklung der Schrift in den deutschen Denkmälern einen wesentlich anderen Verlauf als sonst auf deutschem Boden aufwiese, sondern diese deutschen Schrifttafeln wollen dem akademischen Lehrer ein bequemes Hilfsmittel zu Übungen bieten und dem angehenden Germanisten helfen, die Paläographie an den ihm näher stehenden deutschen Denkmälern zu studieren. Es war ein dringendes Bedürfnis darnach vorhanden, denn seit Enneccerus haben sich Auffassung und Technik gewaltig verschoben.

Wer sich erinnert, welche Förderung aus Pipers Faksimile-Tafeln zu Otfrid und den Weißenburger Schreibern des 9. Jahrhunderts und selbst aus Maaßmanns noch unvollkommenen Schriftnachbildungen zu den deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom 8. bis zum 12. Jahrhundert der germanischen Philologie erwuchs, wird den Nutzen ermessen, den das Unternehmen der beiden Münchener Bibliothekare bringen wird. Es ist aber doppelt freudig zu begrüßen, weil sie ihrer Aufgabe mit sichtlicher Liebe und in der denkbar besten Weise entsprochen haben.

Die Auswahl und Behandlung der Texte zeugt von intimer Vertrautheit mit den Interessen und Bedürfnissen des Forscheres wie das Anfängers und die Lichtdrucke selbst sind in ihrem verblüffenden Realismus über alles Lob erhaben.

Diese Tafeln sind ein wahrer Triumph dieser Technik und ich möchte den Stimmungswert, der ihnen innewohnt, ganz besorders hervorheben. Sie werden viel dazu beitragen, die Freude am gemanistischen Studium zu fördern, und viefach die Vertiefung in diese ehrwürdigen Reste deutscher Vergangenheit zum ästhetischen Genusse erheben. Diese Wirkung der prächtigen Publikation, die in mir die Befriedigung wieder wachgerufen hat, die ich schon angesichts der vorzüglichen Tafeln zu Meyers Fragmenta burana empfand, ist als ein besonderes Verdienst an-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

zusehen, weil ich aus meiner Tätigkeit als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur weiß, wie tief sich in manchen empfänglichen Gemütern solcher Anschauungsunterricht einprägt. Wie vieles wäre in der Vergangenheit nicht vernichtet worden, wenn durch die Betrachtung solcher Nachbildungen in den jungen Leuten, in denen wir doch die gebildete Schichte des Volkes erziehen, das Bewußtsein geweckt worden wäre, daß solche oft unscheinbare Pergamentblätter einen großen Wert haben können.

Daher darf man sich auch vom erziehlichen Standpunkte über die Münchener Publikation freuen; sie wird an den humanistischen Gymnasien reiche Frucht bringen.

Der mäßige Preis wird ja hoffentlich recht viele Lehrer des Deutschen zur Anschaffung bewegen.

Linz. Dr. K. Schiffmann.

Miniaturen aus Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Herausgegeben von Dr. Georg Leidinger. Heft 1: Das sogenannte Evangeliarium Kaiser Ottos III. Heft 2: Flämischer Kalender (Cod. lat. 23.638). München 1912, Riehn & Tietze.

Eine wirkliche Förderung der Kunstgeschichte ist gebunden an großangelegte, systematische und kritische Quellenpublikationen. Sie sind unumgänglich notwendig, wenn die kunstgeschichtlichen Probleme nicht aus aprioristischen Erwägungen, sondern aus dem Bestande der Monumente selbst abgeleitet werden sollen und wenn für die Lösung dieser Probleme eine exakte, jeden Forscher bindende Forschungsmethode geschaffen werden soll. Das hat Wickhoff erkannt und Dvořák anläßlich des Erscheinens der ersten Bände des Corpus der illuminierten Handschriften Österreichs betont. Dvořák hat gefordert, daß alle Zweige, die mittelalterlichen monumentalen Skulpturen, die Wandmalereien, die Glasgemälde, die Tapisserien, die Tafelbilder des 15. Jahrhunderts usw., vollständig in systematischen Sammlungen veröffentlicht werden.[1])

In dieses großzügige Programm fügt sich in vortrefflicher Weise die von dem verdienten Vorstand der Handschriftenabteilung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Dr. G. Leidinger, mit der vorliegenden Publikation eingeleitete Sammlung aller bedeutenden Miniaturen dieses großen Institutes.

Die wichtigste Frage bei einem solchen Unternehmen, das begreiflicherweise nicht so bald wiederholt werden kann, ist die nach der Art der Reproduktion.

Wie die Ausstellung von Farbendrucken im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig im Frühjahr 1902 gezeigt hat, ist die Technik der farbigen Reproduktion heute bereits außerordentlich vervollkommt, aber sie kann, so wesentlich bei Miniaturen die Farbe ist, dennoch für eine

---

[1]) Vgl. Mitteilungen des Österr. Vereines für Bibliothekswesen, 10. Jhrg. (1906), S. 75 f.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

zu wissenschaftlichen Zwecken veranstaltete Ausgabe nicht in Betracht kommen. Davon kann man sich leicht überzeugen. Wer z. B. den Cod. Rossanensis mit eigenen Augen gesehen hat, wird ihn in der Tafel, die Pott seinem „Text des Neuen Testaments" beigegeben hat, an der Farbe nicht wiedererkennen, vorausgesetzt, daß er farbenkritisch zu betrachten imstande ist. Und wer den Cod. argenteus auch nicht durch Autopsie kennt, wird durch die Wahrnehmung, wie er gleich einem Chamäleon in den verschiedenen Auflagen der Literaturgeschichte von König, beispielsweise in den Auflagen von 1887 und 1911, und wieder in der Literaturgeschichte von A. Salzer die Farbe wechselt, trotz der in den Rezensionen dieser und ähnlicher Werke so häufigen Betonung „vortrefflicher Wiedergabe" zu dem Schlusse kommen, daß auch die farbige Reproduktion von Miniaturen die Heranziehung der Originale in jenen Fragen, die sich an das Studium der Farben knüpfen, niemals ersparen wird. Und mag auch die Technik noch so fortschreiten, so ist doch sicher, daß sich die durch die Patina, um mich so auszudrücken, und durch die gegenseitige Durchdringung von Farbe und Pergament hervorgerufene individuelle Tönung auf Papier niemals wird genau nachbilden lassen.

Es kann sich tatsächlich nach dem heutigen Stande der Technik bei Publikationen wie die vorliegende nur um Reproduktion in farbenbarem Lichtdruck oder in Autotypie handeln.

Der Lichtdruck ist heute auf einer hohen Stufe der Vollendung. Was er zu leisten vermag, lehren z. B. die prachtvollen Blätter aus Drugulins Offizin in Niepers Festschrift über die Kgl. Kunstakademie und Kunstgewerbeschule in Leipzig (1890) und die trefflichen Tafeln in Luise v. Kobells Publikation, die auch eine Reihe von Miniaturen der Münchener Hof- und Staatsbibliothek wiedergibt (2. A. 1890), eindringlich. Dennoch hat sich Leidinger für die Autotypie entschieden. Das Störende des Rasters ist, wie er im Vorwort hervorhebt, in der letzten Zeit durch dessen Verfeinerung so gut wie beseitigt, er ist für das unbewaffnete Auge tatsächlich nicht mehr sichtbar. Damit kommt ein wesentlicher Einwand gegen diese Technik in Wegfall. Gleichwohl hat sie noch ihre Schattenseite. Die Notwendigkeit, glänzendes, schneeweißes Papier zu verwenden, bringt es mit sich, daß die Abdrücke dunkler wirken, als sie sollen, daß für das Auge jene Empfindung entsteht, die man in der Psychologie den simultanen Kontrast nennt. Einzelne der Tafeln des flämischen Kalenders zeigen das besonders deutlich.

Davon abgesehen sind die Abdrücke in der vorliegenden Publikation in ihrer scharfen Klarheit durchaus vortrefflich.

Leidinger gibt die Blätter, soweit es angeht, in der Größe der Originale wieder und das ist ebenfalls ein außerordentlich schätzenswerter Vorzug des Unternehmens.

Die Einleitungen, die er den einzelnen Heften vorausschickt, sind mit ihrer reichen Fülle von bibliographischen Angaben mustergültig. Quellenpublikationen haben nicht die Aufgabe, sie im textlichen Teile auszuschöpfen, Fragen, die sich an sie knüpfen, restlos zu beantworten,

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

sondern sie sollen nur dazu die denkbar beste Möglichkeit bieten, soweit dies ohne das Studium der Originale selbst geschehen kann.

Was heute billigerweise verlangt werden kann, haben Herausgeber und Kunstanstalt in so hervorragendem Maße geleistet, daß man die Hoffnung aussprechen darf, in Zukunft die Perlen mittelalterlicher Buchmalerei, die die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München nunmehr in so edler Fassung bietet, in allen bedeutenderen Bibliotheken der Welt zu finden.

Linz. Dr. K. Schiffmann.

Catalogus van boeken in Noord-Nederland verschenen van den vroegsten tijd tot op heden. 's Gravenhage 1911 M. Nijhoff.

Zehn Hefte mit getrennter Paginierung bilden zusammen einen stattlichen Quartband, in dem der Versuch gemacht wird, die seit Erfindung der Buchdruckerkunst in den Niederlanden erschienenen Druckschriften zu verzeichnen. Von der Aufnahme ausgeschlossen sind dabei Übersetzungen, Schulbücher sowie ephemere Literatur. Den äußeren Anlaß zu dieser willkommenen Bibliographie gab die gelegentlich des internationalen Verlegerkongresses in Amsterdam 1910 veranstaltete Buchausstellung. Da die Arbeit nicht auf Grund der Autopsie der Druckwerke erfolgte und wohl auch um Raum zu sparen, sind die Titel zum Teile gekürzt wiedergegeben und von einer Angabe des Umfanges der einzelnen Druckschriften abgesehen worden. Die Aneinanderreihung der Titel innerhalb der einzelnen Abschnitte ist zweckmäßigerweise chronologisch. Je ein Heft umfaßt eine inhaltlich zusammenhängende Literaturgruppe, z. B. Theologie, Medizin, Rechtswissenschaft usw. und ist mit einem besonderen Register versehen, das jedoch nur die Autorennamen, nicht auch die Anonyma nachweist.

Die Herausgeber laden die Benützer des Repertoriums ein, Nachträge und Korrekturen beizubringen. Wir können so in absehbarer Zeit ein noch vollkommeneres Nachschlagewerk erwarten, als es ohnedies schon heute zur Verfügung steht; seine Brauchbarkeit könnte schon jetzt erhöht werden durch die Herausgabe eines Nachtragsheftes, dessen Inhalt ein kumulativer, alle zehn Hefte in einem Alphabete umfassender Autoren- und Anonymenindex, sowie ein alphabetisches Schlagwortregister zu bilden hätte. Jedenfalls ist schon die erste Ausgabe dieses Catalogus als eine der hervorragendsten Leistungen auf dem Gebiete der regionalen Bibliographie zu bezeichnen.

Wien M. Grolig.

Creșterea colecțiunilor. Biblioteca Academiei Române. (Zuwachskatalog der Bibliothek der Rumänischen Akademie). Bukarest. Jg. 1905 bis 1910.

Artikel 28 der Instruktion für die Bibliothek der Rumänischen Akademie in Bukarest verfügt, daß am Schlusse eines jeden Jahres seitens

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

der Bibliotheksvorstehung ein Verzeichnis der geschenkten oder angekauften Bücher vorgelegt werde. Bis zum Jahre 1885 wurde der Bibliotheksjahresbericht mit dem Verzeichnis des Zuwachses alljährlich im Jahresberichte (Analele) der Akademie veröffentlicht. Das Verzeichnis der zugewachsenen Bücher wurde aber von Jahr zu Jahr umfangreicher. Mit der Erlassung des Pflichtexemplargesetzes im Jahre 1885 fand es eine noch bedeutendere Bereicherung mit den als Pflichtexemplare eingelaufenen Geschenken. Daher konnte das Verzeichnis des Einlaufes in den Jahresberichten der Akademie nicht mehr abgedruckt werden. Ein gedrucktes Verzeichnis des Zuwachses war jedoch erforderlich. Einerseits haben die Rumänen keine regelmäßig erscheinende Spezial-Zeitschrift für diesen Zweck, und das in den Anale veröffentlichte Zuwachsverzeichnis füllte gewissermaßen diese Lücke aus. Anderseits wurde die ehemalige Zentralbibliothek mit ihren gedruckten Katalogen der Akademie-Bibliothek einverleibt und die Fortsetzung jener Kataloge war nötig. — Die Plenarsitzung der Akademie hat daher den Beschluß gefaßt, den Bücherzuwachs der Bibliothek nicht mehr in den Analele Academiei (Jahresbericht der Akademie), sondern selbständig zu veröffentlichen. — Der Bücherzuwachskatalog sollte in vierteljährigen Lieferungen in einer Auflage von 500 Exemplaren, Garmonddruck und in Oktavformat erscheinen. Die vier Lieferungen hatten dann einen Jahrgang zu bilden. Um die unterdessen entstandene Lücke zwischen 1905—1907 auszufüllen, wurde im Jahre 1907 die Sammlung des Zuwachses aus den Jahren 1905, 1906 und 1907 in drei selbständigen Jahrgängen gedruckt. Vom Jahre 1908 wurde hierauf der Zuwachs regelmäßig und programmäßig veröffentlicht.

Jahrgang 1905 (gedruckt bei C. Göbl 1907, 128 und 2 Seiten) enthält den Bericht der Bibliothek. Darauf wird der Bücherzuwachs in systematischer Reihenfolge nach Wissenschaftsklassen und innerhalb dieser ohne Rücksicht der Sprache alphabetisch angeführt.

Die Wissenschaftsklassen werden folgendermaßen verzeichnet:

I. Bibliographie, Bibliothekskunde und Enzyklopädie. — II. Akademieschriften. — III. Philologie. — IV. Literatur. — V. Kunst. — VI. Philosophie und Soziologie. — VII. Pädagogie und öffentliches Unterrichtswesen. — VIII. Theologie und Kirchenverwaltung. — IX. Geschichte und ihre Hilfsdisziplinen. — X. Geographie und Ethnographie. — XI. Politische und Nationalökonomie. — XII. Handel und Gewerbe. — XIII. Verkehr, Telegraphen- und Postwesen. — XIV. Finanzwissenschaft. — XV. Statistik. — XVI. Recht und Gesetzkunde. — XVII. Politik. — XVIII. Verwaltung. — XIX. Mathematik, Astronomie. — XX. Naturwissenschaften. — XXI. Physik und Chemie. — XXII. Medizin, Hygiene und Tierarzneikunde. — XXIII. Militärwissenschaften. — XXIV. Vereinswesen. — XXV. Miszellanea. — XXVI. Allgemeine und enzyklopädische Periodica. — XXVII. Politische Journale. — XXVIII. Flugblätter.

Hinzugefügt wird noch ein Verzeichnis des Zuwachses an Bildern, Photographien, Handschriften und Urkunden. Ebenso ist als Anhang eine am 18. Juni 1904 gemachte Schenkung des Demeter C. Sturdza-Şcheianu verzeichnet, größtenteils aus Handschriften, Urkunden und Briefen dieser

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

alten adeligen moldauischen Familie bestehend. Den Schluß bildet noch eine Seite „Addenda".

Jahrgang 1906 (gedruckt bei C. Göbl, 1907) enthält die Instruktion für die Bibliothek der Akademie unter dem Titel „Regulamentul pentru biblioteca Academiei" und den Zuwachs der Bibliothek von 1906 nach denselben Grundsätzen verzeichnet. Von S. 115—132 ist noch eine Liste der aus dem Nachlasse des verstorbenen Dr. George Popovici angeschafften Bücher und Handschriften.

Jahrgang 1907 (Typ. C. Göbl, Bukarest, 1907, 94 S.) enthält den Jahresbericht für 1906 und in drei Heften den Zuwachs vom Jahre 1907 nach dem oben erwähnten Schema. Beigegeben ist noch ein Verzeichnis der Münz- und Siegelsammlungen wie auch einer Sammlung der Urkunden des Sluger (rumänisches Adelsprädikat) Nikolai Grecianu aus Buzeu.

Jahrgang 1908 (Typ. C. Göbl in vier Lieferungen 1908/09 2 S. u. S. 1—296) veröffentlicht bis S. 8 den Jahresbericht. Auf S. 9—16 ist das Schema für den Realkatalog abgedruckt. Es ist offenbar das Schema des Hartwigschen Realkatalogs, woher auch die Signatur-Buchstaben entlehnt sind. Von S. 17—282 sind die der Bibliothek zugewachsenen Bücher nach dem bereits erwähnten System aufgezählt. Jeder Lieferung ist auch ein Anhang von verzeichneten Dokumenten, Handschriften, Karten und Photographien beigegeben. Auf S. 283—295 ist ein Namenregister angefügt.

Jahrgang 1909 (1. Lfg. Typ. Ploești, „Progresul", 1909, 2. u. 3. Lfg. Bukarest, Typ. „Cooperativa", 1909 und 4. Lfg. Bukarest, Socec & Co. 1910) enthält (S. 1—7) den Jahresbericht der Bibliothek und von S. 8 an den Zuwachs in gewöhnlicher Art. Jeder Lieferung sind Verzeichnisse des Zuwachses an Handschriften, Dokumenten, Siegeln, Münzen, Wappen und Karten und zum Schlusse ein Autorenregister angehängt.

Im Jahrgang 1910 (gedruckt erst 1. u. 2. Lieferung u. zw. 1. Jänner bis März 1910 bei Socec & Co. 1910 und 2. April—September 1910 gedruckt 1911) ist auf S. 1—6 der Jahresbericht und von S. 7 an systematisch das Verzeichnis der zugewachsenen Bücher enthalten. Der ersten Lieferung ist eine Statistik der periodischen Publikationen aus den Buchdruckereien Rumäniens und außerhalb Rumäniens im Jahre 1909 beigeschlossen.

Die Bibliothek der rumänischen Akademie ist gegenwärtig die größte Büchersammlung des Königreiches Rumänien. Mit dem gedruckten Zuwachskatalog wird die sehr fühlbare Lücke einer regelmäßig erscheinenden bibliographischen Zeitschrift bei den Rumänen wenigstens zum Teile ausgefüllt. Die Bibliothek schafft damit ein Werk, das man auch außerhalb des Kreises ihrer Benützer als bibliographisches Hilfsmittel gebraucht.

Auf einige Mängel möchten wir doch die Aufmerksamkeit der Verfasser lenken. Die Titel sind in dem Kataloge alphabetisch, jedenfalls — wie bemerkt — in den einzelnen Wissenschaftsklassen, geordnet. Diese alphabetische Ordnung läßt bei den persönlichen Ordnungswörtern nichts zu wünschen übrig. Als sachliches Ordnungswort wird aber nach den Katalogisierungsregeln das erste Substantivum gewählt. Die Wahl des

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

ersten Wortes aus dem Titel kommt immer mehr außer Gebrauch. Auch für die Einordnung des Katalogs der zugewachsenen Bücher mit sachlichem Ordnungsworte der Rumänischen Akademie scheint der Grundsatz maßgebend zu sein, das erste Hauptwort als Schlagwort zu wählen. Doch ist der Grundsatz nicht strenge durchgeführt. Bei Zeitschriften wiederholt sich dies insbesonders oft. So wird „Römische Quartalschrift" unter „Römische", „Byzantinische Zeitschrift" unter „Byzantinische", „Neue Heidelberger Jahrbücher" unter „Neue", „Kritischer Jahresbericht" unter „Kritischer" in der alphabetischen Ordnung zu finden sein. Wohl läßt sich dieses Verfahren rechtfertigen, wenn es regelmäßig durchgeführt wird, u. zw. wenn man als Schlagwort das erste Wort überhaupt wählt. Dann könnte bald ein Substantivum, bald ein Adjektivum, bald ein Artikel, bald eine Gruppe von Wörtern die Ordnung bestimmen. Aber dieser Grundsatz scheint nicht die Regel der Bibliothek der Rumänischen Akademie zu sein. Im Jg. 1909 S. 105 finden wir „Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie" unter dem Schlagworte „Lexikon" nicht „Ausführliches". Im Jg. 1909 S. 60 finden wir „Dorințele dreptcredinciosului cleru din Bocovina în privința organisării canonice a diecesei și a ierarhiei sale referinte în organismul bisericei ortodoxe din staturile Austriei. [Die Wünsche des rechtgläubigen Klerus aus der Bukowina betreffend die Organisation . . .] Cernăuț. 1861" unter dem Ordnungsworte „Bucovina". Dieser merkwürdige Fall ist schon gar nicht erklärlich. Welchem Grundsatze konnte da bei der Auswahl des Schlagwortes gefolgt worden sein?

Ebenso werden die Akademieschriften bald unter dem Namen der Stadt, bald unter dem Namen eines Verfassers verzeichnet. Ratsamer wäre doch, der allgemeinen Regel zu folgen und das Substantivum regens zum Ordnungsworte zu wählen.

Die Art der bibliographischen Beschreibung der einzelnen Werke läßt auch zu wünschen übrig. Insbesondere muß als Mangel bezeichnet werden, daß Verlag, Druckerei und die Erwerbsquelle fehlen. Wollte man ein Buch bestellen, so wüßte man nicht von wem. Ferner fehlt der Preis. Die Signatur der Bibliothek ist auch nicht ersichtlich. Ein Bibliothekskatalog ohne Signatur ist auch etwas Seltsames.

In der Erwartung, daß diese Bemerkungen zur Beseitigung der Mängel beitragen und nur als diesen Zweck verfolgend angesehen werden, muß die Mühe der Bibliotheksvorstehung der Rumänischen Akademie anerkannt werden. Wir möchten auch diese Gelegenheit nicht unbenützt lassen, um zur Herausgabe einer rumänischen rein bibliographischen Zeitschrift anzueifern. Die Anzeigen und Rezensionen aller neuerschienenen rumänischen Werke würden hinreichend Material und die Fechkenntnis des Herrn Bibliothekars Prof. Bianu genug Bürgschaft für das Gelingen der Unternehmung sein. Auch die Kosten könnte nur Herr Bibliothekar Bianu als Mitglied der Akademie von dieser leicht erwirken. Ein Privater kann die Kosten einer solchen Zeitschrift ohne Subvention nicht bestreiten und die Zukunft wird es wohl mit sich bringen, daß der Rumänischen Akademie diese Kosten nicht erspart bleiben werden.

Czernowitz. Dr. N. Cotlarciuc.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

ÖSTERR. VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN.

AUSSCHUSZSITZUNGEN.

Zu dem Bericht über die Sitzung vom 25. Oktober 1912 (S. Zschr. 1912 S. 248) wäre der Beschluß nachzutragen, den Titel unseres Organes in: Österreichische Zeitschrift für Bibliothekswesen abzuändern. Es wurde angeführt, daß der bisherige Titel an manchen Orten, namentlich an einzelnen Bibliotheken des Auslandes, eine falsche Vorstellung von dem Inhalt des Organes gäbe und dadurch der Verbreitung der Zeitschrift abträglich sei. Damit wird auch einem Wunsche des Verlages entsprochen. — In der Sitzung vom 15. März 1913 wird als zweiter Abend der Vorträge zur Verwaltungsreform des Bibliothekswesens der 8. März in Aussicht genommen, (ist seitdem auf Anfang April verlegt worden): zunächst Wolkan-Wien: Über die Vorbildung des wiss. Bibliothekars, Eichler-Graz: Korreferat.

MONATSVERSAMMLUNG VOM 9. APRIL 1913.

Diese brachte den dritten der vom Vereine veranstalteten Vorträge (s. o.). Wir holen dies im nächsten Hefte nach. Der Vorsitzende, Prof. Wolkan, eröffnete die Versammlung mit folgender

Erklärung:

Bevor ich heute das Wort zu dem Thema unserer Versammlung ergreife, möchte ich einige Worte der Aufklärung voraussenden. Der Ausschußbericht über unsere letzte Versammlung war Anlaß zu mancherlei Mißdeutungen. So sehr ich es bedauert habe, daß so viele Herren der Universitätsbibliothek unserer Versammlung fern geblieben sind, so lag es mir doch natürlich vollkommen fern, damit die Universitätsbliothek in Wien als solche, die ich selbst als das erste staatliche Institut bezeichnet habe, an der ich selbst als Oberbibliothekar angestellt bin und deren Wohl mir ebenso sehr am Herzen liegt wie jedem anderen von uns, angreifen oder gar verletzen zu wollen. Ich hoffe, daß mit dieser loyalen Erklärung der Anlaß für weitere Mißhelligkeiten aus der Welt geschafft sein werde.

PERSONALNACHRICHTEN.

Der Kaiser hat dem Direktor der Universitätsbibliothek in Wien Regierungsrat Dr. Isidor Himmelbaur und dem Staatsbibliotheksdirektor erster Klasse im Ministerium des Innern Regierungsrat Josef Poestion den Titel und Charakter eines Hofrates verliehen. — Der Kaiser hat genehmigt, daß der Direktor der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien, Dr. Josef Dernjac, ad personam in die sechste Rangsklasse der Staatsbeamten befördert werde. — An der Universitätsbibliothek in Wien wurden die Praktikanten Dr. Eugen Antoine, Dr. Oskar Ritter v. Troll und Dr. Otto Erich Ebert zu Bibliotheksassistenten, an der Universitätsbibliothek in Graz der Praktikant Dr. Karl Bielohlawek ad personam zum Bibliotheksassistenten, an der Universitätsbibliothek in Prag die Praktikanten Dr. Ottokar Fischer und Dr. Hugo Bergmann, ferner ad personam der Praktikant Dr. Ottokar Theer zu Bibliotheksassistenten, an der Universitätsbibliothek in Czernowitz der Praktikant Dr. Maximilian Holzer und ad personam der Praktikant Dr. Gustav Leiblinger zu Bibliotheksassistenten ernannt.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

ÖSTERREICHISCHE UND UNGARISCHE

BIBLIOGRAPHIE

DES BIBLIOTHEKSWESENS.

1912—13.

I.

INHALT.

I. FACHZEITSCHRIFTEN NR. 1—5.
II. NATIONALE, LOKALE U. PERSONALE BIBLIOGRAPHIE NR. 6—26.
III. BIBLIOTHEKSWESEN NR. 27—108.
- *A.* Allgemeines 27—30.
- *B.* Österreich 31—79. Biographien 80—83.
- *C.* Ungarn 84.
- *D.* Andere Länder 85—108.

IV. SCHRIFTWESEN, HANDSCHRIFTENKUNDE NR. 109—115.
V. BUCHDRUCK, PAPIER, EINBÄNDE NR. 116, 117.
VI. BUCHHANDEL NR. 118—120.

I. FACHZEITSCHRIFTEN.

BUCHHÄNDLER-KORRESPONDENZ, Österreichisch-Ungarische. Wien 1913, Verein d. ö.-ung. Buchhändler, 54. Jhg. 1913. [1

ÉRTESITÖJE, A fővárosi könyvtár. Bulletin de la bibliothèque municipale de Budapest. Bulletin der Stadtbibliothek von Budapest. 7. Jhg. 1913. Budapest 1913, Stadtbibliothek. [2

KÖNYVSZEMLE, Magyar. Revue bibliographique hongroise. Red.: P. Gulyás. Budapest 1913, Museum, 21. Jhg. 1913. [3

PRZEWODNIK bibliograficzny [Bibliographischer Wegweiser]. Red.: J. Czubek. 36. Jhg. Kraków 1913, Gebethner. [4

ZEITSCHRIFT, Österreichische, für Bibliothekswesen. Herausgegeben im Auftrage des Österr. Vereines für Bibliothekswesen. Red.: Dr. F. A. Mayer. (Mitteilungen d. Ö. V. f. Biblw. 3. Folge, 1. Jhg., ganzer Reihe 17.) Wien 1913. W. Braumüller. [5

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

II. NATIONALE, LOKALE UND PERSONALE BIBLIOGRAPHIE.

Österreich u. Ungarn. BIBLIOGRAPHIE, Österreichische und ungarische, des Bibliothekswesens, 1910—1911. Zschr. d. Ö. Ver. f. Biblw. Wien und Leipzig 1911. Angez. in Mitt. d. Ševč.-Ges. 1912, Bd. 108, S. 207. (Z. K[uziela].) [6

Kärnten. STRASTIL VON STRASSENHEIM T. Bibliographie der im Herzogtum Kärnten bis 1910 erschienenen Druckschriften. Klagenfurt 1912, v. Kleinmayr. (116 S.) [7

Polnisch. BARWIŃSKI, E.: Bibliografia historyi polskiej. (Bibliographie der polnischen Geschichte.) Lwów 1912, „Kwartalnik historyczny", Bd. 26, S. 220—227, 551—559. [8

BARWIŃSKI, E.: Bibliografia historyi powszechnej. (Bibliographie der allgemeinen Geschichte.) Lwów 1912, „Kwartalnik historyczny", Bd. 26, S. 541—550. [9

BIBLIOGRAFIA wydawnictw Akademii Umiejętności od 1. maja 1911. do 30. kwietnia 1912. (Bibliographie der Publikationen der Krakauer Akad. d. Wissensch. vom 1. Mai 1911 bis 30. April 1912 jn „Rocznik Akad." (Almanach der Akademie 1911/12.) Kraków 1912, S. 157—171. [10

ESTREICHER, K.: Bibliografia polska. Druki stuleci XV.—XVIII. w układzie abecadłowym. Cz. III. t. 13. (ogólnego zbioru t. 24) litera P—Pom. wyd. St. Estreicher. (Polnische Bibliographie. Drucke des XV.—XVIII. Jahrhunderts Teil III. Bd. 13, der ganzen Reihe Bd. 24, Buchstabe P—Pom, herausg. von St. Estreicher.) Kraków 1912. (VI. 479+LVI. S. Ergzgn.) [11

KATALOG literatury naukowej polskiej wyd. przez Komisyę bibliograficzną Wydz. matem.-przyrod. Akad. Umiej. w Krakowie. (Katalog der poln. naturwiss. Literatur, herausg. v. d. Bibliogr. Kommission der Akad. der Wiss. zu Krakau.) Kraków 1912, Bd. XI. [12

KRONIKA Uniwersytetu lwowskiego II. (1899—1910) zestawił W. Hahn Lwów 1912. (710 S.) (Chronik der Universität Lemberg Bd. II. f. d. J. 1899—1910, enthält in ihrem biographischen Teile vollständige und äußerst sorgfältige bibliographische Verzeichnisse der Arbeiten aller Mitglieder des Professorenkollegiums und der Universitätsinstitute.) [14

KRZYSZTOFOWICZ, K. i ROSENFELD, E.: Bibliografia historyi literatury i krytyki polskiej za r. 1907. (Bibliographie der poln. Literaturgeschichte und literar. Kritik für 1907.) S. 49—96. Lwów 1912, Selbständige Beilage z. „Pamiętnik literacki". [15

POKORNY, W.: Spis prac odnoszących się do fizyografii ziem polskich za lata 1907—1909. (Zusammenstellung der Literatur über die Physiographie der polnischen Länder für die Jahre 1907—1909.) Lwów 1911, Beilage zur Zschr. „Kosmos", Bd. 36 (1911). [16

SULIGOWSKI, A.: Bibliografia prawnicza polska XIX. i XX. w (Polnische juridische Bibliographie des XIX. und XX. Jahrhunderts) Warszawa 1911. (XCV, 538 S.) (Besprochen von Sochaniewicz K. in Pamiętnik literacki", Bd. 11, S. 696 ff. Lwów 1912; P[róchnicki] Z.: in „Słowo Polskie" vom 10. Oktober 1912; in „Prawnik" I, 119 ff., Lwów 1912. [17

SULIGOWSKI, A.: Polemika w sprawie „Rzutu oka na twórczość piśmienniczą prawników polskich". (Polemik wegen der Einleitung z. „Biblio-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

graphie" u. d. T. „Ein Blick auf das literarische Schaffen der poln. Rechtsgelehrten.") Lwów 1912, „Słowo Polskie" Nr. 604. [18

Rumänisch. COTLARCIUC, N.: Kurze Übersicht über die rumänische Bibliologie. Ztschr. d. Ö. V. f. Biblw. 1911, II, S. 1—4. Angez. in Mitt. d. Ševč.-Ges. 1912. Bd. 108, S. 207. (Z. K[uziela].) [19

Ruthenisch. BILOUS, M.: [Verleger.] Novyj spys dramatyčnych sočinenij izdannych Pečatneju M. Bilousa v Kolomyï. (Neues Verzeichnis der von M. Bilous in Kolomea herausgegebenen dramatischen Werke.) Kolomyja 1911. 16". ([II], 3—16.) [20

KNYŻKY, NOVI UKRAÏNŚKI, i brošjury. Podaje Bibliografične Bjuro Naukovoho Tovarystva im Ševčenka. (Neue ukrainische Bücher und Broschüren. Mitget. v. d. Bibliogr. Bureau d. Ševčenko-Ges. in Lemberg.) Literar.-Nauk. Vistnyk 1912, LVIII. III. S. 587—590. [21

KNYŻKY, NOVI. (Neue Bücher.) Liter.-Nauk. Vistnyk 1912. LVII. 4. Hft., S. 192; 5. Hft., S. 397; 6. Hft., S. 589; LVIII. S. 239. [22

MATERIJALY do ukraïnśkoï bibliïografiï III. Ukraïnśka bibliografija Austro-Uhorčšyny za r. 1887—1900. Uložyv J. E. Levyćkyj. T. III. 1892—3. (Mater. z. ukr. Bibl. III. Ukr.-Bibl. Österr.-Ung. f. d. J. 1887—1900. Zsgstllt. v. J. E. L. Bd. III. 1892—3.) Lemberg 1911. Angez. in Liter.-Nauk. Vistnyk 1912. LVII. III. S. 581—582. [23

STUPNYCKYJ, A.: Propamjatnoe pyśmo o. Aleksïja Stupnyckaho ... o vvozï lyturhyčeskych i kanonyčeskych knyh iz za hranycy dlja hreko-slavjanskych cerkvej v Avstriï, predložennoe štabs-konferenc ministru Francu hr. Saurau v 1820 h. [Etym.] (Bericht d. P. A.-St. betreffend d. Einführung d. lythurg. u. kanon. Bücher vom Ausland f. d. griechisch-slavischen Kirchen in Österreich, vorgelegt d. Minister Fr. v. Saurau.) Vistnyk „Nar. Doma" 1912, Jhg XXIX., S. 94—108, 112—131, 144—151, 183—188, 163—169. [24

VYDANJA, NOVI, Tovarystva. (Neue Publikationen [d. Ševčenko-Ges.]). Chroniïka Nauk. Tovar. im. Ševčenka 1911, m. 48. S. 23—24, 35—37.

Tirol. MARGREITER, H.: Beiträge zu einem tirolischen Anonymen- und Pseudonymen-Lexikon mit Register der Autoren und Monogramme. Innsbruck 1912, Wagner (S. 291—480) S.-A. aus: Zeitschr. d. Ferdinandeums, 3. Folge, Heft 56. [26

III. BIBLIOTHEKSWESEN.

A. Allgemeines.

EICHLER, F.: Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 130—38. [27

INSTYTUTY Universytetśki V. (D. Universitätsinstitute.) Dïlo 1912, Nr. 8090. [Üb. d. Stellung d. Universitätsbibliotheken.] [28

[P. KONOPKA, K] Wskazówki jak urządzać biblioteki. (Weisungen über Einrichtung von Bibliotheken.) Kraków 1913. (80 S.) [29

RUCH: Z ruchu bibliotecznego. (Über den Verkehr in einigen poln. Bibliotheken.) Lwów 1912. „Kronika powszechna", III. S. 357/8. [30

B. Österreich.

Österreich. (Vorträge zur Verwaltungsreform.) Mžik H. v. Zur Einführung. Zsch. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 185—89. [31

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

MAYER, F. A.: Der mittlere Dienst. Zsch. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 138 bis 48. [32

MAYER, F. A.: Mittlerer Dienst in Österreich. Zsch. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 189—201. [33

DOUBLIER, O.: Mittlerer Dienst in Österreich. Zsch. d. Ö. V. f. Bilbw. 3. 1912, S. 201—205. [34

BIBLIOTHEKEN, Die, im österreichischen Staatsvoranschlag für 1912. Zsch. d. Ö. V. f. Biblw. 1911, III. S. 153. Angez. in Mitt. d. Ševč.-Ges. 1912, Bd. 108, S. 207. (Z. K[uziela].) [35

BIBLIOTHEKEN, Die, im österreichischen Staatsvoranschlag für 1913. Zsch. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 213. [36

VERWALTUNGSBERICHTE der österreichischen Bibliotheken 1910—11. Zsch. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 151—2. 210—11. [37

Bolechiv. BIBLIOTEKA, Ukraïńska narodna. (Aufruf zur Benützung der ukrain. öffentl. Bibliothek zu Bolechiv.) Dīlo 1912, Nr. 8149. [38

Brünn. KATALOG der ersten Ausstellung der Mährischen Landesbibliothek (Jänner-Februar), Brünn 1913, typ. C. Winiker (11 S.). [39

SCHRAM, W.: Eine Brünner Buchausstellung, Wiener Abendpost 1913 n. 54. [40

Braunau in Böhmen. DOLCH, W.: Geschichte und Einrichtuug der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. Braunau 1912. Selbstverl. (20 S.) [41

DOLCH, W.: Bestimmungen der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek über Buch-einbände, ihre Erhaltung und Katalogisierung. Zentrbl. f. Biblw. 30. 1913, S. 69—77. [42

Brzeżany. HASSNY, J. B.: Wykaz książek znajdujących się w bibliotece nauczycielskiej gimnazyum brzeżańskiego z końcem roku szk. 1912. Cześć II. (Verzeichnis der Bücher der Lehrerbibliothek des Gymnasiums in Brzeżany am Ende des Schuljahres 1912. Teil II.) Brzeżany 1912. Jahresbericht des Gymnasiums. (40 S.). [43

Buczacz. MAŚLAK, W.: Katalog książek polskich w bibliotece uczniów c. k. gimnazyum w Buczaczu. (Katalog der poln. Werke der Schülerbibliothek am k. k. Gymnasium zu Buczacz.) (Jahresbericht der Direktion des k. k. Gymnasiums zu Buczacz f. 1910.) [44

Galizien. BIBLIOTEKI, O biblioteki naukowe. (Um Studienbibliotheken.) Lwów 1912, „Słowo Polskie" Nr. 594. [45

KONOPKA, K.: O bibliotekach w kolegiach Towarzystwa Jezusowego prowincyi galicyjskiej. (Über Kollegienbibliotheken Soc. J. der Provinz Galizien.) Gedruckt als Handschrift. Kraków 1912 (15 S.) S.-A. aus „Nasze wiadomości. Bd. III. Nr. 17. [46

SPRAWOZDANIE z działolności Towarzystwa Szkoły Ludowej za rok 1911. (Jahresbericht über die Tätigkeit des Volksschulenvereins für 1911.) Kraków 1912, S. 122 ff. (über das Bibliothekswesen.) [47

Gmunden. KATALOG der kgl. Ernst August-Fideikommiß-Bibliothek. Abt. 1, Druckschriften, Bd. 2, Gmunden 1912 (XXX, 1198 S.).]48

Graz. THIEL, V.: Zur Geschichte der ehemaligen Hofbibliothek in Graz. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 206—209. [49

Konotop. VANDALY, Konotopśki. (Die Vandalen von Konotop.) Dīlo 1912 Nr. 8195. Üb. d. Vernichtung d. Bibliothek J. Ponomariv in Konotop. [50

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Krakau. BIBLIOTEKA Jagiellońska. (Die k. k. Jagellonische Bibliothek. Kraków „Ziemia" r. III. 1912, Nr, 1—4.

GUMOWSKI, M.: Muzeum Czapskich w Krakowie. (Das Czapsky-Museum in Krakau.) Kraków 1912, „Ziemia" Nr. 18/21. [52

KATALOG biblioteki Stowarzyszenia „Katolickich Czytelni nauczycielskich". (Katalog der Bibliothek des Vereins der katholischen Lehrerlesehallen.) Kraków 1912, (27 S.). [53

Lemberg. KATALOG dubletów Muzeum Narodowego w Krakowie. (Dubletten-Katalog des National-Museums in Krakau.) Kraków 1912, (40 S.) Angezeigt in „Przewodnik bibliograficzny" 1912, S. 42. [54

BARWIŃSKI, E.: Katalog inkunabułów Biblioteki Uniwersyteckiej we Lwowie. (Wiegendrucke-Katalog der Universitätsbibliothek in Lemberg.) Lwów 1912, 4° (VIII. 25 S.). [55

BIBLIOTEKA i muzej „Nar. Doma" [Etym.]. (Bibliotek und Museum des „Nationalhauses".) Vistnyk „Nar. Doma" 1911, Jhg. XXIX. S. 34. [56

BIBLIOTEKA Uniwersytecka we Lwowie w latach 1899—1910. (Die k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg in den Jahren 1899—1910.] Lwów 1912, (38 S.). [57

BIBLIOTEKA c. k. Szkoły Politechnicznej [we Lwowie]. (Jahresbericht der Bibliothek der k. k. Polytechnischen Hochschule in Lemberg für 1911) im „Program c. k. Szkoły Politechnicznej we Lwowie na rok naukowy 1912/1913" Lwów 1912, S. 112/113. [58

BIBLIOTEKA tovarystva Prośvita u L'vovi. (D. Bibl. d. „Prośvita"-Vereines in Lemberg.) Dilo 1912, Nr. 8120. [59

KATALOG Publicznej Biblioteki Lwowskiego Związku Okręgowego Towarzystwa Szkoły Ludowej. (Der Katalog der Öffentlichen Bibliothek des Lemberger Bezirksverbandes des Volksschulenvereins.) Lwów 1912, (365 S.) [60

SPRAWOZDANIE z czynności Zakładu narodowego im. Ossolińskich za r. 1911.] Lwów 1912, (38 S.). Jahresbericht des Ossolińskischen Nationalinstituts f. 1911. [61

SPRAVOZDANJE z biblïoteky za čas vid 1 maja do 31 serpnja 1911 r. (Tätigkeitsbericht d. Bibliothek [d. Ševčenko-Ges.] f. d. Zeit v. 1 Mai bis 31. August 1911.) Chronïka Nauk. Tovar. im. Ševčenka 1911. nr. 48, S. 17—20. [62

SPRAVOZDANJE z biblïoteky za čas vid 1 veresnja do 31 hrudnja 1911 r. (Tätigkeitsbericht d. Bibliothek [der Ševčenko-Ges. d. W. in Lemberg] f. d. Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1911.) Chronïka Nauk. Tov. im. Ševčenka 1911, IV, nr. 48, S. 29—30. [63

SVJENCÏĆKYJ, J.: Nacionalnyj muzej u Lvovi. (Nationalmuseum in Lemberg.) Dïlo 1912, nr. 8116. [64

SVJENCÏĆKYJ. J.: Nacionalnyj muzej. (Das Nationalmuseum.) Dïlo 1912, nr. 8136. Hss. u. alte Drucke. [65

VISTNYK „Narodnoho Doma". Hod XXIII (VI). Jzdanie Instytuta „Narodnyj Dom" v Lvovi. [Etym.]. (Mitteilg. d. „Nationalhauses" Jhg. 28.) Lvov 1910. ([II]+192 S.) Enth. Berichte üb. d. Tätigkeit d. Bibliothek d. „Nationalhauses", Verzeichnis der Geschenke u. bibliogr. Abhandlungen. [66

ŻUK, A.: Zvit biblïoteky Tov. „Prośvita" u Lvovi za 1910 r. (Bericht d. Bibl. d. Prośvita-Vereines in Lemberg f. d. J. 1910.) Angez. in Mitt. d. Ševč.-Ges. 1912, Bd 108, S. 205—207. (Z. Kuziela.) [67

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Nowy Sącz. [OPATRZNY, J.]: Biblioteka miejska J. Szujskiego w Nowym Sączu. (Die städtische Josef Szujski-Bibliothek in Nowy Sącz.) Kraków 1912, „Przewodnik bibliograficzny", S. 251/253, 288/289, 1913, S. 26—28. [68

Przemysl. P. FEDERKIEWICZ, J.: (Die Bibliothek des röm.-kath. Domkapitels in Przemyśl [poln.]) in „Kronika Dyecezyi Przemyskiej". (Chronik der röm.-kath. Diözöse in Przemyśl.) Heft 7/8, S. 234/242. Przemyśl 1912. [69

Wien. SPECTATOR: Viennensia. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 211 bis 12. [70

ARNOLD, R.: Die Flugblättersammlung der k. k. Hofbibliothek. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 152—4. [71

NAPOLEON und die Wiener Hofbibliothek. Öst.-ung. Buchhändler-Korrespondenz. 53. 1912, S. 663—4. [72

NEUES aus der Wiener Universitätsbibliothek. Fremdenblatt (Wien) 23. Februar, 1913, Nr. 53. [73

KATALOG, Systematischer, der Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule in Wien. Nachtrag I zu Heft 10—14. Wien 1912, Typ. A. Holzhausen. (2 Bl., S. 331—534). [74

BIBLIOTHEK der Wiener Handels- und Gewerbekammer, Bücherzuwachs in der Zeit vom 1. Oktober bis 31 Dezember 1912, Nr. 46, (35 S.). [75

MANDYCZEWSKI, E.: Zusatzband zur Geschichte der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Sammlungen und Statuten. Wien 1912, Typ. A. Holzhausen, 4°. (XVI, 265 S.). [76

DO buvších vídeňskych „Sĭčovykiv" z lit 1877—1905. (Über die nicht zurückgestellten Bücher der Bibl. d. akad. Sič-Vereines in Wien a. d. J. 1877 bis 1905.) Dĭlo 1912, Nr. 8142. [77

BIBLIOTHEK Jakob Minor, Wien, Abt. I., Antiquariatskatalog Nr. 112 der Buchh. Friedr. Meyer, Leipzig 1913, (35 S.). [78

SAMMLUNG Dr. A. Heymann. Städteansichten, Viennensia. Aukt. 25. Februar bis 3. März 1913, Wien, Gilhofer & Rbg., (831 Nrn.). [79

Biographien.

BYLOFF, F.: Dr. Josef B. Holzinger-Graz. Auktionskatalog Nr 34 von Oswald Weigel-Leipzig 1913, S. 1—2. [80

STROBL, J.: Karl Mandl, Nekrolog. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 183—4. [81

NOWAK, J.: (Direktor Dr. *Al. Semkowicz*) in „Kosmos" Bd. 39, S. 202. Lwów 1912. [82

P[AWŁOWSKI], Br.: List ze Lwowa. (Lemberger Brief. Enthält eine Charakteristik des Direktors Dr. *Al. Semkowicz*) Kraków 1912, „Czas" Nr. 176 178. [83

C. Ungarn.

BRAUN, R.: Brief aus Budapest. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, 214—17. [84

D. Andere Länder.

Amerika. BISHOP, W. W.: Die amerikanischen Bibliotheken April—Juni 1912. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 170—2. [85

Deutsches Reich. GLAUNING, O.: Münchener Brief. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 217—22. [86

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

MŻIK, H. v.: Zur Frage des Gesamtkataloges. Zschr. d. Ö. V. f. Bilbw. 3. 1912, S. 148—51. [87

REICHE, P.: Berliner Brief. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3, 1912, S. 154—61. [88

England. WHARTON, L. C.: Englischer Brief. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 222 - 8. [89

Frankreich. CHAPOT, V.: Französischer Brief. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 228—34. [90

Niederlande. EBBINGE-WUBBEN, C. H.: Niederländischer Brief. Zschr. d. Ö. V. f. Bibiw. 3. 1912, S. 161—70. [91

Norwegen. FISCHER, K.: Norwegisches Bibliothekswesen. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 234—42. [92

Rußland. WOLTER, E.: Russische Bibliotheken im Jahre 1910—11. St. Petersburger Brief. Erster Bibliothekartag (Z. d. ö. V. f. Biblw. 1911, 3. S. 177—180.) Angez. in „Mitteil. d. Ševčenko-Ges. 1912, Bd. 108, S. 208. (Z. K[uziela].) [93

Schweiz. „RAPPERSWIL". Lwów 1912, „Wędrowiec", Nr. 14. [94

FLACH, J.: Sprawa Muzeum Narodowego w Rapperswilu. (Die Angelegenheit des Nationalmuseums zu Rapperswil.) Kraków 1912, (38 S.). [95

KOPERA, F.: Sprawozdanie delegata . . . z obrad ankiety w sprawie Muzeum rapperswilskiego. (Bericht des Delegierten Dr. F. Kopera über die Verhandlungen der Enquete in der Museumsangelegenheit von Rapperswil.) Kraków 1911. [96

KORZON. T.: List otwarty do Zygmunta Miłkowskiego (Odgłosy Rapperswilu.) (Nachhall von Rapperswil. Korzon T. Offener Brief an Miłkowski.) Lwów 1912, „Słowo Polskie", Nr. 76, 78. [97

KUKIEL, M.: Po walce o Rapperswil. (Nach dem Kampfe um Rapperswil.) Lwów 1911, „Życie", S. 535—538. [98

MEMORYAŁ o stanie Muzeum Rapperswilskiego z r. 1895. (Ein Memorandum über den Stand des Museums in Rapperswil aus d. J. 1895.) Lwów 1911, „Życie", 88/89, 101/103. [99

MIŁKOWSKI, Z.: Odgłosy Rapperswilu: Z racyi dwóch „Listów otwartych" I. II. III. (Rapperswiler Nachhalle. Aus Anlaß zweier offener Briefe".) Lwów 1912, „Słowo Polskie", Nr. 180, 182, 184. (s. Nr. 97.) [100

MUZEUM Rapperswilskie. (Das Museum zu Rapperswil.) Lwów 1911, „Rzeczpospolita", S. 186. [101

SOKOLNICKI, M.: Zwycięstwo w Rapperswilu. (Der Sieg in Rapperswil.) Lwów 1911, „Życie", S. 531/532. [102

SOKOLNICKI, M.: Sprawa dubletów rapperswilskich. (Die Angelegenheit der Rapperswiler Dubletten.) Lwów 1911, „Życie". S. 533/535. [103

SOKOLNICKI, M.: Sprawa dubletów rapperswilskich. (Die Angelegenheit der Rapperswiler Dubletten.) Lwów 1912, „Słowo Polskie", Nr. 100. [104

STROŃSKI, H.: Po sprawie Rapperswilskiej. Lwów 1911, „Rzeczpospolita", S. 194—202. [105

SZPOTAŃSKI, St.: List [do prof. T. Korzona.] (Odgłosy Rapperswilu.) (Ein Nachhall Rapperswills, Szpotański, St.: Ein Brief an Prof. T. Korzon.) Lwów 1912, „Słowo Polskie" Nr. 104. [106

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

WILDER, H. & ROSENWERT-RUŻYCKI, W.: Rapperswil. Kraków 1912, „Krakowski Miesięcnrik artystyczny", Nr. 7. [107

ŻEROMSKi, St.: Jeszcze echa Rapperswilskie. (Nochmals Nachhalle von Rapperswil.) Lwów 1911, „Życie", S. 731/733 [108

IV. SCHRIFTWESEN. HANDSCHRIFTENKUNDE.

CĬNY avtografiv. (D. Autographenpreise.) Nedīlja 1912, Nr. 24. [109

Krakau. CZUBEK, J.: Katalog rękopisów Akademii Umiejętności w Krakowie. Dodatek I. (Handschriftenkatalog der Akademie der Wissenschaft in Krakau, I. Anhang.) Kraków 1912, (176 S.). [110

KREVEĆKYJ, J.: De podīly sja protokoly j archiv »Holovnoï Ruśkoï Rady"? (Wo befinden sich d. Protokolle u. d. Archiv d. „Hol. Ruśka Rada".) Dīlo 1912, Nr. 8147. [111

Marchwacz. NIEMOJOWSKA, M.: Archiwum marchwackie. (Kurzes Inventar der handschriftlichen Sammlungen des Archivs.) Kraków 1912 „Przewodnik bibliograficzny" S. 41/42, 68/69, 119/120, 143/144, 164/165 189/190. [112

Olmütz. MÜLLER, W.: Das „Meisterbuch" der Olmützer Studienbibliothek. Zschr. d. Ö. V. f. Biblw. 3. 1912, S. 127—30. [113

Wien. BEER, R.: Les principaux manuscrits à peintures de la Bibliothèque impèriale à Vienne. Bulletin de la Société française de reproductions de, manuscrits à peintures 2. 1912, S. 1—53 m. 29 Taf. [114

BEER, R.: Zur Geschichte der kaiserlichen Handschriftensammlung. S.-A. aus der Weihnachtsbeilage 1912, der „Wiener Montags-Revue". [115

V. BUCHDRUCK, PAPIER, EINBÄNDE.

DOLCH, W.: Geschichte und Einrichtung der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek in Braunau in B. Mit einen Beispiel ihres Druckerkataloges: Die Klosterdruckerei Bruck b. Znaim. Braunau 1912, Selbstverl. (20 S.). [116

SCHWARZ, I.: Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks (1482—1485). Wien 1913, Druck v. E. Karras in Halle a. S. (16 S. 1 Taf.) S.-A. aus: Langer-Dolch: Österreichische Bibliographie I. [117

VI. BUCHHANDEL.

ADRESSBUCH f. d. Buch-, Kunst- und Musikalienhandel d. österr.-ungar. Monarchie 1912—13. 47. Jhg. Wien, M. Perles. [118

BODEK: Firma Bodek. (Üb. d. Antiquariat Bodek in Lemberg.) Dīlo 1912, Nr. 8146. [119

HAPJAK, A.: Iljustrovanyj katal'og vydavnyctv Tovarystva „Prośvita" u Ľvovi. (Ill. Verlagskatalog d. „Prośvita"-Vereines in Lemberg.) Ľviv 1912, Prośvita. (52. [IV] S.). [120

.KATALOG wydawnictw „Polskiego Towarzystwa pedagogicznego" we Lwowie na rok 1912. (Katalog der Publikationen des Polnischen pädagogischen Vereins in Lemberg für das Jahr 1912.) Lwów 1912. (24; 16 S.) [120a

TERŠAKOVEĆ, M.: Pro naklad „Rusalky Dnīstrovoï". (Üb. d. Höhe des Verlags d. „Rusalka Dnïstrovaja".) Mitteil. d. Ševčenko-Ges. in Lemberg 1912, Bd. CVIII, S. 117.—139. [121

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Verlag von Wilhelm Braumüller in Wien und Leipzig

Geschichte Österreichs

mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben

Von

Dr. Franz Martin Mayer

Direktor der Landes-Oberrealschule in Graz

Dritte, neu bearbeitete Auflage. Zwei starke Großoktavbände in Original-Prachteinbänden. Preis 30 Kronen

Die **dritte Auflage** des ausgezeichneten Geschichtswerkes ist abermals sorgfältig bearbeitet, vermehrt und bis zur neuesten Zeit fortgeführt worden.

Die Geschichte Österreichs hat seit dem ersten Erscheinen des Mayerschen Werkes neue und umfangreiche Bearbeitungen erfahren, so in dem fünfbändigen Handbuche von Dr. Franz Krones (Berlin 1876—1879) und in dem Werke von Dr. Alphons Huber, das bis zum 5. Bande gediehen ist (Gotha 1885—1896). Aber nicht jeder Geschichtsfreund ist in der Lage, so umfangreiche Werke durchzuarbeiten und so wird immer wieder nach Mayers kürzerer Darstellung verlangt, die sich als ein vorzügliches höchst brauchbares Handbuch für Studierende und den Geschichtsfreund überhaupt bewährte, wie der rasche Absatz auch der zweiten Auflage neuerdings erwiesen hat. — Die Bearbeitung berücksichtigt selbstverständlich alle neuen Forschungsergebnisse, bewahrt aber die Eigenart, die den ersten Auflagen anhaftete und die darin bestand, daß das Werk neben der politischen Geschichte auch dem inneren Leben der Völker, wie es sich in seiner Wirtschaft, in der sozialen Entwicklung, in Sitten, Gewohnheiten und Denkungsart, in der Arbeit — also im Handwerk, in der Industrie, in Wissenschaft und Kunst — äußert, mehr Aufmerksamkeit schenkt, als bisher geschehen ist. Diesen kulturhistorischen Abschnitten ist auch in der dritten Auflage wieder große Sorgfalt zugewendet worden. — Das Werk bietet also allen Geschichtsfreunden eine übersichtliche Darstellung der Geschicke der österreichischen Völker, ihrer wechselseitigen Beziehungen, ihrer Verbindung miteinander und ihrer gemeinsamen Schicksale, kurz eine Darstellung des Aufbaues des österreichischen Staates. Das Werk gibt ferner eine klare Übersicht der wichtigsten kulturhistorischen Momente, es verweist auf die wichtigsten Quellen und Hilfsschriften und im Laufe der Erzählung auf einzelne Quellenstellen und neuere historische Arbeiten, so daß auch jene vollauf befriedigt werden, welche einzelne Teile der österreichischen Geschichte mittels der ursprünglichen Quellen genauer kennen lernen wollen.

Bildung und Staat. — Volksbibliotheken.

Inhalt: I. Die Zentral-Bibliothek, von E. Reyer. II. Die Bibliotheken des Wiener Volksbildungs-Vereines, von Reg.-Rat Dr. Isidor Himmelbaur. — III. Sozialistische Bibliotheken. — Bibliotheken für die katholische Bevölkerung. — IV. Volksbibliotheken in Böhmen. — V. The Manchester Municipal Libraries, by E. A. Axon. VI. Historisch-statistische Tabellen, zusammengestellt von M. V.

4°. 76. S. 1912. Preis broschiert K 1.20 = Mk. 1.—.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Verlag von Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig

CRISTE OSKAR

Oberstleutnant der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs

Erzherzog Karl von Österreich

Ein Lebensbild, im Auftrag seiner Enkel, der Herren Erzherzoge Friedrich und Eugen verfaßt.

Erster Band: 1771—1797. Mit 3 Übersichtskarten, 4 Heliogravüren, 1 Farbenkunstdruck, 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [XVI. 552 S.] 1912.

Zweiter Band: 1798—1808. Mit 1 Übersichtskarte, 3 Heliogravüren und 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 635 S.] 1912.

Dritter Band: 1809—1847. Mit 6 Heliogravüren, 2 Farbenkunstdrucken, 2 Übersichtskarten und 3 Faksimilebeilagen, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 578 S.] 1912 Zusammen 60 K — 50 M. In drei Halbfranzbänden 72 K — 60 M.

Österreichische Rundschau, XXXI., 6:

. . . Das dreibändige Werk verdient die Charakteristik eines Lebensbildes in vollstem Maße. Der Werdegang des kaiserlichen Prinzen, dessen Kämpfe und Erfolge auf verschiedenen Gebieten, sein reiches, inneres, geistiges Leben, sein Verhältnis zum Kaiser, zu seinen Brüdern, zu den leitenden Personen der Monarchie, zu jenen des Auslandes — besonders zu Napoleon — seine Tätigkeit als Feldherr und Politiker, als Schriftsteller, sein Wirken in der Familie und als Verwalter eines großen Vermögens wird auf Grund des in dem Archive der Erzherzoge vorhandenen, bisher nur wenig ausgenutzten Materiales in einer Weise geschildert, daß Cristes Werk nicht nur eine erschöpfende Lebensgeschichte bildet, sondern auch eine historische Arbeit von großer Bedeutung darstellt, worin viele bisher noch schwebende Fragen mit Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, die nichts zu wünschen übrig lassen, behandelt werden. . . .

Dresdener Anzeiger, 8. Juli 1912:

Im Verlag von Wilhelm Braumüller (Wien-Leipzig) ist kürzlich ein Werk erschienen, das in drei starken Bänden ein Lebensbild des Helden von Aspern enthält, das aber auch zugleich an der Hand von amtlichen Dokumenten und Briefen, die zum Teil in Faksimiles wiedergegeben werden, einen tiefen Einblick gewährt in die gewaltigen Ereignisse vom Beginne der großen französischen Revolution bis in die Tage des Wiener Kongresses hinein. Vortreffliche Bilder, Heliogravüren und Planskizzen, deren Originale bereits in der Wiener Erzherzog-Karl-Ausstellung allgemeine Bewunderung erregten, erhöhen die Lebensfrische der Darstellung. Auch muß jeder Leser den Eindruck gewinnen, daß nichts versäumt wurde, um der geschichtlichen Wahrheit rückhaltlos die Ehre zu geben.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

JAN 23 1914

Randall Files
BP 15.3

Ausgegeben am 15. Oktober 1913.

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

HERAUSGEGEBEN DURCH DEN ÖSTERREICHISCHEN VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

REDIGIERT VON

DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER
OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

I. JAHRGANG
MITTEILUNGEN DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN
III. FOLGE I. JAHRGANG (GANZER REIHE XVII)
Heft 2/3

INHALT:

Vier Vorträge zur Verwaltungsreform der Bibliotheken: III. Die Vorbildung des wissenchaftlichen Bibliothekars von R. Wolkan S. 93, Korreferat von F. Eichler S. 100 — Mitteilungen zur Geschichte des Buchdruckes in Österreich: II. Steyr von K. Schiffmann S. 103 — Österreichische und Ungarische Rundschau. Österreich: Die österreichischen Staatsbibliotheken. Verwaltungsberichte S. 106. Österreichische Inkunabelkommission S. 108. Regierungsdrucksachen S. 108. Viennensia von Spectator S. 109. Aus Braunau in Böhmen: Die Bibliothek Dr. Ed. Langer S. 111. Ungarn: Neuere Bibliotheks- und Musealwissenschaftliche Literatur aus Ungarn von E. Kumlik S. 113. Die öffentliche Bibliothek der Stadt Preßburg S. 117 — Deutsches Reich: Berliner Brief von P. Reiche S. 118. Münchner Brief von O. Glauning S. 125. Vierzehnte Versammlung des Vereines deutscher Bibliothekare von W. Dolch S. 130 — Rundschau der Fremde: Französischer Brief von V. Chapot S. 134. Niederländischer Brief von C. H. Ebbinge-Wubben S. 139. Gotenburg und seine Bibliotheken von H. v. Lenk S. 145 — Besprechungen S. 151 — Österreichischer Verein für Bibliothekswesen S. 167 — Personalnachrichten S. 168 — Nekrologe: A. Wolfram von F. X. Tippmann S. 169. W. Zingerle von Summersberg von H. Margreiter S. 170. Amtliches S. 172. — Österreichische und ungarische Bibliographie des Bibliothekswesens 1912—13 II.

WIEN UND LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1913

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

DIE GEEHRTEN MITARBEITER

erhalten unberechnet 10 Sonderabdrücke der in größerer Schrift abgedruckten Beiträge; eine größere Anzahl wird zum Selbstkostenpreis geliefert. Von den Beiträgen in kleinerer Schrift stellt der Verlag auf Wunsch entweder das Heft oder auch Sonderabdrücke gegen Berechnung der Kosten zur Verfügung. Alle auf Sonderabdrücke gehenden Wünsche mögen am Kopfe des Manuskriptes angegeben werden. Das Honorar beträgt 3 K für die Druckseite in größerer, 2 K für eine solche in kleinerer Schrift. Die Abrechnung findet unmittelbar nach Erscheinen jedes Heftes statt, für Beträge unter 5 K nach Abschluß des Jahrganges.

Zuschriften, Rezensionsexemplare, Sendungen aller Art sind an die Privatadresse des Redakteurs zu richten: Dr. Friedrich Arnold Mayer, Wien XIX/$_2$, Springsiedelgasse 34. Im allgemeinen gelangen nur solche Werke zur Besprechung, die der Redaktion selbst vorgelegen haben.

Die geehrten Mitarbeiter sind dringend gebeten, die Blätter ihrer Manuskripte einseitig zu beschreiben, halbbrüchig oder mindestens mit breitem Rand. Autorkorrekturen werden den Autoren berechnet.

Nächste Nummer: Dezember 1913. Redaktionsschluß 10. November. Die Redaktion bittet um gütige Beachtung dieses Termines.

Der Abonnementspreis der „Zeitschr. f. Bibliothekswesen“ beträgt pro Jahrgang (4 Hefte) 7 K 20 h — 6 M. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung.

Alle Rechte vorbehalten.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlags-Gesellschaft, Linz.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

ÖSTERREICHISCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

III. FOLGE DER MITTEILUNGEN
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

I. JAHRG. (Ganzer Reihe XVII.) HEFT 2/3 JUNI-SEPTEMBER 1913

VIER VORTRÄGE ZUR VERWALTUNGSREFORM DER BIBLIOTHEKEN[1]).

III.

DIE VORBILDUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKARS.

Von Rudolf Wolkan in Wien.

Wer die ungeahnt rasche Entwicklung der Bibliotheken im letzten Jahrhundert, ja auch nur in den letzten Jahrzehnten ins Auge faßt, wer bedenkt, daß die Zahl der Besucher wie der benutzten Bände allein an der Wiener Universitätsbibliothek in den letzten 15 Jahren sich verdoppelt hat, wird schon aus dieser Tatsache leicht ermessen können, daß die Anforderungen, die heute an den Bibliotheksbeamten gestellt werden, sich den früheren Zeiten gegenüber geändert haben müssen und daß die Bestimmungen, die einst für den Bibliotheksdienst maßgebend und ausreichend waren, heute nicht mehr zutreffen. Und wenn die staatlichen Bibliotheken Österreichs heute noch die provisorische Bibliotheksinstruktion vom Jahre 1825 besitzen, so beweist das nur, daß diese für ihre Zeit ganz ausgezeichnet war, nicht aber, daß sie auch für die Gegenwart am Platze ist. Auch in der uns hier zunächst interessierenden Frage der wissenschaftlichen Vorbildung der Bibliotheksbeamten hat die Instruktion übrigens das Richtige getroffen, wenn sie sagt, daß es irrig wäre, „den Umfang der Pflichten eines Bibliotheksbeamten lediglich auf ein bloßes Hüten, auf ein bloß buchhändlerisches Verzeichnen und auf das mechanische Herausgeben und Zurücknehmen der Bücher zu beschränken“; sie verlangt im Gegenteile im § 2 „nicht bloß Kenntnis selbst, nicht bloß Gelehrsamkeit in einem und dem anderen Wissensgebiete, auch nicht

[1]) Veranstaltung des Ö. V. f. B. — III wurde gehalten in der Monatsversammlung vom 9. April 1913. S. Zs. d. Ö. V. f. B. 3, 1912 S. 185 ff. — Es scheint uns im Interesse der Sache und der beteiligten Personen, daß die Erörterung über die hier behandelten Gegenstände bis zur Klärung und Festsetzung im Fluß gehalten werde, und wir halten es für kein Übel, wenn dabei gelegentlich auch schon Gesagtes neuerdings wiederholt wird. Red.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

bloße Literaturkunde, sondern nebstbei eine eigene Art von auf das Bücher- und Bibliothekswesen sich beziehenden Kenntnissen, die man mit der Benennung der Bibliothekswissenschaft zu bezeichnen versucht hat". Freilich über die Art und Weise, wie sich der Bibliotheksbeamte diese Kenntnisse anzueignen habe, verfügt sie nichts; denn die Bibliotheksbeamten der damaligen Zeit waren zum großen Teile Männer von wissenschaftlicher Bedeutung und oft genug Universitätsprofessoren, denen Vorschriften über den Umfang ihrer gelehrten Ausbildung zu machen, fast grotesk hätte erscheinen können. Was ihnen mangelte, waren Vorschriften über die administrative Verwaltung der Bibliothek, über das rein Manuelle ihres Berufes, der ihnen in vielen Fällen nur ein Nebenamt war; und daraus erklärt es sich, daß die Instruktion so viel von der administrativen Wirksamkeit des Bibliotheksbeamten spricht und seine wissenschaftliche Vorbildung als selbstverständliche Voraussetzung vollständig übergeht. Diese durch ihren Entwicklungsgang erklärbare Form der Instruktion aber führte später zu dem Glauben, man habe es in den Bibliotheksbeamten ausschließlich mit Verwaltungsbeamten zu tun, bei denen die wissenschaftliche Vorbildung ganz in den Hintergrund trete.

Seit dem Erlasse unserer Bibliotheksinstruktion aber haben sich die Verhältnisse an den Bibliotheken, wie bereits eingangs hervorgehoben, wesentlich geändert. Das Amt eines Bibliothekars fordert heute einen ganzen Mann, der nicht gelegentlich und zufällig der bibliothekarischen Tätigkeit sich widmet, sondern seine volle Kraft ihr zur Verfügung stellt, seine manuelle Fertigkeit nicht nur, sondern in weit höherem Maße auch sein Wissen. Aber dieses Wissen, das einst beim Bibliotheksbeamten als selbstverständlich vorausgesetzt werden konnte, weil erst Männer von gereiften Jahren und im Besitze des ganzen Rüstzeuges ihrer Wissenschaft das Amt eines Bibliothekars antraten, muß heute, wo junge und unverbrauchte Kräfte sich dem Bibliotheksdienste als einem Berufe zuwenden, in einem speziell für diesen Beruf notwendigen Ausmaße erst erworben werden.

Denn erst durch die Möglichkeit, sich gründlich und systematisch auf die Laufbahn eines Bibliothekars vorzubereiten, wird die Bibliothekskarriere, wenn man diesen vielverheißenden Ausdruck hier überhaupt anwenden darf, zu einem wirklichen Beruf. Daß es einen solchen in diesem strengsten Sinne bisher nicht gab, hat dem Ansehen der Bibliotheken und ihres Beamtenstandes manchen Abbruch getan. Denn in der Tat wird es unter den Beamten der Bibliotheken die Minderzahl sein, die gleich am Beginn ihrer Studien daran dachte, sich einst an einer Bibliothek zu betätigen, und gar viele sind erst durch rein äußerliche Gründe dazu veranlaßt worden, sich dieser Laufbahn zu widmen. So mußte die bunte Zusammensetzung der Bibliotheksbeamten, die aus den verschiedenen Fachstudien hier sich zusammenfanden und infolgedessen auch nur selten einen einheitlichen, durch gemeinsame Interessen und durch einen gemeinsamen Studiengang eng verbundenen und sich fest aneinander schließenden Beamtenkörper darstellten, leicht zu der Annahme führen, daß man es in den

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Bibliotheksbeamten mit Männern zu tun habe, die nur der Zufall oder ein günstiges Geschick in diese Laufbahn geführt habe. Und nichts ist bekanntlich für die Wertschätzung eines Beamten verhängnisvoller und abträglicher, als wenn man die Stellung, die er bekleidet, äußeren Momenten und nicht seiner Spezialqualifikation zuschreibt. Diese ungeklärte Stellung des Bibliotheksbeamten, das Bewußtsein, daß er einen Beruf bekleidet, der als solcher nicht von vornherein in der gleichen Weise angestrebt werden kann, wie der eines Juristen, Arztes oder Mittelschulprofessors, mag wohl als Imponderabile vielen Bibliotheksbeamten den Wunsch nahe gelegt haben, sich für die Einführung einer Prüfung als des Zeichens, daß der Betreffende den Anforderungen seiner Stellung entsprochen hat, einzusetzen. Und nicht zuletzt wird man das Argument des Herrn Sektionschefs von Weckbecker für die Einführung von Bibliotheksprüfungen in die Wagschale werfen dürfen, daß dadurch auch die Vorstände der Bibliotheken ein Mittel erhielten, um sich gegen das Eindringen von untauglichen Elementen in die Bibliotheken zu schützen.

Mit dieser Forderung nach Einführung von Prüfungen für die Kandidaten der Bibliothekslaufbahn stehen die Bibliotheksbeamten Österreichs nicht allein da. Im Gegenteil; fast alle Staaten Europas haben sich bereits längst für die Einführung von solchen Prüfungen entschieden. Deutschland, England, Frankreich, Italien und Belgien fordern solche Prüfungen und Deutschland besitzt seit 26 Jahren bereits eine Lehrkanzel für Bibliothekswissenschaft in Göttingen. Nur Österreich hat sich bisher diesem Schritte nicht angeschlossen, obwohl es sich, wie der Akt des Unterrichtsministeriums vom 25. Mai 1862, Z. 4412, beweist, schon vor 50 Jahren, also früher als alle anderen Staaten mit dieser Frage beschäftigt hat. Um so auffallender ist es, daß die Bibliotheksbeamten Österreichs die einzigen staatlichen Beamten des Reiches sind, bei denen eine Vorbereitung für die speziellen Bedürfnisse ihres Standes nicht gefordert wird. Und es läßt sich diese Tatsache wohl nur dadurch erklären, daß sie irrtümlicherweise fast ausschließlich als Verwaltungsbeamte betrachtet werden, die durch die Praxis genügende Schulung für ihren Beruf erhalten. Wenn nun die Bibliotheksbeamten Österreichs neuerdings ihre Stimme für die Einführung von Prüfungen erheben, so haben sie eine ganz auffallende und interessante Stellung genommen. Während sonst immer der Staat die Initiative ergreift, um von dem Bewerber um eine Stelle durch den Nachweis, er habe die für ein bestimmtes Fach vorgeschriebenen Prüfungen abgelegt, die größtmögliche Sicherheit zu erlangen, er werde seine Aufgabe zu lösen imstande sein, hat sich der Staat bei Vergebung der Stellen an den staatlichen Bibliotheken dieser Sicherstellung begeben und nimmt für freiwerdende Stellen an den Bibliotheken jeden akademisch Gebildeten, der sein Doktorat nachweisen oder die Staatsprüfungszeugnisse seines speziellen Faches vorlegen kann, in der stillschweigenden Voraussetzung auf, daß jeder akademisch Gebildete für den Bibliotheksberuf tauge, eine Tatsache, die, gewiß ungewollt, eine Geringschätzung des

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

biobliothekarischen Berufes in sich schließt, die wir alle, fast unbewußt aber doch schmerzlich, empfinden. Und während sonst Beamte eine jede Erschwerung durch Prüfungen als eine neue Last empfinden, der sie sich ungern unterziehen, sehen wir hier den umgekehrten Fall, daß die Bibliotheksbeamten in der Erkenntnis der Bedeutsamkeit dieser Frage für den Staat wie für sie selbst seit Jahren die Einführung von Prüfungen erbitten, während der Staat dieser Bitte gegenüber sich ziemlich zurückhaltend verhält und gerade hier und nur hier allein eine Prüfung der Kandidaten für den bibliothekarischen Beruf bisher nicht eingeführt hat.

Es mag ohneweiters zugegeben werden, daß die Einführung einer solchen Bibliotheksprüfung die bisherigen Anstellungsbedingungen von Kandidaten für den Bibliotheksdienst wesentlich umgestalten müßte. Und auch das weit schwerer wiegende Moment darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Besetzung aller Stellen an staatlichen Bibliotheken Österreichs — und ich rechne dazu in erster Linie die Stellen an den sogenannten Amtsbibliotheken, die, wie bekannt ist, wiederholt ohne Konkurrenzausschreibung im kurzen Wege vergeben und oft mit Männern besetzt wurden, die nie Gelegenheit hatten, sich praktisch an einer Bibliothek zu erproben, ja mitunter nicht einmal akademisch gebildet waren, was an sich eigentlich auch eine Unterschätzung des bibliothekarischen Berufes bedeutet — an die gleichen Bedingungen geknüpft sein müßte. Es mag schwer sein, die einzelnen Zentralstellen von der Unhaltbarkeit ihrer Prärogative auf diesem Gebiete zu überzeugen, aber wenn es gelungen ist, die Besetzung aller Stellen an staatlichen Archiven Österreichs — und auch eine Reihe von Zentralstellen besitzen Archive — von der Bedingung abhängig zu machen, daß die Bewerber das Institut für österreichische Geschichtsforschung absolviert haben müssen, so dürfen auch die Bibliotheksbeamten hoffen, daß für ihre Anstellung ähnliche Bedingungen geschaffen werden. Denn was in dem einen Falle recht ist, wird wohl auch in dem anderen als billig erkannt werden.

Geringe Schwierigkeiten würde dabei die nationale Zerklüftung Österreichs bilden; die Verhältnisse würden die gleichen bleiben, wie sie jetzt sind; wer in den Bibliotheksdienst eines bestimmten Landes eintreten oder um eine daselbst frei gewordene Stelle sich bewerben will, wird außer seiner Bibliotheksprüfung den Nachweis der Kenntnis der betreffenden Landessprachen zu erbringen haben.

Welcher Art aber sind die für einen Bibliotheksbeamten notwendigen Kenntnisse? Nach allgemeiner Anschauung — und es genügt hier, auf Graesels Handbuch der Bibliothekslehre hinzuweisen — bestehen sie in der eigentlichen Bibiliothekswissenschaft, die sich wieder aus der Bibliothekslehre, das ist dem Inbegriff aller zur Geschäftsführung einer Bibliothek notwendigen Kenntnisse, und der Bibliothekenkunde, das heißt der Kenntnis von den Bibliotheken und ihren Verwaltern in Gegenwart und Vergangenheit, zusammensetzt, wozu noch die bibliothekarischen Hilfswissenschaften hinzutreten, die die Geschichte des Buch- und Schriftwesens umfassen. Aber alle diese

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Kenntnisse sind noch nicht genügend für einen Beamten, der heute allen Forderungen, die an ihn gestellt werden, gerecht werden will. Ein so unterrichteter Beamter wäre zwar imstande, ein guter administrativer Beamter zu werden, aber mit der administrativen Tätigkeit ist die Arbeit eines Bibliotheksbeamten in keiner Weise erschöpft. Ausdrücklich verlangt Graesel von dem Beamten einer Bibliothek eine ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit, enzyklopädische, historische und literarische Kenntnisse, sowie solche in den modernen Sprachen. Sehr richtig sagt deshalb auch Schulz im Z. f. B. I, S. 490: „Nur wer eine gründliche *wissenschaftliche Fachbildung* besitzt, wer die Methode wissenschaftlicher Arbeit kennen gelernt und davon genügende Proben abgelegt hat, ist imstande, ein guter Bibliothekar zu sein. Wessen Geist geschärft ist im ernsten Studium eines Faches, der ist fähig, auch auf anderen wissenschaftlichen Gebieten sich zu orientieren und die literarische Bewegung zu verfolgen. Tiefe Kenntnisse auf irgend einem Wissenschaftsgebiete sind dem Bibliothekar notwendig; *ohne Einsicht in die Art und Wege wissenschaftlicher Forschung ist der Bibliothekar ein untergeordneter Registrator.*“ Und Dziatzko stimmt in der Vorrede seiner „Beiträge zur Theorie und Praxis des Buch- und Bibliothekswesens“ II ihm bei, wenn er die Meinung ausspricht, „es komme bei der bibliothekarischen Tätigkeit darauf an, sich *nicht nur in Mußestunden* wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen, die mit dem Berufe mehr oder weniger lose zusammenhängen, sondern auf Grundlage der besonderen wissenschaftlichen Vorbildung die berufliche und wissenschaftliche Arbeit in einheitlicher Weise so zu gestalten, daß jede die andere befruchtet und belebt“. Die Tatsache, daß die Verwaltungen der österreichischen Bibliotheken nach § 120, 1 der Instruktion und nach den Ministerialerlasse vom 19. Februar 1868, Z. 693, angewiesen sind, über die wissenschaftliche Tätigkeit ihrer Beamten und insbesondere auch über im Druck erschienenen Werke derselben, die als *„besonders verdienstliche Handlungen“* bezeichnet werden, zu berichten, zeigt, daß die österreichische Unterrichtsverwaltung sich in vollem Einklang mit den oben gestellten Forderungen befindet.

Wissenschaftliche Arbeit, die ja nicht nur in selbständigen Werken zu bestehen braucht, die aber gewiß eine innige Fühlungnahme mit der Wissenschaft und ihren Fortschritten verlangt, setzt also auch die österreichische Verwaltung bei ihren Bibliotheksbeamten voraus. Wie sollte das auch anders sein! Hat doch der Beamte nicht nur die Aufgabe, die ihm zugewiesenen Bücher zu beschreiben, aufzustellen und in die verschiedenen Kataloge einzutragen, ihm erwächst auch die viel schönere Pflicht, *die Bibliothek auf wissenschaftlicher Höhe zu erhalten, der Allgemeinheit zu erschließen und alle Besucher der Bibliothek, die sich um Rat und Auskunft an ihn wenden, auch wirklich zu beraten und ihnen mit seinem Wissen und seiner Erfahrung an die Hand zu gehen.* Das vor allem betrachte ich als die eigentlich ideale Seite seines Berufes, um derentwillen er gern auch manches Mechanische, ja Geisttötende desselben in den Kauf nehmen wird.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Diese Aufgabe aber kann er nur dann erfüllen, wenn er sich wirklich mit den Fortschritten der ihm zugewiesenen Wissenschaft vertraut macht, wenn er die Literaturblätter seines Faches und die neu erschienenen Werke genauer als dies bisher möglich war während seiner Amtsstunden studieren kann, um aus eigener Kenntnisnahme ein Urteil über Wert oder Unwert eines Buches sich zu verschaffen. Ist er dieser Möglichkeit beraubt, kann er nicht gleichen Schritt halten mit seiner Wissenschaft, dann ist auch der tüchtigste Beamte bald ohne Kontakt mit ihr und seine eigentliche Aufgabe bleibt unerfüllt. Wird er durch die Überlast mechanischer Arbeit ihr entfremdet, dann wird auch das ganze Referatsystem, das in Österreich mit vollem Recht stark gepflegt wird, illusorisch und sinkt zur Farce herab; denn kann der Bibliotheksbeamte nicht selbst die Bücher bestimmen, die ihm vom Buchhändler vorgelegt werden sollen, ist er mit der Auswahl zufrieden, die ihm vorgelegt wird, so ist nicht er, sondern der Buchhändler der eigentliche Referent. Was nicht vorgelegt wird, entgeht dann naturgemäß, und das gilt namentlich von Büchern in fremden Sprachen, der Kenntnis des Referenten und es ist leicht möglich, daß wertvolle Bücher unberücksichtigt bleiben, während unbedeutende Schriften der Bibliothek einverleibt werden. Dadurch aber müßte das Ansehen und die wissenschaftliche Bedeutung der Anstalt auf das ungünstigste beeinflußt werden, und die Bibliothek würde Gefahr laufen, zu einer Sammelstelle von Büchern zu werden, die für die wissenschaftliche Forschung zum Teile wertlos wären. So wird also der künftige Bibliotheksbeamte in viel höherem Maße als bisher seine Befähigung für seinen Beruf dartun müssen, wenn die Bibliotheken ihren Zweck, Vermittler von Wissen und Bildung zu sein, restlos erfüllen wollen.

Aus dieser Darstellung erhebt sich die Frage, aus welchen Gegenständen der Kandidat sich einer Prüfung zu unterziehen hätte, resp. welche Vorlesungen an den Universitäten Österreichs neu eingeführt werden müßten, um dem Kandidaten schon während seiner Studienzeit oder spätestens während seines Probedienstjahres die Möglichkeit zu bieten, sich auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten. Aber auch hier, glaube ich, bedarf es keiner umwälzenden Maßregeln. Im Anschlusse an die Vorlesungen der Historiker ließe sich manche Forderung leicht erfüllen, und namentlich in Wien ließe sich durch weitere Ausgestaltung des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, das bereits die Zentralstelle für das österr. Archivwesen ist, auch eine Zentrale für das Bibliothekswesen schaffen. An allen Universitäten werden Vorträge über Paläographie und Handschriftenkunde gehalten und mit Übungen verbunden. Der Nachweis, daß der Kandidat solche Vorlesungen gehört habe, wäre leicht zu erbringen, zugleich aber auch unerläßlich; denn jede Bibliothek besitzt einen größeren oder geringeren Schatz an Handschriften, bedarf zu dessen Katalogisierung und Instandhaltung wissenschaftlich geschulter Kräfte und darf es nicht dem Zufalle überlassen, ob sich gelegentlich eine solche Kraft in ihrem Beamtenkörper findet; sonst kann die

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Bibliothek Gefahr laufen, handschriftliche Besitzstände jahrelang unkatalogisiert lassen zu müssen, weil sie niemanden hat, der imstande wäre, das Alter der Handschriften zu bestimmen oder sie zu lesen. Ebenso notwendig wird für den Kandidaten die Geschichte des Buchdrucks, des Bucheinbandes, der Buchillustration und des Buchgewerbes sein, namentlich wird er sich mit Inkunabeln genauer vertraut zeigen müssen. Solche Vorlesungen dürften heute noch ziemlich vereinzelt an unseren Universitäten zu finden sein. Es müßte daher die Unterrichtsverwaltung dahin wirken, daß sie in den Lehrplan der Universitäten aufgenommen werden und auch darüber könnten am leichtesten die Historiker der Universität lesen. Ebenso würde der Kandidat eine genaue Kenntnis auf dem Gebiete der allgemeinen Literatur- und Geschichtswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der bibliographischen Hilfsmittel und der für Österreich in Betracht kommenden Werke nachzuweisen haben, Vorlesungen, die zu diesem Zwecke gleichfalls erst zu schaffen wären.

Die Forderungen, die an einen Kandidaten für den bibliothekarischen Beruf zu stellen wären, ließen sich dann ungefähr in folgende Punkte zusammenfassen:

Hat der Kandidat die oben erwähnten Kenntnisse erlangt, das Doktorat erworben oder die Staatsprüfungen für ein bestimmtes Fach abgelegt und sich Kenntnisse in den wichtigsten Kultursprachen, also im Englischen, Französischen und Italienischen angeeignet, so kann er sich um die Aufnahme als Volontär an einer Staatsbibliothek bewerben. Während des ersten Jahres soll er vom Vorstande in alle Zweige der Verwaltung eingeführt werden; hat er sich zur Zufriedenheit des Vorstandes bewährt, so ist er zur Prüfung zuzulassen. Die Prüfung umfaßt folgende Gegenstände:

1. Bibliothekslehre.
2. Bibliothekenkunde.
3. Geschichte des Handschriftenwesens, des Buchdrucks, des Bucheinbandes, der Bücherillustration und des Buchgewerbes.
4. Allgemeine Literatur- und Geschichtswissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Österreich und die in Frage kommenden wissenschaftlichen Hilfsmittel.

Die Prüfungskommission besteht aus dem jeweiligen Vorstande der Universitätsbibliothek unter Zuziehung zweier Dozenten aus denjenigen Fächern, in denen bibliothekswissenschaftliche Vorlesungen abgehalten werden. Fällt das Ergebnis zugunsten des Kandidaten aus, so ist ihm darüber ein staatsgültiges Zeugnis auszustellen, er selbst zu vereidigen und zur weiteren Dienstleitung als Praktikant zuzulassen.

Unsere Wünsche und Forderungen haben ebensowohl das Interesse des Staates wie das unseres Berufes im Auge; es ist nicht mehr, als was auch in anderen Staaten als notwendig erkannt und durchgeführt ist. Werden sie erfüllt, dann haben wir die Hoffnung, daß das Bibliothekswesen in Österreich einen großen Aufschwung nehmen werde, dem Staate zum Heil wie der Wissenschaft und unserem Stande.

* * *

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Zu diesem Vortrage erstattete Ferdinand Eichler das folgende

KORREFERAT.

Die Frage nach der Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars wird im Österreichischen Verein für Bibliothekswesen heute nicht zum erstenmal behandelt. Ich darf wohl daran erinnern, daß ich in einer Versammlung des Vereines am 30. Mai 1896 — also vor beinahe 17 Jahren — Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft darlegte hauptsächlich zu dem Zwecke, um die Notwendigkeit höherer fachwissenschaftlicher Ausbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars und die Notwendigkeit der Zweiteilung der bibliothekarischen Arbeitskräfte in wissenschaftliche Bibliothekare und in Kanzleibeamte oder Mittelbeamte, wie wir jetzt gewöhnlich zu sagen pflegen, zu erweisen. Die Frucht, die wir zu pflanzen versuchten, hat also schon einige Zeit zum Ausreifen gehabt, sie ist nicht unter Treibhaustemperatur gesetzt worden, und wir dürfen wohl mit Rücksicht auf dieses langsame Sichausreifenlassen annehmen, daß schließlich etwas Gutes dabei herauskommen wird.

Inzwischen hat aber die Organisation des Bibliothekswesens auf der einen Seite, die Entwicklung der bibliothekarischen Forschung auf der anderen Seite ganz ungeheuere Fortschritte gemacht und es ist für einen einzelnen keine Kleinigkeit mehr, neben seinen amtlichen Verpflichtungen und vor allem zur Unterstützung dieser dieses weite Feld zu beherrschen oder auch nur nach den wichtigsten Seiten hin in befriedigender Weise zu kennen.

Ich glaube, es hieße wohl Eulen nach Athen tragen, wenn ich wiederum auseinandersetzen wollte, daß für den Beruf eines wissenschaftlichen Bibliothekars ebenso wie für jeden anderen Beruf eine besondere fachliche Vorbildung nötig ist und dann natürlich auch eine stetige Weiterbildung. Auch hier fällt kein Meister vom Himmel, wenn selbstverständlich auch schon von Haus aus eine gewisse Veranlagung für den Beruf mitgebracht werden muß.

Im Rahmen eines Vortrages kann eine solche Frage der Vorbildung in ihrer weiten Verzweigung immer nur mehr angedeutet als erschöpfend behandelt werden. Es können nur die Wegweiser aufgestellt werden, die angeben, wohin und bis wohin man zu gehen hat.

Die Berichte, die gelegentlich bei Versammlungen erstattet werden, beschränken sich in der Regel darauf, den augenblicklichen Stand der Dinge in einem Lande oder innerhalb einer bestimmten Gruppe von Bibliotheken wiederzugeben. Ob nun dieser augenblickliche Stand das Maß der Anforderungen vollauf erfüllt, bleibt dann immer noch weiterer Kritik und weiteren Erwägungen vorbehalten. Auch bei dem internationalen Kongreß der Archivare und Bibliothekare, der im Jahre 1910 in Brüssel stattfand und dessen Verhandlungen wir als die jüngste vielstaatliche Äußerung bibliothekarischer Wünsche betrachten müssen, stand die Vorbildungsfrage der Bibliothekare auf der Tagesordnung und wurde in Berichten aus verschie-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

denen Ländern behandelt. Der umfangreiche Kongreßbericht — die Actes[1]) — erschien erst gegen Ende des Jahres 1912.

In Betracht kommen darin die Berichte von James J. Wyer Jr., dem Director of the New York State Library School in Albany, für die amerikanischen Bibliotheken — College, University and Government Libraries, von George F. Bowerman, Librarian of the Public Library Washington, über die Stellung der Bibliothekare in den Vereinigten Staaten, von Ernest A. Baker, Bibliothekar der öffentlichen Bibliotheken in Woolwich, über die Erziehung für den Bibliothekarberuf in Großbritannien, von M. Giraud-Mangin, conservateur de la Bibliothèque municipale Nantes, über die Prüfungen für ein Befähigungszeugnis als Bibliothekar einer bibliothèque municipale classée, das heißt einer finanziell voll ausgestatteten Munizipalbibliothek, von Oscar Grojean, conservateur-adjoint der Königl. Bibliothek in Brüssel, über die wissenschaftliche Vorbildung der belgischen Bibliothekare, von Karl Gerhard, Direktor der Universitäts-Bibliothek in Halle, über die Vorbildung der wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten in Deutschland.

Die Art und Weise, wie in den verschiedenen Staaten die Vorbildung zu erreichen angestrebt wird, ist naturgemäß eine verschiedene. Das hängt nicht nur mit der Beschaffenheit der wissenschaftlichen Bibliotheken zusammen, die dabei in Betracht kommen, sondern es steht vor allem auch im Zusammenhange mit den Einrichtungen des höheren Unterrichtswesens des betreffenden Staates, besonders aber mit den Einrichtungen der Universitäten. Eine in allen Einzelheiten übereinstimmende Formel für alle Kulturstaaten wird sich daher nicht leicht finden lassen. Das ist aber auch gar nicht nötig.

Trotzdem ist aber gerade der Brüsseler Kongreßbericht auch in der vorliegenden Frage für uns außerordentlich lehrreich. Es ergibt sich, daß man nicht nur in den Kulturstaaten Europas, sondern auch jenseits des Atlantischen Ozeans davon überzeugt ist, daß für den wissenschaftlichen wie für den Bibliothekar überhaupt eine besondere fachliche Vorbildung nötig ist, die nicht durch die Praxis in der Bibliothek erworben werden kann, sondern die dem Anwärter auf ein Bibliotheksamt auf dem Wege der Lehre und des Unterrichtes vermittelt werden muß. Ja in vielen Staaten ist man nicht bei dieser bloßen Überzeugung stehen geblieben, sondern man hat sie verwirklicht durch Schaffung entsprechender Einrichtungen.

Wie sehr die Anschauungen der Bibliothekare in weit auseinander liegenden, durch ihre ganze geschichtliche Entwicklung verschieden gearteten Staaten übereinstimmen, dafür möchte ich nur einiges aus dem genannten Kongreßbericht anführen.

Der Amerikaner Bowerman in Washington erklärt unter der Überschrift „Akademische und berufliche Stellung der Bibliothekare“ (S. 54), daß die amerikanische Bibliothekarschaft immer mehr dar-

[1]) Commission permanente des congrès internationaux des archivistes er des bibliothécaires. Congrès de Bruxelles 1910. Actes publiés par J. Cuvelliet et L. Stanier. Bruxelles, 1912. 8°. 2 Portr. — [IV] — LXIII — [I] — 812 S.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

nach strebe, in der öffentlichen Wertschätzung die Würde einer Berufsgenossenschaft zu erlangen (the dignity of a profession). „Nach Ausbildung und verlangter Schulung, nach Rang und Bezahlung wird der Universitätsbibliothekar allgemein als Leiter eines Departements (einer Unterrichtsabteilung) betrachtet und der College-Bibliothekar oft als ein wirklicher Professor angesehen.“ „Staats- und Stadt-Bibliotheks-Direktoren befinden sich häufig in gleicher Stellung wie die staatlichen und städtischen Schuldirektoren.“

Nach lebhafter Erörterung der Vorbildungsfrage, in die besonders die belgischen und französischen Bibliothekare und in sehr bezeichnender Weise auch der Bibliothekar Raphael Meyer aus Kopenhagen eingriffen, einigten sich die versammelten Bibliothekare auf folgende Entschließung (S. 709):

„In der Erwägung, daß der Beruf des Bibliothekars wissenschaftliche und besondere Kenntnisse erfordert, spricht sich der Kongreß dahin aus, daß eine ernste fachliche Vorbildung der Bibliothekare gesichert werde, sei es durch besondere Schulen, sei es durch Prüfungen entsprechend den Programmen, die von den nationalen Vereinigungen der Bibliothekare gebilligt sind.“

Die Art, wie diese Vorbildung derzeit vermittelt wird, ist in den einzelnen Staaten noch verschieden. Während in den Vereinigten Staaten Amerikas die Library Schools diese Aufgabe übernommen haben, wiewohl auch z. B. an der Harvard-Universität in Cambridge Vorlesungen über Geschichte des Buchdruckes gehalten werden, befaßt sich damit in England die Library Association.[1]) In Frankreich kommt die École nationale des chartes in Betracht.

Am weitesten vorgeschritten ist man in der Frage der Vorbildung des wissenschaftlichen Bibliothekars im Deutschen Reich. Seit dem Jahre 1886 gibt es dort an der Universität Göttingen eine Lehrkanzel für Bibliothekshilfswissenschaften, in Bayern sind durch Verordnung vom 24. April 1905 Vorträge über Bibliotheks- und Buchwesen an der Hof- und Staatsbibliothek in München eingeführt worden. Nach meinen Erfahrungen kann ich die endgültige Lösung nur in der Abhaltung von Vorlesungen und Übungen im Rahmen des Universitätsunterrichtes ansehen.

Die Ausbildung des Bibliothekars für Hochschul- und verwandte Bibliotheken kann wie bei allen anderen akademischen Berufen zweckmäßig eben nur dort erfolgen, wo auch die anderen ihr geistiges Rüstzeug holen. Das scheint mir so selbstverständlich wie das Einmaleins.

Daß der wissenschaftliche Bibliothekar auf den Wegen der Wissenschaft in die zahlreichen Fragen des Buch- und Bibliothekswesens eindringe, ist ein notwendiges Erfordernis. Er muß seine Urteilskraft in den Dingen, die ihn betreffen, schärfen. Auch die Ge-

---

[1]) Über die Art, wie man die Sache in England auffaßt, namentlich über die dabei in Betracht kommende Literatur kann man sich am raschesten unterrichten bei James Duff Brown, Guide to librarianship. London, 1909.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

schichte des Bibliothekswesens darf nicht vernachlässigt werden. Für die Beurteilung von Fragen, die jeder Tag bringen kann, ergeben sich von dorther Stützen. Ich erinnere nur an die Frage nach der Öffentlichkeit einer Bibliothek, die mit Rücksicht auf das Wachsen der Ansprüche auf dem Gebiete der Bibliotheksverwaltung leicht eine besondere Bedeutung gewinnen kann.

Wenn wir nach Kräften die Vor- und Fortbildung der Bibliothekare anstreben, so tragen wir dadurch nicht nur zur Ausbildung des bibliothekarischen Berufes bei, sondern wir arbeiten an einer immer mächtiger anschwellenden Kulturbewegung mit, die zu fördern jede Unterrichtsverwaltung als eine erwünschte Aufgabe betrachten kann. Es handelt sich hier um eine elementare Bewegung, die in allen Kulturstaaten dort mehr, dort weniger lebhaft in Erscheinung tritt, die unaufhaltsam vorwärts schreitet, es ist jene Bewegung, in der das Buch als ein Hauptträger der Kultur seine Großmachtstellung siegreich verkündet.

MITTEILUNGEN ZUR GESCHICHTE DES BUCHDRUCKES IN ÖSTERREICH.

II. STEYR.

Von Dr. Konrad Schiffmann in Linz.

B. Dudik, Geschichtliche Entwicklung des Buchdrucks in Mähren vom Jahre 1486 bis 1621 (Brünn 1879), sagt S. 27, Balthasar Hubmayr sei in Begleitung des Buchdruckers Simprecht Sorg, genannt Froschauer, aus Zürich im Juni 1526 mit einer kompletten Druckerei aus Steyr, wo er sich in der letzten Zeit aufgehalten habe, nach Nikolsburg gekommen.

Diese für die Geschichte des Buchdruckes in Oberösterreich belangreiche Notiz,[1]) die bisher nach dieser Richtung hin keine Beachtung gefunden hat, verdient eine nähere Prüfung.

Balthasar Hubmayr, der bedeutendste unter den österreichischen Wiedertäufern, war am 5. Dezember 1525 vor der Verfolgung Ferdinands aus Waldshut geflohen[2]) und hatte sich zunächst nach Zürich und sodann über Augsburg und Regensburg nach Österreich begeben, um endlich bei der Täufergemeinde in Steyr Schutz zu finden. A. Nicoladoni bemerkt dazu in seiner Schrift „Johannes Bünderlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden in den Jahren 1525—1531“ (Berlin 1893) S. 25: „Daß dies, wie Beda Dudik annimmt, bereits im Jahre 1525 geschehen sei, und daß er bereits in diesem Jahre Bücher in Steyr gedruckt habe, läßt sich allerdings nicht halten, denn Balthasar Hubmayrs zweite Flucht aus Waldshut fällt erst auf den 5. Dezember 1525; doch ist Hubmayr,

[1]) Erwähnt von A. Czerny, Die Anfänge der Reformation in der Stadt Steyr 1520—1527, S. 43 u. Anm. 2.

[2]) Das für unsere Untersuchung wichtige Datum hat J. Loserth, Die Stadt Waldshut und die vorderösterreichische Regierung in den Jahren 1523—1526 (Archiv für österr. Gesch., Bd. 17, 1. Hälfte, S. 85) festgestellt.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

nachdem er auf seiner Flucht an verschiedenen Orten Deutschlands, wo ihm die bereits bestehenden Brüdergemeinden Schutz gewährten, vorübergehend geweilt hat, sicher in den ersten Monaten des Jahres 1526 nach Steyr gekommen, von wo er im März 1526 von Leonhard von Lichtenstein nach Nikolsburg eingeladen wurde." Czerny äußert sich in seiner schon erwähnten Schrift, Hubmayr sei Ende Dezember 1525 oder anfangs 1526 in Steyr heimlich eingezogen.

Allein diese Angaben sind unrichtig. Vor allem sagt Dudik nirgends, daß Hubmayr schon 1525 in Steyr gewesen sei und daselbst Bücher gedruckt habe. Da Nicoladoni die Stelle nicht anführt, an der die von ihm abgewiesene angebliche Behauptung stünde, so ist anzunehmen, daß er Dudik selbst nicht eingesehen, sondern das Zitat aus Czerny übernommen und mißverstanden hat.

Nach Loserth begab sich Hubmayr von Zürich nach Konstanz, dann nach Augsburg, wo er sich Mai und Juni 1526 aufhielt. Von da aus zog er, anscheinend über Ingolstadt und Regensburg, Österreich zu. Sein Ziel war Mähren, wo verschiedene Glaubensbekenntnisse unangefochten nebeneinander lebten und die böhmischen Brüder die von ihm verteidigte Wiedertaufe übten. Dudik und die Allg. D. Biographie geben an, Hubmayr sei im Juni 1526 aus Steyr nach Nikolsburg gekommen, während Czerny und Loserth[1]) vom Juli sprechen.

Auf jeden Fall war der Aufenthalt Hubmayrs in Steyr nur ganz kurz.

Woher weiß man den überhaupt, daß Hubmayr in Steyr gewesen ist? Preuenhuber[2]) berichtet zwar von Joh. Huts heimlicher Ankunft in Steyr, aber Hubmayr, der doch Hut an Bedeutung überragte, nennt er nirgends. Das ist einigermaßen auffallend, aber immerhin zu erklären, wenn es sich eben, wie wir ermittelt haben, nur um einen ganz kurzen Besuch der Gesinnungsgenossen gehandelt hat.

Oecolampadius schrieb an Zwingli, Hubmayr habe in Steyermark einen vornehmen Adeligen wiedergetauft. In dieser Nachricht, sagt Loserth, ist etwas Wahres mit Falschem gemengt. Hubmayr wird sich in der Stadt Steyr[3]) aufgehalten haben, der Adelige aber, von dem hier die Rede ist, war ein mährischer Herr, Leonhard von Lichtenstein.

Dudik scheint aus Hošek[4]) geschöpft zu haben; woher aber Hošek die Angabe hat, daß Hubmayr nach Nikolsburg von Steyr her gekommen sei, ist nicht zu ermitteln.[5])

---

[1]) Doktor Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren (Brünn 1893), S. 127.

[2]) V. Preuenhueber, Annales Styrenses, Nürnberg 1740, S. 233. Loserth, B. Hubmaier, S. 122.

[3]) Daß der Schweizer Styra und Styria verwechselte, ist nicht zu verwundern.

[4]) F. Hošek, B. Hubmair a počátkové novokřestanstva na Moravě. v Brně 1867. Die Übersetzung der betreffenden Stelle auf S. 83 verdanke ich der Güte des Herrn Bibliotheksdirektors W. Müller in Olmütz.

[5]) Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer (ed. J. v. Beck) sagen nur, Hubmayr sei 1526 nach vieler Verfolgung von Waldshut nach Nikolsburg gekommen.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Vom Buchdrucker Sorg sagt Loserth, er habe sich nach seiner Flucht aus Zürich nach Österreich gewendet und längere Zeit bei seinen Gesinnungsgenossen in Steyr aufgehalten.[1])

In der kurzen Spanne eines Jahres hat Sorg in Nikolsburg für Hubmayr nicht weniger als 18 Schriften hergestellt.[2]) Somit wäre die Annahme berechtigt, daß seine Presse auch in Steyr nicht werde völlig stille gestanden sein.[3]) Es ist möglich, daß Sorg schon hier die eine oder die andere Kleinigkeit gedruckt hat, vielleicht oder sogar sehr wahrscheinlich ohne Angabe des Ortes und der Offizin. Für Hubmayr hat er aber jedenfalls in Steyr nicht gearbeitet.

In der Vorrede zur ersten seiner in Nikolsburg gedruckten Schriften, dem „Gesprächbüchlein" gegen Zwingli's „Taufbüchlein", klagt nämlich Hubmayr, daß er damit schon längst hervorgetreten wäre, wenn ihn nicht „Satan allenthalben in den Druckereien verhindert" hätte. In der Tat hatte Hubmayr den Text zu dieser Schrift schon zu Waldshut im November des Jahres 1525 verfaßt, vier weitere denselben Gegenstand behandelnde Traktate waren ebenfalls im Manuskript beendet, als er die Vorrede zum „Gesprächbüchlein" schrieb, und die „Zwölf Artikel des christlichen Glaubens", die 1526 in Nikolsburg erschienen, waren in der Haft zu Zürich 1525 entstanden.

Daraus geht hervor, daß er seit seiner Flucht aus Waldshut nicht in der Lage war, etwas drucken zu lassen.

In Steyr wäre das, abgesehen von der Kürze der Zeit, schon deshalb nicht möglich gewesen, weil er mit der Herausgabe von Druckschriften im Lande seines Verfolgers ohne Zweifel sein Leben aufs Spiel gesetzt hätte.[4])

Über den Drucker Simprecht Sorg wissen wir sehr wenig. Er war ein Sohn des bekannten Züricher Druckers Johann Froschauer und erscheint 1522 zum ersten und letzten Male in den Augsburger Steuerbüchern.[5])

Später arbeitete er in Zürich, bis ihn seine Verbindungen mit den Wiedertäufern zur Flucht zwangen.

Seine Druckerei in Nikolsburg dauerte nur zwei Jahre (1526 und 1527).[6]) Nachdem Hubmayr mit Patent Ferdinands I. vom 20. August 1527 zum Flammentode verurteilt worden war, wanderte Simprecht Sorg mit seiner Druckerei nach Liegnitz aus.[7])

---

[1]) B. Hubmair, S. 129.

[2]) d'Elvert, Geschichte des Bücherdruckes in Mähren (Brünn 1854), S. 18—20.

[3]) Daß die von Sorg für die Schriften Hubmayrs verwendeten Typen sicher schon vor dem Jahre 1526 bestanden haben, geht aus der ersten von ihm in Nikolsburg gedruckten Schrift hervor, auf deren Titelblatt eine Vignette erscheint, die in den Ecken die Jahreszahl 1525 trägt.

[4]) Auf seinen Kopf war ein Preis ausgesetzt. Nicoladoni a. a. O., S. 26.

[5]) Diese Mitteilung verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Schmidbauer, Direktors der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek in Augsburg.

[6]) Dudik a. a. O., S. 27.

[7]) Loserth, Hubmaier, S. 191.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Wenn er in Steyr wirklich gedruckt hat, so gibt es zur Erklärung der Tatsache, daß uns kein Erzeugnis aus der Zeit seines dortigen Aufenthaltes bekannt ist, zwei Möglichkeiten. Entweder ist alles durch die bald nach seinem und Hubmayrs Abgang einsetzende Inquisition konfisziert und vernichtet worden [1]), oder wir haben die Drucke Sorgs aus seiner Steyrer Zeit unter den massenhaften ohne Angabe des Ortes und der Offizin erschienenen Schriften jener Tage zu suchen. Dann allerdings ist die mühevolle Arbeit der Feststellung des Typencharakters der Nikolsburger Drucke und der Vergleichung aller erreichbaren ohne Angabe des Druckortes und der Offizin erschienenen Schriften aus den Jahren 1525 und 1526 nicht zu umgehen.

ÖSTERREICHISCHE U. UNGARISCHE RUNDSCHAU.

ÖSTERREICH.

DIE ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN. VERWALTUNGSBERICHTE.

Czernowitz, k. k. Universitätsbibliothek.

Seit dem 21. Oktober 1912 sind an der Universitätsbibliothek in Czernowitz amtliche Belange betreffende Bibliothekssitzungen am 18. November 1912 und am 17. Februar 1913 abgehalten worden. Am 16. Dezember 1912 hielt Dr. Zeno Kuziela einen Vortrag über die Volksbibliotheken der Ruthenen in Galizien und in der Bukowina, am 20. Jänner 1913 erstattete Dr. Gustav Leiblinger zwei Referate, endlich wurden zwei fachwissenschaftliche Besuche unternommen: am 24. November 1912 in der Buchbinderwerkstätte des Stefan Woitko und am 17. März 1913 in der Buchdruckerei und Lithographie „Austria".

Görz, k. k. Studienbibliothek.

Im Jahre 1912 benützten 1062 Leser 4025 Bände. Aus anderen Bibliotheken„ meist Wien, wurden 715 Bände entlehnt, an andere Anstalten (Volks- und Mittelschulen) verliehen 772 Bände. — Zuwachs 494 Bände und 88 Hefte. — Bestand Ende 1912: 29.814 Bände, 3819 Hefte und 496 Blätter.

Lemberg, Universitätsbibliothek.

Im Jahre 1912 verfügte die Bibliothek über einen Vermehrungsetat von 43.882 K, davon bloß 20.000 K an ordentlicher Dotation. Verwendet wurden für Bücherkauf 36.778 K, für Bucheinband 6711 K. Der Jahreszuwachs der Bestände belief sich auf 5367 Druckwerke in 8536 Bänden (gegen 1911 + 997 Werke in 2180 Bänden), wovon 3619 Bände käuflich erworben wurden und 1633 Bände als Pflichtexemplare einliefen. Der

[1]) Das Generalmandat Ferdinands vom 20. August 1527 richtet sich scharf gegen jede Art literarischer Förderung der Wiedertäufer und im Frühjahre 1528 fand eine große Razzia nach verdächtigen Druckschriften statt. Vgl. Nicoladoni a. a. O., S. 177. Wiesner, Denkwürdigkeiten der österr. Zensur (Stuttg. 1847), S. 29—33

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Gesamtbestand der Sammlungen umfaßte Ende 1912: 232.272 Bände Druckwerke, 915 Handschriften, 214 Inkunabeln und 880 Faszikeln Archivalien, 259 Urkunden, 11.178 Stück Münzen und 505 Medaillen. An 250 Öffnungstagen (mit je 8, Sonnabends je 5 Stunden), wurden 222.627 Bände (1911: 211.754 Bände) von 77.275 Personen (1911: 84.973 Personen) benützt, worunter 17.711 Bände von 8386 Personen entlehnt wurden. Zur Benützung nach auswärts wurden 857 Bände verschickt, aus anderen Anstalten 895 Bände bezogen. Die 1910 begonnene Generalrevision des gesamten Bestandes umfaßte heuer 17.600 Inventarnummern in zusammenhängenden Partien, und es ist Hoffnung vorhanden, daß sie 1913 abgeschlossen werden wird. Über die Geschichte, Entwicklung und Bestände der Bibliothek sind 1912 zwei Arbeiten veröffentlicht worden. In der Universitätschronik und auch separat erschien: „Biblioteka Uniwersytecka we Lwowie w latach 1899—1910." Lwów 1912 (Die Universitätsbibliothek in den Jahren 1899—1910) (38 S.), worin hauptsächlich die Entstehungsgeschichte des neuen Bibliotheksgebäudes, die Neuordnung und der Stand der Sammlungen, sowie die Bibliotheksstatistik in den Jahren 1899—1910 geboten wird. Die andere Arbeit dient der Vervollkommnung der inneren Einrichtungen der Anstalt und steht im Zusammenhange mit einer gleichzeitigen externen Aktion. Es ist der vom Bibliothekar I. Kl. der Anstalt Dr. Eugen Barwiński verfaßte Katalog der Wiegendrucke: „Katalog inkunabułów Biblioteki Uniwersyteckiej we Lwowie." Lwów 1912. 4⁰. (VIII, 25 S.) Im Berichtsjahre wurden 6 Konferenzen des Beamtengremiums abgehalten, die von fachmännischen Referaten und Diskussionen ausgefüllt waren. Das Bibliothekspersonale bestand aus 8 Beamten, 6 Praktikanten und 1 Volontär; die Dienerzahl betrug 9, darunter 2 Unterbeamte und 3 Aushilfsdiener. k.

Olmütz, k. k. Studienbibliothek.

Das abgelaufene Verwaltungsjahr 1912 war ein absolut stilles; eine etwas geräuschvollere Tätigkeit wurde nur in den Ferienmonaten Juli und August entfaltet, zu welcher Zeit eine gründliche Reinigung sämtlicher Bibliotheksräume und des ganzen Bücherbestandes vollzogen wurde. Bei dieser Gelegenheit konnte der Unterzeichnete mit Befriedigung feststellen, daß die Bücherschädlinge im ganzen Bestande nunmehr beseitigt sind. Selbst der Inkunabelbestand ist jetzt fast gänzlich frei von Schädlingen. Der Zuwachs betrug im Berichtsjahre 400 neue Werke in 600 Bänden und 550 Stücken; der numerus currens stieg von 63.896 auf 64.295. Pflichtexemplare wurden 546 eingeliefert, Reklamationen wurden in 375, Mahnungen in 299 Fällen ausgefertigt. Im Geschäftsprotokoll wurden 1210 Nummern verzeichnet. Für Bücherankauf wurden K 1603·91, für den Buchbinder K 456·30 ausgegeben; die Kosten der Generalreinigung beliefen sich auf K 200·78 und der Dotationsrest von K 139·01 entfiel auf Kanzleierfordernisse. Der Verkehr mit größeren Bibliotheken in Österreich und Deutschland wuchs im Berichtsjahre nicht unbedeutend; dagegen sank der Besuch des Lesesaales, weil die Ausgabe von Unterhaltungslektüre an Studierende der Mittelschulen vollständig eingestellt wurde. W. Müller.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Wien, Bibliothek der k. k. technischen Hochschule.

Diese Bibliothek wurde im Studienjahre 1911/12 von 68.960 Lesern besucht. Benützt wurden im Lesesaale 146.471 Bücher. Aus der Bibliothek wurden 22.381 Bände verliehen. Mit permanenten Ausleihscheinen waren 1549 Personen versehen. Reklamationen nicht rechtzeitig zurückgestellter Bücher gab es 2375 mittelst der Post, 304 durch die Diener und 39 unter Intervention der Polizei. — Zugewachsen sind 2122 Werke in 3237 Bänden, ferner 68 Duplikate in 107 Bänden und 669 kleine Schriften (Programme, Separat-Abdrücke). Der Gesamtbestand der Bibliothek betrug Ende September 1912: 46.535 Werke in 118.369 Bänden, ferner 289 Duplikate in 471 Bänden und 17.747 kleine Schriften: Summa 136.587 Volumina. Die Einnahmen betrugen 28.430 K (8430 K Matrikeltaxen), die Ausgaben 28.559 K 38 h. Der Beamtenstatus bestand aus einem Bibliotheksdirektor, einem Oberbibliothekar, zwei Bibliothekaren I. Kl. und vier Bibiothekaren II. Kl. Ferner besaß die Bibliothek vier definitive Diener und vier Aushilfsdiener.

ÖSTERREICHISCHE INKUNABELKOMMISSION.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat mit Erlaß vom 6. Juli 1913, Z. 32412, eine Kommission zur Inventarisierung und teilweisen Katalogisierung der in Österreich vorfindlichen Inkunabeln behufs Unterstützung des in Deutschland in Ausführung begriffenen Unternehmens der Herstellung eines Gesamtkatalogs der Wiegendrucke bestellt und zu Mitgliedern dieser Kommission ernannt: den Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht, Geheimen Rat Dr. Ludwig Cwiklinski als Vorsitzenden, den Sektionsrat im genannten Ministerium Dr. Franz Leithe, den Sektionschef und Kanzleidirektor im kaiserlichen Oberstkämmereramt Dr. Wilhelm Freiherrn v. Weckbecker; den Direktor der Hofbibliothek, Hofrat Universitätsprofessor Dr. Josef Ritter v. Karabacek; den Vizedirektor der Universitätsbibliothek in Wien, Regierungsrat Dr. Salomon Frankfurter; den Oberbibliothekar derselben Universitätsbibliothek Dr. Johann Bohatta; den Kustos der Hofbibliothek Dr. Theodor Gottlieb und den Bibliothekar des Schottenstiftes in Wien Dr. Albert Hübl. Diese Kommission hat sich am 12. Juli d. J. im Ministerium für Kultus und Unterricht konstituiert. Zur Sammlung und Verarbeitung des Materials wurde mit Genehmigung des Oberstkämmereramtes an der Hofbibliothek eine „Zentralstelle der österreichischen Inkunabelkommission“ unter der Oberleitung des Direktors dieser Bibliothek, Hofrates Universitätsprofessors Dr. Josef Ritter v. Karabacek und unter der fachlichen sowie geschäftlichen Leitung des Kustos derselben Bibliothek Dr. Theodor Gottlieb eingerichtet.

REGIERUNGS-DRUCKSACHEN.

Im Abgeordnetenhause stellte am 11. Juni 1913 Abg. Dr. Diamand einen Resolutionsantrag, durch den die Regierung aufgefordert wird, alle österreichischen Universitätsbibliotheken mit sämtlichen Publikationen der Ministerien zu beteilen.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

VIENNENSIA.

Vorträge.

Im Rahmen der vom Österreichischen Vereine für Bibliothekswesen veranstalteten Vorträge über Verwaltungsreform der Bibliotheken referierten Wolkan-Wien und Eichler-Graz. Da diese Vorträge in dem vorliegenden Hefte in ihrem Wortlaute wiedergegeben sind, genügt an dieser Stelle ein bloßer Hinweis. — Bibliothekar Schukowitz, Graz — Universität, schilderte in einem Urania-Vortrage: Vom Klosterkodex bis zur Stundenzeitung die fast tausendjährige Entwicklung des Buches und der Presse (Neues Wiener Tagblatt Nr. 162, 15. Juni 1913).

Hofbibliothek.

Von den Denkmälern der Schreibkunst aus der Handschriftensammlung des Habsburg-Lothringischen Erzhauses (Monumenta palaeographica Vindobonensia, herausgegeben von J. v. Karabacek und R. Beer) ist die zweite Lieferung erschienen, auf die eingehender zurückzukommen noch Gelegenheit sein wird. Sie enthält 12 Tafeln aus der Bobbienser Mischhandschrift: patristische und grammatische Schriften zum Teil auf rescribierten Blättern mit klassischen, biblischen und apokryphen Texten und 8 Tafeln aus dem Sakramentar des Papstes Gregor des Großen sowie 73 Seiten Text. — Eine Nachbildung der Originalhandschrift von Mozarts Requiem (Cod. 17561 der Palatina) wird von A. Schnerich herausgegeben und erläutert werden.

Universitätsbibliothek.

Nach Zeitungsmeldungen (Neue Freie Presse und Neues Wiener Tagblatt vom 18. Juni 1913) haben die Reichsratsabgeordneten Bachmann, Kuranda und Dnistrianskyj beim Unterrichtsminister vorgesprochen: die Räume der Universitätsbibliothek böten sanitäre Bedenken und seien nicht genügend feuersicher. Bei diesem Anlasse sei auch die Stellung der Bibliotheksbeamten erörtert worden. Gegen diese Beschwerden wendete sich eine Richtigstellung aus dem Kreise der Bibliotheksverwaltung (Neue Freie Presse 19. Juni 1913). Die ungünstigen Avancementsverhältnisse an staatlichen Bibliotheken werden auch in der Zeitschrift der akademisch gebildeten Staatsbeamten behandelt (2. Jahrg. 1913 Nr. 6). — Die für die Herstellung des Schlagwortkatalogs der Universitätsbibliothek geltenden Vorschriften veröffentlicht H. Bohatta im Zentralblatt für Bibliothekswesen (30. Jahrg. Heft 7/8.).

Stadtbibliothek.

Die städtischen Sammlungen besitzen einen großen Bestand von Briefen, der namentlich in den letzten zehn Jahren durch größere Ankäufe und durch den Anfall sehr umfangreicher handschriftlicher Nachlässe eine bedeutende Bereicherung erfahren hat, so daß die Sammlung nunmehr etwa 16.000 Briefe beträgt. Da diese sämtlich zur Kultur- und Literaturgeschichte Wiens, teils durch Verfasser und Adressaten, teils durch ihren Inhalt in Beziehung stehen, bilden sie eine schätzbare Fundgrube für den Forscher. Der Stadtrat hat nun die Herausgabe eines Kataloges dieser Briefsammlungen beschlossen, der ungefähr fünfzehn Bände von je 400 Seiten umfassen wird. Ein besonderer Generalregisterband wird als Abschluß des

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

ganzen Werkes die Orientierung über das gesamte vorhandene Material ermöglichen.

Andere Bibliotheken.

Zum systematischen Katalog der *Bibliothek der technischen Hochschule* ist ein weiteres Nachtragsheft erschienen, das ein Verzeichnis der periodischen Druckschriften enthält, die im Laufe der letzten Zeit zugewachsen sind. — Ein neugegründeter Verein *Musikalische Volksbibliothek in Wien* beabsichtigt Einrichtungen ins Leben zu rufen, wie sie sowohl in Deutschland wie auch in Österreich (Salzburg und Brünn) bereits bestehen. Ihr Zweck ist es, vor allem auch den wenig Bemittelten die klassische und die gehaltvolle moderne Musikliteratur gegen geringes Entgelt oder unentgeltlich zugänglich zu machen. (Mitteilungen in den Wiener Tageszeitungen vom 22. Juni und 17. Juli 1913.) — Die Festschrift zur Gedenkfeier der Gründung der Forst-Lehranstalt Mariabrunn 1813 und der *k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien* 1872 enthält auch ein Kapitel Bibliothek von I. Stich. — Das für 350 Familien verheirateter *Sicherheitswachleute* in Ottakring errichtete Wohngebäude wird auch eine Bibliothek mit einem Lesesaale für die dort Wohnenden enthalten. — Die Tätigkeit der Wiener *Zentralbibliotheken* schildert ein Feuilleton der Arbeiterzeitung (Nr. 207).

Bibliophilie.

Die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft weist bereits einen Stand von 400 Mitgliedern auf (Jahrbuch, I. Jahrg 1912/13), von denen sich auch viele außerhalb Wiens und im Auslande befinden. Der ersten Publikation Der Österreichische Parnaß, verspottet in Wort und Bild, soll eine Facsimile-Reproduktion des letzten Notizbuches Friedrich Hebbels und ein Neudruck von E. M. Arndt's Wien und was ihm zugehört folgen. — Beiträge zur Lebensgeschichte eines Wiener Humanisten und Bibliophilen des XVI. Jahrhunderts, des Magisters *Johannes Gremper* gibt H. v. Ankwicz im Zentralblatt für Bibliothekswesen 30, S. 197—216. — Weitere Bestände der Bibliothek von weiland Prof. *Jakob Minor* enthalten die Kataloge Nr. 113— 115 von Friedrich Meyers Buchhandlung in Leipzig. — Aus der von Hofrat *Hermann Hallwich* hinterlassenen Bibliothek gelangen die historische Abteilung, insbesondere also die reichen Bestände an Wallensteinliteratur und zur Geschichte des 30jährigen Krieges, an die Hofbibliothek, die technische, nationalökonomische und juridische Abteilung an die Bibliothek des k. k. Gewerbeförderungs-Amtes. — Dem 1873 verstorbenen Gelehrten und Bibliophilen *Theodor R. v. Karajan* widmete A. Schlossar ein Gedenkblatt zum 40. Todestage (Tagespost, Graz. Nr. 112. 25. April 1913). — Die gesamte den Komponisten *Johann Strauß* betreffende Literatur sowie dessen Originalpartiturmanuskripte werden von der Familie des Meisters gesammelt. (F. Lange: Ein Johann Strauß-Museum. Neues Wiener Tagblatt Nr. 212. 4. August 1913.)

Presse.

V. v. Klarwills Vortrag Die Zeitung einst und jetzt (s. Ö. Z. f. Bw. 1913 S. 12) ist in Österreichs Illustrierter Zeitung reproduziert (22. 1913 S. 762—65 m. Abb.).

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Nekrologie.

Aus Anlaß des Hinscheidens des Geheimrates *Jos. Unger* mag hier darauf hingewiesen werden, daß er in den Jahren 1850 bis 1853 seine Laufbahn als Praktikant an der Universitätsbibliothek in Wien begann und auch späterhin am Bibliothekswesen regen Anteil nahm und dem Österr. Verein für Bibliothekswesen als Mitglied angehört hat. — Auch der am 16. Mai 1913 verstorbene Orientalist Prof. *Adolf Wahrmund* gehörte ursprünglich dem Bibliotheksdienste an; er war in den Jahren 1853 bis 1860 Kollaborator, dann Amanuensis an der Hofbibliothek. — Am 4. April 1913 starb einer der letzten Vertreter der älteren Wiener Antiquarschule *Konstantin Kubasta,* am 30. Juli 1913 der Antiquar *Hermann Gilhofer.*

Wien. Spectator.

AUS BRAUNAU IN BÖHMEN.

Die Bibliothek Dr. Ed. Langer.

Genug oft gehen durch die Fach- und Tagespresse Mitteilungen über diese oder jene ganz besonders hervorragende Privatbibliothek — in Amerika. Zu Berichten über solche Sammlungen in Europa gibt zumeist erst deren bevorstehende Wanderung über den Ozean oder ihre Versteigerung und damit ihre Auflösung Anlaß. Umso erfreulicher ist es, nicht aus einem solchen Grunde die Aufmerksamkeit auf eine Büchersammlung in österreichischem Privatbesitz hinlenken zu können, die selbst in den engsten Fachkreisen bis vor ganz wenigen Jahren unbekannt war: die Privatbibliothek des emeritierten Rechtsanwaltes Dr. E. Langer. Zuerst hat im Jahre 1910 und 1911 W. Dolch in den Sitzungsberichten der preußischen Akademie der Wissenschaften über deren noch unausgebeuteten Bestand an mittelalterlichen Handschriften berichtet. Demselben Verfasser verdanken wir nun eingehendere Mitteilungen[1]) über den Umfang und Inhalt dieser Sammlung, deren Bedeutung weit über das Maß gewöhnlicher Privatbibliotheken hinausgeht. Sie zählt heute rund 30.000 Bände Druckschriften, 6000 Einblattdrucke, 5000 Inkunabeln und 800 Handschriften. Aber nicht nur ihr äußerer Umfang, auch ihr innerer, wissenschaftlicher Wert ist ein ganz hervorragender. Der Bestand an mittelalterlichen Handschriften, auch an Miniaturhandschriften, ist so groß und wertvoll, daß er auch der größten öffentlichen Sammlung zur Zierde gereichen würde. Die nicht minder wertvolle Abteilung der Impressen bestand zunächst aus Druckschriften, die ihres Inhaltes wegen erworben waren, Bücher zur Volkskunde, Geschichte, Sprachkunde, Rechtswissenschaft, Kunstgeschichte, Kulturgeschichte usw. An diese reihte sich später eine zweite Abteilung buch- und druckgeschichtlichen Inhaltes, eine Sammlung von Inkunabeln, Aldinen, Elzevieren und Drucken aus anderen niederländischen Offizinen sowie von österreichischen Drucken.

Die Katalogisierung ist noch nicht abgeschlossen, doch gibt die von Dolch veröffentlichte Probe des Druckerkataloges ein zureichendes Bild

[1]) W. Dolch: Geschichte und Einrichtung der Dr. E. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. Braunau i. B. 1912, Selbstverlag. (20 S.)

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

derselben. Sie beschränkt sich nicht auf die bibliographische Beschreibung der einzelnen, nach Offizinen geordneten Stücke, sondern stellt jeder Gruppe noch eine historische Monographie voran. Daß als Probe gerade die Klosterdruckerei Bruck gewählt wurde, mag darauf zurückzuführen sein, daß für diese Druckstätte die Monographie von Grolig vorlag. (Die Bibliothek Langer besitzt Drucke aus Bruck, die in keiner anderen österreichischen Bibliothek von Grolig nachgewiesen werden konnten.)

Mit Freude muß es jeden Bibliophilen erfüllen, daß alle diese Schätze seit dem Jahre 1904 in einem eigenen, für diesen Zweck errichteten Bibliotheksgebäude aufgestellt sind und so vor äußeren Zufällen auf das denkbar beste geschützt erscheinen. Die besonders wertvollen Stücke sind in Panzertresors verwahrt. Aber auch jedes einzelne Stück erfährt seine besondere Pflege und Dolch hat besondere Vorschriften für ihre Konservierung ausgearbeitet.[1]) Man kann bei ihrer Durchsicht nur den Wunsch haben, daß auch die öffentlichen Bibliotheken in die Lage versetzt sein möchten, auch nur einen Teil dieser Maßregeln durchzuführen.

Zum Schlusse mag noch besonders hervorgehoben sein, daß alle diese Schätze nicht tot liegen, wie dies zumeist bei solchen Sammlungen der Fall zu sein pflegt. Elf Bände Deutsche Volkskunde aus Ostböhmen und eine Ausgabe der Werke Uffo Horns legen Zeugnis von der fruchtbringenden Beschäftigung des Besitzers mit seinen Büchern. Die Bearbeitung ber druckgeschichtlichen Abteilung soll den Grundstock zu einer künftigen Österreichischen Bibliographie abgeben. Das erste Heft mit dem Verzeichnisse der Druckwerke österreichischer Typographen des XV. Jahrhunderts wird demnächst erscheinen und ein beschreibendes Verzeichnis sämtlicher Handschriften wird auch diese Schätze der wissenschaftlichen Benützung erschließen.

Ein weiteres Heft von ausgewählten Beispielen aus dem Druckerkatalog[2]) behandelt außer Kloster Bruck die Offizinen von Matthias Preunlein und Konrad Baumgarten in Olmütz, des Mikuláš Bakalář in Pilsen sowie die Privatdruckerei des Grafen Sporck in Lissa (Böhmen). Interessant sind die Typenforschungen Dolchs durch das Ergebnis, daß die tschechischen Drucke aus den Jahren 1498 bis 1518, welche die Druckbezeichnungen Pilsen, Weißwasser, Jungbunzlau und Leitomischl tragen, nicht in diesen Orten hergestellt worden sind, sondern Erzeugnisse der Nürnberger Presse von Hier. Hölzel sind (S. 16 und 20).

---

[1]) W. Dolch: Die Bestimmungen der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. über Bucheinbände, ihre Erhaltung und Katalogisierung. Leipzig 1913, O. Harrassowitz. (9 S.) (S.-A. aus d. Zentralbl. f. Bibliothksw. XXX, Hft. 2.)

[2]) Dolch, W.: Der Druckerkatalog der Dr. E. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. Braunau, 1913, Selbstverlag (II, 26 S.)

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

UNGARN.

NEUERE BIBLIOTHEKS- UND MUSEALWISSENSCHAFTLICHE LITERATUR AUS UNGARN.

Von der Redaktion dieser Zeitschrift aufgefordert, über eine mir übersandte ziemlich ansehnliche Menge neuerer Erscheinungen auf dem Gebiete ungarischen Bibliotheks- und Musealwesens Bericht zu erstatten, muß ich einleitungsweise bemerken, daß die mir zugekommene Sendung fürs erste — was die Reihenfolge der neueren Schriften anbelangt — nicht vollständig ist und sich darunter zweitens auch ältere, einige Jahre zurückliegende Sachen befinden. Das Allerneueste wollen wir demnächst nachtragen, das Ältere aber verdient in diesem ersten Sammelbericht aus dem Grunde besprochen zu werden, weil dies bisher unseres Wissens noch in keiner österreichischen Fachzeitschrift geschehen ist.

Da haben wir vor allem drei Bände der vom Landesinspektorate ungarischer Museen und Bibliotheken herausgegebenen „Museal- uud Bibliothekshandbücher“.[1]) Begonnen wurde diese grundlegend wertvolle Sammlung mit dem „Grundrisse der Bibliothekslehre“[2]) vom Direktor der Budapester Universitätsbibliothek Zoltán Ferenczi. Drei Jahre vor dem Erscheinen dieses für Ungarn geradezu bahnbrechenden Lehr- und Handbuches wurden von dem genannten Landesoberinspektorate die Sommerkurse für Bibliothekare und Musealkustoden eingeführt. Diese Verfügung hat sich einerseits vom Standpunkte der Heranbildung geschulter Verwaltungsbeamten für wissenschaftliche Sammlungen als sehr wirksam erwiesen und andererseits einen erfreulichen Aufschwung der einschlägigen Literatur zur Folge gehabt, indem die schon erwähnten Museal- und Bibliothekslehrbücher in erster Reihe als Lehrbehelfe für diese Kurse bestimmt waren. — Das ersterschienene dieser Bücher, Ferenczis Grundzüge der Bibliothekslehre, enthält auf 232 Oktavseiten sehr vieles für den Bibliothekar Wissenswerte in Bezug auf den Bau, die Einrichtung und Verwaltung von Büchereien. Die gefällige Schreibweise und die zielbewußte Methode verraten sowohl den gewandten Literaten als auch den wissenschaftlich geschulten praktischen Fachmann im Bücherwesen. Was die benützten Quellen anbelangt, fußt Ferenczi auf den besten Fachschriften des In- und Auslandes, deren Literatur er seinem Zwecke entsprechend bis 1903 aufzählt. 143 gute Abbildungen erhöhen den Lehrwert dieses Buches, dessen Erscheinen ein umso dringenderes Bedürfnis bildete, als etwas Ähnliches seit der zehn Jahre vorher erschienenen „Bibliothekslehre“ Kudoras (Budapest, 1893) auf dem ungarischen Büchermarkte nicht zu verzeichnen war. — Von dem erfreulichen, durchaus westeuropäisch anmutenden Aufschwunge, den das ungarische Museal- und Bibliothekswesen dank der umsichtigen Tätigkeit des Landesoberinspektorates in den letzten anderthalb Jahrzehnten genommen hat, zeugt auch der in der Sammlung jener schon erwähnten „Handbücher“ erschienene „Wegweiser für die Organisierung von ethnographischen Museen“ von Sieg-

[1]) Muzeumi és könyvtári Kézikönyvek. Közrebocsátja a Muzeumok és Könyvtárak Országos Főfelügyelősége. Budapest, Athenaeum.

[2]) A könyvtártan alapvonalai. Irta Ferenczi Zoltán. 1903.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

mund Bátky.[1]) Es ist das museumwissenschaftliche Gegenstück des vorhin besprochenen Ferenczischen Werkes. Nach einem sehr instruktiven theoretischen Teil (Begriff, Geschichte, Einteilung, Methodik und Hilfswissenschaften der Ethnologie und Ethnographie) geht der Verfasser auf die praktische Museumskunde über, zählt die einschlägigen Fachwerke des In- und Auslandes auf und stellt sodann in 24 Gruppen die zweckmäßig ausgewählten, typisch lehrreichen Gegenstände der ethnographischen Sektion des Ungarischen Nationalmuseums methodisch derart zusammen, wie es für den Sammler und den Kustos theoretisch und praktisch von Wert ist. Der Text dieses heute bereits unentbehrlichen Wegweisers ist 323 Seiten stark, denen ein Namens- und Sachregister beigefügt ist. Zahlreiche gute Illustrationen, auf 113 solid ausgeführten Tafeln, vervollständigen den Lehrwert des Buches. — Als (in der mir zugesandten Sammlung) dritter im Bunde schrieb der Hilfskustos am Budapester Nationalmuseum Dr. Paul Gulyás für die in Rede stehende Handbüchersammlung einen Leitfaden für die Manipulanten kleinerer Büchereien unter dem Titel „Organisierung, Konservierung und Verwaltung der Volksbibliotheken".[2]) Es ist eine notwendige Ergänzung des an erster Stelle besprochenen Ferenczischen „Grundrisses". Während dieses den Verwaltern größerer wissenschaftlicher Büchersammlungen als willkommenes Vademecum dient, ist der Gulyás'sche Leitfaden den Bedürfnissen der Angestellten oder Volontäre von volkstümlichen Büchereien kleinen und kleinsten Maßes gewidmet. Er ist — wohl mit Rücksicht auf den verschiedenen Bildungsgrad der betreffenden Organe — ganz populär gehalten, trägt aber dabei nicht bloß den heimischen Verhältnissen Rechnung, sondern nimmt auch Rücksicht auf die auswärtige Praxis und die entsprechende (besonders deutsche) Fachliteratur. Das 227 Seiten starke Buch enthält 63 Abbildungen nebst einem Namens- und Sachregister. — Und nun zu den Zeitschriften. An solchen ist Ungarn auch auf museal- und bibliothekswissenschaftlichem Gebiete nicht gerade arm. Die einschlägigen Publikationen des Ungarischen Nationalmuseums, darunter die für den Fachmann unentbehrliche „Magyar Könyvszemle" (Ungarische Bücherschau), ebenso die statistisch sehr wertvollen Jahrbücher (Berichte) des Oberinspektorates und des Landesrates für Museen und Bibliotheken fehlen leider in der mir zugesandten Sammlung und bleiben daher für diesmal unbesprochen. Vorhanden sind aber glücklicherweise sechs Doppelhefte der „Bulletins der Stadtbibliothek von Budapest".[3]) Die Budapester Stadtbibliothek ist eine kommunale Fachbücherei von sonst durchaus westeuropäischen Qualitäten, deren räumliche Misèren jedoch im umgekehrten Verhältnisse zu ihrem reichen Inhalt und ihrer gediegenen Anlage stehen. Die Beamten dieser zielbewußt geleiteten und gewissenhaft verwalteten Bibliothek haben seit Jahren einen wahrhaft aufreibenden Kampf mit der weitverzweigten Indolenz und dem relativen Geldmangel

---

[1]) Utmutatások néprajzi muzeumok szervezésére. Irta Dr. Bátky Zsigmond. Budapest, Hornyánszky, 1906.

[2]) A népkönyvtárak szervezése, fentartása és kezelése. Irta Dr. Gulyás Pál. Budapest, Athenaeum, 1909.

[3]) A Fővárosi Könyvtár Értesitője.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

zu bestehen. Die Lokalitäten dieser Stadtbibliothek sind längst vollständig unzulänglich und eines so großen, vielfach hochentwickelten Gemeinwesens in hohem Grade unwürdig.

Die seit sieben Jahren erscheinenden „Bulletins“ geben sehr beredte Zeugenschaft von der steten Entwicklung dieser Anstalt und von dem Zwiespalt, der darin liegt, daß zur Verwaltung eines solchen Institutes eine Anzahl tüchtiger, gutgeschulter Kräfte angestellt und zur Mehrung des Bücherschatzes alljährlich eine recht erkleckliche Summe verwendet wird, die Räumlichkeiten aber ganz und gar mangelhaft sind. Besagte Bulletins enthalten vor allem ein genaues Verzeichnis aller von der Budapester Stadtbibliothek edierten Druckschriften, ferner eine sorgfältig nach Fachgruppen geordnete Aufzählung aller Neuanschaffungen, eine Liste der Spender, eine Anzahl aktueller sachdienlicher Notizen, endlich einen Autoren- und Titelregister der Neuanschaffungen. Häufig finden sich in diesen Heften auch Aufsätze oder kleine Essays von Autoren, die zumeist an der Stadtbibliothek angestellt sind. So beispielsweise „Amerikanische Impressionen“ von Emmerich Basch (1909, Nr. 4 und 5), ein Studienreisebericht über die Dresden-Plauener Volksbibliothek von Mathias Staindl, ein Artikel über das Bibliothekswesen in Posen von Béla Kőhalmi u. a. Im ersten Hefte eines jeden Jahres begegnen wir einem ausführlichen Bericht über das abgelaufene Bibliotheksjahr. Einen tieferen Blick in die Werkstätte der Stadtbücherei gestatten uns die in zwangsloser Folge erscheinenden „Veröffentlichungen der Stadtbibliothek von Budapest“.[1]) Es sind dies heftweise erscheinende Auszüge des Fachkataloges der Anstalt und sie erzählen dem Fachmanne von der emsigen Kleinarbeit, die dort ununterbrochen geleistet wird. Um nur einige Beispiele zu erwähnen: Zwei starke Lexikonoktavhefte, enthaltend einen reichen systematischen Katalog von Schriften über das Gemeindefinanzwesen (1908, Heft 1 und 2); ein ähnliches Heft: „Die Wahlreform“, Verzeichnis von ausgewählten Schriften über parlamentarisches und kommunales Wahlrecht, Demokratie, Parlamentarismus und Parteiwesen (1909, Heft 3); desgleichen eines über „Gemeindesozialismus“, mit Anhang „Arbeiterverhältnisse in städtischen Betrieben“ (1909, Heft 4), 210+13 Seiten stark. Alles redigiert vom Oberbibliothekar Ervin Szabó. Ferner: „Ungarische sozialwissenschaftliche Bibliographie, 1909“. Herausgegeben von Dr. Stefan Varró. (1911, Heft 5.) Dasselbe für 1910 (1911, Heft 8). „Klassifikation der Budapester Stadtbibliothek. Umgearbeitete Dezimalklassifikation. “(Jahrgang 1912 Heft 9) usw. Eine interessante Eigenheit der Budapester Stadtbibliothek bilden die seit vier Jahren in unregelmäßigen Zwischenräumen erscheinenden Flugzettel mit dem Kollektivtitel: „Literatur aktueller Fragen“.[2]) Es gibt kaum ein besseres Mittel zur Popularisierung einer öffentlichen Bibliothek, als die am rechten Ort, zur rechten Zeit erfolgte Verteilung solcher bibliographischer Reklamen. Zum Beweis dessen seien nur einige Titel der betreffenden Inhaltsgruppen von derartigen Katalogsauszügen angeführt: „Der Eismangel“ (März 1910), „Die asiatische Cholera“ (September 1910), „Milchmangel“

[1]) A Fővárosi Könyvtár Közleményei.
[2]) Aktuális kérdések irodalma.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

(November 1910), „Zweijährige Militärdienstzeit“ (Juni 1911), „Lohnschutz des gewerblichen Arbeiters“ (September 1911), „Gerichtsbarkeiten in Wahlsachen“ (September 1911), „Balkanfragen“ (Oktober 1912). Außerdem eine Serie von Inhaltsskizzen der sozialpolitischen Kurse der Budapester Volksbildungsgesellschaft, die in den Wintermonaten ihre Vorträge veranstaltet. Jeder solche Syllabus enthält eine reichhaltige Bibliographie der einschlägigen Fachwerke nebst Angabe der Katalogsnummern aus der Stadtbibliothek. Ein 2 Bogen starkes Kleinoktavheft [1]) enthält das Verzeichnis der im Lesezimmer aufliegenden Zeitschriften und der Handbibliothek. (Preis 10 Heller.) Ein zweites Heft in Lexikonoktavformat (16 Seiten) macht uns mit dem 20 Paragraphe umfassenden Statut der bei der Haupt- und Residenzstadt Budapest systemisierten Bibliothekarsfachprüfung bekannt. (Budapest, 1911. B. Benkő. Preis 50 Heller.) Aus der fruchtbaren Feder des schon mehrfach erwähnten hauptstädtischen Oberbibliothekars Ervin Szabó stammen die Broschüren: „Über einige Grundsätze des modernen Bibliothekbaues, mit Rücksicht auf die Pläne der Hauptstadt“.[2]) (Budapest, 1911. Bei Benkő.) Ein Vortrag mit 9 Bildern. „Die Aufgaben der städtischen Museen und das Budapester Stadtmuseum“.[3]) (Budapest, 1913. Bei G. Ranschburg.) Dieses 69 Seiten starke Heft enthält zwei Kapitel, die es speziell für den Bibliothekar lesenswert machen und zwar S. 2: „Zusammenarbeit der Museen mit den Bibliothekaren“, ferner S. 55—56: „Das öffentliche Museum und die öffentliche Bibliothek“. Ganz zum Schlusse sei auf eine in Aktenformat als Manuskript gedruckte Schrift hingewiesen, enthaltend eine vom Oberbibliothekar Szabó an den Magistrat der Hauptstadt Budapest gerichtete Vorlage bezüglich der Ausgestaltung der dortigen Stadtbibliothek zu einer öffentlichen Bücherei. Wir entnehmen daraus folgende statistische Daten, die ein anschauliches Bild der Entwicklung dieser Anstalt geben. Im Jahre 1903 vermehrte sich die Budapester Stadtbibliothek um 2044, 1910 um 7789, in dem Triennium 1908-10 jährlich durchschnittlich um 8212 Bände. Im Jahre 1905 zählte die Anstalt 736 Leser, in den letzten drei Jahren durchschnittlich 13.500, im Jahre 1910 allein schon 20.000 lesende Besucher. Nach der Berechnung des Oberbibliothekars würde die Umgestaltung dieser in räumlicher Hinsicht „verzweifelt unzulänglichen und mangelhaften“ Kommunalbücherei zu einer öffentlichen Bibliothek allgemeinen Charakters rund zwei Millionen Kronen kosten, wovon 1,400.000 auf den eigentlichen Bau, 500.000 auf die Einrichtung und 100.000 auf Diverses entfallen. Heute zählt die Budapester Stadtbibliothek weit über 80.000 Bände. Ihre Erhaltung kostet jährlich 36.000, ihre Vermehrung 11.000 K.

Bei nächster Gelegenheit, wenn nicht wieder (von vollen drei Jahren) soviel Material wie jetzt zusammenkommt, will ich einzelne Veröffentlichungen der Budapester Stadtbibliothek, die hoffentlich recht bald ein

---

[1]) Az olvasószobában kitett folyóiratok és a kézikönyvtár jegyzéke. Budapest, 1912.

[2]) A modern könyvtárépités némely elveiről, tekintettel a főváros terveire. Budapest, 1911.

[3]) A városi muzeumok feladatai és a fővárosi muzeum. Budapest, 1913.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

modern eingerichtetes, geräumiges Heim bekommt, einzeln und ausführlicher besprechen.

Pozsony (Preßburg). Dr. Emil Kumlik.

DIE ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK DER STADT PRESSBURG.

Unter dem Titel „Pozsony szab. kir. város közkönyvtárának Cimjegyzéke. Hetedik (1912. évi) pótfüzet“ ist Ende Juli d. J. der vom Stadtbibliothekar Dr. Emil Kumlik redigierte 7. Nachtragsband des Kataloges dieser Anstalt erschienen. Die Preßburger Stadtbücherei wurde im Jahre 1900 gegründet und steht seither unter der Leitung des genannten Bibliothekars. Den Grundstock ihres Bücherschatzes bildeten etwa 4000 Stücke einer kunterbunten Sammlung von Bänden und Heften des in derselben Stadt bestandenen Fortschrittsvereines. Seither vermehrte sich dieses Material auf etliche 50.000 Stücke, von denen etwas mehr als die Hälfte aufgearbeitet und katalogisiert ist. Dem 1912-er Nachtragsbande des Kataloges ist zu entnehmen, daß die Bibliothek im Vorjahre einen Zuwachs von 2426 Stücken aufzuweisen hatte. Aus städtischen Mitteln wurden für nahezu 3000 Kronen Bücher und Zeitschriften angekauft und außerdem über 800 Kronen staatlicher Subvention zu demselben Zwecke verausgabt. An Spenden und Depositen sind 622 Stücke eingeflossen. Der Lesesaal war an 242 ganzen und 61 Halbtagen geöffnet. Während dieser Zeit wurden 2810 Besuchscheine ausgestellt und 4587 Bücher, beziehungsweise Zeitschriften benützt. Gegen Erlag einer Kaution wurden an 612 Besucher 2600 Bände, ohne Kaution an 299 Besucher 1877 Bände nach Hause verliehen. Insgesamt weist daher die Benützungsstatistik 3721 Leser und 9064 Bände aus. Das Büchermaterial, der Lesesaal und das Bureau sind seit 13 Jahren in unzulänglichen Räumen provisorisch untergebracht. Der längst in Aussicht genommene Bau eines städtischen Kulturhauses, worin die Bibliothek und das Museum in würdiger Weise Platz finden sollen, wurde in jüngster Zeit dadurch verzögert, daß die Stadt ihre Bibliothek dem Staate zu Zwecken der in Preßburg zu errichtenden Landesuniversität als Geschenk anbot, was vom Minister für Kultus und Unterricht auch akzeptiert wurde. Die Stadt setzte dabei zur Bedingung, daß der öffentliche Charakter der Bibliothek auch in Zukunft erhalten bleiben muß und der Stadtbibliothekar in leitender Stellung zur Universitätsbibliothek übernommen wird. Das Bücher- und Zeitschriftenmaterial der Preßburger Stadtbibliothek ist in 16 Haupt- und zahlreiche Nebengruppen geteilt. Es umfaßt teils wissenschaftliche, teils volkstümliche und belletristische Druckschriften in ungarischer, deutscher und sporadisch auch in anderen Sprachen. Das in Rede stehende neueste Katalogsheft umfaßt VI und 131 Großoktavseiten. Das Personal der Stadtbibliothek besteht aus 1 Bibliothekar, 1 Amanuensis, 1 Diurnisten und 1 Diener.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

DEUTSCHES REICH.

AUS NORDDEUTSCHLAND.

Berliner Brief.

Deutsche Bücherei.

Am 14. Februar hielt Direktor Paalzow in der Vereinigung Berliner Bibliothekare einen Vortrag über die Deutsche Bücherei in Leipzig.[1]) Zunächst wies der Vortragende auf die Schwierigkeiten der Sammeltätigkeit im einzelnen hin und betonte, daß eine planmäßige Organisation dieser Sammeltätigkeit eine der nächsten Aufgaben sei. So beabsichtige die Deutsche Bücherei auch die amtlichen Drucksachen aus ganz Deutschland zu sammeln. Ferner werde es Schwierigkeiten machen, Flugblätter, Gelegenheitsdrucke und Vereinsschriften zu sammeln. Eine Stadtbibliothek, die ein beschränktes Gebiet habe, könne das wohl ohneweiters, aber die Deutsche Bücherei werde sich auf Vereine beschränken müssen, die ideale oder politische Zwecke verfolgen und werde da sehr stark noch auswählen müssen. Doch seien die Vereinsschriften wichtig bei der großen Rolle, die heute das Vereinsleben spiele. Diese streng planmäßige Organisation der Sammeltätigkeit sei wesentlich für ein Archiv des deutschen Buchhandels; dieser werde seine Vorteile davon haben. Oft besitze ein Verlag die eigenen Artikel nicht einmal mehr, häufig gehe ein Verlag ein und da sei es wichtig, daß die Verlagsartikel planmäßig gesammelt würden. So wie der Verlagshandel eine Einheit bilde, habe er auch ein Interesse daran, daß alles an einer Stelle aufbewahrt werde. Neben der umfassenden Bedeutung der Bücherei für das deutsche Sprachgebiet hob der Vortragende auch die lokale Seite in ihrer Wichtigkeit hervor. Man hoffe von der Bibliothek weitere Vorteile für den Börsenverein und für die Stadt Leipzig. Man glaube mit der Gründung den Buchhandel dort verankern zu können. Der Leipziger Verlag spiele nicht mehr dieselbe Rolle wie vor dreißig Jahren. Der Berliner Verlag habe sich mehr entwickelt, wie dies aus der Statistik von Goldfriedrich zu ersehen sei. Äußere Mittel und Einrichtungen hätten bisher weniger den unaufhaltsamen Zug des Buchhandels nach Berlin als Verlagsmittelpunkt aufhalten können, als vielmehr die ausgezeichnete Lage der Stadt Leipzig als Verkehrszentrum, Mittelpunkt durch Kommissionsbuchhandel, Barsortiment und Buchgewerbe. Die neue Gründung nun werde Leipzigs buchhändlerische Position neu festigen. Auch Exzellenz Harnack in seiner Broschüre: Die Benützung der Königlichen Bibliothek (S. 31) wies darauf hin, daß die Schenkung der Stadt Leipzig und des sächsischen Staates letztlich dem Platz Leipzig gelte, damit er seine eminente Bedeutung für den deutschen Buchhandel bewahre und darüber hinaus für das geistige Leben Deutschlands.

Der Vortragende ging dann auf die Organisation der Bibliothek als eines Instituts des Börsenvereines ein und wies auf die Vorteile

[1]) Paalzows Vortrag über das gleiche Thema auf dem Bibliothekartag in Mainz enthält das Literaturblatt der Frankfurter Zeitung vom 1. Juni d. J.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

einer solchen halb privaten Anstalt hin gegenüber behördlichen Einrichtungen. Neben dem Charakter der Bibliothek als eines Archivs des gesamtdeutschen Verlags ist ja der Neugründung in der Herstellung einer deutschen Bibliographie eine weitere Aufgabe gesetzt. Die zu übernehmende Hinrichsche Bibliographie weiche stark von der Art ab, wie man in den Bibliotheken katalogisiere. Sie würde sich nicht für einen Titeldruck eignen, da im wöchentlichen Verzeichnis die Titelaufnahme für Buchhändler zugeschnitten sei, für Katalogzwecke sei die Type zu klein, das Format indessen könne man anpassen. Es sei nicht ausgeschlossen, die Bibliographie so zu gestalten, daß ihre Titeldrucke mit denen der Königlichen Bibliothek zu Berlin verschmolzen werden könnten. 1916 läuft der Vertrag mit Hinrichs ab.

Die nächsten Folgen der Gründung könnten für die deutschen Bibliotheken ein mächtiger Ansporn sein, sich zusammenzuschließen und sich ihre Aufgaben untereinander zu verteilen. Der Nutzen von Verabredungen über ganz Deutschland: bestimmte Sammelgebiete jeder Bibliothek zuzuweisen, kann ganz erheblich sein. Die preußischen Bibliotheken haben schon mit der Arbeitsteilung begonnen, indem Kiel nordische, Breslau slawische, Göttingen englisch-amerikanische, Bonn romanisch-niederländische und Greifswald niederdeutsche Literatur als besonderes Sammelgebiet zugewiesen erhalten hat. Und so kann die Leipziger Gründung erneut dazu beitragen, die Bibliotheken stärker zu individualisieren.

Wenn so auch die Königliche Bibliothek bei ihren Bestreben, den deutschen Verlag annähernd vollständig zu vereinigen, sich getäuscht sieht in ihren Hoffnungen auf umfassende Mitwirkung der deutschen Verleger, da deren Interesse sich der neuen Gründung als einer umfassenden nationalen Aufgabe zuwendet, so wird sich die Königliche Bibliothek darin nicht beirren lassen, ihre tatsächlich universelle Bedeutung in der Reichshauptstadt als erste Bibliothek Norddeutschlands aufrecht zu erhalten und weiter mit Staatsmitteln auszubauen. Sie wird suchen, den gewaltigen Anforderungen, die an sie gestellt werden, mehr und mehr gerecht zu werden, sie in ihrer Art als das erste Bildungsinstitut der Nation. Wenn die Berliner Universitätsbibliothek in der von Exzellenz Harnack beabsichtigten Weise ausgebaut ist, dann ist der Plan einigermaßen verwirklicht, den deutschen Verlag so umfassend wie möglich zu vereinigen.

Gesamt-Katalog

Ebenfalls in der Vereinigung Berliner Bibliothekare gab am 28. März Oberbibliothekar Fick einen Bericht über den Probedruck des Gesamtkatalogs. Die Bedeutung des Erreichten besteht darin, daß die Schlüsse aus dem Probedruck eine sichere Grundlage abgeben können für die endgültige Drucklegung des Gesamtkatalogs. Diese soll zehn Jahre beanspruchen. Die Fährlichkeiten, Hindernisse und Mängel im kleinen können eine annähernde Vorstellung vom endgültigen Werke geben und haben dadurch dessen Verwirklichung in greifbare Nähe gerückt, daß man sich von gleichgültigen Äußerlichkeiten freigemacht hat und auf bibliographisch genaue Titelangabe verzichtet.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Auf das beim Gesamtkatalog Wesentliche aber, die alphabetische Einordnung, ist die peinlichste Sorgfalt verwandt worden und keine Mühe wird gescheut, unter Benützung sämtlicher erreichbarer Hilfsmittel und der Bücher selbst, alle Schriften desselben Verfassers auch wirklich zusammenzustellen. Die Möglichkeit zu geben, jedwedes Buch, das der Katalog enthält, an der richtigen Stelle auch wirklich zu finden, ist der oberste und sozusagen der einzige leitende Grundsatz bei aller Gesamtkatalogsarbeit. Daraus folgt, daß Verweise bei Werken, die den Verfasser auf dem Titel tragen, grundsätzlich fehlen können, anderseits, daß bei anonymen Titeln sorgfältig von jedem vorkommenden Eigennamen verwiesen wird. Bei Beginn der Drucklegung wird der Katalog rund 2,000.000 Zettel enthalten. Beim jetzigen Stand der Vergleichungsarbeiten werden täglich 200 Zettel in Umlauf gesetzt. Um in 5 Jahren das Manuskript des Katalogs fertigzustellen, werden nun täglich 366 Zettel in Umlauf gesetzt werden müssen, eine zweite Serie von Katalogabschnitten etwa beim Buchstaben S beginnend, und zwar in umgekehrter Reihenfolge der Bibliotheken beginnend Berlin UB und endend Breslau UB.

Die Drucklegung des Bandkatalogs hat ein Rundschreiben an große Druckereien betreffs Kostenanschläge nötig gemacht. Das Ergebnis läßt sich dahin zusammenfassen, daß der Katalog etwa 50 Quartbände von gegen 800 Seiten umfassen wird; bei etwa 2 Bogen von 8 Seiten täglich, unter Benützung von Setzmaschinen, würde die Buchausgabe voraussichtlich in 10 Jahren fertig vorliegen. Die Herstellung des Bandkatalogs wird eine völlige Umgestaltung des Dienstbetriebs der Bibliotheken zur Folge haben. Jetzt absorbiert das Signiergeschäft einen großen Teil der Arbeitskräfte; da wird es eine Erleichterung geben durch das bequeme, übersichtliche, nur selten versagende Aufschlagen in dem Gesamtkatalog, der handschriftlich mit Signaturen versehen wird. Die Ersparnis an Arbeitskräften wird im Laufe der Zeit die Kosten der Herstellung des Bandkatalogs aufwiegen. Die eigentlichen Schwierigkeiten des Signierens bestehen nicht in dem Nachschlagen der überall vorhandenen Werke, die jede Woche mindestens einmal bestellt werden, sondern in den entlegenen und schwierig zu bibliographierenden Titeln, die so unendlich viel Zeit erfordern, in den ungenauen und unleserlichen Bestellzetteln, die einen Verfasser ohne Vornamen, einen Titel ohne Erscheinungsjahr usw. angeben. Bei diesen Mühe und Zeit kostenden Ermittlungen wird sich die Buchausgabe des Gesamtkataloges als ein unschätzbares Hilfsmittel erweisen. Bei 75 Prozent der bestellten Bücher wird man sie mit Erfolg zu Rate ziehen können. Die Benutzer werden in die Lage versetzt werden, einen ganz anderen Nutzen aus den Bücherschätzen der Bibliotheken zu ziehen als es jetzt der Fall ist. Ein Katalog zum Ausschreiben der Bestellungen kann in Preußen jetzt nur an wenigen Bibliotheken den Benützern in die Hand gegeben werden. Dem Publikum bleiben vergebliche Bestellungen zum großen Teile erspart, da der Gesamtkatalog die Bestände der elf großen preußischen Bibliotheken gewissermaßen zu einer Sammlung vereinigt. Da der Leihver-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

kehr besteht, ist diese Sammlung dem Benützer auch der kleinen Universitätsbibliothek ebenso erreichbar wie dem Benützer der Berliner Königlichen. Erst durch die Existenz des Gesamtkataloges wird der dem Leihverkehr zugrunde liegende Gedanke zur vollen Entwicklung gebracht. Die jetzt vielfach verborgen liegenden Schätze unserer Bibliotheken wird der Katalog für das allgemeine Wohl und für die Wissenschaft nutzbar machen. Bei fünf jährlich erscheinenden Bänden zu 10 Mark werden auch kleinere, z. B. Gymnasialbibliotheken subskribieren können.

Deutsches Gesamt-Zeitschriften-Verzeichnis.

Neben den Vergleichungsarbeiten für den Gesamtkatalog und der Auskunftserteilung für deutsche Bibliotheken bringt die Geschäftsstelle augenblicklich ein wichtiges Unternehmen zur Ausführung, das Deutsche Gesamtzeitschriftenverzeichnis. Man hofft, im Dezember dieses Jahres mit der Drucklegung beginnen und das Verzeichnis bis Frühjahr 1914 fertigstellen zu können. Die Einsendung des Materials nebst Nachträgen durch die einzelnen Bibliotheken ist ziemlich beendet; die Schwierigkeiten des Unternehmens liegen jetzt darin, einmal den Umfang dessen zu fixieren, was an Zeitschriften einbezogen und was ohne wissenschaftlichen Wert als nur von lokalem Interesse nicht aufgenommen werden soll, sodann die Zuverlässigkeit der Titelaufnahmen, die bei dem fortwährenden Wechsel der Ordnungswörter, Erscheinungsvermerke usw. nicht ganz leicht erreicht werden kann, durch sorgfältige bibliographische Nachprüfung über allen Zweifel zu stellen.

Der letzte Brief brachte neben allgemeinen Fragen im wesentlichen Wichtigeres über Berliner Bibliotheken, der vorletzte behandelte die preußischen Universitäten, vorliegender soll das übrige Norddeutschland berücksichtigen; einige Nachträge werden später folgen.

Hamburg.

Im Berichtsjahr 1911 erhielt die Stadtbibliothek Hamburg durch das Museum für hamburgische Geschichte 241 Autographen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Nachlaß des Buchhändlers Campe, einen sehr erwünschten Zuwachs. Die Bibliothek widmet der Vervollständigung der Sammlung von Autographen hamburgischer Persönlichkeiten oder solcher, die mit Hamburg in naher Beziehung standen, besondere Aufmerksamkeit. So erwarb sie u. a. Korrespondenzen von Friedrich Ludwig Schröder, Gerstenberg, Klopstock. Die Bismarck-Abteilung ist durch deutsche und ausländische Monographien, Lebensbeschreibungen von Zeitgenossen u. dgl. vermehrt. Auf Antrag von Professor Becker konnte die Bibliothek durch die Averhoff-Stiftung ein wertvolles Manuskript des arabischen Geographen Balchi erwerben. Ferner wurden eine Anzahl türkischer Bücher geschichtlichen und literarhistorischen Inhalts angeschafft. Durch Freiherr v. Westenholz kam die Bibliothek in den Besitz einer größeren asketischen Schrift Ubertinos v. Casale, eines Codex des Arbor vitae crucifixae Jesu. Im Buchbindereibetrieb trat dadurch eine Vereinfachung ein, daß die Musterbände durch Modelle ersetzt werden.

Neu ist auch an dem Bericht, daß die neu hinzukommenden Zeitschriften von jetzt ab im Anhang aufgeführt werden, ein nachahmens-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

wertes Beispiel bei der steigenden Bedeutung der Zeitschriftenliteratur. Für Bücherkauf ist die längst dringende Erhöhung erreicht worden, von 30.000 Mk. auf 40.000 Mk. Mit der Universitätsbibliothek Leipzig hat die Stadtbibliothek ein Abkommen geschlossen, infolge dessen erstere Bibliothek geeignete Dubletten zu sehr mäßigem Preise abgibt oder solche im Austausch übernimmt; für Hamburg ist dies von größter Wichtigkeit, da hierdurch die längst erstrebte Vervollständigung der Akademieschriften möglich wird, nebenher waren 5000 Mk. als dritte Rate zur Ergänzung der Veröffentlichungen deutscher und ausländischer Akademien vorgesehen, dazu kam ein weiterer Betrag zur Ausfüllung der Lücken in den Schriften der fünf Pariser Akademien. Auf Antrag von Professor Franke im Ostasiatischen Seminar ist für 2800 Mk. der Tripitaka, die Sammlung kanonischer Schriften der Buddhisten, erworben worden, ein einzigartiges wertvolles Sammelwerk, das neben theologischen Schriften und Legenden Philologisches enthält sowie Beiträge zur alten Geographie Innerasiens und zur Geschichte des Buddhismus. Eine wichtige Schenkung fiel der Bibliothek in 239 Ausgaben des griechischen Neuen Testaments zu, die Pastor Bertheau zusammengebracht hatte; sie ergänzen in trefflicher Weise die vom Hauptpastor J. M. Goetze herrührende Bibelsammlung. Zum Schluß sei erwähnt, daß die etwas vernachlässigte Anglistik wichtige Ergänzungen erhalten hat, wobei Professor Dibelius sachkundig beraten konnte.

Lübeck. Der Bericht der Stadtbibliothek Lübeck für das Jahr 1911 bringt eingangs einen Nachruf für den Musikdirektor und Professor Karl Stiehl, der durch 29 Jahre die Musikalien in der Stadtbibliothek verwaltete. Seiner Anregung werde es verdankt, daß die Sammlung durch Ankäufe, Geschenke und Überweisungen wesentlich vermehrt worden sei. Für den Lubecensienkatalog wurde die Ordnung und Titelaufnahme der kleinen Lübeckischen Gelegenheitsschriften (Memoiren, Leichenpredigten, Hochzeitsgedichte) begonnen; die deutschen Handschriften wurden weiter inventarisiert und katalogisiert; der neue systematische Katalog der Kunstabteilung wurde mit Band 2 und 3 vollendet; für die Kameralienabteilung wurde ebenfalls eine neue Bearbeitung in Angriff genommen und endlich wurde von den neueren Dissertationen ein Zettelkatalog angefertigt.

Rostock. Die Universitätsbibliothek Rostock verdankt dem Professor Dr. Sillem (Hamburg) eine besonders wertvolle Schenkung, 213 zum größten Teil äußerst seltene Reformationsstreitschriften. Infolge der nicht mehr ausreichenden Raum- und Etatverhältnisse könne den wissenschaftlichen Anforderungen nur in beschränkter Weise entsprochen werden. Die Mißstände nähmen von Jahr zu Jahr immer weiter überhand und bedürften dringend der Abhilfe. Die Magazine seien so überfüllt, daß an verschiedenen Stellen die ordnungsmäßige Aufbewahrung und Einordnung der Bücher nicht mehr möglich sei. Eine baldige, wenn auch nur vorläufige Beschaffung von Aufbewahrungsräumen sei unaufschiebbar.

Stettin. Das Verwaltungsjahr 1911 der Stadtbibliothek Stettin kann als größere Zugänge an Geschenken vom Stadtgymnasium Klassikerdubletten und alte medizinische Literatur verzeichnen, 457 Bände. Die Universitäts-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

bibliothek Greifswald überwies über 250 akademische Schriften. Der Zuwachs konnte vollständig katalogisiert werden, doch infolge Mangels an Arbeitskräften wurden die Sachkataloge nur wenig gefördert und ein Gleiches ist von der Verarbeitung der von den Stettiner Stadtkirchen überwiesenen Bestände zu sagen. Für den Stettiner Zeitschriften-Gesamtkatalog ist mit der Sammlung des Materiales begonnen worden, ferner konnte mit einer städtischen Musikalienbibliothek der Anfang gemacht werden. Ein bedeutsamer Schritt ist damit getan, daß man den alphabetischen Katalog der Stadtbibliothek zu einem Stettiner Gesamtkatalog zu erweitern sucht: die Regierung ließ ihre in den älteren Beständen wertvolle Bibliothek neu aufnehmen und überwies davon 3000 Titelkopien der Stadtbibliothek. Viel Anklang hat ein Schritt gefunden, der dazu dienen soll, das Interesse für die Stadtbibliothek zu wecken: seit Oktober 1911 wird in jeder Stadtverordnetensitzung eine Auswahl aus den Neuerwerbungen der Bibliothek ausgelegt und zum sofortigen Ausleihen bereit gehalten.

Frankfurt a. M.

Im Rechnungsjahre 1911/12 machte in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. die Katalogisierung wichtige Fortschritte. Das Verzeichnis der von der Stadtbibliothek in der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften aufgelegten Periodica ist neu bearbeitet, die alphabetischen Verzeichnisse der laufenden Periodica sind fortgesetzt, der Katalog der Handbibliothek des Lesesaals in Angriff genommen und die Inventarisierung der Inkunabeln weitergeführt worden. Die Neuaufnahme der Abteilung Scholae Francofurtanae wurde zu Ende geführt und das Manuskript des Druckkatalogs: Frankfurter Kirchen- und Schulwesen größtenteils fertiggestellt. Als Rest des im Vorjahre gesammelten Fonds kamen über 5000 Mk. zur Verwendung für die amerikanische Abteilung. Die große Sammlung der Kirchenmusikalien der Bibliothek wurde vom Musiklehrer am städtischen Oberlyzeum, Karl Süß, wissenschaftlich bearbeitet und ein druckfertiger Katalog angelegt, der 70 Komponisten und 1542 Werke aus der Zeit von 1634—1807 enthält. Endlich erwarb die Bibliothek die handschriftlichen Abhandlungen des Philosophen und Dichters Georg Friedrich Daumer, der u. a. den persischen Dichter Hafis übersetzt hat.

Braunschweig.

Der Bericht über Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig vom 1. April 1906 bis 31. März 1911 führt u. a. die Veröffentlichungen auf, die z. T. oder ganz aus dem Quellenmaterial des Stadtarchivs geschöpft sind, darunter das durch den Stadtarchivar herausgegebene Urkundenbuch der Stadt. Die Liste umfaßt 28 Veröffentlichungen und zeigt dadurch gewissermaßen handgreiflich das in seiner Art bedeutende braunschweigische Archiv. Die Bändezahl der Bibliothek wuchs im letzten Jahr um 6600. Die Eröffnung der mit einer Volkslesehalle verbundenen öffentlichen Bücherei am 19. Februar 1910, die bei bequemeren Ausleihestunden für das große Publikum eine reiche Sammlung guter Unterhaltungsliteratur besitzt, übt eine weit größere Anziehungskraft aus als die ältere Anstalt mit ihren vorwiegend streng wissenschaftlichen Beständen. Die neue Benutzungsordnung der Stadt-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

bibliothek hat die Bücherentleihung noch einigermaßen erschwert, weil im Gegensatz zum alten Gebäude Ausleiheraum und Magazine im neuen in verschiedenen Stockwerken liegen ohne Fahrstuhlverbindung. Gegenüber dem Entlehnverkehr ist die Benutzung der Bibliothek an Ort und Stelle in starker Zunahme begriffen, da der Neubau einen eigenen Lesesaal mit verhältnismäßig stattlicher Handbibliothek hat.

Dresden. Der Jahresbericht 1911 der Dresdener königlichen öffentlichen Bibliothek folgt als zweiter auf den für das Jahr 1910 veröffentlichten. Die Bibliothek besaß kein periodisch erscheinendes Organ wie die meisten anderen Bibliotheken seit dem Eingehen der von E. W. Förstemann herausgegebenen Mitteilungen aus der Verwaltung der königlichen öffentlichen Bibliothek, von denen 1871—81 drei Hefte erschienen waren. Bisher wurden die amtlichen Jahresberichte der Bibliothek im Dresdener Journal veröffentlicht, die nun mit der von Oberbibliothekar Hofrat Richter herausgegebenen Literatur der Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen zusammen auch als besondere Veröffentlichung erscheinen. Als eine nachahmenswerte Einrichtung führt der Bericht die von Beamten der Bibliothek im Laufe des Jahres 1911 veröffentlichten Arbeiten — 12 an der Zahl — auf, ferner gibt er eine Liste der mit Benutzung von Handschriften und anderen Seltenheiten der Bibliothek verfaßten Schriften — 22 im ganzen. Hier könnte die Dresdener Bibliothek Vorbild sein für andere derartige Anstalten, da sie gewissermaßen an handgreiflichen Dokumenten die innige Verbindung zwischen Bibliothek und produktiver Wissenschaft darlegt. Würden nicht auch schöne Früchte andere Bibliotheken aufzeigen können? — Unter den Schenkungen wären die ungefähr 300 Schriften, Kataloge, Broschüren u. dgl. zu nennen, die die Internationale Hygiene-Ausstellung überwies, ferner die 55 Bände japanischer Werke vom Zoologisch-Ethnographischen Museum. Durch die Stiftung des 1910 verstorbenen Dresdener Komponisten Albert Fuchs wurde die Musikalien-Abteilung um 1591 Nummern bereichert, ferner verdienen die literarischen Nachlässe des Dichters Rudolf Stegemann († 1895) und des Kunsthistorikers Professors Dr. Hermann Lücke († 1907) Erwähnung. Die alle 14 Tage stattfindenden Ausstellungen von Neuerwerbungen im Lesesaal (ohne Antiquaria und Belletristik) und die Veröffentlichungen von Verzeichnissen dieser Neuerwerbungen im Dresdener Anzeiger haben viel Anklang gefunden, ebenso wie die Sonderabdrücke dieser Verzeichnisse, die die Bibliotheksverwaltung im Abonnement abgibt.

Die folgende kurze Statistik soll ähnlich wie in den früheren Briefen die Verhältnisse der besprochenen Bibliotheken veranschaulichen.

I. Gesamtbestand [Buchbinderbände]: Hamburg 409.000; Lübeck rund 150.000; Rostock rund 293.000; Stettin rund 52.800; Frankfurt a. M. 358.812; Braunschweig rund 42.000; Dresden rund 560.000. *II. Vermehrung* [bibliographische Bände]: Hamburg 17.780; Lübeck 1605; Rostock 12.564; Stettin 5901; Frankfurt a. M. 11.730; Dresden 20.681. *III. Bücherkauf* [einschließlich Zeitschriften]: Hamburg 52.356 Mk. [17.654]; Lübeck 6988; Rostock 19.581; Stettin 8508 [1818]; Frank-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

furt a. M. 45.448 [17.362]; Dresden 43.900 [14.246]. *IV. Bestellungen:* Hamburg 64.929; Lübeck 14.077 erledigte; Rostock rund 16.800; Stettin 51.017; Frankfurt a. M. 42.053; Dresden 52.096.

Berlin-Schöneberg. Paul Reiche.

AUS SÜDDEUTSCHLAND.

Münchener Brief.

Verein der unteren Bibliotheksbeamten in Bayern.

Der Verein der unteren Bibliotheksbeamten in Bayern hat sich neuerdings mit einer Petition an das Kultusministerium gewendet, um die seit einigen Jahren angestrebten Titeländerungen zu erreichen. Es wird in dieser Eingabe gebeten, daß den jetzigen Oberdienern von Fall zu Fall als Auszeichnung der Titel „Bibliotheksoffiziant", des weiteren für einen größeren Teil der Diener, welche in sogenannten besseren Diensten tätig sind, der Titel „Bücher- oder Bibliothekswart" oder „Betriebsassistent" oder „Amtsgehilfe" gewährt werden möge. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen worden. Unterdessen hat sich der Verein dem Verbande bayerischer Beamtenvereine im unteren Staatsdienst angeschlossen, der gegen 15.000 Mitglieder zählt und dessen Ziele die Hebung des Standes und Verbesserung der Lage der unteren Beamten sind. Der Verein wird an den gleichen Bestrebungen des Verbandes einen starken Rückhalt finden.

K. Hof- und Staatsbibliothek. Sachkataloge.

Seit dem Beginn dieses Jahres ist ein neuer, systematischer Realkatalog der *Musikabteilung* fertiggestellt und dem Publikum zugänglich gemacht worden. Er wurde im wesentlichen unter Zugrundelegung des Sachkatalogs der Musikabteilung der K. Bibliothek in Berlin ausgearbeitet und umfaßt in Form eines Zettelkatalogs in 9 Haupt- und 121 Unterabteilungen das Gesamtgebiet der Musikwissenschaft mit Ausnahme der Einzel-Verlags- und Einzel-Bibliothekskataloge, sowie der Einzelbiographien, für die schon seither ein alphabetischer Sonderkatalog vorhanden war, der auch weitergeführt werden wird. Eine Ergänzung wird der neue Katalog in Bälde durch die Neuanlage eines systematischen Realkatalogs der Musikhandschriften und der Musikalien erhalten.

Gleichzeitig ist ein weit größeres Unternehmen in Angriff genommen worden, die Neuordnung des *historisch-topographischen* Sachkatalogs der Bibliothek. Als ein erstes Ergebnis dieser Arbeit, die eine Reihe von Jahren beanspruchen wird, hat die Direktion die systematische Übersicht über die Abteilung Bayern mit Schlagwortregistern in Druck gegeben, wodurch eine erhebliche Erleichterung der Benützung erreicht wurde. Diese von Bibliothekar A. Hilsenbeck bearbeitete Übersicht stellt das Normalschema dar, nach welchem auch die übrigen Länder und Erdteile behandelt sind. Hortzschanskys Besprechung im Zbl. f. Bw. (1913), S. 89, in etwas berichtigend, erwähnen wir, daß in diesen Sachkatalog auch die Naturwissenschaften mit aufgenommen sind, soweit sie sich eben topographisch einordnen lassen. Über den weiteren Fortgang der Arbeit an diesem Katalog

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

und über seine Entstehungsgeschichte werden wir dann im Zusammenhang berichten, wenn es möglich sein wird, zugleich auch über seinen beabsichtigten Ausbau Mitteilung zu machen, wozu die Pläne noch keine fest umschriebene Gestalt angenommen haben.

Neuerwerbungen.

Georg Leidinger, Mitteilungen der K. Hof- und Staatsbibliothek (Handschriftenabteilung) im Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 1912, S. 255 f. Bericht über die Neuerwerbungen, vor allem der Handzeichnungen und Entwürfe Eduard von Riedels, des Nachlasses Leo von Klenzes und der Augsburger Heiligenleben des XV. Jahrhunderts in deutscher Sprache, über die wir im 3. Jg. dieser Zeitschrift, S. 37 und 91 f. und oben S. 45 schon Mitteilung gemacht haben.

Faksimile-Ausgaben.

Miniaturen aus Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München. Hrsg. von Georg Leidinger. H. 3. Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern. Abt. 2. München 1913. 4°.

Astrologisches und Meteorologisches.

Karl Schottenloher, Zur Geschichte der Astrologie im Zbl. f. Bw. 30 (1913), S. 180 f. Berichtet über einen 26 Drucke aus den Jahren 1522—1540 enthaltenden Sammelband astrologischer Schriften, der der K. Hof- und Staatsbibliothek von Generalkonsul Th. Wilmersdörffer geschenkt wurde (4° Astr. P. 90 h). Erinnert zugleich an einen ähnlichen astrologischen Sammelband von 28 Praktiken aus den Jahren 1520—1550 im Besitz der gleichen Bibliothek, früher dem bekannten Büchersammler Johann Georg von Werdenstein gehörig (4° Astr. P. 331).

Über das umfangreichste und vollständigste Wettertagebuch, das uns aus älterer Zeit erhalten ist, berichtet Schottenloher in seinem Beitrag zur Riezler-Festschrift „Der Rebdorfer Prior Kilian Leib und sein Wettertagebuch", München 1913, S. 81—114. Es umfaßt die Jahre 1513—1531 und wurde von S. in einem Kalenderband (4° L. impr. c. n. mss. 73) aufgefunden, der im Sommer 1909 der K. Hof- und Staatsbibliothek von der Provinzialbibliothek in Neuburg a. D. ausgeliefert wurde. Leib hat seinen Wetterbeobachtungen auch Bemerkungen von allgemeinem Interesse über sich und Zeitgenossen beigefügt; so hat er auf Bl. 257 unter dem Juli 1528 eine Notiz über den berühmten und berüchtigten Dr. Faust eingetragen, die S. seiner Studie in Faksimile beigegeben hat und nach der Faust in Helmstedt geboren worden wäre und sich als Komtur der Johanniter-Kommende Heilenstein in. Steiermark ausgegeben hätte. S.'s schöner Fund ist ein wertvolles Gegenstück zu dem ebenfalls der K. Hof- und Staatsbibliothek gehörigen Hauskalender Johann Aventins, der auch Wetterberichte und Angaben über persönliche Erlebnisse enthält (4° L. impr. c. n. mss. 56); vgl. Johannes Turmairs, genannt Aventinus, sämtliche Werke, Bd. 6, hrsg. von G. Leidinger, München 1908, S. 1—51.

München Universitäts-Bibliothek.

Über die in den letzten Jahren an der Universitätsbibliothek München geleistete Arbeit findet sich eine Übersicht im 11. Jg. des Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken, S. 62 f., worauf wir hier nur kurz verweisen. Mit diesem Semester ist der im Nordtrakt der Uni-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

versität gelegene, neu errichtete Zeitungssaal in Gebrauch gegeben worden. Er hat etwa 100 Sitzplätze und enthält 50 illustrierte und belletristische Zeitschriften und 165 Zeitungen, darunter 55 ausländische.

Die Einrichtungen der Bibliothek und die beste Art und Weise ihrer Benützung hat Bibliothekar Chr. Ruepprecht in einem Aufsatze „Das Arbeiten an der Universitätsbibliothek München“ (Münchener Akademische Rundschau, Jg. 6 (1913), S. 194—197; Auszug aus einem Vortrag im Histor.-philol. Verein) in einer für Studenten sehr zweckmäßigen Weise besprochen.

Bibliotheksbudget von Baden.

Von den 116.000 Mk., welche Baden im ordentlichen sächlichen Budget für seine Staatsbibliotheken in den Jahren 1912 und 1913 aufwendet, fallen von kleineren Posten abgesehen auf die einzelnen Bibliotheken die folgenden jährlichen Summen: Universitätsbibliothek Freiburg i. B. 25.000 Mk., die durch Matrikulationsgebühren auf rund 50.000 Mk. erhöht werden; Universitätsbibliothek Heidelberg 38.000 Mk., die durch Gebührenanfall auf rund 60.000 Mk. steigen; Bibliothek der Technischen Hochschule Karlsruhe 18.000 Mk.; Hof- und Landesbibliothek Karlsruhe 22.000 Mk.; Bibliothek des Landesgewerbeamts in Furtwangen 13.000 Mk. Die beiden erstgenannten Universitätsbibliotheken haben außerdem besonders Anteil an den je 60.000 Mk., die an beiden Universitäten für Anschaffungen bestimmt sind, die „die Leistungsfähigkeit der Institutsaversen übersteigen“. Erfreulich ist, daß außerdem im Staatshaushalt eine Anzahl größerer und kleinerer Posten zur Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Unternehmungen erscheinen, die z. T. auch den Bibliotheken direkt oder indirekt zugute kommen. Wie man aus obigem ersieht, erfreut sich das Bibliothekswesen in Baden einer sehr verständnisvollen Pflege, was meines Erachtens sich vor allem auch in der Schaffung von Fonds ausspricht, auf die in außerordentlichen Fällen zurückgegriffen werden kann. Damit kann mancher gute Gelegenheitskauf ermöglicht werden. Vgl. auch Zbl. f. Bw. 30 (1913), S. 140 f., wo die verschiedenen Posten einzeln aufgeführt werden.

Darmstadt.

Adolf Schmidt, Die großherzogliche Hofbibliothek, in Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik. Sonderheft: Monographien deutscher Städte 3. (4 S.). Gibt einen Abriß ihrer Geschichte und eine Würdigung ihrer Leistung und ihrer Bedeutung.

Eichstätt.

J. E. Weis-Liebersdorf, Das Kirchenjahr in 156 gotischen Federzeichnungen. Ulrich von Lilienfeld und die Eichstätter Evangelienpostille. Studien zur Geschichte der Armenbibel und ihrer Fortbildungen. Straßburg 1913 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. H. 160). Diese Papier-Handschrift unbekannter Herkunft, wahrscheinlich aus der Zeit Kaiser Sigismunds, ist wohl 1427 oder 1428 von dem Prior Heinrich Gottsperger (Henricus de Monte Dei) für den Eichstätter Dominikaner-Konvent erworben worden und gehört jetzt als Kodex 212 (alt 389) der Kgl. Staatsbibliothek zu Eichstätt.

Erlangen.

Einzelformschnitte in der Kupferstichsammlung der K. Universitätsbibliothek Erlangen. Hrsg. von Markus Zucker. Straßburg 1913 (Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Hrsg. von Paul Heitz). Die darin veröffent-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

lichte Passionsserie aus der Anfangszeit der niederländischen Buchillustration stammt aus der einstigen großen Privatbibliothek des 1769 verstorbenen Nürnberger Arztes Trew, der seine Bücherschätze der ehemaligen Nürnberger Universität Altdorf vermacht hatte; von dieser kamen sie einige Zeit nach dem Erlöschen dieser Universität im J. 1818 in die Universitätsbibliothek zu Erlangen.

Heidelberg. Theodor Lorentzen, Zwei Flugschriften aus der Zeit Maximilians I. 1. Gedicht wider die Schweizer und Reimchronik über den Schwabenkrieg [1499] von Haintz von Bechwinden in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 17 (1913), S. 139—209. Das Original dieser hier mit Einleitung und erläuternden Anmerkungen abgedruckten Flugschrift ist nur in dem einen Exemplar erhalten, das die Universitätsbibliothek Heidelberg 1826 in einem wertvollen Sammelband ähnlicher seltener Druckwerke aus der Bibliothek des 1808 aufgehobenen Klosters Salem oder Salmansweiler erwarb. Druckjahr, Druckort und Drucker sind nicht bekannt, doch sind Typen und Randleisten gebraucht, die Otmar in Tübingen um diese Zeit verwendet. Ein beigegebener Holzsschnitt stellt wohl den ersten Versuch dar, ein zeitgenössisches Ereignis durch eine Karte des Kriegsschauplatzes zu erläutern. Josef Durm, Die neue Universitätsbibliothek in Heidelberg, in der Zeitschrift für Bauwesen, 62 (1912), Sp. 533—544, mit Abb. Bericht des bauleitenden Architekten. Die Bibliothek steht auf drei Seiten frei, auf der 4. ist sie angebaut. Verwaltungshaus und Bücherspeicher sind von einander geschieden, aber durch Zwischenbauglieder so vereinigt, daß ein ruhiger Hof entsteht, auf den im ersten Stockwerk der große Lesesaal mit Nordfenstern und Oberlicht hinaussieht. Davor liegt eine Halle, die man direkt vom Haupteingang aus betritt, zu dessen beiden Seiten die Garderoben angeordnet sind. Aus dem Lesesaal gelangt man links in den Zeitschriftensaal und die Ausleihestelle, rechts in den Katalogsaal und die Arbeitszimmer der Bibliothekare; alle diese Räume sind auch von der Halle aus durch Korridore direkt zugänglich. Im Obergeschoß sind untergebracht die Handschriften und Papyri, die Direktion, der Ausstellungssaal, Handschriftenbenützerzimmer, Auditorium. Als Baumaterial ist für Mauerflächen und Bildwerk roter Sandstein verwendet. Das Büchermagazin ist ganz aus Stein und Eisen, desgleichen sein Dachstuhl; ebenso sind in feuersicherer Ausführung der Austellungssaal, die Räume für Handschriften und Papyri sowie die Gänge. Die Baukosten, ohne Bauplatz und Anschlüsse, betrugen gegen $1^1/_2$ Millionen. Am 1. November 1905 war der Neubau vollendet.

Straßburg. Der verstorbene Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Julius Euting hatte die von ihm geleitete Anstalt schon im Jahre 1883 zur Erbin seiner Kopien altsemitischer Inschriften eingesetzt, sich aber bis zu seinem Tode den Verbleib dieser stetig vermehrten epigraphischen Sammlung in seiner Wohnung ausbedungen. Jetzt ist die Bibliothek wirklich in den Besitz dieser Schenkung getreten. Desgleichen ist ihr auch Eutings gesamte Korrespondenz testamentarisch vermacht worden. Seine Sammlung arabischer Glasmünzen und Glasgewichte ist von der Bibliothek für die von ihr verwaltete Landesmünzensammlung angekauft worden. Vgl. Zbl. f. Bw. 30 (1913), S. 231.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Katalog der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg. Descriptio codicum Graecorum confecit Carolus Welz. Straßburg 1913. Enthält eine ausführliche Beschreibung der vorhandenen 23 Handschriften, die seit dem Jahre 1879 allmählig erworben worden sind. Vorausgeschickt ist eine kurze Geschichte der Abteilung, die bei dem Brande im Jahre 1870 vollständig untergegangen war und von deren damaligem Umfang und Inhalt man bei dem Fehlen eines genauen Katalogs der vernichteten Bestände trotz verschiedener Rekonstruktionsversuche nur unvollkommen unterrichtet ist.

Stuttgarter Hofbibliothek.

Eugen Jedele, Zur Geschichte der Kgl. Württembergischen Hofbibliothek wie der ihr einverleibten Stifts- und Klosterbibliotheken (Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, Nr. 1, 1913, S. 9—16). Der Schöpfer der Hofbibliothek ist König Friedrich. Da Sammlungen aus dem Besitz altwürttembergischer Fürsten sich nicht erhalten haben, bilden den ältesten Bestandteil 550 Bände „Vaterländischer Autoren", die, in den Jahren 1740—1790 erschienen, von Herzog Karl Eugen gesammelt wurden. Sie sind alle in roten Saffian mit reicher Goldpressung gebunden. Ein etwas einfacheres Gewand zeigen die 6700 Bände, welche König Friedrich bis 1805 zusammengebracht hatte, der Grundstock der Bibliothek. Der Zeit des Erscheinens nach reichen die Werke meist nicht über 1780, nur wenige bis 1740 hinauf. Dem Inhalt nach war es die Bibliothek eines vielseitig gebildeten Privatmannes, keine streng wissenschaftliche Literatur. Außer einer Reihe von Handschriften, meist militärischen Inhalts, ist als bemerkenswert das reiche Fach der schönen Literatur zu erwähnen, in dem freilich von deutschen Schriftstellern hauptsächlich bloß Größen zweiten und dritten Ranges durch Romane vertreten waren; von Goethe waren nur Wilhelm Meisters Lehrjahre, von Schiller nur der Geisterseher vorhanden. Von fremden Literaturen findet sich eigentlich nur die französiche, und zwar vorwiegend nur die jüngere; die eigentlichen Klassiker fehlen. Trotz der englischen Gemahlin des Königs findet sich englische Literatur wohl in vielen französischen Übersetzungen, aber nicht in Originalen. Im Jahre 1813 erwarb der König den größeren Teil, etwa 2000 Bände, der Bibliothek seines Sohnes, des Prinzen Paul. Gegenüber der väterlichen Sammlung zeigte sie einen für das Neue empfänglicheren, fortgeschritteneren Sinn. Von den Franzosen enthält sie mehr ältere Klassiker, von den Deutschen auch Lessing, Wieland, Herder, alles von Schiller, das meiste von Goethe. Am stärksten vertreten ist die Kriegswissenschaft. Die Bibliothek war gleichmäßig in blaue Pappbände gebunden. Seit etwa 1810 hatte die von da an mit dem Namen „Kgl. Handbibliothek" bezeichnete Sammlung — seit 1886 heißt sie „Kgl. Hofbibliothek" — großen Anteil an den durch die Säkularisation der Klöster und Stifte anfallenden reichen Bücherschätzen, die zwischen ihr und der Landesbibliothek nach wechselnden Grundsätzen geteilt wurden. Ein kleiner Rest kam noch unter König Wilhelm nach. Über die Verteilung dieser ganzen Büchermasse auf die einzelnen Fächer macht Jedele im weiteren noch genauere Angaben und weist nach, daß ihre Zusammensetzung sich aus den Zwecken der einstigen Einzelbibliotheken und der Stellung ihrer

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

früheren Besitzer zu den einzelnen Wisssensgebieten erklärt, wobei zu beobachten ist, wie die Stifte, vor allem die der Deutsch-Ritter, dem Fortschritt der Zeiten weniger ängstlich gefolgt sind als die Klöster.

Würzburg. Einen Beitrag zur Geschichte der Würzburger Bibliotheken im 30jährigen Krieg hat Js. Collijn im 4. Heft seiner Bibliografiska Miscellanea (S.-A. aus Kyrkohistorisk Årskrift 1912) geliefert, indem er nachweist, daß es die Privatbibliothek des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn war, welche von den Schweden weggeführt wurde und daß wahrscheinlich auch die Universitätsbibliothek größere Verluste erlitt; es finden sich wohl 100 Bücher dieser Herkunft in der Universitätsbibliothek in Upsala. Vgl. Zbl. f. Bw. 30 (1913), S. 28 f.

München. Otto Glauning.

VIERZEHNTE VERSAMMLUNG DES VEREINES DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE.

Die diesjährige Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare fand vom 14. bis 17. Mai in Mainz statt. Etwa 130 Bibliothekare waren erschienen, darunter eine größere Anzahl Damen. Aus Österreich waren anwesend: Hofrat Dr. Himmelbaur, Dr. Doublier, Dr. von Roretz (Wien), P. Springer (Feldkirch), Dr. Dolch (Braunau i. Bhm.).

Dinse: Ptolomäuskarten. Der Vortrag von Dinse „Über die handschriftlichen Ptolomäuskarten" war als eine Ergänzung zu Nordenskiölds Arbeit gedacht. Dinse gab zunächst einen Überblick über die ältesten Codices mit Karten. Er unterschied zwei Gruppen: Gruppe I mit 27 Karten, vertreten durch eine Handschrift auf dem Berge Athos und eine andere im Vatikan, beide aus dem XII./XIII. Jahrhundert. Gruppe II mit 67 und 68 Karten, vertreten durch 5 Handschriften. Die erste Gruppe dürfte, wie Redner nachzuweisen versuchte, auf eine Ptolomäus nachstehende Zeit zurückgehen. Sie bildete die Grundlage für die Übersetzungen und Bearbeitungen, die das Kartenwerk im XV. Jahrhundert erfuhr. Einen besonderen Anteil an diesen Bearbeitungen hatte Nicolaus Germanus, der den Karten die Form eines Trapezes gab. Die Kartenzeichner der Renaissance ergänzten die 27 Karten durch immer neue (den Anfang machte der Däne Niger), und als das Kartenwerk zum erstenmal gedruckt wurde, war es von dem ursprünglichen vollständig verschieden.

Jahresbericht. In seinem Jahresberichte hob Schnorr hervor, es sei wünschenswert, wenn im Zentralblatte auch Berichte über Volksbüchereien, Lesehallen usw. erschienen. Von amerikanischer Seite war vorgeschlagen worden, der Verein deutscher Bibliothekare möge während der „Bugra" einen internationalen Kongreß einberufen. Die Organisation wird aber der Commission permanente in Brüssel überlassen.

Paalzow: Deutsche Bücherei. Paalzow skizzierte zunächst die Geschichte der Deutschen Bücherei. 1906 bereits hatte Friedrich Althoff den Gedanken verfochten, der Buchhändlerbörsenverein solle eine selbständige Sammlung aller deutschen Veröffentlichungen anlegen. Es sei schließlich gleichgültig, wo das ge-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

schehe, ob in Berlin, in Sachsen oder in München. Dabei dürfte er aber in erster Linie an Berlin gedacht haben, da die Lasten für Sachsen wie für Bayern zu hoch erschienen seien. Die Verwirklichung dieses Planes wurde wesentlich gefördert durch Vorschläge von Dr. W. Erman; Kommerzienrat Siegismund führte in tatkräftiger Weise alle Verhandlungen und so konnte am 25. Dezember 1912 bekanntgemacht werden: der Börsenverein wird eine Deutsche Bücherei errichten. Der Unermüdlichkeit des Kommerzienrates Siegismund ist es zu verdanken, daß sich in kürzester Zeit 1200 deutsche Verleger für 10 Jahre bereit erklärten, ihre gesamten Verlagserzeugnisse der Deutschen Bücherei kostenlos zu überweisen. — An der Spitze der Deutschen Bücherei steht ein Verwaltungsrat von 30 Mitgliedern, der aus seiner Mitte einen geschäftsführenden Ausschuß wählt. Er setzt sich zusammen aus Vertretern der sächsischen Staatsregierung, der Stadt Leipzig, des Buchhändlerbörsenvereines und zwei Bibliothekaren. Vorsitzender ist der erste Vorsteher des Börsenvereines. — Das Hinrichssche Verzeichnis soll übernommen werden und ein vorläufiges Übereinkommen ist bereits mit dem Verlage getroffen worden. Mit der Bücherei wird eine bibliographische Auskunftsstelle verbunden werden. Das wird um so leichter sein, als die Bibliothek alle Bücher und Druckwerke sammeln soll, die vom 1. Jänner 1913 in deutscher Sprache erscheinen. (Ausgenommen sind nur Zeitungen und reine Akzidenzdrucke.) Ungemein wichtig ist der Grundsatz, daß kein Buch aus dem Hause gegeben werden darf.[1]) Eine Folge des Präsenzgrundsatzes ist es, daß viele und umfangreiche Leseräume eingerichtet werden müssen; ein großer Lesesaal, ein kleiner Lesesaal, Gelehrtenzimmer, Zeitschriftenzimmer u. s. w. Die Benutzung ist unentgeltlich. Sollten Romane und belletristische Schriften zu stark gefordert werden, so würde eine Leihgebühr hiefür eingeführt werden. Großzügig wie der ganze Plan ist auch der Bauentwurf gedacht. Das Bibliotheksgebäude soll in der Mitte einen großen Lesesaal erhalten; man wird durch einen Gang zu ihm gelangen, der beiderseits von kleineren Lesesälen flankiert wird. Über dem Haupteingang werden die Katalogsräume in der Breite des ganzen Gebäudes liegen. Anschließend werden sich die Bücherräume rings um den Mittellesesaal gruppieren. Der Entwurf sieht eine Fassungskraft von fünf Millionen Bänden vor, so daß also die Gebäude nach dem jetzigen Entwurfe bei einem jährlichen Zuwachs von 30—50.000 Bänden für 100 Jahre ausreichen werden. Die Bücherräume sollen natürlich nicht sofort errichtet werden, sondern in sechs Bauzeiten, die sich über 100 Jahre verteilen. Das Grundstück wird nach zwei Seiten von Straßen begrenzt, nach der dritten Seite von einer Taubstummen-Anstalt, nach der vierten von einem Friedhof. Der Friedhof wird bereits heute nur noch für Erbbegräbnisse benutzt und wird in 100 Jahren geschlossen sein. Die Stadt Leipzig als Eigentümerin

[1]) Eine große Präsenzbibliothek fehlt dringend auf deutschem Sprachgebiete. Das übliche Leihsystem schädigt die Verwaltungen und die Benutzer durch die unglaubliche Zeitvergeudung, die es bedingt, es schädigt ebenso die Bücher. Das muß immer wieder betont werden, da bereits jetzt von verschiedenen Seiten daran gearbeitet wird, den Präsenzgrundsatz der Deutschen Bücherei zu untergraben.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

wird dann in der Lage sein, diese Bodenfläche für die Bücherei zur Verfügung zu stellen. Vor 200 Jahren ist ein Raummangel nicht zu erwarten. — Die Pläne stammen von Geheimrat Waldow. Direktor Paalzow hatte sie mitgebracht. Ihre klare Einheitlichkeit und bewußte Zweckmäßigkeit lassen hoffen, daß in Leipzig sich nicht die großen Mängel fühlbar machen, die dem Neubau der Kgl. Bibliothek in Berlin in so unangenehmer Weise anhaften. Der Grundstein wird am 18. Oktober 1913 gelegt werden, am 1. April 1915 wird das Gebäude bezogen; den Bauplatz stellt Leipzig zur Verfügung. — Als erster Baukostenaufwand ist ein Betrag von 1,750.000 Mk. vom sächsischen Landtag bewilligt worden. Zur Unterhaltung, Verwaltung u. s. w. trägt die Stadt Leipzig jährlich 115.000 Mk., der sächsische Staat 85.000 Mk. bei (zunächst für zehn Jahre). — Der Nutzen der Deutschen Bücherei wird schnell und allgemein fühlbar werden. Wie Direktor Paalzow darlegte, wird die Kgl. Bibliothek in Berlin den größten Vorteil haben. Sie wird stark entlastet werden; soll sie doch heute die Arbeit nebenbei leisten, der die Deutsche Bücherei sich ganz ausschließlich wird widmen können. Für die Kgl. Bibliothek ist die Deutsche Bücherei kein Konkurrent, beide Bibliotheken ergänzen sich in schönster Weise. — In der Besprechung wird darauf hingewiesen, daß die Gründung der deutschen Bücherei nichts am Bestand der Pflichtexemplare ändern dürfe.

Zedler: Gutenbergforschung.

Am 16. Mai gab Gottfried Zedler eine Übersicht über die bisherige Gutenbergforschung; sodann entwarf er ein Bild seiner eigenen heutigen Anschauungen. Die näheren Begründungen wird er nächstens veröffentlichen. Die Hauptpunkte sind folgende: Die 42zeilige Bibel ist nach Zedler keinesweg von Gutenberg gedruckt, sondern von Fust; dagegen stammen aus der Offizin des Erfinders die kleinen Drucke und insbesondere das Catholicon. Zedler behauptete, nicht die Erfindung der beweglichen Lettern an sich sei das technisch Entscheidende und Bleibende der neuen Kunst gewesen, sondern die Erfindung des Handgießinstrumentes. Er versuchte zu zeigen, daß der Erfinder dieses Instruments Gutenberg gewesen sein müsse, und daß Gutenberg der Drucker des frühesten Ablaßbriefes gewesen sei. Sorgfältige Vergleichungen zwischen den Durandus- und den Catholicon-Typen bewiesen deutlich, daß beide Typen mit dem Handgießinstrument hergestellt seien, daß aber die Catholicon-Type primitiven Matrizen entstamme, während die Durandus-Type mit Stahlstempeln und aus Kupfermatrizen gewonnen sei. Schöffer rühme sich, er habe den Erfinder im Stempelschnitt übertroffen. Er werde also auch die Durandustype hergestellt haben.

Paalzow: Lederkommission.

Paalzow berichtete über die Tätigkeit der Lederkommission. Noch immer wehren sich die Buchbinder in ungerechtfertigter und oft lächerlicher Weise gegen die Vorschriften. Insbesondere wollen sie nicht zugeben, daß Cassiarindengerbung unbedingt von Schaden sei; es ist aber unzweifelhaft erwiesen, daß der „Rote Verfall“ auf Cassiarinde zurückzuführen ist. Alle Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der Lederkommission lassen sich in einwandfreier Weise chemisch nachweisen. Manche Lederfabrikanten und Lederhändler glaubten nicht daran; sie versahen Leder mit dem Garantiestempel, das auf unerlaubte Art gegerbt

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

und behandelt worden war. Die Kommission beantragte und erhielt Vollmacht zur Einleitung gerichtlicher Schritte, falls solche Fälle sich wiederholen sollten. Für die Webstoffe konnten die Bestimmungen noch nicht umfassend genug aufgesetzt werden, insbesondere betreffs der Appretur. Was die Papiere anlangt, so wollen die Fabriken selber sich nicht recht entschließen, gute Papiere herzustellen, da sie nur bei größeren Aufträgen mit Nutzen arbeiten können. — Bei der Besprechung von Paalzows Bericht wird auf Dermatoid als Einbandstoff hingewiesen; in Gießen werde es seit sieben Jahren verwendet und man sei mit dem Erfolg zufrieden. Doublier macht gegen so stark appretierte Stoffe, wie Dermatoid es sei, Bedenken geltend: man wisse nicht, wie das Gewebe halten werde. — In einer Entschließung wurde die Drahtheftung verurteilt.

Kommission für Verwaltungspraxis.

Die Kommission für Verwaltungspraxis der deutschen Bibliotheken beantragt die Drucklegung des Referats, das zu umfangreich ist, um auch nur skizziert zu werden.

Kohfeldt: Einbandmakulatur.

Kohfeldts Vortrag beschäftigte sich mit der Katalogisierung und Aufbewahrung von Einbandmakulatur. Redner hatte eine Rundfrage an eine größere Anzahl von öffentlichen Büchereien gerichtet; aus den Antworten ging hervor, daß keine öffentliche Bibliothek über Einbandmakulatur Bestimmungen getroffen habe. Kohfeldt forderte: 1. Soweit Makulatur in alten Einbänden vorkommt, ist sie in einem Makulatur-Inventar kurz zu verzeichnen; 2. Makulatur soll nur ausgelöst werden, wenn es unbedingt notwendig erscheint; 3. die ausgelöste Makulatur soll sorgfältig katalogisiert werden. — Bei der Besprechung wies Dolch darauf hin, daß alle diese Forderungen in der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. seit 1911 bereits erfüllt sind, ja, daß die Bestimmungen dieser Bibliothek über Bucheinbände u. s. w. (vgl. Zentralblatt 1913, Heft 2) und ihre praktische Durchführung noch erheblich über Kohfeldts Forderungen hinausgingen. An Beispielen wurde gezeigt, wie in der Dr. Langerschen Bibliothek die einzelnen ausgelösten Stücke gebunden und mit Herkunftsbezeichnung versehen werden.

* * *

Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle noch einige Bemerkungen über die Aufbewahrung der Einbandmakulatur in der Dr. Langerschen Bibliothek beizufügen. § 55 der Bestimmungen u. s. w. sagt: Ausgelöste Makulatur wird gesondert gebunden und in einer besonderen Abteilung aufbewahrt. Im allgemeinen wird alles einem Einbande Entstammende zusammengehalten; nur wenn einzelne Stücke von besonderem Werte sind, können sie für sich gebunden werden. Besonders die Durchführung der letzten Bestimmung erregte vielfach Bedenken, weil scheinbar wertlose Blätter gesondert gebunden waren und weil die Bindekosten zu hoch kämen. — Ich will den zweiten Punkt gleich vorweg nehmen: die Bindekosten betragen bei uns für jedes Stück bei Verwendung von Büttenpapier als Vorsatz und bei Golddruck höchstens K 1.60 bis K 1.80. Entsprechend den Bestimmungen werden alle Stücke zusammengehalten, denen offenbar kein Eigenwert anhaftet (Bruchstücke

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

von bekannten oder häufigen Drucken u. ähnl.). Der so vereinigte Band hat insofern Eigenwert, als er zeigt, was sich an verschiedenartiger Makulatur in einer Buchbinderei zusammenfand. Selbständig gebunden werden alle Stücke, die als große Seltenheiten oder gar Unika erkannt werden; bei dem wissenschaftlichen Werte solcher Stücke und bei ihrem hohen Handelswerte (manches unscheinbare Blatt, das sich so findet, kostet ja Hunderte von Kronen im Handel) kann ich es nicht übermäßig finden, wenn für Bindekosten ein Betrag von noch nicht zwei Kronen verwendet wird.

Braunau i. B. Dr. W. Dolch.

RUNDSCHAU DER FREMDE.

FRANZÖSISCHER BRIEF.

Bibliothèque Nationale.

Herr Henry Marcel verläßt seine Stelle als administrateur général, auf die ihm Herr Th. Homolle, Direktor der École française in Athen, nachfolgt. In seinem Abschiedsschreiben an seine ehemaligen Untergebenen faßt er die Vorteile zusammen, die man demnächst für die Anstalt erwarten könne, und welche die außerparlamentarische Kommission, die auf seinen Antrag ernannt wurde, zur Aufnahme in den Staatsvoranschlag für das Jahr 1914 beantragt hat. Es wird beträchtliche Umänderungen in den verschiedenen Dienstzweigen geben, eine gleichmäßigere Verteilung der Räume, eine merkliche Vermehrung der Kredite für Neuanschaffungen, eine schätzbare Wandlung in den Besoldungen. Die Beamten ihrerseits haben ihre Bemühungen um andere Verbesserungen verdoppelt. Sie verlangen, daß die Amtstätigkeit aller Dienstzweige zur selben Stunde beginne, sie erklären sich gegen die zu häufigen Kunstausstellungen, die viel Platz wegnehmen, während man sonst daran Mangel hat, so daß, wenn irgend welche erhebliche Schenkungen eintreffen würden, man nicht wüßte, wo man diese unterbringen solle. Die Beamten begreifen nicht, daß man zur Herbeischaffung der Bücher für die Leser noch immer die menschliche Arbeitskraft benützt, während eine pneumatische Anlage das alles viel schneller besorgen würde. Endlich dringen sie darauf, daß das Bureau de recherches in die Mitte des Zentralmagazins verlegt werde, wo es beheizt werden könnte, während es jetzt ein gesundheitsschädlicher Eiskeller ist.

Öffentliche Pariser Bibliotheken.

Ein Erlaß vom 25. Jänner 1913 hat die Bedingungen für die Bewerbung um Stellen bei drei öffentlichen Pariser Bibliotheken geregelt. Leider muß man sagen, daß er gar zu sehr auf sonderbare Kleinigkeiten und auf die Kenntnis der Geschichte des Buches Rücksicht nimmt und viel zuwenig Gewicht legt auf die von den Bewerbern vorzuweisenden Zeugnisse und auf den Nachweis ihrer allgemeinen Bildung. Die letzte Stellenausschreibung mußte aufgeschoben werden, da kein einziger Bewerber die vorgeschriebene Qualifikation aufwies.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Man bemängelte ohne Grund das Alter der Bewerber und die Besonderheiten der Probezeit.

Das Bulletin administratif du Ministère de l'Instruction publique vom 4. bis 11. Jänner 1913 hat eine Übersicht der Rangordnung der Beamten dieser drei Bibliotheken veröffentlicht; die Art dieser Rangordnung ist unsinnig. Ohne Rücksicht auf die Rangstufe reiht sie die Beamten nach ihrer letzten Beförderung hintereinander.

Musikbibliotheken.

Die Bibliothek des Conservatoire de musique wurde gleichzeitig mit dem Konservatorium selbst in die Rue de Madrid in das ehemalige Jesuitenkollegium verlegt, das auf Grund des Gesetzes über die Trennung des Staates von den Kirchen vom Staate eingezogen wurde. Keines der bestehenden Gebäude paßte für die Bibliothek, man mußte ein eigenes dafür bauen und die Gelegenheit war günstig, einen Musterbau herzustellen; um so mehr, als der Architekt in verschiedene Länder geschickt wurde, um an Ort und Stelle ähnliche Bauten zu studieren. Leider ist das Ergebnis höchst mittelmäßig. Herr Theodor Reinach hat in der Deputiertenkammer am 5. Dezember vorigen Jahres auf die begangenen Mißgriffe hingewiesen. Die Höhe des Gebäudes ist übertrieben im Verhältnis zu seiner Engbrüstigkeit; man hat einen ungeheueren Lesesaal vorgesehen, der fast wie leer aussieht, dagegen sind die engen Büchermagazine schon voll. Infolgedessen beklagt man gerade nicht sehr eine eigentlich beklagenswerte Tatsache: die völlig unzulänglichen Geldbewilligungen für Neuanschaffungen, die von höchstem Interesse wären. Diese Knickerei wird keineswegs aufgewogen durch die Freigebigkeit von Privatpersonen, so bedeutend diese auch sein mag. Herr Julien Tiersot hat im „Temps“ vom 8., 10., 11. und 15. Februar auf die Übergabe einer Sammlung von musikalischen Autographen nebst alten Büchern, Kupferstichen und illustrierten Zeitschriften hingewiesen, die seit zwanzig Jahren zu diesem Zwecke von dem Musikschriftsteller Charles Malherbe, der als Bibliothekar der Oper starb, angelegt wurde. Von nun an ist die Bibliothek des Konservatoriums in dieser Hinsicht die reichste der Welt. Es gibt wohl darin manchen Kram, aber auch höchst wertvolle Stücke, wie die Geschäftsbriefe Meyerbeers seit seiner Ankunft in Paris bis zu seinem Tode, das Original des berühmten Briefes Paganinis an Berlioz samt dessen Antwort. Ein ganzer Karton ist Beethoven gewidmet. Er enthält hauptsächlich eine Reihe von Skizzen, mit Bleistift oder mit der Feder auf große Blätter hingeworfen; unter den fast nicht zu entziffernden Hieroglyphen entdeckt man das erste Emporsprießen eines berühmten Themas. Noch seien erwähnt Bruchstücke von Rameau, namentlich zwei Opernballette aus seiner letzten Lebenszeit, eine Motette von J. J. Rousseau, Stücke von J. S. Bach und von den meisten deutschen und italienischen Komponisten des 18. Jahrhunderts; ein dicker Pack für Lesueur und Donizetti; Ungedrucktes von Schumann und Auber, zahlreiche Handschriften Wagners, enthaltend Jugendwerke und solche, die während seines Aufenthaltes in Frankreich entstanden, Autographe von Tanzmusikstücken. Gluck, Haydn, Weber, Rossini,

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Schumann, Mendelssohn sind gleichermaßen sehr gut vertreten und ebenso Berlioz, der ehemalige Bibliothekar des Konservatoriums, dem man einen kleinen Saal einräumen sollte; aber seine Einrichtung wird wohl einigen Aufschub erleiden, ebenso wie die völlige Katalogisierung des Malherbeschen Vermächtnisses.

Théâtre national de l'Opéra.

Eine Ministerialverordnung vom 5. November 1912 hat neue Vorschriften für die Sammlungen des Nationaltheaters der Oper gegeben. Sie umfassen die Archive, welche alle Dokumente vereinigen, die sich auf die Geschichte und auf die Verwaltung dieses Theaters beziehen; die Musikbibliothek mit den Partituren oder Orchesterpartien der Werke, die daselbst aufgeführt wurden; die dramatische Bibliothek, d. i. die Theaterstücke und verschiedene Werke über die dramatische Kunst; das Museum, Erinnerungen an große Musiker, Kupferstiche, Pappmodelle von Theaterdekorationen usw.

Der Personalstand umfaßt außer Bediensteten (commis) und Aufsehern (gardiens) einen Archivar und einen Bibliothekar, die einem Administrateur untergeordnet sind. Dieser kann mit Bewilligung des Ministeriums Doubletten von Werken gegen andere von gleichem Werte umtauschen, die für die Bibliothek von Nutzen sind. Der Lesesaal ist für das Publikum von 11 bis 4 Uhr vom 1. September bis zum 30. Juni geöffnet. Die Direktion des Theaters hat unbeschränkt freies Ausleihrecht; alle anderen Personen bedürfen einer ministeriellen Bewilligung hiezu und diese kann sich nur auf Doubletten erstrecken. Dokumente dürfen photographiert werden, aber ohne Anwendung von Magnesiumlicht und gegen die Verpflichtung, zwei Stück der angefertigten Photogramme an die Administration abzuliefern.

Eine Kunstgewerbe-Bibliothek.

Der Catalogue général de la blibliothèque Forney municipale professionelle d'art et d'industrie von Henri Clouzot und Louis Engerand, Paris, Champion, 1912, lenkt die Aufmerksamkeit auf diese wertvolle Sammlung, die mit einem Aufwande von 200.000 Francs begründet wurde, die der Pariser Industrielle Aimé Samuel Forney letztwillig der Stadt Paris vermachte und deren Annahme der Stadt im Jahre 1882 gestattet wurde. Das Testament Forneys ermöglichte einen großen Spielraum für die Verwendung dieser Geldsumme; seine Absicht war bloß auf eine Volksbildungsanstalt mit unentgeltlichem Unterricht durch Laien gerichtet. Nach längerer Überlegung entschied man sich für die Errichtung einer Bibliothek mit einem bis jetzt nicht vorhandenen Typus. Die Stadt stellte die Räume bei und die Anstalt wurde 1886 eröffnet. Sie hat zwei Abteilungen: eine für den Ausleihverkehr und die andere für die Lektüre an Ort und Stelle. Der Entlehnverkehr ist sehr lebhaft; jedes Buch wird in beliebig viele Stücke geteilt und jedes Stück für sich gebunden, wodurch die Verkäuflichkeit sehr eingeschränkt und der Anreiz zu Diebstählen sehr vermindert wird. Es gibt da vorwiegend Zeichnungen, Pläne, Modellzeichnungen; das Abzeichnen ist stets gestattet und man leiht die Zeichnungen auch nach Hause. Der

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Zutritt zu Nachschlagewerken ist für die Arbeitenden völlig frei. Viele Vergrößerungen fanden im Jahre 1910 statt.

Bibliothèque des Avocats de Paris.

Das Justizministerium hat vor kurzem der Bibliothek der Pariser Advokatenkammer die Übertragung zahlreicher Druckwerke und Handschriften in den Pariser Appellationshof bewilligt, die einstens einen Bestandteil der Bibliothek der Advokaten am Pariser Parlament bildeten. Gegründet zu Beginn des 18. Jahrhunderts, umfaßte diese letztere im Jahre 1793 über 40.000 Bände. Als die Körperschaft der Advokaten im Jahre 1790 aufgehoben wurde, wurde sie Nationaleigentum; hierauf ordnete ein Dekret des Direktoriums ihre Aufbewahrung im Justizpalaste an. Während der Feuersbrünste im Jahre 1871 wurde sie vom Brande verheert; man konnte kaum 2000 Bände aus den Flammen retten. Die kostbarsten davon sind in dem jetzigen Katalog der Bibliothek des Kassationshofes aufgezählt. Es gibt da berühmte Handschriften, ganze Mappen voll ungedruckter Urkunden und Unica, z. B. den Katalog Blanchard der Advokaten des Pariser Parlaments seit Gay Foucault, der am 5. Februar 1264 unter dem Namen Clements IV. Papst wurde.

Die Bibliothek Méjanes in Aix.

Der „Temps“ vom 6. Jänner 1913 tritt für die Bibliothek Méjanes zu Aix in der Provence ein, die der Verwahrlosung preisgegeben ist trotz der eifrigen Bemühung des Konservators Herrn Edouard Aude. Sie wurde von Herrn von Méjanes der Provence letztwillig hinterlassen. Der Staat überwies sie der Stadt Aix unter der Bedingung, daß diese die Kosten der Erhaltung und Vermehrung auf sich nehme. Diese jedoch wendet dafür jährlich nur 300 Francs auf. Es fehlt an Raum, an Vorräten, an Personal und an Geld. Tausende von Bänden warten auf die Katalogisierung und ein gutes Fünftel der Handschriften von den etwa 180.000 Stücken, die Méjanes gesammelt hatte, sind noch ungedruckt.

Vorträge u. Vorschläge.

Die Association des bibliothécaires français hatte es unternommen, durch Vorträge an der École des hautes études sociales in Paris einen den heutigen Verhältnissen entsprechenden Unterricht über das Bibliothekswesen zu geben, welche Vorträge später in einzelne Bände vereinigt wurden. Wir haben das Erscheinen des ersten Bandes mit den Vorträgen vom Jahre 1910 bifl 1911 schon angezeigt (Ztschr. d. ö. V. f. B. 1912 S. 101). Der zweite Band ist jüngst erschienen, Paris, Marcel Rivière, 1913, und enthält: Bibliotheken, Bücher und Buchhandlungen, zweite Reihe. Eine dritte Reihe von Vorträgen wird diesen Winter stattfinden und auch gedruckt werden. Gleichwohl enthält dieser zweite Band nur die Hälfte der im J. 1911—1912 gehaltenen Vorträge, wie der Begründer derselben, Herr Eugen Morel von der Nationalbibliothek, erklärt. Einige dieser Vorträge hatten einen mehr praktischen Anstrich. Der Druck der übrigen wurde hinausgeschoben, in der Absicht, jeder Reihe künftig mehr Gleichartigkeit zu verleihen, indem man darin Studien über solche Themen vereint, von denen man annimmt, daß sie nicht wieder behandelt werden würden. In dem vorliegenden Bande behandelt Herr Eugen Capet von der Bibliothek Ste. Geneviève die Bibliothek des Britischen Museums,

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

gibt eine kurze Geschichte derselben, untersucht ihre Organisation und den in ihr waltenden Geist. Herr Henri Lemaitre von der Nationalbibliothek tut dasselbe etwas kürzer mit der Kongreßbibliothek in Washington und mit der neuen Bibliothek in New York. Herr P. Vanrycke von der Universität in Lille zeigt bei der Besprechung der Universitätsbibliotheken und der wissenschaftlichen Zeitungen Hollands, mit welchem Geschick dieses kleine Land trotz des schwachen Geldaufwandes es verstanden hat, große und reiche Sammlungen zu bekommen. Herr Eugen Morel beschreibt den Betrieb der kgl. Bibliothek in Berlin, die ihm überhaupt als der Typus einer Ausleihbibliothek erscheint, und das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken, das in Frankreich wenig bekannt ist. Den Vortrag des Herrn Paul Cornu von der Union centrale des arts décoratifs über die Kunstbibliotheken in Paris, erschienen im Bulletin de l'Association des bibliothécaires français (III [1911], p. 46—55), findet man hier überarbeitet wieder. Hierauf folgen: die Universitätsbibliotheken der Provinz von Herrn J. Laude (Clermont-Ferrand), eine mit Recht pessimistische Darstellung einer Lage, die beträchtliche Verbesserungen erheischen würde; die Stadtbibliotheken vor der öffentlichen Meinung von Herrn Marcel Giraud-Mangin (Nantes), der, wie uns scheint, vollkommen die Rolle dieser Anstalten begriffen hat und die ehrgeizigen Bestrebungen, die sie sich erlauben können und die durch dieKnickerhaftigkeit der Gemeindevertretungen bis heute zu Schanden gemacht wurden. Endlich kritisiert Herr X. Pelletier von der Nationalbibliothek die Fürsorge für die Gesundheit in den Bibliotheken, die heutzutage so mangelhaft ist. Unter den Reformen, die er für erstrebenswert erklärt, gibt es gewiß solche, welche ohne große Kosten durchführbar sind.

Im Bulletin de l'Association des bibliothécaires français (1913) steht von Herrn Charles Mortet eine Notiz, die die Einrichtung eines Auskunftssystems mittels Fragekarten, die von einer Bibliothek an die andere geschickt werden, vorschlägt. Ein ähnliches System besteht schon in der Schweiz und wurde in letzter Zeit von der Universitätsbibliothek zu Rennes versucht. Die Kosten der Versendung wären vom Fragesteller zu tragen; die Karte wäre vom Staate mit geprägter Marke um einen Preis abzulassen, der einer Durchschnittszahl von Sendungen entspräche.

Bibliographie. Das sehr nützliche Annuaire des bibliothèques et des archives von Alexd. Vidier, Konservatorsadjunkt an der Nationalbibliothek, erfuhr soeben eine neue Auflage. Paris, Ernst Leroux, 1912.

Im Generalkatalog der Handschriften der öffentlichen Bibliotheken Frankreichs sehe man: Die Kriegsbibliotheken und den ersten Band der Kriegsarchive von Louis Tuetey (1912).

Mit dem 1. Heft (A—Cérém) beginnt eine Bibliographie der Freimaurerei und der geheimen Gesellschaften, Druckwerke und Handschriften in französischer und lateinischer Sprache von Paul Fesch, Josef Denais und René Lay. Paris, Société de bibliographie, 1912.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Armand d'Artois (1845—1912), Konservator an der Bibliothek Mazarine und dramatischer Schriftsteller. — Henri Léonardon (1863—1913), Konservator an der Bibliothek zu Versailles und geschätzter Kenner des Spanischen. Necrologie.

Paris. Dr. Viktor Chapot.

(Aus dem Ms. d. Verf. übersetzt v. Prof. Dr. M. Grolig. sen.)

NIEDERLÄNDISCHER BRIEF.

Aus dem Haag.

Lag vor wenigen Jahrzehnten die Sache so, daß ein großer Teil des Publikums in unserem Lande die Bibliothek als eine Sache betrachtete, die nur für die gelehrte Welt von Interesse wäre, und war z. B. der Begriff „Öffentlicher Lesesaal" noch nicht vorhanden, so ist dem jetzt ganz anders. Jede größere Zeitung enthält von Zeit zu Zeit kurze Mitteilungen entweder über schon bestehende oder neu errichtete Büchereien oder über bibliographische Arbeiten; ja, selbst von einem offenbar bibliophil angehauchten nordholländischen Bürger war zu lesen, daß auf seinem Grabe, seinem Wunsche gemäß, eingemeißelt wurde: „Hier liegt begraben C. W., wie der Einband eines alten Buches, das seinen Inhalt und Schmuck verloren hat, jetzt den Würmern preisgegeben; aber das Werk wird nicht verloren gehen; es wird wieder erscheinen, korrigiert und vermehrt vom Verfasser". — In meinem vorigen Briefe[1]) erwähnte ich schon, daß es in unserem kleinen Lande drei Fachzeitschriften gibt; jetzt ist, da es Schwierigkeiten macht, die gesammte niederländische Bibliothekswelt in einer Organisation zu vereinigen, auch die Zahl der Fachvereine bis auf drei gestiegen. Der Verein für öffentliche Lesehallen wurde bereits früher in dieser Zeitschrift behandelt; im vorigen Jahre erblickte der Verein von niederländischen Bibliothekaren und der Verein von Bibliothekaren und Bibliotheksbeamten das Licht der Welt; beide wurden im Dezember 1912 offiziell anerkannt. Die erste dieser zwei Vereinigungen bezweckt Besprechung und Förderung von gemeinschaftlichen Bibliotheksinteressen; ihre Mitglieder sind die Bibliothekare der Königlichen Bibliothek, der Reichs-Universitätsbibliotheken, der Gemeinde-Universitätsbibliothek in Amsterdam und der Bibliothek der Technischen Hochschule in Delft; diese Mitglieder können nur mit allgemeiner Zustimmung andere zu niederländischen Büchereien in Beziehung stehende Personen zur Mitgliedschaft vorschlagen. Sich mit einer allgemeinen Regelung des niederländischen Bibliothekswesens zu beschäftigen, ist nicht Zweck dieses Bundes; sind doch, meint man, die Zustände und Existenzformen selbst von diesen sechs großen Bibliotheken zu verschiedenartig. Bedürfnis nach einem eigenen Organe gibt es vorläufig auch nicht, da die bestehenden Zeitschriften reichlich dem eventuellen Bedarf an Publizität genügen. Der zweite Verein beabsichtigt das Bibliothekswesen und die Interessen der damit verbundenen Beamten zu fördern; er versucht dieses dadurch zu Fachvereine.

[1]) Zs. d. Ö. V. f. B. 1912, S. 166.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

erreichen, daß er eine gesetzliche Regelung des öffentlichen Bibliothekswesens anstrebt; durch Versammlungen und Vorträge, durch Veröffentlichung von Mitteilungen, entweder selbständig erscheinender, oder in einem namhaft zu machenden Fachblatte; durch Errichtung und Erhaltung einer Fachbibliothek. Mitglieder sind Bibliothekare und Beamte der niederländischen Bibliotheken. Eine der ersten Arbeiten, womit dieser Verein

Adreßbuch.

sich beschäftigte, war die Herstellung des eben erschienenen Adreßbuches der niederländischen Bibliotheken „Nederlandsche Bibliotheekgids" (Utrecht, A. Oosthoek, 1913), auf das wir noch eingehender zurückzukommen Anlaß haben werden.

Haag Königl. Bibliothek.

Das Personal der Königlichen Bibliothek erfreut sich jetzt der im vorigen Jahre in Aussicht gestellten Regelung der Gehälter und zwar teilweise mit rückwirkender Kraft. Überdies werden zwei wissenschaftliche Beamte ernannt, von denen dem einen die Abteilungen Geschichte, Geographie und Folklore und Verwandtes überwiesen werden, während der andere, der sich mit der ganzen Abteilung „Kunst" zu beschäftigen hat, in die im Laufe dieses Jahres fertigzustellenden Museums- und Ausstellungssäle versetzt werden wird, wo er mit der Einrichtung und Beaufsichtigung der ausgestellten Gegenstände, Handschriften mit Miniaturen, Zeichnungen, Autographen, wertvollen Bücher und Einbände usw. betraut werden soll.

Amsterdam Univ.-Bibl.

Die Universitätsbibliothek in Amsterdam hat ein fürstliches Geschenk zu verzeichnen; es überließ der bekannte Professor Quack das Material, aus dem sein Standardwerk „De socialisten, personen en stelsels" aufgebaut ist, dieser Bücherei. Die Wichtigkeit dieser Erwerbung ist nur zu verstehen, wenn man weiß, mit welcher Anstrengung all dieses Material gesammelt ist. Denn in der Zeit, während der „De socialisten" entstanden ist — die erste Ausgabe erschien 1875, jetzt liegt bereits die vierte Auflage vor — war es kein leichtes, alle Bücher, Flugschriften, Zeitungen, z. B. der französischen Saint-Simonisten, Fourieristen und Kommunisten ausfindig zu machen. In der Zeitschrift „De Gids" vom Jahre 1909 erzählt der Professor selbst, mit welch unglaublicher Mühe er alles gesammelt hat. Die Bücherei besteht aus einigen Tausenden Nummern, unter ihnen äußerst seltene Stücke aus allen Ländern, und umfaßt die ganze Geschichte des Sozialismus. Von den im Auslande befindlichen Stücken, von welchen kein Originaldruck zu bekommen war, sind Abschriften vorhanden. Die Sammlung ist vom Bibliothekar schon vorläufig geordnet und wird beisammenbleiben, weil sie, vielleicht mehr als jedes andere Geschenk, ein abgeschlossenes Ganzes bildet. — Auch die Uni-

Groningen Universitäts-Bibliothek.

versitätsbibliothek in Groningen hat ein wichtiges Legat zu verzeichnen. Der Doktor Juris J. J. C. Enschede († 1912) vermachte der Bibliothek seine ganze Bücherei, die mit großer Sorgfalt und nicht ohne viel Mühe und Kosten gesammelt ist; sie enthält eine große Zahl von Werken über die Kolonien und die Kolonialpolitik, von den Niederlanden wie von anderen Ländern, und außerdem eine Sammlung Eisenbahnberichte von niederländischen und niederländisch-indischen Gesellschaften. Der Wert dieses Vermächtnisses wird erhöht durch die Hinzufügung eines Kapitals, dessen jährliche Zinsen von 800 Gulden den heutigen Besitzer instand-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

setzt, die Sammlung fortwährend zu ergänzen. Der Bibliothekar A. G. Roos veröffentlichte einen „Catalogus der incunabelen van de bibliotheek der Rijksuniversiteit te Groningen“ (Groningen 1912). Er beschreibt in alphabetischer Reihentolge 193 Inkunabeln, die zum größten Teile aus Kirchen- und Klosterbüchereien in Groningen herrühren. Eine Besprechung dieser Arbeit von Pater B. Kruitwagen steht in „Het Boek“ (15. Febr. 1913). Vor kurzem wurde ein „Catalogus der afdeeling Duitsche letterkunde en letterkundige geschiedenis der laatste vier eeuwen [der Univ.-Bibl.]“ veröffentlicht (Groningen, 1913).

Leiden.

Eine wichtige Erwerbung machte die im Gebäude der Universitätsbibliothek zu Leiden aufgestellte Bibliothek der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde durch eine vollständige Sammlung sämmtlicher Schriften des berühmten holländischen Schriftstellers Nic. Beets (1814 bis 1903); eine der interessantesten Nummern ist dabei eine Mappe mit allen den von Beets nach Anleitung seiner (in viele Sprachen übersetzten) „Camera obscura“ empfangenen Briefen. — Erschienen ist der dritte Teil der „Codices manuscripti bibliothecae universitatis Leidensis“, Katalog der „Codices bibliothecae publicae latini“ (Lugd. Bat. 1912), der sich den früher erschienenen Katalogen der Sammlungen Vulcanius und Scaliger anschließt; ferner: H. H. Juynboll „Supplement op den catalogus van de Sundaneesche Handschriften en catalogus van de Balineesche en Sasaksche Handschriften der Leidsche Univ.-Bibl.“ (Leiden, 1912).

Delft Techn. Bibliothek.

Die Bibliothek der Technischen Hochschule in Delft veröffentlichte ein Verzeichnis ihrer Periodica, ein Beitrag zur Bibliographie unserer technischen Bücher, ein in unserem Lande noch wenig bearbeitetes Feld.

Öffentliche Lesesäle.

Im vorigen Sommer hielt Stanley Just in Amsterdam einen Vortrag über öffentliche Lesesäle; er setzte auseinander, daß das Gedeihen dieser Einrichtungen ein wichtiger Faktor bei der Erziehung des Volkes ist und daß es dadurch zu einer höheren Stufe von Kultur und Entwicklung geführt wird; diesen Bemerkungen war ein geschichtlicher Überblick und eine Übersicht des heutigen Zustandes des englischen Bibliothekswesens hinzugefügt. Die englische „Library assistants association“ erfreute im März einige holländische Büchereien in verschiedenen Orten mit einem Besuche, u. a. wurden im Haag die Kgl. Bibliothek und der Öffentliche Lesesaal berücksichtigt. In einer Serie „Berufsbibliothek“ schrieb Fräulein N. Snouck Hurgronje ein Kompendium über: Die Bibliothekarin eines öffentlichen Lesesaales (Dordrecht, 1913); sie setzt darin mit wenigen Worten auseinander, was man unter einem öffentlichen Lesesaal und Bibliothek versteht, welche die Arbeit der Bibliothekarin ist und wie man zu diesem Amte im In- und Auslande ausgebildet werden kann.

Der Zentralverein für öffentliche Lesesäle veröffentlichte im Jahre 1912 keinen Jahresbericht; sein Organ, der Boekzaal, wurde in das „Maandblad vor Bibliotheekswezen“ verwandelt und scheint jetzt wieder ausschließlich dasjenige zu enthalten, was der Titel angibt. Die „Abteilung für Studium“ des Vereines bekam vom „Verein zur Beförderung der Interessen der Buchhandlung“ das Recht der unentgeltlichen Benützung der wertvollen Bibliothek dieser Vereinigung. Ein Beweis, wie die Regierung sich für die Aufgabe der Lesesäle interessiert, ist die Tatsache, daß im Jahre 1912

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

eine Reichssubvention von 9485 Gulden für elf Lesesäle bewilligt wurde und überdies noch für fünf neue Bibliotheken ein Betrag von 3650 Gulden eingestellt ist. Einer im Jahre 1911 eingeführten Maßnahme zufolge ist der Reichzuschuß derart geordnet, daß er, zusammen mit der gemeindlichen Subvention nicht mehr als anderthalbmal so groß wie die von Privatpersonen kontribuierte Summe ist.

Daß man jedoch nicht in allen Kreisen mit der heutigen Entwicklung der Lesesäle einverstanden ist, zeigt sich aus einem Artikel „Verhängsvolle Einrichtungen: Die öffentlichen Lesesäle und Bibliotheken" in der katholischen Zeitschrift „Boekenschouw" (15. Okt. 1912). Der Verfasser wendet sich gegen das jetzt in diesen Bibliotheken angewendete Prinzip, den Lesern Bücher jeder Richtung, Partei und Tendenz zur Verfügung zu stellen, da auf diese Weise auch Propaganda für die in ihnen enthaltenen Lehren gemacht werde. Diesen theoretischen Forderungen gegenüber liegt die Frage nach der Praxis nahe: Wo wird man den Bibliothekar finden, der auch nur die Zeit und Arbeitskraft besitzt, hier den Zensor zu machen? — Die Eröffnung eines katholischen öffentlichen Lesesales zu Beginn dieses Jahres in Amersfoort sowie eines Öffentlichen christlichen Lesesaals in Hilversum, wo neutrale öffentliche Lesesäle mit Bibliotheken bereits bestanden, sind auf diese Bestrebungen zurückzuführen.

Im *Haag* wurde aus budgetären Gründen die unentgeltliche Benützung aufgehoben, eine Maßnahme, durch die ziemlich befriedigende finanzielle Ergebnisse erzielt wurden. Der mindeste Beitrag, der das Recht gibt, Bücher nach Hause zu entlehnen, ist jedoch absichtlich möglichst niedrig gestellt, damit man nicht größere Kategorien von Personen von der Benützung der Bibliothek auszuschließen braucht. Unter den in diesem Jahre erschienenen Katalogen hebe ich hervor den der „Angewandte Wissenschaft und Kunst", eine knappe Übersicht von technischen Büchern, nach den Fächern geordnet und mit alphabetischen Registern von Schlagwörtern und Verfasser versehen; den meisten Titeln sind hier, wie auch in den anderen Katalogen dieser Art kleine Inhaltsangaben beigefügt; eine vorzügliche Maßnahme.

Rotterdam. Einen großen Verlust erfuhr der Lesesaal in *Rotterdam* durch den Tod des verdienstvollen Bibliothekars G. van Rijn, der mehr als zwanzig Jahre auf musterhafte Art im Interesse der öffentlichen Lesesäle gearbeitet hat; insbesondere hat man es ihm zu verdanken, daß die Einflußnahme der Rotterdamer Bürger auf diese Einrichtungen bedeutend erhöht worden ist. Daß Rotterdam die erste Gemeinde in unserem Lande war, die einen Lesesaal errichtete, ist zum größten Teile seine Arbeit gewesen. Nur schade, daß er sein gelobtes Land, die Eröffnung eines neuen Gebäudes, nicht mehr erleben konnte. Der Gemeinderat hat für dieses (außer einem Privatbeitrage von 100.000 Gulden), eine Summe von 400.000 Gulden zur Verfügung gestellt; der Jahresgehalt des Bibliothekars wurde mit 3000 bis 4200 Gulden festgesetzt. Obwohl die Bestrebungen zur Errichtung von öffentlichen Lesesälen nicht überall zu dem erhofften Erfolg führten, vermehrte sich doch auch in diesem Jahre die Zahl dieser nützlichen Einrichtungen. Auch in *Amsterdam* ist man jetzt wenigstens so-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

weit, daß ein „Verein für öffentliche Lesesäle und Bibliotheken“ gegründet werden konnte.

Musikbibliotheken.

Über Musikbibliotheken hielt im Mai des vorigen Jahres in Amsterdam Dr. Paul Marsop einen Vortrag. Er behauptete, daß eine Musikbibliothek eines der besten Mittel ist, um gute Musik unter das Publikum zu bringen; vielleicht sei sie noch mehr nötig als gewöhnliche Bibliotheken, da gute Literatur für wenig Geld zu bekommen ist, während Musikalien, auch billige Ausgaben, für unbemittelte Leute zu kostspielig seien. Der Redner erörterte auch noch die Bildung und Wirkung einer Musikbibliothek, die er sich wegen ihrer pädagogischen Tendenz am liebsten unabhängig von der gewöhnlichen Bibliothek wünschte. — Konnte ich in meinem vorigen Briefe schon sprechen vom „Musik-Literatur-Fonds“ in Utrecht — welcher Verein vor kurzem einen Katalog seiner in der Universität aufbewahrten Bücher herausgab —, so kann ich jetzt berichten, daß auch in Amsterdam ein Verein zur Errichtung einer öffentlichen Musik-Bibliothek gebildet wird. Auch in Haag rührt man sich.

Eine Bibliothek für Philosophie.

Eine „Genossenschaft zur reinen Vernunft“, in Leiden im vorigen Sommer gegründet, stellt sich zur Aufgabe, eine Bücherei zu bilden, welche hauptsächlich Werke über die Philosophie von Kant bis Hegel, die Philosophie von Hegel und speziell die Werke des Leidener Professors Bolland enthalten soll.

Wanderbibliotheken.

Zum fünften Male sind in diesem Winter die Wander-Bibliotheken der „Gesellschaft zum Nutzen des Allgemeinen“ herumgeschickt worden. Im Winter, wenn die Arbeit auf dem Lande ziemlich ruht und die Landwirte viel Zeit auf ihren Höfen verbringen, erhalten die Landbewohner so gute und gediegene Lektüre. Jede Sendung besteht aus hundert mit Sorgfalt gewählten Büchern, Romanen, Jugendlektüre, populär-wissenschaftlichen Werken und einigen Büchern allgemeinen Inhaltes. Die Bücher werden mit einigen administrativen Formularen kostenfrei zur Verfügung gestellt, sobald sich jemand bereit erklärt hat, in einem Dorfe als Verwalter zu fungieren. Man erhält die Sendung im Monat Oktober und schickt sie im Mai zurück.

Kinder-Lesezimmer.

Dieselbe „Gesellschaft zum allgemeinen Nutzen“ stiftete in Amsterdam einen Lesesaal für Knaben und Mädchen, der in einigen Beziehungen an derartige amerikanische Einrichtungen erinnert. Man hat sich befleißigt, das Äußere des Saales möglichst gemütlich zu machen, sodaß der Eintretende sich sofort heimisch fühlt. Dies wird noch befördert durch die Tatsache, daß es den jungen Lesern gestattet ist, selbst die Bücher den Schränken zu entnehmen. Es versteht sich, daß dies eine besondere Aufmerksamkeit des Bibliothekars verlangt, denn selbst können die jugendlichen Leser noch nicht auswählen. Die Älteren finden jedoch schon bald den Weg. Bei der Ergänzung der Bibliothek holt man stets den Rat von Sachverständigen ein, so daß man allmählig eine Mustersammlung zusammengebracht hat. Man veröffentlicht auch kleine erklärende Übersichten für die jungen Leser, so daß diese schon frühzeitig eine Bibliothek zu benützen lernen. Entlehnungen nach Hause finden noch nicht statt.

Bibliotheks-Geschichte.

Die niederländische Bibliotheksgeschichte wurde vermehrt um zwei unter dem gleichen Titel „De bibliotheek van het Heer Florenshuis te

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Deventer“ im „Nederlandsch archief vor kerkgeschiedenis“ (Nieuwe serie IX; Haag, 1912) erschienene Aufsätze. In dem ersteren gibt Fräulein M. E. Kronenberg nebst einer kurzen Angabe der Literatur über unsere mittelalterlichen Bibliotheken und einer kurzen Geschichte des ebenfalls mit Hilfe von Geert Grote gestifteten Fraterhauses drei wichtige Verzeichnisse, nämlich: a) eine aus Grotes Korrespondenz rekonstruierte Liste der Handschriften, die ihm gehörten, b) eine beschreibende Tabelle von noch bestehenden und in einigen großen Bibliotheken aufbewahrten und aus dem Florenshuis herrührenden Handschriften, c) einen Katalog von 200 ebenfalls von dort herrührenden Büchern, die sich jetzt in der Athenaeumbibliothek zu Deventer befinden. Der Utrechter Konservator A. Hulshof ergänzt diese wertvollen Angaben in derselben Zeitschrift durch eine Beschreibung von einigen noch bestehenden Handschriften, die dem Fraterhause gehört haben und von einigen dort geschriebenen Handschriften. Ferner möchte ich erwähnen einen Aufsatz von L. B. Kesper über den Ursprung der alten Librye zu Gouda. („Het Boek“, Lf. vom 15. Febr. 1913.)

Bibliographie.

Hauptsächlich für Laien geschrieben, aber auch für Fachmänner interessant ist der Aufsatz von Pater B. Kruitwagen: Etwas über Bibliographie („De Katholiek“, CXLIII). Der Bibliograph, an erster Stelle Bücherbeschreiber, muß auch den Inhalt der von ihm behandelten Bücher kennen; die Grenzen der Beschreibung, die Schwierigkeiten bei den Untersuchungen, die Lösung von Anonymen und Pseudonymen; die Bibliographie, obgleich eine Hilfwissenschaft, weist denjenigen, die andere Wissenschaften treiben, das Material nach; die Außenwelt versteht ihren Nutzen nur wenig und zollt ihr geringe Anerkennung. In einem zweiten Artikel „Über eine Bibliographie von niederländischen katholischen Zeitschriften“ („Katholiek“, CXLII) berichtet Kruitwagen über das große, von ihm zusammengebrachte Material zu einer solchen Bibliographie und deren Nutzen. Gibt sie doch eine allgemeine Übersicht von all dem, was das katholische Niederland auf diesem Gebiete geleistet hat.

Keine eigentliche Bibliographie, sondern nur wie es der Titel angibt, eine Übersicht ist das nützliche Werk: „Nederlandsche Liedboeken; lijst der in Nederland tot het jaar 1800 uitgegeven liedboeken, samengesteld onder leiding von D. F. Scheurleer“ ('s-Gravenhage, 1912). Die Einleitung weist darauf hin, daß die Abfassung einer vollständigen Bibliographie unserer Liederbücher noch nicht möglich ist; verschiedene Versuche, diese Riesenarbeit zu stande zu bringen, mißlangen, und deshalb muß man mit dieser Vorarbeit, dem Sammeln des Materials anfangen. Bemerkenswert ist, daß hier jedem Titel die Angabe der Bibliothek, in der sich das Werk befindet, hinzugefügt ist. Die Titel sind in chronologischer Anordnung aneinandergereiht; ein ausführliches Register der Namen von Dichter und Herausgeber erhöht den Wert dieser äußerst praktischen Arbeit. Die Angaben sind aus niederländischen Büchereien geschöpft, unter welchen die des Verfassers Scheurleer, die des „Vereines für Nord-Niederlands Musikgeschichte“ und die Königliche Bibliothek die wichtigsten Stellen einnehmen. Man hat jedoch die Absicht, mit Hilfe dieses Verzeichnisses in ausländischen Büchereien das-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

jenige, was noch fehlt, zu suchen. Auch das Bücherverzeichnis von zk. 3500 Büchern auf chemischen, pharmazeutischen und dergleichen Gebieten im „Chemisch jaarboekje“ (Amsterdam, 1913) vermerkt bei jedem Titel die Bibliothek, in der sich das Buch vorfindet. Von anderen kleineren bibliographischen Arbeiten hebe ich hervor: D. Smit, „Bibliographie van werken van en over Rousseau in Nederland verschenen“ (in „De Amsterdammer weekblad“, Nummer vom 23. Juni 1912); H. Brugmans, „Bibliographie der werken van Nederlandsche archivarisen“ (im Nederlandsch Archievenblad Nr. 21; Groningen, 1912); „Overzicht van de nederlandsche literatuur van het boekhouden in de laatste 10 jaren,“ 1901—1910, in der Zeitung „Handelsblad“, und daraus übernommen in den „Boekzaal“, Juni 1912; eine nützliche, erklärende Übersicht. Den schon früher erschienenen derartigen Verzeichnissen schließt sich an das „Repertorium op de literatuur betreffend de Nederlandsche koloniën in Oost- en West-Indië voor zoover zij verspreid zijn in tijdschriften en periodieken“ (1906—1910), von W. J. P. J. Schalker und W. C. Muller ('s-Gravenhage, 1912). Eine knappe Übersicht ebensowohl für Niederländer als für Ausländer nützlich veröffentlichte der bekannte Buchhändler-Antiquar Mart. Nijhoff im Haag mit seinem „Katalog ausgewählter Werke der niederländischen Literatur“: das Wort Literatur ist hier in seinem ausgedehntesten Sinne aufzufassen; enthält doch dieser Katalog ein nach den verschiedenen Wissenschaften geordnetes Verzeichnis der wichtigsten in den letzten fünfzig Jahren in niederländischer Sprache geschriebenen Werke. Van Stockum's Antiquariat im Haag publizierte einen „Catalogue d'une collection de pamphlets ayant rapport aux Pays-Bas“, und die Leidener Firma Burgersdijk und Niermans eine „Bibliotheca philologica classica et archaeologica“, worin man eine große Zahl von älteren Ausgaben, Dissertationen usw. findet, die man anderswo vergeblich sucht. Für Holland neuartig ist die Art der Veröffentlichung des Registers in der „Nederlandsche jurisprudentie; verzameling van belangrijke rechterlijke beslissingen, met register volgens kaartsysteem, bewerkt door B. M. Tavern en P. M. F. Bauduin“ (Zwolle, 1913); jeder Lieferung sind Karten mit Regesten der Urteile beigelegt.[1])

April 1912. C. H. Ebbinge Wubben.

GOTENBURG UND SEINE BIBLIOTHEKEN.

Von Regierungsrat Dr. Heinrich v. Lenk, Vizedirektor der k. k. Hofbibliothek i. R.

Nachdem mein Bericht über schwedische Bibliotheken in den Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen (Jahrg. 11, 1907, S. 49 ff. 119 ff.) abgedruckt worden, erhielt ich durch die große Güte und Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Lars Wåhlin, Direktors der

[1]) Die Sammlung der neuesten Entscheidungen des [deutschen] Reichsgerichts usw. Gießen, E. Roth, erscheint schon seit dem Jahre 1909 in Kartothekform, ebenso das Evidenzblatt f. österreich. Gesetzgebung und Rechtsprechung. Wien, Breitenstein. Red.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Stadtbibliothek in Gotenburg und Dozenten an der dortigen Hochschule soviel wertvolles Quellenmaterial über die Bibliotheken Gotenburgs, insbesondere über die Stadtbibliothek daselbst, daß ich mich dadurch in die angenehme Lage versetzt sehe, meine in obigem Berichte gemachten dürftigen Angaben über die letztgenannte Bibliothek wesentlich zu vervollständigen. Zuerst ein paar Worte über die Stadt Gotenburg selbst.

Gotenburg (schwedisch Göteborg) heißt mit Recht die zweite Stadt Schwedens, weil sie hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl und auch durch ihre Bedeutung gleich hinter Stockholm rangiert (über 160.000 Einwohner). Die Stadt, an der Mündung des Göta-älf in das Kattegatt, ist vor allem Handels- und Hafenstadt. Sie heißt auch die Stadt der schwedischen Millionäre.

Aber es dürfte keine zweite Seestadt in Europa geben, welche neben dem Handel und geschäftlichen Treiben zugleich Sitz so vieler wissenschaftlicher Bildung und gelehrter Institutionen ist, wie Gotenburg, keine zweite Stadt überhaupt, worin sich ein so gebildeter Kaufmannsstand befindet, wie in Gotenburg.

Ich bin leider nur zwei Tage in Gotenburg gewesen, aber das Stadtbild im ganzen ist mir trotz der kurzen Zeit unvergeßlich geblieben. Breite, mit schönen Bäumen bepflanzte Straßen, hohe und moderne Häuser, zahlreiche blumengeschmückte Balkons und eine peinliche Sauberkeit der Wege springen dem Fremden sofort in die Augen. An Gärten und Parks ist die Stadt nicht arm.

Gotenburg ist der Sitz eines evangelischen Bischofs und eines Landeshauptmannes (landshöfding), d. h. des obersten Verwaltungsbeamten eines der 24 Läns (län), in welche Schweden in administrativer Hinsicht geteilt ist.

Die Stadt wurde im zweiten Jahre des dreißigjährigen Krieges, 1619, von Gustav Adolf II. gegründet. Er berief hervorragende schottische, holländische und deutsche Kaufleute zu ihren Bürgern, und deren Nachkommen haben noch heute den tüchtigen Geist ihrer Vorväter bewahrt. Daher finden wir in der schwedischen Stadt noch heute eine deutsche evangelische Gemeinde mit eigener Kirche, der Kristina kyrka, worin deutscher Gottesdienst abgehalten wird.

Die betriebsame, hochmoderne Stadt ist auch in vielen sozialen Reformen anderen Städten des Kontinents längst vorangegangen. Viel früher als anderwärts ist in Gotenburg der zehnstündige Arbeitstag bei städtischen Arbeiten eingeführt worden. Auch Volksbibliotheken, Lesezimmer für Arbeiter, volkstümliche Konzerte und ähnliche den breiten Schichten der Bevölkerung dienende Institutionen sind in Gotenburg schon lange bekannt gewesen, ehe sie anderwärts Eingang fanden.

Durch die Opferwilligkeit der Bewohner Gotenburgs wurde 1891 auch eine Universität (Göteborgs Högskola) gegründet. Allerdings besteht dieselbe bisher nur aus einer philosophischen Fakultät, an welcher ausgezeichnete Lehrkräfte wirken. Zahlreich sind die übrigen Lehranstalten, welche Gotenburg aufzuweisen hat: ein Gymnasium, eine Realschule, zwei fünfklassige Fortbildungsschulen, fünf Mädchenschulen, eine höhere Mittelschule für beide Geschlechter, viele Volks- oder Elemen-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

tarschulen, eine technische Lehranstalt, eine Handelsschule, eine Navigationsschule, eine Schule für Handarbeit, eine praktische Haushaltungsschule, ein Arbeiter-Fortbildungsinstitut, ein Seminar für Volkschullehrer u. a. m. Gotenburg ist aber auch der Sitz einer der ältesten Akademien Schwedens: des Göteborgs Kungliga Vetenskaps- och Vitterhets Samhälle d. i. der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Literatur, gegründet vom König Gustav III. schon im Jahre 1778, also noch vor der berühmten Stockholmer Akademie, welche derselbe König 1786 gestiftet hat. Die Mitglieder der Gotenburger Akademie zerfallen in schwedische und ausländische, gegenwärtig sind unter den Ausländern auch drei Österreicher, unter ihnen als dritter meine Wenigkeit. Eine weitere Berühmtheit von Gotenburg ist auch das dortige großartige Museum, eine Sehenswürdigkeit für jeden Gebildeten, gegründet 1861. Es umfaßt folgende Sammlungen: eine zoologische Abteilung, eine historische Abteilung mit archäologischen Beständen, Rüstungssälen, Haushaltungsgeräten, Interieurs, dann eine Münzensammlung mit besonders wertvollen schwedischen Medaillen, eine Kunstabteilung, welche zu den hervorragendsten Sammlungen moderner Kunst im ganzen Norden zählt, eine ethnographische, botanische und mineralogische Abteilung. Drei Theater und ein „Konzerthaus“ sind auch in Gotenburg. Das geistige Leben dieser Stadt ist also in jeder Beziehung hervorragend. Dasselbe wird noch gefördert durch die Bibliotheken, auf die wir jetzt übergehen.

Die größte Bibliothek Gotenburgs ist die schon erwähnte Stadtbibliothek (Stadsbiblioteket), zugleich die jüngste unter den vier großen wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens. Sie wurde Ende 1890 gegründet und anfangs 1891 eröffnet. Ihr Grundstock ist die kleine Sammlung naturwissenschaftlicher Werke, zirka 1000 Bände, welche zu dem vorhin beschriebenen Gotenburger Museum gehörte, das im Jahre 1861 eröffnet wurde. Diese kleine Bibliothek befand sich anfänglich im dritten Stocke des westlichen Flügels des Gotenburger Museumgebäudes. Aber schon im Jahre 1864 mußte sie infolge ihres Zuwachses in zwei Sälen des zweiten Stockes im Museumgebäude untergebracht werden und ihre weitere Zunahme hatte eine nochmalige Übersiedlung zur Folge, nämlich in den dritten Stock des östlichen Flügels des Museumgebäudes. Das geschah im Jahre 1886.

An dieser Musealbibliothek, wie wir sie in ihrem bisher geschilderten Stadium am besten benennen, wirkte u. a. in den Jahren 1876—1878 der bekannte schwedische Dichter und Literarhistoriker Karl David af Wirsen als Vorsteher (bibliotekarie). Dr. af Wirsen ist 1842 geboren und wurde später Sekretär der Stockholmer Akademie der Wissenschaften. Sein Nachfolger als Vorsteher der Gotenburger Musealbibliothek wurde der spätere Professor an der Gotenburger Hochschule Dr. Karl J. Warburg, bekannt als der Verfasser des besten Lehrbuches der schwedischen Literaturgeschichte. Er wirkte als Bibliothekar in Gotenburg bis 1890. In diesem Jahre wurde, wie schon oben erwähnt, von der Stadt Gotenburg die neue Hochschule ins Leben gerufen. Mit dieser Hochschule wurde auch eine neue Bibliothek für dieselbe gegründet und aus der Vereinigung der Bücherbestände der neuen Hoch-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

schulbibliothek mit jenen der Musealbibliothek entstand noch im Jahre 1890 die Gotenburger Stadtbibliothek (Stadsbiblioteket), deren „Reglement" am 13. November 1890 festgestellt wurde. In demselben Jahre verließ Dr. Karl Warburg die frühere Musealbibliothek und als erster Direktor (bibliotekarie) der neuen Stadtbibliothek wurde Dr. Lars Wåhlin am 18. Dezember 1890 berufen. Dr. Wåhlin, eine ganz ausgezeichnete bibliothekarische Kraft, früher Amanuensis an der Universitätsbibliothek in Lund, trat sein neues Amt mit Beginn des Jahres 1891 an und wirkt bis heute als Direktor der Gotenburger Stadtbibliothek. Er ist gleichzeitig auch Bibliothekar der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Literatur in Gotenburg und zählt zu deren gelehrtesten schwedischen Mitgliedern. Außerdem ist er noch Dozent für klassische Philologie an der Gotenburger Hochschule.

Er begann seine Wirksamkeit als Direktor der Gotenburger Stadtbibliothek mit einer Neukatalogisierung derselben. Die bisherigen Katalogsarbeiten hatten sich infolge Mangels fester Grundsätze für dieselben zur Weiterführung als unbrauchbar erwiesen. Dank der Energie und Tüchtigkeit Dr. Wåhlins hat auch die Stadtbibliothek in Gotenburg, gleich den übrigen großen Bibliotheken Schwedens (mit Ausnahme der Universitätsbibliothek in Upsala), sowohl einen Nominal- als auch einen Realkatalog, beide auf Zetteln. Die Ausarbeitung beider Kataloge geschah im wesentlichen übereinstimmend mit den in den großen Bibliotheken in Stockholm, Upsala und Lund geführten Katalogen. Der Nominalkatalog beschreibt in einem fortlaufenden Alphabet von Ordnungswörtern (Verfassernamen oder Schlagwörtern) den ganzen Bücherbestand der Stadtbibliothek. Der Realkatalog unterscheidet Hauptfächer und Unterteilungen und hat in jeder nicht weiter geteilten Subabteilung die Zettel genau so angeordnet wie der Nominalkatalog. Mit der Anordnung der Zettel im Realkataloge stimmt, wie in den anderen großen Bibliotheken Schwedens, die Aufstellung der Bücher in den Regalen überein, jedoch mit der Ausnahme, daß die Folianten (und größeren Quartbände) jeder (Fach-)Abteilung abseits der übrigen Bücher besonders aufgestellt erscheinen und die dazu gehörigen Broschüren (das sind ungebundene Schriften von unter 100 Seiten Stärke) alphabetisch geordnet in Kapseln am Schlusse jeder Abteilung verwahrt werden. Wir haben also auch in der Gotenburger Stadtbibliothek keine lokalen Signaturen, sondern Fachbezeichnungen und Ordnungswörter, welche die Aufstellung der Bücher bedingen nnd bezeichnen. Um das Einstellen der ausgehobenen Bücher zu erleichtern und Verstellungen zu verhindern, wird in jede durch ein ausgehobenes Buch entstandene Lücke ein Pappdeckelstreifen eingelegt, auf welchem der Titel des ausgehobenen Buches verzeichnet ist. (Dieses Verfahren fand ich u. a. auch in der Universitätsbibliothek in Upsala). Aber trotzdem bemerkt hierüber Dr. Lars Wåhlin, daß dieses Aufstellungssystem gewiß dazu angetan sei, das Ausheben der Bücher zu erleichtern, daß es aber fraglich bleibe, ob dieses System nicht in Zukunft mit Zahlensignaturen und passenden springenden Nummern kombiniert werden müsse. (Vgl. L. Wåhlin, Göteborgs Stadsbibliotek, festskrift etc. S. 17.)

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Die im Jahre 1893 erfolgte Erhöhung der Jahresdotation, vor allem aber die reichlichen Schenkungen, welche der neuen Stadtbibliothek sowohl von Privaten als auch von den gelehrten Gesellschaften Schwedens zuflossen, brachten es mit sich, daß infolge Raummangels eine neue Heimstätte für die rasch anwachsende Bibliothek gesucht werden mußte. Für eine solche fand sich vorläufig ein Mietlokal im Hause Nr. 15 der Södra Hamngatan (südl. Hafengasse) und zwar im zweiten und dritten Stock dieses Hauses, im ganzen 17 Zimmer. Die Übersiedlung dahin wurde am 17. April 1894 in Angriff genommen und war schon am 8. Mai d. J. vollständig durchgeführt. Der Lesesaal war schon am 30. April eröffnet worden.

Aber auch diese Übersiedlung war nur eine provisorische, ein eigenes Bibliotheksgebäude war für die Stadtbibliothek unentbehrlich. Als Bauplatz für dasselbe wurde 1896 eine geeignete Grundfläche auf dem Hagatorg ausersehen. Im Jahre 1898 begann der Bau und im Spätsommer 1900 stand das neue Gebäude vollständig fertig da. Gemäß Entscheidung der von der Stadtverwaltung eingesetzten Bibliothekskommission war das Angebot der Baumeisterfirma J. Dähn zum Preise von 195.500 schwedischen Kronen realisiert worden.

Am 6. August 1900 begann die Übersiedlung der Stadtbibliothek in das neue Gebäude und am 27. September d. J. war sie vollendet. Durchgeführt wurde sie in der Weise, daß die Bücher in derselben Ordnung, in welcher sie in den früheren Regalen gestanden, in zwei oder drei Reihen in offenen, mit Nummern versehenen Holzkisten, die speziell zum Zwecke dieser Übersiedlung angefertigt worden, gelegt wurden. Während des Transportes einer Anzahl dieser Kisten wurden neue Reihen von Büchern in andere Kisten gelegt und nach der Ankunft der ersten Kisten im neuen Gebäude diese zuerst daselbst entleert. Diese Transportierungen wurden von den Bibliotheksbeamten auf das genaueste überwacht, so daß die gesamte Übersiedlung in guter Ordnung von statten ging.

Für die Einrichtung des neuen Bibliotheksgebäudes wurde als Grundsatz festgelegt, daß die Lokalitäten für das lesende Publikum von den Arbeitsräumen der Bibliotheksbeamten und den Büchermagazinen einerseits äußerlich strenge geschieden, andererseits intern in bequemer Verbindung miteinander stehen sollten. Da das neue Gebäude dreistöckig ist, wurden die Enlehnungsexpedition, der Lesesaal und die Arbeitszimmer der Bibliotheksbeamten im Parterre installiert, während der erste, zweite und dritte Stock ausschließlich als Büchermagazine dienen.

Der Haupteingang mit einem prächtigen Portal befindet sich in der Vasagatan. Durch diesen gelangt man in das Vestibül und dann in den Entlehnungsraum (expeditionslokalen), worin sich auch der große Bücheraufzug und die Zettelkataloge befinden. An diesen Raum, hievon durch eine Wand mit großen Spiegelscheiben getrennt, stößt der große Lesesaal (stora läsesalen) mit 41 Sitzplätzen und einem besonderen Tische für jeden Leser. Längs der Südwand dieses Lesesaales ist die Handbibliothek (referensbiblioteket) zur freien Benützung seitens der Leser

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

aufgestellt. Der große Lesesaal wird abends mittelst großer elektrischer Dachlampen erleuchtet; außerdem steht aber auch auf jedem Tisch eine besondere elektrische Lampe.

Ein Gang führt aus dem großen Lesesaal in den kleinen Lesesaal (lilla läsesalen), der gleichfalls seine Aussicht in die Vasagatan hat. Auch dieser kleine Lesesaal kann elektrisch beleuchtet werden. Er dient aber nicht bloß als Studienraum für ernstere Forscher, welche im großen Lesesaal nicht genug Ruhe und Bequemlichkeit für ihre wissenschaftlichen Arbeiten finden, sondern auch als Sitzungszimmer für die Bibliotheksleitung.

Außer den bisher angeführten Lokalitäten befinden sich im Parterre noch: das Arbeitszimmer für die Amanuenses und den Vizebibliothekar und das Zimmer des Direktors, ferner ein Raum zum Verpacken von Büchern (packrum) und die Klosets. Anstoßend an das Zimmer des Direktors befindet sich ein feuersicheres Gewölbe zur Aufbewahrung seltener Bücher und entliehener Handschriften.

Aus dem Parterretrakt führen zwei Treppen nach oben zu den Büchersälen in den Stockwerken. Diese sind nach dem Magazinsystem eingerichtet. In jedem der drei Stockwerke befindet sich ein großer Büchersaal mit den erforderlichen Büchergestellen (hyllfack). Diese Stellagen sind doppelseitig, stehen im rechten Winkel zur Längswand und lassen einen freien Gang in der Mitte des Saales. Zwischen jedem Paar der Stellagen befindet sich ein Fenster. Die Bücherbretter der Stellagen sind in der Mitte durch ein Drahtnetz geteilt, welches verhindern soll, daß die Bücher der einen Seite in die andere zurückfallen. Sämtliche Bücherbretter, mit Ausnahme der untersten, sind leicht verstellbar.

Der Bestand der Gotenburger Stadtbibliothek wird auf 125.000 Bände geschätzt und ist infolge vieler Schenkungen und außerordentlicher Zuschüsse seitens der Hochschule in Gotenburg in rascher Zunahme begriffen.

Für die Vergrößerung des Bücherbestandes sind als Grundsätze maßgebend, daß die Gotenburger Stadtbibliothek die Bedürfnisse des gelehrten Forschers, wie des Mannes der Praxis befriedigen, aber auch der Allgemeinheit die Möglichkeit bieten muß, ihre Kenntnisse zu erweitern und sich Unterhaltungslektüre zu verschaffen. Diese letzte Aufgabe wird der Stadtbibliothek allerdings zu einem Teile abgenommen von den Volksbibliotheken in Gotenburg (Göteborgs folkbibliotek).

Über diese sowie über die Stadtbibliothek erscheinen neuestens gedruckte Jahresberichte unter dem Titel: Göteborgs offentliga boksamlingar, årsberättelser. Die Stadtbibliothek ist an jedem Wochentage von 11 bis 3 geöffnet, außerdem von Neujahr angefangen bis inklusive 15. Mai, dann vom 1. Oktober bis zum Jahresschlusse auch von 5 bis 8 nachmittags, ausgenommen jedoch den 19. und 24. Dezember, da die Bibliothek völlig, dann den 5. Januar, 14. April, 1. Mai, 6. November und 31. Dezember, an welchen Tagen die Bibliothek nachmittags geschlossen ist. Besucher (1910) 21.753. Entlehnte Bände 10.488, im Lesezimmer benützt 15.138 (die Bücher der Handbibliothek ungerechnet).

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Der Status der Stadtbibliothek ist folgender: 1 Direktor (bibliotekarie), 1 Vizebibliothekar (vicebibliotekarie), 1 ordentlicher Amanuensis (amanuens), 3 außerordentliche Amanuenses (amanuenser), 1 Hilfsarbeiter (bibliotekshiträde, gen. neutr.), 1 Volontär (volontär).

Der vom Direktor Wåhlin mit der größten Sorgfalt erstattete Jahresbericht über die Stadtbibliothek enthält noch viele andere interessante Mitteilungen. Bemerkenswert ist u. a. noch, daß auch die drei Volksbibliotheken Gotenburgs, nämlich Dicksonska Folkbiblioteket, Redbergslids Folkbibliotek und Majornas Folkbibliotek unter der Inspektion des Direktors der Stadtbibliothek stehen und von Damen als Vorsteherinnen geleitet werden.

Vgl. über Gotenburg:

Lagerbring, Carl: Göteborgs Ciceronen. Vägvisare. Göteborg. 1907.

Institutions sociales et philanthropiques de Gothembourg. G. 1900.

Handlingar rörande donationer i Göteborg. G. 1900—1903. 4 Bde.

Meddelanden från Göteborgs och Bohusläns Fornminnesförening. G. 1893 flg.

Göteborgs Museum. En festskrift med anledning af Musei restaurerade byggnads iuvigning. G. 1896.

(Vising, Johan:) Göteborgs Högskolas byggnad jämte en blick på högskolans utveckling: 1891—1907. G. 1907.

Wåhlin, Lars: Göteborgs Stadsbibliotek. Festskrift. G. 1900.

(Janzon, Elias:) Invigningen af Göteborgs Högskolas byggnad den 18 och 19 September 1907. G. 1908.

Alle vorstehend angeführten Werke sind durch die Güte des Herrn Direktors Dr. Lars Wåhlin geschenkweise in je einem Exemplar der k. k. Hofbibliothek einverleibt worden.

BESPRECHUNGEN.

Albertus Poncelet, S. J.: Catalogus Codicum hagiographicorum Latinorum Bibliothecae Vaticanae. Bruxellis, apud socios Bollandianos. 22, Boulevard Saint-Michel. 1910. (8. VIII u. 595 S.) (Subsidia hagiographica 11).

Der vorliegende Band reiht sich den früheren bibliographischen Publikationen der Bollandisten auf dem fast unübersehbaren Gebiete der Hagiographie in durchaus würdiger Weise an. Den zwei Bänden der Brüsseler lateinischen Handschriften (1886, 1889) folgten rasch die vier Bände, welche die Pariser Bibliothèque Nationale behandelten (1889 bis 1893), dann nach einer längeren Pause die römischen Bibliotheken außer der Vaticana (1909) und jetzt die Vaticana selbst. Während dieses Fortschreitens der katalogisierenden Aufnahme des handschriftlichen Materials wurde in der Bibliotheca hagiographica graeca (1909 in 2. Auflage) und latina (1898—1901) ein wichtiger bibliographischer Behelf geschaffen, der ein leichteres Identifizieren der einzelnen Traktate und durch seine fortlaufende Zählung bequemeres Zitieren ermöglicht. Für die wissenschaftliche Verwertung endlich bilden die 1882 begründeten Analecta Bollandiana das Zentralorgan. Wie sehr durch diese Hilfsmittel nicht nur die Arbeit auf dem speziellen Gebiete der Heiligenleben, sondern auch die Beschreibung und Katalogisierung der Handschriften im weitesten

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Umfange erleichtert und gefördert worden ist, das vermag nur derjenige richtig zu würdigen, der ohne sie zu arbeiten gezwungen war, wie der Unterzeichnete, der die Vorarbeiten zu seiner Bibliotheca patrum latinorum Britannica zu einer Zeit in Angriff nahm, da noch nicht einmal der (vorläufige) Indexband zu den Acta Sanctorum existirte.

Der Vf. hat mit Recht die bisher angewendete Methode der Beschreibung beibehalten, nur daß jetzt die Zitierung nach der B H L (Bibliotheca hagiographica Latina) durchgeführt ist. Man wird es nur billigen, daß die Titel der einzelnen Vitae, Passiones u. s. w. im wörtlichen Anschlusse an die Handschriften wiedergegeben sind, jedoch mit Weglassung des *incipit* u. dgl., mit Auflösung der Abkürzungen und mit einheitlicher Gestaltung bezüglich der Orthographie und gewisser, immer wiederkehrender Bezeichnungen, wie *S., B., ep., mart., conf.* u. s. w.; allerdings nicht immer in streng konsequenter Durchführung dieser Grundsätze [1]). Die ausführlichen und genauen Beschreibungen, die A. Reifferscheid in seiner Bibliotheca patrum Latinorum Italica von einer Reihe der hier behandelten Handschriften (im Ganzen 27) veröffentlicht hat, ermöglichen es, die Genauigkeit der Angaben des Verfassers zu kontrollieren. Vat. 356 fol. 148 gibt P(oncelet): */d/epithaphium*, R(eifferscheid): *de pithaphium*. — 3803, fol. 1 P: *diaconis*, R: *d^{s};* fol. 90^{v} P: *descriptio*, R (fol. 91!): *discriptio;* fol. 143 gibt P den fehlenden Titel in schrägen Klammern, was den Anschein erwecken könnte, als ob er einfach fortgelassen wäre, während nach R eine Zeile leergelassen ist. — 3834 fol. 19^{v} P: *Augustino,* R: *agustino,* während P sonst nach den Handschriften *Epifani* und (obwohl nicht konsequent) *Hieronimi* u. dgl. druckt. — 3860 fol. 11^{v} P: *Liber secundus (hymnorum)*, wo das eingeklammerte Wort von ihm ergänzt ist, also richtiger in schrägen Klammern stehen sollte. — Reg. 339 fol. 19^{v} P: *De vita Karoli augusti,* R: *Prologus de vita* &c., und fol. 20^{b} im eigentlichen Titel bloß *vita*. — 318 die lateinische Zählung fehlt bei R. fol. 134 P: *Passio* ('Sti *add. man. rec sup. ras.*'), R: *vita$_{**}$;* fol. 144 P: *Spesippi, Elasippi,* R: *speusippi, elasippi* (eleusippi '*corr.*'); fol. 244 P: *Pavati,* R: *panati$_{*}$*. — 348 fol. 26 P gibt den in der Handschrift fehlenden Titel nach der Subscriptio ohne Bemerkung. — In ähnlicher Weise hat 530 fol. 52 P: *Liber de gloria S. Iuliani*, R: *Incipiunt capitala de passione et virtutibus* $\overline{sci}$ *iuliani martiris* und in der Subscriptio *Explicit liber de gloria* $\overline{sci}$ *iuliani;* fol. 67^{v} P: *De virtutibus et miraculis B. Martini conf.*, R: *de virtutibus beati Martini* $\overline{epi}$ und in der Subscriptio *Explicit liber quartus de virtutibus et miraculis beati martini confessoris*. — 225 (bei P nicht beschrieben) verzeichnet R fol. 192^{b} einen 'Hymnus auf S. Germanus'. — Pal. 220, fol. 53 P: *S. Columbae,* R: $\overline{sce}$(!). — 430, fol. 109 P identifiziert nicht, R verweist auf Aug. Sermo App. 208 (39, 2134); fol. 133 P: *Jacobi filii ioseph historia*, R: *Prologus i. f. i. de historia*. — 845, fol. 1 der von P gegebene Titel findet sich bei R nirgends; fol. 20 P *Severi epistola,* R: *epistl severi;* fol. 44^{v} Titel bei P nach der Subscrip-

[1]) So z. B. Pal. 216 fol. 126^{v}. *in Christo nomene incipit* &c.; fol. 52^{v} *kal. october.*

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

tion, bei R: *dialogus secundi(!);* fol. 70 P: *transitu*, R: *obitu transitu*. Das ist alles, was sich bei der Vergleichung ergeben hat, abgesehen von leicht begreiflichen Differenzen in der Datierung[1]); gewiß ein sehr günstiges Resultat für die *fides* des Vf., selbst wenn Reifferscheid (was ich durchaus nicht behaupte) überall Recht haben sollte. Hie und da hat der Vf., wo sich dieselben Traktate in mehreren Handschriften finden, der Kürze halber auf vorhergehende Beschreibungen verwiesen; ein ähnliches Verfahren hätte sich wohl auch in anderen Fällen, z. B. bei den zahlreichen jungen Codices von Hieronymusbriefen empfohlen, deren Titelfassungen doch nicht die geringste Bedeutung haben. Dafür wäre es erwünscht gewesen, wenn die Autorennamen durchgehends angegeben worden wären, zumal dort, wo ihre Weglassung (wie z. B. Reg. 530 fol. 67ᵛ, eigentlich 68) den Anschein erwecken muß, als ob sie in der Handschrift fehlten.

Geradezu Hervorragendes hat der Vf. in der Nachweisung der einzelnen Traktate geleistet, wodurch er der Katalogisierung der Vaticana in ersprießlicher Weise vorgearbeitet hat, nicht minder in der treffenden Charakteristik der bisher unbekannten Stücke und der abweichenden Versionen bereits bekannter. Hier zeigt sich seine Fachkenntnis im glänzendsten Lichte. Den reichen Ertrag an literarhistorisch und kulturhistorisch wichtigen Anecdota, den auch dieser Band geliefert hat, in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise zu würdigen, erlaubt der zugemessene Raum nicht; es mag hier nur beispielsweise auf interessante Stücke, wie die auf S. 32 aus Vat. 1188 mitgeteilten narratiunculae über Ambrosius und Martinus, oder auf die zahlreichen mittelalterlichen Gedichte, z. B. Vat. 1192 (S. 47), 5771 (S. 145), 6933 (S. 200), 8565 (S. 228), Reg. 314 (S. 313), 499 (S. 343, in der Appendix vollständig abgedruckt) u. a. m. hingewiesen werden. Reg. 29 s. XVI (fol. 148) enthält eine neue Version des mir aus älteren englischen Handschriften bekannten Gedichtes *Tres tribus Anna viris legitur peperisse Marias* (vgl. Nr. 2764, 4 und 3063, 2 meiner Bibl. patr. Lat. Brit.).

Der äußerst sorgfältige Druck und die schöne Ausstattung des Bandes verdienen ebenfalls mit Anerkennung hervorgehoben zu werden.

Graz. Heinrich Schenkl.

Die Sanskrit-Handschriften Nr. 287—413 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Beschrieben von Julius Jolly. München 1912. (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Tomi I pars VI.)

Die indischen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek zu München hatten schon 1909 in Band I, Teil 5 des Katalog-Unternehmens ihre Beschreibung gefunden. Zu ihr hatte sich Theodor Aufrecht freiwillig erboten. Sie sollte, mit der ihn auszeichnenden Gelehrsamkeit und

---

[1]) Von Interesse ist die Datierung der (nach dem Vf. 'manu scottica' geschriebenen Blätter 4—29 des Pal. 235 auf das VIII. Jahrhundert; Reifferscheid hatte sie ohne weitere Bemerkung ins IX. gesetzt.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Treue ausgeführt, sein letztes Werk sein. Als solches ist sie zu bezeichnen, trotzdem die Drucklegung größtenteils der Sorgfalt von Julius Jolly-Würzburg und Richard Schmidt-Halle (jetzt Münster) zu danken ist. Dieser Katalog umfaßt 286 Handschriften, von denen 206 dem Veda angehören. Die übrigen Gebiete sind mehr mit Einzelheiten vertreten, am stärksten noch der Dharma mit 39 Stück.

Dieses Verhältnis hat nun durch den Vertrag, der 126 weitere Handschriften aus dem Besitz von Professor Jolly in den der Bibliothek übergehen ließ, eine vorteilhafte Veränderung erfahren, und zwar wird der beträchtliche Wert des Zuwachses dadurch gesteigert, daß der Sammler selbst die wissenschaftliche Beschreibung geliefert hat, zu der er wie kein zweiter geeignet war, da der größte Teil, 76 Handschriften rechtlichen und medizinischen Inhalts, dem speziellen Forschungsgebiet Jollys angehört. Seine Beschreibung kann somit sachlich als unanfechtbar gelten. In der Form schließt sie sich eng an die von Aufrecht gewählte an; beide Verzeichnisse vereinigen also Präzision mit Übersichtlichkeit; maßvolle Zitate und gute Register erhöhen den angenehmen Eindruck. Es ist zu wünschen, daß es der Hof- und Staatsbibliothek durch weitere Erwerbungen ihren jetzt, wie wertvoll auch, noch etwas ungleichmäßigen indischen Bestand abzurunden gelingt.

Berlin. W. Schubring.

Mitteilungen aus der Kgl. Bibliothek, herausgegeben von der Generalverwaltung. I. Briefe Friedrich des Großen an Thieriot, herausgegeben von Emil Jacobs. Berlin, 1912, 44 S. 4°.

Mit diesem Hefte beginnt die Kgl. Bibliothek in Berlin eine Reihe von Veröffentlichungen, durch die der gelehrten Welt über den Besitz von Handschriften und älteren Drucken, die sich in der Kgl. Bibliothek vorfinden, nähere Kenntnis gegeben werden soll, da diese Schätze in die Kataloge bisher entweder noch nicht aufgenommen oder darin zuweilen so versteckt sind, daß sie der Aufmerksamkeit der Leser entgehen.

Die Urschriften der bisher ungedruckten 34 Briefe Friedrich des Großen an Thieriot wurden von der Kgl. Bibliothek im Mai 1894 käuflich erworben. Vorher befanden sie sich im Besitze eines Herrn Shepheard in London, welcher „glaubt", daß er sie bei einer Versteigerung in Frankreich erstanden habe. Sie sind nicht von Friedrich eigenhändig geschrieben, sondern von seinem Freunde Charles Etienne Jordan (Allg. deutsche Biogr. XIV, 504—6), aber sehr vielen dieser Briefe hat Friedrich außer seiner Unterschrift ein eigenhändiges, längeres oder kürzeres Postskriptum beigefügt, das in dem vorliegenden Druck durch Cursivlettern wiedergegeben wird, wobei die sehr eigenartige Orthographie Friedrichs mit gutem Grunde beibehalten worden ist.

Nicolaus Claude Thieriot, an den diese Briefe gerichtet sind, war 1697 in Paris geboren und mit Voltaire von der Schulbank her befreundet; er selbst war nicht schriftstellerisch tätig, verkehrte aber viel in den literarischen Salons und Cafés von Paris und wurde höchst wahrscheinlich von Voltaire als literarischer Korrespondent dem damaligen Kronprinzen

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

empfohlen. Als solcher war er vom November 1737 bis Anfang 1748 für Friedrich tätig; für seine Bemühungen erhielt er jährlich 1200 Livres, die aber in den letzten Jahren nicht regelmäßig einliefen. Friedrich war sehr schwer zu befriedigen. Thieriots Berichte erschienen ihm zu geschwätzig und zu flach und wahrscheinlich die 1200 Livres nicht wert. Thieriot wurde also im Jahre 1748 verabschiedet, aber im Jahre 1766 doch wieder mit seiner früheren Aufgabe betraut, da König Friedrich in der literarischen Korrespondenz des Baron Grimm keinen genügenden Ersatz gefunden hatte. Bis zu seinem Tode am 23. November 1772 war nun Thieriot der literarische Agent König Friedrichs, für den er nicht bloß Bücher zu besorgen hatte, die er auch geschmackvoll binden lassen mußte, sondern er hatte auch die Briefe Friedrichs an illustre Persönlichkeiten, so besonders an Voltaire zu übermitteln, Besuche und Empfehlungen im Auftrage Friedrichs auszurichten, Auskünfte und Antworten einzuholen und öfter frischen Käse aus Meaux für die Tafel Friedrichs in Rheinsberg zu besorgen.

Im Mittelpunkte des literarischen Interesses steht für Friedrich natürlich Voltaire. Alle neue Schriften dieses „digne et grand homme" erwartet er mit großer Ungeduld und beauftragt sein Faktotum (August 1738), sich nach Circy zu begeben und von dort zu berichten, womit sich Voltaire beschäftige, was er mit der Marquise Du-Chatelet für Gespräche führe, und damit ihm ja nichts entgehe, soll er ein Tagebuch über alles, was er sehe und höre, führen, und jeden Zipfel Papier, auf dem etwas von Voltaire Geschriebenes stehe, erwischen.

Sehr dankenswert sind die zahlreichen literargeschichtlichen, bibliographischen und biographischen erläuternden Anmerkungen, mit denen der Herausgeber jeden Brief begleitet und so das Verständnis des Lesers fördert.

Es ist sehr zu wünschen, daß die so schön begonnenen Mitteilungen der Kgl. Bibliothek auch einen glücklichen Fortgang erfahren.

Wien. Prof. Dr. M. Grolig, sen.

Catalogue raisonné des impressions Elzeviriennes de la bibliothèque royale de Stockholm. Rédigé par G. Berghman. Stockholm 1911, Nordiska Bokhandeln i Kommission. XXXII, 389 S.

In den Kreisen der Bibliophilen war es seit dem Jahre 1885 bekannt, daß der Med. Dr. Gustav Schlegel Berghman in Stockholm eine reiche Sammlung von Elzevirdrucken besitze. In dem genannteu Jahre nämlich gab Berghman der Öffentlichkeit von seiner Sammlung zum erstenmal Kunde in seiner nur in 100 Exemplaren gedruckten Schrift: Etudes sur la Bibliographie Elzevirienne basées sur l'ouvrage „Les Elzevir" de M. A. Willems. Avec 470 figures reproduisant les vignettes, culs de lampe et lettres grises des Elzevirs. Stockholm 1885. gr. 8°. (76 S.).

In den darauf folgenden Jahren setzte Berghman seine Sammlertätigkeit mit ebensoviel Eifer wie Geldaufwand fort, so daß er im Jahre 1897 in seinem Buche: Nouvelles études sur la bibliographie Elzevirienne. Supplement à l'ouvrage sur les Elzevier de M. Alphons Willems, Stock-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

holm. 1897. gr. 8°. (XVII, 172 S.), zu dem großen und berühmten Werke von Willems eine große Anzahl von Ergänzungen und Berichtigungen liefern konnte. Willems erkannte in einem Briefe an Berghman vom 15. September 1897 den Wert dieses Berghmanschen Supplementes unumwunden an, indem er sagte, man werde künftighin sich nicht mehr allein auf Willems, sondern jedesmal auch auf Berghman berufen müssen.

Da Berghmans Ehe kinderlos geblieben und seine Frau vor ihm im Jahre 1899 gestorben war, da Berghman selbst seit Jahren schwer leidend war und er den Gedanken nicht ertragen konnte, daß seine kostbare Sammlung, auf die er die Arbeit von dreißig Jahren seines Lebens und bei 40.000 schwedische Kronen aufgewendet hatte, nach seinem Tode wieder in alle Windrichtungen zerstreut werde, faßte er den hochherzigen Entschluß, seine Elzevirbibliothek der königl. Bibliothek in Stockholm zu schenken. In seinem Testamente vom 12. Oktober 1899 gab er diesem Entschlusse Ausdruck und fügte hinzu, daß er aus seinem Nachlasse überdies 118.000 Kroner dazu bestimme, daß davon jene Elzevirdrucke, die sich in seiner Sammlung noch nicht befinden, im Laufe der Zeit nachgeschafft würden und daß der Rest für die Instandhaltung der Sammlung, die seinen Namen tragen solle, und für den Druck eines Kataloges derselben verwendet werden solle. Den Katalog hat Berghman selbst noch in seinen letzten Lebensjahren ausgearbeitet aber nur noch die Fertigstellung der ersten acht Bogen erlebt. Er starb am 25. Juli 1910 in Stockholm. Aber schon im Oktober 1909 hatte er seine Sammlung in die königl. Bibliothek überführen lassen aus Besorgnis, daß in seiner Behausung ein Brand ausbrechen und seine literarischen Schätze vernichten könnte. Die Sammlung zählte damals 2273 Nummern. Bis zur Fertigstellung des in Rede stehenden Kataloges war sie durch Nachkäufe auf 2334 Nummern gestiegen. Die eifrige und anhaltende Nachfrage nach solchen Elzevirdrucken, die in Berghmans Sammlung fehlen, seitens eines großen deutschen Antiquariats im „Börsenblatt“ gibt der Vermutung Raum, daß die Verwaltung der Stockholmer königl. Bibliothek beflissen ist, die Klausel des Berghmanschen Testamentes nach Möglichkeit zu erfüllen.

Bekanntlich laufen unter der Bezeichnung „Elzevire“ auch solche Drucke aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit denen die Elzevirs gar nichts zu tun hatten, die von ihnen weder gedruckt noch verlegt wurden, sondern von zahlreichen anderen Druckern in Format, Typen und sonstiger Ausstattung den echten Elzevirs möglichst getreu nachgeahmt wurden. Berghman hat auch solche unechte Elzevire in seine Sammlung aufgenommen; aber nur solche in 12° Format und bis zum Juni 1681, in welchem Jahre die Elzevirdruckereien aufgelöst wurden.

Berghmans Katalog ist ganz nach dem Muster von Willems gearbeitet, unterscheidet sich aber dadurch, daß die Bücher nach wissenschaftlichen Fächern in folgende Hauptabteilungen eingereiht sind: 1. Theologie. 2. Rechtswissenschaft. 3. Philosophie, Naturwissenschaft, Mathematik. 4. Belletristik. 5. Geschichte. 6. Lateinische Schriftsteller. Jede dieser Hauptabteilungen weist wieder zahlreiche Unterabteilungen (oft bis 11) auf. Eine „Concordance“ von 10 Druckseiten ermöglicht die rasche

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Auffindung der bei Berghman vorhandenen Drucke in dem Katalog von Willems. Ein sorgfältiges Autorenregister schließt den Berghmanschen Katalog, dessen Druck und äußere Ausstattung seines großen Vorgängers Willems völlig würdig ist. Eine Notice biographique von E. W. Dahlgren leitet den von B. Lundstedt vollendeten Band ein, dem ein Bildnis Berghmans sowie eine Abbildung der vier Schränke beigegeben ist, in denen diese kostbare Sammlung verwahrt wird.

Wien. Prof. Dr. M. Grolig, sen.

Bibliographisches Jahrbuch für deutsches Hochschulwesen. Bearbeitet und herausgegeben von O[tto] E[rich] Ebert und O[skar] Scheuer. 1. Bd. Berichtsjahre 1910 und 1911. Wien und Leipzig 1912, Ed. Beyers Nachfolger. (8°. XIV-[II]-250 S.).

Die vortreffliche bibliographische Schule der Wiener Universitätsbibliothek hat in dem ersten der beiden Herausgeber dieses 'Bibliographischen Jahrbuches' wieder einen neuen Mann ins Feld gestellt. Der zweite der Herausgeber hat sich im Jahre 1910 der akademischen Welt durch ein umfängliches Buch 'Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien' (Wien und Leipzig, Verlag von Ed. Beyers Nachf.) vorteilhaft bekanntgemacht. In sachlicher Hinsicht haben die Verfasser gleich von allem Anfange an einen Stein im Brett gehabt dadurch, daß sie nicht erst den Beweis für die Notwendigkeit des bibliographischen Unternehmens, das sie auf ihre Schultern genommen haben, erbringen mußten. Die Notwendigkeit lag vielmehr seit sieben Jahren offen zu Tage. In den Jahren 1904 und 1905 erschien in drei Teilen die von Wilhelm Erman und Ewald Horn bearbeitete 'Bibliographie der deutschen Universitäten', eine wahrhaft monumentale Leistung. Das Buch von Erman und Horn verzeichnet die Literatur über die deutschen Universitäten bis zum Jahre 1899. Über die Jahre 1900—1909 liegt ein Verzeichnis bis jetzt nicht vor. Mit dem Jahre 1910 setzen Ebert und Scheuer ein, sie greifen also mutig den Faden auf, der mit dem Jahre 1899 abgerissen war, und knüpfen ihn gleichartig an, wenn auch an der Verknüpfungsstelle heute noch ein gut Stück fehlt.

Die Verfasser haben sich bei der Einteilung des Stoffes — von einigen kleinen Abweichungen abgesehen — an den von Erman und Horn aufgestellten Plan gehalten. Das war unbedingt notwendig, wenn die gelehrte Welt eine einheitliche, regelmäßig weitergeführte Gesamtbibliographie der Literatur über die deutschen Universitäten erhalten soll. Zunächst ist der Stoff in zwei große Abschnitte zerlegt. Der 'allgemeine Teil' enthält die Literatur über die Hochschulen nach 21 sachlichen Gruppen gegliedert, der 'topographische Teil' führt nach dem Alphabet der Orte, an denen sich die einzelnen Hochschulen befinden, die Literatur über jede der Hochschulen an. Während bei Erman und Horn der allgemeine Teil in 24 Gruppen zerlegt ist, sind es bei Ebert und Scheuer deren nur 21. Ich glaube, es würde sich empfehlen, bei der Fortsetzung des 'Bibliographischen Jahrbuches' die Gruppierung Ermans und Horns voll-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

ständig beizubehalten, auch wenn einmal in dieser oder jener Gruppe gar keine Literatur anzuführen ist. Das scheint mir für die Benutzung und insbesondere auch mit Rücksicht auf den Band 1900—1909, den wir doch wohl auch einmal bekommen werden, wünschenswert. Über Erman und Horn sind aber Ebert und Scheuer dadurch hinausgegangen, daß sie nicht bloß die Literatur über die Universitäten, sondern die über alle Hochschulen anführen. Die Handelshochschulen gelten noch nicht als gleichwertig und wurden daher nicht berücksichtigt. Eine solche Erweiterung des Stoffgebietes, wie sie Ebert und Scheuer durchgeführt haben, muß auf das dankbarste begrüßt werden.

Wenn man nun sieht, daß in dem 'Bibliographischen Jahrbuch' ohne den kurzen Nachtrag 5180 Titel verzeichnet werden, von denen nur vereinzelt einer zweimal erscheint, so wird man beiläufig abschätzen können, welche Summe bibliographischer Arbeit von den Herausgebern geleistet worden ist. Dabei muß aber außerdem noch berücksichtigt werden, daß das Aufspüren dieser oft an entlegenen Stellen, namentlich in Tagesblättern zerstreuten Literatur keine Kleinigkeit ist. Nun wird man ja nicht leugnen können, daß auch viele weniger Berufene ihre Anschauungen über das Hochschulwesen zu Markte bringen und daß ein festlicher Anlaß manches dem Drucker zuführt, was sonst ungedruckt geblieben wäre. Ob da noch mehr ausgewählt und eingeschränkt werden könnte, werden die Herausgeber bei der Fortsetzung des 'Bibliographischen Jahrbuches' zu erwägen haben. Jedenfalls sind sie beim Sammeln des Stoffes mit gewissenhafter Umsicht vorgegangen. Sie haben auch ausländische Literatur gelegentlich berücksichtigt und wer sich z. B. über das Studium der Ausländer in Grenoble unterrichten will, wird in dem 'Jahrbuch' nicht vergeblich auf die Suche gehen. Ich glaube, es muß schon ein ganz besonderer Zufall mitspielen, wenn man den Verfassern noch eine bescheidene Literaturangabe machen kann. Daher erwähne ich auch nur ganz beiläufig, daß G. Schaaffs in der Festschrift Votiva Tabella, A memorial volume of St. Andrews University, 1911, (S. 373—385) in deutscher Sprache eine Abhandlung 'Über eine Strophe des ‚Gaudeamus'' veröffentlicht hat und daß bei Arend Buchholtz, Ernst von Bergmann, Leipzig, 1911, Mitteilungen über das Dorpater Universitätsleben zu finden sind.

Eine Bibliographie ist im allgemeinen kein Buch zum Lesen. Von dem vorliegenden 'Bibliographischen Jahrbuch' möchte ich jedoch fast behaupten, es sei ein Buch zum Lesen. Wer sich über das wissenschaftliche und gesellige Leben an den deutschen Hochschulen unterrichten will, wer sehen will, wie Vergangenes erforscht wird, Gegenwärtiges sich wandelt und Zukünftiges sich vorbereitet, der möge in diesem Buche nicht bloß gelegentlich einen Titel suchen, sondern zwischen den Titeln und aus den Titeln nachdenklich lesen. Manche der neueren Bewegungen auf dem Gebiete des Hochschulwesens gewinnt aus ihm ihre besondere Beleuchtung, so z. B. das Frauenstudium, die Freistudentenschaft.

Der erste Band des 'Bibliographischen Jahrbuches für deutsches Hochschulwesen' liegt nun vor, eine mühsame, aber fruchtbringende und ehrenvolle Arbeit. Sollte es vielleicht auch der letzte Band sein? Ich

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

hoffe nicht. Es ist nicht nur eine Ehrensache, sondern geradezu ein Bedürfnis für die deutschen Hochschulen, daß diese Bibliographie ihre Fortsetzung findet und daß sie auch nach rückwärts, soweit es noch nötig ist, ergänzt wird. Die deutschen Hochschulen in ihrer Gesamtheit müssen es durchzusetzen versuchen, daß die hiezu berufenen Stellen dem bibliographischen Unternehmen ihre Förderung angedeihen lassen. Auch die Unterrichtsverwaltungen müssen wünschen, ein Nachschlagebuch zu besitzen, aus dem sie wenigstens die Literatur über diese oder jene Hochschulfrage kennen lernen können. Wenn die Alma Mater Vindobonensis, in deren Bannkreis diese Bibliographie entstanden ist, den ersten fördernden Schritt unternehmen würde, so wäre dies gewiß etwas höchst Dankenswertes.

Zum Schluß nur eine kleine Frage. Warum scheuen sich die Herausgeber ihre Vornamen in voller Form anzuführen?

Graz. Ferdinand Eichler.

Stuttgarter Bibliothekenführer. Herausgegeben von Karl Lange, Stuttgart 1912, W. Kohlhammer. IV, 87 S.

Das im Berliner Bibliothekenführer von Schwenke und Hortzschansky geschaffene Vorbild von Übersichten der in einer Stadt vorhandenen Büchersammlungen hat hier dadurch eine originelle Erweiterung erfahren, daß dem Verzeichnisse die Bestimmungen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken sowie eine kurze Übersicht bibliographischer Auskunftsstellen, von Adreßbüchern von Bibliotheken und Bibliographien (Courtney fehlt), vorausgehen; ist doch nicht jedem Bibliotheksbenützer Gräsels Führer für solche zur Hand. Nachahmenswert ist auch die Beigabe von Grundrißskizzen großer Bibliotheken. „Um tunlichste Genauigkeit zu erreichen, sind fast durchweg Originalmitteilungen (gewöhnlich im Wortlaut) direkt verwertet.“ Außer den in Stuttgart vorhandenen zahlreichen allgemein öffentlichen Bibliotheken, den Büchersammlungen der Hochschulen, Institute und der Fachschulen, den Behörden-, Korporations und Vereinsbibliotheken werden auch eine große Zahl von Privatbibliotheken aufgezählt. Außerdem sind die Bibliothek des Schwäbischen Schilervereins in Marbach und die der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim aufgenommen. Das Register der Sammelgebiete wird über den Kreis der Benützer an Ort und Stelle hinaus Interessenten finden. Die innere Bearbeitung wie die äußere typographische Ausstattung entspricht allen Anforderungen, die an einen solchen Führer gestellt werden können.

Wien M. Grolig, jun.

La librairie publique. Par Eugène Morel. Paris: Armand Collin. 1910. (322 S.)

Die französische Bibliotheksbewegung findet in diesem frisch und anregend geschriebenen Buche, das manchen neuen Gesichtspunkt enthält, einen bemerkenswerten Niederschlag. In scharfer Gliederung weiß

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

der Verfasser die mannigfachen Probleme zu sondern und zu klären und zeigt dabei, was besonders hervorzuheben ist, eine umfassende Kenntnis der auswärtigen Verhältnisse und ein gesundes Urteil. Ähnlich wie man in Deutschland bemüht gewesen ist, den veralteten Ausdruck „Volksbibliotheken“ durch eine andere Bezeichnung für die neue Sache, wie etwa „Bücher- und Lesehalle“ zu ersetzen, so will auch Morel von der alten Bezeichnung „bibliothèque“ für die volkstümliche Bildungsanstalt, für die er eintritt, nichts wissen und schlägt dafür den Ausdruck „librairie publique“ vor. Mit welchem Glück, wäre interessant zu erfahren. Im zweiten Kapitel wird sodann die Entwicklungsgeschichte des volkstümlichen Bibliothekswesens in den Hauptkulturländern seit der Ewart-Bill von 1850 in ihren Grundzügen geschildert, stets unter Heranziehung der neuesten Fachliteratur: ein Überblick, den man abgesehen von einigen entschuldbaren Irrtümern als wohlgelungen bezeichnen darf. Auf eigenstes Gebiet begibt sich Morel in den folgenden Abschnitten, die von der volkserzieherischen Seite der modernen Bücherei und von den speziellen Verhältnissen in Frankreich handeln; an der Hand der mitgeteilten statistischen Tabellen ist zu ersehen, daß die Zustände, ähnlich wie bis vor einigen Jahren auch bei uns zu Lande, sehr reformbedürftig sind und weder die Ausbreitung und die finanziellen Aufwendungen noch die Organisation und der literarische Wert der Bestände als ausreichend angesehen werden können. Die Grundsätze, die der Verfasser aufstellt und gewandt zu formulieren weiß, decken sich im großen und ganzen mit den Forderungen, an deren Verwirklichung in den Ländern deutscher Zunge gearbeitet wird. Wichtige, für die Wirksamkeit einer Bibliothek entscheidende technische Einzelfragen, wie z. B. die Einrichtung des Lesesaals, die Leihgebühr, Freihand (open shelves) werden mit sicherem Urteil und der nötigen Sachkenntnis zur Sprache gebracht. Besondere Aufmerksamkeit wendet das Buch auch der Ausbildung des Personals zu unter besonderer Heranziehung der Erfahrungen, die man in Deutschland und Amerika gemacht hat. Um zu den Zielen zu gelangen, die dem Verfasser vorschweben und die auf eine völlige Neugestaltung des französischen volkstümlichen Bibliothekswesens gerichtet sind, greift er am Schluß des Buches auf das Mittel zurück, daß die englisch-amerikanische Bibliotheksgesetzgebung bietet: eine Steuer, die bei Städten von mindestens 35.000 Einwohnern 0.50 Frks. durchschnittlich auf den Kopf der Bevölkerung betragen soll. Morel versteht es als ein beredter Anwalt seiner Sache, in warmherziger, kluger Weise von der Notwendigkeit der Reformen, die er vorschlägt, zu überzeugen, und es ist anzunehmen, daß sein Buch, das sowohl sachlich wie nach Art der Darstellung große Vorzüge aufweist, in Frankreich in den weitesten Kreisen bereits den verdienten Widerhall gefunden hat.

Charlottenburg. G. Fritz.

K. Lange. Der Bibliothekar. Eine Darstellung seines Werdeganges mit Einschluß der Bibliothekarin unter Berücksichtigung des Dienstes

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

an Volksbibliotheken. Stuttgart. W. Violet, 1911 (115 S.). In Violets Berufswahlführer.

Das vorliegende Büchlein gibt eine orientierende Übersicht über die Aufgaben des Bibliothekars im allgemeinen und in spezieller Ausführlichkeit über die Berufsverhältnisse im Deutschen Reiche. Man erfährt die Voraussetzungen für die staatliche Anstellung in den einzelnen Bundesstaaten, woraus ersichtlich, daß in Preußen und Sachsen, ebenso wie an mehreren Stadtbibliotheken von den Absolventen der philosophischen Fakultät außer dem Doktorat die Ablegung des Staatsexamens für das Lehramt an einer Mittelschule verlangt wird, daß in Bayern dieses Examen durch das Doktorat ersetzt werden kann. Nach einer kurzen Übersicht über die Entwicklung des Bibliothekswesens seit dem Altertum erörtert der Verfasser die Stellung des Bibliothekars als Verwalters und Hüters der literarischen Schätze und die Bedeutung dieses Berufes für die Kultur der Gegenwart, ohne in die jetzt öfter auftretende Überschätzung desselben zu verfallen. Als Erfordernis persönlicher Eignung für den Beruf bezeichnet er: „Ordnungsliebe, Sorgfalt, Fleiß, zuvorkommendes Wesen und Gewandtheit im Umgange mit jedermann, Höflichkeit, Takt, ein gutes Gedächtnis verbunden mit gesundem, selbständigem Urteil“ (S. 5 und 53). Lange verlangt, daß der Bibliothekar „nie vergessen darf, selbst an der wissenschaftlichen Forschung mitzuarbeiten“ (S. 56), doch „soll er nicht nur Gelehrter, sondern auch zugleich Geschäftsmann sein“ (S. 54). Bemerkenswert ist es, daß Lange einige Monate Praxis in einem großen Antiquariat als Mittel bibliothekarischer Vorbildung empfiehlt (S. 67).

Bezüglich der staatlichen Bibliotheken werden die Ministerialverordnungen von 1894 für Preußen und 1905 für Bayern abgedruckt, durch welche die Fachprüfungen für die Bibliothekare eingeführt wurden. Für die Beamten des mittleren Dienstes, sowie für die Beamten an Volksbibliotheken wurde 1909 in Preußen durch einen Ministerialerlaß eine Diplomprüfung eingeführt. Diese mittleren Beamten (in Bayern Sekretäre genannt) haben das Rechnungswesen und die Korrespondenz, den Lesesaal- und Ausleihdienst zu besorgen (S. 58). In Sachsen wird für den mittleren Dienst „auf buchhändlerische Vorbildung Gewicht gelegt“, in Württemberg werden dazu „Reallehrer und Präzeptoren“ herangezogen.

Eigene Kapitel behandeln die Verwendung von Frauen im Bibliotheksdienst (hauptsächlich an Volksbibliotheken und seit 1909 an einzelnen Universitätsbibliotheken als Sekretärinnen) und die Volksbibliotheken. Hier soll der Bibliothekar „auch Volkserzieher sein, auf den Geschmack des Publikums erziehend einwirken, die Besucher zum Lesen des für sie Passenden anleiten, sie durch wöchentliche Vorträge auf die Schätze seiner Bücherei aufmerksam machen“ (S. 84). Während das eine Kapitel über die Bibliothekarin viele Aufschlüsse gibt, so z. B. über die Bibliothekarinnenschulen in Berlin, Dortmund, Frankfurt a. M., über den aus 260 Mitgliedern bestehenden „Verein der bibliothekarisch arbeitenden Frauen“, verdiente das andere Kapitel über Volksbibliotheken eine breitere Ausführung. Auch in dem einleitenden Abschnitt des Buches ist

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

die allgemeine Charakteristik des Bibliothekswesens in Europa etwas zu dürftig ausgefallen; nach einigen Worten über das Deutsche Reich heißt es (S. 9): „in den Niederlanden, Belgien und der Schweiz steht es ähnlich wie in Deutschland, auch Schweden, Norwegen und Dänemark besitzen gute Büchersammlungen. . . . In Österreich-Ungarn ist, von Wien abgesehen, die Lage der öffentlichen Bibliotheken wenig günstig.“ Abgesehen davon, daß die beiden Reichshälften der Monarchie administrativ und auch sonst streng geschieden sind, ist diese Taxierung, als ob die Bibliotheken der österreichischen Hälfte hinter Norwegen und Belgien stünden, mindestens anfechtbar. Für die meisten Leser des Buches dürfte es von Interesse sein, auch über die deutschen Bibliotheken in Österreich und der Schweiz, die doch mit denen der deutschen Bundesstaaten eine organische Kultureinheit bilden, etwas Näheres zu erfahren.

Die beiden letzten Kapitel des Buches enthalten ein Verzeichnis der deutschen und der „außerdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken“ (darunter Wien, Innsbruck, Basel) mit statistischen Angaben und eine Bibliographie über Bibliothekswesen, in der wir manches charakteristische Werk vermissen, z. B. (H. Reinhold) Der Bibliothekar und sein Beruf, Leipzig 1909. — Cousin, De l'organisation . . . des bibliothèques, Paris 1882. — Bohatta-Holzmann, Adreßbuch der Bibliotheken öst.-ung. Monarchie, Wien 1900. — Kleemeier, Handbuch der Bibliographie, kurze Anleitung zur Bücherkunde, Wien 1903. — Zeitschrift des Österr. Vereines für Bibliothekswesen, Wien.

Der Titel des Buches vom „Werdegang“ mit Einschluß der „Bibliothekarin“ ist so stilisiert, daß sich Kollege Wustmann im Grab umdrehen könnte. Wenn ein Bibliothekar ein Buch ediert, sollte er den anderen Autoren und den Verlegern durch Nennung seines vollen Vornamens auf dem Titelblatt ein gutes Beispiel geben! Und wenn schon kein alphabetisches Stichwortregister gegeben wird, sollte die Übersicht über Inhalt und Gliederung mehr ins einzelne gehen, besonders bei Kapitel V und IX. Daß die Angaben über die Gehalte der Bibliotheksbeamten mehrere Irrtümer enthalten, worauf bereits A. Hortzschansky im Zentralblatt f. B. hingewiesen hat, ist ein arg störender Mangel, der in einer neuen Auflage beseitigt werden müßte, um der Anerkennung des Buches keinen Eintrag zu tun. Auch in sprachlicher Beziehung könnte Wustmann öfters Segen stiften, z. B. S. 85: „Um tüchtige Bibliothekarinnen mit . . . . . bibliothekarischer Ausbildung heranzuziehen, ist es nötig, daß die jungen Damen . . . eine bibliothekarische Ausbildung genießen“.

F. X. Tippmann.

Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1913. Jahrbuch für Bücherfreunde und Büchersammler. Herausgegeben von Hans Feigl. Wien 1912. Verlag M. Perles.

Wenn vorliegendes Buch als Bibliophilen-Kalender auch einen ersten Versuch in seiner Art darstellt, so darf es doch als neues österreichisches

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Seitenstück dem älteren und umfänglicheren „Taschenbuch des Bücherfreundes“ G. A. F. Bogengs (Berlin, Harrwitz) zur Seite gestellt werden. Es ist auch meines Wissens die erste Publikation, mit der sich die am 3. März 1912 begründete Wiener Bibliophilen-Gesellschaft an die breitere Öffentlichkeit wendet. Ihr Herausgeber ist der stellvertretende Vorsitzende und Geschäftsleiter dieser Gesellschaft.

Wir Bibliothekare begrüßen den neuen Verein und seine Unternehmungen von vornherein mit aller Sympathie und hoffen auch, manchen Berufsgenossen in den folgenden Jahrgängen als Mitarbeiter zu finden.

Eine Reihe lesenswerter, auch für uns mehr oder minder lehrreicher Aufsätze von G. Witkowski, Hugo Thimig, Friedrich Schlögl, R. M. Werner, M. M. Rabenlechner, Fritz Bruckner, Ottokar Mascha u. a. bilden nebst zwei gelungenen Lichtbildern Hugo Thimigs und Georg Witkowskis, auch einem Kalendarium, das mit einer schweren Menge gewichtiger Aussprüche über Bücher und Bücherlesen belastet ist, seinen Inhalt. Der tiefere Denker, der Liebhaber feuilletonistischer Plauderei, der Gelehrte und der Bücherfreund — sie alle werden bei der Lektüre auf ihre Rechnung kommen. Einigermaßen enttäuscht dürfte vielleicht der Nietzschefreund und der Hamerlingfreund von dem Inhalte der beiden Artikel über Nietzsches und Hamerlings Bibliotheken (Frau Förster-Nietzsche und M. M. Rabenlechner) sein, d. h. nicht von den dankenswerten Artikeln, sondern von den Lücken der beiden Bibliotheken selbst. Freilich wissen wir, daß der schöpferische Selbstdenker eigentlich immer weniger Bücher nötig hatte und haben wird, als ein anderer.

Eine Luxusausgabe des Kalenders, in einer einmaligen Auflage von 100 Exemplaren auf besonderes Papier gedruckt und in Halbleder gebunden, ist im Buchhandel um den ganz ansehnlichen Preis von 25 Mark angekündigt. Ist das doch nicht ein wenig zuviel für den Inhalt? Birgt die Bibliophilie nicht überhaupt einigermaßen die Gefahr in sich, daß sie verleitet, die Form über den Inhalt, die Hülle über den Kern zu setzen? Und die weitere Gefahr, den anderen, vor allem auch den Bibliotheken, die Bücherpreise hinaufzutreiben? Doch sei dem wie ihm wolle — die Bemühungen um eine erhöhte ideelle Wertschätzung des edelsten menschlichen Kulturbesitzes, des Buches, begrüßen wir freudig und dankbar und dem neuen Bibliophilen-Kalender wünschen wir viele Abnehmer und Leser und eine blühende Nachkommenschaft.

Klagenfurt. Dr. Max Ortner.

Samuel Heinicke, von Georg und Paul Schumann. Leipzig, Ernst Wiegandt, 1909.

Für jeden Fachmann d. i. Taubstummenbildner ist der Name Samuel Heinicke (Gründer der ersten deutschen Taubstummenanstalt in Leipzig, 1778) ehrfurchterfüllend. Weniger verhältnismäßig unter den Gebildeten ist der Name Samuel Heinicke und dessen Lebensarbeit bekannt; dies war einst so und ist jetzt leider nicht anders. Und doch sollte man meinen, daß heute, wo fast in allen zivilisierten Ländern

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

den Gehörlosen die Lautsprache nach Heinickes Lehrmethode angebildet wird, die von wackeren Männern, vornehmlich Deutschen, auf einen achtunggebietenden Hochstand gebracht wurde, Heinickes Name jedem „Studierten“ geläufig sein müßte. Warum ist dies aber nicht der Fall? Die Antwort lautet, meine ich, so: Das Wirken des schaffenden Bildhauers, Malers, Tonkünstlers, Dichters dringt durch; Auge und Ohr der Menschheit lauscht auf deren Schöpfungen und diese wendet sich an den stets verlangenden ästhetischen Sinn der Menschheit. Anders steht es mit der in bescheidenster Stille schaffenden Produktion des Psychologen und Sprachhervorrufers. Sein Werk, die kunstvoll geschaffene Lautsprache an Gehörlosen und deren Geist-, Herz- und Willensbildung, dringt nicht über den kleinen Kreis der Angehörigen und Bekannten des kunstvoll Entstummten. Und deshalb ist das erschienene Werk der Brüder Direktor Georg Schumann und Dr. Paul Schumann, unstreitig der gewiegtesten Heinicke-Kenner, die beide zugleich Taubstummenbildner sind, auf das freudigste zu begrüßen.

Der volle Titel des mit einem Bilde Heinickes gezierten Werkes — das Bild wurde nach einem der Kirche in Eppendorf bei Hamburg gehörigen Ölgemälde hergestellt — heißt: Neue Beiträge zur Kenntnis Samuel Heinickes. Das 148 Druckseiten umfassende interessante Buch, das auch eine Handschriftprobe Heinickes enthält, die dem Archiv der Universität Leipzig entstammt, gliedert sich in drei Teile, wovon der erste, verfaßt von Georg Schumann, Direktor der königlichen Taubstummenanstalt in Leipzig, Heinicke als Lehrer und Leiter der durch ihn gegründeten Taubstummenanstalt in Leipzig würdigt. Der zweite und dritte Teil — sie stammen beide aus der Feder Dr. Paul Schumanns, Lehrer an der Leipziger Anstalt — umfassen alles, was über Heinicke als Publizist, Philosoph und Gelehrter zu sagen ist, das schließlich in einer Charakteristik des genialen Originals Heinicke zusammengefaßt erscheint.

Eine Erwähnung des Werkes auch in dieser Zs. rechtfertigt sich durch die sorgfältigst zusammengetragene, erschöpfende Heinicke-Bibliographie am Schlusse. Sie enthält Manuskripte, Briefe, Druckschriften, Quellen (Akten, Dokumente etc.), die gesamte einschlägige Literatur über Heinicke als Mensch, Taubstummenlehrer, Pädagog, Publizist, Angabe aller Heinickes Geist und Wirken zuteil gewordenen Ehrungen, ja sogar die Anführung aller bildlichen Darstellungen Heinickes. So daß wir von diesem mit echt deutschem Fleiße, deutscher Gründlichkeit und Hingebung geschaffenem Werke nicht scheiden können, ohne den Herzenswunsch hinzuzufügen, es möge dieses Buch in die Hände recht vieler Gelehrter mit warmem Herzen und lebendigem, tatfreudigem Sinn gelangen — zum Nutzen gehörloser Mitmenschen, zur verdienten Ehre Heinickes und dessen wackerer Anwälte, der Gebrüder Schumann!

Wr.-Neustadt. K. Baldrian.

Einführung in das Studium der neueren Geschichte von Gustav Wolf. Berlin 1910, Weidmannsche Buchhandlung.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Zu den im gleichen Maße notwendigen wie schwer zu erwerbenden Kenntnissen, über die der Bibliothekar verfügen muß, gehört eine gründliche Vertrautheit mit der Literatur, und zwar nicht nur allein desjenigen Gebietes, das sein Spezialfach bildet — denn das erscheint doch wohl als selbstverständliche Forderung. Diese Vertrautheit mit der Gesamtliteratur durch eigenes, selbständiges Quellenstudium aller Originalschriften sich zu erwerben, ist nun unmöglich, da selbst das arbeitsreichste Gelehrtenleben dazu zu kurz wäre. Die Zeiten sind ja vorüber, da Denis seine Einleitung in die Bücherkunde (1777, 2. Aufl. 1795), Graesse seine Literärgeschichte (1837—59), Merleker seine Musologie (1857) schreiben konnten. Kein Bibliograph der Gegenwart wäre imstande, einen den modernen Anforderungen entsprechenden Gesamtführer durch die vielen so weit auseinanderliegenden Gebiete der Literatur zu schaffen. Eingehende und selbständige Quellen- und Literaturkenntnis vermag nur im einzelnen Spezialfach, aber auch hier nur in jahrelangem Studium gewonnen zu werden. Da jedoch der Wert reiner Bibliographien insofern ein bedingter ist, als sie nicht auch zugleich über den Jnhalt der von ihnen aufgeführten Arbeiten orientieren, bleibt es der literaturhistorischen Darstellung stets vorbehalten, die Arbeit des Mentors zu leisten. — Für die Geschichte des Altertums und des Mittelalters besaßen wir schon derartige Behelfe, für die der Neuzeit jedoch noch nicht. — Es handelt sich an dieser Stelle nicht darum, das diesem Bedarf nachkommende Werk vom Standpunkte des Historikers zu würdigen; dies ist bereits eingehend in den Fachblättern geschehen [1]). Hier soll lediglich darauf hingewiesen werden, wie vorzüglich sich das Buch im alltäglichen Gebrauch für die Handbibliothek als fast nie versagendes Auskunftsmittel bewährt hat.

Dazu kommt noch, daß auch der Bibliotheksfachmann in diesem Buche umfangreiche Kapitel über Buchdruckerkunst, Buchhandel, Bibliographie und Bibliothekswesen findet, die zur Einführung und Orientierung recht geeignet sind. Das gleiche gilt von den Übersichten der Enzyklopädien, Lexika, Realwörterbücher sowie des Zeitungswesens. Ergänzungen für diese Abschnitte, die zum Teile recht kompreß gehalten sind, beizubringen wird dem Bibliothekar nicht schwer fallen; auch beschränkt sich der Verfasser nur auf die Darstellung des deutschen Bibliothekswesens und streift nur ausländische, insbesondere österreichische Einrichtungen. Allein wir dürfen nicht vergessen, daß diese Kapitel nur Grenzgebiete der in diesem Buche zu behandelnden Materie sind. Den Bibliotheken und deren Beamten selbst steht der Verfasser sympathisch gegenüber und würdigt ihre Leistungen in anerkennender Weise. Ein sorgsam gearbeitetes Sachregister leistet gute Dienste, da die Systematik des Werkes als recht kompliziert zu bezeichnen ist. Alles in allem:

[1]) E. Göller: Arch. f. kath. Kirchenrecht 90. Bd. S. 777—79. — W. Schultze: Zentrbl. f. Biblwes. 27. Jhg. S. 414—17. — Lit. Centrbl. f. Deutschl. 1910. S. 616. — G. Schuster: Korrbl. d. Gesver. d. d. Gesch. u. Alt. Ver. 1910. S. 550—52. — W. Bauer: Dtsche. Lit. Ztg. 1910. S. 1414—25. — H. Bloch: Mitth. a. d. hist. Lit. 1910. S. 257—65. — H. R. v. Srbik: Mitth. d. Inst. f. öst. Geschf. 31. Bd. S. 458—66. — H. Kretschmayr: Zs. f. d. öst. Gymnas. 1910. S. 1002—5. Meister: Lit. Rsch. f. d. kath. Deutschl. 37. 1911 Sp. 26—27.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Das Buch hat sich auf dem Arbeitstisch des Bibliothekars seinen Platz erobert und was noch mehr bedeuten mag — dauernd behauptet.

Wien. M. Grolig.

Georg Schaumann: Szrőftåg i utländska bibliotek. Med illustrationer. Helsingfors. 1912. Frenckellska tryckeri-aktiebolaget. Ders.: Om förvaltningen af offentliga forskarbibliotek. Ebend. 1913.

Beide Schriften enthalten wertvolle Beiträge zur Bibliothekswissenschaft, und zwar erstere zur Bibliothekskunde, letztere hauptsächlich zur Bibliothekslehre, zu einem kleinen Teil auch zur Bibliothekskunde. In der erstangeführten Schrift, „Streifzüge in ausländischen Bibliotheken", gibt der Verfasser, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Helsingfors die Eindrücke wieder, welche er auf einer Studienreise in den größeren wissenschaftlichen Bibliotheken in Mittel- und Westeuropa gesammelt hat. Solcherweise erscheinen behandelt: Die Königliche Bibliothek in Berlin, die Biblioteca di San Marco in Venedig (mit ausführlicher Hervorhebung des dortigen Breviarium Grimani), die Bibliothèque nationale in Paris, und die Bibliothek des British Museum in London. Diese Schilderungen enthalten natürlich manches dem Bibliothekar einer großen öffentlichen Bibliothek bereits Bekanntes, daneben aber auch weniger geläufige, interessante Details; sie sind so ansprechend und fesselnd geschrieben, daß sie auch in weiteren Kreisen das Interesse für die großen öffentlichen Bibliotheken erwecken können. Darin liegt ein Hauptvorzug dieses Büchleins vor anderen ähnlichen Publikationen. Indes wird dasselbe auch vom Bibliotheksfachmann mit Nutzen gelesen werden, denn es verrät überall einen solchen durch die Fülle interessanter, verständnisvoller Beobachtungen, welche darin niedergelegt sind. Näher darauf einzugehen verbietet uns hier leider der Raum. Es sei nur noch bemerkt, daß der Verfasser die Bibliothèque nationale in Paris als die größte aller Bibliotheken ($3^1/_2$ Millionen Bände), die Bibliothek des British Museum in London aber als die bestverwaltete hervorhebt. Den österreichischen Bibliothekar interessiert die Bemerkung des Verfassers (S. 29), daß nach seiner Ansicht der Direktor unserer Hofbibliothek einen prächtigeren und prunkvolleren Empfangsraum hat als der „administrateur général" der größten aller Bibliotheken. — Eine deutsche Ausgabe wäre Schaumanns „Streifzügen" sehr zu wünschen. —

Die zweitangeführte Schrift, „Über die Verwaltung öffentlicher wissenschaftlicher Bibliotheken", aus der Feder desselben Verfassers, der auch schon mit anderen Publikationen hervorgetreten ist, enthält in acht Kapiteln einen kurzen Abriß der Bibliothekslehre mit beständiger Rücksicht auf ihre Anwendung auf die Verhältnisse der Universitätsbibliothek in Helsingfors, mit denen wir hiedurch näher bekannt gemacht werden. Auch hier lernen wir den Verfasser wiederum als gewiegten, praktischen, aber auch mit der einschlägigen, insbesondere deutschen Fachliteratur wohl vertrauten Bibliotheksfachmann kennen. Aus dem reichen Inhalt des Buches sei hier nur das folgende herausgehoben. Helsingfors be-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

sitzt unter anderen eine sogenannte „Studentenbibliothek", d. h. eine Bibliothek, welche nur die zum Lehrgebrauche für die akademische Jugend notwendigen Bücher sammelt, eine Einrichtung, von welcher der Verfasser behauptet, daß sie in ganz Europa und wohl auch außerhalb Europas ohnegleichen dastehe. (S. 4.) In Bezug auf die Stellung des Verfassers zu einzelnen Fragen der Bibliothekstechnik sei zunächst bemerkt, daß Schaumann, was die Aufstellung der Bücher in großen wissenschaftlichen Bibliotheken betrifft, als Regel hiefür die „rein mechanische", also nur nach Format und Einlauf, ohne Rücksicht auf den Inhalt, gelten läßt; nur bei kleineren Fachbibliotheken könne eine sogenannte systematische Aufstellung der Bücher, ihrem Inhalt entsprechend vorgenommen werden. (S. 31.) Hinsichtlich des Realkataloges entscheidet sich der Verfasser unbedingt für den Schlagwörterkatalog, worin allein er „den Realkatalog der Gegenwart und der Zukunft" erblickt. (S. 46.) In großen wissenschaftlichen Bibliotheken soll nach seiner Auffassung gar nichts außer Haus geliehen werden. Dem Forscher sollen in der Bibliothek alle Bücher zugänglich bleiben. Als Ersatz dafür, daß nichts außer Haus verliehen wird, empfiehlt Schaumann die Bibliothek möglichst lange geöffnet zu halten und ihre Benutzung so bequem als nur möglich zu gestalten. (S. 51 flg.) Gleich unserem in dieser Zeitschrift vor Jahren veröffentlichten Gutachten plädiert auch Schaumann für die Anstellung von „Schreiberinnen" (kvinnliga skrifbiträden, S. 72) für gewisse praktisch-administrative Arbeiten — eine Einrichtung, welche bekanntlich der gegenwärtige Direktor unserer Hofbibliothek, Herr Hofrat Dr. Ritter von Karabacek, schon vor Jahren eingeführt und seither erprobt hat. Schaumann will also zu angeführtem Zwecke keine neue Kategorie von (niederen) Bibliotheksbeamten (S. 69) geschaffen haben, rechnet aber merkwürdigerweise (S. 67) u. a. auch das Schreiben der Titelkopien (titelkopiornas . . utskrifvande) zu jenen von Schreiberinnen auszuführenden Arbeiten, obschon er (S. 70) es als seine — zweifellos ganz richige — Überzeugung ausspricht, daß nicht einmal der alphabetische Katalog von anderen als (geschulten) Bibliothekaren richtig besorgt werden kann. Das Mitgeteilte mag auch für diese Schrift Schaumanns den Wunsch nach einer deutschen Ausgabe derselben erwecken.

Wien. Dr. Heinrich v. Lenk.

ÖSTERREICHISCHER VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN.

ORDENTLICHE HAUPTVERSAMMLUNG VOM 13. JUNI 1913.

Der Vorsitzende, Prof. Dr. Wolkan, eröffnete um 6 Uhr 20 die von 20 ordentlichen Mitgliedern besuchte Versammlung im Hörsaal 37 der Wiener Universität. Nach erfolgter Genehmigung des Protokolles der vorjährigen Hauptversammlung (Zschr. d. Ö. Ver. f. Biblw. III, 113 ff.) erstattete der erste Schriftführer den Jahresbericht, der die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre zusammenfaßte. Davon hat diese Zeitschrift bereits laufend Kenntnis gegeben. Die Zahl der Mitglieder ist keinen besonderen Schwankungen unterworfen gewesen und betrug 188 gegen 190 im Vorjahre. Die Versammlung nahm diesen Jahres-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

bericht sowie den vom Kassier erstatteten Kassabericht ohne Debatte zur Kenntnis und schritt zu den Neuwahlen der Vereinsfunktionäre. Zum Obmannstellvertreter wurde Prof. Dr. Geyer, zu Ausschußmitgliedern wurden Dr. Battisti, Dr. Hrzan, Dr. Smital und Dr. Tippmann gewählt. Reg.-Rat Jos. Meyer erklärte, wegen seines hohen Alters eine Wiederwahl zum Revisor nicht annehmen zu können. Die Versammlung votierte dem Zurücktretenden den besonderen Dank für seine langjährige Mühewaltung und wählte zum Revisor Kustos Dr. Doublier. Während des Skrutiniums hielt Kustos Dr. Doublier einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den Mainzer Bibliothekartag, worauf Oberbibliothekar Dr. Mayer über die Vereinszeitschrift berichtete.

Der Weg, den die Zeitschrift im Laufe dreier Jahre genommen habe, sei durch die Titeländerungen bezeichnet: von den relativ bescheidenen Mitteilungen des Ö. Ver. f. Biblw. über Zeitschrift des Ö. Ver. f. Biblw. zur Österreichischen Zeitschrift für Bibliothekswesen. Mit dieser letzten Bezeichnung, der voraussichtlich endgültigen, werde angedeutet, daß das Organ für Österreich, bei all seiner Eigenart, ebenso ein bibliothekarisches Hauptorgan darstellen solle, wie die entsprechenden Periodica des Auslandes. Gewisse Hemmnisse stünden der vollen, von der Redaktion gedachten Entwicklung noch entgegen. Unter anderem die Verbindung mit einem Verein, dessen Leben ja zu Zeiten ein bewegtes sei; in Vereinen mangle es zu Zeiten nicht an Gegensätzen. So entstünden durch diese Verbindung gelegentlich Schwierigkeiten, krisenhafte Lagen. Ein neu zu schaffendes Vereinsorgan im engeren Sinne solle hier eine gewisse Erleichterung schaffen.

Der Obmann stellt nun den einstimmig angenommenen Ausschußantrag auf Schaffung eines neuen Organes, das neben der Zeitschrift in zwangloser Folge die Vereinsmitglieder über die inneren Vorgänge, Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen auf dem laufenden halten soll. Diese Vereinsmitteilungen werden als Manuskript gedruckt nur an die Vereinsmitglieder zur unentgeltlichen Abgabe gelangen und nicht im Buchhandel erhältlich sein.[1]) — Ein Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von K 4 auf K 5 wurde einer im Herbst einzuberufenden Vollversammlung vorbehalten.

PERSONALNACHRICHTEN.

Ernannt wurden: An der Hofbibliothek der Kustosadjunkt Dr. Edmund Groag zum Kustos II. Kl., der Assistent Dr. Robert Teichl zum Kustosadjunkten und die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Otto Brechler und Dr. Robert Lach zu Assistenten. — An der Universitätsbibliothek in Wien die Praktikanten Dr. Carlo Battisti, Richard Skala, Dr. Joh. Hrzan, Dr. Walter Frischauf und Dr. Alfons Maluschka ad personam zu Bibliotheksassistenten, Dr. Paul Heigel zum Praktikanten mit der Diensteszuweisung zum Institut für Österreichische Geschichtsforschung. — An der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien der Bibliothekar II. Kl. Dr. Otto Reich zum Bibliothekar I. Kl., der Bibliothekspraktikant Dr. Erich Strohmer zum Bibliotheksassistenten.

[1]) Demgemäß wird diese Zeitschrift sich in Hinkunft darauf beschränken können, von Vorgängen im Vereine in mehr summarischer Weise und mit Hinblick auf die wichtigen Momente Kenntnis zu geben.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

— An der Universitätsbibliothek in Graz der mit dem Titel eines a. o. Universitätsprofessors bekleidete Praktikant Dr. Franz Placidus Bliemetzrieder, der Praktikant Dr. Johann Schleimer und der der Universitätsbibliothek in Graz zur Dienstleistung zugewiesene Bibliothekspraktikant der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Eugen Freiherr von Müller ad personam zu Bibliotheksassistenten. — An der Universitätsbibliothek in Prag die Praktikanten Dr. Ladislaus Vycpalek und Dr. Karl Hoch ad personam zu Bibliotheksassistenten. — An der Universitätsbibliothek in Lemberg: Der Bibliothekar I. Klasse Dr. Wilhelm Rolny zum Oberbibliothekar, der Bibliothekar II. Kl. Dr. Rudolf Kotula zum Bibliothekar I. Kl., der Praktikant Władzimierz Zagórski und ad personam die Praktikanten Privat-Dozent Dr. Johann Nowak und Dr. Bronislaw August Pawłowski zu Bibliotheksassistenten. — An der Universitätsbibliothek in Krakau der Praktikant Dr. Adalbert Gielecki zum Bibliotheksassistenten. — An der Universitätsbibliothek in Czernowitz der Praktikant Dr. Zeno Kuziela ad personam zum Bibliotheksassistenten. — An der Studienbibliothek in Klagenfurt der Praktikant Dr. Karl Franz Siegl ad personam zum Bibliotheksassistenten. — Professor Dr. V. O. Ludwig zum Vorstand der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg, der Bibliothekar I. Kl. der Universitätsbibliothek in Lemberg Dr. Eugen Barwiński zum Direktor II. Kl. des Statthalterei-Archives in Lemberg. — Dr. Wilhelm Wostry hat sich als Dozent für österreichische Geschichte an der deutschen Universität in Prag habilitiert. — Dem Bibliothekar und Archivar des Zisterzienserstiftes Rein Anton Weis wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen.

NEKROLOGE.

Albin Wolfram †.

Sein Lebenslauf bewegte sich nicht in der üblichen geraden Linie über Gymnasium und Universität zum Bibliothekariat, sondern durch verschiedene Wandlungen gehend, lernte Wolfram sich in mehreren Berufen bewähren und schlug sich wacker durchs Leben, das ihm nicht leicht gemacht war, dabei stets forschend und strebend, sich weiterzubilden. Am 5. Februar 1866 zu Klosterneuburg (Österreich unter der Enns) als Sohn eines Lehrers geboren, besuchte er nach Absolvierung des Unter-Gymnasiums das Konservatorium zu Wien, gab aber nach einem Jahre das Studium der Posaune auf und bildete sich bei Wallishauser in Wien durch eine vierjährige Praxis vollständig als Buchhändler aus. Nach Absolvierung seines Militärjahres, wozu er sich die Berechtigung durch die Freiwilligenprüfung erworben hatte, versuchte er sein Glück als Hilfsbeamter beim k. k. Depositenamte, dann bei einer Versicherungsgesellschaft. Daneben bildete er sich durch Privatstudium so weit, daß er 1891 die Maturitätsprüfung ablegen konnte. Nun studierte er an der Grazer Universität durch ein Jahr Mathematik und Physik, dann in Wien klassische Philologie, worauf er 1896 hier zum Dr. phil. promoviert wurde. Von einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Amerika zurückgekehrt, trat er im Juni 1897 als unbesoldeter Praktikant an der

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Wiener Universitätsbibliothek ein. Ältere Kollegen rühmen die Tüchtigkeit Wolframs als Beamten und anerkennen, daß ihm im Bibliotheksdienste seine buchhändlerische Vorbildung, in der er sich außerordentlich umfassende bibliographische und literargeschichtliche Kenntnisse der verschiedensten Fächer erworben hatte, sehr zustatten gekommen ist. Als er am 4. März 1903 zum Amanuensis befördert worden war, hatte er nach den Mühen eines arbeitsreichen Lebens endlich eine auskömmliche Stellung erreicht zu haben geglaubt; doch sollte er deren nicht froh werden, da bald darauf die Anzeichen eines Nervenleidens auftraten. Bereits am 11. Juli 1903 mußte er um einen Urlaub ansuchen, der bis zu seiner Versetzung in den dauernden Ruhestand zu Ende 1904 verlängert worden war. Sein Leiden besserte sich später und immer, so bald es ihm besser ging, beschäftigte er sich eifrig mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien. Seit seiner fortschreitenden Genesung (1909) arbeitete er an einem philosophischen Werke erkenntnistheoretischer und moralkritischer Richtung, das auch einen Beitrag zu einer „rein biologischen Psychologie“ geben sollte. Das druckfertige Manuskript, in sauberer Reinschrift 500 Quartseiten umfassend, fand sich in seinem Nachlasse vor. Kurz vor seinem Tode hatte er mit seinen Geschwistern eine größere Gebirgsreise unternommen und war mit den besten Hoffnungen heimgekehrt. Da trat unerwartet durch einen unbeachteten Herzdefekt sein Tod am 23. September 1912 in einer Heilanstalt bei Wien ein. Eine stille, weltabgewandte Gelehrtennatur, hatte er bei denen, die ihn kannten, Sympathie durch sein Wesen und Mitleid durch sein Schicksal erweckt.

Wien. Tippmann.

Wolfram Zingerle von Summersberg †.

Am 8. Mai d. J. verschied, allen unerwartet, im 60. Lebensjahre der Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Innsbruck Universitätsprofessor Dr. Wolfram Zingerle von Summersberg. Zwar zwang ihn schon seit Jahren ein hartnäckiges Leiden zu größter Vorsicht in der Lebensführung, doch wähnte niemand seinen Tod so nahe, der nun in seiner Raschheit alle doppelt schmerzlich traf, die Zingerles lauteren Charakter und seine unbedingte Liebenswürdigkeit kennen und schätzen zu lernen das Glück hatten. Im Herzen aller, die ihn kannten, und das sind vor allem seine Amtskollegen, hat er sich das unvergängliche Denkmal eines durchaus edlen und guten Menschen aufgerichtet. — Die Familie Zingerle stammt aus Meran. Wolfram wurde am 19. Februar 1854 in Wilten bei Innsbruck geboren. Sein Vater war der bekannte Germanist, tirolische Dichter und Sagenforscher Ignaz Vinzenz von Zingerle, der 1890 in den erblichen Adelsstand erhoben wurde und 1892 in Innsbruck starb, seine Mutter eine geborene von Kripp. Der berühmte Orientalist Pius Zingerle war sein Großonkel, der schriftstellerisch ebenfalls sehr tätige Professor des Bibelstudiums und Domherr in Trient Josef Zingerle, sowie der Innsbrucker Universitätsprofessor für klassische Philologie Anton Zingerle waren seine Onkel.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

In diesem literarisch und wissenschaftlich regen Kreise aufwachsend und durch das Beispiel seiner nächsten Verwandten angespornt, benützte er bereits die sommerlichen Ferialwanderungen seiner Gymnasialzeit zu volkskundlichen Studien und Aufzeichnungen. Die Frucht dieser Arbeit war ein gemeinsam mit seinem Bruder, dem jetzigen Universitätsprofessor in Czernowitz Dr. Oswald von Zingerle, herausgegebenes Bändchen „Deutsche Haussprüche aus Tirol gesammelt von W. O. Innsbruck. Wagner. 1871". Auch dichterisch betätigte er sich vereint mit seinem Bruder Oswald durch Herausgabe und Übersetzung von Gedichten Leutolds von Säben, die unter dem Titel: „Gedichte Leutolds von Säben. Festgabe zur Leutoldfeier in Klausen 3. Oktober 1875. Bozen. 1875." und in 2. Auflage als „III. Publikation des Walter-Denkmal-Comités in Bozen" 1876 erschienen sind. Für die IV. der genannten Publikationen übersetzte er einige Gedichte Rubins (1. und 2. Auflage Bozen. 1877), doch unterzeichnete er nie mit seinem vollen Namen sondern nur mit dem Monogramm W. oder W. Z.

Auf der Hochschule veröffentlichte er die „Untersuchungen zur Echtheitsfrage der Heroiden Ovids. Innsbruck. Wagner. 1878". Er studierte an den Universitäten Innsbruck und Erlangen, wandte sich hauptsächlich der romanischen Philologie zu und erwarb in Erlangen mit der Dissertation „Über Raoul de Houdenc und seine Werke, eine sprachliche Untersuchung. Erlangen. Junge. 1880" das Doktorat. Die Fortsetzung seiner Studien führte ihn nach Wien und Paris, 1884 wurde er in Wien, 1886 in Innsbruck Privatdozent für romanische Philologie.

Am 9. Dezember 1890 trat er in den Dienst der Universitätsbibliothek in Innsbruck ein, wo er schon am 1. August 1891 zum provisorischen Amanuensis ernannt wurde. (Es dürfte nicht uninteressant sein zu erfahren, daß auch sein Vater eine Zeitlang im Bibliotheksdienste stand als provisorischer Amtsleiter der Innsbrucker Universitätsbibliothek in den Jahren 1858—59.) Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten förderte er unterdessen eifrig weiter. Im gleichen Jahr erschien von ihm als 12. Band der von W. Förster hg. Altfranzösischen Bibliothek „Floris et Liriope. Altfranzös. Roman des Robert de Blois. Zum ersten Male hg. von Wolfram von Zingerle. Leipzig. 1891" und im 6. Bande der Romanischen Forschungen die Beiträge „Zum ‚Songe d'Enfer' Raouls de Houdenc" und „Zur Margarethen-Legende". Diese sowie die späteren Zeitschriften-Aufsätze sind auch als Sonderabdrucke herausgekommen. Das Jahr 1896 brachte ihm einen halbjährigen Urlaub und ein Reisestipendium nach Paris, wo er an der Bibliothèque nationale die umfangreiche Handschrift des „Romans de la Dame à la Lycorne et du Biau Chevalier" für die erste Veröffentlichung abschrieb und vorbereitete. Gerade diese mühevolle Arbeit sollte ihm noch zu spätem Verdruß gereichen, da er, durch Kränklichkeit und dienstliche Inanspruchnahme an rascher Erledigung verhindert, es erleben mußte, daß trotz der handschriftlichen Notiz am Kodex und seiner Voranzeige in der Romania XXV und im 10. und 11. Bande der Romanischen Forschungen das Werk von einem andern als 18. Band der Gesellschaft für romanische Literatur veröffentlicht wurde. — Am 14. Oktober 1897 erfolgte seine Ernennung zum definitiven Amanuensis.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

In dieser Zeit gab er heraus im 10. Bande (1897) der Romanischen Forschungen „Ein Tristan-Fragment in Tirol", im 11. Bande derselben Zeitschrift „Ein altfranzösischer Liebesbrief in Prosa" und „Über eine altfranzösische Handschrift zu Innsbruck", im 24. Bande (1900) der Zeitschrift für romanische Philologie „Eine wälschtirolische Handschrift (Um das Jahr 1400)." Seine fachwissenschaftliche Tätigkeit fand dadurch Anerkennung, daß er im Juli 1900 den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors erhielt, am 26. Jänner 1903 wurde er auch in seiner bibliotheksamtlichen Stellung zum Skriptor befördert. Für die Ehrengabe zu Prof. Dr. Karl Vollmöllers 60. Geburtstage: „Philologische und volkskundliche Arbeiten. Erlangen. 1908" steuerte er einen Beitrag „Zum Roman de la Dame à la Lycorne et du Biau Chevalier" bei und ließ in der Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Band 36 (1910) einen Aufsatz „Zum altfranzösischen Artusroman „Li Atre Perillos" erscheinen. Im letztvergangenen Jahre erlebte er noch die Ernennung zum OberbiblioIthekar (5. Jänner 1912) und seine Auszeichnung mit dem Titel eines ordentlichen Universitätsprofessors.

Wolfram von Zingerles Leben war das eines stillen Gelehrten und floß in den ruhigen Bahnen der Zurückgezogenheit friedlich dahin. Wenn auch seine letzten Lebensjahre durch Kränklichkeit getrübt, die Schaffenslust naturgemäß dadurch herabgestimmt war, so war er doch rastlos tätig, soweit seine Krankheitslage dies erlaubte. Auch versah er den Bibliotheksdienst bis zu den zwei letzten Wochen vor seinem Ende. Manchmal schien es im Laufe der Jahre, als ob sein Zustand sich wesentlich bessern wollte, so daß man neue Hoffnung schöpfte. Desto betrübender und erschütternder traf der plötzliche Hintritt seine Amtskollegen, die ihn liebten und achteten und ihm ein ehrenvolles, treues Gedenken bewahren werden.

Innsbruck. Hans Margreiter.

AMTLICHES.

Durch Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 18. Dezember 1912. Z. 54, 886 wurde den Kandidaten für das Lehramt an höheren Handelsschulen das Recht der kautionsfreien Bücherentlehnung aus Universitäts- und Studienbibliotheken gewährt.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

JAN 16 1914

ÖSTERREICHISCHE UND UNGARISCHE BIBLIOGRAPHIE DES BIBLIOTHEKSWESENS.

1912—13.

II.

INHALT.

I. FACHZEITSCHRIFTEN NR. 122.
II. NATIONALE, LOKALE U. PERSONALE BIBLIOGRAPHIE NR. 123 bis 138.
III. BIBLIOTHEKSWESEN NR. 139—83.
A. Allgemeines 139—41.
B. Österreich 142—66.
C. Ungarn 167.
D. Andere Länder 168—75.
E. Biographien 176—77.
F. Bibliophilie 178—79.
G. Exlibris 180—83.
IV. SCHRIFTWESEN, HANDSCHRIFTENKUNDE NR. 184—87.
V. BUCHDRUCK, PAPIER, EINBÄNDE NR. 188—95.
VI. BUCHHANDEL.
VII. ZEITUNGSWESEN NR. 196—201.

I. FACHZEITSCHRIFTEN.

ANZEIGER, Literarischer, der „Zeitschrift für kath. Theologie". Nr. 134, 135 und 136. Beigegeben dem I., II. und III. Quartalheft der Zeitschrift für kath. Theol. Innsbruck, Rauch, 1913. 8°. [122

II. NATIONALE, LOKALE UND PERSONALE BIBLIOGRAPHIE.

Ärzte. PUBBLICITÀ, La, dei medici sui giornali politici. (Della Rivista sanitaria di Trieste, 15. Aprile 1913.) In: Il Bollettino dell'Associazione medica tridentina. Trento. 1913. Anno XXXII, N. 5, S. 101—106. [123

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Alto Adige. EMMERT, Bruno. Piccolo contributo alla bibliografia degli artisti dell'Alto Adige. J. Pichler. In: Archivio per l'Alto Adige . . . . Trento. Zippel. Anno VIII, 1913. Fasc. I. S. 75—81. [124

Bibliotheken. BIBLIOGRAPHIE, Österreichische und Ungarische, des Bibliothekswesens. 1912—13. I. Beilage zur Ö. Zschr. f. Biblw. 1913, Heft 1. [125

Fenner von Fenneberg. EMMERT, Bruno. Gli scritti di un rivoluzionario tedesco nato a Trento (Ferdinando Fenner von Fenneberg). Rovereto. Ugo Grandi. 1912. 4 S. S.-A. aus: Atti dell'i. r. Accademia . . degli Agiati in Rovereto. Ser. III, Vol. XVIII, Fasc. II, 1912. [126

Jesuiten. EMMERT, Bruno. Scritti anonimi di Gesuiti trentini. Rovereto. t. Ugo Grandi. 1912. 3 S. S.-A. aus: Atti dell'i. r. Accademia . . degli Agiati in Rovereto. Ser. III, Vol. XVIII, Fasc. II, 1912. (127

Lutti-Alberti. EMMERT, Bruno. Francesca Lutti Alberti (2 febbraio 1827 — 7 dicembre 1878). Saggio bibliografico. Rovereto. Ugo Grandi. 1912. 16 S. S.-A. aus: „San Marco", Fasc. 3—4. 1912. [128

Pest. EMMERT, Bruno. Alcuni scritti di medici trentini sulla peste. Rovereto. 1912. 1 S. S.-A. aus: Atti dell'i. r. Accademia . . degli Agiati in Rovereto. Ser. III, Vol. XVIII, Fasc. II, 1912. [129

Rumänisch. ADAMESCU, Gh.: Indicaţiuni bibliografice pentru literatura română sec. XVI — sec. XIX. Bucureşti, 1912. Minerva. (Bibliographische Einführung in die rumänische Literatur des XVI.—XIX. Jhdts.) [130

BIANU J. und HODOŞ N. Bibliografia românească veche. Tom III. Fasc. 2. Bucureşti, 1912. [131

RITTER. Bibliographie 1908. Zschr. f. roman. Philologie. Supplementheft 33. (33. Bd., 7. Hft.) Halle, 1912. S. 71—74. [132

Scevola. EMMERT, Bruno. Luigi Scevola [Saggio bibliografico]. (1770—1818.) Rovereto. Ugo Grandi. 1911. 4 S. S.-A. aus: „Tridentum . ." Anno XIII, 1911, Fasc. III—IV. [133

Scopoli. EMMERT, Bruno. Saggio d'un elenco cronologico degli scritti di Giovanni Antonio Scopoli. Rovereto. Ugo Grandi. 1912. 7 S. S.-A. aus: Atti dell'i. r. Accademia . . degli Agiati in Rovereto. Ser. III, Vol. XVIII Fasc. II, 1912. [134

Theater. EMMERT, Bruno. Rappresentazioni sacre e profane in Trento e Dintorni (1632—1804). Contributo alla bibliografia delle medesime. Rovereto. Ugo Grandi. 1912. 7 S. S.-A. aus: „Tridentum . ." Anno XIV, 1912, Fasc. I. [135

Tirol und Vorarlberg. WACHTER, Franz. Tirolisch-Vorarlbergische Bibliographie. (Umfassend das 2. Halbjahr 1912.) In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. Innsbruck. Wagner. Jhg. X, 1913, Heft 1. S. 1—24. [136

Trient. EMMERT, Bruno. Contributo alle invasioni francesi nel Trentino . . Saggio bibliografico. Rovereto. Ugo Grandi. 1912. Fasc. I. S.-A. aus: „San Marco", Fasc. I—II, 1912. [137

Volkslied. JUNGBAUER, G.: Bibliographie des deutschen Volksliedes in Böhmen. Prag, 1913. J. G. Calve (XLVII, 576 S.) (= Beiträge zur deutsch-böhm. Volkskde. 11.) [138

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

III. BIBLIOTHEKSWESEN.

A. Allgemeines.

D[OUBLIER], O.: Deutscher Bibliothekartag in Mainz. Wiener Zeitung. Nr. 125. 1. Juni 1913. [139

DOUBLIER, O.: Die Versammlung deutscher Bibliothekare in Mainz. Neues Wiener Abendblatt. Nr. 215. 7. Aug. 1913. [140

FÜCHSEL, H.: Der Bibliotheksgedanke im XX. Jahrhundert. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 79—83. [141

B. Österreich.

Österreich. AVANCEMENTSVERHÄLTNISSE, Die, an staatlichen Bibliotheken. Zschr. d. akadem. gebildeten Staatsbeamten 1913, Nr. 6. [142

BIBLIOTHEK, Eine alte österreichische. Auktionskatalog 115 von C. G. Boerner in Leipzig. Versteigerung am 4. und 5. April 1913. (IV, 289 S.) [143

BIELOHLAWEK, K.: Aus Innerösterreich. Grazer Brief. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 13—18. [144

KOTULA, R.: Polnisches Bibliothekswesen in Österreich. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 18—31. [145

SCHIFFMANN, K.: Die Reform der österreichischen Studienbibliotheken. Reichspost. 20. Jhg. Nr. 187. 22. April 1913. [146

VERWALTUNGSBERICHTE der österreichischen Bibliotheken 1911—12. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 8—10. [147

Aussig. VOLKSBÜCHEREI und Lesehalle in Aussig. Bl. f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 14. 1913. S. 119—24. [148

Bozen. VOLKSBÜCHEREI, Die Deutsche, in Bozen. Wiener Bilder 1913. Nr. 21. [149

Braunau. DOLCH, W. Der Druckerkatalog der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. Ausgewählte Beispiele. Braunau, 1913. Selbstverl. (26 S.) [150

Innsbruck. MARGREITER, H.: Aufstellung der kleinen Schriften in der Universitätsbibliothek in Innsbruck. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913 S. 31—35. [151

Klosterneuburg. WEIL, H.: Katalog der Lehrerbibliothek. In: 11. Jahresber. d. n.-ö. Landes-Real- u. Obergymnasiums in Klosterneuburg. 1912—13. [152

Oberösterreich und Salzburg. GUGENBAUER, G.: Inkunabeln der Graphik in den Klosterbibliotheken Ober-Österreichs und Salzburgs. Straßburg 1913. J. Heitz fol. (37 S., 31 Taf.). [153

Prag. BIBLIOTHEK, Die (des kunstgewerbl. Museums der Handels- und Gewerbekammer in Prag). Bericht d. Kuratoriums f. d. J. 1912. S. 5—6, 23—28. [154

Rovereto. ELENCO dei doni (fatti alla i. r. Accademia degli Agiati in Rovereto) dal 1° Gennaio al 31 Marzo 1913. In: Atti della i. r. Accademia roveretana degli Agiati. Rovereto. Ugo Grandi. Ser. IV, Vol. I, 1913. S. XXXII--XXXIX. [155

Trient. ELENCO dei donatori e dei doni fatti alla Biblioteca e al Museo comunali di Trento durante gli anni 1911—12. Trento. Giovanni Zippel. 1913. 8° 26 S. (S. — A. aus: Archivio trentino. Rivista trimestrale .... Trento. Zippel. Anno XXVII (1912)]. S. 243—266. [156

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Rovereto. ELENCO dei donatori e dei doni fatti al Civico Museo di Rovereto dal 1 Gennaio al 31 Dicembre 1912. [Rovereto. 1913] 8° 8 S. [157

Vorarlberg. HELBOK ADOLF. Landesbibliothek oder Zentralisierung lokaler Bibliotheken. In: Vorarlberger Landes-Zeitung. Nr. 62, 1913, 2. Blatt. [158

Wien. SPECTATOR. Viennensia. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913, S. 10—13. [159

BOHATTA, H.: Der Schlagwortkatalog der k. k. Universitätsbibliothek in Wien. Zentralbl. f. Biblw. 1913, S. 331—50. [160

ZUSTÄNDE, Die, an der Wiener Universitätsbibliothek. N. Wiener Tagbl. 18. Juni 1913. [161

KATALOG, Systematischer, der Bibliothek der k. k. technischen Hochschule in Wien. Verzeichnis der periodischen Druckschriften. Nachtrag I. Wien, 1913, typ. A. Holzhausen (12 S.). [162

VERZEICHNIS von literarischen Werken, die Jänner bis Juni 1913 in die Familien-Fideikommißbibliothek angenommen wurden. Wiener Zeitung Nr. 163, 16. Juli 1913. [163

BÜCHER-ZUWACHS [der] Bibliothek der Wiener Handels- und Gewerbekammer. Nr. 48 (April-Juni 1913), Wien 1913, Selbstverlag (39 S.) [164

BIBLIOTHEK Jakob Minor, Wien. Abtlg. 2—4. Antiq. Kat. Nr. 113—115 von Fr. Meyer, Leipzig (58, 58, 34 S.) [165

ZENTRALBIBLIOTHEKEN, Die Wiener. Arbeiterzeitung (Wien) Nr. 207, 30. Juli 1913. [169

C. Ungarn.

KONT I.: Bibliographie française de la Hongrie. (1521—1910.) Paris 1913, E. Leroux (XVI, 323 S.). [167

D. Andere Länder.

Amerika. BISHOP, W. W.: Bericht über die amerikanischen Bibliotheken, Juli bis Dezember 1912. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 71—73. [168

Deutsches Reich. GLAUNING, O.: Aus Süddeutschland. Münchener Brief. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 41—54. [169

REICHE, P.: Aus Norddeutschland. Berliner Brief. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 35—41. [170

England. WHARTON, L. C.: Englischer Brief. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 54—63. [171

New-York. FRAKNÓI, W.: Eine öffentliche Bibliothek in New York. Öst.-ung. Buchhändler-Korrespondenz. 1913. Nr. 9 ff. [172

Rapperswil. KNELLWOLF, A.: Die Bibliothek für Polonica im Polnischen Nationalmuseum zu Rapperswil. Literaturbl. d. Frankfurter Ztg. Nr. 192. 13. Juli 1913. [173

Rußland. WOLTER, E.: Rußlands Universitätsbibliotheken bis 1910/11. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 63—70. [174

Volksbibliotheken. POELCHAU, K.: Die populären Bibliotheken des deutschen Sprachgebietes im Sommer 1912. Ö. Zschr. f. Biblw. 1913. S. 73—79. [175

E. Biographien.

SCHLOSSER, A.: Der mährische Geschichtsforscher *Franz X. Richter* (1783—1856). [Bibliothekar in Olmütz 1825—44.] Zeitschr. d. Deutschen Vereines f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens. 17. Jhg. 1913. S. 211—34. [176

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

DAN, Dimitrie: Protopopul *Mihail Strilbiţchi;* Schiţă biografică şi bibliografică. Cernăuţi, 1912. (Erzpriester Michail Strilbiţchi, biographische und bibliographische Skizze. Behandelt das Leben des M. Str., der um 1750 Priester, Typograph und Buchbinder und Graveur war und der selbst 11 Bücher verfaßt, 23 Bücher gedruckt, eine größere Anzahl Kirchenbücher eingebunden und mit eingravierten schön geschmückten Vorderdecken versehen hat.) [177

F. Bibliophilie.

ANKWICZ, H. v.: Magister Johannes *Gremper* aus Rheinfelden, ein Wiener Humanist und Bibliophile des XVI. Jahrhunderts. Zentralbl. f. Biblw. 1913, S. 197–216. [178

JAHRBUCH der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. 1. Jhg. 1912 · 13. Wien 1913, Selbstverl. (59 S.). [179

G. Exlibris.

JAHRBUCH [der] Österreichischen Exlibris-Gesellschaft. 10. 1912. Wien 1913, Selbstverl. (98 S., 15 Taf.). [180

EXLIBRIS-AUSSTELLUNG in *Wien.* Das interessante Blatt, Nr. 16, 17. April 1913. [181

ANDERLE, J.: Alte Bucheignerzeichen *Trients* und seiner Umgebung (Forts.). Jahrbuch der Öst. Exlibris-Ges. 10. S. 8–12. [182

GRUENWALDT, M. v.: Exlibris. Wien 1913, A. Wolf (III S., 12 Taf.). [183

IV. SCHRIFTWESEN. HANDSCHRIFTENKUNDE.

SWARZENSKI, G.: Die *Salzburger* Malerei von den ersten Anfängen bis zur Blütezeit des romanischen Stils. Textband. [Der Tafelband erschien 1908.] Leipzig 1913, K. W. Hiersemann, fol. (VIII, 219 S.). (= Denkmäler der Süddeutschen Malerei des frühen Mittelalters. 2. Teil.) [184

WOLKAN, R.: Aus den Handschriften des Benediktinerstiftes *Seitenstetten.* Öst. Zschr. f. Biblw. 1913, 2–7. [185

WEINBERGER, W.: Handschriften mährischer Provenienz in der *Wiener* Hofbibliothek. Zeitschr. d. deutschen Vereines f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens. 17. Jhg. 1913, S. 339–41. [186

MONUMENTA palaeographica *Vindobonensia.* Denkmäler der Schreibkunst aus der Handschriftensammlung des Habsburg-Lothringischen Erzhauses. Unter Leitg. v. J. R. v. Karabacek hg. v. R. Beer. 2. Lfg. Leipzig 1913, Karl W. Hiersemann, fol. (73 S., 12 Taf.). [187

V. BUCHDRUCK. PAPIER. EINBÄNDE.

Bodoni, Giovan Battista, un grande tipografo. In: Il Popolo, giornale socialista. Trento. Soc. Tip. Ed. Trent. 1913, No. 3944 vom 14. Juli. [188

DOLCH W.: Bestimmungen der Dr. E. Langerschen Bibliothek über Bucheinbände, ihre Erhaltung und Katalogisierung. Zentralbl. f. Biblw. 1913, S. 69–77. [189

MITTEILUNGEN zur Geschichte des Buchdruckes in Österreich. I. SCHIFFMANN, K: *Salzburg.* Öst. Zschr. f. Biblw. 1913, S. 7–8. [190

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

EICHLER, F.: Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts in der *Steiermark*. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen, P. Schwenke gewidmet. Berlin, 1913. S. 77—102 u. Taf. 7—12. [191

LEIDINGER, G.: *Teigdrucke* in Salzburger Bibliotheken. München 1913. Ges. d. Münchner Bibliophilen (26 S., 13 Taf.). [192

MITTEILUNGEN für die Buchdruckergehilfen in *Tirol* und *Vorarlberg*. Innsbruck, t. N. Flöckinger & Co. Jg. IV (1912), 51 Nrn. Jg. V (1913), wöchentlich eine Nummer. [193

PIFFL, Moriz.: Buchdruck und Publizistik im alten *Tirol*. In: Meraner Kurzeitung 1912—13, Nr. 13—16. [194

COLLIJN I: Notiz über *Wiener Inkunabeln* in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm. [Halle 1913 typ. Karras.] (3 S., 1 Taf.) S.-A. aus: Langer-Dolch: Österr. Bibliographie I. [195

VI. BUCHHANDEL.

Vacat.

VII. ZEITUNGSWESEN.

[DIETRICH, Dominikus.] Die Mitarbeit an der katholischen Zeitung. [Hg. vom Piusverein Tiroler Unterland.] Innsbruck. [1913.] 8° 10 S. [196

HUBER, RUD.: Friedrich Schlegels Deutsches Museum, Wien 1812 und 1813, „Wiener Zeitung", Nr. 70, 23. März 1913. [197

KLARWILL, V. R. v.: Die Zeitung einst und jetzt. Österreichs Ill. Ztg., 1913, S. 762—65. [198

LAM, St.: Czasopiśmiennictwo galicyjskie. (Galizisches Zeitschriftenwesen: Besprechung der Zentenarfeier der „Lemberger Zeitung".) Lwów 1912, „Kronika powszechna", Nr. 24, 25, 27, 31. [199

STULECIE, „Gazety lwowskiej" 1811—1911. Tom II. Część 1—4 pod red. W. Bruchnalskiego. (Ein Jahrhundert der „Lemberger Zeitung". Sammelarbeit unter der Redaktion von W. Bruchnalski, Bd. II. T. 1—4.) Lwów 1912, 4°. (222, 75, 31, 106 S.) [200

STANISZEWSKI, W.: Bibliografia „Gazety Lwowskiej". (Bibliographie der „Lemberger Zeitung",) S. 161 384. Lwów 1912, Beilage zu „Przewodnik naukowy", Bd. 40. [201

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Verlag von Wilhelm Braumüller in Wien und Leipzig

Geschichte Österreichs

mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben

Von

Dr. Franz Martin Mayer

Direktor der Landes-Oberrealschule in Graz

Dritte, neu bearbeitete Auflage. Zwei starke Großoktavbände in Original-Prachteinbänden. Preis 30 Kronen

Die **dritte Auflage** des ausgezeichneten Geschichtswerkes ist abermals sorgfältig bearbeitet, vermehrt und bis zur neuesten Zeit fortgeführt worden.

Die Geschichte Österreichs hat seit dem ersten Erscheinen des Mayerschen Werkes neue und umfangreiche Bearbeitungen erfahren, so in dem fünfbändigen Handbuche von Dr. Franz Krones (Berlin 1876—1879) und in dem Werke von Dr. Alphons Huber, das bis zum 5. Bande gediehen ist (Gotha 1885—1896). Aber nicht jeder Geschichtsfreund ist in der Lage, so umfangreiche Werke durchzuarbeiten und so wird immer wieder nach Mayers kürzerer Darstellung verlangt, die sich als ein vorzügliches höchst brauchbares Handbuch für Studierende und den Geschichtsfreund überhaupt bewährte, wie der rasche Absatz auch der zweiten Auflage neuerdings erwiesen hat. -- Die Bearbeitung berücksichtigt selbstverständlich alle neuen Forschungsergebnisse, bewahrt aber die Eigenart, die den ersten Auflagen anhaftete und die darin bestand, daß das Werk neben der politischen Geschichte auch dem inneren Leben der Völker, wie es sich in seiner Wirtschaft, in der sozialen Entwicklung, in Sitten, Gewohnheiten und Denkungsart, in der Arbeit — also im Handwerk, in der Industrie, in Wissenschaft und Kunst — äußert, mehr Aufmerksamkeit schenkt, als bisher geschehen ist. Diesen kulturhistorischen Abschnitten ist auch in der dritten Auflage wieder große Sorgfalt zugewendet worden. — Das Werk bietet also allen Geschichtsfreunden eine übersichtliche Darstellung der Geschicke der österreichischen Völker, ihrer wechselseitigen Beziehungen, ihrer Verbindung miteinander und ihrer gemeinsamen Schicksale, kurz eine Darstellung des Aufbaues des österreichischen Staates. Das Werk gibt ferner eine klare Übersicht der wichtigsten kulturhistorischen Momente, es verweist auf die wichtigsten Quellen und Hilfsschriften und im Laufe der Erzählung auf einzelne Quellenstellen und neuere historische Arbeiten, so daß auch jene vollauf befriedigt werden, welche einzelne Teile der österreichischen Geschichte mittels der ursprünglichen Quellen genauer kennen lernen wollen.

Welche Bibliothek

(öffentlich oder privat)

besitzt ein Exemplar oder einzelne Bändchen der Jugendzeitschrift

Angenehme und lehrreiche

Beschäftigung für Kinder

in ihren Freistunden.

Wien.

Auf Kosten der Gesellschaft 1787 (und 1788)?

Freundliche Auskunft erbittet:

Prof. Dr. Eusebius Mandyczewski

Bibliothekar der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, I., Canovagasse 4.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Verlag von Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig

OSKAR CRISTE

Oberstleutnant der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs

Erzherzog Karl von Österreich

Ein Lebensbild

im Auftrag seiner Enkel, der Herren Erzherzoge Friedrich und Eugen verfaßt

Erster Band: 1771—1797. Mit 3 Übersichtskarten, 4 Heliogravüren, 1 Farbenkunstdruck, 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [XVI. 552 S.] 1912.

Zweiter Band: 1798—1808. Mit 1 Übersichtskarte, 3 Heliogravüren und 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 635 S.] 1912.

Dritter Band: 1809—1847. Mit 6 Heliogravüren, 2 Farbenkunstdrucken, 2 Übersichtskarten und 3 Faksimilebeilagen, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 578 S.] 1912. Zusammen 60 K = 50 M. In drei Halbfranzbänden 72 K = 60 M.

Berliner Kunstauktions-Haus

Gebrüder Heilbron

Berlin S.W. 68. Zimmerstraße 13.

Katalog Nr. 39.

Bibliothek des Dr. Sagody-Budapest.

Seltene Inkunabeln der Buchdruckerkunst, Illustrierte Bücher des XVI.—XIX. Jahrhunderts, Theologia, Bibeln, Medicina, Juridica, zahlr. Plantiniana, Klassiker, Turco-Hungarica, Varia, Manuskripte. Wertvolle Einbände.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

HERAUSGEGEBEN DURCH DEN ÖSTERREICHISCHEN VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

REDIGIERT VON

DR. FRIEDRICH ARNOLD MAYER
OBERBIBLIOTHEKAR DER K. K. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN WIEN

I. JAHRGANG

MITTEILUNGEN DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

III. FOLGE I. JAHRGANG (GANZER REIHE XVII.)

Heft 4

INHALT:

Über Inkunabelforschung und ihre Hilfsmittel von R. Brandeis S. 173 — Aus österreichischen Handschriftenkatalogen III von R. Wolkan S. 186 — Österreichische und Ungarische Rundschau. Österreich: Die österreichischen Bibliotheken. Verwaltungsbericht S. 194. Viennensia von Spectator S. 194. Ungarn: Ungarischer Brief von R. Braun S. 196 — Deutsches Reich: Münchner Brief von O. Glauning S. 201 — Rundschau der Fremde: Englischer Brief von Wharton S. 214. Französischer Brief von V. Chapot S. 217. Italienischer Brief von O. Viola S. 225. Amerikanische Bibliotheken Januar—Juni 1913 von W. W. Bishop S. 228 — Besprechungen S. 231 — Österreichischer Verein für Bibliothekswesen S. 244 — Personalnachrichten S. 244 — Nekrolog: R. Beer von E. Groag S. 244.

WIEN UND LEIPZIG

WILHELM BRAUMÜLLER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1914

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Infolge des allgemeinen österreichischen Buchdruckerstreikes verspätet ausgegeben: April 1914.

Welche Bibliothek

besitzt ein Exemplar von:

Fromiller J. F.

Grintliche Anleitung zu der edlen Reis- und Mahlkunst. Klagenfurt 1742.

Gefällige Auskunft erbittet

k. k. Regierungsrat Dr. Max Ortner, Klagenfurt, k. k. Studienbibliothek.

Alle Rechte vorbehalten.

Oberösterr. Buchdruckerei- und Verlags-Gesellschaft, Linz.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

JUN 30 1914

ÖSTERREICHISCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

III. FOLGE DER MITTEILUNGEN
DES ÖSTERREICHISCHEN VEREINES FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

I. JAHRG. (Ganzer Reihe XVII.) HEFT 4 DEZEMBER 1913.

ÜBER INKUNABELFORSCHUNG UND IHRE HILFSMITTEL.[1])

Eine allgemeine Übersicht zum Studium. Von Richard Brandeis in Prag.

Inkunabeln nennt man die ersten mit beweglichen Lettern gedruckten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst. Diese Bezeichnung, die aus dem Latein stammt (cunabula = Wiege, Ursprung, Anfang), verteidigt der Verfasser einer Besprechung dreier neu erschienener Inkunabelverzeichnisse in Meusels „Historisch-liter.-bibliogr. Magazin“, 1. St. 1788 p. 160: „Diese Bezeichnung kommt manchem Rezensenten lächerlich vor, weil sie ethymologisch nicht richtig ist.“ Sie sei aber kürzer und bequemer als andere und habe in dieser Bedeutung schon vor mehr als 50 Jahren das Bürgerrecht erlangt. Tatsächlich kommt das Wort schon in den gewöhnlich als erste I.-Bibliographie bezeichneten: „Incunabula typographiae“ des Cornelius à Beughem, Amsterd. 1688 und in dem noch früher erschienenen Verzeichnisse des Phil. Labbeus Bituricus: Nova bibliotheca manuscr. et libr. . . . 9. Suppl. pp. 338—358, Par. 1653 vor. Dagegen hat sich der Name „Vierzehnhunderter“, wie ihn der oben erwähnte Rezensent vorschlägt, nicht behaupten können. Auch Külb macht sich in dem Artikel „Inkunabeln“ in Ersch und Grubers Enzyklopädie über den Namen Inkunabeln lustig und meint, ebensogut könne man die Kinder in der Wiege „incunabula“, Wiegen, nennen. Wir haben heute das gut deutsche Wort Früh- oder Wiegendruck. Die Engländer sagen neben incunabula auch 15th century book.

Zeitliche Begrenzung der Inkunabeln.

Man hat früher die Grenze über das Jahr 1500 hinaus angesetzt. So noch Panzer in den Annal. typogr. bis zum Jahre 1536. In neuerer Zeit hat man sich dafür entschieden, die Grenze bis 1500 zu ziehen, obwohl sie rein äußerlich ist. Zwar hat die Reformation weit mehr epochemachend sowohl auf den Buchdruck als auch den Buchhandel gewirkt, als die Jahrhundertwende und im Zusammenhange damit

[1]) Der Aufsatz ist die verkürzte Umarbeitung eines Referats, das in den von Herrn Direktor Geh.-R. Prof. Dr. R. Pietschmann-Göttingen geleiteten „Übungen über Buch- und Bibliothekswesen“ im Wintersemester 1912/13 gehalten wurde.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

hat auch das Äußere der Druckerzeugnisse gewisse Wandlungen durchgemacht. Anderseits ist nicht zu leugnen, daß um 1500 der Buchdruck nach verschiedenen wichtigen Seiten hin: Typenschnitt, Anordnung und Bezeichnung der Lagen, Blattzählung, gedrucktes Titelblatt, kurz in äußerer und innerer Ausstattung zu einem gewissen Abschlusse gelangte, so daß man auch sachlich berechtigt ist, das Jahr 1500 als Ende der Inkunabelzeit anzusehen. Auch würde die Zahl der gleichgültigen Drucke, die man in einer Bibliographie beschreiben müßte, zu sehr wachsen. Und endlich eignet sich ein äußerlicher Zeitpunkt für bibliographische Arbeiten am besten, da er ein fester ist und die erste Etappe bezeichnen könnte, für künftige Fortsetzungen allgemeiner, internationaler oder regionaler Bibliographien nach einzelnen Jahrhunderten.

Wert der Inkunabelforschung und -sammlung.

Die genaue Kenntnis von Ort und Zeit, Verleger und Drucker eines Wiegendruckes, die Zahl der Auflagen, Übersetzungen und Bearbeitungen, ist von hoher kultureller Bedeutung. Wir lernen die Umstände kennen, unter denen die Schrift entstand, welchen buchhändlerischen, sowie literarischen Erfolg sie hatte. Dazu kommt der Wert solcher bibliographischer Feststellungen für die Geschichte der Buchdruckerkunst, der Buchausstattung und für kunstgeschichtliche Studien. Namentlich für die Geschichte der graphischen Künste, besonders für den Holz- und Metallschnitt, den Kupferstich, ist die Inkunabelforschung sehr wichtig. Aber auch literärgeschichtlich ist diese bibliographische Arbeit wertvoll. Nur so lernen wir zuverlässig die Studien- und Geschmacksrichtung, sowie den Bildungsgrad einzelner Länder und Gegenden, einzelner Städte, Studienzentren und Personen kennen. Der Boden, auf dem besondere Literaturzweige und einzelne Schriften von hervorragendem Werte gewachsen sind, läßt sich am besten oder allein auf Grund der zeitlichen und örtlichen Fixierung aller zugehörigen Drucke erkennen. Diese Bestimmung, die sehr häufig fehlt, zu liefern, ist Ziel und Aufgabe der Inkunabelforschung. Es ist dann leichter der Einfluß zu übersehen, den bestimmte Druckorte und Verleger auf die Verbreitung bestimmter Schriften und Schriftgattungen gehabt haben, man kann feststellen, welcher von zwei Drucken Nachdruck und welcher Vorlage gewesen ist (also unter Umständen handschriftliche Gewähr hat). Für die Anfänge und Ausbreitung des Humanismus in Deutschland z. B. ist die Chronologie undatierter Inkunabeln ein wichtiges Hilfsmittel der Forschung. Ein anderes Beispiel bietet die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Die Ausbreitung des „gemeinen Teutsch“ hat in den Drucken, die sich schon um des leichteren Absatzes willen einer in möglichst weitem Gebiet verständlichen Sprache bedienen mußten, eine wesentliche Stütze gefunden. Schließlich ist die richtige Schätzung des Kaufwertes der frühen Druckerzeugnisse für Bibliotheken und Sammler ein gewiß beachtenswerter Nebenwert der Inkunabelforschung. Die laute Reklame in Antiquariatskata-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

logen, wie: „von unerhörter Seltenheit!!“, „fehlt bei Hain!“, „völlig unbekannt!“ würde auf das gebührende Maß eingeschränkt werden.

Die ersten Versuche einer Inkunabelbibliographie.

Als erster Versuch dieser Art werden Cornelius à Beughems „Incunabula typographiae“ Amsterdam 1688 in 12° betrachtet. Er war (nach Zedler IV) zu Ende des 17. Jahrhunderts ein Buchführer (= Buchhändler oder Verleger) zu Emmerich in Holland und gab für einzelne Wissenszweige Bibliographien heraus, wobei er jedenfalls das theoretische mit dem geschäftlichen Interesse verband. Das Büchlein ist nur historisch interessant. Petzholdt, Bibliotheca bibliogr. S. 118, bemerkt dazu: Ohne Wert. — Das erste, höheren wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Werk über Wiegendrucke sind Mich. Maittaires Annales typographici ab artis inventae origine ad a. 1500. Hagae Com. 1719 in 4°. Die weiteren vier Bände umfassen die Weiterentwicklung der typographischen Kunst nach 1500. Dem vierten Bande, der nur ein Supplement und eine teilweise Umarbeitung des ersten sein sollte, gab der Verleger gegen den Willen des Verfassers den Titel: Tomus I. ed. 2. Der ursprüngliche, erste Band ist aber dadurch nicht entbehrlich geworden.

Die Methode M.'s war im wahren Sinne annalistisch. Er teilte seinen Gegenstand nach Dekaden oder Halbdekaden ab. Jede Periode leitet er mit einem Vorwort ein, welches einige Anmerkungen über den Drucker enthält, der in ihr zu arbeiten begann. Dann vermerkt er kurz die Titel der datierten Bücher, welche während eines jeden Jahres gedruckt wurden. Da ihm über die zu behandelnden Bücher nicht immer ausführliche Notizen vorlagen, mußte er sich oft auf die notwendigsten Angaben beschränken, so daß er oft, wie Panzer in der Vorrede zu seinen lateinischen Annalen sagt, „nec titulos librorum eorumque clausulas finales, ut par erat, in medium proferre, nec vera a fictis distinguere nec ubique testes fide dignos afferre posset.“ Dabei gruppiert er die Bücher jedes Jahres in eine Art Rangordnung, welche mit der Bibel und den Kirchenvätern beginnt, deren weitere Verzweigung aber nicht immer klar und übersichtlich ist. Einige undatierte Bücher werden gelegentlich angeführt. Diese Bibliographie umfaßte ganz Europa; im Jahre 1719 konnte man das noch wagen, weil nur ein kleiner Teil der Frühdrucke bekannt und zugänglich war. Ebert sagt in seinem bibliographischen Lexikon 1830, Bd. II. p. 22: „Dem Werk fehlt es an Ordnung, Methode und leichter Übersicht (insbesondere ist das Register mühsam zu brauchen); aber es enthält treffliche Nachrichten und ist durch Panzers nach einem ganz anderen Plane gearbeitetes Werk nicht entbehrlich geworden, denn es beschränkt sich nicht bloß auf Nomenklaturen, wie dieser, sondern liefert zugleich Nachrichten von den Lebensumständen der Drucker, Verleger, Korrektoren, Gelehrten und geht in eigene Forschungen zur Geschichte der Buchdruckerkunst und damit verwandter

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Gebiete ein. Panzer hat bloß den rein bibliographischen Teil des Maittaire entbehrlich gemacht."

Erst in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wandte man sich wieder lebhafter der Inkunabelforschung zu.[1]) Man mag über die literarischen Reisebeschreibungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts denken, wie man will, jedenfalls haben sie ein Gutes bewirkt. Es sei auf Bücher hingewiesen, wie Phil. Wilh. Gerckens „Reisen durch Schwaben, Baiern, Franken, Rheinprovinz und andere Landschaften" (1779—1782) mit besonders bibliographisch interessanten Einzelheiten, K. Gottl. Hirschings „Versuch einer Beschreibung sehenswerter Bibliotheken Deutschlands" (1786—1790) in vier Bänden oder G. W. Zapfs „Liter. Reise in einigen Klöstern Schwabens" (1796) oder Klemens Alois Baaders „Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands" (Augsburg 1801). Sie alle haben Hand in Hand mit dem damaligen aufklärerischen Zuge zur Enzyklopädie und Bibliographie die Teilnahme der gelehrten Welt für Büchersammlungen gefördert und deren Besitzer zum Ordnen und Heben ihrer Schätze angeregt. Dieses frischere Leben ist besonders den Wiegendrucken zugute gekommen, die lange Zeit verstaubt und ungeordnet dagelegen hatten. Der Eifer ging so weit, daß der Vorwurf der Inkunabeljägerei nicht ausblieb. (J. G. Meusel: Hist.-lit.-bibliogr. Mag. 5. St. 1792 p. 158. Fortges. auserlesene Lit. d. kathol. Dtschlds, I. 1791 p. 159.) Dieser bibliographischen Strömung, die einen oft interessanten Einblick in das Leben der klösterlichen Sammlungen vor der Säkularisation gewährt, haben wir eine ganze Reihe von Inkunabelverzeichnissen zu verdanken. Es seien genannt: J. B. Audiffredi: Cat. historico-crit. edit. Roman. 1783 u. Spec. crit. edit. ital. 1794, Andr. Strauß in Rebdorf (1787), Seb. Seemiller, Ingolstadt (1787—1789), Plac. Braun, Augsburg (1788), Fr. Gras, Neustift (1789), J. Helmschrott, Füssen (1790), P. Hupfauer, Stift Beuerberg (1794), F. X. Laire (1791), M. Denis, Suppl. zu Maittaire, Wien 1789, 2 Bde. in 4°. G. W. Panzer: Annales typograph. ab artis inventae origine ad ann. 1536. — 11 voll. Norimb. 1793—1803, sowie dessen: Annalen d. älteren deutsch. Lit. 2 Bde. 1788—1805. 4°.

Darunter wären besonders zu erwähnen: das Werk von Pl. Braun durch die beigegebenen Kupfertafeln. Es sind 76 Alphabete auf 11 Tafeln wiedergegeben, welche lange Zeit ein gutes Hilfsmittel zur Typenbestimmung bildeten. Sodann M. Denis Suppl. zu Maittaire, ein sehr sorgfältig gearbeitetes Werk. Die bedeutendste Leistung dieser Zeit stellen aber Panzers Arbeiten zur Inkunabelbibliographie dar. Anfangs beabsichtigte er nur, eine leichter verwendbare Redaktion von Maittaire zu geben. Aber auf vielfaches Anraten entschloß er sich zu einer selbständigen Arbeit, welche die Ergebnisse seiner Vorgänger zusammenfassen sollte. Er hielt an der chronologischen Einteilung M.'s fest, wählte jedoch als Einheit die Druckerstädte (M. hatte ganz Europa als Einheit genommen), und zwar in alphabetischer

[1]) Das Folgende nach Z. f. B. 1912, 64 ff.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Ordnung. Innerhalb der Städte ordnete P. die Drucke nach dem Entstehungsjahr, innerhalb der Jahre nach Offizinen. So sind alle Drucke einer Presse in ununterbrochener Reihenfolge beisammen und man hat einen Überblick über die Tätigkeit einer Presse von einem Jahre zum anderen. P. tat aber noch mehr, wie z. B. aus dem Artikel ‚Argentoratum' zu ersehen ist. Er identifizierte nicht nur Drucke von Mentel, Eggestein, Husner, Flach aus ihren Typen, sondern gruppierte auch Drucke, welche er nicht bestimmen konnte, nach der Ähnlichkeit der Typen. Die Aufnahmen selbst sind länger und genauer als bei M., auch er gibt literarische Notizen, besonders über die Quelle seiner Feststellungen an. Aber seine Absicht war mehr die Druckgeschichte zu fördern, als den Besitzern von Wiegendrucken deren Bestimmung zu erleichtern. Ein besonderer Abschnitt behandelt die Drucke ohne Jahr. Die deutschen Inkunabeln blieben in diesem Werke weg. Sie sind Gegenstand der „Annal. d. älter. dtsch. Lit." . . . 2 Bde. m. Nachtrag, Nürnberg 1781—1805. Diese sind anders geordnet. An der Spitze stehen die Drucke ohne Jahreszahl, dann kommen solche mit Angabe des Jahres chronologisch geordnet. Innerhalb der Jahre sind die Titel nicht nach Offizinen, sondern nach dem Inhalt (Theol., Jurispr., Med., Varia) geordnet.

Die dritte große und bedeutende allgemeine Inkunabelbibliographie ist L. Hains Repertorium bibliographicum. 1826—1838. Es war bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts das Hauptwerk auf diesem Gebiete. Man muß bei H. zwei Bestandteile streng scheiden: die mit einem * versehenen von H. selbst herrührenden Beschreibungen von den übrigen, die aus den Arbeiten anderer Bibliographen übernommen sind. Bis vor kurzem glaubte man, daß die mit einem * versehenen Aufnahmen aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek stammten und konnte es sich nicht erklären, daß dies nicht immer stimmte. Aus der Veröffentlichung der ersten Eingabe H.'s vom J. 1822 an den damaligen Direktor der Hof- und Staatsbibliothek (Schlichtegroll) durch Schnorr v. Carolsfeld im Z. f. B. 1910 erfahren wir, daß H. schon früher die Bibliotheken von Weimar, Leipzig, Dresden und Wien durchforscht hatte. Dies erklärt den Umstand, daß viele im Repertorium genau beschriebene und mit * bezeichnete Inkunabeln in der Hof- und Staatsbibliothek nicht vorhanden sind. Aus diesem Dokumente geht auch die große Leistung H.'s hervor, der schon vier Jahre später mit der Drucklegung begann.

Das Repertorium umfaßt 16.299 Nummern in alphabetischer Ordnung. Die Genauigkeit seiner Angaben hat die Bewunderung aller folgenden Bibliographen erregt und galt bis in die letzte Zeit als mustergültig. Doch sind seine Feststellungen nicht gleich wertvoll, wie Dziatzko nachgewiesen hat. Oft fehlt die wichtige Angabe der Zeilenzahl (* 16, * 17, * 69, * 80, * 119, * 128, * 130 * 297) meist auch die über die Zahl der verschiedenen in einem Drucke gebrauchten Typen, gemischter Satz wird nicht immer hervorgehoben, *r* und ꝛ prinzipiell nicht unterschieden, Buchstaben mit verschiedenen Differenzierungszeichen đ d', d̈, selbst per und pro

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

miteinander vertauscht, wohl aus Mangel an Typenvorrat beim Drucke. Ferner finden sich Abweichungen in der Blattzählung. H. hat leere Blätter am Anfang und Ende eines Werkes nicht gezählt, dagegen in der Mitte sie mitgerechnet. Zwar rechnete man in der Inkunabelzeit die leeren Blätter nicht mit; weil sie im Register nicht zitiert wurden, bekamen sie auch keine Signatur, welche, ähnlich wie die Blattzählung, nicht nur zur Einhaltung der richtigen Blattfolge, sondern auch zum Gebrauche für das Register bestimmt war. Man muß aber bedenken, daß die leeren Blätter auch zum vollständigen Exemplar gehören, selbst wenn der Titel nicht handschriftlich darauf vermerkt ist. Der Rest der von H. nicht nach Autopsie beschriebenen Inkunabeln ist nicht viel mehr als ein Index, der je nach der Quelle mehr oder weniger zuverlässig ist.

H. starb im Jahre 1836 und der letzte Teil ist aus seinem Nachlasse kompiliert, um das Werk zu einem Abschlusse zu bringen. Das ganze „Repertorium" leidet an einem doppelten Mangel: 1. ist nicht nachgewiesen, wo sich die mangelhaft beschriebenen Inkunabeln befinden, 2. sind die literarischen Quellen seiner Angaben nicht genannt. Der frühe Tod H.'s hinderte ihn, einen vollständigen typographischen Index zu geben, den bekanntlich K. Burger in drei Teilen 1891 herausgab. Der erste enthält ein alphabetisches Verzeichnis der Drucker des 15. Jahrhunderts mit der chronologischen Übersicht ihres Druckwerkes, der zweite die Drucke ohne Angabe des Ortes und Druckers, wohl aber des Jahres, der dritte die Bücher ohne jede Angabe, welche bei H. beschrieben sind. Den Schluß bildet ein alphabetisches Register der Städte mit ihren Druckern. B. bemerkt am Schlusse selbst, daß das Register über H.'s Angaben nicht hinausgehe. auch seine Fehler wiederhole, was ihm eine abfällige Kritik Dziatzkos eintrug (Sammlg. bibliotheksw. Arb. 6), weil er die Forschungsergebnisse der letzten 60 Jahre nicht berücksichtigt habe. B. lieferte dann das ebenfalls a. a. O. versprochene Supplement zu H. mit Verbesserungen und Nachträgen aus der übrigen Inkunabelliteratur zusammen mit H. W. Copingers „Supplement to Hain" 1902. Wie groß die Nachträge zum Teil sind, kann man daraus ersehen, daß im ersten Index unter Bartol. Libri aus Florenz nur drei Drucke, im zweiten hingegen 120 enthalten sind. Zum erstenmale bot B.'s „Index" einen Überblick über einen beträchtlichen Teil der Druckerzeugnisse des 15. Jahrhunderts. B. hat übrigens auch zu Proctor, sowie zu den Veröffentlichungen der Type-facsimile society (1900—1904) Indices verfertigt, sowie das große, fast vollständige Verzeichnis der bis 1908 bekannten Inkunabeln mit Bezugnahme auf die Nummern, unter welchen sie bei Hain und Proctor beschrieben sind. Die neueste Aufzählung aller bisher bekannt gewordenen Inkunabeln gibt R. A. Peddie's „Conspectus incunabulorum", Part. I. (A—B). London 1910. Die Anordnung ist alphabetisch nach Autoren oder sachlichen Ordnungsworten getroffen. Dem kurzen Titel der Schrift folgt in knappster Form die Aufzählung der Ausgaben, die ihm bekannt geworden sind.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Obwohl die neuere Inkunabelforschung viele Irrtümer berichtigt hatte, war Hains Repertorium bis in die neueste Zeit ganz unentbehrlich und stellte Panzers Annalen in den Schatten.

Aber in den Sechzigerjahren nahmen drei Männer Panzers Methode wieder auf und brachten sie auf eine höhere Stufe. Dies waren: W. Blades, Life and typography of W. Caxton, 1861—1863, J. W. Holtrop, Cat. libr. saec. 15. impress. quotquot in bibliotheca Hagana conservantur, (1856) und seine Monuments typogr. des Pays-Bas, (1857—1868) mit reichen Faksimilebeigaben und schließlich H. Bradshaw. Dieser schrieb kein Werk, welches sich an Umfang oder unmittelbarer Bedeutung mit einem der Vorgenannten vergleichen ließe. Er war in bibliographischen, wie in anderen Dingen, ein Meister der Methode, ein Anreger für andere. Seine Vorliebe für die frühen Erzeugnisse des Buchdruckes hat besonders in seinem Schüler R. Proctor Frucht und Ernte getragen. Er selbst schrieb wenig umfangreiche Abhandlungen, die er „Memorandums“ nannte. (Gesammelt in den Collected papers 1889.) Das erste Memorandum (1868) war einer anonymen Kölner Presse gewidmet. Das zweite: A classified index oft the 15th century books in the De Mayer collection sold at Ghent 1869. Die Anordnung geschieht nach Städten in der Zeitfolge der Einführung der Buchdruckerkunst, innerhalb der Städte nach Druckern, wie sie zu drucken begannen, und schließlich nach den einzelnen Druckwerken, entsprechend der Datierung. Ein drittes Memorandum behandelt: A list of the founts of type and woodcut devices used by printers in Holland in the 15th century. Worin bestand nun die neue bibliographische Methode? Bradshaw sagt (Coll. pap. 221): „Die Methode, Frühdrucke nach Ländern, Städten und Pressen anzuordnen, ist die einzige, die unsere Kenntnis von ihnen fördern kann. Das ist verhältnismäßig leicht bei datierten Büchern, obwohl auch hier durch ein falsches Datum Irrtümer entstehen können. Die Bibliographen müssen sich ein eindringliches, genaues und methodisches Studium der Typen und Druckgewohnheiten der einzelnen Pressen angelegen sein lassen, um imstande zu sein, undatierte Bücher zu bestimmen. Es kommt nicht auf die Ansicht oder den autoritativen Ausspruch eines Bibliographen an, vielmehr ist eine Art Exaktheit, herübergenommen von der naturwissenschaftlichen Methode, anzustreben. Die Typen und Druckgewohnheiten eines jeden Druckers sollen Gegenstand des Studiums sein, die Veränderungen und Fortschritte von Jahr zu Jahr vermerkt werden. Jede Presse muß als ein Genus, jedes Buch als eine Species betrachtet werden. Sache des Bibliographen ist es, den mehr oder weniger bestehenden Zusammenhang unter den Gliedern einer Gruppe aufzuspüren. Das Studium der Typographie wurde bisher nur dilettantisch betrieben, geschieht dies aber nach Art der Naturwissenschaften, so ist es ebenso fruchtbar an interessanten Details wie andere Forschungsgebiete auch.“

Hatten die Bibliographen der älteren Zeit ihre Schriften mit Anekdoten, persönlichen Sympathien und Antipathien, Streitigkeiten

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

über Schönheit, Seltenheit und Wert ihrer Lieblingsbücher, mit Vermutungen über die Herkunft dieses oder jenes Buches erfüllt, indem sie es losgelöst aus dem Zusammenhange betrachteten, so hat die neue Methode, welche grundlegend für die heutige Inkunabelforschung wurde, aus einem unregelmäßigen Durcheinander ungeordneter Beobachtungen und vagen Theoretisierens ein klar und genau bestimmtes System der Forschung gemacht; aus der mühsamen Anhäufung lose zusammenhängender Tatsachen wurde ein festumgrenzter Wissenszweig mit realem Wert für die geschichtliche Forschung. Die Methode ist die naturwissenschaftliche (natural history method). Indem man die einzelnen Pressen unter die Städte verteilt, in denen sie entstanden, die Städte in die Länder einreiht, hat man für den Anfang eine Haupteinteilung, innerhalb welcher man weiter arbeiten kann. Die erste Hauptregel der neuen Methode ist: alle Spekulation und Theorie beiseite zu lassen, die Tatsachen allein sollen sprechen. Diese sind: 1. Die Vorlage, mit welcher der Drucker zu tun hatte. 2. Alles, was mit seiner Person zusammenhängt. 3. Sein Material: Papier, Wasserzeichen, Typen, Holzschnitte, Randleisten, Ornamente, Signete, Punkturen, zweifarbiger Druck etc. Zwei Beweise allein sind zulässig: ein innerer, geliefert durch das Buch selbst, und ein äußerer, durch zeitgenössische authentische Dokumente, Vergleich seiner Eigentümlichkeiten mit denen anderer Exemplare seiner Art und Gattung. Die zweite Hauptregel ist die der Spezialisierung. Danach behandelt man die Geschichte einer einzelnen Presse oder die Entwicklung einer besonderen Typenart und studiert sie in den geringfügigsten Details. Es mag manchem als vernunftlose Zeit- und Kräfteverschwendung erscheinen, z. B. die Verschiedenheiten in den Abkürzungen zu registrieren. Aber nur auf diesem Wege kann die Geschichte der Entstehung und des Wachstums der Buchdruckerkunst gefördert werden.

So hat auch das Studium der Frühdrucke eine Wandlung durchgemacht, wie alle Zweige menschlichen Wissens. Bradshaws großes Verdienst ist, die neue bibliographische Methode aufgezeigt zu haben, die heute so einfach und überzeugend erscheint. Br. tat, wie schon bemerkt, nicht viel mehr, als daß er zeigte, wie seine Methode verwendet werden müßte. Seine Berufspflichten als des Direktors der Universitätsbibliothek in Cambrigde und sein eigenartiges Temperament ließen ihn nicht zu größeren Arbeiten kommen. Seine Methode fand eine glänzende Vertretung in R. Proctor's Hauptwerk, dem „Index to the early printed books in the British Mus. with notes of those in the Bodleian Library". Sect. 1—4 London 1898/99 mit Suppl. R. Proctor (geb. 1868) studierte in Oxford klassische Philologie und Archäologie und wandte sich bald bibliographischen und paläotypographischen Studien zu. Von 1891—1893 arbeitete er unter Gordon Duff in der Bodleiana und katalogisierte in dieser Zeit an 3000 Inkunabeln. 1892 kam er ans Br. Museum. Hier entwickelte er sich zu einem der besten Kenner der frühen Typographie und Bibliographie. Er ordnete die Inkunabeln des Br. M. neu um und

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

machte sich an das Studium der Typenkunde. Er wollte sämtliche Typen, die bis 1520 in Europa gebraucht wurden, erforschen. Die Ergebnisse seiner Studien legte er in dem erwähnten Hauptwerke nieder. Dann begann er einen ähnlichen Katalog für die ersten zwei Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, wovon aber nur der erste Teil (Deutschland) 1903 vollendet wurde. Am 15. September dieses Jahres unternahm er, ein eifriger Hochtourist, ohne Führer eine Gletscherüberquerung im Pitztal in Tirol. Seitdem ist er, jedenfalls ein Opfer der Berge, verschollen. Seine übrigen Arbeiten, mit Ausnahme des Index zum „Serapeum", hat A. W. Pollard in den „Bibliographical Essays" 1905 gesammelt herausgegeben.

Die Veröffentlichung dieses monumentalen Werkes stellte Pr. an die Spitze der modernen Inkunabelforschung. Es sei kurz auf die Methode hingewiesen, der er sich bediente. In der Vorrede sagt er, daß die praktische Unterweisung in der modernen Druckerpraxis, die er durch den Leiter der Oxforder Univ.-Druckerei empfing, für die Erkenntnis der primitiven Drucktechnik viel vorteilhafter gewesen sei, als eine noch so genaue textkritische Untersuchung von Inkunabeln. (Es ist interessant, daß neuestens G. Zedler die entgegengesetzte Ansicht vertritt. Siehe Z. f. B. 1913, S. 404—418.)

Die Hauptanordnung erfolgt nach Ländern, innerhalb dieser nach Städten, entsprechend der zeitlichen Einführung des Buchdrucks, innerhalb der Städte nach den einzelnen Druckern und den Erzeugnissen ihrer Pressen, wobei wieder das chronologische Prinzip herrscht. Was nicht genau bestimmt werden kann, ist am Ende der einzelnen Abteilungen untergebracht. Ganz zuletzt die unbekannten Drucke nach Typen. Diese Anordnung gibt zwar ein lebendiges Bild von der Ausbreitung und Arbeitsleistung der Buchdruckerkunst in zeitlicher und örtlicher Hinsicht, aber ein Bedenken haftet ihr an, daß sich nämlich durch neue Ergebnisse, wie sie besonders die Inventarisierung zum Gesamtkatalog der Wiegendrucke gezeitigt hat, das Bild verschiebt. Auch ist ja die Datierung nicht immer absolut sicher, so daß verschiedene Beurteiler zu verschiedener Numerierung kommen können. Schon Proctor mußte selbst Korrekturen vornehmen: Erfurt ist um 3 Jahre avanciert, von 1483 nach 1479. Meißen steht an 70. Stelle, nach Burger gehört es an die 31. Die Buchtitel sind möglichst kurz angegeben, dafür reiche Literaturnachweise. Proctor gibt vor jeder Stadt eine Liste ihrer Drucker, den einzelnen Büchern sind die Signaturen des Br. M. beigegeben, wodurch die Vergleichung mit anderen Exemplaren erleichtert ist. Fünf Register bilden den Schluß.

Die bedeutendste Leistung Pr.'s besteht aber darin, daß er in den Mittelpunkt seiner Forschung die Typen stellte, die Messung und Vergleichung sowohl von einzelnen Typen als auch von Satzkomplexen. Indem er als erster die gesamte Typographie des 15. Jahrhunderts berücksichtigte durch Aufzählung des ganzen Typenmaterials eines jeden Druckers und Angabe der charakteristischen Unter-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

schiede der Alphabete, wies er der Inkunabelforschung neue Wege, die fortan auf seinem Werke fußt.

Pr. zählt also die Typen eines jeden Druckers nach der Chronologie ihres Auftretens. Ein Einwand wurde schon geltend gemacht, daß nämlich diese Chronologie nicht befriedigend angewendet werden kann, bis jedes Buch einer bestimmten Presse entdeckt und identifiziert ist. Denn da noch immer neue Typen entdeckt werden (s. Zbl. f. B. 1908 S. 70—75 und 1910 S. 62—69 und 552—557), besteht die Gefahr einer chronologischen Nomenklatur auf falscher Grundlage. Sodann aber hat der Forscher kein Hilfsmittel, sich die Typen vorzustellen, und bekommt keine Aufklärungen über die Beziehungen zwischen den verschiedenen Typen desselben oder verschiedener Drucker. Speziell für die Bestimmung undatierter Inkunabeln ist dies ein starker Nachteil. Pr. hätte ein System der Unterscheidung und Klassifizierung von Typen schaffen müssen, das aus der Art und Weise, wie die Ergebnisse vorgeführt werden, die Methode erkennen läßt, wie er zu ihnen gekommen ist. Dazu hätte er die gesamten Alphabete der Inkunabeltypen ohne Rücksicht auf ihre Herkunft systematisch zusammenstellen und auf ihre charakteristischen Unterschiede aufmerksam machen müssen. So ist sein „Index“ ein bequemes Nachschlagebuch, aus dem man für einen zu bestimmenden Druck vortreffliche Auskunft erhält — wenn dieser Druck auch im Br. Museum vorhanden ist. Dieses nicht ganz befriedigende Resultat hängt mit Pr. Arbeitsweise zusammen, die A. W. Pollard im Vorwort zu dem neuen Inkunabelkatalog des Br. Mus. (den er mit J. K. Esdaile und J. V. Scholderer herausgab, Part. I Ldn. 1908, P. II 1912) näher beschreibt. Pr. hat nämlich die Identifizierungen von Drucken, zu denen ein anderer nur durch umständliche Messungen und Vergleichungen gekommen wäre, einfach mit Hilfe seines wunderbaren Gedächtnisses vorgenommen. Wenn er sich einmal eine Inkunabel sorgfältig angesehen hatte, scheint er sie nicht wieder vergessen zu haben. Er konnte sie sich nach Belieben ins Gedächtnis zurückrufen, so daß er jede neue Typenprobe mit diesem Erinnerungsbilde vergleichen konnte, als hätte er das Original zur Hand. Selbstverständlich mußte auch diese erstaunliche Sicherheit und Intuition im Identifizieren der Typen ihm doch manchesmal einen Streich spielen. Aber selbst wenn die Zahl der Fehler noch größer wäre, dürfte Dank und Bewunderung für seine Leistung nicht geringer sein, durch die er 3000—4000 undatierte Inkunabeln an ihren Platz gewiesen hat. Aber dieser Leistung fehlt eben das wissenschaftliche Element, das Moment der Exaktheit, welches einem anderen gestattet, nachprüfend denselben Weg zu gehen. Dieses Moment hat K. Haebler eingeführt in seinem „Typenrepertorium der Wiegendrucke“ (Abt. I—III 1. 2. 1905—1910, Sammlg. biblwissenschaftl. Arb. H. 19/20, 22/23, 27, 29/30). Bevor diese letzte wichtige Etappe der Inkunabelforschung näher besprochen wird, noch einige Worte über die Bestimmung undatierter Inkunabeln in früherer Zeit.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Leider sind gedruckte Angaben über Erscheinungsort und -jahr, Drucker oder Verleger eines Wiegendruckes in den ersten Dezennien des Buchdrucks, besonders in Deutschland, keineswegs die Regel. Ebenso häufig sind unvollständige Angaben dieser Bestimmungen. Im ganzen gibt es bei Hain nach Burgers Index unter den rund 16.300 Nummern 5378 ohne Orts- und Druckerangabe (wohl aber mit oder ohne Jahr). Innerhalb Deutschlands, Österreichs und der Schweiz 1784 Drucke mit oder ohne Jahr, welche zwar den Ort, aber keinen Drucker anführen. In allen Fällen fehlender oder mangelhafter Datierung konnte diese nur auf Grund einer eingehenden und sorgfältigen Typenvergleichung vorgenommen werden, die zugleich auf andere typographische Eigentümlichkeiten Bezug nimmt. Da es nun unmöglich ist, alle datierten Inkunabeln in einer einzigen Sammlung zu vereinigen und die nicht bestimmten mit ihnen zu vergleichen, so müßte es ein Werk geben, in welchem nach den Druckorten und innerhalb dieser nach den Druckern geordnet zuverlässige und vollständige Nachbildungen aller von jedem einzelnen Drucker des 15. Jahrhunderts gebrauchten Alphabete und Schriftproben aus dem zusammenhängenden Texte übersichtlich vorgelegt würden. Am besten eigneten sich dazu die Schlußschriften (Kolophone). Ferner wären aufzunehmen: Drucker- und Verlegerzeichen, Buchornamente; in einem begleitenden Texte müßte die Quelle der Nachbildung angegeben werden, sowie, was sonst zur Charakteristik des Druckes gehört: die Art der Interpunktion, Verbindung der Silben am Zeilenende bei abgeteilten Wörtern, Blätter- und Lagenbezeichnung, Höhe und Breite des Satzes und dergleichen.

Die Niederlande haben für diese Zwecke ein ausführliches, wenn auch zur Benützung unbequemes Werk: J. W. Holtrop, Monuments typographiques des Pais-Bas au 15e s. 1857—1868 im Haag erschienen. Daneben ist noch F. A. G. Campbells Annales de la typogr. néerland. au 15e s. La Haye 1874 (bis 1890 4 Suppl.) zu nennen, mit sehr genauen Beschreibungen. Frankreich hat ein Werk mit Typenproben aufzuweisen: O. Thierry-Poux, Premiers monuments de l'imprimerie en France au 15. s. Dazu kommt das Monumentalwerk von A. Claudin: Hist. de l'imprimerie en France. Für Spanien kommen Haeblers: Tipografia und Bibliografia iberica in Betracht, mit Abbildungen sämtlicher in Spanien und Portugal vorkommenden Typen.

Für England sind W. Blades' Monographie über Caxton und G. Duff's Early printers zu nennen.

Für Deutschland gab es in früherer Zeit kein umfassendes Unternehmen dieser Art. Kleine Versuche sind im Inkunabelverzeichnis von Neustift in Tirol (1789 durch Fr. Gras) die beigegebenen acht Tafeln mit 59 Alphabeten, dann in Plac. Brauns Notitia hist.-lit. de libris ab artis typogr. inventione ad a. 1479 impress. in bibl. monast. ad S. Udalr. et Afram. Aug. Vindel. 1788: 11 Kupfert. mit 76 Alphabeten. Außerdem finden sich Abbildungen an verschiedenen Orten zerstreut, z. B. auch in S. Fischers v. Waldheim Typogr.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Seltenheiten (1800—1804 in Mainz ersch.). Die „Druckschriften des 15. bis 18. Jahrh. in getreuen Nachbildungen", herg. von der Direktion der Reichsdruckerei unter Mitwirkung von F. Lippmann und R. Dohme (Berlin 1884) enthalten zwar 33 Proben aus deutschen Drucken des 15. Jahrh., dienen aber, wie der Titel sagt, einem anderen Zwecke, nämlich die Entwicklung der Typographie nach der technischen und ästhetischen Seite zu erläutern. Für die Datierung unbestimmter Inkunabeln dienen sie nur gelegentlich und zufällig. Das Beste hätte sich von einem groß angelegten Tafelwerk erwarten lassen, welches aber in den ersten Lieferungen, die 1892 erschienen, verkehrt angefaßt war und nur langsame Fortschritte machte: K. Burgers „Monumenta Germaniae et Italiae typogr. Deutsche und ital. Inkunabeln in getreuen Abbildungen". Die nach Burgers Tod rascher geförderte Fortführung liegt jetzt in den Händen Prof. E. Voulliémes-Berlin. Dziatzko zeigt in einer nicht günstigen Besprechung (S. biblw. Arb. 6), daß auf 300 Tafeln, auf die das Werk berechnet war, nicht sämtliche Druckproben der einzelnen Drucker geboten werden können, es müßten noch einmal so viel sein. Deshalb seien die Grenzen zu eng gezogen. Anderseits sind sie zu weit gesteckt, indem von den einzelnen Typen ganze Seiten als Probe vorgelegt werden. Statt dessen hätten zusammengestellte Alphabete der großen und kleinen Buchstaben, einzelne charakteristische Typenproben und besondere Eigentümlichkeiten, wie Ligaturen, Abkürzungen, Interpunktions- und Abteilungszeichen reproduziert werden sollen. Dann regt Dz. den Gedanken eines Index der Alphabete an, wie ihn schon Prof. Steiff-Stuttgart geäußert hatte. Aus den Alphabeten müßte eine Reihe besonders häufiger und für die Vergleichung besonders geeigneter Buchstaben ausgewählt, nach Typengattungen (Miss., Got., Ant.) zusammengestellt und nach der Größe geordnet werden mit Verweisung auf eine Tafel, worauf die vollständigen Angaben enthalten sind. Erst damit wäre ein bequemes Hilfsmittel zur Bestimmung undatierter Drucke gewonnen, wir könnten die Entwicklung der Typenarten, ihre Wanderungen, ihr Auftreten und Verschwinden, die Nachahmung bestimmter Muster im einzelnen verfolgen. Auch die später von anderen Seiten veröffentlichten Typenproben (Woolley photographs, Type facs. society, Deutsche Ges. f. Typenkunde) konnten das Bedürfnis nach einem systematischen Hilfsmittel zur Bestimmung undatierter Drucke nicht befriedigen. Ihm kam K. Haeblers schon erwähntes Typenrepertorium der Wiegendrucke entgegen.

Als sich Haebler mit der Materialsammlung für seine beiden großen Arbeiten (Tipografia und Bibliogr. Iberica) beschäftigte, stellte sich ihm als notwendig heraus, zur schnelleren Orientierung über die zahlreichen Typenalphabete der einzelnen Drucker, sie systematisch anzuordnen. Zu dieser Einteilung schien sich am besten das Majuskel-M zu eignen, weil kein anderer Buchstabe so mannigfaltige und auffällige Formenverschiedenheiten zeigte. Auch A. Claudin, welcher Material für seine Hist. gén. de l'impr. en France sammelte;

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

wählte unabhängig von Haebler denselben Buchstaben als den brauchbarsten für die Übersicht. Bald darauf erschien Proctors „Index“ (1898), der eigentlich schon das Material für ein Typenrepertorium enthielt, soweit es die 10.000 Inkunabeln des Br. Mus. ermöglichten. Den Mangel an ausreichender Anschaulichkeit, Methode und systematischer Ordnung muß Pr. selbst empfunden haben, denn er hat für die romanischen Typen, die an sich wegen der geringen Abwechslung der Formen schwerer zu unterscheiden sind, die Formen des Qu und u herangezogen und außerdem ein Maß für die Type angegeben. Darauf muß näher eingegangen werden. Pr. mißt den Raum, welchen 20 Zeilen der jeweiligen Type einnehmen, indem er von der Basis der untersten Zeile bis zum oberen Zeilenende der 20. Zeile den Abstand feststellt, wobei er Ober- und Unterlänge nicht berücksichtigt. (Er ist allerdings später davon abgewichen: in den Veröffentlichungen der Type facsimile soc. und im zweiten Teile seines „Index“ hat er die Messung nach der vollen Kegelhöhe, also Ober- und Unterlänge, wieder eingeführt, die schwieriger abzunehmen ist.) Diese Messung von 20 Zeilen ohne Ober- und Unterlänge aber bis zur Basis der 21. Zeile bildet neben der Form des Majuskel-M das Ordnungsprinzip in Haeblers Typenrepertorium. Es sind nur wenige M-Formen so originell, daß sie allein ausreichen, den Ursprung eines Druckes zu bestimmen. Die meisten M-Formen kehren überall und immer wieder, so daß die Zahl der Alphabete mit gleichem Maj.-M mehrere Hundert beträgt. H. hat 102 verschiedene M-Formen auf einer Tabelle zusammengestellt, welche aber nicht getreue Faksimilia sind, sondern Repräsentanten von Gruppen, welche gewisse Eigentümlichkeiten gemeinsam haben. Um nun in dieser großen Menge die Nachforschungen zu erleichtern, dazu dient die Messung der Typen nach Pr. Verfahren. Dieses Maß ist aber nur ein Annäherungswert: es entspricht nie ganz genau der wirklichen Größe des Satzes, weil das Papier vor dem Abzuge angefeuchtet wurde und sich beim Trocknen mehr oder weniger zusammenzog. Deshalb werden, wo nötig, zur näheren Bestimmung das übrige Majuskel-Alphabet und bestimmte typographische Details herangezogen. Über die Einrichtung und Verwendung des Typenrepertoriums gibt die ausführliche Einleitung Aufschluß.

Ideell soll das Typenr. alle bis zu seinem Abschlusse bekannt gewordenen Typen umfassen, soweit Vollständigkeit möglich ist. Seinen Zweck, undatierte und fragmentarische Drucke zu bestimmen, erfüllt es vollkommen und bildet so das Fundament für das Typenstudium der Inkunabelzeit. Haebler beabsichtigt, wenn die Arbeiten am Gesamtkatalog der Wiegendrucke eine Gewähr möglichster Vollständigkeit bieten, ein Supplement zu liefern, welches die bisher nicht berücksichtigten und neu entdeckten sowie griechische und hebräische Typen enthalten soll.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

AUS ÖSTERREICHISCHEN HANDSCHRIFTENKATALOGEN.

Von Rudolf Wolkan in Wien.

III. AUS DEN HANDSCHRIFTEN DES BENEDIKTINERSTIFTES SEITENSTETTEN.[1])

Cod. LXIII. s. 15. ch. 4.

Joannis Regiomontani Ludus Pannoniensis, seu tabulae directionum profectionumque cum sinuum canonis ad radium 60000 contra archidiaconum Parmensem. Gewidmet ist die Schrift domino Joanni archiepiscopo Strigoniensi. Am Ende: Per me magistrum Joannem de Kupferberg.

Cod. LXIV. s. 15. ch. 4.

Joannis de Gmunden tabulae astronomicae nempe de planetarum motibus, de luminarum eclipsibus; tabulae aequationis domorum ad Viennam, partis proportionis, stellarum fixarum, secundum quod sunt semper in imaginibus ignorum coeli, et de quibusdam, qui sunt extra imagines. — Dann folgt: Practica tabularum astronomicarum. Incip.: Quamvis de motibus mediis, in 2 Teilen von 60 und 28 Kapiteln. Darauf: Tractatus de modis componendi et corrigendi tabulas. Incip.: Pro maiori fundamento et certitudine eorum, quae posita sunt in tabulis motuum planetarum. — Es folgt: Practica eclipsium. Incip.: Quia multi ad sciendum practicam eclipsium solis et lunae sunt magis inclinati, in 28 Kapiteln. — Endlich: Tractatus de cilindro. Incip.: Tractatus chilindri duas habet partes.

Cod. LXV. s. 15. ch. 4.

Flavii Vegetii Renati institutionum rei militaris libri V. in deutscher Übersetzung: Vegecius von ritterlichen dingen. Nach der Inhaltsangabe folgt ein Distichon:

Sceptiger Albertus sumat tuus Austria quantum
Hoc opus exiguum voce, sed arte sacrum.

Mit interessanten Anmerkungen.

Cod. LXVI. s. 15. memb. 4.

Gasparini (Baszizzae) Pergomensis epistolae familiares 165.

Cod. LXVII. s. 13. memb. 4.

Enthält u. a. ein Calendarium ecclesiasticum in französischer Sprache, zwischen 1228 und 1233. Sehr schön geschrieben.

Cod. LXXI. s. 15. memb. fol.

Aristotelis libri VIII Politicorum translati a Leonardo Aretino.

Cod. LXXII. s. 15. ch. 8.

1. Quinque epistolae Piccardorum ad Joannem Rokiczanam. Voraus mit roter Tinte: Translacio et transscripcio ex Boemico mense januarii 1489. — 2. Excerpta ex libro Boemico, qui inscribitur: Rete fidei. Voraus mit roter Tinte: Ex libro Boemico hereticorum, quem vocant Rete fidei excerpta ac scripta quedam ad pernoscendum eorum astutiam, ut cognitis eorum contagiis errorum eis obviari possit. Habitus est liber ille ab Alberto Koskone commodato per

[1]) Schluß aus Heft 1, S. 2—7.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

d. Joannem de Sternberga, qui rapuit in frascripta et transtulit anno Domini 1477 et est persuasio venenosa et fraudulenta.

Cod. LXXXVIII. s. 15. ch. 8.

1. Nicolai de Mazen abbatis et reformatoris monasterii Mellicensis ceremoniae regularis observantiae ordinis s. p. nostri Benedictini. — 4. Memoriale visitationis Mellicensis 1451 institutae.

Cod. LXXXIX. s. 15/16. memb. 8.

Gebetbuch in deutscher Sprache mit vielen Bildern. Einst im Besitze der Graefin Magdalena von Montfort, geborenen Gräfin von Oettingen.

Cod. XCI. s. 14. ch. 12.

Liber de ortu et vita B. V. Mariae et de infantia Jesu Christi. In deutschen Reimen. Incip.: Maria mueter chuniginne-al der werlde loserinne-verleihe mir vrowe der sinne-daz ich ditz puechleins beginne.

Cod. XCVI. s. 15. ch. fol.

1. Nicolai de Dinkelspühel sermones dominicales et festivales. — 2. Eiusdem tractatus de dilectione dei. — 3. Eiusdem sermones de 10 preceptis. — 4. Hugonis de S. Victore de cura anime.

Cod. XCVIII. s. 15. ch. fol.

Jacobus de Voragine. Am Ende: Explicit hoc totum, quia plus non mihi est notum. Finito libro isto sit laus et gloria Christo.

Cod. C. s. 15. ch. 4.

Nicolai de Diinkelspühel lectura supra 4. libro sententiarum.

Cod. CVI. s. 15. ch. fol.

1. Guilelmi Redonensis summula seu apparatus in summam Raymundi de Pennafort de casibus consientiae. Am Ende: Explicit commentum summe raymundi sub anno domini MCCCLXXXIX scriptum in studio generali Wyennae a quodam socio dictus paulus lofeller de Kremzz. — 4. Tractatus contra Waldenses von Petrus von Pillichsdorf.

Cod. CVII. s. 15. ch. 4.

Nicolai Tybini viaticus rhetoricae. — Idem: Tractatus de rhytmis. Incip.: Aron visi paradisi-Flore rosas capite-Has dulcore abs merore-Mente prona capite. Am Ende: Explicit tractatus de rhitmis vel rhitmorum magistri Tybini. Explicit iste liber, scriptor sit crimine liber.

Cod. CXV. s. 15. ch. fol.

Arma optima contra Wiclefistas.

Cod. CXXIV. s. 14. ch. fol.

Enthält u. a. Statuta confraternitatis a clero seculari in archidiaconatu Lambacensi initae 1371. Incip.: Nos clerici aliqui.

Cod. CXXVII. s. 14. memb. fol.

Sacramentar. Mit prachtvollen Miniaturen. Vgl. Swarzenski: Denkmäler der deutsch. Malerei des früheren Mittelalters, II, Tafel 121.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Cod. CXXV. s. 15. ch. fol.

Galli iunioris Malogranatum seu dialogus inter patrem et filium de statu triplici religiosorum.

Cod. CXL. s. 15. ch. fol.

1. Jacobi de Voragine Historia Lombardica. Am Ende: Explicit legenda nova per Martinum presbyterum pro tunc in lyntz laboriose composita scribendo die noctuque anno 1435.

Cod. CXL. s. 15. fol.

Darin: Certamen corporis et animae. Incip.: Noctis sub silentio.

Cod. CXLV. s. 14. ch. 4.

Bohuslai commentarius in decretales lib. I. d. X. — Bl. 162: Finis est huius libri . . . in vigilia s. Galli 1380 a honorabili viro tunc ordinariam tenente Bohuslao doctore eximio et sancte pragensis ecclesie decano egregio.

Cod. CXLIX. s. 15. ch. fol.

Libri IV de vita B. Mariae. Incip.: Sanctus Epiphanius doctor veritatis-Salamine pontifex Cipri civitatis-Et sanctus Ignacius verus martir dei-Johannis discipulus filii Zebedei. Scriptum per fratrem Cholomannum anno domini 144..

Cod. CLV. s. 15. ch. fol.

Martin Fridlini de Kladrub presbyteri adaptationes sermonum. Varii tractatus de virtutibus et vitiis ordine alphabetico digestis. Incip.: De abstinentia hisce.

Cod. CLVI. s. 15. ch. fol.

1. Aegidius Romanus Lucianus seu Lucidarius id est expositio vocabulorum biblicorum ordine alphabetico. Am Ende: Explicit Lucidarius comparatus per dominum Johannem Romph de Wet sub anno domini MCCCCXV. — 2. Guilelmi Britonis vocabularius. Am Ende: Explicit cocabularius Britonis anno MCCCC16 per manus Joannis Romph pro tunc temporis predicator in Gmund Patav. dyoc.

Cod. CLXXIV. s. 15. ch. fol.

Hildebertus Tur. Liber metricus de mysterio missae.

Cod. CLXXVIII. s. 15. ch. 4.

1. Tractatus de conficiendis epistolis mit Heranziehung von Briefen des Cicero, Leonardo Bruni, Filelfo u. a. — 2. Augustini Dathi liber pro conficiendis epistolis. Am Ende: Expletus est feliciter 1486 feria 2. post Judicare per me Benedictum Dietrichspurger de Pfarrkirchen. — 4. Tractatus brevis de modo componendi epistolam in duas partes divisus. — 5. Buridani criminatio de Joanna, Philippi Pulchri uxore, commentariolus historicus de adolescentibus Parisiensibus per Buridanum ab illicitis cuiusdam Franciae reginae amoribus retractus. — 6. Martini Breninguari Orthographia seu liber rhetoricalis. — 7. Tractatus de conficiendis epistolis.

Cod. CLXXXI. s. 15. ch. fol.

Enthält u. a.: Responsum facultatis theologicae studii Viennensis de neutralitate inter concilium generale Basiliense et Eugenium IV. servanda, requirenti archiepiscopo Salisburgensi datum. Incip.: Circa materiam unionis quam inierunt.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Cod. CLXXXIV. s. 15. ch. fol.

Enthält u. a.: Joannis Nider consolatorium timoratae conscientiae. Auf dem 1. Bl. steht: Anno domini etc. 48 pro domino Johanne de Weytra, tunc octonaris ad s. Stephanum, nunc magistro chori; sanctum librum est mihi testatus venerabilis vir ac egregius sacri iuris doctor D. Thomas de Zwetl, qui obiit anno Domini 1455 in vigilia pentecostes, cuius anima requiescat in sancta pace amen.

Cod. CLXXXV. s. 15. ch. fol.

Thomas de Haselbach: Expositio orationis dominicae, salutationis angelicae et symboli apostolici. Am Ende: Hec veri solis cecos splendore serenat — Doctrina patrum necti amore dei. — Quam scripsit Thomas declamans ore fideli — Precibus iungatur civibus angelicis. — Mille quadringentis quinquaginta simul annis — Virginis a partu sanat hec sana fides.

Cod. CLXXXVI. s. 15. ch. fol.

14. Mauricii de Praga liber secundus de communione laicali sub una specie. — 16. Mathaei de Steinhusz sermones duo in concilio Constantiensi habiti. Am Ende: Iste sermo factus est in concilio Constantiensi ao. di. MCCCCXVI per fratrem Mathaeum de Steinhuz professum in aula regia circa Pragam ordinis Cisterciensis sacre theologie professorem arciumque magistrum. Beide Reden finden sich auch in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek, aber ohne Nennung des Verfassers. Ferner: Consilium dioecesaneum Patavii anno 1419 celebratum una cum actis synodi provincialis Salisburgensis anno 1418 habitae. Voraus steht: . . . Per manus domini Johannis de Weytra Patav. Dioces. pro tunc cooperator divinorum in Gmund anno d. MCCCXVIII. Maximiliani ep. beati quondam Laureacensis.

Cod. CLXXXVIII. s. 15. ch. 4.

Petri ex ordine coelestinorum inquisitores haereticae pravitatis processus contra Waldenses in Austria. Eine sehr interessante und wie es scheint bisher unbenutzte Handschrift.

Cod. CXCIII. s. 15. ch. fol.

Auf dem Vorderdeckel steht folgendes Mandat: Cristannus de Prachatitz, Magister in artibus, Rector universitatis Pragensis, mandat omnibus membris et suppositis eiusdem universitatis quatenus nullus ipsorum diurno serotino aut nocturno tempore lapidibus proiciat super tecta et institas carnificum, que diebus forensibus in foro communi stare solent, neque super alias institas et tecta quecunque sub pena excommunicationis et pena prestiti juramenti ac pena non intromittendi pro eisdem. si aliquid contrarii alicui contigerit, acciderit ex proieccione huiusmodi. Datum rectoratus sub sigillo. Über Cristan von Prachatitz vgl. Balbin: Bohemia docta II, 187.

Cod. CXCVI. ex 1431. ch. fol.

Aegidii Romani seu de Columna libri III de regimine principum.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Cod. CCIII. s. 15. ch. fol.

Nicolai de Dünkelspühel sermones de tempore. Am Ende: Per Johannem hofmulner de weytra in Wienna sub anno domini 1438 scripte.

Cod. CCIV. s. 15. ch. fol.

Thomae de Haselbach sermones de sanctis. Nach der Predigt von der Kirchweihe folgt: Epygramma Thomae de Haselbach. Gloria sanctorum merces spectata pyorum — Scandere me fecit hoc opus eximium — Vita beata necem quibus intulit atra potestas etc. — Auf dem vorderen Deckel: In die SS. Johannis et Pauli hora tertia in mane sub pulsu primarum duces Austriae Albertus et Sigismundus fecerunt infringi portam civitatis circa castrum nolentibus civibus aperire, recipientes suos stipendiarios domini duces ut dicebatur duo fere milia 1458 qui et prius plene VIII milia stipendiariorum Wienne habuerunt. Auf dem hinteren Deckel: Liber iste continet 24 sexternos, computando sexternum per 35 denarios, sicut emptus est; facit in toto 28 solidos, de ligatura mediam libram 15 denariorium. Illuminatori 15 denarios. Anno domini 1458 Wienne.

Cod. CCV. s. 15. ch. fol.

Enthält u. a.: Archiepiscopi Pragensis Ernesti I. Statuta provincialia, que edidit, dum sedes Pragensis dignitate archiepiscopali insigniretur.

Cod. CCVI. s. 15. ch. fol.

Thomae de Haselbach sermones in evangelia dominicalia per annum. Angehängt sind 7 andere Reden. Auf dem 1. Bl.: Anno domini 1443 in die s. Bonifacii videlicet feria 4. ante penthecostes fuit magnus terre motus in Wienna, ita ut cuncte due parve campane scilicet campana primarum in magna turri s. Stephani trina ac quatuor vicibus sonuerit et una alia in alia turri toties; eciam vigil de turri cucurrit putans turrim ruere et laborantes antiquam ecclesiam de muro fugarunt.

Cod. CCXI. s. 15. ch. fol.

Nicolai de Lyra Postilla in 4 evangelia. Auf dem 1. Bl.: Liber domini Leupoldi capellani in Lengenfeld 1454. Hunc librum testatus est mihi benedicte memorie dominus Wolfgangus Molitor de Teya, qui fuit servus divinorum in Chrembs et ibidem viam universe carnis ingressus est.

Cod. CCXIII. s. 15. ch. fol.

1. Ivoneti summa de secta Waldensium. — 2. Petri de Pilichdorf liber contra Waldenses.

Cod. CCXV. s. 15. ch. 4.

Legenda de s. Ruperto.

Cod. CCXVII. s. 15. ch. fol.

3. Waldensium errores precipui.

Cod. CCXIX. s. 15. ch. 4.

Johannis Gerson collectorium seu XII tractatus super canticum Magnificat. Am Ende: Explicit tractatus . . . comparatus per

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Johannem Hofmulner de Weytra, tunc licet indignum octonarium ecclesie s. Stephani Wienne ao. di. 1446.
Cod. CCXX. s. 15. ch. 4.

1. Joannis Wallensis summa collectionum de regimine vitae humanae. Am Ende: Explicit opus completum ao. 1455 per Johannem hofmulner de Weytra in c[ivitate] W[iennensi].
Cod. CCXXI. s. 15. ch. 4.

1. Johannis Gews Sermones de corpore Christi. — 2. Sermones de potacione vini, cui intingitur aut immergitur lignum s. crucis factus Wienne ad s. Stephanum in cimiterio.
Cod. CCXXIII. s. 15. ch. 4.

Enthält u. a.: Incipit oratio Georgii Policarpi in cancellaria Mathie hungarorum regis protonotarii, acta Nurnberge coram amplissimo conventu principum electorum s. imperii, anno domini 1461, XVI. kal. marcias. Anfang: Quamquam fidelium defensio.
Cod. CCXXV. s. 15. ch. 4.

Bl. 93: Callisti papae III. bulla de movendo in Turcos bello. Data Romae, idib. maii 1455. — Bl. 98: Sequuntur huius bullae excerpta per reverendum patrem d. Joannem Aichelberger officialem in Wien. — Bl. 99: Mandatum d. n. graciosissimi domini Udalrici ep. Patav. ad clerum decanatus Viennensis de publicanda et declaranda bulla Callisti. Datum Wienne die 18. mensis iulii 1456. — Bl. 100: Triplex scriptum Joannis cardinalis s. Angeli sedis apost. legati idem concernens negotium: 1. Mandat, ut fideles arma capessentes legato se sistant. Datum Budae ultima maii 1456. — 2. Eisdem plenariam indulgentiam peccatorum concedit. Budae, 8. iulii 1456. — 3. Singulis praedicatoribus injungit, ut fideles ad militiam contra Turcas exhortentur. Budae, 18. iulii 1456.
Cod. CCXXIX. s. 15. ch. 4.

Enthält 3.: Simonis de Tissnow tractatus contra 4 Hussitarum articulos. Inc.: Ad honorem dei omnipotentis pro incremento ac conservacione fidei. Über den Vf. vgl. Balbin: Bohemia docta II, 181.
Cod. CCXXXVII. s. 15. ch. 4.

Enthält u. a.: Sententia facultatis theologicae Viennensis data ad archidiaconum Judenburgensem anno 1400 contra opinionem quorundam fanaticorum, qui 24 seniores in apocalypsi dei consiliarios esse fingebant. Incip.: Orthodoxe fidei puritas . . . Dat. Wienne in ducali collegio in nostra generali congregatione super hoc solempnitas celebrata anno domini 1400, 27. octobr. sub nostri sigilli appensione ad maiorem certitudinem prescriptorum. Amen.
Cod. CCXLIV. s. 15. ch. fol.

Conradi de Waldhausen Postilla in evangelia dominicalia 1369.
Cod. CCXLVI. s. 15. ch. fol.

Gregorii Magni Dialogi. Am Schlusse: Qui pensat, quanto scriptura constat labore — Scriptorem tanto maiore tractat honore.
Cod. CCXLIX. s. 14. ch. fol.

Gutolfi grammatica in usum monialium ad s. Nicolaum Viennae conscripta.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Cod. CCLI. s. 15. ch. fol.

Enthält u. a. Bl. 15: Tractatus de communione sub utraque specie ad Rokyczanam. Von Franciscus de Toleta, anno 1460 post natalitia Christi. — Ferner: Joannis Kaltenmarkter facta Romae anno 1492 revocatio quarumdam propositionum quas in universitate Viennensis docuit, restringentes auxhoritatem pontificis et privelegia mendicantium impugnantes. Incip.: Cum dudum in scholis universitatis Vienne extraordinarie legerem.

Cod. CCLVII. s. 14. ch. fol.

Sermo in funere Michaelis Pragensis et procuratoris fidei in concilio Constantiensi. Incip.: Cum sacri canones.

Cod. CCLXI. s. 15. ch. fol.

Henricus de Hassia. Am Ende: Deficiunt vires, hinc per me vade libellus, — Certifica dubios contractus argue parvos.

Cod. CCLXII. s. 15. ch. fol.

Sammelband zur Geschichte des Konzils in Konstanz. Darunter: Mauricii de Praga tractatus de communione corporis et sanguinis contra Jacobellum de Misa. — Derselbe: Adversus quasdam propositiones per patrem cardinalem Veronensem. — Derselbe: Sermo de reformatione ecclesiae. — Sermo Jacobi episcopi Laudensis in condemnatione Hieronymi Pragensis. — Wiclefi ac Hussi articuli XLV. — Responsio ad tractatum Jacobelli de communione sub utraque specie. — Tractatus de carne et sanguine Christi visibiliter in terra existente. — Tractatus de ecclesia contra Hus.

Cod. CCLXVI. s. 15. ch. 4.

Rhytmus de cruce et passione domini. Incip.: In cruce palma fuit cedrus, cypressus, oliva — Datque pedem cedrus, truncum cypressus, oliva — Dat capiti tabulam, prebet duo brachia palma — Unde fidem cedrus, spem cypressus, sed amorem — Signat oliva, bonum finem pia palma figurat.

Cod. CCLXXII. s. 15. ch. fol.

Evangelien in tschechischer Sprache.

Cod. CCLXXIV. s. 15. ch. fol.

Gersonis testamentum metricum. Incip.: Gracia, cui nomen confert insigne Johannes — Advena cognomen Gerson habere dedit.

Cod. CCLXXVI. s. 14. u. 15. ch. 4.

Stephanus de Pulka tractatus triplex contra Hussitas. Am Ende: Et sic est finis huius operis a. d. 1427.

Cod. CCLXXVII. s. 15. ch. 4.

Enthält u. a. eine tschechische Predigt.

Cod. CCLXXVIII. s. 15. ch. 4.

Zjeveni sv. Brigitty libri 3.

Cod. CCLXXX. s. 15. ch. fol.

Historia novi et veteris testamenti metrica. Incip.: Lucifer se erexit contra deum. — Ferner: Stephani de Palecz tractatus tres: 1. De auctoritate ecclesiae Romanae. — 2. De clavibus ecclesiae. — 3. De portis inferi, seu quatuor articulis Wiclefistarum et Hussitarum.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Cod. CCLXXXI. s. 15. ch. 4.

Hymni ecclesiastici cum commento. Incip.: Conditor alme siderum.

Cod. CCLXXXII. s. 15. ch. 4.

Compendium morale metricum. Incip.: Quid plebanus ait, tu quid facis, ipse redemit.

Cod. CCXCIV. s. 14/15. memb. et ch. fol.

Auf den ersten zwei Blättern stehen zwei Appellationen an den römischen Stuhl, die eine von Bischof Emerich von Großwardein gegen einen Erwählten von Gran, der beschuldigt wird, den zur Reichsversammlung Berufenen nachgestellt zu haben. Die zweite vom Probst zu s. Emerich gegen die Minoriten, die ohne bischöfliche Erlaubnis die Seelsorge ausüben.

Cod. CCXCVIII. s. 15. ch. 4.

Enthält u. a.: Antonii Constantii de Fano Elegia ad Mathiam regem Hungariae. Incip.: Pannoniae omnipotens rex et clarissime gentis — Et decus blanci gloria summa patris. Darauf folgt die Antwort: Joannis Pannonii episc. quinque ecclesiarum ex persona serenissimi Domini Mathiae regis Hungarorum ad Antonium Constantium poetam italicum responsio. Incip.: Non levis Aonidum, Constanti, cura sororum — Qui nos, qui nostrum tollis ad astra patrem. — 2. Bulla Sixti IV. qua redditus ecclesiarum in Berchtoldsdorff et s. Martini conceduntur ecclesiae cathedrali Viennensi ad sustendandum prepositum decanum. Incip.: Pastoralis officii debitum . . . Data 1475, III. idus iunii pontific. anno IV. — 3. Responsio deputatorum in causa articulorum dominorum civium Nuerenbergensium universitati transmissorum. Incip.: Attendentes primum, quare domini cives Nuerenbergenses.

Cod. CCC. s. 16. ch. fol.

Joannis Fabri episcopi Viennensis constitutiones, quas convictoribus ad s. Nicolaum observandas prescripsit anno 1540.

Cod. CCCI. s. 16/17. memb. fol.

Catalogus convictorum in collegio ad s. Nicolaum Viennae a Johanne Faber, episc. Viennensi dotato, una cum inventario domesticae suppelectilis. Jeder Zögling hat sich mit eigener Hand unterschrieben; der 1. ist Petrus Faber, ein Verwandter des Bischofs 1536, der letzte Johannes Hipschauer anno 1603.

Cod. CCCII. s. 15/16. ch. 4.

1. Verzaichnus etlicher Treuheutziger Vätterlicher dir meinem lieben Sohn Franz Christoffen Keuenhiller zusammen geklaubter Warnussen. — 3. Piccardorum dogmata. Incip.: Anno domini 1480, 4. et 5. junii pociores quidam ex novis pykhardis venerunt in Glatz exponentes perfidiam suam et conferentes nobiscum per illos duos dies a mane usque ad sero. Unter den Pikharden kommen vor: Michael barbatus, Joannes Wilhelmi, Procopius Rufus, et Thomas sartor.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Cod. CCCIII. s. 15. ch. 4.

Theobaldi phisiologus sive natura XII animalium metrice cum commento. Incip.: Tres leo naturas et tres habet inde figuras.

Cod. CCCIV. s. 16. ch. fol.

Lamberti de Monte questio de salvatione Aristotelis. Epigramma in Lambertum: Livia ne timeas rabidi canis ora, libelle, — Ibis in adversos, qui tueatur, habes.

Cod. CCCV. s. 15. memb. fol.

Rotulus funebris Pauli Pirmisser, abbatis Seitenstettensis, aliorumque confratrum defunctorum, sex mebranaceis ex foliis palmam latis, et in longum consutis, confectus, qui per superiorem Austriam, Bavariam, Tyrolim, Sueviam, Franconiam, Thuringiam, Hassiam ad diversorum ordinum monasteria circumlatus fuerat.

ÖSTERREICHISCHE U. UNGARISCHE RUNDSCHAU.

ÖSTERREICH.

DIE ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN. VERWALTUNGSBERICHT.

Die Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule in Wien wurde im Studienjahre 1912/13 besucht von 70.203 Personen. In den Lesesälen wurden benützt 160.535 Bände, zum häuslichen Gebrauche wurden verliehen 24.042 Bände. Ausleihkarten wurden an 1561 Studierende der Hochschule ausgestellt. Reklamationen nicht rechtzeitig zurückgestellter Werke gab es 2516 per Post, 212 durch die Bibliotheksdiener und 25 durch die Polizei. — Die Einnahmen der Bibliothek betrugen im Kalenderjahre 1913: 30.550 K (22.000 K Dotation, 8550 K Matrikelgebühren), die Ausgaben: 30.586 K; 24.134 K entfallen davon auf den Büchereinkauf, 5416 K auf den Büchereinband. Zugewachsen sind im Studienjahre 1912/13: 2234 Werke in 3201 Bänden, ferner 62 Duplikate in 106 Bänden, 626 Stück Schulprogramme, 70 unnumerierte Separatabdrücke, 83 unnumerierte Dissertationen. Der Gesamtbestand der Bibliothek betrug Ende September 1913: 47.730 Werke in 121.570 Bänden, 351 Duplikate in 577 Bänden, 16.203 Stück Schulprogramme, 1954 unnumerierte Separatabdrücke und 369 unnumerierte Dissertationen — Summe 140.673 Volumina.

VIENNENSIA.

Hofbibliothek. Die Tagung des Verbandes der deutschen Historiker (16. bis 20. September 1913) gab Anlaß, im Prunksaale der Palatina eine *Ausstellung* der Schätze dieses Institutes auf dem Gebiete der Geschichtskunde zu veranstalten, die auch späterhin der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht wurde. Einen Überblick jener Objekte, die für die Allgemeinheit von Interesse sind, brachten die Tageszeitungen (z. B. Neues Wiener Tagblatt Nr. 252 vom 14. September, Schöchtner: N. Fr. Presse vom 16. September, Hartmeyer:

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Hamburger Nachrichten vom 10. Oktober), eine mit Abbildungen versehene Schilderung der hervorragendsten Stücke veröffentlichte O. Smital in Österreichs Illustr. Zeitung (23. Jhg. 1913/14, S. 71 bis 73). — Am Naturforschertag berichtete W. v. Dyck-München über die *Kepler-Manuskripte* der Wiener Hofbibliothek (Neues Wiener Abendblatt Nr. 261 vom 23. September 1913; Internationale Sammlerzeitung Wien, Septemb.). — Die Entstehungsgeschichte der *Tabula Peutingeriana* behandelt eine Berliner Dissertation von H. Groß (Berlin, C. Skopnik; IV, 111 S.), die *römischen Inschriftsteine* im Treppenhause der Palatina eine Monographie von E. Groag (Wien, Gerold & Co.; 53 S.). — K. Wessely: Die Wiener Handschrift der sahidischen *Acta apostolorum* (Sitzungsberichte der Akad. der Wiss. Phil.-hist. Kl. 172. Bd. 2. Abhdl.)

Andere Bibliotheken und Ausstellungen.

Die Nachricht des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel (vom 19. August 1913, Nr. 191, S. 8248), daß die *Universitätsbibliothek* einen besonderen Bau mit dem Aufwande von acht Millionen Kronen erhalten solle, ist ebenso wie der Plan der Errichtung einer *Zentral-Mittelschul-Bibliothek* kaum mehr als ein Wunsch, zu dessen Verwirklichung vor allem die Geldmittel fehlen.

Die Bibliothekseinrichtung, insbesondere die Bücherschränke in dem zur Demolierung gelangten Gebäude des alten *Kriegsministeriums* — wertvolle Arbeiten in künstlerischer Ausführung aus dem achtzehnten Jahrhundert — wurden bis zu ihrer Wiederaufstellung an einem geeigneten Orte im Arsenalgebäude in Wien deponiert. — Im *Heeresmuseum* wird eine Autographensammlung der lebenden Angehörigen der k. u. k. Armee angelegt (Fremdenblatt Nr. 280 vom 12. Oktober 1913). — Die Notwendigkeit der Errichtung von *Mannschaftsbibliotheken* betont F. M. (Danzers Armeezeitung Nr. 37/38, September 1913). — Gelegentlich des fünfzigjährigen Bestandes der *k. k. Statistischen Zentralkommission* veröffentlicht M. R. v. Grünebaum eine Geschichte der Amtsbibliothek dieser Behörde (Statistische Monatsschrift, 18. Jhg. 1913, S. 741—49, als S.-A. Brünn, F. Irrgang, 9 S.). — Im geographischen Institute der Wiener Universität wurde anläßlich der 13. Versammlung deutscher Geschichtsforscher eine *Ausstellung historischer Kartenwerke* veranstaltet, gelegentlich des Naturforschertages waren Proben der *Palimpsest-Photographien* der Erzabtei Beuron und der Universität Erlangen ausgestellt. — Die Gruppe VII der *Pharmazeutischen Ausstellung* bot einen Überblick über die wichtigste pharmazeutische Buchliteratur und Fachpresse.

Privatbibliotheken, Bibliophilie.

Die fünfte und letzte Abteilung der Bibliothek von weiland Prof. *Jakob Minor-Wien* enthält der Antiquariatskatalog Nr. 116 von Friedrich Meyer's Buchhandlung in Leipzig (42 S.). — Die Bibliothek des verstorbenen Sektionschefs *Alfons Heinefetter-Wien,* enthaltend Rechtswissenschaft und Philosophie, ist in den Katalogen 51 und 52 von Carl Greif-Wien ausgeboten (58 u. 27 S.). — Im Berliner Auktionshause Gebrüder Heilbron gelangte am 8., 9. und 10. Oktober 1913 die Bibliothek des *Johann Orth* genannten Erz-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

herzogs Joh. Nep. Salvator zur Versteigerung (Katalog Nr. 43; 115 S.).— Katalog 359, Der alte Orient, 2688 Nummern von O. Harrassowitz-Leipzig enthält die Bibliothek des weiland Prof. *David Heinrich v. Müller* in Wien. — Einen Auszug aus dem Berichte von H. Kling in der Tribune de Genève über die Bücher, die *Mozart* während seiner Reisen mit sich führte, bringt das Börsenblatt für den deutschen Buchh. (Nr. 198, S. 8511 vom 27. August 1913). — In der Tageszeitung Die Zeit veröffentlicht C. V. Susan eine humoristische Erzählung: *Bucharius,* die das Leben eines Bücherwurmes zum Gegenstand hat (18. September ff.).

Klosterneuburg. Ein Sonderheft (1913 Nr. 4/5) der Monatsschrift für Kirchenmusik Musica Divina enthält Reproduktionen aus den reichen Schätzen der Stiftsbibliothek, Blätter aus Missalen von 1452 und 1479, mehrere Blätter mit Neumen, auch ein Blatt aus dem Klosterneuburger Osterspiel, das Prof. Pfeiffer, der das Thema schon im Jahrbuch des Stiftes behandelt hat, hier mit Kommentar veröffentlicht, endlich einen Aufsatz: Klosterneuburger Lautenbüchel von A. Koczirz. Schrift- und Buchwesen im Stifte während des 15. Jahrhunderts behandelt B. Černík (Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, V. 1913 S. 97—176).

Buchdruck. Die Wiener Graphische Gesellschaft ist in die Graphische Gesellschaft Österreichs aufgegangen, welche die Weiterführung der Monatshefte derselben, der Graphischen Revue, übernommen hat, an die Stelle des Jahrbuches jedoch eine andere Publikation: Die Druckkunst, treten ließ. Aus den Beiträgen sei hier die Arbeit von Joh. Pabst über die *Gutenberg* zugeschriebenen Drucke hervorgehoben, die mit photographischen Reproduktionen versehen ist.

Presse. R. Holzer widmet der *Österreichischen Zeitung,* die unter der Redaktion von Friedrich Schlegel vom 24. Juni bis 16. Dezember 1809 erschien, eine Darstellung (Wiener Zeitung, Nr. 277 vom 30. November 1913).

Wien. Spectator.

UNGARN.

UNGARISCHER BRIEF.

Die Ansprache des ehem. Kultusministers Wlassics. Am 5. Oktober hielt der Landesverband der Museen und Bibliotheken in Ungarn in Sopron (Ödenburg) seine Generalversammlung, wo Präsident Julius Wlassics, ehemaliger Minister, eine bemerkenswerte Ansprache hielt. Er sagte unter anderem:

„Der Gründer und Erhalter von Volksbibliotheken ist in unserem Vaterlande in erster Reihe der Staat, obzwar die Errichtung kleiner Bibliotheken keine staatliche Aufgabe sein sollte. Dies wäre viel eher ein Zweck kommunaler und gesellschaftlicher Kulturpolitik. Prinzipiell sollte die Aufgabe des Staates in erster Linie die Gründung und Fortentwicklung großer Bibliotheken sein. Ich gebe mich keiner Illusion hin, als ob bei uns so bald eine der Library of Con-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

groß in den Vereinigten Staaten, der Königlichen Bibliothek in Preußen, dem British Museum in England, der Bibliothèque Nationale in Frankreich, der Hofbibliothek jenseits der Leitha ähnliche zu errichten wäre. An solche groß angelegte Bibliotheken können wir in unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage heute kaum denken. Ein leicht zu vermeidendes Versäumnis wäre jedoch, eine selbständige staatliche Bibliothek einzurichten, das Material der sich in der Hauptstadt befindlichen Bibliotheken zu ergänzen, da der durchschnittliche Zuwachs der großen Budapester Bibliotheken weit hinter jenem der großen europäischen Bibliotheken zurückbleibt. Es ist uns ein wahrhaftiges Lebensbedürfnis, eine wirkliche großstädtische Bibliothek zu errichten. Eine Bibliothek, welche den Forderungen der ganzen Bevölkerung, aller Schichten der Gesellschaft nachkommt. Jenen Typus, der uns beinahe ganz abgeht. Eine wirklich volkserziehende Bibliothek. Diese darf weder rein wissenschaftlich, noch spezialistisch sein. Sie muß dem amerikanisch-englischen Muster folgen. Lange wurde selbst in den führenden Kreisen der Hauptstadt gedacht, daß die in der Hauptstadt befindlichen großen wissenschaftlichen und Fachbibliotheken eine derartige Aktion der Hauptstadt überflüssig machen. Es mögen diejenigen, die noch etwa in diesem Glauben leben, bedenken, welch groß angelegte wissenschaftliche Bibliotheken in den großen amerikanischen und europäischen Städten sind, und dennoch hielt man die die allgemeinen Ansprüche der Kultur befriedigenden Bibliothekorganisationen für notwendig."

Diese Rede enthält gewiß wenig Neues. Die betonten Prinzipien der Büchereipolitik sind bereits altbewährte Wahrheiten, die sich auf die gegenwärtigen Zustände der öffentlichen Bibliotheken Ungarns beziehenden Tatsachen sind bei uns ebenfalls wohlbekannt. Neu ist bloß, daß diese Wahrheiten ihren Weg endlich bis zum kompetenten offiziellen Platz gefunden haben. Und das ist für die Entwicklung des ungarischen Bibliothekswesens gewiß sehr wichtig und für die Zukunft hoffentlich ausschlaggebend.

Kaffeehäuser u. Bibliotheken in Budapest.

Daß das Kaffeehausleben in Budapest so sehr intensiv ist, das findet außer den überaus ungünstigen Wohnungsverhältnissen in nicht unerheblichem Teile darin seine Erklärung, daß wir keine öffentlichen Lesehallen haben. Universitätshörer, ja selbst Professoren sind auf die Kaffeehäuser angewiesen. So erklärte unlängst im Privatgespräch ein Professor der medizinischen Fakultät, dessen Name auch in ausländischen Fachkreisen einen guten Klang hat, etwa folgendes: „Seit 15 Jahren besuche ich das Café V., wo ich meine Fachblätter lese. Da habe ich zuerst die große Entdeckung Robert Kochs erfahren und seither so ziemlich alle neuen Ereignisse der medizinischen Wissenschaft. Da kann ich ruhiger, bequemer lesen als in meinem Laboratorium und noch dazu: zu jeder Stunde des Tages und der Nacht."

Unlängst führte mich mein Weg in die Nähe des vom Professor bezeichneten Cafés. Aus Neugierde trat ich ein und fand daselbst außer sieben ungarischen medizinischen Zeitschriften folgende deutsche: Deutsche medizinische Wochenschrift, Berliner klinische

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Wochenschrift, Münchener medizinische Wochenschrift, Wiener klinische Wochenschrift, Wiener medizinische Wochenschrift, Zentralblatt für Chirurgie, Medizinische Klinik. Ähnliche Kaffeehäuser sind aber nicht überaus selten in Budapest, obzwar freilich die Kaffeehäuser ganz anderer Art — wie dies ja im Auslande zur Genüge bekannt ist — in großem Übergewichte sind. Jedenfalls sind wir aber berechtigt anzunehmen, daß ein ziemlich großer Teil des Publikums das Kaffeehaus bloß deshalb besucht, weil es anderswo keine Zeitungen findet, und daß nicht wenige dadurch die erste Anregung zum Kaffeehausleben erhielten. Solange wir aber keine öffentlichen Lesehallen haben, wo man Zeitungen und Zeitschriften frei und bequem benützen kann, sind und bleiben die Kaffeehäuser nützliche und unentbehrliche Träger der Kultur. — Ist es um das Zeitungslesen so schlecht bestellt, so ist's um die Belletristik noch bedeutend schlechter. Nirgends ist eine annähernd brauchbare freie öffentliche Leihbibliothek. Die Privatunternehmungen bieten teils wenig, teils sind sie für die Masse infolge der zu hohen Preise unerreichbar. Ich glaube, es gibt wenige Großstädte, wo so wenig Literatur gelesen wird wie in Budapest. Der großen Masse, den Arbeitern, bleibt kaum ein anderer Weg offen, als die Bücher, die sie lesen wollen, zu kaufen. Gute Bücher sind aber für sie unerschwinglich, es bleiben also zumeist die in billigen Lieferungen erscheinenden Schundromane übrig, die dann von Hand zu Hand gehen. Die in der Nachbarschaft der Hauptstadt wohnenden Bauern kaufen und lesen aus ähnlichen Gründen die billige Schundliteratur. (Zufällig erfuhr ich unlängst in einem kleinen Bauernschnittwarengeschäft, daß daselbst wöchentlich im Durchschnitt etwa hundert Hefte Räubergeschichten und ähnlicher Schund verkauft werden.) Es gibt zwar Gewerkschaftsbibliotheken, deren Mittel sind aber viel zu gering.

Budapester Stadtbibliothek.

Nachdem sämtliche Budapester Bibliotheken in engen und zweckwidrigen Gebäuden untergebracht sind, sind wir in ihren Jahresberichten an diesbezügliche Klagen gewöhnt. Trotzdem klingt der Bericht der Städtischen Bibliothek selbst für unsere Verhältnisse durch seine Schärfe recht ungewöhnlich. Da sagt der Direktor unter anderem: „Ich schäme mich völlig, mit der stereotyp gewordenen Klage über die Raumverhältnisse beginnen zu müssen. Der Zustand der Räumlichkeiten beeinflußt jedoch so drückend die Tätigkeit unserer Bibliothek, stößt so scharf an jede organisatorische Reform, Entwicklung, Zunahme, bessere Bedienung der Leser und Ausleiher, Anordnung und Instandhaltung des Materials . . ., daß wir im Laufe des Jahres oft das Gefühl hatten: es ist unmöglich weiter zu arbeiten und es bleibt nichts anderes übrig, als dem Stadtrat zu melden, daß ich für die Leitung der Bibliothek jede weitere Verantwortlichkeit ablehne . . . Die zwei nach dem Direktor ranghöchsten Angestellten arbeiten mit einem dritten in einem kleinen Zimmer von 70 m³, d. h. es entfällt auf jeden ein nicht ganz 24 m³ betragender Luftraum, wo selbst in den Gefängnissen 25 m³ Minimum vorgeschrieben ist.“ Dieser Teil des Berichtes blieb nicht ohne Wirkung und rief selbst

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

in der Presse, die sich sonst wenig um Bibliotheken kümmert, Aufsehen hervor. Die Bibliothek wurde infolgedessen auch gesperrt— das erstemal seit ihrem Bestehen — und die Übersiedlung in ein entsprechendes Gebäude wird hoffentlich in einigen Monaten erfolgen. Bis dahin geschieht eine in großem Stile angelegte Umgestaltung des Materials, die in der Geschichte der ungarischen Bibliotheken ohne Beispiel dasteht, worüber wir nach Beendigung dieser Arbeiten berichten werden. Das Budget der Bibliothek stieg im Vergleich zu 1911 um 45.920 K, beläuft sich also auf 142.281 K. In diesem Jahre fanden die ersten Bibliothekarprüfungen statt und nachher wurden folgende Stellen besetzt: Oberbibliothekar wurde Dr. Josef Madzsar. Bibliothekar: Dr. Robert Braun, Oberbeamte: Eugen Enyvvári und Matthias Staindl, Beamte: Béla Köhalmi, Bianka Pikler, Dr. Ladislaus Dienes und Gisella Neuberg, Sekretär: Stephanie Horváth. Der diesjährige Zuwachs beträgt 10.810 Werke, bezw. 15.798 Stücke. Die Spezialsammlung der Budapestinensia wurde um 457 Werke, bezw. 977 Stücke vermehrt. Um 5000 K wurde die auf die 48er Ereignisse sich beziehende Bibliothek des Abg. Ludwig Hentaller erstanden. An der Eröffnung der Kreisbibliotheken wird fleißig gearbeitet, ein Musterkatalog, aus drei Teilen: Belletristik, Wissenschaft und Jugendschriften bestehend, vom Oberbibliothekar Dr. Josef Madzsar herausgegeben, ist bereits erschienen: Mintajegyzék városi nyilvános könyvtárak számára, Budapest 1913 (X, 239 S.).

Bericht d. Landesinspektorats.

Der Bericht für das Jahr 1912 über die dem Landesinspektorat unterstehenden Bibliotheken ist im Monat Juli erschienen. Aus dieser Meldung tritt uns zwar kein günstiges Bild entgegen, da die Bibliotheken sowohl an Material wie an Einkunftsquellen recht arm sind, dementsprechend ist natürlich auch die Leistungsfähigkeit des Personals; das Inspektorat tat aber jedenfalls das Seinige zur Sanierung der Zustände. Wenn wir die Einnahmsquellen untersuchen, so müssen wir leider konstatieren, daß der Löwenanteil auf staatliche Unterstützung fällt, die Kommunen, selbst reiche Provinzstädte, sind recht karg, die Tätigkeit von Privatleuten oder Vereinen ist noch geringer. Jedenfalls wäre es berechtigt, die Summe der Staatsunterstützung von der Höhe der Beteiligung der Stadt und Privatleute an den Auslagen abhängig zu machen, wie es die Gesetzgebung etwa in den Niederlanden fordert. Das Inspektorat hatte mit den Lokalbehörden nicht selten harte Kämpfe zu führen. Als Beispiel sei angeführt, daß eine Stadt den Prunksaal seines zumeist aus staatlichen Mitteln geschaffenen Kulturpalais als Restaurant verpachten wollte. Wie es in dem Berichte milde gesagt wird, „konnte das Inspektorat diesem Plan nicht beistimmen“. Dagegen machen die Bibliotheken einzelner Städte sehr bedeutende Fortschritte. Dies hängt zumeist mit den leitenden Persönlichkeiten zusammen; die eine Stadt hat das Glück, einen energischen und für die Kultur empfänglichen Bürgermeister zu haben, die andere wieder zählt einen fachkundigen und ehrgeizigen Bibliothekar. Obzwar, wie gesagt, der Gesamteindruck nicht sehr günstig ist, so kann ein relativer Fortschritt doch nicht geleugnet werden.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Gewiß schadet diesen Bibliotheken viel die politische Tendenz. Nicht nur, daß bloß ultrakonservativ gefärbte politische und wissenschaftliche Richtungen zu Wort kommen, aber selbst die Belletristik ist derartig tendenziös zusammengestellt, daß die moderne Literatur beinahe ganz unbeachtet bleibt. Natürlich, das einzig richtige Verfahren wäre, alle Richtungen gleich und unparteiisch zu behandeln. Als Beispiel sei bloß angeführt, daß in der neuen Auflage des durch den Landessenat veröffentlichten Musterkatalogs der auch im Auslande wohlbekannte Franz Molnár bloß mit einem Jugendroman vertreten ist. Die bedauernswürdige Folge davon ist, daß die große Masse der städtischen Arbeiter diesen Bibliotheken gegenüber mißtrauisch ist und sie nur wenig benützt oder sie sogar planmäßig boykottiert. Letzteren Fall sah ich in einer siebenbürgischen Stadt, wo eine ähnliche Bibliothek schon seit Jahren besteht, aber noch kein einziges Mal durch einen organisierten Arbeiter in Anspruch genommen wurde, dagegen sind die Arbeiterorganisationen im Begriff, durch bedeutende Opfer eine eigene Bibliothek zu errichten.

Abhängigkeit der Bibliotheken vom Publikum.

Überhaupt glaube ich, wäre es sehr wünschenswert, wenn in unseren öffentlichen Bibliotheken die erzieherische, führerische Tendenz dem Entgegenkommen gegen Geschmack und Wünsche des Publikums Raum gebe. Das Publikum ist diesbezüglich viel empfindlicher, als allgemein angenommen wird, und es will das Gute und Schöne selbst finden, nicht aber gezwungen sein, es zu nehmen. Ungebildete und unwissende Leute sind diesbezüglich gar nicht verschieden von akademisch gebildeten und sie finden es beleidigend, wenn man ihnen statt eines begehrten Buches ein anderes empfiehlt, mit der Bemerkung oder Andeutung, daß man besser wisse, was ihnen entspreche. Je weniger eine Bibliothek vom Publikum abhängt, desto weniger pflegt sie dem Wunsche des Publikums Rechnung zu tragen. In größter Abhängigkeit sind natürlich die auf Gewinn basierten Leihbibliotheken oder öffentliche Büchereien, deren Einkommen gänzlich oder teilweise aus Leihgebühren stammt. Ich glaube, das ist der Grund und das Geheimnis — außer der vorzüglichen Leitung — des großen Erfolges der Wiener Zentralbibliothek. Unsere Stadtbibliothek, die eben im Begriff ist, in den einzelnen Bezirken Zweigbibliotheken aufzustellen, wird der Wiener Zentralbibliothek gegenüber den großen Vorteil haben, reichlicher mit Geld versehen zu sein, dagegen aber den Nachteil, vom Publikum unabhängig zu sein. Das kann nur zu leicht zur Bevormundung des Publikums führen, eine Tendenz, die eben bei dem selbstbewußten Teile des Publikums die Lust zur Benützung der Bibliothek stark beeinträchtigen kann. Jedenfalls ist eine weise Mäßigung nötig, um eine Macht, die einem tagtäglich zur Verfügung steht, nie in Anspruch zu nehmen.

Budapest. Dr. Robert Braun.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

DEUTSCHES REICH.

AUS SÜDDEUTSCHLAND.

Münchener Brief.

Bayerischer Etat.

Der dem Landtage vorgelegte Etat für 1914 und 1915 enthält für die bayerischen Bibliotheken folgende Neuforderungen: I. Für die k. Hof- und Staatsbibliothek. 1. 1 Präparator „für den Betrieb eines neueinzurichtenden photographischen Ateliers, für die Präparierung der Papyri und für die Erhaltung der Handschriften". 2. 4000 Mk. jährlich „für die Bewältigung des ständig wachsenden Signierdienstes durch wissenschaftliche Hilfsarbeiter und zur angemessenen Entlohnung der Bibliothekpraktikanten" (bisher 14.000 Mk.). 3. 8000 Mk. jährlich „für Beheizung, Beleuchtung und Reinigung der neueingerichteten Benützer- und Verwaltungsräume" (bisher 30.000 Mk.). 4. 20.000 Mk. jährlich „für Anschaffung neuer Werke und deren Einband. Wenn die H.- u. St.-B. ihren Rang als zweitgrößte Bibliothek Deutschlands erhalten, die auf verschiedenen Gebieten vorhandenen Lücken ausfüllen und ihren besonderen Aufgaben als bayerische Zentralbibliothek gerecht werden soll, bedarf sie einer ausgiebigen Erhöhung ihres Anschaffungsetats. Mit Rücksicht auf die Finanzlage wurde zunächst ein Mehrbetrag von 20.000 Mk. eingesetzt (bisher 100.000 Mk.). 5. 15.000 Mk. für Instandsetzung der nördlichen Dachungen. 6. 44.000 Mk. für innere Einrichtung der neuen Benützer- und Verwaltungsräume. 7. 3800 Mark für Umzug der Handschriftenbestände, Anbringung feuersicherer Türen und Betonieren der Decken. (Vgl. zu 5—7 den Etat für 1912 und 1913 auf S. 89 f. des Jahrganges 1912 dieser Zeitschrift.)

II. Für die Universitätsbibliothek München. 1. 1 Kustos. 2. 5000 Mk. jährlich für Erhöhung des Sachetats. — III. Für die Universitätsbibliothek Erlangen. 1. 1 Sekretär. 2. 1 Diener. 3. 6500 Mark jährlich Erhöhung des Sachetats. Alle drei Positionen sind bedingt durch die größeren Anforderungen, welche der jetzt bezogene Neubau mit sich bringt. — IV. Für die Universitätsbibliothek Würzburg. 1. 1500 Mk. jährlich zur Erhöhung des Sachetats. 2. 3000 Mk. jährlich zur Erhöhung des Anschaffungsetats.

München. Staatsbibliothek. Numerus currens.

Seit dem 1. Juli 1913 (vgl. Zentralbl. f. Biblw. 30 (1913), S. 468) ist die Staatsbibliothek innerhalb ihrer rund 200 Unterabteilungen von der alphabetischen Aufstellung zum Numerus currens übergegangen. Waren bisher in den Repertorien[1]) innerhalb der drei Formate Folio, Quart, Oktav die Werke alphabetisch geordnet und mit springenden Nummern und Buchstabenexponenten bezeichnet worden, so werden sie fortan nach dem Einlauf aneinander gereiht, wobei, um ein zu rasches Ansteigen der Zahlen zu verhindern, zwischen je zwei Zahlen die erste von ihnen mit sämtlichen Buchstaben des Alphabets als einfachen Exponenten eingeschoben wird. Von

[1]) Sie entsprechen etwa den Standortskatalogen, bieten aber durch ihre Anordnung vielfach mehr.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

dieser Regel sind nur eine Anzahl von Repertorien ausgenommen, die ihre bisherige Anordnung beibehalten, wie vor allem die ganze Schöne Literatur, bei der nach den Schriften eines Autors jeweils die Erläuterungsschriften über ihn und seine Werke eingetragen werden, die linguistische Literatur, die sachlich, die Biographien und Kataloge, die nach dem Namen der behandelten Persönlichkeit oder des Ortes oder Besitzers einer Büchersammlung alphabetisch geordnet sind. Schon im Jahre 1837 hat sich der durch sein Lehrbuch der Bibliothekslehre bekannte Bibliothekar Martin Schrettinger, dessen Name in der Bibliothek noch immer mit Bewunderung und Dankbarkeit genannt wird, gegen das System der Exponenten ausgesprochen, das notwendigerweise einmal seiner inneren Natur nach zu seinem Ende kommen müsse, und sich für die zeitliche Aneinanderreihung innerhalb der bestehenden Fächer ausgesprochen[1]). Schrettingers Antrag ist damals, besonders auch an dem Widerspruch von Männern wie Schmeller, Krabinger, Föringer gescheitert und wenn jetzt die Direktion diesen Schritt zu tun sich entschlossen hat, geschah es gewiß nicht leichten Herzens, und erst, nachdem mit den kleinen Schriften bis 100 Seiten Umfang wenigstens eine Zeit lang ein Versuch hinsichtlich der Zweckmäßigkeit gemacht worden war. Die Vorteile des neuen Verfahrens bestehen in der größeren Raschheit der Erledigung, da man weder die richtige Stelle noch die zu gebende Nummer samt Buchstabenexponenten zu suchen hat, was in den recht zahlreichen überfüllten Repertorien auch für erfahrene Bibliothekare keine ganz leichte Sache war; dann in der größeren Billigkeit, da das Eintragen, wenn das Fach einmal bestimmt ist, jetzt unter Kontrolle eines Bibliothekars von Hilfskräften besorgt werden kann; ferner in der unbeschränkten Brauchbarkeit und Ausdehnungsfähigkeit der Repertorien, die eines fortgesetzten Umschreibens oder gar Umarbeitens nicht mehr bedürfen, einer langwierigen, wenn auch weder für die Bibliothek noch für den Bibliothekar fruchtlosen Tätigkeit, die aber einen eigenen Stab von Beamten zur ausschließlichen Beschäftigung damit erfordert und auch dazu zwingt, in den Sachkatalogen, will man sie nicht veralten lassen, fortwährend Änderungen nachzutragen; die nur mehr aus einer Zahl und einem Buchstaben bestehenden einfachen Signaturen lassen endlich eine Fehlerquelle in Fortfall kommen, die beim Signier- und Ausleihdienst sich als lästig bemerkbar machte, und geben dieMöglichkeit, Revisionen von dem Dienerpersonal ausführen zu lassen. Demgegenüber konnten die Vorzüge der alphabetischen Aufstellung, das Beisammenstehen der Werke desselben Autors und ihrer verschiedenen Auflagen sowie die Möglichkeit, bei sicherer Kenntnis des einschlägigen Faches auch ohne genaue Signatur am Regal ein einzelnes Buch zu finden — die neueste Literatur findet sich ja auch beim Numerus currens jeweils am Ende jedes Faches beisammen — nicht mehr als maßgebend ins

[1]) Ich verdanke diese Mitteilung meinem verehrten Kollegen Hilsenbeck, durch dessen überzeugendes Eintreten für diese gemäßigte Form des Numerus currens die ganze Frage in Fluß gebracht wurde.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Gewicht fallen, um so weniger, als der letztere Vorzug zwei wesentliche Einschränkungen hatte. Einmal gibt es zahlreiche Werke aus Grenzgebieten, deren Zuweisung zu einem Fach nicht ohneweiters selbstverständlich ist, und dann stieg in den letzten Jahren die Zahl der Sammelwerke, deren Einzelnummern als selbständige Werke ganz verschiedenen Fächern zugeteilt würden, deren Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen aber nicht immer gegenwärtig ist. Besteht also jetzt die Notwendigkeit, für das Holen eines Werkes sich in den allermeisten Fällen erst die Signatur aufzuschlagen, so steigert sich damit die Wichtigkeit des großen alphabetischen Hauptkatalogs und es wächst die Verpflichtung, dieses vornehmste Instrument der Bibliothek mit allen Kräften innerlich auszubauen und zu vervollkommnen, äußerlich zu schonen und zu erhalten. Wovon freilich die Bibliothek auch durch die neue Maßregel nicht enthoben wird, das ist die Notwendigkeit, die größtenteils stark verbrauchten, älteren Teile der fortan nach dem Numerus currens behandelten Repertorien einmal noch neu umzuschreiben und die bei ihrer sachlich-alphabetischen Anordnung verbleibenden Repertorien neu zu bearbeiten, wenn nicht wenigstens diese letztere Arbeit durch eine nachträgliche, vollständige Durchführung des neuen Aufstellungsgrundsatzes überflüssig gemacht und die systematische Anordnung am Fach nur durch die schon bestehenden sachlichen Verweisungen im alphabetischen Katalog ersetzt wird. Gleichwohl bleibt es fraglich, ob es durch diese einschneidende neue Maßregel der Bibliothek gelingt, die stets wachsende Arbeitslast noch eine Weile ohne Vermehrung der Arbeitskräfte zu bewältigen.

Schlagwortkatalog.

Aus dem Bewußtsein der oben erwähnten Verpflichtung, den zur allgemeinen Benützung durch das Publikum nicht geeigneten, alphabetischen Hauptkatalog zu schonen, heraus hat die Direktion der Staatsbibliothek seit dem 1. Iänner 1910 im großen Lesesaal einen alphabetischen Katalog der neueren Werke aufgestellt (vgl. diese Zeitschrift, Ganze Reihe Bd. XV [1911], S. 31 f.). Seit dem 1. Oktober dieses Jahres ist als eine wertvolle Ergänzung daneben auch ein alphabetischer Schlagwortkatalog der freien Benützung zugänglich gemacht worden. Er umfaßt sämtliche Neuerwerbungen seit dem 1. Jänner 1911 einschließlich eines Teiles der Literatur seit dem Jahre 1896, zusammen 30.000 Nummern. Der handschriftlich hergestellte Katalog ist vornehmlich für die große Zahl der Benützer gedacht, die keine rein wissenschaftlichen Studien betreiben, sondern meist zu praktischen Zwecken wissen wollen, was für Bücher die Bibliothek über einen bestimmten Gegenstand besitzt. Aber auch dem Gelehrten wird er, wenn auch nicht für seinen eigenen Forschungsbereich, so doch für fremde Gebiete, mit denen er nicht speziell vertraut ist, raschen Aufschluß geben. Liegt auch die Bedeutung des jungen Kataloges noch wesentlich in der Zukunft, so vermag er doch auch schon jetzt von steigendem Nutzen zu sein, da wir gerade in neuester Zeit immer wieder durch statistische Nachweise unterrichtet worden sind, wie groß bei den täglichen Bestellungen der

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Prozentsatz der gerade neuesten Literatur ist. Vgl. S(chuster) in der München-Augsburger Abendzeitung Nr. 269, S. 7, vom 29. September 1913.

Königl. Fideikommißbibliothek.

Seit dem 9. November 1846 ist die Staatsbibliothek im Besitz eines Teiles der Bibliothek König Ludwigs I. von Bayern, und zwar war es die Sammlung der im Laufe der Jahre ihm dargebrachten Geschenkexemplare, die der königliche Erbauer der Bibliothek in ihr neues Heim überwiesen hatte. In den ersten Novembertagen dieses Jahres ist ebendort in der Schatzkammer die Aufstellung der sogenannten „Fideikommißbibliothek", der früheren Privatbibliothek König Ludwigs I. beendet worden, die durch seinen Enkel, den Prinzregenten und jetzigen König Ludwig III. der Bibliothek als Leihgabe überlassen wurde. Im Jahre 1849 war die Büchersammlung aus der Residenz in das Wittelsbacher Palais an der Türkenstraße verbracht worden und seit dem Hingang ihres ersten Besitzers hatte sie dann im Palais Leuchtenberg, dem Besitztum des verstorbenen Prinzregenten Luitpold, fast unbenutzt in ihren Schränken gestanden, jetzt soll sie nach dem Willen des Stifters mit gewissen geringen Beschränkungen der allgemeinen Benützung zugänglich gemacht werden. Schon seit Jahrzehnten lassen sich Beziehungen zwischen den jetzt vereinigten Bibliotheken feststellen. Föringer war lange Jahre im Nebenamt der Verwalter der kgl. Privatbibliothek gewesen. Die Bestände sind, ungewiß zu welcher Zeit, von Josef Aumer, der mehr als ein Menschenalter sein außerordentliches Wissen und Können der Staatsbibliothek gewidmet hat, mit seiner schönen, gleichmäßigen Hand katalogisiert worden und was sonst an Schriften in dem zwei starke Folianten umfassenden Verzeichnis begegnet, sind Hände von Bibliothekaren der Staatsbibliothek. So ergibt sich aus kurzen Einträgen, daß Georg v. Laubmann einmal eine Revision vorgenommen hat. Wie die Bibliothek nach und nach entstanden ist, läßt sich im Augenblick nicht sagen. Eine Durchsicht des Katalogs ergibt, daß sich ein fester Plan nicht wahrnehmen läßt, sondern daß wohl die vielseitigen persönlichen Interessen und die alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens berührende Wirksamkeit des ersten königlichen Besitzers je nach dem auftauchenden Bedürfnis Stück um Stück zu einem vielleicht schon früh vorhandenen Grundstock hinzugefügt haben. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Bücher stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Einteilung ist folgende: I. Bücher, innerhalb der drei Formate 2°, 4° und 8° alphabetisch angeordnet, jede der Abteilungen von einem „kleine Schriften" enthaltenden Anhang gefolgt. Die am Schluß angefügten, ziemlich in gleicher Weise verzeichneten Dubletten miteingerechnet, erreicht die Zählung mit einigen Lücken die Nummer 6694. II. A. Landkarten (117 Nrn.), B. Musikalien (67 Nrn.), C. Kupferstiche samt Lithographien und Photographien (697 Nrn.), D. Handzeichnungen (65 Nrn.), E. Manuskripte (1047 Nrn.), F. Reliqua (34 Nrn.). Stärker als in der ersten ist in dieser zweiten Abteilung der persönliche Charakter der Sammlung ausgeprägt. So

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

wertvolles Material für einzelne Züge im Leben und Charakter König Ludwigs I. sich hier einem sorgsam nachsammelndem Biographen bieten mag, mit um so größerer Pietät wird die Bibliothek gerade diesen Teil der ihr gewordenen Gabe zu hüten haben. Die erste Abteilung hingegen bedeutet durch ihren Reichtum an allerlei Schriften und Erstausgaben aus der Zeit der Klassiker und der Romantiker bei genauerer Durchsicht im einzelnen wohl sicher einen höchst willkommenen Zuwachs zu den nicht kargen Beständen der Staatsbibliothek und mancher Benützer wird dankbar des königlichen Sammlers gedenken, in dessen prächtiger Bauschöpfung er zu Gaste ist.

Neuerwerbungen.

Vom Gymnasium in Hof wurden 6 Inkunabeln, von dem in Ansbach 4 Einblattdrucke durch Tausch erworben.

Facsimile-Ausgaben.

Miniaturen aus Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München. Hrsg. von Georg Leidinger. H. 4. Drei armenische Miniaturen-Handschriften (cod. armen. 1, 6 und 8) erläutert von Emil Gratzl. 1913.

In den von Otto Clemen herausgegebenen Zwickauer Faksimiledrucken ist wieder ein seltener Druck der K. Hof- und Staatsbibliothek reproduziert worden: Nr. 19. Heinrich Vogtherrs Kunstbüchlein. Straßburg 1572.

Theologische Bestände.

Dorn, Johannes, Die theologischen Bestände der Hof- und Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek München in der Katholischen Kirchenzeitung für Deutschland 3 (1913), Nr. 20 und 21, S. 312—315, 327—329. (Die beiden ersten Abschnitte suchen an der Hand der Geschichte der beiden Bibliotheken das besondere Wachstum der theologischen Bestände zu verfolgen; der 3. Abschnitt gibt eine Übersicht über die gegenwärtige Einteilung der theologischen Bestände an der Staatsbibliothek. Im ersten Teil hat der Verfasser einige der bisher noch nicht veröffentlichten Ergebnisse der Studien Otto Hartigs zur Gründungsgeschichte der Staatsbibliothek verwenden dürfen.)

Ratinger Meßbuch.

Dresen, Arnold, Ein Ratinger Meßbuchkodex aus dem 12. bis 13. Jahrhundert (Cod. lat. 10075 der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München), im Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereines. 26 (1913). (Das Kalendarium, aus dem 12.—13. Jahrhundert stammend, ist nach den in ihm vorkommenden Heiligennamen eines der ältesten der Kölner Diözese. Die Handschrift gelangte, da alles auf die dortige Domkirche als ihre Heimat hinweist, vielleicht als Geschenk des Patronatsherrn, des Dompropstes, an die Pfarrkirche in Ratingen. Im Verfolg einer Klage über die Zustände in der Pfarrei kam die Handschrift 1596 nach Düsseldorf in die herzogliche Bibliothek und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Karl Philipp in die Schloßbibliothek zu Mannheim. Unter Karl Theodor wurde sie neu gebunden und schließlich in ihren jetzigen Aufbewahrungsort überführt. Nach eingehender Beschreibung des Missales und Aufzählung der Antiphonen und Sequenzen folgt im Anhang der Abdruck des Kalendariums.)

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Septuaginta-Fragmente. Gerhäußer, Wilhelm und Alfred Rahlfs, Münchener Septuaginta-Fragmente. Mit einer Lichtdrucktafel. Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Heft 4, 1913. (Kritische Bearbeitung der drei als Cod. gr. 610 unter Glas aufbewahrten Unzialfragmente auf Papyrus, die, unbekannten Fundorts, im Jahre 1900 von Hermann Thiersch in Ägypten angekauft wurden. Nr. 1 enthält zwar nur einige Worte aus der Geschichte Josefs und seiner Brüder, Gen. 37 und 38, doch ist sie deswegen von Wert, weil sie, wenn die Datierung zutrifft, zur Zeit die älteste handschriftliche Aufzeichnung dieser Stelle in griechischer Sprache ist. Nr. 2, das Bruchstücke aus den Opfervorschriften in Lev. 1 und 2 überliefert, ist von geringem Interesse, Nr. 3 dagegen, mit einem Stück aus dem Liede der Debora Iud. 5, 8—12, ist schon durch seinen größeren Umfang textlich von Bedeutung und durch die seltene Erscheinung von hängenden Unzialen paläographisch interessant.)

Laubmann. Schnorr von Carolsfeld, Hans, Georg von Laubmann im Biographischen Jahrbuch und deutschen Nekrolog 15 (1910), S. 261 f. (Auszug aus der ausführlicheren Lebensskizze, die der Verfasser im Z. f. Bw. 26 (1909), S. 431—434, veröffentlicht hat.)

München. Universitäts-bibliothek. W. Z(ils), Aus der Münchener Universitätsbibliothek, in den Münchener Neuesten Nachrichten. Generalanzeiger vom 27. Juni 1913 (Nr. 323). (Berichtet über die in den letzten drei Jahren durchgeführten Verbesserungen und den Ausbau der Lesesäle).

Armee-bibliothek. Bücher-Verzeichnis der Königl. Bayerischen Armee-Bibliothek, 1913. (XV, 1125 S. in 4°). (Die Grundsätze, die für das Bestimmen der anonymen Schlagworte und der 2., 3., usw. Ordnungsworte maßgebend waren, entfernen sich leider weit von den sonst gemeinhin beobachteten Regeln und machen eine Benützung des alphabetischen Registers, wenigstens für einen geschulten Bibliothekar, nicht ganz leicht).

Süddeutsche Bibliotheken und Auskunfts-bureau der deutschen Bibliotheken. Der Jahresbericht der Königl. Bibliothek zu Berlin für das Jahr 1912/13 enthält auf S. 47—58 den Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsstelle des Gesamtkataloges und des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken während des Rechnungsjahres 1912. Von den 2655 Werken, die nicht in den 11 preußischen am Gesamtkatalog beteiligten, sondern in den übrigen deutschen Bibliotheken (mit Ausschluß der Berliner Spezialbibliotheken und der preußischen Gymnasialbibliotheken) nachgewiesen wurden, fallen auf die größeren bayerischen Bibliotheken folgende Zahlen: Staatsbibliothek München 643 (von diesen wurden 543 als Erstmeldungen an die Anfragenden weitergegeben), Universitätsbibliothek München 126, Universitätsbibliothek Erlangen 39, Universitätsbibliothek Würzburg 29, Stadtbibliothek Augsburg 19, Königl. Bibliothek Bamberg 15; folgende auf die größeren süddeutschen: Straßburg 229, Grherzgl. Bibliothek Darmstadt 89, Landesbibliothek Stuttgart 77, Universitätsbibliothek Heidelberg 65, Universitätsbibliothek Gießen 54, Universitätsbibliothek Freiburg 51, Universitätsbibliothek Tübingen 43, Landesbiblio-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

thek Karlsruhe 20, Technische Hochschule Karlsruhe 11. Von den nur in je einem einzigen Exemplar festgestellten Werken fallen 6 Werke des 16. Jahrhunderts auf die Staatsbibliothek in München, je eines auf die Universitätsbibliothek Erlangen und Landesbibliothek Stuttgart, sowie eines des 17. Jahrhunderts auf die Universitätsbibliothek Straßburg; eine gesuchte Handschrift, Monasticon Wormatiense von Stephan Alexander Würdtwein, 3 Bände, konnte im Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg nachgewiesen werden. Für die Tatsache, wie durch das Zusammenwirken und die hingebende Mitwirkung vieler Bibliotheken Schriften an das Licht gezogen werden, die als unauffindbar galten, bringt der diesjährige Bericht ein sehr gutes Beispiel. Es handelte sich um ein Buch, das Rabelais mit Auslassung des Autors in einem Briefe zitiert und das der Herausgeber dieses Briefes noch 1910 nirgends finden konnte. Bei der Umfrage konnte die Staatsbibliothek in München den Namen des Verfassers angeben und zugleich melden, daß sie das Werk besitze. Der Berichterstatter, Oberbibliothekar Fick, nimmt diesen Fall zum Anlaß, die nummerisch und qualitativ hervorragende Mitwirkung dieser Bibliothek in freundlicher Weise besonders zu betonen.

Bayrische Klosterbibliotheken des Mittelalters.

Heldwein Johannes, die Klöster Bayerns am Ausgang des Mittelalters. München 1913.

Im 3. Kapitel (S. 101—157), das sich mit dem geistigen Leben beschäftigt, bringt H. ein reichlich gesammeltes handschriftliches Material (S. 119—136), zur Geschichte der Klosterbibliotheken während des von ihm behandelten Zeitabschnittes über ihre Vermehrung durch Abschreiben, durch Geschenke, durch Kauf. Die Schlüsse, die Heldwein weiterhin auf die Pflege der einzelnen Wissenschaften zieht, beruhen auch durchaus auf der Beobachtung des Umfangs und der Zusammensetzung der einzelnen, noch vorwiegend aus Handschriften bestehenden Abteilungen der Bibliotheken. Die naheliegende Gefahr des Verlorengehens in einer Fülle von trockenen Einzeltatsachen ist vielleicht nicht immer überwunden, doch regt diese Übersicht über die jetzt fast durchweg in der Königl. Hof- und Staatsbibliothek liegenden, — soweit meine Kenntnis reicht — großenteils noch wenig bearbeiteten Handschriftenschätze immer wieder dazu an, sich mit einzelnen Fragen näher zu beschäftigen, und es wäre sehr erfreulich, wenn weitere Einzeluntersuchungen hier anknüpfen würden. So könnten genauere, besonders paläographische, Studien über die Schreibschulen, die mönchischen und Lohnschreiber, die Buchführer der Geschichte der Schrift und des Buchhandels schätzbare Beiträge liefern. Die nur allzu berechtigten Klagen Wilhelm Meyers[1]) über die Vernachlässigung der Erforschung der Schriftkunde auf deutschem Boden sind ja noch keineswegs Lügen gestraft.

[1]) Die Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gotischen Schrift (Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse. N. F. 1, Nr. 6), S. 23.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Altdorf. Suchier, Wolfram, Bibliophilen-Silhouetten 1 in der Zeitschrift für Bücherfreunde. N. F. 5 (1913), S. 216 f. (Gibt eine kurze Lebensskizze des Altdorfer Professors der Philosophie und Mitglied des pegnesischen Blumenordens Georg Christoph Schwarz (1732 bis 1792), der unter den deutschen Bibliophilen einen Ehrenplatz verdient. Seine sehr wertvolle Bibliothek enthielt außer seinem wissenschaftlichen Handapparat eine Sammlung von älteren und namentlich in der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts gedruckten Schriften, die ohne die Manuskripte 11.889 Bände umfaßte, darunter 515 Inkunabeln. Daß diese bedeutende Sammlung den Zeitgenossen bekannt war, bezeugen außer dankbaren Benützern Zapf und Nikolai, die sie beide auf ihren Reisen besucht und lebhaft bewundert haben. Schwarz vermachte diese Schätze der Universität Altdorf; aus dem Erlös seines sonstigen Nachlasses sollten die Mittel zur Fortführung der Sammlung und ihrer Verwaltung durch einen eigenen Bibliothekar gewonnen werden. Nach Aufhebung der Altdorfer Universität (1809) kam die Bibliothek 1818 an die Universität Erlangen. Über seine sonstigen Bücher erschien 1793 ein eigener Katalog.)

Amorbach. Bendel, Franz J., die Frühdrucke der ehemaligen Abtei Amorbach in Studien zur Geschichte des Benediktinerordens. 34=N. F. 3 (1913), S. 104—116. (Schließt sich ergänzend an die früher erwähnten Verzeichnisse der Handschriften und Wiegendrucke an; vgl. Bd. 17 (1913) der ganzen Reihe dieser Zeitschrift, S. 47 f. Die Liste umfaßt die Frühdrucke von 1501—1530. Sie ist, trotz der in diesen Jahren steigenden Bücherproduktion kleiner (144 Werke) als die der Wiegendrucke (222 Werke), was sich wohl aus der stürmischen Zeit der Bauernkriege erklärt, während der die Abtei Amorbach stark zu leiden hatte. Der am stärksten vertretene Autor ist Erasmus von Rotterdam, mit 20 Werken; das wertvollste Werk ist wohl der „Theuerdank", Nürnberg 1517. Autoren- und Sachregister, sowie Verzeichnis der Druckorte sind beigegeben.)

Blaubeuren. Lehmann, Paul, und P. Nonnosus Bühler, das Passionale Decimum des Bartholomaeus Krafft von Blaubeuren im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1913, S. 493—557. (Die ersten drei Abschnitte dieser Arbeit behandeln die Benutzungsgeschichte des Passionale — hierbei wird festgestellt, daß es nicht durch die Jesuiten Gamans und Genossen verschleppt wurde, sondern mit vielen anderen Handschriften über Weingarten nach Fulda kam, wo es mit der Signatur Aa 96 in der Landesbibliothek aufbewahrt wird — die paläographische Beschreibung der Handschrift und die Bestimmung und Würdigung des hagiographischen Inhalts. Das Bemerkenswerteste jedoch bringt der letzte Abschnitt, der sich mit der Einrichtung des Kalenders beschäftigt, der bei den Heiligennamen viele Bemerkungen enthält, die sich nicht auf den Inhalt des Buches selbst beziehen, sondern auf die besonderen Verhältnisse eines bestimmten Ortes zugeschnitten sind und zeigen, daß der Kalender nicht nur als bibliographisch, sondern als bibliothekarisch zu bezeichnen ist. (Lehmann verweist auf einen ganz analogen Fall

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

im Codex 56 b der St. Galler Stiftsbibliothek.) Der Zweck, den der Blaubeurer Prior Krafft im Auge hatte, als er mühsam diese kalendarische Übersicht über die Legenden und Passionen seines Klosters zusammentrug, war der, eine Richtschnur und einen Wegweiser für die tägliche Lektüre im Refektorium zu schaffen. Diese wertvolle Entdeckung Lehmanns ist in gleicher Weise für die Geschichte der Bibliotheken, wie für die Geschichte der klösterlichen Tischlesung von Bedeutung und wird es in der Folge noch mehr sein, wenn man den Kalendern, namentlich denen von hagiographischen Handschriften, eine eindringendere Aufmerksamkeit schenken wird.)

Bretten. Der Vorstand des Melanchthonhauses hat beschlossen, den bestehenden Katalog der dort aufgesammelten Melanchthoniana und Reformationsliteratur revidieren und vor allem den bedeutenden Zuwachs solcher Schriften aus dem Legat des verstorbenen Professors Nikolaus Müller (Berlin) katalogisieren zu lassen. Der Katalog soll im Druck erscheinen und wird durch den Verwaltungsassistenten der Heidelberger Universitätsbibliothek Karl Jahn bearbeitet. Hierauf soll die Bibliothek der Benützung zugänglich gemacht werden.

Ehingen I. W. Tafel, S., Fragmente einer Handschrift des 9. Jahrhunderts in Ehingen a. D. in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte, N. F. 21 (1912), S. 349—350. (Die Bruchstücke, 2 Pergament-Doppelblätter, befinden sich im Rathaus zu Ehingen und sind nicht sowohl wegen ihres Inhaltes, Stücke eines in Götz' Corpus schon gedruckten Glossars, als wegen ihrer Herkunft von Interesse: sie sind vermutlich über Zwiefalten oder Blaubeuren aus Hiersau oder der Reichenau dorthin gekommen.)

Erlangen. Am 4. November wurde, wie wir der Nummer 259 des Erlanger Tagblatts vom gleichen Datum entnehmen, das neue Universitätsbibliotheksgebäude seiner Bestimmung übergeben. Seit 1825 war die Bibliothek in dem alten Markgrafenschloß am Marktplatz untergebracht. Bei aller äußeren Stattlichkeit dieses ehrwürdigen Baues konnte doch das Innere den Anforderungen einer modernen Bibliothek mit den Jahren immer weniger genügen und seit längerer Zeit stand die Notwendigkeit eines Neubaues fest. Als Bauplatz wurde ein Anwesen gegenüber dem neuen Kollegienhaus (um 225.000 Mk.) erworben und am 14. März 1911 der Grundstein zu einem neuen Bibliotheksgebäude gelegt, dessen Plan von dem Universitätsbauamtsassessor Dr. Schmidt nach dem Besuch der neuen Bibliotheken in Kassel, Marburg, Gießen, Heidelberg, Freiburg in Br. und Stuttgart entworfen wurde. Im Herbst 1912 wurde der Rohbau unter Dach gebracht, der rund 2300 Quadratmeter Fläche bedeckt und zwei Längsfronten von je 92 Meter Länge aufweist. Die Schwierigkeit das neue Haus seiner Umgebung gut einzufügen, hat der Erbauer sehr glücklich überwunden und, obwohl die Mittel für eine reiche künstlerische Ausstattung nicht vorhanden waren, eine würdige Heimstätte wissenschaftlicher Schätze geschaffen. Bei der Anlage des feingegliederten Baues, dessen Herstellung im Ganzen rund eine

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Million Mark gekostet hat, ist auch auf eine mögliche Vergrößerung Rücksicht genommen. Während im östlichen Teile das Verwaltungsgebäude untergebracht ist, wurde der westliche ganz zur Aufnahme der Bücher bestimmt. Von den drei Stockwerken des ersteren dient das Erdgeschoß zur Aufbewahrung der Dissertationen und Zeitungen. Im ersten Obergeschoß sind längs der Südfront die Verwaltungs- und Arbeitsräume untergebracht (Vorstandszimmer, Sekretariat, Beamtenarbeitsräume, Katalogsaal, Ausleihe), auf der Nordseite liegt der große allgemeine Lesesaal, daneben der kleinere für die Dozenten. Im zweiten Obergeschoß hat man alles vereinigt, was nicht immer sofort zur Hand zu sein braucht. Hier hat man den wertvollen Sammlungen von Kupferstichen, Holzschnitten, Handzeichnungen, sowie ausgewählten Prachtstücken der Buchkunst aus allen Jahrhunderten einen praktischen Ausstellungsraum geschaffen. Außerdem findet sich hier ein Sitzungszimmer für die Bibliothekskommission und einige kleinere Arbeitszimmer. Im Keller ist die Fernwarmwasserheizung, sowie die Vakuumreinigungsanlage und eine Ozonlüftungsanlage eingerichtet. Die fünf Stockwerke des Bücherhauses sind durch drei Innentreppen, einen Personen- und einen Lastaufzug mit einander verbunden; auf Feuersicherheit wurde besonders Bedacht genommen und nur Beton und Eisenblechplatten zum Bau verwendet. Die Büchergestelle sind nach dem System Lippmann in Straßburg ausgeführt, die Fußboden mit hellgrauem Linoleum belegt. Die jetzt 254.000 Bände, 306.000 Dissertationen in 11.000 Sammelbänden und 2300 Handschriften umfassenden Bestände haben hier für längere Jahre des Wachstums noch reichlichen Raum. Eine in einem schmucken Türmchen untergebrachte Nottreppe führt vom Dachboden herunter ins Freie. Die ganze innere Ausstattung ist weniger luxuriös, als gediegen und praktisch und zeugt von gutem Geschmack. Der bildhauerische Schmuck beschränkt sich auf die an der Außenseite des die Südostecke bildenden Erkers angebrachten vier Masken, die die vier Fakultäten darstellen. Sonst ist reicher, mit Marmor und Stuck, ausgestaltet nur der Eingang und der Aufgang zum ersten Obergeschoß. Der Lesesaal zu 70 Arbeitsplätzen hat durch eine dunkelbraune Holzvertäfelung einen wohnlichen und gemütlichen Charakter bekommen. In seinen Nischen und auf zwei säulengetragenen Galerien ist die Handbibliothek untergebracht. Vier hohe Bogenfenster lassen außer einem Oberlicht genügend Tageslicht einströmen. Das Dozentenzimmer zeigt Birkenholztäfelung mit schwarzen Palisanderstäbchen, während darüber ein Fries mit 17 alten Gemälden ehemaliger Professoren der Altdorfer Universität eingelassen ist. Beleuchtung, Aufzüge, Entstaubung u. s. w. sind elektrisch.

Daß bei dem Festakt im großen Lesesaal der neuen Bibliothek der Vorsitzende der — sonst in Bayern nicht mehr bestehenden — Bibliothekskommission und nicht — wie wohl überall anderwärts — der Oberbibliothekar als Hausherr die Festrede hielt, erklärt sich aus den engen Grenzen, welche in Erlangen der bibliothekari-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

schen Betätigung des leitenden Fachmannes leider noch immer gezogen sind; vgl. diese Zeitschrift, ganze Reihe 14 (1910), S. 54. (Vgl. Seeger H., Die neue Universitätsbibliothek in Erlangen. Illustrierte Zeitung, Leipzig, Nr. 3673 vom 20. November 1913 S. 909, mit Abbildungen des Lesesaales und des Gesamtbaues, sowie Münchener Illustrierte Zeitung Nr. 47 vom 23. November 1913, S. 745, mit Abbildung des Inneren.)

(Steinmeyer, Elias von, Die jüngeren Handschriften der Erlanger Universitätsbibliothek. Anläßlich der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes verzeichnet. Erlangen 1913. (Umfaßt alle von Irmischer in seinem Katalog der Erlanger Handschriften aus dem Jahre 1852 nicht beschriebenen Codices, einschließlich der seinen Nummern später mittels Exponenten eingereihten Stücke. Ihr Wert ist allerdings kein erheblicher, doch verdienen, nach Ausscheidung des Ballastes an Vorlesungsheften, einige Gelehrtennachlässe, Briefsammlungen, Stammbücher und abgelöste Bruchstücke Beachtung.)

Gießen. Universitätsbibliothek; vgl. Z. f. Bw. 30 (1913), S. 468. (Stiftung von 5000 Mk. durch Geh. Kommerzienrat Dr. Adolf Clemm in Mannheim zur Erweiterung der im Jahre 1884 mit der Universitätsbibliothek vereinigten Bibliothek des verstorbenen Prof. Dr. Wilhelm Clemm.)

Die Bibliothek des im Februar dieses Jahres verstorbenen Nationalökonomen Prof. Dr. Biermer, eine ausgezeichnete Sammlung der gesamten älteren und neueren volkswirtschaftlichen Literatur, wurde von dem hessischen Politiker Freiherrn Heyl zu Herrnsheim erworben und der Universität Gießen zum Geschenk gemacht. (Vgl. Literarisches Zentralblatt 64 (1913). Sp. 1157.) Von demselben Spender wurde der Universitätsbibliothek ein Betrag von 40.000 Mk. überwiesen.

Karlsruhe. Hof- und Landesbibliothek; vgl. Z. f. Bw. 30 (1913), S. 277. (Kurzer Bericht über ihre Wirksamkeit, unter Betonung der dringenden Notwendigkeit, der Raumnot in den Diensträumen abzuhelfen).

Mainz. Bing, Gustav, die Mainzer Stadtbibliothek, im Zbl. f. Bw. 30 (1913), S. 435—441. (Auf der diesjährigen Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare, über die auf S. 130—133 dieser Zeitschrift berichtet wurde, ist vor der Besichtigung der neuen Bibliothek von ihrem Direktor ein kurzer Vortrag gehalten worden, der die doppelte Aufgabe hatte, über die Entwicklung der Anstalt zu berichten und über die Anlage und die Einrichtungen des Hauses die nötigsten Mitteilungen zu machen. Die Stadtbibliothek ist hervorgegangen aus der im Jahre 1477 von Erzbischof Diether von Thonburg zugleich mit der Universität begründeten Universitätsbibliothek. Außer von einer Reihe von Schenkungen weiß die Geschichte der Bibliothek aus den ältesten Zeiten wenig zu berichten. Die Schweden, die in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts die Mainzer Bibliotheken plünderten, haben auch in der der Universität so gründlich aufgeräumt, daß in dem noch erhaltenen zweibändigen

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Kataloge von 1756 fast gar keine vor 1650 erschienen Bücher aufgeführt werden. Von der jetzt folgenden Zeit der Neugründung — das ist kaum zu viel gesagt — an, entwickelte sich die Bibliothek sehr langsam und erst die 1784 erfolgte Erneuerung der Universität sowie die Einverleibung der Bücherschätze der säkularisierten Mainzer Klöster, vor allem der Jesuiten und der Karthäuser, ließen die Bestände bis zum Ende des Jahrhunderts auf rund 80.000 Bände steigen. Gelehrte wie Johannes von Müller und Georg Forster haben sich um ihre Nutzbarmachung Verdienste erworben. Da gingen abermals die ältesten und wertvollsten Erzeugnisse der frühesten Mainzer Pressen, diesmal an Paris, verloren (vgl. diese Zeitschrift 1913, S. 51). 1803 übergab Napoleon die bisherige Universitätsbibliothek der Stadt mit der Auflage des Unterhaltes und Ausbaues. Nach trüben Zeiten machte das allmählige Wachsen der Bestände 1845 den Umzug aus dem seit 1740 innegehabten Heesschen Hause in das kurfürstliche Schloß nötig. Hier war der Bibliothek über ein halbes Jahrhundert ruhiger und erfreulicher Entwicklung beschieden, bis 1912/13 ein zweiter Umzug sie in die jetzigen neuen Räume brachte, die sie mit drei ihr angegliederten Sammlungen zu teilen hat, dem Stadtarchiv, der städtischen Münzsammlung und dem Gutenbergmuseum, und in dem auch, wenigstens für einige Zeit, die Sammlungen des Vereines für plastische Kuns Unterkunft finden müssen. Diese mannigfachen Interessen waren naturgemäß nicht ganz ohne Kompromisse zu vereinigen, doch ist der Bau äußerlich und innerlich als wohlgelungen zu betrachten. Eine große und noch längere Zeit zu ihrer Lösung in Anspruch nehmende Aufgabe ist die Neukatalogisierung, die, nachdem sie sich als unumgänglich erwies, 1909 in Angriff genommen wurde. Die daneben hergehende Neuordnung des Archivs und des Gutenbergmuseums, sowie die Fortführung eines Mainzer Zeitschriftenverzeichnisses (vgl. diese Zeitschrift 1910, S. 59) und die Verwaltung einiger Vereinsbibliotheken, alle diese Arbeiten werden mit ihren wachsenden Ergebnissen dazu beitragen, die Stadtbibliothek ihr schönes Ziel erreichen zu lassen, ein bibliothekarischer und darüber hinaus ein geistiger Mittelpunkt für Mainz zu werden).

Roth, F. W. E., Aus Handschriften der Mainzer Seminarbibliothek im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 38 (1913), S. 572—580. (Berichtet zunächst kurz über die Zusammensetzung und die durch Vermittlung der Stadtbibliothek mögliche Benützbarkeit der rund 50 Nummern umfassenden Handschriftenbestände dieser bedeutenden theologishen Fachbibliothek von rund 120.000 Bänden, die auch eine Menge noch nicht untersuchter deutscher, wie lateinischer, teilweise sehr alter Fragmente, besonders deutscher Sprachdenkmale, besitzt. Unter den den Hauptteil des Aufsatzes ausmachenden Beschreibungen der Handschriften vor 1500 ragt besonders Nr. 1 hervor, ein Sakramentarium Gregors des Großen, Folio, 204 Blätter, 9.—10. Jahrhundert, „ein herrliches Stück klösterlicher Schreibkunst, teilweise in Goldschrift, möglicherweise auf die St. Gallener Schreibschule zurückgehend oder aus

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Lothringen“. Die Handschrift war zwei Einträgen zufolge wohl für das Albaniterkloster bei Mainz zum Chordienst geschrieben. Eine Messe für den Jahrestag der Heiligen Sergius und Bacchus gibt einen Anhalt für die Zeitbestimmung der Niederschrift, da der Erzbischof Otgar von Mainz († 847) die Gebeine dieser Heiligen dem St. Albanstift übergab.

Neuenstadt i. W.

Breining, Bücherei eines schwäbischen Präzeptors am Ende des 16. Jahrhunderts in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. N. F. 21 (1912), S. 317—324. (Berichtet über den beim Inventar des im Juni 1597 in Neuenstadt verstorbenen „lateinischen Schulmeisters“ Johann Wachsring beigelegten, 201 Nummern auf 10 Folioseiten umfassenden Bücherkatalog des Erblassers, der im Folgenden abgedruckt und kommentiert wird.)

Nürnberg.

Katalog der Nürnberger Stadtbibliothek. Herausgegeben im Auftrage des Stadtmagistrats. 2. Band. Abteilung I: Geschichte, 2. Teil. Alte Geschichte. Mittlere und neuere Geschichte im allgemeinen. 1913. Wie der 1909 erschienene, Abt. I: Geschichte, 1. Teil (Allgemeines. Geschichtliche Hilfswissenschaften. Weltgeschichte) umfassende 1. Band von Emil Reicke bearbeitet. (Über den Plan, die Grundsätze für die Titelaufnahme — im Wesentlichen sind die Berliner Instruktionen befolgt — und die Entstehungsgeschichte gibt ein kurzes Vorwort von Ernst Mummenhoff auf S. III—V des 1. Bandes Aufschluß). Vgl. die Besprechung durch Karl Schottenloher in der DLZ Nr. 40 vom 4. X. 1913, Sp. 2506.

Reicke, Emil, Die Zimelienausstellung der Nürnberger Stadtbibliothek in der Heimat, Wochenbeilage der Nürnberger Zeitung, Nr. 24—34 vom 12. VI. bis 21. VIII. 1913. (Anknüpfend an die Zimelienausstellung der Stadtbibliothek erzählt der verdiente, kenntnisreiche Bibliothekar dieser in ihren Anfängen bis in das Jahr 1429 zurückgehenden seit 1558 ununterbrochen in dem alten Predigerkloster untergebrachten, reichen Büchersammlung in einer Reihe von Artikeln von der Geschichte der Bibliothek und ihres Aufbewahrungsortes, von den Persönlichkeiten, die sich als Beamte oder als Schenker um sie besonders verdient gemacht haben und, am eingehendsten, von ihren vornehmlichsten Schätzen. Lebhaft, verständig und im besten Sinne volkstümlich und mit pädagogischem Geschick geschrieben, können diese Aufsätze nur dazu beitragen, in weiten Kreisen der Bürgerschaft das Interesse für die Bibliothek zu wecken und zu tätiger, verständnisvoller Mithilfe an ihrem Ausbau nach dem Vorbild der Altväter anzuregen. Auch der Fachgenosse wird mit Genuß und Gewinn den kundigen Ausführungen Reickes folgen und mit Freude beobachten, wie hier aus der liebevoll in die Vergangenheit sich versenkenden Beschäftigung mit den seiner Obhut anvertrauten Schätzen ein enges Verhältnis des Bibliothekars zu seiner Bibliothek sich gebildet hat).

Straßburg.

Universitäts- und Landesbibliothek, vgl. Z. f. Bw. 30 (1913), S. 277. (Der neue Etat enthält außer einer neuen Bibliothekarstelle, der zweiten seit zwei Jahren, eine Summe von 20.000 Mk. für eine

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

neue elektrische Beleuchtungsanlage an Stelle der gänzlich unzulänglichen alten.)

Stuttgart. Landesbibliothek. W. L. Schreiber, Formschnitte des XV. Jahrhunderts in der k. Landesbibliothek und k. Hofbibliothek zu Stuttgart. Mit 21 Abbildungen, wovon 11 handkoloriert. Straßburg, J. H. Ed. Heitz 1913 (=Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts herausgegeben von Paul Heitz, 39). (Als Band 6 dieser Sammlung ist schon im Jahre 1907 eine Anzahl von Holzschnitten aus dem Besitz der k. Landesbibliothek abgebildet worden. Die neuen Blätter stammen fast ausschließlich aus Handschriften und Inkunabeln, die vor nicht allzulanger Zeit von der k. Hofbibliothek überwiesen wurden.)

(Leuze, Otto), Von der Landesbibliothek in Stuttgart in der Schwäbischen Kronik, des Schwäbischen Merkurs 2. Abteilung, Nr. 426, Mittagsblatt, vom 12. IX. 13, S. 5. (Die bei der Bibliothek bestehende Bildnissammlung, die über 3000 Bildnisse von mehr oder weniger namhaften Männern und Frauen Würtembergs aus allen Zeiten und Ständen enthält, hat vor kurzem eine ebenso eigenartige als wertvolle Bereicherung erfahren durch die „Pfeilstickersche Ahnengalerie“, die der Landesbibliothek als Geschenk von Dr. med. Walter Pfeilsticker in Stuttgart zugekommen ist und die 91 seiner Vorfahren in 104 Photographien wiedergibt. Dr. Pfeilsticker, der seit Jahren mit der an sich schon mühevollen Arbeit der Aufstellung des Stammbaumes seiner Familie beschäftigt ist, hat im Zusammenhang damit sich die noch weit schwierigere Aufgabe gestellt auch die Porträts seiner Vorfahren, soweit möglich, zu sammeln, und die stattliche Zahl der zusammengebrachten Bildnisse macht seinem Spürsinn und seiner zähen Energie alle Ehre. Die Vorlagen sind zur Hälfte Ölgemälde, zur Hälfte Bilder der verschiedensten Art. Zur Hälfte befinden sich die Originale in Dr. Pfeilstickers Besitz, zur Hälfte sind sie verstreut, ein Teil auch in der k. Landesbibliothek selbst.)

München. O. Glauning.

RUNDSCHAU DER FREMDE.

ENGLISCHER BRIEF.

In Ermangelung von Nachrichten über die Jahresversammlung der Library Association in Bournemouth, der ich nicht beiwohnte, obwohl ihre Verhandlungen über die Frage der ländlichen Bibliotheken sehr wertvoll sein dürften, kommt die größte Bedeutung in der bibliothekarischen Welt dem vorletzten Ereignis zu, dem ich diesen ganzen Brief widme. (Ganz kurz nur erwähne ich eine einfältige Saisonkorrespondenz über das Thema „Do Libraries make readers“, aber weiter scheint sie mir keine Beachtung zu verdienen.)

Die August-Nummer der Contemporary Review enthält auf Seite 250—258 einen Aufsatz mit der Überschrift „Our Public Libraries“, gezeichnet „Some London Librarians“; dies ist der Name eines Klubs,

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

dessen Mitglieder ich größtenteils persönlich kenne. Der Aufsatz besteht aus zwei Teilen: 1. Über die Verbindung der Public [d. h. städtischen] Libraries in England mit den Staats- und Pflichtexemplar-Bibliotheken, 2. Über die Ausdehnung der (städtischen) Einrichtungen für Lektüre und Forschung auf die Landbezirke Englands.

Die Verfasser beginnen im Teil 1 damit, zu zeigen, welch ausgezeichnete Arbeit von unseren Volksbibliotheken geleistet wird, indem sie die Zahl der Bände in den einzelnen Bibliotheks-Organismen, die Stärke der Bevölkerung in den von ihnen mit Büchern versorgten Bezirken, die Zahl der Bände auf 100 Einwohner, die Zahl der jährlich ausgeliehenen Bände, die Häufigkeit der Ausleihung des einzelnen Bandes und die tägliche Benützung durch Besucher für 20 große Bibliotheken angeben, deren Bestände zwischen 56.000 und 414.000 Bänden betragen. Sie setzen ferner auseinander, wie sehr man sich täuscht, wenn man glaubt, daß solche Zahlen die tatsächliche Wirksamkeit der angeführten Bibliotheken erschöpfen, und weisen unter den verschiedenen Irrtümern in einer Rede des Lord Roseberys, die ihre Bedeutung nur der Persönlichkeit des Redners zu verdanken hätte, besonders auf einen hin, nämlich den hinsichtlich der Nachschlagehandbibliotheken, für die überhaupt weniger statistische Nachweise zu finden sind, von denen infolge des wechselnden Prozentsatzes der (nicht gebuchten?) Fälle raschen Nachschlagens und der Verschiedenheit der in Gebrauch stehenden Verwaltungsgrundsätzen noch weniger wirkliches Gewicht haben.

Von einzelnen Fachbibliotheken (London School of Economics, the Art Library, South Kensington usw.) werden zahlenmäßige Belege beigebracht, um zu zeigen, daß ungeheure Massen von Bänden gebraucht würden, um eine allgemeine (d. h. eine alle Fächer gleichmäßig berücksichtigende) Nachschlagebibliothek zu errichten, und daß es unmöglich ist, selbst mit einer halben Million Bücher die Bedürfnisse einer wirklich allseitigen Nachschlagebibliothek in einem Provinzmittelpunkt zu decken. Was die Verfasser anstreben, ist, für die Benützer der Public Libraries, soweit sie wirkliche Forschungsarbeit betreiben, wenigstens bedingten Zugang zu den nationalen wissenschaftlichen Büchersammlungen zu bekommen. Weiterhin werden Anregungen gegeben für eine Zentralausleihbibliothek technischer Zeitschriften. Das Britische Museum ist eigens ausgenommen von der Liste der Pflichtexemplar-Bibliotheken und es werden Zahlenangaben gemacht, die beweisen sollen, daß sein Umsatz „sehr stark ist und den Vergleich mit dem jeder anderen Bibliothek aushält." Infolgedessen soll es aus dem Verzeichnis der möglichen Hilfsquellen für eine Zentralausleihbibliothek ganz ausscheiden. Es folgt dann eine Zusammenstellung der noch übrig bleibenden acht Pflichtexemplar-Bibliotheken und zweckdienliche Angabe über die Benützung ihrer Bücher. Ich darf wohl anfügen, daß tatsächlich noch immer Bücher als freie Pflichtexemplare auch bei einigen von diesen Bibliotheken einlaufen, von denen es hieß, sie hätten diesen Vorzug im Jahre 1836 eingebüßt. Es wird deshalb angeregt, daß zugunsten der jüngeren Universitäten und anderer neuentstandener Mittelpunkte geistiger Arbeit diese Büchersammlungen der Einrichtung einer

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Zentralausleihbibliothek dienstbar gemacht werden sollen. Zur technischen Lösung dieser Frage ist ein Vermittlungsamt (Clearing office) in der Art des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken vorgeschlagen.

Im zweiten Teil des Aufsatzes wird zum erstenmal die lächerliche Ungleichheit klargelegt, mit der die städtischen und ländlichen Bezirke bibliothekarisch versorgt werden.

Im Jahre 1912 standen im Genusse von Bibliotheken 62.5% der Gesamtbevölkerung von England und Wales und von diesen 62.5% kommt auf 176 Teile für städtische Bezirke gerade ein einziger Teil für Landbezirke. [Stadt: 22,432.000,[1]), Land: 127.000.[2]] Es wird ferner auf die außerordentliche Billigkeit der Verwaltung ländlicher Bibliotheken hingewiesen; ein Grund dafür ist zweifellos die geringe Ausdehnung der Gebäude, ein anderer die niederen Ausgabensätze und die Notwendigkeit sich den in jeder Beziehung einfacheren Verhältnissen anzupassen. Es ist sicher, daß da, wo es Bibliotheken (auf dem Lande) gibt, sie stark benützt werden, und daß sie Unterstützung verdienen. Die Lösung liegt nach den Verfassern in dem Zusammenwirken von Staat und Ortsbehörden; sie meinen, daß die Organisation von der Verwaltungsbehörde der vorgeschlagenen Nationalausleihbibliothek geleitet werden solle, der von den Gemeinden aufzustellende Unterbibliothekare und reisende Inspektoren oder Kontrollore beizugeben sind, ähnlich dem Verfahren, wie es sich in verschiedenen Staaten der Nordamerikanischen Union schon bewährt hat. Es ist ganz sicher, daß dieser ganze Plan zu der von seinen Verfassern erwarteten Erörterung anregen wird und in Bournemouth stehen Gegenstände auf der Tagesordnung, die Gelegenheit zu solcher Aussprache bieten, z. B. Mckop's Vortrag über die Ausgestaltung der Volksbibliotheken in Landbezirken. Die Erörterung darüber, welche Bevölkerungseinheit zugrunde zu legen ist, muß klärend wirken, wie schon Mckop ein besonders feines Verständnis für diese Seite der Frage zeigte — was man allerdings von ihm schon erwarten durfte —, als dieses Jahr Roebucks Vortrag über das Thema Gegenseitiges Zusammenarbeiten kleiner Bibliotheken besprochen wurde. Schon sind hierzulande unter denen, die den Aufsatz nicht selbst gelesen haben, Mißverständnisse aufgetaucht; ich hoffe, daß ich einer solchen Unannehmlichkeit in Österreich-Ungarn vorgebeugt habe und kann ihn dem Studium meiner dortigen Fachgenossen nur dringend empfehlen, was auch für ihre überaus mannigfaltigen Verhältnisse von sehr wesentlicher Bedeutung ist und wohl auch unter ihnen zu einer Erörterung führen wird; möge sie in gleicher Weise für sie und uns fruchtbar werden. Ich selbst bin im gegenwärtigen Augenblick nicht in der Lage, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

London. L. C. Wharton.

(Nach dem englischen Ms. übersetzt von Otto Glauning, München.)

---

[1]) Bibliothekarisch versorgte Einwohner von 28,163.000 Gesamtbevölkerung.
[2]) Bibliothekarisch versorgte Einwohner von 7,907.000 Gesamtbevölkerung.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

FRANZÖSISCHER BRIEF.

Eine schöne Anregung von privater Seite.

Soeben wurde eine Société des Amis de la Bibliothèque Nationale et des Bibliothèques françaises gegründet, analog der der Amis du Louvre, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, zur Bereicherung unserer großen nationalen Museen beizutragen. Diese neue Gesellschaft, welche zu ihrem Organ die Revue des bibliothèques hat (5, quai Malaquais), beabsichtigt, mit ihren Gaben die meisten französischen Bibliotheken, von Paris oder der Provinz, des Staates, der Universität oder der Stadt, zu bereichern. Um Anhänger zu werben, bedient sie sich verschiedener Mittel: Zeitschrift, Besichtigungen, Ausstellungen, Vorträge; sie wendet sich auch an die Fremden, welche ja aus den Quellen, die unser Land in dieser Art bietet, Gewinn ziehen, und hat auch schon schätzenswerte Anhänger unter ihnen gefunden. Der Verwaltungsrat, dem M. Francis Charmes vorsitzt, besteht aus namhaften Bibliophilen, den Herren de Barante, H. Béraldi, Durrieu, M. Fenaille, de Laborde, Em. Picot, G. Bapst. Durch Hinzuziehung von Persönlichkeiten wie Mgr. Baudrillart und M. Salomon Reinach zeigt die Gesellschaft zur Genüge, daß sie jedermann und allen Meinungen offen stehen will. Einer ihrer tätigsten, wenn auch bescheiden zurücktretenden Vorkämpfer ist M. Alfred Pereire, von dem das Bulletin de l'Association des Bibliothécaires français (1913, p. 76—78) eine für das der Vollendung entgegengehende Werk wichtige Erklärung veröffentlicht. Die Gesellschaft wird, was sehr löblich ist, sich mehr mit modernen Büchern als mit alten und seltenen Werken befassen und ist bestrebt, sich den Dank der Allgemeinheit zu verdienen, um auch möglicherweise Geschenke und Legate zu erhalten.

Wir wünschen, sie möge einen vollen und raschen Erfolg erzielen und die öffentlichen Gewalten erröten machen ob ihrer unwürdigen Knickerei, ob ihres Starrsinns, durch ein veraltetes Verwaltungsregime die Entwicklung der französischen Bibliotheken zu hemmen.

Bibliothèque Nationale.

Die Revue des Bibliothèques, XXIII (1913), p. 122—133, veröffentlicht den Bericht des administrateur général für das Jahr 1912; er legt Zeugnis ab von der immer intensiver werdenden Tätigkeit dieses Instituts. Der Arbeitsraum für die Impressen hatte 193.451 Leser (565.161 Zustellungen); das Maximum waren an einem Tage 888 Leser (830 im Jahre 1911, 750 im Jahre 1910). Der öffentliche Lesersaal hatte 45.911 Leser (49.506 Zustellungen), die geographische Abteilung 2646 Leser (24.360 benützte Werke). — Zuwachs. An Pflichtexemplaren liefen ein aus dem Seine-Département: 3924 Bücher und Broschüren, 77 Plakate, 1356 Kino-Szenarien, 6391 Musikalien; aus anderen Départements: 10.522 Bücher und Broschüren, 9358 Plakate, 220 Musikalien. Der Zuwachs an Zeitungen und Zeitschriften aus dem ganzen Lande beläuft sich auf 665.000 Nummern. — Die Erwerbungen umfassen 14.002 ausländische Bücher, 72.500 Nummern von ausländischen Zeitschriften und Fortsetzungswerken; 4500 Nummern Geschenke machen 6000 Bände aus. In der Abteilung für Geographie: 634 Neuerwerbungen, 511

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Geschenke, 302 Pflichtexemplare, deren Schwanken auf diesem Gebiet aufgehört hat. — Es wurden 10.582 Einbände im Hausbetrieb, 16.957 außerhalb, 220 für die Abteilung der gelehrten Gesellschaften, 442 Aufkaschierungen für die geographische Abteilung hergestellt. Man war gezwungen, fast das ganze Budget für die Erwerbung neuer ausländischer Werke, mit denen die Bibliothek zu wenig versehen ist, aufzuwenden; der Überschuß gestattete, vornehmlich fremde Zeitschriften aus der Zeit der Revolution und dem I. Kaiserreiche, 200 portugiesische Werke aus einer privaten Sammlung dieses Landes und 100 Bücher über Mexiko zu erwerben.

Publikationen und Inventare. — Das Bulletin des récentes publications françaises für 1912, 950 Seiten (XXVIII für die alten Werke, XCIV für Karten und Pläne), Register mit 11.658 Artikeln. Das Bulletin étranger mit 7668 Nummern; die ausländischen Dissertationen (1911/12) belaufen sich zusammen auf 5608.

Der Hauptkatalog der Druckschriften reicht bis zum Band LII, welcher mit dem Worte Font schließt; die Vorbereitungen hiezu werden beschleunigt; es scheint dennoch schwierig, die Zahl von 6 Bänden pro Jahr zu überschreiten, ohne den Wert herabzusetzen. Das Register des Katalogs der Prozeß- und Gerichtsschriften (factums) befindet sich im Druck; der handschriftliche Katalog der modernen Musik geht der Vollendung entgegen; der der alten Musik wurde durch die Bände III—V (Ant-Giles) vermehrt; zu dem autographierten Katalog der Anonyma der französischen Geschichte kam Band IV (Genève—Lyon) der 2. Serie (Ortsnamen) hinzu. In der Abteilung für Geographie wird eifrig an dem handschriftlichen Hauptkatalog der Hydrographie gearbeitet. Die Zweihundertjahrfeier J. J. Rousseaus gab Gelegenheit zu einer Ausstellung der in der Bibliothèque Nationale verwahrten Werke.

An hauptsächlichsten Geschenken erhielt die Bibliothek: von M. Julis Soury eine ganze Partie auf die Neurologie bezüglicher Zeitschriften; von M. Gédéon Huet zahlreiche fremde Werke (flämische, holländische, besonders dänische); vom Ackerbauministerium ausländische Zeitschriften für Agrikultur; vom Generalgouvernement von Indo-China 413 Karten dieses Landes, entworfen durch das dortige service géographique.

Im Département des manuscrits, welches 43.348 Benützer aufzuweisen hatte, wurden 73.451 Handschriften benützt und 494 entlehnt (davon 268 in Paris, 105 in Départements, 121 ins Ausland). Dafür hat die Provinz und das Ausland 150 hergeliehen. Mehr als 9000 Klischees (1055 Manuskripten entnommen) wurden im photographischen Atelier oder im Arbeitssaale selbst aufgenommen. 762 neue Manuskripte sind den Sammlungen zugewachsen (443 Geschenke, 319 durch Kauf). Einbände wurden hier 1921 hergestellt (1857 außerhalb, 64 im Hause).

Die wichtigsten Spenden sind folgende: M. Decourdemanche hat 29 arabische, persische und türkische Handschriften geschenkt; M. Edouard Chavannes 55 Faszikel des Tao-teh-king; M. E. Blochet

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

(Bibliothekar) 45 Bände chinesische Geschichtsschreiber; M. Sakaki, Professor an der Universität in Tokio, eine Anzahl Dokumente, betreffend die Beziehungen Japans zum Okzident; M. Maurice Fenaille griechische Handschriften (aus dem XII. Jahrh.) und georgische mit Malereien; endlich die Korrespondenz und die Erinnerungen der jungen, zu früh verstorbenen russischen Malerin Marie Baškircev. Der Staat hat überdies dem Fonds 300 Manuskripte des Seminars von Saint-Sulpice beigesteuert, doch ist die Mehrzahl wertlos.

Ankäufe. — Besonders zahlreich orientalische Handschriften: 31 Bände samaritische Manuskripte aus der Äthiopischen Sammlung von Mondon-Vidailhet; eine hebräische Enzyklopädie des XIII. Jahrh.; arabische und persische Manuskripte des XI.—XIV. Jahrh.; ein Originalbrief des Sultans Selim an Karl IX. (1568); 54 Bände, umfassend die Papiere und die Korrespondenz Daunous (1761 bis 1840); 59 Bände Korrespondenz, Akten und Register, betreffend die Publikation der Description de l'Egypte (durch die Mitglieder der französischen Expedition vor hundert Jahren).

Viele Kataloge, besonders für die orientalischen Bestände, gelangen eben zur Veröffentlichung; wir sind nicht imstande, sie hier aufzuzählen.

Im Département des Estampes haben 17.915 Leser 42.528 Zustellungen erhalten, weitere 4792 im photographischen Atelier. An Pflichtexemplaren liefen 3740 Stücke ein, durchaus ohne Interesse: fromme und profane Bilder, Fragmente von kinematographischen Films. Das Département wird durch die Spender entschädigt. Unter ihnen die Maler A. Roll, Maurice Denis und L. Chialiva, die ihre Werke dargeboten haben; M. H. Béraldi 900 Illustrationen von Daniel Vierge; Villon 71 seiner Lithographien und Radierungen; Moreau 43 seiner Originalgravüren; dazu kommen 143 Skizzen von Raffet und eine von der Direktion des Beaux Arts gespendete Folge von 211 Blättern, welche alle staatlichen Aufträge der letzten Jahre für Graphik repräsentiert. Im ganzen 55 Bände, 726 Photographien und 1885 Stiche.

Die Bauarbeiten schreiten beklagenswert langsam vorwärts. Die Bau- und Schlosserunternehmungen machten Schwierigkeiten, weshalb die mit ihnen abgeschlossenen Verträge gelöst und Neuausschreibungen für diese beiden Gewerbe vorgenommen werden müssen. Und dabei hat doch die Bibliothek, die zu sehr beengt ist, Zubauten dringend nötig.

Ein Dekret, veröffentlicht im Journal officiel vom 2. August 1913, ermächtigt den Unterrichtsminister, das von Mme. Vve. Anne Léontine Smith dem Staate für die Bibliothèque Nationale gemachte hochherzige Angebot anzunehmen. Dasselbe umfaßt: eine Bibliothek, eine Münzensammlung, Bilder, Kunstgegenstände, einen großen Platz in Nogent-sur-Marne, eine Summe von 150.000 Francs, um dort ein Gebäude für die Aufnahme dieser Schätze zu errichten. Ferner eine Summe von 250.000 Francs, deren Ertrag der Instandsetzung und Erhaltung des Ganzen dienen soll. Die in Rede stehende reiche

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Bibliothek zählt beinahe 50.000 Objekte, französische, persische, türkische Manuskripte, Inkunabeln, seltene Bücher in alten Einbänden und eine Folge von Kupferstichen, betreffend die Revolution und das I. Kaiserreich.

Soeben erscheint (Verlag des Mercure de France, 1913): Guillaume Apollinaire, Fernand Fleuret et Louis Perceau, l'Enfer de la Bibliothèque Nationale, eine Ikono-bio-bibliographie aller Werke, welche diese berühmte Sammlung bilden (der Name charakterisiert sie zur Genüge).

Universitäts-Bibliotheken.

Die Enquêtes et Documents relatifs à l'enseignement supérieur, t. CVI (Paris, Impr. Nationale, 1913) bringen Berichte der Conseils des Universités für das Schuljahr 1911/12. Wir entnehmen daraus, was auf Bibliotheken Bezug hat.

Paris. — Faculté de droit. — Das tägliche Mittel der Leser beläuft sich auf 860. 260.400 entfallen auf 240 Lesetage. Der Durchschnitt der benützten Bücher beträgt 1030 Bände per Tag, d. s. 247.200 im Jahre. Die Entlehnungen sind auf 2046 Bände gestiegen (weniger als im Vorjahre wegen der Lehramtsprüfungen [concours d'agrégation]). Die Vermehrung der Bestände belief sich auf 4672 Bände, davon mehr als die Hälfte Dissertationen: 873 aus Paris (in je 3 Exemplaren), 176 aus den Départements, 1425 aus dem Ausland. Auf den gewöhnlichen Einlauf entfallen 1094 Bände und 1104 Periodica.

Faculté de Médecine. — Ein neuer Lesesaal für die Professoren und für die ihre Dissertationen vorbereitenden Studenten wurde im Oktober 1912 eröffnet und funktioniert befriedigend. Doch ist das Anwachsen und die Fortsetzung der Sammlungen recht erschwert worden durch eine unglückselige Verminderung des Anschaffungskredits um 4000 Francs. Es waren 95.345 Leser, 148.040 benützte Bände und 6390 Entlehnungen an 2759 Entlehner zu verzeichnen. Die Bibliothek erhielt 462 Dissertationen von ihrer Fakultät, 19 von der Ecole de Pharmacie, 615 Dissertationen aus der Provinz und Akademieschriften, 2116 Arbeiten desselben Wissensgebietes aus dem Auslande, 36 Werke und Broschüren vom Unterrichtsministerium, 1230 Bände von verschiedenen öffentlichen Instituten oder fremden Staaten, 435 Geschenke von Privaten, 1220 stammen aus dem Grand-Séminaire épiscopal de Paris; 325 Zeitschriften wurden kostenlos geliefert.

Ecole supérieure de Pharmacie. — Die Abendsitzungen übten eine Anziehungskraft auf zahlreiche Leser aus (2865 gegen 2158 im Vorjahre); dagegen ist die Frequenz untertag von 10.589 auf 9325 gefallen. Zustellungen 19.010 (— 2128), Entlehnungen 1743 (+ 187), Geschenke 388 (+ 26).

Facultés des Lettres et des Sciences (Vereinigte Sammlungen). — 169.450 Lesern (— 5084) wurden 510.295 Bücher zugestellt (— 11.897); nicht inbegriffen sind jene, welche den Lesern zur freien Verfügung stehen oder welche sich die Professoren selbst auf ihre Abteilungen nehmen; überdies haben ungefähr 1600 Personen

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

rund 80.000 Bücher im Lesesaale der Ecole des Hautes Etudes benützt. 14.469 Personen (+ 2385) haben 19.352 Bände (— 127) entlehnt; darunter sind 242 (+ 47) Professoren aus der Provinz, welche durch Vermittlung der Universitätsbibliotheken 427 Bände (+ 31) ausgeliehen haben. Die Erwerbungen sind auf 4045 Bände gestiegen (davon 2396 neue Bücher, 1649 Zeitschriften oder Fortsetzungen), die Spenden auf 9505 Bände (darunter verschiedene Werke 1585, Dissertationen 6920, Geschenk der Mme. Eugène Manuel 1000). Gesamtsumme des Einlaufs: 13.550 Bände.

Die Räumlichkeiten sind von einer beklagenswerten Unzulänglichkeit, besonders für die Periodica und es müssen unablässig sehr drückende Doppelstellungen u. dgl. vorgenommen werden. Es existiert ein allgemein zugänglicher Katalog der Handbibliothek, doch ist der vollständige Katalog in einem schmalen Verbindungsgang untergebracht, wohin die Studierenden nur gegen besondere Erlaubnis zugelassen werden können. Das ist eine Behinderung für die Benützer und für den Dienst. Es wurde ein kleiner, prächtiger Saal reserviert, welcher für 85 Professoren der philosophisch-historischen und für 72 der math.-naturw. Fakultät im ganzen 16 Plätze enthält, davon 4 für die Zeitschriftenleser, mehr als ein halbes Dutzend Sitze ohne Tische, zum Lesen oder zur Unterhaltung. Die Lage wird beängstigend und fordert eine radikale Lösung. Und dabei erhält man umfangreiche Geschenke, wie die Musikaliensammlungen des Komponisten und Organisten Alexandre Guilmant (von seinem Sohne gespendet), welche in der Sorbonne nichts zu suchen haben.

Die geographische Lehrkanzel verfügt über eine Spezialbibliothek von 1500 Bänden und Atlanten (sowie eine Anzahl Broschüren), mit 4000 katalogisierten Photographien und 13.750 Einzelkarten; diese letztere Sammlung wird nur durch die der Bibliothèque Nationale und als Universitätssammlung durch das geographische Institut der Berliner Universität übertroffen. Sie wird jeden Vergleich aushalten können, wenn das Material der physikalischen Geographie der Faculté des sciences mit ihr vereinigt sein wird.

Das archäologische Institut besitzt eine Bibliothek, welche besonders aus Nachschlagewerken, Tafeln oder Zeitschriften besteht, welche aber bedauerlicher Weise nicht dem sogenannten Saal der Sammlungen (Photographien oder Gipsabdrücke) angeschlossen ist.

Da die Universität außerhalb der Gebäude der Sorbonne ein kunsthistorisches Institut zu bauen gedenkt, hat eine weitblickende Persönlichkeit, wie gerüchtweise verlautet, offiziell bekanntgegeben, daß sie beabsichtige, diesem ihre Privatbibliothek, sobald sie vollständig sein werde, zum Geschenk zu machen. Es handelt sich um M. Jaques Doucet und seine Bibliothek in der rue Spontini. — Die Lehrkanzeln für romanische Philologie, die französische Grammatik und Sprache haben ihre Bibliothek von Wörterbüchern, Nachschlagewerken, Monographien, Texten, Bibliographien, Katalogen, Zeitschriftenregistern; man kann dort eine Arbeit fix und fertig machen. Es existiert auch ein neues Seminar für rumänische Sprache, mit

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

einem eigenen Bücherbestand; die Professoren der deutschen Sprache beklagen lebhaft, nichts Ähnliches zu haben. — —

Was die Provinz betrifft, so sind die Berichte aus Bordeaux, Caën und Algier leider verstummt.

Aix-Marseille. — Die Faculté des Sciences in Marseille erhielt eben neue, jedoch ungenügende Räumlichkeiten; man wird die Agenden teilen und die Bibliothek ein gutes Stück weit entfernt belassen müssen. Die Sektion Aix hat eben von neuen, im 2. Stock der Faculté des Lettres befindlichen Räumlichkeiten Besitz ergriffen, die unangenehmerweise mit den Sälen in Verbindung stehen, welche die Fakultät in dem an einer Straßenüberbrückung gelegenen Gerichtsgebäude inne hat.

Erwerbungen: 2134 Bände, 5808 Dissertationen und Universitätsschriften (gegenwärtig insgesamt 82.585 Bände, 108.380 Dissertationen). Ausleihungen und Zustellungen: 24.771 (Aix), 6925 (Marseille). Die Bibliothèque de l'Ecole de Médecine umfaßt außer den Broschüren 27.823 Bände. (760 Nova.)

Besançon. — Zuwachs: 770 Bände (im ganzen ungefähr 32.000, dazu die ausländischen Dissertationen, der Bestand der Ecole de Médecine und der Zuschuß durch die geistlichen Bibliotheken, welche noch nicht vollständig geordnet und eingereiht werden konnten).

Das Mittel der Leser ist 64, ohne Entlehner, deren es im ganzen 212 gab.

Clermont-Ferrand. — Die Universitäts- und Stadtbibliothek hatte 29.434 Leser (durchschnittlich 140 per Tag). Entliehene Bände 4894; an Ort und Stelle benützt 75.144; gekauft 647 (um 8750 Fr.), geschenkt 959 (letztere besonders vom Ministerium und von der Akademie von Clermont); Zuwachs: 1606 Bände, dazu ungefähr 5000 Dissertationen. Erwähnenswert ist eine glückliche Anregung: Ein alphabetischer Katalog der Sektion Auvergne, der schon mehr als 10.000 Zettel umfaßt.

Dijon. — Die Bibliothek ist am Abend nur während des Winters geöffnet. M. James Hyde hat eine Anzahl für die Geschichte Amerikas wichtiger Werke gewidmet.

Grenoble. — 25.863 Leser (— 2361); 10.283 Bände nach Hause entlehnt (— 359). Dieser Rückgang dürfte auf eine Überfüllung zurückzuführen sein, welche nur durch die Organisation der neuen Studiersäle behoben werden kann. 2334 neue Bände (1508 gekauft, 826 Spenden, dazu 6135 Dissertationen, 812 französische, 5323 ausländische). In dieser Gesamtsumme figurieren 1205 Bände des Institut de Florence, die im 2. Semester 1910 in die Bibliothek gelangt sind. Zu Ende des Jahres 1911 umfaßte die Bibliothek im ganzen 63.722 diverse Bände und Periodica, sowie 95.973 Dissertationen (zusammen 159.695). Es herrscht Mangel an Personal. Die kleine Bibliothek der Ecole de médecine erreicht mit 427 neuen Bänden eine Gesamtsumme von 5025 (dazu die Dissertationen).

Lille. — Die Bibliothek hat jetzt einen Bestand von mehr als 395.000 Bänden, sie würde aber eine Vermehrung des Personals be-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

nötigen; trotz der Erhöhung des Abonnementspreises vieler ausländischer Zeitschriften kann sie sich dank dem Tauschverkehr mit der Revue du Nord und der Revue germanique gut aus der Verlegenheit ziehen; sie hat 2000 Zeitschriften. Der verfügbare Raum ist größtenteils schon von den 20.000 Bänden aufgebraucht, die von dem Legat Angellier herrühren, und 30.000 anderen, mit welchen man nicht gerechnet hatte. Es wird etwa 12 Jahre brauchen, um alle diese Bücher zu katalogisieren. 5000 Bände von Angellier stehen schon dem Publikum zur Verfügung und haben die englischen und französischen Bestände verstärkt, welche zusammen mit den lateinischen und russischen Werken das Charakteristikum der literarischen Sammlungen von Lille bilden. Die juridische Literatur ist ziemlich spärlich vertreten, die medizinische ist von Wichtigkeit, dank den Zuwendungen seitens der Redaktionen der medizinischen Zeitschriften; die der mathematisch-naturwissenschaftlichen erfuhren eine Bereicherung durch den Austausch mit den Travaux et Mémoires de l'Université de Lille.

Lyon. — Große Besserung seit den neuen Einrichtungen. Einige statistische Zahlen: (Die von 1910—1911 in Klammern). Gesamtsumme der Bücher 135.905 (132.987), Dissertationen und Broschüren 124.036 (116.956); Sitzplätze für die Professoren 30 (16), für die Studierenden 242 (264); Leser 1151 (1207); Entlehner 893 (915); ausgegebene Bände 47.911(43.690); entlehnt 15.582(14.955).

Montpellier. — Die Universität hat das alte bischöfliche Palais gekauft; die Bibliothek kommt jedoch in die von der Faculté des Sciences überlassenen Säle. Sie ist auf 253.264 Bände gestiegen, mit einem durchschnittlichen Zuwachs von 12.000 Bänden pro Jahr (davon 1800 durch Ankauf oder Abonnement, überdies 9000 Dissertationen aus verschiedenen Ländern, 400 Bände Geschenke des Ministeriums, 500 von verschiedenen Spendern). Die Zahl der Leser ist von 35.000 (1901) auf 45.000 (1912) gestiegen.

Nancy. — Gesamtbestand: 194.004 Bände; 24.982 Leser, 13.216 Entlehnungen. Die Räumlichkeiten genügen nicht mehr und die Faculté de Médecine ist zu sehr entfernt vom Büchermagazin.

Poitiers. — Hat 294.274 Bände erreicht, Ankauf 844 Bände (für ungefähr 15.000 Francs), Geschenke 2323. Die Frequenz macht Fortschritte: 12.279 Leser; 17.468 Bände ausgegeben, jene ausgenommen, welche zur freien Benützung stehen.

Rennes. — Hat für die Faculté de Droit zwei Arbeitssäle mit unentbehrlichen Handbüchern eingerichtet.

Toulouse. — Die Wiederherstellung der abgebrannten Bestände der Medizin und exakten Wissenschaften schreitet rüstig vorwärts. Vor dem Unglück zählte man 274.900 Nummern und 154.900 Einheiten (unités). Jetzt sind schon 265.692 Nummern inventarisiert und katalogisiert, sowie 121.811 Einheiten (unités). Noch ist nicht alles beendet; vieles darunter ist unvollständig.

Bibliothèque du Palais Bourbon.

Der „Temps“ vom 19. September 1913 gibt einige wenig bekannte Nachrichten über die Bibliothek unseres Abgeordnetenhauses. An Sitzungstagen werden nur die Abgeordneten zugelassen; die

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

übrige Zeit kann das Publikum Zutritt erhalten, doch erst nach zahlreichen Formalitäten. Der Bestand umfaßt beinahe 380.000 Bände, hauptsächlich Jus, Politik und Geschichte. Ein Gesetz vom März 1796 errichtete in den Tuilerien eine aus den Beständen des früheren Comité de l'Instruction publique bestehende Bibliothek. Sie stand zur ausschließlichen Verfügung der gesetzgebenden Körperschaft und unterstand dann den Archives Nationales. Die Reorganisation derselben im Jahre VIII sicherte dieser Bibliothek die Autonomie, ihre Überwachung gehört zu den Befugnissen der Quästoren. 1805 bis 1833 der Obhut Druons, eines gewesenen Benediktiners von Saint-Maur anvertraut, machte sie eine Reihe wichtiger Erwerbungen aller Arten von Manuskripten, zwar ohne Methode, nichtsdestoweniger aber mit Geschmack. Heute sind dort mehr als 1500 Manuskripte (einige aus dem X. bis XII. Jahrhundert) und Kostbarkeiten, wie die Originalabschrift des Prozesses der Jeanne d'Arc und die Manuskripte J. J. Rousseaus; letztere sind viel zu summarisch durchgesehen worden; sie würden eine Menge von Varianten erkennen lassen, denn J. J. strich viel, er schrieb nichts auf den ersten Wurf. Dies trifft nicht zu bei dem Manuskript des Abgeordnetenhauses, das für die Ausgabe des „Emile" gedient hat; seine Benützung darf nicht umgangen werden. Aber alle diese Reichtümer haben im Palais Bourbon nichts zu suchen, man sollte sie in die Bibliothèque Nationale übertragen; dies ist auch die Meinung der Bibliothekare selbst, deren Obhut diese Schätze anvertraut sind.

Varia.

Die Bibliothek Le Pelletier de St. Fargeau (Paris), veranstaltete von Mai bis Oktober 1913 eine Ausstellung der Promenaden und Gärten von Paris unter dem Ancien Régime und bis 1830: ausgestellt war eine Reihe von Kupferstichen und Radierungen, viele davon aus dem Besitze eines gelehrten Sammlers, G. Hartmann.

Der Handschriftenkatalog der Bibliothek Sainte-Geneviève wurde soeben durch einen Supplementband (Paris, Plon-Nourrit, 1913) vervollständigt, ein Verdienst des Leiters, Ch. Kohler. Die Mehrzahl der dort erwähnten Stücke sind nach 1896 zugewachsen.

Der gelehrte Bibliophile Emile Picot veröffentlicht einen zweiten Nachtrag (der erste erschien 1887, der Katalog 1884) zum Katalog der Sammlung James de Rothschild, besonders interessant für die Literaturgeschichte des XVI. Jahrhunderts.

Die Bibliothek von Nantes vervollständigt ihren Katalog. Der VIII. Band, ein Verdienst M. Giraud-Mangins (1912), zählt die Erwerbungen von 1890—1908 auf.

Eine kostbare regionale Bibliographie ist im Erscheinen: Edmond Maignien, Catalogue des livres et manuscrits du fonds Dauphinois de la Bibliothèque municipale de Grenoble. Der III. Band (1912) ist dem Département de l'Isère gewidmet.

Die Règles et usages observés dans les principales bibliothèques de Paris pour la rédaction et le classement des catalogues d'auteurs et d'anonymes, redigiert von einer Kommission der Association des Bibliothécaires français, wurden in der Revue des Bibliothèques

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

(1913) veröffentlicht und erschienen auch separat. Eine summarische Besprechung ist unmöglich.

Nekrologie.

Paul Chevreux (1854—1913), Generalinspektor der Bibliotheken und Archive, ist gestorben.

Paris. Dr. Viktor Chapot.

(Aus dem französischen Manuskript übersetzt von Dr. Rob. Teichl in Wien.)

ITALIENISCHER BRIEF.

Stockung im Bibliotheksleben.

Die italienischen Staatsbibliotheken befinden sich jetzt in einem Zustande der Stockung. Während das Unterrichts-Ministerium sich damit begnügt, nur Unaufschiebbares im Fortleben der Bibliotheken zu bewilligen, anstatt daran zu denken, Reformen einzuführen, die sie wieder auf die Höhe bringen könnten, sehen wir Privatpersonen und Komitees einen bewunderungswürdigen Eifer entwickeln in der Förderung von kleinen Bibliotheken verschiedener privater Vereinigungen. So gibt es eine Stiftung der Frau Paola Lombroso zur Schaffung von Bibliotheken auf dem Lande, Vereine, die Bibliotheken für Schiffer, Auswanderer, Gefangene einrichten und fördern, die Gesellschaft für Volksbibliotheken, die Associazione per il Mezzogiorno, il Consorzio milanese, und die Federazione delle biblioteche delle scuole secondarie. Außerdem verlangt die öffentliche Meinung die Förderung der Staatsbibliotheken. Die Zeitungen behandeln häufig dieses Thema, ebenso die Zeitschriften, kurz alles beschäftigt sich mit dieser Angelegenheit — leider ohne etwas zu erreichen. Die Gleichgültigkeit des Unterrichts-Ministeriums steht in einem augenfälligen Gegensatze zu dem Eifer der Privatpersonen und der öffentlichen Meinung. Angeblich denkt das Ministerium an eine Reform, welche zu einem erfolgreicheren blühenderen Leben der Staatsbibliotheken verhelfen soll. Wenn dies wahr ist, wird es einen dringenden Wunsch erfüllen — doch wird es weder jene Reform sein, welche das Land verlangt, noch jene, welche das Ministerium durchführen sollte, wenn es über entsprechende Mittel verfügen könnte. Man muß bedenken, daß das Ministerium augenblicklich nicht in der Lage ist, eine weitgreifende Reform durchzuführen, denn diese müßte ja die Errichtung neuer, wissenschaftlicher und volkstümlicher Bibliotheken einschließen, klar deren verschiedene Aufgaben bestimmen, für die entsprechenden Lokale, Personale und Beistellung des Materials Sorge tragen, was Summen verschlingen würde. Vieles wurde in den letzten Jahren in Italien für die Volksbildung getan und man muß sagen, daß ein jeder der letzten Minister mit besonderer Sorgfalt irgend einen speziellen Zweig derselben, von der Universität bis zu den Elementarschulen, gepflegt hat. Leider hat aber keiner der Minister sein Augenmerk den Bibliotheken gewidmet, und dadurch geschah es, daß das Unterrichts-Ministerium den gerechten Wünschen des Landes nicht nachgekommen ist. Dies möge betont werden, ohne den leisesten Schatten einer abfälligen Meinung gegenüber dem Führer der italienischen Bildung, dessen starkem Willen und genialem Geiste wir die Lösung der besonders schwierigen Angelegenheit der Elementarschulen verdanken.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Ein Minister, der sich speziell für die Bibliotheken interessieren würde, müßte damit beginnen, im Ministerium selbst das Bibliotheksamt zu einer besonderen Abteilung für Bibliothekswesen umzugestalten, um durch die Verstärkung der leitenden Kräfte in der Zentrale die ihr untergeordneten Stellen zu vermehren. Das Bibliotheksamt besitzt jetzt einen in seiner Pflicht völlig aufgehenden Mann mit großem Wissen und großer Kompetenz, aber die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, legen jede Tätigkeit lahm. Das Budget beträgt im ganzen 1,755.375 Lire, von welchen 1;080.755 für das Personal, Bücher-Anschaffungen und Einbände, der Rest zur Instandhaltung und für verschiedene Ausgaben bestimmt sind. Diese Summe beträgt kaum $^1/_{83}$ des Gesamtbudgets des Ministeriums. Um eine radikale Reform der Bibliotheken zu erwirken und dieselben vermehren zu können, müßte man diese Ausgaben auf einige Millionen erhöhen, die bei dem stets wachsenden Budget entschieden keine zu hohe Anforderung wären. Diese, gegenwärtig unausführbare Angelegenheit wird Wirklichkeit werden, wenn die heranwachsende Generation weiter zur Liebe zum Buche erzogen werden wird.

Aufnahme von Personal.

Im April 1913 fanden zweierlei Arten von Prüfungen für Bibliotheksbeamte statt: eine als Konkurrenzbewerbung auf acht zu besetzende Stellen selbständiger Unterbibliothekare und eine zweite zur Prüfung der Tauglichkeit zum sottobibliotecario. Beide Berichte der Prüfungskommission sind Alarmrufe. Zum Konkurse für die zu besetzenden selbständigen Unterbibliothekar-Stellen meldeten sich 13 Kandidaten, von welchen einer während der Prüfung freiwillig zurücktrat, 8 wurden approbiert, 2 als untauglich erklärt. Indem die Kommission sich mit dem Resultate der Annahme des größten Teiles der Kandidaten zufrieden erklärt, macht sie gleichzeitig das Ministerium auf eine charakteristische neue Tatsache aufmerksam, nämlich auf die Übermenge der sich meldenden weiblichen Kandidatinnen, die in diesem Falle 10 von 13 betrug. Welche ist die Ursache dieser immer steigenden Anzahl der Bewerbung von Frauen? Ist es für die Bibliotheken erwünscht, wenn die Zahl der Frauen sich vermehrt, ja überwiegt, falls dies begünstigt wird? Auf diese Fragen antwortet die Kommission, daß die dürftigen Lebensbedingungen des Bibliothekspersonales die jungen Männer vor dieser Berufswahl zurückschrecken, während die Frauen, die sich mit weniger begnügen, die oft zum Erwerb von ihren Familien gezwungen werden, denen die meisten Lehrstühle verwehrt werden, im Bibliotheksdienste einen sicheren und dankbaren Unterkunftsort, ein ihren Naturen entsprechendes Leben finden.

Wenn aber die Frau den Bibliotheksarbeiten ihre Eigenschaften des Fleißes, Ordnungssinnes und der Disziplin entgegenbringt, fehlt ihr — nach Ansicht der Kommission — die nötige Fähigkeit für leitende Posten. Die obenerwähnten Eigenschaften genügen da nicht, um eine so wichtige Institution zu leiten — dazu müßte noch Organisationssinn, feste Führungs- und Leitungsfähigkeit kommen. Aus Rücksicht darauf wünscht die Kommission, daß ein detailliertes und definitives Reglement bezüglich der Bibliotheken eingeführt wird, die es den jungen Doktoren ermöglicht, in diesem Berufe eine ihrer Ambition genügende Karriere

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

finden zu können, in der sie studieren und arbeiten könnten mit Entwicklung aller ihrer besten Talente und Fähigkeiten. Zur Prüfung der Tauglichkeit behufs Erlangung eines Unterbibliothekarpostens meldeten sich zwei Kandidaten. Die Kommission erwähnt in ihrem Berichte den Mangel von Vorbereitung bei denselben und deutet ihn dahin, daß eine spezielle Schule zur Erlernung des Bibliothekswesens fehlt und man nur in einer solchen die nötigen theoretischen und praktischen Kenntnisse erwerben könnte, um die Prüfung mit gutem Erfolge bestehen zu können. Alle haben die Notwendigkeit einer theoretisch-praktischen Schulung zur Erlangung gleichwelchen Zweiges im Staatsdienste stets anerkannt. So haben wir die Schule der Staatsarchivare, eine ebensolche für die Beamten der Post und sogar eine für die Polizei. So hebt die Kommission die Notwendigkeit einer Schule für Bibliothekswesen hervor und wünscht, daß den Kandidaten zur Erlangung eines selbständigen Unterbibliothekar-Postens die Frequentierung dieser Schule zur Bedingung gestellt werde.

Venedig. Die Nationalbibliothek in Venedig, welche im Jahre 1905 aus dem Palazzo ducale (Dogenpalast) in die Zecca übersiedelt wurde, ist in der kurzen Zeit durch Schenkungen und Erwerbungen so stark vermehrt worden, daß sie unbedingt neue Unterkunftsräume benötigt. Ihre Vermehrung verdankt sie besonders der in den letzten Jahren erhaltenen Sammlung von Tessier (etwa 10.000 Werke und Broschüren), den Schenkungen der Witwe des berühmten Historikers G. B. Cavalcaselle; der Erwerbung der dramatischen Sammlung Salvioli's (ungefähr 10.000 Hefte Theater), der Schenkung der Bibliothek des Polyglotten Teza (etwa 30.000 Bände, 9000 Broschüren, Manuskripte und die Korrespondenz des Teza s. u.) Die natürlichste Lösung wäre die, dem jetzigen Mangel durch die Zurückverlegung der Bibliothek in ihre früheren Räume abzuhelfen, — umsomehr als es sich um eine Lokalität handelt, der die Bibliothek jetzt benachbart ist. Der ganze Adel und die Staatsmänner Venedigs haben alle diesen Wunsch geäußert. — Das Ministerium hat sich vorbehalten, in der von ihm für richtig gehaltenen Weise Vorkehrungen zu treffen.

Salvator Rosa. Herr Alberto Rosa hat dem Staate einige Manuskripte seines Ahnen Salvator Rosa zum Geschenk gemacht, die er unter Familienpapieren bewahrt hatte. Das Unterrichts-Ministerium hat, von dem Wunsche getragen, diese wertvollen Papiere im Geburtsorte des Malers und Dichters aufzubewahren, diese Autographen der Nationalbibliothek in Neapel übergeben. Es handelt sich um fünf der herrlichen ätzenden Satiren des neapolitanischen Künstlers. Die zwei anderen befinden sich ebenfalls in Neapel — die eine im Istituto di Belle Arti, die zweite im Archiv des Rathauses.

Emilio Teza. Carlo Frati publiziert im Aprilhefte der „Bibliofilia“ einen Artikel: La libreria del Professore Emilio Teza donata alla Marciana. Diese Bibliothek besteht aus 30.000 Werken, 9000 Broschüren, einigen hundert Bänden Verhandlungen von Akademien, Manuskripten und der Korrespondenz des Teza. — Die Werke kann man in drei große Gruppen einteilen: 1) Werke der allgemeinen Bildung. 2) Werke der Philologie,

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

besonders Linguistik, die den wertvollsten Teil der Sammlung bilden, darunter eine seltene Kollektion von Wörterbüchern und Vokabularien der verschiedensten Sprachen, Speziallexika für einzelne Autoren usw. 3) Orientalische Texte, meistens Sanskrit und armenische, aber auch chinesische, japanesische, koreanische, tibetanische . . . Die Bibliothek hat keinen Katalog.

Erziehung zum Buche. Guido Biagi berührt in einem lichtvollen Artikel in der „Nuova Antologia“ August l. J.: L' educazione del libro die Angelegenheit der Bibliotheken in Italien, hebt hervor, was sie sind und was sie sein müßten, welch' dürftige Mittel der Staat denselben widmet im Vergleiche zu denen, die im Auslande verwendet werden. Der Autor ist der Ansicht, daß die Schule nie reife Früchte bringen kann, wenn sie durch die Bibliotheken nicht unterstützt, nicht ergänzt wird.

Boccaccio-Autographen. Zur Feier des sechsten Jahrhunderts der Geburt von Giovanni Boccaccio wird die Casa editrice Leo S. Olschki unter den Auspizien des Unterrichtsministeriums im November Facsimiles verschiedener Autografen Boccaccios veröffentlichen, deren Originale sich in Florenz in der Bibliotheca Mediceo-Laurenziana befinden. Die Auflage beträgt nur 50 Exemplare.

Florenz. O. Viola.

(Aus dem italienischen Manuskript übersetzt).

BERICHT ÜBER DIE AMERIKANISCHEN BIBLIOTHEKEN. JANUAR BIS JUNI 1913.

Tod von Dr. J. S. Billings. Das wichtigste Ereignis des Halbjahres war der Tod des ausgezeichneten Direktors der New York Public Library, Dr. John Shaw Billings, am 11. März 1913. Dr. Billings war einer der hervorragendsten Naturwissenschaftler der Vereinigten Staaten und dabei zugleich das Haupt der dortigen größten Gruppe von Bibliotheken. Während des Bürgerkrieges diente er als Arzt mit großer Auszeichnung in seinem Beruf — große Lazarette waren seiner Fürsorge anvertraut — und erreichte den Rang eines Oberstleutnant. Im Jahre 1864 war er ärztlicher General-Inspektor der Potomac-Armee und hatte zuvor in Gettysburg vorzügliche Dienste geleistet. Im letzten Jahr des Krieges wurde ihm das Amt des General-Arztes der Armee in Washington übertragen, das er bis zu seinem (freiwilligen) Rücktritt im Jahre 1895 ununterbrochen führte. In dieser Zeit begann er das Sammeln der medizinischen Bibliothek (des Surgeon-General's Office) und die Veröffentlichung ihres „Index Catalogue“, der Medizinern und Bibliothekaren in gleicher Weise bekannt ist. Auch begann er die Herausgabe des „Index Medicus“, der jetzt von der Carnegie-Institution in Washington fortgeführt wird. Unter Billings Leitung wurde die Bibliothek des Surgeon-General's Office nach und nach die größte und beste medizinische Bibliothek Amerikas. Außer seiner Betätigung als Bibliothekar bekleidete er Ehrenämter in verschiedenen gelehrten Körperschaften und schrieb zahlreiche Aufsätze und Bücher über Ventilation und wissenschaftliche Gesundheitspflege. Von ihm stammt eigentlich der Plan für die großen Unternehmen: Johns Hopkins Hospital and Medical School in Baltimore, die leicht die erste

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Stelle in Amerika einnehmen; auch sonst war er in vielen öffentlichen Angelegenheiten sehr tätig. Er war einer der Pfleger der Carnegie-Institution und wohl das Mitglied des Vorstands, welches auf die Richtung der Institutspolitik den entscheidenden Einfluß ausübte. Im Jahre 1896 wurde er zum Direktor der neuen Public Library of New York City berufen, die damals durch die Vereinigung der Astor Library und der Lenox Library mit der von Tilden in seinem Testament gestifteten Volksbibliothek gebildet worden war. Unter seiner Leitung konnte diese Verschmelzung ihre volle Wirksamkeit entfalten: Die verschiedenen kleinen Wanderbibliotheken der Stadt kamen unter eine einheitliche Leitung, das große Hauptgebäude und 40 Filialen wurden errichtet, die Gesamtzahl der Bücher auf zwei Millionen gebracht und der Beamtenstab auf über 1000 Personen erhöht. So hat Dr. Billings als General-Arzt der Armee, als Leiter wissenschaftlicher Arbeit und als Bibliothekar in gleicher Weise ganz ungewöhnlich verdienstvoll gewirkt. Das Library Journal für April (S. 212—214) und Juni (S. 337—338) und ein Erinnerungsband, veröffentlicht von der New York Public Library, enthalten kurze Darstellungen seines Lebens. Sein Nachfolger als Direktor der New York Public Library ist Edwin H. Anderson, sein Gehilfe, früher Vorstand der New York State Library in Albany und noch früher der Carnegie Library in Pittsburgh.

Versammlung der American Library Association. Die Jahresversammlung der American Library Association wurde in der letzten Juniwoche in Kaaterskill in den Catskill Mountains im Staat New York abgehalten. Der Versammlungsort und Jahreszeit gaben ausgiebige Gelegenheit zu Erholung und zwanglosem Zusammensein. Der Besuch war sehr stark — beinahe 1000 Teilnehmer — und stellte an die Leistungsfähigkeit der gewaltigen Hotels die größten Anforderungen. Die Tagesordnung war, außer mit den allgemeinen Versammlungen, wie gewöhnlich stark besetzt mit Zusammenkünften der einzelnen Abteilungen (für Katalog, Kinderbibliotheken, landwirtschaftliche Bibliotheken usw.) und der angeschlossenen Vereine (League of Library commissions, Association of State Libraries usw.). Die Verhandlungen werden im American Library Association Bulletin erscheinen, ein kurzer Bericht findet sich in der Juli-Nummer des Library-Journal. Die Ansprache des Vorsitzenden H. E. Legler-Chicago ist im Wortlaut abgedruckt in der Juli-Nummer des Library Journal und in der August-Nummer des Worlds Work. Wohl die bemerkenswertesten offiziellen Vorträge waren die von Fräulein L. E. Stearns aus Madison, Wis., über „The woman on the Farm", von Wm. F. Yust aus Rochester, N. Y., über „Libraries for the colored races" und von H. G. Wadlin von der Boston Public Library, über „The Quality of fiction". E. H. Anderson, Direktor der New York Public Library, wurde zum Vorstand der Association für das kommende Jahr gewählt.

Fachliteratur. Im Spätjahr 1912 brachte Charles Evans in Chicago den 7. Band von seiner Amerikanischen Bibliographie heraus, der die Jahre 1786—1789 umfaßt. Dieses Werk hat sich in der Praxis als höchst wertvoll erwiesen und trotz seines hohen Preises (£ 20.00 der Band)

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

wird es immer mehr ein unentbehrliches Handwerkszeug in allen großen Bibliotheken werden. Es setzt sich zum Ziel, wie wohl bekannt, alle Bücher und Broschüren zu verzeichnen, die in den Vereinigten Staaten zwischen 1639 und 1820 gedruckt worden sind und der unermüdliche Verfasser ist mit dem Sammeln von Titeln, die früheren Bibliographien entgangen sind, überaus glücklich gewesen.

Dr. E. C. Richardson hat eine erweiterte und durchgesehene Auflage seiner Vorlesungen über „Classification, theoretical and practical" (New York, Scribner) veröffentlicht, die noeh immer das grundlegende Werk englischer Zunge über diesen Gegenstand sind. Die Bibliographie der Einteilungssysteme ist erweitert und bis zur Gegenwart vervollständigt worden.

Die H. W. Wilson Co. in Minneapolis hat angefangen, eine Zweimonatschrift „Industrial Arts Index" herauszugeben. Sie wird für alle kleinen Bibliotheken in den Vereinigten Staaten sich als sehr nützlich erweisen, wird aber das sehr bekannte „Repertorium der technischen Journalliteratur" in keiner Weise ersetzen können.

Fräulein K. J. Moody hat einen „Index to Library Reports" der Vereinigten Staaten und Canadas verfaßt und im Verlag der American Library Association (Chicago, Ill,) erscheinen lassen, der für den, der sich mit der Geschichte der Bibliotheken, wie für den, der sich mit Bibliothekslehre befaßt, von gleich großem Nutzen sein wird.

Gegen Ende Juni erschien die 8. Auflage von Dewey's Decimal Classification (Lake Placid Club, New York, £ 6.50). Sie ist gegen die 7. Auflage nur eine Titelauflage, war aber ausgegeben worden, weil diese vorzeitig vergriffen war.

Die Library of Congress gab in diesem Halbjahr außer anderen Veröffentlichungen eine neue Auflage ihrer Einteilung der Naturwissenschaften (Class Q) und ausgewählte Bibliographien der „Monetary Question" und des „Cost of Living" sowie einen „Calendar of the papers of J. J. Crittenden" heraus. Ende 1912 erschienen Sonneck's „Orchestral Music-Scores", worin die sämtlichen Orchestermusik-Partituren in der Musikabteilung verzeichnet sind, und erst kürzlich die „Early books on music" (bis 1800) aus dem Besitz der Bibliothek. Endlich hat sie auch ein Verzeichnis ihrer amerikanischen Zeitungen des 18. Jahrhunderts herausgegeben.

Bemerkenswerte Artikel in Zeitschriften: Hick's „Interlibrary Loans", Library Journal, Februar 1913; Mudge, „Some reference books of 1912", ibid. April; Lane, „The new Harvard Library", ibid. Mai; Putnam, „American libraries and the investigator", North American Review, März, (Inhaltsangabe im Library Journal, Mai); Iles, „A bureau of review," Library Journal, Juni.

Washington. Wm. W. Bishop.

(Aus dem Ms. übersetzt von Otto Glauning, München).

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

BESPRECHUNGEN

Griechische Paläographie von V. Gardthausen, 2. Bd., II. Aufl., Leipzig, 1913. Veit u. Comp. (Vgl. Z. d. ö. V. f. B. 1912. S. 108).

Der vorliegende Band reiht sich in würdiger Weise dem ersten Bande des gleichen Werkes an, denn auch hier bekundet der Verfasser jenen Riesenfleiß, mit dem er die einschlägige Literatur zusammenträgt, jene eigene geistreiche Art, mit der er die in den einzelnen Fragen differierenden Momente zusammenstellt, jenen großen Scharfsinn, mit dem er über die vielen strittigen Fragen die Entscheidung trifft. Das durch solche Eigenschaften ausgezeichnete Buch fesselt den Leser bis zur letzten Seite und nicht nur der Paläograph, sondern jeder klassische Philologe wird aus der Lektüre zahlreiche Anregungen zu neuen Arbeiten schöpfen. — Bekanntlich hat seit dem Erscheinen der 1. Auflage der Stoff über dieses Thema so zugenommen, daß mittlerweile einzelne dort bearbeitete Kapitel zu selbständigen, umfangreichen Werken herangewachsen sind. So sind aus den Kapiteln der 1. Auflage, die dort auf pag. 293—364 und 406—448 die Schreiber und Handschriftenkataloge behandeln, die Werke: Vogel und Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig, 1909. XXXIII. Beiheft z. Zentralbl. f. Biblioth. (XII u. 508 SS.) und: Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften. Leipzig, 1903 (= Byz. Archiv hrsg. von Krumbacher, Heft 3) VII u. 98 SS. entstanden, so daß nur mehr ungefähr 250 Druckseiten zur Neubearbeitung blieben. Aber selbst aus diesem Material mußten die Kapitel über die datierten Handschriften und über die Reproduktionen von Handschriften gestrichen werden, da sonst der Umfang der Neuauflage, die ohnedies schon 516 Seiten betrug, ins Übermäßige hätte gesteigert werden müssen. Als Ersatz für das erstere Kapitel zählt der Verfasser in dem Register auf Pag. 515 bis 516 gegen 300 im vorliegenden Bande besprochene Handschriften aus den Jahren 300 vor Chr. bis 1387 n. Chr. auf. Auch in Betreff der Reproduktionen der Handschriften bringt Gardthausen auf pag. 423 die neueste diesbezügliche Literatur und schließt sich der These Traubes, Vorles. u. Abhandl. hrsg. v. Boll, 1. München 1909 an: 1) Der Paläograph sollte wie der Kunsthistoriker photographieren können; 2) er sollte Photogravüre als Illustration anstreben und es nicht unter Lichtdruck tun. — In der Einleitung werden Sprache und Schrift einander gegenübergestellt; unter den verschiedenen Erörterungen über das Wesen der Schrift ist wohl zunächst der Satz am richtigsten: „Schreiben ist eine Kunst, welche Gedanken durch (konventionelle) Redezeichen wiedergibt.“ Die Schrift ist ja nichts anderes als eines jener konventionellen Mittel, die es dem Menschen ermöglichen, von seinen eigenen Vorstellungen einem Mitmenschen Mitteilung zu machen. Daß aber „der Begriff des Dauernden und Bleibenden recht eigentlich zum Wesen der Schrift gehört“ (Pag. 8), ist, wie ich glaube, nicht richtig. Das Dauernde und Bleibende in der Schrift halte ich vielmehr nur für ein akzidentielles Merkmal, das mit dem Wesen der Schrift nichts zu tun hat. — Mit

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Recht bezweifelt Gardthausen, daß jemals das Ziel einer Pasigraphie werde erreicht werden können, dies ist schon vom naturwissenschaftlichen Standpunkte ebenso unwahrscheinlich wie das Ziel einer künstlichen Weltsprache.

Nach einer geistreichen Differenzierung zwischen Schrift und Ornament, Schrift und Signalen, und einer Erörterung des Unterschiedes zwischen Schrift und Kultur, Schrift und Geschichte wendet sich Gardthausen zu den Schriftarten in Hellas und informiert uns über den Stand der Erforschung der altkretischen, mykenischen und kypriotischen Schrift. Er schließt aus dem Umstande, daß die Tontafeln von Tell-el-Amarna in Keilschrift geschrieben sind, daß die Schrift der Phönizier, aus der sich das griechische Alphabet ableitet, im 14. Jahrhundert noch kaum existiert haben kann, anderseits aber zeigt die Inschrift des Kalumo von Sendschirli, daß das System der semitischen Buchstabenschrift im 9. bis 8. Jahrhundert bereits fertig und, wie die festen Formen zeigen, schon eine Zeitlang im Gebrauch war. Gardthausen gelangt schließlich für die Schrift in Hellas zu dem besonders für Philologen wichtigen Resultat, daß im siebenten Jahrhundert dort geschrieben wurde, im achten Jahrhundert ist es glaublich, daß dort geschrieben wurde, im neunten Jahrhundert ist der Gebrauch der griechischen Schrift (bei der Verwandtschaft mit der phönizischen) wenigstens vorauszusetzen; „höher hinauf führen keine sicheren Spuren." — Das semitische konsonantenreiche Alphabet, das die Griechen ursprünglich von den Phöniziern übernommen hatten, paßte natürlich schlecht für die Lautgesetze der hellenischen Sprache, es stellte sich daher bald das Bedürfnis nach Erweiterungen des Alphabetes ein. Gardthausen erklärt nun die Bildung neuer Buchstabenformen durch Spaltung alter. Man machte aus dem bekannten Zeichen ein zweites ähnliches, um den ähnlichen Laut wiederzugeben, z. B. aus *o* die Zeichen *o* und *ω*, aus *κ* die Zeichen *κ* und *χ*. Aber auch andere Reformen und Veränderungen mußten eintreten: Die Verschiedenheit der Schrift in den einzelnen Staaten führte zu manchen Unzuträglichkeiten und schließlich adoptierte ein Staat nach dem andern das jonische Alphabet, das inzwischen die vollkommenste Ausbildung erhalten hatte. — Die Anordnung der Buchstaben war zunächst linksläufig, dann furchenförmig (*βουστροφηδόν*) und seit Anfang des 5. Jahrhundertes rechtsläufig. Von jetzt an gilt die Regel, daß man von links nach rechts fortschreitet. Gardthausen unterläßt es nicht, die Ausnahme von dieser Regel in der Kursive und Minuskel zu besprechen und schließt dieses Kapitel mit den Ligaturen und Monogrammen ab. Im folgenden erläutert er mit einer Reihe von schönen Beispielen die kunstreiche Anordnung der Buchstaben und Zeilen, die Akrostichen, Meso-Telo- und Anakrostichen, Krebse und Figurengedichte und ferner die Raum- und Sinnzeilen. Ich verweise hiebei auf das Anakro-mesostichische Gedicht, das in der Lainzer Handschrift (Sign. XI. 40) dem Theodorus Prodromus zugeschrieben wird (vgl. meine Abh. „Die griech. Lit. in den Handschr. d. Rossiana", Wien 1910, pag. 87) und auf den in der gleichen Abhandlung pag. 65 aus der Handschrift, Sign. XI. 136, zitierten Krebs, der mit der von Gardthausen pag. 64 erwähnten Taufbrunneninschrift

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

gleichlautet. Sehr eingehend werden die älteste und die spätere Papyrusunciale behandelt. Gardthausen zieht hierzu Vaseninschriften und Steininschriften heran, stellt hiebei für solche, welche die Papyrus-Schrift und ihr Alter näher erforschen wollen, manche sehr interessante Aufgaben (vgl. pag. 90) und berichtigt wiederholt Irrtümer (z. B. auf pag. 93, Diels und Phaidonfragment, auf pag. 103, Comparetti-Kenyon und die volumina herculanensia). In gleich anregender Weise wird die Pergamentunciale an den ältesten griechischen Pergamenthandschriftfragmenten — auch an den neugefundenen Bibelfragmenten der Sammlung Freer — besprochen. Um über ihr Alter ein sichereres Urteil zu gewinnen, — sie sind ja alle undatiert — benützt Gardthausen in Ermanglung datierter Handschriften datierte Steininschriften. In dem Kapitel „Cursive" folgt Gardthausen hauptsächlich Kenyons, Wilckens und Wesselys Resultaten und macht im folgenden auf eine Reihe von Schwierigkeiten aufmerksam, die mit dem Lesen der Kursivschrift verbunden sind. Er erörtert auch die erst jüngst näher bekannt gewordene griechische Kanzleischrift der römischen Behörden und bringt hievon eine Probe, die auch das Titelblatt ziert.

Die Darstellung der Minuskelschrift ist mustergültig, nur kann ich der Stellung der Schrift zur Zeile nicht jene Bedeutung für die Altersbestimmung beilegen, die ihr bisher beigelegt worden ist. In griechischen Minuskelhandschriften habe ich die Schrift auf der Zeile in Beispielen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die Schrift zwischen den Zeilen in solchen aus den 14., 15., 16. Jahrhundert, die Schrift durch die Zeilen in solchen aus dem 11., 12., 13., 15. und 16. Jahrhundert vorgefunden. In zahlreichen Handschriften aus dem 11. bis 16. Jahrhundert, hängt die Schrift von den Zeilen ab, viele Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert haben überhaupt keine eingeritzten Zeilen.

Ein langes Kapitel widmet Gardthausen den „künstlichen Schriftarten" er weist nach, daß in der Schrift des Akropolis-Steines (C. J. A. IV. 2. pag. 290) wohl Brachygraphie aber nicht Tachygraphie vorliegt, daß man mit dieser Schrift nicht stenographieren konnte, er bespricht auch die im Jahre 1894—95 gefundenen zwei Fragmente der delphischen Verbindungstafel und geht in scharfsinniger Weise in die Erörterung über den Ursprung der Tachygraphie („dorischer Ursprung" „eine Handelsstadt wie Korinth bot einer solchen Erfindung den günstigsten Boden") und über das Alter der Stenographie ein. Es ist schon von den Reden des Sokrates behauptet worden, daß sie Xenophon stenographisch aufgezeichnet hat (Diog. Laert. vita Xen. II. 48: *καὶ πρῶτος ὑποσημειωσάμενος τὰ λεγόμενα εἰς ἀνδρώπους ἤγαγεν.* „Nach der Warnung von H. Diels wird man sich hüten, die Auktorität des Diog. L. hier zu überschätzen, aber „rein aus der Luft gegriffen" hat er diese Nachricht sicher nicht." „Für die Frage nach dem Alter der Tachygraphie ist die Form des φ von Wichtigkeit; dieselbe Form läßt sich inschriftlich nachweisen in einer Inschrift vom Jahre 285/84 vor Chr." Gardthausen findet schließlich als feststehende Tatsache, „daß die Griechen eine wirkliche Schnellschrift besaßen, mit der man einer selbst schnell gesprochenen Rede folgen konnte. Das wurde im wesentlichen dadurch erreicht, daß man

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

erstens die Buchstaben vereinfachte, und zweitens, wie namentlich Gitlbauer richtig hervorgehoben hat, Abkürzungen anwendete, indem man einzelne Buchstaben im Sinne von ganzen Silben und Wörtern oder Satzgliedern gebrauchte. Wenn alle diese Mittel nicht ausreichten, so lösten die Schnellschreiber sich ab.") Es folgen Erörterungen über griechische Tachygraphie des Mittelalters, über Unterricht und System der Tachygraphie, über Kryptographie; in letzterem Kapitel wird besonders die Kryptographie des Rechnens durch schöne Beispiele erklärt. Der folgende Traktat über die abgekürzte Schrift enthält u. a. ein überaus reichhaltiges Verzeichnis von Abkürzungen in der griechischen Schrift. Im Kapitel „Zahlen" bespricht Gardthausen u. a. das hieroglyphisch-akrostichische Zahlensystem, das System, das sich in einer Inschrift von Halikarnass findet, dann die Buchstaben α—ω für die Zahlen 1—24, wie z. B. die homerischen Gesänge schon in der alexandrinischen Zeit z. B. in der Ilias Bankesiana gezählt wurden, während bei der Zählung der Bücher Herodots die Buchstaben wirklich schon als Zahlen stehen, daher ist bei Herodot z. B. das 6. Buch mit ϛ, das 9. mit ϑ, in der Ilias Bankesiana aber der 6. Gesang noch mit ζ, der 9. noch mit ι bezeichnet. Besonders interessant sind im folgenden die zahlreichen Belege, daß die Griechen den Stellenwert sowie die Null gekannt haben. — Im Kapitel „Spiritus und Akzente" instruiert eine tabellarische Zusammenstellung auf pag. 387 über das zeitliche Vorkommen der rechtwinkligen Form der Spiritus in ihrem Übergang bis zur abgerundeten Form. Als Regel kann man demnach hinstellen, daß die Handschriften bis zum Jahre 1000 eckige, nach dem Jahre 1300 runde Hauchzeichen haben.

In Betreff der Lesezeichen weist Gardthausen u. a. nach, daß man schon zu Aristoteles Zeiten zu interpungieren pflegte, um das Verständnis und den Vortrag zu erleichtern, aber es dauerte lange, bis die Wort- und Satztrennung völlig durchgeführt war. Den Uncialhandschriften ist bis zuletzt die Worttrennung fremd geblieben, nur die abendländische griechische Unciale nimmt hier eine Ausnahmestellung ein. Erst mit der Einführung der Minuskelschrift wurde auch die Worttrennung durchgeführt, aber auch hier hat der Schreiber zunächst soviel als möglich zusammengefaßt und Zwischenräume entstehen aus graphischen Gründen, weil der Anfang des einen Wortes sich nicht gut mit dem Ende des vorhergehenden verbinden ließ. Zwischenräume zwischen den Wörtern sind ebenso groß und ebenso häufig wie zwischen den Silben. — Im folgenden bilden das Anecdotum Romanum und das Anecdotum Parisinum die Grundlage zur Besprechung der kritischen Noten, auch die musikalischen Noten werden eingehendst erörtert. Gardthausen bringt hierzu auf pag. 417 ein in moderne Notenschrift übertragenes griechisches Lied aus: Riemann, Byz. Notenschrift. S. 59 (Leipzig, 1909). — Mit den Abhandlungen über Unterschriften und Chronologie schließt das monumentale Werk. Zu den gefälschten Unterschriften bietet auch die Lainzer Handschrift (Sign. VIII. 108) ein schönes Beispiel. (Vgl. meine oben zitierte Abh. pag. 10). In der Chronologie werden die Ären, die ihren Anfang von der Weltherrschaft des Oktavianus nehmen (die aktische

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Ära in Syrien, die ägyptische nach der Eroberung von Alexandria, 1. Aug. 30), die Provinzialären, die diokletianische Ära und die Weltära besprochen. Mit Recht macht Gardthausen darauf aufmerksam, daß viele Datierungen nach dieser Weltära in unseren älteren griechischen Katalogen falsch interpretiert sind, da übersehen wurde, daß das Jahr der Weltära mit 1. September beginnt, dann bespricht er eingehend die Nilindiktion, die von der späteren byzantinischen Indiktion wohl zu unterscheiden ist, weist von letzterer nach, daß das Jahr 312 n. Chr. als Basis dieser Indiktionsrechnung zu gelten hat, bespricht noch die übrigen Indiktionsrechnungen, die Sonnen- und Mondcyklen, Monate, Tage, Stunden und Sonntagsbuchstaben und schließt mit sehr instruktiven Beispielen, wie Sonntagsbuchstaben und Indiktionsjahre allein, falls eine nähere Datierung fehlt, uns in die Lage versetzen, das Jahr der Abfassung der Handschrift zu bestimmen. — Der Anhang enthält ein gutes Schema, nach welchem Handschriften beschrieben werden sollen, ferner werden vom Jahre 800—1576 n. Chr. die Jahre der Welt, die Jahre Christi, die Indiktionen, Sonnen- und Mondcyklen in einer Tabelle nebeneinander zusammengestellt, es folgt ein Verzeichnis, in welchem literarische Erscheinungen bis in die jüngste Zeit nachgetragen werden, ein Sach- und Namenregister, das schon früher erwähnte Verzeichnis der im Werke besprochenen datierten Handschriften und schließlich 12 paläographische Tafeln, in welchen die Schriftzeichen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum Jahre 1496 n. Chr. dargestellt werden. Die erste Tafel darunter behandelt die Papyrusunciale, die zweite und dritte die alte und junge Pergamentunciale, Taf. 4a und 4 b die Majuskel- und Minuskelkursive, die übrigen die Minuskel. — Als eine besondere Verbesserung der zweiten Auflage ist auch hervorzuheben, daß die besprochenen Schriftarten auch im Texte durchwegs durch kurze Proben illustriert sind.

Wien. Eduard Gollob.

Führer für Bibliotheksbenutzer, von Arnim Graesel, 2. völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage, Leipzig, 1913, Hirzel. XII u. 265 S.

Den mannigfachen, mit Recht durchaus anerkennenden Besprechungen dieses Werkes, dessen zweite Auflage mehr als doppelt so umfangreich ist als die erste war, haben wir unsererseits wenig mehr hinzuzufügen.

Es ist auch bemerkt worden, daß man über die systematitsche Einteilung des zweiten umtänglichen bibliographischen Teiles, in dem ich den Hauptwert des Buches sehe, hie und da anderer Meinung sein kann als der Herr Verfasser.

Einiges Fehlende möchte ich hier für eine 3. Auflage in aller Bescheidenheit nachtragen.

Zu S. 182 fehlt die bei Teubner erscheinende pädagogische Jahresschau von Clausnitzer (doch s. Nachr. S. 251).

Nirgends finde ich die bekannten großen Enzyklopädischen Lexika der Fürsorgeerziehung und Heilpädagogik (Jugendpflege).

S. 191 vermisse ich R. M. Meyer Grundriß der neueren Deutschen Literaturgeschichte. Berlin, Bondi.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Etwas mager scheint mir S. 159 die Literatur über Paläographie und Chronologie geraten, desgleichen die über Volkskunde, etwa Volkslied.

Auch die landeskundliche Literatur über Österreich-Ungarn (S. 143) ließe sich ergänzen:

So sehr der Referent Bibliotheksführer aller Art (besonders instruktiv scheinen die „Schritten zur Einführung in die Benützung der Berliner Universitäts-Bibliothek“ werden zu sollen) im Interesse der Leser freudig begrüßt, so wenig sind diese — und das ist gewiß auch Prof. Graesels Meinung nicht — dazu da, die Bibliotheksbeamten ihrer persönlichen Anteilnahme an den Wünschen der Bibliotheksbenützer und der dazu notwendigen eindringlichen Literaturkenntnisse zu überheben.

Diese Führer, vor allen die in ihnen verzeichneten bibliographischen Hilfsmittel, sind gewiß nicht zuletzt auch für die Bibliotheksbeamten selbst geschrieben und meist ist es ja mit der bloßen Kenntnis der Büchertitel durchaus nicht abgetan. Es bedarf vielfach einer gründlichen Kenntnis unserer umfänglichen, älteren und neueren Bibliographien aller Wissensgebiete, um das Mögliche aus ihnen herauszuholen, und jeder Suchende wird uns nach wie vor für einen guten mündlichen Hinweis dankbarer sein, als für den schönsten und dicksten stummen „Führer“.

Klagenfurt. Dr. Ortner.

Wie benutzt man die Universitätsbibliothek? Ein Wegweiser für Studierende von Dr. phil. Hans Füchsel, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Göttingen. Leipzig, 1913, Ernst Wiegandt. 8°, 46 S.

Das vorliegende Büchlein von Füchsel verdankt seine Entstehung jenen in der neueren Zeit besonders lebhaften Bestrebungen, die darauf abzielen, die Benutzer einer Universitätsbibliothek mit den wichtigsten Einrichtungen der Bibliothek und den am meisten in Betracht kommenden literarischen Nachschlagewerken bekannt zu machen. Der Verfasser hat damit selbst eine Aufgabe gelöst, die auszuführen er den Fachgenossen schon auf dem Bibliothekartag in Nürnberg warm ans Herz gelegt hatte.[1]) Die Bestrebungen, denen Füchsel hier in literarischer Form Ausdruck verliehen hat, sind nicht mehr neu. Es wäre eine verlockende Aufgabe zu zeigen, wie man schon in früheren Jahrhunderten an den Universitäten dazu Stellung genommen hat. In neuester Zeit haben sich zwei Richtungen geltend gemacht. Die eine ist eine allgemeine, die nicht die Benutzung einer einzelnen bestimmten Bibliothek, sondern einer Gruppe im wesentlichen gleichartiger Bibliotheken im Auge hat, die andere ist eine besondere, die nur in die Benutzung einer einzelnen, ganz bestimmten Bibliothek einführen will. Die Meinungen darüber, welche von beiden Richtungen vorzuziehen ist, sind noch geteilt. Gewiß haben beide ihre Berechtigung. Es kommt darauf an, welches Ziel man zu erreichen strebt und wie weit man überhaupt durch solche literarische Einführung in die Breite wirken zu können glaubt. Adalbert Hortzschansky hat allerdings vor Jahren er-

[1]) Zentralblatt für Bibliothekswesen. 27. Jg., 1910, S. 303—304.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

klärt, 'daß es weder leicht tunlich noch auch nur rätlich sei, einen solchen Führer' allgemeinerer Art 'zu schreiben'.[1]) Diese Äußerung war in einer Besprechung von Arnim Graesels 'Führer für Bibliotheksbenutzer' gefallen. Trotzdem hat es Füchsel unternommen, eine solche Einführung zu verfassen, und er hat, wie ich glaube, die Aufgabe glücklich gelöst. Um das was Füchsel will, richtig zu beurteilen, muß man sich streng vor Augen halten, daß sein Büchlein für studentische Benutzer, und zwar für Anfänger bestimmt ist. Er will nur im Groben aufräumen mit dem Mangel an Bibliothekskenntnissen, der so viel unnütze Zeitvergeudung verursacht. Sein Führer zeichnet sich durch Kürze und billigen Preis aus, das ist wichtig. Er unterscheidet sich dadurch auch von dem Graeselschen 'Führer'. Eine umfangreiche Einführung schreiben zu wollen, wäre verfehlt. Die lesen die Benutzer nicht und noch weniger kaufen sie sie. Füchsel ist auch nicht darauf eingegangen, eine umfangreiche Zusammenstellung bibliographischer und enzyklopädischer Hilfsmittel, die natürlich mit kurzen Erläuterungen versehen sein müßte, in seinen Führer aufzunehmen und das mit Recht. Eine solche Zusammenstellung zu bieten, ist Sache der Verzeichnisse der Handbibliotheken. Diese sollten allerdings womöglich gedruckt in jeder größeren Bibliothek zur Benutzung aufliegen. Ich würde für eine neue Auflage nur empfehlen, daß S. 23 auch der 'Generalkatalog der laufenden periodischen Druckschriften an den österr. Universitäts- und Studienbibliotheken, Wien, 1898', und das 'Zeitschriften-Verzeichnis der schweizerischen Bibliotheken, 2. Aufl., Zürich, 1912', aufgenommen werden möchten und S. 27 neben der 'Allgemeinen deutschen Biographie' auch Constant von Wurzbachs 'Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Wien, 1856—1891', einen Platz fände.[2]) S. 33 würde ich strenger fordern, daß bei Bestellungen die Vornamen der Verfasser stets hinzuzufügen sind. Geschehen wird es trotzdem nicht immer. Sehr angezeigt wäre es, wenn den Benutzern am Schlusse des Führers dringend empfohlen würde, das Bibliothekseigentum, sowohl die Kataloge wie die Bücher, schonend zu behandeln.

Neben einem solchen allgemeinen Führer, wie ihn Füchsel herausgegeben hat, werden natürlich die Führer für eine einzelne Bibliothek oder für die Bibliotheken einer Stadt ihre besondere Rolle spielen. Diese sind aber auch schon in ihrer Anlage ganz anders gedacht, wie z. B. ein Blick in den von P. Schwenke und A. Hortzschansky herausgegebenen 'Berliner Bibliothekenführer' (Berlin, 1906) lehrt.

Die mündliche Einführung in die Kenntnis des Bibliotheksbetriebes wird allerdings durch gedruckte Führer nie ganz ersetzt und ausgeschaltet werden können, aber es kann ihr durch eine solche literarische Einführung, wie sie Füchsel in eine bestimmte Form gebracht hat, kräftig vorgearbeitet werden. Wünschen wir ihr also den besten Erfolg.

Graz. Ferdinand Eichler.

---

[1]) Zentralblatt für Bibliothekswesen. 22. Jg., 1905, S. 380.

[2]) Ist in der inzwischen erschienenen 2. Auflage (1913) zum Teil bereits geschehen.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

Wegweiser durch die Literatur der österreichischen Geschichte. Von Richard Charmatz. Mit einem Geleitwort von Heinrich Friedjung. Stuttgart und Berlin 1912. J. G. Cotta, X, 138 S.

Den Zweck und die Notwendigkeit eines Führers durch die österreichische historische Literatur, ebenso wie die Anregung zur Entstehung des Buches setzt H. Friedjung in dem Geleitworte trefflich auseinander. Die Tatsache, daß selbst Fachmänner heute kaum noch imstande sind, sich eine Übersicht über die historische Literatur auch nur eines Landes zu verschaffen, ist unleugbar und erzeugt das Bedürfnis nach Publikationen, die hier abhelfen sollen. Wenn man sieht, daß die Quellenkunde von Dahlmann-Waitz in der 8. Auflage bereits 1290 Seiten umfaßt, begreift man das Bestreben für einzelne Länder ähnliche Werke zu schaffen, die geringer an Umfang die Übersicht erleichtern sollen. Besonders bei Östereich tritt dieses Bestreben um so lebhafter auf, als in den allgemeinen und deutschen Werken naturgemäß die Literatur über manche wichtige Frage, die sich aus den Beziehungen zu nichtdeutschen Ländern ergeben, unvollständig oder gar nicht berücksichtigt ist. — Charmatz will allerdings nur das Wichtigste und Beste aus den vorhandenen Werken und Studien über die österreichische Geschichte herausgreifen. Das ist eine nicht unbedenkliche Einschränkung, denn es ist nicht leicht, allgemein zu bestimmen, was „das Wichtigste und Beste" ist, auch weniger gute Arbeiten können für gewisse Fragen von Belang sein. Der Verfasser hat auch für die neueste Zeit, für welche er eine große Literaturkenntnis besitzt, manche Werke aufgeführt, die bei konsequenter Durchführung seines Grundsatzes nicht hätten zitiert werden müssen. Manche für den Augenblick berechnete Schrift wäre daher auszulassen gewesen, und doch ist gerade dies die wertvollste Partie des ganzen Buches. Ganz unkonsequent ist aber der Grundsatz, nach welchem fast ausschließlich selbständig erschienene Bücher und Broschüren berücksichtigt und Hinweise auf die Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Fachschriften unterlassen werden. Sollte eine Arbeit deshalb weniger wichtig sein, weil sie nicht als selbständiges Buch erschienen ist? Muß nicht dieser für einen Kenner der österreichischen historischen Literatur unbegreifliche Vorgang ganz falsche Vorstellungen bei Laien und Studenten, für die das Buch bestimmt ist, hervorrufen?

Ein prinzipieller Mangel des Buches ist m. E. auch die vollständige Außerachtlassung der nichtdeutschen Literatur. Nur einige französische und englische Werke werden zitiert, dagegen ist z. B. die ganze tschechische und magyarische Literatur übergangen, als ob man sich heute noch ein erschöpfendes Urteil über bestimmte Fragen ohne Benützung dieser Literatur bilden könnte. Ein „Wegweiser" hätte diesen Umstand nicht außeracht lassen dürfen. — Wie schon oben angedeutet, liegt der Hauptwert der Publikation in der Zusammenstellung der Literatur zur neuesten Geschichte, während z. B. das Mittelalter nur ganz ungenügend behandelt ist. In seiner Vorrede weist Charmatz allerdings darauf hin, daß er die Literatur der letzten Jahrhunderte genauer anführen wollte,

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

doch ist er bei dieser unterschiedlichen Behandlung viel zu weit gegangen, so daß die die mittelalterliche Geschichte behandelnden Partien beinahe wertlos sind. — Die Einteilung in einzelne Gruppen ist vielfach unverständlich und unkonsequent, manche Werke werden daher mehrmals, andere an Stellen zitiert, wo man sie nicht sucht. Arbeiten über einen und denselben Gegenstand werden an verschiedenen Stellen angeführt, wodurch es dem Anfänger und Laien sehr erschwert wird, einen Überblick über die Literatur über eine bestimmte Frage zu erlangen.

Charmatz hat häufig kurze Bemerkungen gegeben, welche über den Wert des Buches orientieren sollen. Es ist gewiß nicht leicht, mit einem Schlagworte ein Werk in allgemein gültiger Form zu charakterisieren; Charmatz aber fehlt hiefür offenbar die notwendige Literaturkenntnis und Objektivität, denn anders sind manche seiner Zensuren nicht zu erklären. — Daß Quellenpublikationen nicht aufgenommen wurden, lag im Wesen des Buches, doch wurde hiebei viel zu schematisch vorgegangen. Werke, wie z. B. die Ausgabe der österreichischen und steirischen landesfürstlichen Urbare, deren umfangreiche Einleitungen grundlegende Ergebnisse für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters enthalten, hätten unbedingt erwähnt werden müssen. — Schließlich wäre noch auf die speziell vom bibliothekarischen Standpunkt unbedingt notwendige Exaktheit bei der Anführung der Büchertitel einzugehen. Welche Fehler hiebei unterlaufen sind, ist aus der Besprechung von W. Bauer (Deutsche Literaturzeitung, 1913, Nr. 10) zu ersehen. Anderseits hat H. v. Srbik (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 34, S. 542—5) eine lange Reihe von Werken aufgezählt, die zu erwähnen gewesen wären. Auf diese beiden eingehenden und sich gegenseitig ergänzenden Rezensionen weise ich daher besonders hin. Ich füge nur noch hinzu, daß z. B. keine der Arbeiten von H. Wopfner über tirolische Wirtschaftsgeschichte erwähnt ist, daß unter den Nachschlagewerken über Staatsverträge L. Bittners Verzeichnis fehlt. — Charmatz schreibt in seiner Vorrede, daß er für „Anregungen zur Ergänzung oder Verkürzung, zur Ausgestaltung und Umgestaltung des „Wegweisers" dankbar sein werde; in diesem Sinne mögen auch die obigen Ausstellungen und Vorschläge aufgefaßt werden. Des Referenten Wunsch wäre allerdings eine österreichische Quellenkunde, ein unvollständiger „Wegweiser" wird immer zu berechtigten Wünschen und notwendigen Erweiterungen Anlaß geben, deren Durchführung schließlich doch zu einer vollständigen Quellenkunde führt. Charmatz hat eine mühsame und entsagungsvolle Arbeit geleistet, vielleicht läßt er sich auch zu jener wirklich dankenswerten Erweiterung seines Programmes herbei.

Wien. Theodor Mayer.

James Duft Brown, A British Library Itinerary. Grafton & Co. London, 1913. 30 S.

Dieses Handbuch britischer Bibliotheken soll, nach der Vorrede, an einer ausgewählten Reihe von Beispielen den Stand der Bibliotheks-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

technik in Großbritannien zeigen; Irland bleibt unberücksichtigt. Es ist freilich zu bemerken, daß der Text äußerst gedrängt ist in der Form und daß der Stil zuweilen weniger dunkel sein könnte. Dagegen besteht ein großes Verdienst des Buches darin, daß es, in der Art der Reiseführer, manche höchst schätzbaren Angaben enthält, wie etwa bei Durham, obwohl es gerade hier verschweigt, daß einer der schönsten Aussichtspunke in Europa sich in der Nähe der Kathedrale findet. Im Einzelnen habe ich einige Ausstellungen zu machen, die ich mit Rücksicht auf eine zukünftige neue Auflage in Folgendem anführen werde, doch sollen sie mich nicht abhalten, im Ganzen ein günstiges Urteil zu fällen. Im Allgemeinen habe ich nur Eines auszusetzen: es fehlt ein Sachregister. Jemand, der sich für Bibliothekstechnik interessiert, wird zweifellos dort unter „Subject-classification" nachschlagen wollen, um zu sehen, wo sie im Gebrauch ist (z. B. in Islington) und um diesen Ort mit einem Nachbarort zu vergleichen, der das erweiterte Deweysche System benützt; so jemand würde vergebens nachsehen, da es nur ein Ortsregister gibt. Dies ist für ein solches Buch wie das vorliegende ein Hauptfehler. Ich lasse nun die Zusätze und Bemerkungen im Einzelnen folgen.

Unter Manchester verdient die Crossley-Sammlung von Büchern über Manchester (und Salford) in der städtischen Bibliothek ebenso eine ehrenvolle Erwähnung, wie die Tatsache, daß man auch dort begonnen hat, sich über gemeinsame Arbeitsziele der nichtstädtischen Bibliotheken zu verständigen. Auch wäre eine Bemerkung darüber angezeigt, daß Bibliothekare in Owens College freundschaftlich aufgenommen werden. — Northampton hätte Anziehungskraft auch für Altertumsfreunde wie für Shelley- und Byronforscher (John Clare). — Bei der Oxforder Stadtbibliothek wäre noch zu erwähnen, daß sie in der Frage der Versorgung der Blinden mit Büchern eine der am stärksten sozial empfindenden Bibliotheken ist. — Denjenigen, die sich für die Frage der ländlichen Biblotheken interessieren, empfehle ich die Abschnitte „The Claydon system" unter „Oxford" und „The Yorkshire Union" unter „Leeds". Leeds ist auch Universitätsstadt mit einer Universitäts- (früher College-)Bibliothek, die besonders die Literatur über die ansässigen Industrien pflegt. — Das Ruskin Museum in Sheffield verdient mehr als eine nur vorübergehende Erwähnung; es besitzt auch eine Bibliothek (für Naturwissenschaften und Kunst). — Auch die Universitätsbibliothek in Edinburgh erhält de facto ein Pflichtexemplar. — Erwähnenswert ist, daß das Manuskript von Watt's Bibliotheca Britannica sich in Paisley befindet; ein Brief an den dortigen Bibliothekar vermag wohl für jede zweifelhafte Angabe im Druck dieses Werkes Hilfe zu bringen. — In Cardiff gibt es einen wertvollen Katalog der Walisischen Bibliothek, das einzige bedeutende moderne Verzeichnis von Walisischen Büchern. Hier wird auch fernerhin für Süd-Wales an derselben Aufgabe weiter gearbeitet werden, die die Nationalbibliothek in Aberystwyth für das übrige Fürstentum zu lösen unternommen hat. — Die „Exeter institution" führt den Namen „Royal Albert Memorial" und in ihrem Gebäude befinden sich das University College, das Museum und die öffentliche Bibliothek. — Die

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

„Cottonian Library“ (für Lokalgeschichte; die Familie des Gründers ist verwandt mit der des Stifters der „Cottonian Library“ im Britischen Museum) hätte bei Plymouth nicht übergangen werden sollen. — Nicht zu vergessen ist, daß die Guildhall Library wie die Hampstead Central Reference-Library besonders wertvoll für Gelehrte sind, die sich mit Englischer Literatur beschäftigen. — University College London, ist der Aufbewahrungsort der der Universität gehörigen Bibliotheken für neuere Sprachen, mit Ausnahme der russischen Shaw Lefevre Sammlung. — Beim Britischen Museum ist noch anzumerken, daß außer dem selbstverständlichen bibliothekarischen Interesse, das die Handschriftenabteilung und die Abteilung der orientalischen Bücher und Handschriften erwecken, die assyrische Abteilung die Bibliothek des Asshurbanipal u. a. enthält. — Ferner ist die Bibliothek der Library Association in der London School of Economics aufgestellt. Hampstead kann auch mit der Metropolitan Railway, Richtung Finchley Road, erreicht werden.

Es verlohnt sich wohl festzustellen, daß die London Library eine Leihbibliothek ist und daß die Abonnenten freien Zutritt ans Fach haben.

Islington hat einen mindestens ebenso starken Einfluß ausgeübt wie Croydon, was der Verfasser aber natürlich nicht zugestehen darf. — Seit dem 5. Juli des Jahres 1913 besteht in Norwich ein Borrow Museum (eine Bibliothek wird auch noch eingerichtet werden). — Trinity Hall, Cambridge, hat noch das ursprüngliche Holzwerk seiner alten Bibliothek.

Diese Zusätze werden ausreichen, um das Weitreichende der Auswahl wie die bewunderungswürdige Anordnung des Buches zu zeigen. Sie mögen als eine notwendige Ergänzung zu dem Artikel des Referenten in der Septembernummer 1913 dieser Zeitschrift angesehen werden.

Der vielverdiente Verfasser des Buches, Herr James Duff Brown, ist nach zweijährigem Leiden am 26. Februar 1914 dahingeschieden. Unsere Fachzeitschriften werden noch Gelegenheit haben, seine literarische Tätigkeit eingehend zu würdigen.

London. L. C. Wharton.

(Übersetzt von Otto Glauning-München.)

Julia S. Harron, Corinne Bacon and John Cotton Dana: Course of study for normal school pupils on literature for children. (Modern American library economy as illustrated by the Newark N. J. Free Public Library. By J. C. Dana. Part 5: The school department. Section 5.) Woodstock Vt. 1912. The Elm Tree Press, 133 S. (= S. 429—560 [b].)

ohn C. Dana ist bekannt als einer der tätigsten Bibliothekare drüben, und die Free Public Library in Newark N. J. als eine der best geleiteten. Die Serie von Publikationen, aus der vorliegendes Heft ein Stück bildet, zeugt für den Eifer, mit dem die Probleme durch- und literarisch bearbeitet werden. Das Thema ist hier: ein Kursus für Lehrerseminaristinnen über Jugendliteratur. Der Kursus ist gedacht als ein zwölfwöchiger — jede Woche eine Lektion, womöglich zwei —, und das

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

vorliegende Buch will ein Hilfsmittel sein in der Hand der Seminarlehrerin — es kann auch eine Bibliothekarin sein — die den Kurs abhält. Jede einzelne Lektion ist sorgfältig ausgearbeitet, es wird lohnen, die Themata aufzuzählen: 1. Das Kind und das Buch; 2. Geschichte der Jugendliteratur; 3. Klassiker für die Jugend; 4. Märchen, Sagen, Legenden; 5. und 6. Poesie; 7. Geschichte, Bürgerkunde, Biographie, Reisen; 8. Gewerbe, Technik, Kunst; 9. Naturwissenschaften; 10. Humor; 11. Jugenderzählungen; 12. Listen von Jugendschriften.

Jede Lektion ist genau ausgearbeitet. Wir nehmen als Beispiel die Lektion 5: Poesie (S. 473—479). Die Lehrerin soll zur Vorbereitung auf Lektion 5, Poesie, sieben Kapitel lesen in ebenso viel verschiedenen literarwissenschaftlichen Büchern, sich vertraut machen mit den 33 Büchern, die die Musterliste „Good collections of poetry for children" (S. 539 des Buches) aufführt, und kurze Charakteristiken der 12 darin mit Stern ausgezeichneten Schriften vorbereiten. Es werden drei Werke genannt als häusliche Lektüre der Seminaristinnen; über eins davon sollen sie zur nächsten Lektion ein Urteil niederschreiben; weiter werden genaue Instruktionen gegeben für die häusliche Arbeit.

Dann folgt eine eingehende Anleitung für den Vortrag der Lehrerin in dieser Lektion. A. Definition der Poesie; B. deren Wert; C. diejenige Gattung der Dichtung, die für Kinder geeignet ist; D. Prüfsteine hierfür; E. Wie ist bei den Kindern Liebe zur Poesie zu pflegen? F. Gute Sammlungen von Gedichten, geeignet für Kinder (hier wird die oben gedachte Liste an die Seminaristinnen verteilt). G. Die Lehrerin liest und bespricht mit der Klasse vier Gedichte; sie soll einige andere mit diesen vergleichen hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für Kinder.

In gleicher Weise sind alle zwölf Lektionen genau ausgearbeitet. Es folgen (S. 514—560^{b}) 22 Multigraphs, d. h. Bücherlisten, die, mit 'Multigraph' vervielfältigt, den Seminaristinnen bei der zuständigen Lektion eingehändigt werden. Alle Titel sind mit Angabe des Verlegers, des Jahres und des Preises versehen, eine große Zahl mit kurzer Charakteristik. Ein Beispiel aus Liste 18 (Geschichte etc.).

„Schupp, Ottokar, Wilhelm von Oranien, übersetzt aus dem Deutschen von G. P. Upton (aus der Serie: Life stories for young people). Chicago, Mc. Clurg, 60 c. Andere geschichtliche Biographien in dieser nützlichen kleinen Serie von Übersetzungen aus dem Deutschen sind: Heckers Arnold von Winkelried, Kühns Barbarossa, Schraders Friedrich der Große und Siebenjähriger Krieg. Der Stil ist schlicht aber ziemlich hoch und die Bücher haben Fußnoten. Geeignet als Lektüre und Nachschlagewerke für das 12. bis 16. Lebensjahr."

Multigraph 21 führt 19 Listen von empfehlenswerten Jugendschriften auf und verweist auf die von der American Library Association herausgegebene seit 1905 monatlich erscheinende A. L. A. Booklist, (jährlich $ 1), deren Schlagwortregister, die ersten 6 Jahrgänge und in einem Supplement den 7. umfassend, die empfehlenswerten Jugendschriften besonders nennt.

Die vorliegende kleine Schrift gibt uns Europäern eine deutliche Vorstellung von der Kooperation der amerikanischen Kollegen über-

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

haupt, ihrer Kooperation mit der Schule und ihrer bewundernswerten organisatorischen Begabung, ihrer Fähigkeit, Methoden auszudenken, die dem einzelnen Arbeit ersparen. — Daß die Gefahr einer Schematisierung damit verbunden ist, die Gefahr, daß der Einzelne des Selbstausdenkens überhoben wird, liegt auf der Hand. Ob auf die Dauer Nutzen oder Schaden überwiegen werden: darüber möchte ich kein voreiliges Urteil äußern.

Düsseldorf. C. Nörrenberg.

Register der geschichtlichen Aufsätze der Carinthia 1811—1910. (Von Dr. Max Ortner.) Klagenfurt 1911, Druck v. J. Leon.

Obgleich die Notwendigkeit und der Wert von Generalregistern zu Zeitschriftenserien unbestritten und allgemein anerkannt ist, fehlt doch zu den meisten Publikationen dieser Art ein solcher Schlüssel. Und je mehr die Zahl der Bände einer periodischen Druckschrift zunimmt, desto schwieriger ist es, einen Bearbeiter und die Deckung der nicht unerheblichen Herstellungskosten zu finden. Die Kumulativindices (z. B. Dietrichs Bibliographien) und die Jahresberichte der einzelnen Disziplinen können ein nur bedingtes und dazu zeitlich umgrenztes Surrogat bieten. Solange nicht das Problem der Indexierung der periodischen Presse in retrospektiver Richtung eine zureichende Lösung erfahren hat, wird jede Spezialarbeit dieser Art willkommen sein. Der Interessentenkreis beschränkt sich dabei nicht auf die Spezialhistoriker, die sich mit der Geschichte Kärntens beschäftigen, sondern auch der auf anderen Gebieten, z. B. den Rechts- und Staatswissenschaften, der Literatur- und der Kulturgeschichte Arbeitende kommt auf seine Rechnung. — Die Indicierung nach der Art der Veröffentlichungen der Deutschen bibliographischen Gesellschaft mag ja manchem Benützer nicht unerwünscht sein, allein die gekürzte Methode des alphabetischen Schlagwortregisters arbeitet unbedingt schneller und spart dazu Zeit und Raum, zwei nicht zu unterschätzende Momente.

Das vorliegende Register vereinigt in praktischer Weise den Autoren-Nominalkatalog mit dem Schlagwort-Sachkatalog in einem einzigen Alphabet. Wir brauchen also in vielen Fällen nicht zwei getrennte Register nachzuschlagen, um z. B. die von und über einen Autor erschienenen Arbeiten zu finden. Wer selbst derartige Indices zu machen hatte, weiß die Mühseligkeit solcher Arbeit zu würdigen und kennt die Schwierigkeiten treffender Wortfindung für die Schlagworte, der kritischen Tätigkeit bei der Beantwortung der Frage, in welchem Ausmaße Verweise notwendig und welche Artikel und Notizen der Aufnahme wert erscheinen. Insbesondere dann wenn es sich — wie dies hier der Fall ist — darum handelt, die Beiträge über ein nicht scharf umgrenztes Gebiet auszuwählen, erheischt die Registrierung, die dem Laien ein recht einfaches und leichtes Geschäft dünkt, ein Beherrschen der Materie, wie es nur der mit ihr vollkommen vertraute Spezialist besitzt. Fast divinatorisch muß der Bearbeiter auf die künftigen Benützer Rücksicht nehmen, bei denen eine solche Vertrautheit mit dem Gegenstande nicht immer vorausgesetzt

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

werden kann. Handelt es sich doch den meisten Benützern lediglich darum, rasch Nachweise über ein Thema zu erhalten. — Ortners Index hat den reichen Inhalt der Carinthia erschlossen und so manche Arbeit in älteren Jahrgängen wird auf diesem Wege zu neuem Leben erweckt, die Arbeit so manches halbverschollenen Forschers wieder in Erinnerung gebracht. Mögen auch andere Vereinigungen Österreichs sich durch diese vorbildliche Publikation veranlaßt sehen, zu ihren Veröffentlichungen derartige Register herstellen zu lassen.

Wien. M. Grolig.

ÖSTERR. VEREIN FÜR BIBLIOTHEKSWESEN.

AUSSERORDENTLICHE HAUPTVERSAMMLUNG AM 10. DEZEMBER 1913.

In dieser Hauptversammlung wurde eine Statutenänderung angenommen, die wesentlich den Modus der Ausschußwahlen betrifft. Der bisherige Ausschuß legte danach seine Mandate nieder, andrerseits trat der Redakteur der Zeitschrift von seiner Stellung zurück. Näheres über diese Versammlung zu berichten ist Sache der „Nachrichten des Österreich. Vereines für Bibliothekswesen".

PERSONALNACHRICHTEN.

Der Kaiser hat die Übernahme des Marinebibliothekars Albert Seelig als invalid in den Ruhestand angeordnet und ihm das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. — Der Bibliothekar erster Klasse extra statum an der Universitätsbibliothek in Wien Professor Dr. Heinrich Pogatscher wurde zum Oberbibliothekor extra statum an dieser Bibliothek unter dauernder Belassung in seiner Dienstleistung am Istituto austriaco di studii storici in Rom ernannt. — Der Bibliothekar zweiter Klasse an der Bibliothek der Deutschen Franz Josef-Technischen Hochschule in Brünn Dr. Felix Freude wurde zum Bibliothekar erster Klasse an der gegenannten Bibliothek ernannt. — An der Hofbibliothek wurden der Kustos zweiter Klasse Dr. Theodor Gottlieb zum Kustos erster Klasse, die Kustosadjunkten Dr. Friedrich Kraelitz Edler v. Greifenhorst u. Dr. Hans v. Mžik zu Kustoden zweiter Klasse und die Assistenten Dr. Franz Kidrič und Dr. Ottokar Smital zu Kustosadjunkten, die Volontäre Dr. Johann Gans und Dr. Ernst Gamillscheg zu Assistenten ernannt. — Dem Privatdozenten für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Universität in Lemberg, Bibliothekar zweiter Klasse an der Universitätsbibliothek daselbst, Dr. Johann Hirschler wurde der Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen.

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

NEKROLOG.

RUDOLF BEER.

Wer noch vor etwas mehr als Jahresfrist Beer pünktlich, wie es seine Gewohnheit war, um 9 Uhr morgens das Bibliotheksgebäude am Josefsplatz betreten sah, der hätte nimmer gedacht, daß dieser hochgewachsene, starke Mann so früh vom Tode gefällt werden würde. Die grausame Krankheit, die wohl schon länger in ihm schlummerte, nahm im Laufe des Jahres 1913 immer bösartigere Formen an. Trotzdem führte Beer noch bis in den Sommer die Agenden der Handschriftenabteilung, obwohl jeder sehen konnte, daß ihm der Dienst von Tag zu Tag schwerer fiel; am 15. Juli trat er seinen Urlaub an, von dem er nicht mehr zurückkehren sollte. In den folgenden schmerzensreichen Monaten waren die aufopferungsvolle Pflege durch seine Gattin und die literarische Tätigkeit, der er bis in seine letzten Tage nicht entsagte, die einzigen Lichtblicke. Am 13. Dezember erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. — Damit fand vorzeitig ein Leben sein Ende, das der Wissenschaft und ihrer Förderung geweiht war.

Beer war von der klassischen Philologie ausgegangen, aber schon in seiner Studienzeit zeigte sich die Vielseitigkeit seiner Interessen und Bildungsbestrebungen, die seiner wissenschaftlichen Arbeit ein eigenartiges Gepräge verleihen sollte. Neben den klassischen Philologen der Wiener und Bonner Schule — in Bonn hörte er die beiden Meister der altphilologischen Wissenschaft, Bücheler und Usener — zählte er auch die Romanisten der Wiener Universität (vor allem Mussafia) zu seinen Lehrern; er beteiligte sich ferner an den Übungen des Wiener philologischen Seminars, dessen Bibliothekar er eine zeitlang war, und des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Seine Universitätsstudien fanden im Jahre 1885 einen ehrenvollen Abschluß mit der promotio sub auspiciis imperatoris, die voraussetzt, daß alle Gymnasialklassen mit Vorzug absolviert und alle Prüfungen mit Auszeichnung bestanden wurden. Dem jungen Doktor wurde eine Aufgabe zuteil, die Zeugnis ablegt für die gute Meinung, die seine Lehrer von seiner Begabung hegten, und die zugleich der seltenen Beherrschung verschiedenartiger Wissensgebiete, die ihn auszeichnete, in glücklicher Weise gerecht, ja deren Lösung nur dank dieser Universalität überhaupt möglich wurde. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternahm er in den Jahren 1886 bis 1888 eine Forschungsreise nach Spanien, um die bis dahin sehr lückenhafte Kenntnis von den Handschriftensammlungen des Königreiches zu vervollständigen. Als Ergebnis der Reise erschien seit 1891 in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (phil.-hist. Kl. Bd. CXXIV—CXXXI) die sehr verdienstliche Arbeit über „die Handschriftenschätze Spaniens“, ein auf genauer Kenntnis und sorgfältiger Durcharbeitung des Materials beruhendes Repertorium der spanischen Manuskriptensammlungen mit eingehenden Exkursen über die Geschichte und literarische Bedeutung derselben. Auch spätere Forschungen Beers bewegten sich auf demselben Gebiete: so, um nur

Digitized by Google Original from HARVARD UNIVERSITY

einige zu nennen, die wertvollen Untersuchungen über die aus dem Kloster St. Maria de Ripoll stammenden, jetzt in Barcelona aufbewahrten Codices (Sitz.-Ber. d. Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. Bd. CLV. CLVIII) und die aufschlußreiche Abhandlung über „die Handschriftenschenkung Philipps II. an den Escorial“ (Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des A. H. Kaiserhauses Bd. XXIII). In diesem Zusammenhang sei auch die Faksimileausgabe des Toletanus der Etymologiae Isidors von Sevilla (in der Sijthoffschen Sammlung Bd. XIII) erwähnt, in deren Einleitung Beer die Geschichte des wichtigen Codex behandelt und Fragen des westgotischen Schriftwesens mit Umsicht und gründlicher, unser Wissen wesentlich fördernder Sachkenntnis erörtert. — Reich an Ehren und Auszeichnungen — er wurde von einer Reihe der angesehensten wissenschaftlichen Gesellschaften Spaniens zum Mitglied gewählt, von der spanischen Krone durch Verleihung eines Ordens ausgezeichnet — kehrte Beer im Jahre 1888 nach Wien zurück. Im Juni desselben Jahres trat er in den Dienst der Hofbibliothek. Er blieb seither im Verbande dieses berühmten Institutes, in welchem er am 27. Dezember 1889 zum Amanuensis, am 26. März 1906 zum Kustos zweiter Klasse und am 12. Juli 1911 zum Kustos erster Klasse vorrückte. In seinen zehn ersten Dienstjahren der Impressenabteilung zugeteilt, wurde er erst 1899 zu den Arbeiten des Handschriftendepartements herangezogen, dessen Leitung er schließlich im April 1910 übernahm. Das war die Stellung, für die er, wie selten ein anderer, Eignung besaß. Wenn man gemeint hat, jeder Bibliothekar müsse eine Art lebendiger Enzyklopädie sein, so gilt dies in verstärktem Maße von demjenigen, der eine Handschriftensammlung zu verwalten hat, zudem eine solche von dem Range und dem Reichtum der Palatina Vindobonensis. Daß Beers wissenschaftliche Interessen ein so weites Gebiet umspannten, prädestinierte ihn geradezu für seine Aufgabe. Wie mußten sich seine Forschertätigkeit auf dem Arbeitsfelde der romanischen und altklassischen Philologie, seine bibliographische und palaeographische Gelehrsamkeit und seine allgemeine Bildung im Rahmen einer Wirksamkeit bewähren, die vorwiegend auf diesem Wissensgrunde ruht und allein in diesem die volle Bürgschaft des Erfolges findet. Auch andere Eigenschaften, die nicht so hoch bewertet werden wie jene Kenntnisse, aber für den Bibliothekar kaum entbehrlich sind, befähigten Beer zur musterhaften Führung seines Amtes: die peinliche Sorgfalt und gewissenhafte Ordnungsliebe, die liebenswürdige Behandlung des Publikums, die indes entschiedenes Auftreten gegenüber ungeberdigen Lesern keineswegs ausschloß, die Gabe, würdig zu repräsentieren, die Sprachenbeherrschung, die es ihm möglich machte, mit Gelehrten verschiedener Nationen zwanglos in ihrer Sprache zu verkehren, vor allem aber die Fähigkeit, ein warmes, persönliches Verhältnis zur Handschrift oder zum Buche als kulturellem, künstlerischem, literarischem Objekte zu gewinnen. Dieses liebevolle Interesse, an welchem man den durch inneren Trieb zu seinem Berufe geführten Bibliothekar erkennt, konnte sich bei Beer zu weihevollem Entzücken steigern.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

wenn er ein besonders köstliches Kleinod aus der Fülle der seiner Obhut anvertrauten Schätze vor sich hatte. — Die Arbeiten im Handschriftenkabinett machten unter Beers leider so kurz befristeter Leitung erhebliche Fortschritte. Zum elften Band der Tabulae cod. ms. (nova series Bd. I) wurden die Indices fertiggestellt und dem Druck übergeben (1912). Die von dem Direktor der Hofbibliothek, Hofrat von Karabacek, inaugurierte große Publikation der Monumenta palaeographica Vindobonensia fand in Beer einen in jeder Hinsicht vorzüglich geeigneten Herausgeber. Beer wählte für die beiden ersten Lieferungen die Schriftproben aus, die in meisterhaften Nachbildungen zur Wiedergabe gelangten, und schrieb treffliche, durch volle Beherrschung der schwierigen Materie und gründliche Durcharbeitung ausgezeichnete Einleitungen, in denen er die Geschichte und kulturelle Bedeutung der Schreibschulen des frühen Mittelalters eingehend behandelt. Nicht unerwähnt möge schließlich bleiben, daß sich Beer durch seine Fürsorge für die Restaurierung und Konservierung der Codices ein dankenswertes Verdienst erworben hat. — Auch an Einzelarbeit wurde teils unter Beers Leitung teils von ihm selbst vieles geleistet. Als Beispiel sei sein Fund erwähnt, daß die primäre Schrift des Palimpsestes cod. Vind. 16 Fragmente aus Galens Abhandlungen de theriaca und de compositione medicamentorum enthalte (Wiener Studien 1912, 97 ff.). Die Miniaturenausstellung im Jahre 1901 gab Beer den Anlaß zu einer Artikelserie in der Zeitschrift „Kunst und Kunsthandwerk“ (Bd. V, 1902), in welcher eine Anzahl prächtiger Bilderhandschriften an der Hand vorzüglicher Reproduktionen vorwiegend vom kunst- und kulturgeschichtlichen Standpunkte aus erläutert wurde (die Arbeit ist im Jahre 1912 ins Französische übersetzt worden). — In der Abhandlung „Zur Geschichte der kaiserlichen Handschriftensammlung“, die ursprünglich in einer Wiener Zeitung, dann als selbständige Broschüre (Wien 1912) erschien, gibt Beer eine übersichtliche Darstellung der Schicksale des habsburgischen Manuskriptenschatzes, die von Herzog Albrecht III. bis zu Kaiser Josef II. reicht. In dem Büchlein findet sich manche wertvolle Förderung unserer Kenntnisse; so hat Beer nachdrücklich auf die Bedeutung hingewiesen, die dem bis dahin wenig beachteten Katalog der Dernschwammschen Bibliothek (cod. 12.652) für die Rekonstruktion der Bestände des 16. Jahrhunderts zukommt. Mit der jüngsten Geschichte der Palatina im Allgemeinen hatte sich schon im Jahre 1898 ein Aufsatz Beers befaßt, der in dem Jubiläumswerk „Kaiser Franz Josef und seine Zeit“ publiziert wurde („Die k. k. Hofbibliothek 1848 bis 1898“). — Es ist hier nicht der Ort, der vielen sonstigen gelehrten und populärwissenschaftlichen Schriften Beers zu gedenken, die von seinem unermüdlichen Arbeitseifer rühmliches Zeugnis ablegen; nur eine seiner letzten und zugleich eine seiner besten Abhandlungen sei noch genannt, weil auch sie auf die Handschriftensammlung Bezug nimmt. Im Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften (1911 Nr. XI) veröffentlichte Beer die Studie „Bemerkungen über den ältesten Hand-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

schriftenbestand des Klosters Bobbio", in welcher er den Nachweis geführt hat, daß der vorcolumbanische Handschriftenvorrat des Klosters Bobbio, aus dem manches wertvolle Stück in die kaiserliche Sammlung gelangt ist, ursprünglich der Klosterbibliothek des berühmten römisch-gotischen Schriftstellers Cassiodorius Senator angehörte. Die streng methodische Beweisführung ist von der Kritik einmütig anerkannt worden und so wird das Verdienst dauernd mit Beers Namen verbunden bleiben, daß er den Zusammenhang aufdeckte zwischen den Schätzen des herrlichen Institutes, dem er mit solcher Hingebung und Liebe diente, und den ehrwürdigen geschichtlichen und literarischen Traditionen einer längst entschwundenen großen Zeit.

Wien. Edmund Groag.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Verlag von Wilhelm Braumüller in Wien und Leipzig

Geschichte Österreichs

mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben

Von

Dr. Franz Martin Mayer

Direktor der Landes-Oberrealschule in Graz

Dritte, neu bearbeitete Auflage. Zwei starke Großoktavbände in Original-Prachteinbänden. Preis 30 Kronen

Die **dritte Auflage** des ausgezeichneten Geschichtswerkes ist abermals sorgfältig bearbeitet, vermehrt und bis zur neuesten Zeit fortgeführt worden.

Die Geschichte Österreichs hat seit dem ersten Erscheinen des Mayerschen Werkes neue und umfangreiche Bearbeitungen erfahren, so in dem fünfbändigen Handbuche von Dr. Franz Krones (Berlin 1876—1879) und in dem Werke von Dr. Alphons Huber, das bis zum 5. Bande gediehen ist (Gotha 1885—1896). Aber nicht jeder Geschichtsfreund ist in der Lage, so umfangreiche Werke durchzuarbeiten und so wird immer wieder nach Mayers kürzerer Darstellung verlangt, die sich als ein vorzügliches höchst brauchbares Handbuch für Studierende und den Geschichtsfreund überhaupt bewährte, wie der rasche Absatz auch der zweiten Auflage neuerdings erwiesen hat. — Die Bearbeitung berücksichtigt selbstverständlich alle neuen Forschungsergebnisse, bewahrt aber die Eigenart, die den ersten Auflagen anhaftete und die darin bestand, daß das Werk neben der politischen Geschichte auch dem inneren Leben der Völker, wie es sich in seiner Wirtschaft, in der sozialen Entwicklung, in Sitten, Gewohnheiten und Denkungsart, in der Arbeit — also im Handwerk, in der Industrie, in Wissenschaft und Kunst — äußert, mehr Aufmerksamkeit schenkt, als bisher geschehen ist. Diesen kulturhistorischen Abschnitten ist auch in der dritten Auflage wieder große Sorgfalt zugewendet worden. — Das Werk bietet also allen Geschichtsfreunden eine übersichtliche Darstellung der Geschicke der österreichischen Völker, ihrer wechselseitigen Beziehungen, ihrer Verbindung miteinander und ihrer gemeinsamen Schicksale, kurz eine Darstellung des Aufbaues des österreichischen Staates. Das Werk gibt ferner eine klare Übersicht der wichtigsten kulturhistorischen Momente, es verweist auf die wichtigsten Quellen und Hilfsschriften und im Laufe der Erzählung auf einzelne Quellenstellen und neuere historische Arbeiten, so daß auch jene vollauf befriedigt werden, welche einzelne Teile der österreichischen Geschichte mittels der ursprünglichen Quellen genauer kennen lernen wollen.

Bildung und Staat. — Volksbibliotheken.

Inhalt: I. Die Zentral-Bibliothek, von E. Reyer. II. Die Bibliotheken des Wiener Volksbildungs-Vereines, von Reg.-Rat Dr. Isidor Himmelbaur. — III. Sozialistische Bibliotheken. — Bibliotheken für die katholische Bevölkerung. — IV. Volksbibliotheken in Böhmen. — V. The Manchester Municipal Libraries, by E. A. Axon. VI. Historisch-statistische Tabellen, zusammengestellt von M. V.

4°. 76. S. 1912. Preis broschiert K 1.20 = Mk. 1.–.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Verlag von Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig

OSKAR CRISTE

Oberstleutnant der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs

Erzherzog Karl von Österreich

Ein Lebensbild, im Auftrag seiner Enkel, der Herren Erzherzoge Friedrich und Eugen verfaßt.

Erster Band: 1771—1797. Mit 3 Übersichtskarten, 4 Heliogravüren, 1 Farbenkunstdruck, 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [XVI. 552 S.] 1912.

Zweiter Band: 1798—1808. Mit 1 Übersichtskarte, 3 Heliogravüren und 1 Faksimilebeilage, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 635 S.] 1912.

Dritter Band: 1809—1847. Mit 6 Heliogravüren, 2 Farbenkunstdrucken, 2 Übersichtskarten und 3 Faksimilebeilagen, dann Bildern und Planskizzen im Text. Gr. 8°. [X. 578 S.] 1912. Zusammen 60 K = 50 M. In drei Halbfranzbänden 72 K = 60 M.

Österreichische Rundschau, XXXI., 6:

. . . Das dreibändige Werk verdient die Charakteristik eines Lebensbildes in vollstem Maße. Der Werdegang des kaiserlichen Prinzen, dessen Kämpfe und Erfolge auf verschiedenen Gebieten, sein reiches, inneres, geistiges Leben, sein Verhältnis zum Kaiser, zu seinen Brüdern, zu den leitenden Personen der Monarchie, zu jenen des Auslandes — besonders zu Napoleon — seine Tätigkeit als Feldherr und Politiker, als Schriftsteller, sein Wirken in der Familie und als Verwalter eines großen Vermögens wird auf Grund des in dem Archive der Erzherzoge vorhandenen, bisher nur wenig ausgenutzten Materiales in einer Weise geschildert, daß Cristes Werk nicht nur eine erschöpfende Lebensgeschichte bildet, sondern auch eine historische Arbeit von großer Bedeutung darstellt, worin viele bisher noch schwebende Fragen mit Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, die nichts zu wünschen übrig lassen, behandelt werden. . . .

Dresdener Anzeiger, 8. Juli 1912:

Im Verlag von Wilhelm Braumüller (Wien-Leipzig) ist kürzlich ein Werk erschienen, das in drei starken Bänden ein Lebensbild des Helden von Aspern enthält, das aber auch zugleich an der Hand von amtlichen Dokumenten und Briefen, die zum Teil in Faksimiles wiedergegeben werden, einen tiefen Einblick gewährt in die gewaltigen Ereignisse vom Beginne der großen französischen Revolution bis in die Tage des Wiener Kongresses hinein. Vortreffliche Bilder, Heliogravüren und Planskizzen, deren Originale bereits in der Wiener Erzherzog-Karl-Ausstellung allgemeine Bewunderung erregten, erhöhen die Lebensfrische der Darstellung. Auch muß jeder Leser den Eindruck gewinnen, daß nichts versäumt wurde, um der geschichtlichen Wahrheit rückhaltlos die Ehre zu geben.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY